S. 461 bis Ende fehlen
(Inh.-Verzeichnis,
Register)

Weber

Geogr. Tt.
67 ab

Deutschland

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen

von

Carl Julius Weber.

Dritte Auflage.

HERMANN UHLFELDER
BAMBERG

Erster Band.

Dulce et decorum est pro patria —
scripsi.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1855.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorwort.

Webers treffliche Briefe über Deutschland sind durch die bis jetzt erschienenen zwei Auflagen zu vortheilhaft bekannt, als dass über deren Werth hier Etwas gesagt werden dürfte; längst ist ja dieses geistreiche Werk eine Lieblings-Lectüre aller Gebildeten der deutschen Nation geworden. Und in der That gibt es nicht leicht ein Buch, das sich durch Schärfe und Klarheit der Auffassung, Frische und Lebendigkeit der Zeichnung, tiefes Gefühl für die Schönheiten der Natur und Kunst, für alles Grosse und Herrliche im Menschenleben, wie durch liebenswürdige Milde gegen Fehler und Mängel, das sich zugleich durch Reichthum und Mannigfaltigkeit des Inhalts in gleichem Masse auszeichnet. Ueber das Ganze ist eine solche Fülle von Gemüthlichkeit und psychologischer Wahrheit, von heiterem Witz und Humor ausgegossen, dass es nicht blos demjenigen, der Deutschland von der Studierstube aus ken-

nen lernen will, das umfassendste, farbenreichste und naturgetreueste Bild davon gewährt, sondern auch dem Reisenden zum unterhaltendsten Begleiter dient und ihn in den Stand setzt, überall den richtigsten und günstigsten Standpunkt für seine Beobachtungen aufzufinden und seine Excursionen ebenso lehr- als genussreich zu machen.

Der frühere etwas hohe Preis der vier ungemein dicken Octavbände war indess der allgemeineren Verbreitung hinderlich, weshalb wir uns, um vielfachen Anfragen zu entsprechen, entschlossen haben, gegenwärtige wohlfeile Ausgabe in Taschenformat zu veranstalten, **welche sich besonders auch zu einem angenehmen Begleiter auf Reisen eignen dürfte**, zu welchem Zwecke jeder Band mit einem vollständigen Register versehen wurde.

Die Verlagshandlung.

Erster Brief.

Das Königreich Württemberg.

Kein deutsches Land, die Rheinlande, Franken und Oesterreich nicht ausgenommen, ist von der Natur so günstig behandelt worden, als Württemberg. Reiche Fluren und Weingärten, herrliche Waldgebirge und schöne Thäler, Flüsse, gemässigtes Clima, grosse und reinliche Dörfer, keine grosse, aber desto mehr kleine Städte, — fleissige, aufgeweckte, frugale und biedere Bewohner, die treu an Fürst und Vaterland hangen und schon in früheren Zeiten ihr Herzig aussprachen, wie der Franzose sein *le roi,* — viel Cultur und Wohlstand ohne übermässigen Luxus — was fehlte dem Württemberger weiter, als eine humane geregelte Regierung? Und dieser geniesst er jetzt unter König Wilhelm, und verschmerzt ist die rechtlose Zeit des Rheinbundes, wenn gleich nicht dessen Nachwehen! Wenn jetzt Herzog Carl wieder kommen könnte? doch Nein! dieses Genie könnte wieder von vorne anfangen wollen bis zum 50sten, und was nützte uns seine Beichte? Aber dem Herzog Christoph möchte ich die Freude gönnen!

In dem Lande, wo Ariovist ehrenfest an der Spitze stand, und der Bund der Allemanen sich den Römern so furchtbar machte, als ich wünsche, dass sich der Bund der Deutschen dem Nachbar machen möge, entstanden die Württemberger, die gegen das Ende des 10. Jahrhunderts zuerst genannt werden. Mit der Auflösung des schwäbischen Herzogthums wur-

den sie immer mächtiger, und endlich selbst Herzoge, und der Kern in dem vielherrischen Schwaben, um den sich der alte Allemanenstamm wieder sammelte. Längst nannte die Geschichte Grafen von Calw und Urach, und andere Dynasten, und schwieg von Württembergern, wie sie jetzt von jenen Dynasten schweigt. Nicht durch Fehde, Heirathen und Erbschaften erwarben sie sich ihre Besitzungen, sondern mehr durch Kauf und weise Wirthschaftlichkeit, unterstützt durch das Ansehen, das sie sich bei Kaiser und Reich erwarben durch ritterliche Thaten. Die erste diplomatische Spur finden wir in der Unterschrift eines Conrad von Wirdeneberg im Jahr 1127; mit Graf Ulrich mit dem Daumen (1240) wird aber erst Licht in der Geschichte, und Ulrich muss seinen Daumen recht eingeschlagen haben; vielleicht rührt daher unsere Redensart, einem den Daumen halten!

An den herrlichen Ufern des Neckars, zwischen Cannstadt und Esslingen, liegt der Rotheberg, auf dessen Spitze die Stammburg Wirtineberg gestanden hat. Hier wohnte der Wirth des Landes — der Herr — und so nennen die Niebelungen auch den Herzog von Burgund und seine Frau Ehe-Wirthin. Schiller dachte sich einen Wirth am Berge, und fragte daher:

Ein Wirtemberger ohne Wein?
Könnt' der ein Wirtemberger seyn?

Conrad von Wirtineberg konnte aber noch lange nicht Sein nennen, was er von dieser seiner Burg übersahe, wo noch eines der ältesten Denkmäler deutscher Vorzeit, ein Stein uns sagt, dass die Burg-Capelle 1083 geweihet worden sey. Während andere Häuser theilten, hielten seine Nachfolger das Ihrige zusammen, und Graf Eberhard der Erlauchte (1308) hatte gleichsam die Kaiserkrone in der Hand, die nur aus Furcht vor ihm der minder bedeutende Graf Heinrich von Luxemburg erhielt. Diese Grafen wurden Herzoge, Graf Eberhard aber bedachte sich doch lange, ob er den Titel annehmen solle, wenn er gleich längst herzogliches Ansehen und

Einkommen hatte. Wie verschieden unsere Zeiten von denen Maximilian I.!

Schon 1482 erblicken wir auf dem Landtage zu Münsingen das Bild einer förmlichen ständischen Verfassung — Prälaten, Ritter und Landschaft. Der erste Herzog, Eberhard im Barte, (er hatte auf seiner Reise nach Palästina die Sitte des Morgenlandes angenommen) getraute sich, „in der Nacht mitten im Walde ruhig und sicher im Schoosse jedes seiner Unterthanen zu schlafen.“ Viel! aber Kaiser Maximilian I. sagte auch auf seinem Grabe: „Hier ruht ein Fürst, klug und tugendhaft, wie keiner im Reiche, sein Rath hat mir oft genutzt.“ Noch ausgezeichneter steht Herzog Christoph (1550—68) im Buche der Geschichte und ist, erzogen in der Schule des Unglücks, Württembergs *Henri* IV.!

Glänzend und im Auslande berühmt war Herzog Carls Regierung (1737—93), gebildet am philosophischen Hofe Friedrichs, aber erst Philosoph nach den Fünfzigen; seine Regierung war drückend, weil sie so glänzend war. Noch glänzender war die Regierung Friedrichs, der das Herzogthum von 155 Quadratmeilen mit 600,000 Seelen über das Doppelte vergrösserte, und sich unter die Kurfürsten und Könige stellte. Württemberg, jetzt mehr als Sachsen, stand in Gefahr, aus der Reihe der Staaten zu verschwinden, aber Friedrich wusste dem Allmächtigen zu imponiren. Er stellte keine Truppen nach Spanien, setzte zu Erfurt zuerst den Hut auf, und dankte für die angetragenen Kronen Hannovers und Portugals. Friedrich war der Mann zur rechten Zeit, diese Zeit forderte einen Dictator, und das mag Vieles entschuldigen. Er wusste die sonderbare Zeit, wo ein olivenfarbiger Corse deutsche Fürsten machen, und ihnen die Titel Könige, Grossherzoge und Herzoge spenden konnte, zu benutzen, war klug genug, Napoleons Worte: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich,“ zu beherzigen, und so übergab er 1816 einen schön gerundeten Staat seinem humanen Sohne Wilhelm, dem Vater des Vater-

landes, der Württemberg 1819 eine vertragsmässige liberale Verfassung gab. Man nannte sonst scherzweise die Herzoge von Württemberg die Könige Schwabens, und sie sind es geworden!

Schwaben war unter allen Reichskreisen der zerstückeltste, folglich die Anarchie hier am grössten; nicht ohne Eckel und Graus mag man eine alte Karte Schwabens betrachten, bunt wie eine Harlekins-Jacke, weit bunter, als es jetzt noch in Thüringen aussieht. Hier regierten 4 geistliche Fürsten und 13 weltliche, 26 Grafen und Herren, 20 Prälaten und 31 Reichsstädte, die zahllose Ritterschaft ungerechnet, auf etwa 900 Quadratmeilen mit 2 Millionen Menschen! Kein Wunder, wenn die Mediatbesitzungen 1/6 des Staats ausmachen, und Württemberg einige 40 Standesherren zählen muss, mit etwa 300,000 Patrimonial-Seelen! Uebrigens verhält sich der Adel zum Bürger, wie 1 zu 830. Indessen Schwaben blühte dennoch unter jener gottverdammlichen Vielherrschaft; wie muss es jetzt aufblühen, wo alles unter Württemberg und Baden in freien Verfassungen vereinet ist, den kleinen Theil abgerechnet unter Baiern und dem souverain gebliebenen Hohenzollern? Man hat einst viel über den schlauen Schwaben gelacht, der auf die Frage: Ob er nicht ein Schwabe sey? leugnete und sagte: „Noi, i bin ä Wirtaberger“ — der Mann war ein Prophet. Oder hätte er etwa gelesen, dass die Holländer in Japan bei der Frage: Ob sie Christen seyen? zu erwiedern pflegten: „Nein! Holländer?“

Das Königreich Württemberg, beinahe ganz von Baden und Baiern umgeben, die kleine 5 Stunden lange Strecke am Bodensee abgerechnet, die es zum Nachbar der Schweiz macht, hat in seiner grössten Länge vom Bodensee bis Simringen 30, und in seiner grössten Breite von Neresheim bis Kniebis 20 Meilen. Der Flächenraum ist zu 360,4 □Meilen angenommen mit einer Bevölkerung von 1,682,338 Menschen (darunter 9000 Juden, vom Landrecht nagende Würmer genannt), die aber sehr ungleich vertheilt ist. Auf dem Schwarzwald und der

Alp, um Ellwangen und in Oberschwaben gibt es Geviertmeilen zu 1800 Seelen, während im Neckar- und Remsthale die Menschen zu 15—20,000 aufeinander sitzen, und doch ist Württemberg Acker- und Weinland, und nichts weniger als Fabrikland. Es kommen gegen 4668 Seelen auf die Geviertmeile, nach Sachsen die stärkste Bevölkerung Deutschlands!

Die Staatseinnahme wird mit der Ausgabe fast gleich seyn, 10½ Millionen Gulden. Die Staatsschuld beträgt nur noch 22 Millionen. Die Schulden der Oberamtspflegen und Gemeinden sind grösstentheils abbezahlt und sehen bei der musterhaften Verwaltung ihrer völligen Tilgung baldigst entgegen und der Staats-Credit ist so gut, dass die Papiere schon über den Nenn-Werth gestanden sind; denn man hat keine Jud Süsse mehr zu befürchten, und noch weniger einen Pericles, der Krieg anfing, um der Rechnungs-Ablage auszuweichen. Der Staat ist in vier Kreise getheilt: Neckar-, Schwarzwald-, Jaxt- und Donau-Kreis, und diese Kreise wieder in Oberämter, deren 64 sind. Früher zählte man zwölf Kreise, was offenbar zuviel war, wie die adelichen Kreishauptleute, wenn man auch ehrfurchtsvoll dabei an die zwölf Apostel denken wollte; hatte ja selbst das heilige römische Reich nur 10, und das noch grössere Sibirien, das freilich auf 200 tausend Quadratmeilen nicht mehr Menschen zählt als Würtemberg, gar nur drei Kreise. Das Volk theilt den Staat, wie zur Zeit des Herzogthums, nach der Stuttgarter Weinstaige in das Land „Ob der Staig und Unter der Staig" oder in das Ober- und Unterland.

Württemberg ist ein Hügelland, reich an reizenden Naturschönheiten, und herrlichen fruchtbaren Thälern, und schon darum eine der angenehmsten Provinzen, weil es eine der hellsten ist, stets ausgezeichnet durch treffliche Schulanstalten. Der Schwarzwald und die Alp sind die Hauptgebirge, da aber keines die Schnee-Linie erreicht, so sind sie nicht unfruchtbar. Der höchste Punkt, der Rossbühl auf dem Kniebis ist 2925' über dem Meere. Der liebliche Neckar, der bei Schwennin-

gen am Fusse des Schwarzwaldes entspringt, ist der Hauptfluss, den bereits die Römer beschifften.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungsquellen, und dann der Weinbau. Der Obstbau ist vorzüglich blühend — eine um Stuttgart gezogene Birn-Art mit dem drolligen Namen Goishirtle ist sehr schmackhaft, und mit dem Safte der Plattenharter Birn bewirthete schon Herzog Carl fremde Gäste, und sie fanden seinen — Champagner trefflich!

Der Handel ist gerade von keiner besondern Wichtigkeit, aber doch auch nicht unbedeutend mit Getreide, Wein, Rindvieh und Schafen, Wolle und Holz etc. Auch werden bereits württembergische Pferde vom Auslande gesucht. Wir zählen über 100tausend Stücke (*equi caballi*) und nur 700 Esel (*equi asini*) meist im Schwarzwaldkreise. In Berggegenden sollte man in der That den Esel mehr pflegen und ehren, so wie im Süden, wo viele Esel schöner sind als Pferde. Der Esel, der nicht blos um des Pergaments willen gegerbt wird, könnte dem Landmanne viele harte Arbeit erleichtern, und dieser wäre im Bunde mit dem Esel nur noch ein — halber Esel!

Die Neckarweine hatten ehemals weit mehr Ruf, und Herzog Christophs Weisheit wurde auf Reichstagen erst recht bewundert, wenn sein Wein die Fürsten begeisterte. Kaiser Maximilian I. liebte Neckarwein über alles, den Herzog Heinrich von Braunschweig versöhnten zwei Wagen dieser Weine, und ohne ihn hätte Vahrenbühlers Vaterlandsliebe am westphälischen Friedens-Congresse schwerlich die Klöster gerettet, daher der Wein zum Andenken noch heute reichlich da gespendet wird. Zu Wien liess sich nicht minder mit Neckarwein etwas richten, und es ist in der That schade, dass diese Versöhnungskraft des schwäbischen Rebensaftes, der in neueren Zeiten eher besser als schlechter geworden ist, nicht mehr anschlägt. Man findet höhern Genuss in ausländischen Weinen — man trinkt weniger, da so viele geistliche Zecher nicht mehr sind, die Trinklust hat sich überhaupt vermindert, und

der Weinstock auch in andern Ländern veredelt. Indessen lassen sich die Württemberger ihren Saft desto besser schmecken, und ein ächter Württemberger gibt keinem andern Wein den Vorzug, wenn gleich die Tauberweine seitdem auch einheimisch geworden sind — Neckerwein — Schleckerwein! Und ist der Württemberger nicht glücklich, der aus reiner Vaterlandsliebe seinen Neckarwein für den Nektar der Weine hält? Nur ein schmutziger Diogenes antwortet auf die Frage: Welcher Wein ist dir der liebste? der fremde!

Württemberg hat wenig, oder eigentlich gar keine grosse Städte, aber, was besser ist, eine Menge kleine, wie verhältnissmässig keine andere deutsche Provinz. Unter den Hohenstauffen strebten viele dieser Städte, wie in Italien, nach Selbstständigkeit, und andere bildeten sich unter dem Schutze kleiner Ritter, durch Gewerbe und Handel. Schwäbische zahlreiche Dörfer sind so schön und reinlich, wie nur immer in den Niederlanden. Die schönen Dörfer Fellbach, Metzingen, Ehningen etc. von 3—4000 Seelen würden anderwärts Städte heissen. Trefflich sind die mit Obstbäumen besetzten Landstrassen, wie sie nur Baden und Rheinhessen aufzuweisen haben, begünstigt durch das Clima. Die Wegzeiger durch das ganze Land weiss erst der Fusswanderer recht zu schätzen. Solche steinerne oder hölzerne Wegweiser sind verlässiger, als die von Fleisch, und muss man sich an diese halten (denn manchmal sind jene verfallen oder verlöscht, wie in neuerer Zeit das überflüssige N. N. zue), so sind die vom alten Testamente besser als die vom neuen, verlässiger wenigstens als Weiber und Kinder!

Württemberg hat herrliche Weg- und Stegpolizei, man reist vollkommen sicher, und zahlt gerne an der Gränze Weggeld, denn die Kunststrassen sind trefflich, und daher wollen wir den Weg-Inspectoren nicht noch zumuthen, Mineralogen zu seyn, ob wir gleich Hrn. Prof. Schultes Recht geben, dass mancher Chaussée-Steinhaufen ein kleines Mineralien-Cabinet ist. Nur mit Brücken- und Pflastergeld, was längst be-

zahlt seyn muss, oder doch vom Durchreisenden nicht bezahlt werden sollte, zumalen wenn man wegen schlechten Pflasters — hinten herum fährt, sollte man nicht geneckt seyn. Es ist nicht um die Paar Kreuzer zu thun, sondern um den Aufenthalt, und manche Herren Einnehmer haben solche hohe Begriffe von ihrem Staatsamt, und solche niedrige vom Reisenden, dass sie es unter ihrer Würde halten, sich an den Wagen zu bemühen — der Kutscher muss absteigen und seine Pferde stehen lassen. Gut, dass in der Regel die Postpferde lieber ruhen, denn laufen! Im ersten Dorfe von Ansbach her machte mich der Zettel des Einnehmers: Einpassirt ein Stück Vieh (gedruckt), eigenhändig darunter geschrieben: Herr N. N., — lachen, aber ärgerlich war mir für die Ehre des Vaterlandes, als ich von Nördlingen nach Ellwangen eine volle halbe Stunde zu Dirgenheim warten musste, weil ein altes Weib erst den Zettel im Dorfe holte, und dafür noch ein Trinkgeld forderte! Zu Ellwangen hatte ich vier Kreuzer Pflastergeld gezahlt, und so auch in dem langen Dorfe Zöbingen, wo ich troz meiner scharfen Augengläser — gar kein Pflaster bemerken konnte!

Ohne gerade Soldat zu seyn, kann man am württembergischen Militär Freude haben — ächt soldatisch und doch wieder bürgerlich. Wie war es aber noch 1783, wo ein Herr Lieutenant von Böhnen — kein Deutscher, sondern ein Schwede — den Kammerrath St . . , weil er den Hut vor der Wache nicht abzog, in die Wachstube schleppen und ihm XXV aufzählen liess? Damals behauptete jeder Soldat, auf der Schildwache stelle er den Herzog vor! — Die Unverletzlichkeit einer Schildwache musste ihr hohe Ideen von ihrer Person geben, wie den Postknechten, die wenigstens halbe Unverletzlichkeit in Anspruch nehmen, und wo würden wir hingerathen seyn, wenn die Verantwortlichkeit nach erfolgter Ablösung nicht gewesen wäre? Es ist genug an der Unverantwortlichkeit der Regenten!

Die Armee Württembergs besteht nach den Grundsätzen des Bundestags in einem Procent von der Bevölkerung und wieder 1/2 Procent für die Reserve — 21,000 Mann. Auf dem Friedensfusse stehen 6000 in den Garnisonen Stuttgart, Ludwigsburg, Ulm, Esslingen, und Heilbronn casernirt. Die schöne Leib-Garde zu Pferde besteht aus 180 Mann. Musterhaft ist das System, so sparsam, und so wenig drückend als möglich, und doch kostet die Armee mit Einschluss der Pensionirten gegen zwei Millionen! Kein Württemberger darf aber mehr bangen, Holländer werden zu müssen, oder in pestartiger Luft zu Batavia zu verkümmern. Die Officiere sind meist so gebildet, dass man nicht nur gerne mit ihnen umgeht, sondern sich selbst ein Wort gegen das Doppeltuch erlauben darf, das ich mir gegen Oesterreicher nicht erlauben möchte, und noch weniger gegen Preussen und Hessen. Was in Preussen Schwere Noth! Gott straf mir! — scheint hier Potzblitz und Herrgottsakerment zu seyn! Letzteres wird auch von einem tüchtigen Kerl gesagt, den wir bewundern, und selbst Napoleon soll einem Württemberger, der es ablehnte, sich eine Gnade auszubitten, gesagt haben: „Er ist ein Herrgottsakerment!"

Die neckende Laune, die den Schwaben Allerlei aufhalst, auch Mangel an Muth, ihnen, die doch einst den Vorstreit hatten, schämt sich, noch zu sagen: Hier stehen Helden, sagte der Frosch zum Schwaben. Die Schwaben stehen so hoch, dass sie lächelnd die Namen: dumme Schwaben, Schwabenalter, Schwabenstreiche etc. anhören. Nur der Philosoph forschet allenfalls nach der Entstehung dieser Vorurtheile, die vielleicht schon aus den Zeiten der Gibellinen und Welfen, und von Neid und Missgunst herrühren, und noch heute da herrschend sind, wo man es am wenigsten Ursache hätte, am Rhein und an der Donau, und doch hat Oesterreich, namentlich Wien, den Schwaben viel zu danken; selbst die deutschen Ansiedler im Bannate und Gallizien heissen Swabski und Schwabok. — Zu Frankfurt und am

Rhein wissen sie gar viel von dummen Schwaben und Schwaben-Streichen, und wo sind ärgere Streiche vorgefallen? Der schwäbische Wirth, von dem ein Weinhändler vor Schlafengehen Pantoffeln und einen Schwabenstreich verlangte, that ganz Recht, dass er von den Stiefeln des Reisenden die Schuhe abschnitt und sie ihm präsentirte, als bequeme Pantoffeln!

Ich finde den Ursprung des Vorurtheils zunächst in der Munterkeit, Redlichkeit und Herzlichkeit des Volks — und allenfalls auch in minderer Gewandtheit und der auffallenden Sprache. „Der Schwabe wird vor dem 40sten Jahr nicht klug," sagt man — wie viele werden es denn vor dieser Zeit? Von diesen Seiten kann man dem Schwaben weniger mehr beikommen, als von Seiten des Patriotismus, der Württemberg so überschätzte, dass Fremde mit den ungeheuersten Erwartungen dahinkommen. *Soyons justes!* Zuvor aber müssen wir uns minder selbstisch um die Nachbarn bekümmern und um das Ausland. Sind Sie auch ein Württemberger? fragte mich ein Alt-Württemberger recht emphatisch bei einer Gelegenheit, wo es wirklich darauf ankam, über Württemberg hinauszusehen. „Ich bin ein Deutscher," erwiederte ich, und der Mann machte grosse Augen, ohne mich recht zu verstehen, und hält mich vielleicht heute noch für einen — Umtreiber! Allerdings mag es die Schwaben stolz machen, wenn sie bei Cäsar lesen, dass Deutsche die Schwaben mehr als Römer fürchteten — *Suevos, quibus ne **Dii** immortales pares esse possint!* Lucan erwähnt ihrer auch rühmlichst, spricht von *flavis Suevis,* und hieraus machte man (nächst der alten gelben Hoffarbe) Gelbfüssler!

Warum wandern aber die Leute so gerne aus dem gesegneten schönen Lande? Warum findet man überall Württemberger, in dem minder gesegneten Preussen, Polen, Russland und Ungarn, in Amerika und auf dem Cap? gar oft wurden mir diese Fragen gemacht. Die Hauptursache ist

Uebervölkerung, und die jetzige Nahrungslosigkeit neben den starken Abgaben; selbst die schlechten Weinjahre treiben nach Brasilien. Beamtendruck und Religionsdruck, wie in der Pfalz, war wohl nie — früher aber mögen Wildstand und Jagdfrohnden, Mangel an Kunstfleiss und volkstäuschende Werber Schuld gehabt haben, dass sie jene Länder wie ein Schlaraffenland betrachteten, ob sie gleich von Zurückgekommenen oft genug hören konnten: „Ach Gott! die Welt ist überall ein Jammerthal!" und selbst von Schweizern, die ich Amerikaner *Americoquins* habe nennen hören. Württemberg ist leider! vor andern deutschen Ländern mit religiösen Schwärmern angefüllt, und ein auswanderndes Hauptglied zieht eine Menge Anhänger nach, die mit ihrem Jung Stilling anderwärts das tausendjährige Reich erwarten wollen, wenn es eine Zeit, und etliche Zeit, und eine halbe Zeit gewährt hat! Immer besser Auswanderer, als solche Mucker und Frömmlinge, und noch besser Duldung als der heilige Eifer Mosis, worüber er seine zehn Gebote zerbrach! König Wilhelm und die Stände sind das Cap der guten Hoffnung, ja die Regierung ist so beschaffen, dass Viele im Volke die Stände entbehrlich halten. Mehrere Schulzen äusserten bei den Wahlen, sie wollten den König bitten, ihr Repräsentant zu werden!

Den Reisenden fiel sonst die Klosteranstalt, und die ganz eigene Schreiberszunft mächtig auf, und mit Recht. So wie jedes preussische Regiment seinen Canton hat, aus dem es sich rekrutirt, so hatte das alte Herzogthum zwölf Klöster, wo Jünglinge auf Staatskosten zur *stall'd Theology*, wie Young sagt, erzogen wurden, als wenn das ganze Land ein Kloster wäre. Mancher widmete sich so der Theologie, für den es schade war, dass er nicht Jurist, Arzt, Soldat etc. und auch wieder umgekehrt, dass er nicht besser Handwerker und Bauer wurde. Was anderwärts der Adel, das waren im alten Württemberg die Prälaten, neben einigen Schreibers-Familien; eine Art *status in statu,* wahre protestantische

Hierarchie, und offenbar hatte der Staat bei der Säcularisation der Klöster zu wenig gethan, wo andere zuviel thaten. Es ist von jeher schwer gewesen, Religion und Philosophie so gegeneinander zu stellen, dass jene nicht in Aberglauben, und diese nicht in Unglauben ausarte Die Priesterkaste herrschte, wie einst in Aegypten, und in Hindostan noch — hier bildete der Priesterstand aber zugleich den Gelehrtenstand, lieferte Räthe, Aerzte, Mathematiker, Künstler etc., dorten nichts als — Theologen, die nach dem Psalmisten Lust hatten zum Gesetze des Herrn, und redeten von seinem Gesetze Tag und Nacht!

Dem ist nicht mehr so! Sonst musste jeder Theologe *nolens volens* Magister werden, wie der Arzt Doktor, jetzt steht es jedem frei, man darf selbst einen Magister an das erinnern, was *in tertia* gelehrt wird. *Anser bibit magis-ter.* Sonst nahm man es Theologen übel, wenn sie Theater oder Concerte besuchten, und verlangte selbst von ihren Frauen und Töchtern solche heilige Entsagungen; doch kam es nie so weit, wie zu Wolfenbüttel, wo 1723 der Geistlichkeit das Tabakrauchen verboten wurde! Sonst sassen dreizehn Prälaten auf Landtagen, jetzt reicht man mit sechs vollkommen aus. Ausländern fällt das Wort Prälat oder gar Frau Prälatin in einem protestantischen Lande ungemein auf; indessen da dieser ehrwürdige Titel keineswegs Ketzerei ist, so hat man ihn, so wie das Wort Schlaftrunk — ein Theil der Weinbesoldung — beibehalten, und die Benennung Helfer für *Diaconus* ist dafür desto deutscher. Diese Prälaten sind das, was anderwärts Obersuperintendent heisst, und haben, neben dem Landtage, auch noch alle drei Jahre *Synodus* zu halten, und auch, gleich den Dekanen, geistliche Visitationsreisen zu machen, wie anderwärts die Landräthe. Aber tief herabgewürdiget wurde das Wort Special, womit Oberpfarrer bezeichnet wird, durch einen kranken Italiener, der kläglich *speciale! speciale!* schrie — der Kellner lief nach dem Special — der Kranke, der eigentlich einen Apotheker

(*speciale*) oder noch eigentlicher ein Clystier verlangte, präsentirte beim Eintritt Sr. Hochwürden das, was man bei einem Clystier zu zeigen pflegt!

Manches spricht denn doch für die geistliche Einrichtung in W— nichts aber für die alte dem ganzen übrigen Deutschland unbekannte Schreiberszunft, die zunächst Neu-Württemberg bejammert, das zuvor nichts von deren kostspieligen Proceduren, mechanischen Formeln, und unendlichen Rechnungen und Aufrechnungen wusste, die dem Beutel des armen Mannes so wehe thun. Leute, die wenig zu thun haben, mischen sich in Alles! König Wilhelm hat sie möglichst reformirt, und es ist zu hoffen, dass diesem Unwesen immer noch mehr werde gesteuert werden. Leider! scheint es so in das Wesen des Alt-Württembergers verwebt zu seyn, dass es schwer hält, ganz durchzugreifen, wie im alten Kloster- und Schul-Schlendrian, wo man auch noch gar oft zu vergessen scheint, dass Hebräisch, Griechisch und Latein nicht die Wissenschaften selbst sind. Ob es nicht anginge, in die Schulen auch nichttheologische Lehrer zu mischen, und Leute, die mehr kennen, als Klosterschule, Stift Tübingen und Stuttgart?

Das Geschrei um Herausgabe des Kirchengutes, in das natürlich die Katholiken mit einfallen, und auch ihrer Seits ein neues zweites Kirchengut verlangen — die Ablehnung eines gemeinsamen Schullehrer-Seminars zu Esslingen, das Katholiken als stiefmütterlih ansehen, während die Juden sogar sich erboten haben, ihre Kinder christlichen Schulen anzuvertrauen — die weitgehende pietistische Kopfhängerei, und die Vorschläge zur finsteren Sonntagsfeier — scheinen eben keine Ideen des neunzehnten Jahrhunderts zu seyn. Man muss an die Italiener denken; *l'avemme fatto sempre cosi,* und an ihr: *quà non si usa!* Möchten doch die Herren bedenken, dass dem Volke, das 6 Tage lang in der Woche unter schwerer Arbeit geschwitzet hat, am 7ten Vergessenheit seiner Bürde

in Tanz und Spiel zu gönnen ist — die Herren, die umgekehrt nur am 7ten ihre *Vices* verrichten, und beinahe die ganze Woche über thun können, was ihnen gelüstet! Die dritte und traurigste Zunft ist die Zunft derer, die zwar schlecht handeln, aber mit Nachdruck handeln, und weiter kommen, als die mit Velinpapier und Kupfern. Württemberg braucht wenig neue Gesetze, aber die römische Göttin Runcina, die dem Ausjäten vorstand, scheint mir einen Altar zu verdienen. Das Hergebrachte, sagt der Kirchenvater Tertullian, hat Gott selbst an's Kreuz geschlagen — Christus der Herr nannte sich die Wahrheit — nicht aber die Gewohnheit, und die ***Dea Formula*** stehet fest, so lange sie von ihrer Schwester ***Dea Sportula*** gestützt wird!

Anziehender ist Württembergs Verfassung und Regierung neben dem Charakter des Volks. Die Hauptzüge des Letzteren sind noch immer Offenheit, Redlichkeit, Hang zur Fröhlichkeit und Religiosität — aber auch eine gewisse weitgehende Vorliebe für das Einheimische, gleich den Britten, die nur das achten, was brittisch ist, und eine gewisse vermeinte Klugheit, die dann öfters die eigentliche Mutter sogenannter Schwabenstreiche wird, neben der Gemüthlichkeit, die treuherzig und arglos macht. Der Schwabe hat so viel gute und solide Eigenschaften, dass man ihm leicht verzeihen kann, wenn er nicht immer fein auftritt, schon seine breite Sprache erlaubt es nicht, und seine natürliche Lebendigkeit — davon ischt koi Red!

Ein gewisser Cynismus zeigt sich fast immer im Ausdruck und Betragen von Männern, die offen, kühn, bieder und energisch sind, und daher finden wir ihn bei den Alten, und auch bei den Britten. Ein solcher Cynismus scheint also in Schwaben zu herrschen, welcher Kleinigkeiten für Kleinigkeiten, Schein für Schein, Ziererei für Ziererei und Schwäche nimmt, und Vornehmigkeit für eitel Hanserei, und *gros mots* für *mots* schlechtweg. Mably sagte bei der Berathung über die

Grabschrift eines bekannten Schurken: „Der Erste, der auf sein Grab speiet, macht meine Grabschrift“ — Luther würde sich eines ganz andern Wortes bedienet haben, und so auch ein Schwabe. Es mag in feinern Zeiten ein Fehler seyn, aber in seinem Gefolge sind Tugenden, die jene zarten Seelen gar nicht kennen, welche über lauter Anstand Puppen geworden sind, und sich an das *Dictionaire de l'Académie* halten mögen! Man spricht ziemlich frei zu Stuttgart und in andern Städten, und die Regierungs-Maxime Friedrichs: *laissez les parler pourvu qu'ils payent* ist gewiss gut. Kein Volk hat schwerere Taxen als das englische, und entrichtet sie willig, weil es sein Herz erleichtern und frei darüber aussprechen darf.

Treu hängt der Württemberger an Fürst und Vaterland, treu patriotisch wie Varenbühler, Wiederhold und Huber, aber auch eben so treu am Alten, und Fremdlinge sieht er nicht gerne im Brode des Vaterlandes, so leicht er auch selbst Fremdling wird; selbst Neu-Württemberger scheinen sie nur für halb gelten zu lassen. Vieles haben indessen unsre Zeiten, die Kriegsjahre, die Abgaben, die Vermischung mit so fremdartigen Landestheilen etc. geändert. Wer sich noch auf das alte Sprüchwort: „der Schwabe wird nicht klug vor dem vierzigsten Jahre,“ berufen wollte, hätte sehr Unrecht, nicht so ganz aber der Wirth, der bei dem hohen Umgeld sagte: „Man muss wohl heut zu Tage betrügen, wenn man ein ehrlicher Mann bleiben will;“ den Ausdruck „ehrlich“ muss man nirgendswo allzugenau nehmen!

Der Schwabe ist häuslich und fleissig, opfert gerne der Freude, weil er gemüthlich ist, und lässt sich den Neckar-Wein schmecken. Die schwäbische Küche ist auch nicht zu verachten, die sich nach den Gesetzen der F. L. Löfflerin richtet, wo man Baumwollensuppe, Hühnerbein- und Kieselsuppe kennen lernt, Schweizer- und Schweden-Klösslein, Immen-Nester, Ducaten-Nudeln, Kapuziner-Auflauf, Jungferncrême und *Crême à la Coquine* und Jacobine, Geduld-Zeltlein, Springerlein, Tauben im Schlafrock und gefüllte Zweifelstricke etc.

Aus der schwäbischen Gemüthlichkeit folgt wieder Religiosität, die oft in Schwärmerei und Melancholie ausartet; noch im achtzehnten Jahrhundert trieb man Teufel aus, vorzüglich aus Weibern; es müssen aber doch welche zurückgeblieben seyn. Der Schwabe erscheint etwas schwerfällig, und dieser Mangel an äusserer Bildung macht oft, dass man die solidere innere verkennt. Es ist mir öfters vorgekommen, dass Schwaben, von denen man mir Gutes sagte, daher ich recht zuvorkommend war, mich abgestossen haben, weil sie blos die Schlacken zeigten, nicht ihr Gold und Silber. Im vorübereilenden Menschenleben ist dies wohl ein Erziehungsfehler, der bei Stiftlern wenig auf sich hat, viel aber bei Geschäftsmännern, und Leuten, die mit der Welt hienieden sich zu befassen haben. Zu den Annehmlichkeiten einer verfeinerten Bildung für das gesellige Leben gehört durchaus — Selbstverläugnung und etwas Zwang! Schon die rauhere Sprache, die sich aber in Städten immer mehr verliert, stiess sonsten ab, und noch steht Schubart vor mir, der mir und meiner Gesellschaft (alle aus dem Norden kommend) recht gefällig auf dem Claviere phantasirte, und als er hörte, dass ich als Hofmeister nach Genf gehe, mich anstarrte und im breitesten Dialect des Volks sagte: „Aber höret Sie, Sie sind ja noch verflucht jung!" Marquis d'Argens schrieb schon vor bald hundert Jahren in seinen *lettres Chinoises: „en général la légèreté d'esprit n'est pas le partage des Suabes,"* was gerade kein Fehler ist, und sagte nicht selbst dem Fürsten der Apostel, Petrus, die Magd des Hohen-Priesters: „du bist ein Galiläer, deine Sprache verräth dich?"

Noch immer herrscht eine gewisse Herzlichkeit vor, die den Fremden anspricht, vorzüglich beim Geschlecht, das nicht blos schön heisst, sondern auch ist; selbst die Sprache hat im weiblichen Munde so viel Reiz, als die bessere norddeutsche im Munde einer Berlinerin, und weit mehr Naives. Keiner Deutschin zu nahe getreten, aber Schwäbinnen scheinen

mir die besten Gattinnen und Mütter — es ischt ä Freud ihr Kindle herze und küssa zu sehen, und die Kindle han sie koi Herzbröseli weniger lieb. — Und doch sollen die Ehen abnehmen? Schwäbinnen sind verliebter Natur, und das mag einigermassen entschuldigen, dass zu Stuttgart das fünfte oder sechste Kind unehlich seyn soll, früher nur das vierzehnte, und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gar nur das fünf und vierzigste . . . Ich muss lächeln bei des alten *Godofredi (Archontol. cosm. I.* 77) naiver Schilderung: *Ad res venereas praecipue Suevorum gens proclivis, foeminis non minus libidinosis et ad vota virorum facilibus, ut in proverbium abierit, solam Sueviam satis meretricularum suppeditare posse toti Germaniae!* Sein *praecipue* ist wenigstens falsch, und nach meiner Erfahrung steigt die Erbsünde mit den Wassern der Donau; je weiter hinab, desto schlimmer!

Der Württemberger war stets stolz auf seine Verfassung, und gieng so weit, sie mit der brittischen zu vergleichen, und seine Landschaft Parlament zu nennen, das an der Spitze der Nation stehe, obgleich Moser und Schubart laut genug predigten, dass ein Hauptpunkt fehle, die *Habeas corpus*-Akte. Jetzt darf er aber stolz darauf seyn, denn sie ist die erste, die in einem monarchischen Staate als förmlicher *Contrat social* erschien nach vielen Schwierigkeiten, Stürmen und Leiden, und um so volksthümlicher, als sie bestimmt: im Falle in der Pairskammer nicht genug Mitglieder erschienen, um besonders zu verhandeln (was der Fall ist), so könnten die gegenwärtigen dennoch mit der zweiten Kammer vereint vollkommen gültige Beschlüsse fassen. Ob aber die Anzahl der Deputirten nicht gar wohl, unbeschadet der Sache, auf die Hälfte zu reduciren wäre, selbst ihre Diäten? Ob nicht auch das alte polnische Gesetz erspriesslich wäre, dass man nicht bei Lichtern deliberire, oder zu lange über die Mittagszeit hinaus? Die Aufmerksamkeit und Anstrengung des Geistes hat ihre Gränzen, und im brittischen Parlamente

ist schon oft etwas bewilligt worden aus wahrer — Mattigkeit!

Kein deutscher Staat ist so genau und aktenmässig gekannt, als Württemberg, und diese von der Regierung unterstützte Oeffentlichkeit knüpfte offenbar die bürgerlichen Bande fester, und mehrt das Vertrauen und die Ergebung des Volks. Württemberg ist zu klein, um politische Rollen zu spielen, und die Vergleichungen der Redner mit Frankreich und Grossbrittannien haben etwas Komisches, selbst wenn Elsass und Schweiz noch zu dem alten Schwaben und Allemannien gehörten, aber immer gross genug, das Wohl der Staats-Angehörigen recht zu vollenden, und als deutscher Musterstaat da zu stehen. Die richtigste Definition der Politik ist doch „die Kunst, einen Staat glücklich und blühend zu machen." In Staaten von mässigem Umfang herrscht mehr Patriotismus, als in grossen, so wie zu Athen und Sparta mehr als im weiten römischen Reiche. Einer kennt den andern, und daher liest der ächte Württemberger seinen Schwäbischen Merkur — von hinten herein, und macht den Anfang mit der Chronik des Vaterlandes. In keinem andern deutschen Staat ist das politische Leben so erwacht, wie hier; selbst Landpfarrer, wenn sie auch die Minister nicht einmal zu nennen wissen, um deren Thun und Lassen sich jeder Britte und Franzose kümmert, wissen doch die Repräsentanten, die ein Redner Volks-Minister und den Kern der Nation genannt hat, zu controlliren, obgleich der alte Sirach sagt: Was deines Amts nicht ist, da lass deinen Vorwitz!

Würtemberg kann unter seinem Wilhelm der glücklichste deutsche Staat werden, wenn er nie vergisst, dass es zwar Königreich heisst, aber nicht ist, und Victor Amadeus lebt in der Geschichte, dass er beim Spott über seine Sparsamkeit äusserte: *je ne suis qu'un petit Roi, il faut bien que je compte.* Ein viel gereister von Stuttgart kommender Britte, der vor dem angenehmen Posthause zu Besigheim aus Lange-

weile seine Tacitus-Rolle vergass, und zuletzt artig und gesprächig wurde, wie ein Franzose, sagte mir: *„It is a liberal Government,“* und das ist der höchste Lobspruch, den ein Britte einer Regierung geben kann! Württemberg ist mein neues Vaterland, mit dessen Schilderung ich beginnen zu müssen glaubte, ob ich es gleich weit später, denn andere deutsche Länder kennen lernte. Ein trauriger Zufall warf mich hieher, und ich bleibe aus freier Wahl!

Zweiter Brief.

Stuttgart.

Die Hauptstadt des Königreichs liegt, gleich der Wahrheit, fast in der Mitte des Landes, wie alle Hauptstädte liegen sollten, als Kusco d. h. der Nabel. Die Stadt soll aus einem Stutengarten entstanden seyn, zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, und das Wappen ist auch eine schwarze säugende Stute im weissen Felde. Graf Eberhard, der Erlauchte, verlegte seine Residenz vom Rothenberg 1320 hieher, und so erwuchs der Ort zur Hauptstadt; neben der Stiftskirche steht noch das älteste Haus. Jenseits dieser Kirche liegt die alte Stadt, hässlich und schmutzig, diesseits aber die neue, auch reiche Vorstadt genannt. Diese ist schön, regelmässig und höher gelegen, folglich gesünder. Alle Hauptschönheiten, neue Strassen, und die ganze Umgestaltung verdankt man meist König Friedrich und Wilhelm I. Die Königsstrasse (sonst Graben) ist eine wahre Königsstrasse, wenn auch gleich der

Königliche Marstall, 840' lang, einen Theil davon ausmacht. In meinen Augen machte die Pferde-Gruppe auf der Kuppel alles wieder gut, die aber leider! wegen Schadhaftigkeit herunter genommen wurde. Schön ist das Königliche Schloss mit seinem geräumigen Platze, und der Promenade oder übelberüchtigten Planie — *te arbores loquuntur!*

Stuttgart zählt, mit Einschluss der hierher gehörigen Weiler, gegenwärtig über 42,000 Einwohner. Bedenkt man, dass zu Anfange dieses Jahrhunderts kaum 18000 Seelen, also 3/7 der jetzigen Bevölkerung auf hiesige Stadt kamen: so muss man einen so grossen Zuwachs in so kurzer Zeit äusserst überraschend finden, und neben der bekannten Fruchtbarkeit der Schwäbinnen denn hieraus doch auch auf grosse unverkennbare Fortschritte in materialer und socialer Beziehung und auf intelligente und milde Verwaltung, da sich auch der Wohlstand bedeutend gehoben hat, schliessen. Künste, Gewerbe, Manufaktur- und Fabrik-Etablissements sind in stetem, erfreulichem Zunehmen begriffen, darunter besonders die Bijouterie-Fabriken. Nach allen Seiten erheben sich schöne Vorstädte und verlängerte, breiter gebaute Strassen mit geschmackvollen Gebäuden. Die Thore sind entweder hinausgerückt oder niedergerissen. Ein ausserordentlich freundliches Ansehen gibt es der Stadt, dass sie fast nach allen Richtungen mit grünen Hügeln bekränzt ist, an deren vorderer Seite sich meist Weinberge hinziehen, während ein Waldsaum den Hintergrund bildet. Mehr als 1200 Morgen sorgfältig gepflegter Weingärten, woran die Bewohner mit Vorliebe hängen, schliesst die Stuttgarter Markung ein. Daher ist auch Stuttgart am lebendigsten zur Zeit der Weinlese — überall Gesellschaften, Spiel und Tanz — Familienfeste, die manchen soviel kosten, als der Weinberg erträgt — überall Feuerwerke, die den Abend eigentlich brillant machen.

Ausser dem Schlossplatz sind die übrigen Plätze unbedeutend, doch ist der alte Schlossplatz mit dem Schillers-Denkmal von Thorwaldsen bemerkenswerth. Der Markt in der

Altstadt hat viel gewonnen durch die Wegräumung des hier gestandenen grossen Bibliothek-Gebäudes. Ueberall sieht man das Bestreben nach Verschönerung, denn überall bemerkt man Wohlstand — nur keine Kunstgärten? die ganze Gegend ist ein Garten! Die Erweiterung der Stadt hat besonders zwei Hauptzüge genommen, den einen in der oberen Stadt, Calw und Tübingen zu, wo es mehrere ganz neuangelegte oder verlängerte Strassen gibt, den anderen in der unteren Stadt, Berg und Cannstadt zu, welche vielleicht bald einen Theil der Residenz- und Hauptstadt bilden werden, und wo die schöne Neckarstrasse sich würdig den 2 schönsten Strassen, der Königs- und Friedrichsstrasse anreiht.

Schade! dass zwei Elemente des Lebens in der so angenehmen Stadt nicht angenehmer sind — Luft und Wasser! Im Winter liegen langdauernde Nebel auf dem Thale, und im Sommer stören mephitische Ausdünstungen den Genuss der herrlichen Anlagen, man muss die Höhen suchen, wenn man die *mala aria* vermeiden will, daher ich im Sommer das hochliegende und schattenreiche Ludwigsburg vorziehen würde. Cannstadter und Berger Mineral-Wasser muss das Brunnenwasser ersetzen. Der Krug kostet zwei Kreuzer, was ich bei meinem ersten Aufenthalt nicht wusste, und daher an der *table d'hôte* mich nicht wenig über meinen Nachbarn wunderte, der sich *sans façon* von meinem Wasser einschenkte, das ich *au pied* des Selzers oder Fachingers zahlen zu müssen glaubte. Luft und Wasser könnten, wie gesagt, besser seyn, indessen gehen doch die Dinge nicht so weit, wie in Holland — bis zum kalten Fieber!

Sehr viel ist für Stuttgart geschehen, aber eine eigentlich schöne Stadt kann es nie werden, eingezwängt in diesen Kessel von hohen und nahen Bergen, der sich blos gegen Cannstadt hin öffnet in ein schmales 3/4 Stunden langes Thal, das aber durch die neuen Anlagen einzig ist, worüber man Planie und Allee vergisst, das gemüthliche Maifest ausgenommen, das in dieser Allee den Kindern gegeben wird,

wobei auch die Alten wieder zu Kindern werden. Und da, wo die Hand der Kunst aufhört, beginnt das an Naturschönheiten so reiche Neckarthal nach Esslingen. Stuttgart bietet, wie nur wenige Hauptstädte, die herrlichsten Spaziergänge und abwechselndsten Gesichtspunkte, wenn man sich Zeit und Mühe nimmt, die Höhen zu besteigen — sie sind „herzig nett!" Das Leben ist gut, gesellig bei der Menge Centralstellen, dem Militär und Fremdenzufluss, und alles wohlfeil, Haus-Miethe und Holz abgerechnet. Alle, die im Winter stark geheizte Zimmer fliehen, befinden sich zu Stuttgart stets in der angenehmsten Temperatur. Foote hätte es vielleicht hier, wie auf dem Landgute eines Lords gemacht, wo er wegen Kälte in seinem Zimmer schon in den ersten Tagen wieder einpackte: „Ich sorge, Ihre Leute nehmen mir, wenn ich schlafe, mein hölzernes Bein!"

Ulrich von Hutten, der doch Italien kannte, fand die Lage der Stadt trefflich, Land, Himmel, Berge, Flüsse, Thäler, Früchte, Wein etc. alles trefflich, selbst Luft und Wasser, und schliesst: „*ipsam Stuttgardiam terrae Paradisum appellant*" *Suevi*, zu deutsch: Es geit nur oi Stuagert! Dies Hochgefühl erinnert mich an die Zeitungs-Anzeige eines Mannes, der da Paris zeigte: „das Eintritts-Geld ist von 30 kr. auf 18 kr. herabgesetzt, da die Stadt Paris sich nur noch kurze Zeit in Stuttgart aufhält." Der Stuttgarter ist schwer aus seiner Stadt zu bringen, und sage man, was man will, er entgegnet: „Es isch oinewäg nur oi Stuagert!" Und sonderbar! diese Neigung zu den glücklichen Gefilden am Neckar wirkt bei längerem Aufenthalt auch leicht auf den Fremdling!

Stuttgart sollte eigentlich da liegen, wo das weit ältere Cannstadt liegt, am schönen Neckar; der verdammte Nesenbach verderbt alles. Das Lob dieses übelriechenden Baches hat unlängst ein Dichter besungen, der dem Auslande so unbekannt seyn wird, als der Nesenbach, — Heinrich, Wirth zum wilden Manne. Heinrich verhält sich zu Matthisson, der den Genfersee besang, wie dieser zum Nesenbach; indessen

ist mir seine Vergleichung mit dem schlammigen Nil doch einleuchtend:

Plötzlich fällt er, und Arome breiten
Sich aus seinem dicken schwarzen Schlamm,
Keine Fruchtbarkeit er zwar verbreitet,
Aber Nasen er mit Düften weidet —

und ich stehe nicht dafür, dass im Winter patriotische Stuttgarter,

die in Petersburg gewesen, meinen,
täuschend sey die Newa hier im Kleinen,

und beim Nesenbach schwören, wie die seligen Götter beim Styx.

Das von Herzog Carl erbaute Schloss, ein Hauptgebäude mit zwei Flügeln, aus den schönsten Werksteinen, und drei Stock hoch, hat eine höchstgefällige Einfachheit, und würde noch weit schöner in's Auge fallen, wenn es etwas höher stände. Es liegt zwischen der Königs- und Neckarstrasse, zwischen der Planie und dem K. Schlossgarten; bildet das nordöstliche Ende der Stadt und durch die Nähe des alten Schlosses einen merkwürdigen Contrast der neuen Zeit zum Mittelalter. Schon im Jahr 1746 wurde der Grundstein vom Herzoge selbst gelegt und mit dem Baue nach einem Risse des Ober-Bauraths und Generals v. Leger, der aber von den eigentlichen Erbauern, den Majoren v. Retti und v. Guepière vielfache Veränderungen erfuhr, rüstig begonnen. Im Jahr 1762 brannte der ganze rechte Flügel ab und erst 30 Jahre nachher ward er wieder hergestellt. Die Vorliebe für Ludwigsburg war dem Ausbaue dieses Schlosses sehr hinderlich, und erst 60 Jahre später sollte es, in den Jahren 1805—1807, unter der Regierung des Königs Friedrich, vom Baumeister Thouret vollendet werden. Es besteht aus dem Hauptgebäude mit der Fronte gegen den grossen Paradeplatz und aus 2 Flügeln, die in einem rechten Winkel an das Hauptgebäude anstossen und auf die Planie und den Schlossgarten hingehen. Am Eingange sind jetzt, statt der Laternentragenden Kinder, die in Wasser-

ailfingen gegossenen und für das Königsthor bestimmt gewesenen Schildhalter, ein Löwe und Hirsch, jeder 7000 Pfund schwer. Der Hirsch scheint mir besser gerathen als der Löwe, Löwen sind aber auch, Gott sey Dank, nicht einheimisch, wohl aber Hirsche. Vor dem Schlosse ist der Paradeplatz, Sonntags auch Paradeplatz der Schönen, das Theater, und ein weiter Halbkreis mit Kastanien-Alleen. Diesen weiten Platz, wo sonst ein Obelisk stand, wird künftig ein Denkmal zur 25jährigen Regierungsfeier des Königs Wilhelm, des Wiederherstellers der ständischen Verfassung schmücken.

Das Innere des Schlosses ist höchst geschmackvoll, trefflich der weisse Saal, alles meist vaterländisches Material und vaterländischer Kunstfleiss, ausgeziert mit Gemälden vaterländischer Künstler. Seeles Joseph, wie er seinen Mitgefangenen Träume auslegt, Hetschs Cornelia, Oedipus, Regulus, und Daniel in der Löwengrube, Tullia, wie sie über den Leichnam ihres Vaters hinwegfährt, und des zu früh verstorbenen Schiks Apollo unter den Hirten, sind allerliebste Stücke, nnd so auch Seeles Orestes und Pylades, Hectors Abschied, Odin, der die Zauberin weckt, und Hetschs Brutus Abschied von Porcia. Im sogenannten Conferenz-Zimmer hangen die Bildnisse Peters 1., Friedrichs 2. und König Friedrichs 1.; im Thronzimmer sind lauter Wappen, überall aber die kostbarsten Vasen, Uhren, Leuchter, Nischen, Spiegel nnd Marmor, Nachahmungen nach Antiken, Basreliefs und Büsten — Danneckers lieblichen Amor, und seine Büsten nicht zu vergessen. Wächter hat drei historische Bilder geliefert, und ein angehender Schlachtenmahler, Schnitzer, das Gefecht von Epinal und die Schlacht von Brienne, wobei er selbst focht unter den Augen seines Feldherrn, des jetzigen Königs. Im sogenannten Militärzimmer sind lauter Soldaten-Scenen von Seele — allerliebste Cabinetsstücke! Viele dieser Gemälde werden erst berühmt werden, wenn sie alt seyn werden!

Da der Eintritt Fremden sehr bereitwillig gestattet wird. so verweisen wir sie nur im Allgemeinen darauf, da die Herrlichkeiten alle, diese Schätze von Kunst, Eleganz und Luxus in der Menge von Gallerien und Sälen, besonders im grossen Marmorsaale mit seinen sieben Kronleuchtern, dem rothen, weissen, gelben und blauen Marmorsaale mit den reichsten Seidenstoffen und kostbarsten Tapeten, dem Thronzimmer, dem Sammetzimmer etc. wohl eines Besuches und der eigenen Anschauung würdig sind. Die prachtvollen Stickereien rühren zum Theile von den kunstgewandten Händen der königlichen und fürstlichen Bewohnerinnen selbst her, und sehr viele der trefflichsten Kunstwerke rufen uns die Namen inländischer Künster, eines Dannecker und Scheffauer in der plastischen Kunst, Schnitzer und Seele in Schlachtstücken, Steinkopf in Landschaften, Dietrich, Wächter, Hetsch, *Lejeune*, Müller, Guibal, Schick, Schweickle, und A. ins Gedächtniss.

Am meisten Interesse dürften jedoch des berühmten Gegenbauers Fresken aus der württembergischen Geschichte dem Patrioten und Kunstkenner gewähren. Dieser Künstler ist von dem jetztregierenden Könige Wilhelm beauftragt, mehrere *Salons* des Schlosses mit Fresken, Scenen aus der ältern württembergischen Geschichte vorstellend, zu schmücken.

Diese immense Arbeit ist natürlich noch nicht beendet, hat aber bereits in der ungetheilten Bewunderung fremder und einheimischer Kunstfreunde ihren verdienten Lohn gefunden. Wir erwähnen hier nur 1, des Ueberfalls im Wildbade, 2, der Zerstörung von Berneck, und 3, der Schlacht bei Döffingen.

Wohl verdient der Künstler hier eine biographische Notiz: J. A. Gegenbauer geb. 1800 zu Wangen am Bodensee, machte seine ersten Studien in München, diesem deutschen Athen und bereits im J. 1820 und 23 sah man vortreffliche Arbeiten von ihm in der Kunstausstellung; Rom gab ihm die

Künstlerweihe. Nach seiner Rückkehr erhielt er den Auftrag, die schöne Mythe von Amor und Psyche in der romantischen Villa Rosenstein und die 4 Jahreszeiten darzustellen. Bei seinem 2ten Aufenthalt in Italien beschäftigte er sich hauptsächlich mit der neuerfundenen Fresken-Malerei auf Leinwand.

Im Sommersaale vergisst man alle Fresken-Gyps-Abgüsse, Büsten und Kunstwerke über der Aussicht vom Balcon in die Anlagen, die ganz auf diesen Standpunkt berechnet sind. Wer da weiss, dass hier noch vor Kurzem nur sumpfige Wiesen, Baum- und Krautgärten waren, erstaunt über diese Schöpfung, und wer das Leben und Weben an Sonn- und Feiertagen hier sieht, glaubt in einer Hauptstadt von wenigstens hundert tausend Seelen zu seyn, denn hier ist alles vereint auf Einem Punkte. Wahrlich! diese Anlagen allein verewigen König Friedrich, der so viel Geschmack hatte, als Carl, und vielleicht noch mehr Geist und Kenntnisse! Er war in manchen Stücken in der That zu gross für sein kleines Reich, Manches würde weniger auffallend gewesen seyn, wäre er an der Spitze einer grossen Monarchie gestanden, und daher ist auch die Krone auf dem Schlosse etwas zu gross ausgefallen. Friedrich lachte nur, als Einer aus seiner spasshaften Umgebung, dem er sagte: „Du sperrst ja das Maul auf, als ob du mein ganzes Reich fressen wolltest,“ erwiederte: „Da brauchte ich's nicht so weit aufzusperren!“

Gleich beim Eintritt in diese Anlagen, die Hauptzierde Stuttgarts, die im Sommer nahen Schatten und Wohlgerüche gewähren, gefällt der grosse Wasserbehälter, auf dem Schwanen spielen, mit Orangerie und Rosenhecken umgeben, und einer kolossalen Nymphen-Gruppe. Eine Wiesennymphe bekränzt eine Wassernymphe, dass sie ihr Thal wässert, und da sie des Geruchsinnes entbehrt, so ists verzeihlich, dass sie ihr Wasser, nicht aus dem Neckar — sondern aus dem Nesenbach genommen hat. Eine dieser Nymphen, die doch ein bischen weniger steif seyn dürften, giebt ihre Posteriora dermassen preis, dass die schöne Welt diese Seite zu vermeiden sucht

und sich auf der andern hält, wie in der Schlosskirche zu Dresden.

Zur Seite des neuen Schlosses liegt das alte, von ritterlichem Ansehen, wenn gleich der Bärengraben ausgefüllt ist, folglich ein Viertheil der Burg unter der Erde steht. Es wurde von dem Herzog Christoph und seinem Nachfolger Ludwig erbaut und gleicht jenen alten stolzen Ritterburgen, die man nur auf hohen Bergen zu sehen gewohnt ist. So alterthümlich und ritterlich das Aeussere des alten Schlosses ist, so wenig entspricht ihm das modernisirte Innere, worin der Geheime Rath, der Oberhofrath, die Hofküche und Hof-Apotheke ihr Lokal haben. Auch ist das Hoftafel-Service in Gold, Silber und Porcelain hier verwahrt. — Wendelstiegen Altane, Plattformen, Eckthürmchen und die grosse nach Oben führende Reitschnecke erinnern noch an die alte Zeit und bieten männiglich Trotz der modernen. Gegenüber steht noch ein alter Bau, von dem Neffen des Königs, dem Prinzen Friedrich bewohnt, gewöhnlich der Prinzenbau genannt. Um so jünger ist das erst vollendete von Salucci erbaute und von D. Zanth dekorirte Prinzessinnen-Palais in der Neckarstrasse mit freier Aussicht auf die Planie, es ist in italienischem Style erbaut und von der Prinzessin Marie und ihrem Gemahle, dem Grafen v. Neipperg bewohnt. Hier wohnen Hofleute, und hier war leider auch Archiv und Naturalien-Cabinet trotz der Feuchtigkeit, die aber nun ein besseres Locale erhalten haben. Hinter dem neuen Schloss liegen die weitläuftigen Akademie-Gebäude, jetzt als Nebengebäude des Hofes benutzt, und hier ist auch die elegante Privatbibliothek des Königs mit vielen Prachtwerken, und unter ihr der Leibstall, der auch für solche interessant bleibt, denen die obere Geistes-Anstalt wichtiger ist. Man sieht herrliche Zuchthengste hier, und auf dem Privat-Gestüte hiess der Hauptbeschelhengst Sultan Mahmud, den auch die Ebnersche Kunsthandlung wie einen Monarchen hat in Kupfer stechen lassen.

Jenseits der Strasse am Cannstadter Thor, Neckarstrasse Nro. 8, ist die öffentliche Bibliothek im ehemaligen Invalidenhause. Diese Bibliothek ist merkwürdig durch die Bibliomanie Herzog Karls *in sensu strictiori*. Neben ihr ist das neue, schöne massive Archiv-Gebäude und in dessen obern Stock das Naturalien-Cabinet. Das Naturalien-Cabinet war zwar früher nicht sehr beträchtlich, ist aber in den letzten Jahren durch grossartige Sammlungen vom Cap der guten Hoffnung sehr vermehrt worden. Ausser vielen Fossilien, Metallen und einer fast vollständigen Mineralien-Sammlung und vielen Versteinerungen enthält es eine ausgezeichnete Sammlung von afrikanischen Vögeln, Insekten, Pflanzen etc., Geschenk des Banquier v. Ludwig. Interessante Sammlungen befinden sich auch in dem Hospitale bei der Allee und in der königl. Thierarzneischule auf dem Wege nach Cannstadt. Noch befindet sich im Archivgebäude die Münz- und Kunstalterthümer-Sammlung, bedeutend vermehrt durch Ankauf egyptischer und persischer Alterthümer und enthält ausser vielen alten römischen, türkischen, chinesischen Waffen, Maschinen, Modellen, Hieroglyphen, Holzschneidereien und sonstige Merkwürdigkeiten über 17000 Münzen, darunter 500 griechische und 7000 römische. In der damit verbundenen Medaillen-Sammlung finden sich 900 seltene Stücke aus dem Mittelalter, die württembergischen Medaillen sind vollständig und sehr schön. Endlich zeigt man viele heidnische Altäre und Götterbilder etc. — Es sind hier 8500 Bibeln, in mehr als 60 fremden Sprachen, darunter die Mainzer Bibel von Faust von 1462 — eine seltene Fundgrube zur Geschichte der Sprachen — *sensu latiori* aber muss die Manie sich beschränken, denn der Fonds ist gering. Billig sollten die Stände einige 1000 Gulden weiter bewilligen, und aus der Privatbibliothek die bloss gelehrten Werke hieher gebracht werden. Die K. öffentl. Bibliothek wurde erst von Herzog Carl 1765 zu Ludwigsburg angelegt, und später nach Stuttgart und seit 1821 in ihr neues Lokal verlegt. Durch

Aufnahme der Bibliotheken aus den säkularisirten Klöstern und durch grosse Ankäufe erhielt sie bedeutend Zuwachs. Im Ganzen hat sie 210,000 Bände, auch mehrere sehr seltene Handschriften. Mittwochs und Samstags ist der Zutritt für Jedermann gestattet. Ausser dieser öffentlichen Bibliothek gibt es noch, wie ich bereits angedeutet habe, eine K. Privat-Bibliothek mit 50000 Bänden und zum Theil sehr kostbaren Werken, nebst einer grossartigen Landkarten-Sammlung und einem sehr vollständigen Plan-Cabinet.

Die Carls-Academie ist nicht mehr, verdient aber imme unser Andenken. Sie hatte eine treffliche Einrichtung und herrliche Lehrer, den Herzog an der Spitze, die einige hundert Jünglinge musterhaft bildeten — nicht bloss Gelehrte nnd Geschäftsmänner, sondern auch Künstler. Danneker und Scheffauer, Hetsch, Seele und Wächter, Thouret, Müller, Vater und Sohn, Zumsteeg und der berühmte Naturforscher Cuvier etc. gingen aus ihr hervor. Da war keine Rede von academischen Thorheiten und Unsinn, selbst das schwäbische Deutsch war verbannt, woran die alte Universitäts-Grazie in Tübingen nie dachte. Kaiser Joseph fand die Academie so interessant, dass er seinen Kinsky, den Vorsteher seiner Militär-Academie, eigends hieher sandte. Man hat den militärischen Anstrich tadeln wollen, aber er lehrte Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit. Mehr Tadel verdiente allenfalls der Unterschied, den man zwischen adelicher und nicht adelicher Jugend machte; Prinzen hatten ihr eigenes Tischchen, wie auf unsern Universitäten auch (wofür sie auch dreifach zahlen.) Edelleute speisten besonders, und bürgerliche besonders. Wie leicht geräth da ein junger Mensch auf die fixe Idee, besser zu seyn, weil er vornehmer ist, und diese Idee verlässt ihn erst im himmlischen Freudensaal, wo es hoffentlich anders seyn wird. Nur Edelleute durften sich pudern und Schiller als Ausnahme, weil dieser ein rothes Haar hatte, was der Herzog nicht leiden konnte, vermuthlich weil er selbst damit versehen war. Man hatte in der Academie

alle Facultäten, selbst eine militärische und künstlerische, nur — was mich noch heute freut — keine theologische! Die noch am Leben befindlichen, meist in hohen Civil- und Militär-Würden stehenden, vormaligen Zöglinge finden sich von Zeit zu Zeit zu kordialen Gelagen zusammen um da ihrer verblichenen Pflegerin, der Carls-Akademie, ihre Libationen darzubringen.

Schwaben hatte immer anerkannt gute Köpfe — Wieland, Schiller, Spittler, Moser, Paulus etc., welche Namen! Warum muss doch pietistische Schwärmerei so um sich greifen! ist das Volk so unglücklich, dass es sich nur ins Ueberirdische retten kann? Selbst in der Hauptstadt hörte ich einen Prediger, die Kirche konnte nicht alle Zuhörer fassen, die *queue* machten, wie vor einem Theater, und die Rede war so voll Salbung, dass mir grün und gelb vor den Augen ward von dieser Salbe; sie muss nothwendig das milde Licht eines vorurtheilfreien Verstands verdunkeln, und die mystische Finsterniss schwärmerischer Gefühle hervorrufen, ja zuletzt ängstliche Seelen in die alte theologische Melancholie stürzen, wo man an seiner Seligkeit verzweifelte! Solche heilige Salbader sind kaum mehr zu dulden im Winkel eines Dorfes! Wäre ich Stevens, so würde ich Stoff genug haben zu einer recht tragicomischen *Lecture on Heads*, und lebten wir drei Jahrhunderte früher, so hätten wir eben so viele — Kapuziner!

Aus den gedruckten Nachrichten über die Beiträge zum Waisenhause ist ersichtlich, dass viele Geber von dem Gebet und den bestellten Liedern dieser Waisen Hülfe in Leibes- und Seelen-Nöthen erwarten, und eine gedruckte Predigt von der Bekehrung, die mir in die Hände fiel, ist arg, noch ärger aber das Titelkupfer, wo der arme Sünder barmherzig unter einem verdorrten Baume sitzt, links den schrecklichen Höllenpfuhl, rechts aber das Lamm Gottes, auf das ein Engel hinweist, wie auch auf Gott Vater in den Wolken; zwischen den Engel und Sünder tritt der Teufel, der einen Strick hält, es ist aber nicht recht deutlich, ob der

Teufel den armen Sünder am Strick hat, oder den Engel, der predigt! Wenn es nach manchem ***most reverend sir*** ginge, so müsste der Sonntag, der doch zwei und fünfzig mal im Kalender ist, neben mehreren Marien- und Aposteltagen, so traurig seyn, als in London — alle Läden geschlossen, weder Theater noch Concert, weder Musik noch Tanz — keine Hand am Clavier, noch weniger an der Trommel — kein weltliches Buch — nicht die geringste Arbeit — man dürfte am Sonnabend kein Bier brauen, weil es am Sonntag gähren könnte — und erst Kartenspiel? ***God bless us***!

In Zeiten, wo man für altdeutsche Poesie und altdeutsche Moden so sehr schwärmte (altdeutsche Gesinnungen setzte man als das Schwierigere bei Seite), darf man sich nicht wundern, wenn gar viele auch für altdeutsche Kunst schwärmten, was sich noch am ehesten hören lässt. Jene Zeit scheint im wundervollen Schimmer der Romantik und Mystik verkläret — die steifen Gewänder und Figuren sind nicht so sinnlich, wie das Nackte der Italiener — wir neigen uns zu jener wunderbaren Zeit, und so können wir wieder Todtentänze erleben, wie gemalte Fensterscheiben., und aus den Phantasien der Klosterbrüder geht vielleicht ein neuer Wunder-Glauben hervor, wie ihn die Pfaffheit wieder haben möchte, und auch Andere, die die Pfaffheit zu nützen gedenken, wie der Affe die Pfoten der Katze. Mir ist es aber so unmöglich, Raphael, Correggio Guido etc. zu verläugnen, als Christum, unsern Herrn und Meister!

Die alte Stiftskirche hat merkwürdige Grabmäler der Regenten, selbst noch der alten Beutelsbacher, das älteste darunter ist das Ulrich, des Stifters und seiner Gemahlin Agnes v. J. 1265. Die berühmte Orgel von Zwiefalten füllet jetzt die Kirche, und der Thurm, wo einst das Gefängniss für sträfliche Prediger war, genannt die Bibel, ist schon lange nicht mehr besetzt, ob es gleich sträflichere Prediger gibt, als sonsten. Die Stiftskirche, die ansehnlichste der sieben

hiesigen Kirchen, ist auch allein des Namens einer Metropolitan-Kirche oder einer *Cathédrale* würdig; sie verdankt Namen und Ursprung dem ehemaligen Stifte zum heiligen Kreuz, das im J. 1321 von Beutelsbach, der alten Residenz der Württemberger, hierher verlegt wurde. Da sie blos von Holz und so schlecht erbaut war, dass ein Theil im J. 1419 einstürzte, begann man den neuen, solideren Aufbau im gothischen Style, vollendete das Werk aber, wegen Mangels an Geld, erst 1531. Die berühmte grosse Zwiefalter Orgel hat endlich die längst gewünschte Reperation durch den ausgezeichneten Orgelbauer Walker, ihren rechten Platz am Ende des Schiffs und aber auch das Innere der Kirche selbst eine so bedeutende Verbesserung erhalten, dass sie wirklich einen imposanten Eindruck zu gewähren im Stande ist, besonders da der schöne Chor, worin sie vorher stand, mit seinen sehenswerthen Monumenten frei geworden ist. Das Schiff besteht aus einem dreifachen von 2 Säulenreihen getragenen Gewölbe. Merkwürdig ist auch die grosse Glocke von 125 Centnern. die mit ihrem dumpf- und tiefhallenden Tone die Beerdigung irgend einer bedeutenderen Person weithin verkündigt. Die Kirche kann 6000 Personen fassen. In der alten St. Leonhardts-Kirche schläft Reuchlin, und das Gemälde der Spital-Kirche, wo der Apostel Paulus mit der Unterschrift „*per illum itur ad Christum*," und gegenüber der heilige Dominikus vorgestellt war mit den Worten: „*sed magis per illum*"*) ist nicht mehr zu sehen. Das kolossale Modell des Danneckerschen Christus ist hier im Chore aufgestellt. Die geschmackvollste Kirche, die König Friedrich erbaute, ist die katholische, eine Zierde der Königsstrasse. Viel ist überhaupt für die Verbesserung und Verschönerung der Hauptkirchen Stuttgarts in neuester Zeit geschehen. Ausgezeichnet ist in der Hofkirche die von der Hofkapelle und

*) Durch diesen gelangt man zu Christus — aber noch mehr durch diesen.

dem Theater-Sänger-Chor besetzte Kirchen-Musik, die hinter einem grossen Altarbilde von Hetsch, die Auferstehung Christi darstellend, versteckt ist, was natürlich den Effekt der Musik bedeutend erhöht. Ausser dieser gibt es noch eine Garnisonskirche, Waisenhauskirche, eine — reformirte Kirche, (vormals, aber jetzt eingegangen) und selbst eine griechische! Nächstens wird auch anglikanischer Gottesdienst hier abgehalten werden, um die vielen kirchlich gesinnten englischen Familien, die hier und in den Umgebungen, besonders in den Bädern sich aufhaltenden, auch in dieser Hinsicht zu befriedigen. Das Theater aber ist nicht mehr, was es war. Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags werden Vorstellungen gegeben, die Abends 6 Uhr beginnen, und meist gegen 9 Uhr enden. Am Sonntag und Mittwoch werden meist Opern aufgeführt und Ballete mit verbunden. Die Preise sind von 1 fl. 12 kr. bis 12 kr.; man kann sich sehr billig monatweise abonniren. Es ist damit eine dramatische, Gesangs- und Balletschule verbunden. Einen reichen Genuss während des Winters gewähren auch die Abonnements-Concerte der K. Hof-Capelle im Redouten-Hause, 6 Billets à 2 fl. 24 kr.

Das alte Rathhaus auf dem Markte mag den Heraldiker interessiren, neuere Reisende aber wohl mehr die neue politische Kirche — der schön gebaute Ständesaal. Das Gymnasium, das in ein unteres, mittleres und oberes mit 2 parallellaufenden Abtheilungen in 10 Classen zerfällt, gehört wohl mit zu den besten Deutschlands und zählt immer 800 Schüler. Schade! dass es allzunahe an Tübingen liegt, und die Hauptstadt für viele Familien im Lande zu theuer ist. Das Gymnasium zu Oehringen kostete meine Eltern 100 fl. rh.; mit dem Gelde, das mein Herr Neveu zu Stuttgart brauchte, habe ich studirt. Viel literarischer Verkehr herrschet in der Hauptstadt — schon 1670 gab es hier eine Buchhandlung und erst 1712 ein Caféhaus und Kartoffelbau — weit mehr als zu München, und die Buchhandlungen, Hallberger, Cotta, Hoffmann, Metzler

(Erhardt) etc. (gegen 38!!) — sind bekannt. Stuttgart rivalisirt mit Leipzig und Berlin in literarischem Verkehr, ist bereits der Hauptstapelplatz des süddeutschen Buchhandels und wird hoffentlich bald der Sitz einer süddeutschen Buchhändler-Messe werden! In keiner deutschen Stadt gleicher Grösse wird so viel gedruckt als zu Stuttgart; v. Cotta ist als Druckherr berühmter, wie als Freiherr v. Cottendorf, obgleich sein Stammbaum sich in der römischen Familie von Cotta verliert, und nur die Familie Bayreuths Ammon älter seyn möchte, denn es heisst Genesis 19. 38: „Lots jüngste Tochter gebar Ammi, von dem kommen die Kinder Ammon bis auf den heutigen Tag. Gasthöfe gibt es seit neuester Zeit mehrere, welche sich mit den besten in der Schweiz und in den Rheingegenden kühn messen dürfen; wir erwähnen nur des: Hôtel Marquardt, (Marquardt) in der Königsstrasse; des Hôtel de Russie (Albisser) auf dem Postplatze; des Hôtel: König von England (Schwaderer) dem alten Schlosse gegenüber; des Hôtel zum Württemberger Hofe (Hiller) vor dem Königsthore, sehr bequem für Equipagen; des Hôtel zum Könige von Württemberg, (Ed. Schildknecht) die Ecke der Kronprinz- und Langenstrasse bildend; daran reihen sich die Gasthöfe zum goldenen Hirsch (Stücklen) in der Hirschstrasse; zum schwarzen Adler, (Freitag) auf dem Markte; zum Schwanen (Haueisen) auf dem Markte; zum Grossfürsten (Braun) in der Münzstrasse; zum Kronprinzen (Haaga) auf dem Postplatze; zur Sonne (Krugs Wittwe) in der Eichstrasse; zum römischen König (Ständle) Holzstrasse; die Gastwirthschaft von Louis ist sehr zu empfehlen.

Gleichen Schritt in Eleganz und Bequemlichkeit mit den Gasthöfen, deren einige gegen 80 Zimmer, nebst Stallung und Remisen etc. zur Verfügung haben, halten die Stuttgarter Caféhäuser, mit denen Restaurationen verbunden sind und wovon wir nur das geschmackvoll und grossartig eingerichtete Café Herrmann auf dem Schlossplatz, vormals Danneckers

Kunsttempel, das Café Silber in der Königsstrasse, gegenüber der Legions-Caserne, das Café Cordella und Naber, in der Schulstrasse, mit Aussicht gegen die Königsstrasse, Café G. Werner in der verlängerten Sophienstrasse und das Café Emil Werner in der Marienstrasse mit hübschem Garten nennen wollen.

Ist Stuttgart auch nicht sonderlich reich an Kunstgärten, so ist es doch um so reicher an — Biergärten. Das Publikum hat hier eine grosse Auswahl und geht gewöhnlich Sonntags zu Mad. Burk, Wittwe, im Königsbad, oder zu Frösner in den herrlichen Badgarten. Beinahe jeder Wochentag aber gibt Gelegenheit zu herrlich besetzter Musik in einem artigen Garten. Ausstellungen gibt es auch alle mögliche von Gemälden bis zu Blumen, Kunst- und Naturprodukte, und überdiess die verschiedenartigsten Vereine, Credit-, Bibel-, Missions-, Armen- und Wohlthätigkeits-Vereine, Renten- und Spar-Anstalten, hauptsächlich eine Menge Liederkränze, denn Schwaben ist das Land des Sanges! Zum Beschluss darf ich das elegante und gut eingerichtete Museum nicht vergessen, ein herrlicher Vereinigungspunkt für gebildete Fremde, das sein Local in der Canzleistrasse Nro. 11 hat. Man findet daselbst nicht nur die besseren in- und ausländischen Journale und Schriften, sondern auch Abend-Unterhaltungen, Bälle, die aus mehr als 600 Mitgliedern bestehen, die Gesellschaft hat die lieblich gelegene Silberburg angekauft für musikalische Unterhaltungen. An dieses Museum reiht sich würdig die Bürger-Gesellschaft, lange Strasse Nro. 4, mit denselben Zwecken. In beide führt man Fremde bereitwillig ein.

Dritter Brief.

Stuttgarts Umgebungen. — Cannstadt, Ludwigsburg, Hohen-Asberg und Esslingen.

Die nächsten Umgebungen sind die Silberburg (nach ihrem frühern Eigenthümer Silber so benannt) auf einer Anhöhe, und dann der stärker besuchte Burk'sche Bade-Garten in den Anlagen. Vermischter ist die Gesellschaft zu Gaisburg und Gablenberg, von deren Höhen man in das Neckarthal herabkommt nach dem freundlichen Wangen. Vom Bopserberg, über den man nach den ganz im Verborgenen liegenden Walddörfchen Rohracker und Sillenbuch steigt, und noch mehr von der tiefer liegenden Stützenburg sieht man die Stadt, wie auf einem Plane. Auf der andern Seite der Stadt gelangt man über die Feuerbacher Haide nach Leonberg, Geburts-Ort des philosophischen Löwen Schelling und des freimüthigen Paulus. Hier liegt auch Hemmingen, Wohnsitz des Freiherrn v. Varenbüler, und Kornthal; den Rückweg macht man über Bottnang, das der Stuttgarter Wäsche säubert. Zu Kornthal hat eine besondere religiöse Gemeinde ihren Sitz; das Bethaus war gepfropft voll, als ich der Versammlung beiwohnte, und rings umher lagerte noch eine Menge Gläubiger, wie die Kinder Israel. Ich kopirte einige heilige Gesichter in meine Schreibtafel, weil ich Willens bin, Grosses *Principles of Caricature* vermehrt herauszugeben. Uebrigens ist die Regsamkeit dieser abge-

schlossenen Brüdergemeinde, die ihre geistlichen und weltlichen Vorsteher selbst wählt, im Erziehungs- und Unterrichtswesen, abgesehen von der vielleicht einseitigen Richtung, lobenswerth. Man findet hier eine philologische und Real-Anstalt mit vielen auswärtigen Zöglingen, eine Taubstummen-, Kinderrettungs- und Kleinkinder-Anstalt, so wie ein Wittwenhaus. Im gleichen Sinne bestehen seitdem auch anderwärts in Württemberg derlei Anstalten.

Lieblich ist das kleine Thal nach Heslach, noch ländlicher aber das weiterhin liegende Waldthal Kaltenthal auf der Strasse nach Böblingen, die kleine Schweiz genannt, denn jeder deutsche Staat scheint eine Schweiz haben zu müssen. Böblingen mit seinem Schloss nimmt sich recht artig aus, wie Sindelfingen. Man erzählt von einem Böblinger, dass er zu Philadelphia landend dem Haufen Neugieriger zugerufen: Ischst koi Böblinger do? und eine Stimme rief: Hier! Man findet in der ganzen Welt Schwaben! Man gelangt auf der Höhe nach Vaihingen, und kehrt über Degerloch und die sogenannte Weinsteige zurück, von der sich Stuttgart am vortheilhaftesten ausnimmt. Auf dem Gottes-Acker zu Heslach ruhet die Gemahlin des russischen Gesandten v. Benkendorf, nach ihrem Wunsche, unter einer schönen Rotunde, über deren Eingang die Worte stehen: „Nur Sie!“ Lebhafter Schmerz über einen so eben erlittenen herben Verlust entschuldigt diese kleine Ungalanterie gegen das schöne Geschlecht, und Benkendorf, der 1828 im russischen Feldzug zu Odessa starb, bewies seine Liebe im Tode noch, sein Leichnam musste hier zu Heslach beigesetzt werden!

Die berühmten Landsitze Herzog Carls, Solitude und Hohenheim, sind verfallen, wie so viele Lustschlösser der Grossen, wenn sie der Himmel aufnimmt. Die Solitude ist zur wahren *Solitude* geworden, Theater, Marstall. Gesellschafts-Saal, Caserne etc. verhielten sich zur Einsamkeit, wie eine reiche Bernhardiner-Prälatur zu den Hütten ägyptischer Weltüberwinder — man denkt an das *faire ripaille* des Herzogs

Amadeus von Savoyen. Seit einigen Jahren fängt das Publikum wieder an, der einsamen ehemals so glanzvollen Solitude durch häufige Besuche in grösserer Gesellschaft neues Leben, wenn auch nicht den alten Glanz zu geben, wozu die auf Staatskosten errichtete Molkenkur-Anstalt Vieles beiträgt, so wie der Umstand, dass ein Theil der Gebäude an einen rührigen Wirth verpachtet ist. Die Molken-Anstalt ist wegen der gesunden, reinen und frischen Luft, die auf diesen Höhen herrscht, von Brustleidenden sehr besucht, die hier wohl dasselbe finden, was sie vordem mit grossem Kosten-Aufwande in Gais u. a. O. gesucht haben. Das Schloss besteht aus einem ovalgeformten Hauptgebäude, wo breitgeschweifte Treppen zu einer schönen Gallerie führen, und aus 2 anstossenden Pavillons, so wie einer hohen Kuppel, auf welcher man mittelst eines guten daselbst befestigten Fernrohres den weitesten Umkreis überschaut, — den Schwarz- und Odenwald, selbst die Rheingebirge! Das naheliegende Schlösschen am Bärensee mit seinen Terrassen und dem römischen Baustyle, das von König Wilhelm restaurirt wurde, und mit schönen Thiergemälden und Jagdstücken geschmückt ist, verdient gleichfalls einen kleinen Abstecher. Man sieht hier viele Hirsche und anderes Wild frei und friedlich weiden.

Noch eine andere grossartige Schöpfung rief Herzog Karls Genie in's Daseyn, die er auch, nachdem er sich nicht mehr auf der *Solitude* gefiel, in seinen späteren Jahren bewohnte. Wenn man auf dem weiteren Wege, an der Aktienbrauerei und der Weissenburg vorüber, die schön angelegte neue Wilhelmssteige erstiegen und Degerloch erreicht oder auf dem für Fussgehende zugänglichen — sogenannten Königswege durch das Bopserwäldchen hindurch eine freundliche Allee betreten hat, kommt man in das niedliche Dörfchen Birkach mit seinen 2 langen hellen Häuser-Reihen und steht auf einmal vor dem famosen Hohenheim, das mehr einer belebten ausgedehnten Colonie, als einem abgelegenen Schlossgebäude gleicht. Der geniale Major v. Fischer führte hier mit Baukünstlerischer

Gewandtheit den stolzen Bau aus, den der Herzog als Wohnort für den Rest seiner Tage bestimmt hatte. Auch hier geniest man einer herrlichen Aussicht über die Filder-Ebene nach der schwäbischen Alb hin und in dem grossartigen Park von ungewöhnlicher Ausdehnung fand man, entsprechend der prachtvollen, fast feenartigen inneren Ausschmückung des Schlosses, Denkmäler aus allen Zeiten und von den fernsten Gegenden zu einem wunderbaren Ganzen vereinigt — ägyptische Pyramiden, gothische Capellen, römische Ruinen, Bäder in Kaiser Augusts Geschmack, Catakomben und Cascaden neben italienischen Villen, niedlichen Sennerhütten und steiermärkischen Blockhäusern und Eremitagen so wie einem Sibyllententempel mit finstern Grotten, einen Floratempel und ein Amphitheater. In diesem Paradiese pflegte Carl mit seinen Räthen zu arbeiten und auszuruhen. — Einem Wilhelm war es vorbehalten, Schöpfungen des Luxus in Anstalten umzuwandeln, welche dem Gemeinwesen erspriesslich wurden, und so entstand in den Jahren 1819—20 zu Hohenheim die landwirthschaftliche und Forstschule. Diese Schwester-Anstalt gehört zu den vorzüglichsten in ihrer Art und hat die gedoppelte Bestimmung, die Resultate der Wissenschaft praktisch anzuwenden und durch solche Versuche zum Gemeingute des Publikums zu machen und besonders bloss praktisch gebildete Fachmänner zur Nachahmung aufzumuntern, zugleich aber auch junge strebsame Männer auf ihren Beruf vorzubereiten, wozu denn auch 8 Lehrer hier angestellt sind. Den besten Beleg für die Zweckmässigkeit dieser Anstalt kann man aus ihrer starken Frequenz herleiten, denn man trifft hier Zöglinge aus den fernsten Gegenden Europas, und eine Musterwirthschaft, so wie die Modelle und Maschinen der technischen Werkstätte, Baumschulen, Sennereien, Stallungen mit herrlichem Vieh etc. unterstützen die wissenschaftlichen Arbeiten. Diese Anstalt ist, wie man aus dem Allem ersieht, sehr zweckmässig, ob manche gleich auf gelehrte Oekonomen nicht viel halten, woran nach meinen Erfahrungen

etwas Wahres ist, daher ich wünschte, dass ein reich gewordener Oeconom ein Spital stiftete für unglückliche Oeconomen. Ein kleines Halbstündchen und man ist in Klein-Hohenheim, wie man zum Unterschiede von Gross-Hohenheim eine königl. Stuterei und Melkerei nennt. Um den Weg durch den K. Park zurücklegen zu können, muss man sich zuvor mit einer Karte vom Hofkameralamt zu Stuttgart versehen. Eine Stunde von Grosshohenheim liegt Scharnhausen, wo sich der jetzige König als Kronprinz einen allerliebsten Landsitz schuf, ganz einfach, wie Er selbst, und wie das ruhige stille Thälchen, in dem Scharnhausen ruht. Vorgearbeitet hatte auch hier der unermüdliche Herzog Karl, der im Jahre 1734 das hübsche Jagdschloss mit schönem Säulenvorsprunge und mit reizenden Umgebungen erbaute. Von hier führt ein angenehmer Weg durch den Park nach dem wunderlieblichen Schlosspavillon, welchen König Wilhelm nach Saluccis Rissen 1818—19 in Kloster Weil, so genannt, weil hier vormals ein Nonnenkloster stand, erbauen liess. Das Neckarthal bietet hier ein malerisches Panorama dar. Das Nonnenkloster selbst ist nunmehr in einen Stutenhof verwandelt, in welchem persische, arabische und nubische Stuten gehalten werden. Die Fohlen gehen in Kleinhohenheim und Scharnhausen zur Weide. Mit dem Stutenhofe ist noch eine Meierei mit auserlesenem Hornvieh und für die Käsebereitung eine sogenannte Schweizerei verbunden. Man ziehe jetzt selbst seine Parallelen zwischen dem, was man der vielgepriesenen Regierung des Herzogs Carl verdankt und was der gegenwärtigen Regierung, und auf welcher Seite das Schaffen und Wirken gemeinnütziger war! Kein Fürst Württembergs baute so viel als Carl, seine geschmackvollen Landsitze, von jedem Reisenden bewundert, kosteten ungeheure Summen, und wie viel Schönes und Grosses hätte Württemberg weiter aufzuweisen, wenn man nach Einem Plane für die Nachwelt, und nicht nach Launen gebaut hätte! Die Glorie Hohenheims ist dahin, wie Paracelsus Theophrastus Bombastus, der

hier geboren sein soll, und der prächtigste aller Pferdeställe auf der Solitude sah nie Pferde, sondern 1805—6 nur ein grosses Lazareth der Franzosen. Auch Freudenthal ist bereits in gleichem Zustande. *Vanitas Vanitatum et omnia Vanitas!*)

Von diesen Höhen gelangt man nach den schönen Dörfern Bernhausen, Echterdingen, Plieningen etc., wo die sogenannten Fielder (Felder) sind, die den berühmten Kopfkohl hervorbringen, oder wie ihn eine gewisse Stadtdame nannte, das Sauerkraut, daher sie Sauerkrautsaamen verlangte; sie glich jener Pariserin, die vollkommen das Wohlthätige des Mondes begriff, der unsere Nächte erhelle, aber wozu bei hellem Tage die Sonne? Nach einem geringen Anschlag wachsen hier sechs Millionen Krautköpfe von vorzüglicher Güte, und wenn mein Vaterland so viele Menschenköpfe zählte, möchte Manches ganz anders lauten, denn heut zu Tage kann man zu gewissen Dingen nur mit 200,000 Mann — Nein sprechen!

Die interessanteste Nachbarschaft Stuttgarts bleibt immer Cannstadt, dreiviertel Stunden von der Hauptstadt, und so weit erstrecken sich auch die schönen Anlagen, die an einem schönen Sonn- oder Feiertag von Menschen wimmeln — wie glänzende Heringszüge strömen sie nach Cannstadt. Ich kenne keine Hauptstadt, welche eine solche Parthie aufzuweisen hätte. Das alte finstere Cannstadt war schon ein Standlager der Römer, und der Name selbst soll von einem römischen Legion-Stein: *C. Ant. stat.* (*Caji Antonii Stativa*) herrühren, das Wappen aber ist eine Kanne, in die fleissig hier geguckt wird. Cannstadt kommt schon im achten Jahrhundert als Stadt vor, und es ist unbegreiflich, dass es nicht, statt Stuttgart, das einst dahin pfarrte, Hauptstadt geworden ist, am reizenden Ufer des Neckars, der hier schiffbar wird, und wo sich mehrere Hauptstrassen durchkreuzen. Das Thal ist eines der anmuthigsten Thäler, die ich kenne, das jeden Reisenden anspricht, daher auch der König seine frühere Sommer-Residenz mit Recht *Belle Vue* genannt hat, höchst einfach, wie die Villa eines wohlha-

benden Privatmanns. Dieses kleine Landhaus ist jedoch auf den Abbruch verkauft, um grösseren Unternehmungen, die, wie die schöne neue Brücke, und das neuerbaute geschmackvolle Theater bedeutend zur Verschönerung Cannstadts beitragen werden, Ptatz zu machen. Am reizendsten ist der Standpunkt auf der mässigen Anhöhe des Kahlensteins, jetzt Rosenstein, wo ein neues Sommer-Palais im italienischen Geschmack die Gegend verschönert.

Von der Humanität des Königs lässt sich erwarten, dass dieser herrliche Punkt des Landes späterhin dem Publikum wieder zugänglich werden wird, während des Baues aber war der alte Fusspfad verboten bei einem Gulden Strafe. Die Sträflinge, hier Gallioten genannt, verrichteten die Arbeiten, und sind Gottlob! nicht so zahlreich, dass man wie zu Rom sich zu fürchten hätte, ihnen eigene Kleidung zu geben, damit die Sklaven nicht merkten, wie zahlreich sie seyen Oft habe ich auf dieser Anhöhe beim Purpur-Glanz der Abendsonne geschwelget im Genuss der Natur, bis es dunkelte: das alterthümliche Städtchen, der lebendige Fluss, die herrlichen Rebengelände, die lachenden Dörfer zu meinen Füssen, vor mir Rothenberg, die Wiege des Fürstenhauses, und jetzt das Grab der Königin Catharina — hinter mir die Hauptstadt, und in blauer Ferne die Burg Teck und die Gebirge der Alp. Das Letztemal, als ich da oben sass, verhinderte Regengewölke die Aussicht — aber die Sonne brach durch, und ich sahe einen Regenbogen — der Original-Regenbogen, den Noah sah, kann nicht schöner gewesen seyn. — Und zur Rosenzeit wandelt man zwischen lauter Rosen von Stuttgart über den Rosenstein bis Cannstadt, und könnte sich in die *Environs de Paris* träumen, wenn diese deutschen Umgegenden nicht weit schöner wären.

Seit Antritt seiner Regierung (1816) dachte Wilhelm an einen grossen Landsitz und wirkte dafür. Grundstücke wurden hier auf seine Rechnung angekauft, die Anlagen fortgesetzt, Sümpfe ausgetrocknet, die Grabarbeiten im Jahre 1822 begon-

nen, und im Jahre 1829 stand die schöne, italienische Villa, nach den Rissen Saluccis, vollendet da! Das Landhaus besteht aus 5 Flügeln mit 2 Hauptfaçaden, bildet ein länglichtes Viereck, lediglich aus Sandsteinquadern gefertigt; die beiden Hauptfaçaden kehrt es Stuttgart und Cannstandt zu, mit je inmitten vorspringenden Porticus, die nebst den 2 Haupttreppen und 6 der jonischen Ordnung angehörigen Säulen die 2 Haupt-Eingänge bilden. Medaillons und Reliefs aus der griechischen Mythologie (die Mythe von Phöbos und Diane) sind von Dietrich. Distelbarth und Mack. Eine Quaderntterrasse führt rings um das Schloss und die Dächer sind mit Schiefer gedeckt, das Innere ist eben so einfach edel, als pracht- und geschmackvoll in Meubles, Tapeten, Vorhängen und Lüstres. Einem grossen Speisesaale und einer geräumigen Gallerie schliessen sich noch 40 Gemächer an, darunter 28 für die königl. Familie. Vorzüglich sehenswerth sind die Fresken darin. Mehrere Künstler z. B. Dietrich, Weitbrecht, Gegenbauer, Gutekunst, Fuchs, Neher, Chajani, Mutti, Sauter, Adam, Hetsch, Heideck, Leypold, Maier, Schnitzer, Steinkopf u. A. wurden für die Ausschmückung des Innern verwendet. Der Schloss-Aufseher ist angewiesen, Fremden alle gewünschte Auskunft zu geben. Die Villa ist mit einem Parke umgeben, der keinem der schönsten Englands in Geschmack, Pracht und Ausdehnung nachsteht. Auszusetzen gibt es Nichts an dem durchdachten Plane und der sorgfältigen Ausführung, blos hört man hie und da die Bemerkung, dass der Bau noch mehr über den Boden sich erheben sollte, um sich von der Cannstadter Seite imposanter zu erheben, jedoch *de gustibus*.... In dem Parke befindet sich noch eine Meierei mit auserlesenen Viehracen, auch umschliesst er ein elegantes, im Pompejanischen Geschmacke dekorirtes Theater, erbaut von Dr. Zanth, und orientalische Bäder sollen noch hinzukommen.

Cannstadt mit 5000 Einwohnern, erhöhet mit seiner alterthümlichen Gestalt und freundlichen Vorstädten die Reize der Gegend, welche nicht wenig gewonnen haben, seit statt der alten, dem Einsturz nahen Brücke, eine schönere massive gesetzt wurde.

Es ist ein Hauptpass, daher Cannstadt im Kriege immer viel zu leiden hatte, und auch hier 1796 zwischen Erzherzog Carl und Moreau ein Treffen vorfiel — mich wundert, dass damals die alte Brücke nicht zusammenbrach. Die Mineralquellen liefern salinisch-kohlensaures Eisen-Wasser, einige dreissig Quellen entspringen im Thale, dafür fehlt es am gewöhnlichen Wasser, selbst zum Waschen und Kochen! Hülsenfrüche werden nur desto härter, je mehr man sie kochet. Man hört das Getöse der verborgenen Wassergänge, vorzüglich auf den Wiesen gegen Gaisburg, die daher Trommel-Wiesen heissen. Man hat Cannstadt schon wegen seines Reichthums an Weingeländen und Quellen, wohl auch wegen der vielen freundlichen Dörfer, womit das liebliche Neckarthal in Cannstadts Nähe übersät ist, mit dem schönen Arnothale bei Florenz verglichen. Ein grossartiges Gewerbs-, Handels-, und Geschäftsleben, begünstigt durch Land- und Wasserverbindungslinien, hat bereits begonnen, sich daselbst zu entwickeln, und bedeutende Fabriken sind, wie auf einen Zauberschlag, aus seinem Boden erstanden; doch verdankt Canstadt seinen Ruhm und Wohlstand hauptsächlich und vorzugsweise den Mineralquellen, deren mehr als dreissig allwärts hervorstrudeln. Die älteste, stärkste, und bedeutendste ist die Sulzerainquelle, die schon im Jahr 1773, also schon vor 70 Jahren, gebohrt und benützt wurde, und täglich 70,000 Cubikfuss Wasser gibt. Sie liegt etwa 10 Minuten von der Stadt, und eine schöne Linden-Allee zu beiden Seiten für Fussgänger, nebst einem breiten Fahrwege, führt vom Wilhelms-Bade dahin, und gewährt Schatten gegen drückende Sonnenhitze. Fällt Regenwetter ein, so schützt eine in grossartigem Style neuerbaute Brunnen-Halle, die 230' lang und 42' breit ist, und aus einem schönen Cursaale mit 2 Nebenkabineten besteht, und eine grosse Menge Curgäste findet hier Raum genug zum Auf- und Abgehen; zuweilen vereinigt man sich hier zu einem fröhlichen Mahle. Neben dem Cursaale befindet sich noch ein schön eingerichteter Café und Restaurant. An Badegästen bemerkt man hauptsächlich Engländer, Schweizer

und Deutsche, welche das Wasser innerlich und äusserlich gebrauchen gegen Unterleibs-Krankheiten, Verschleimung, Rheumatismen, Gicht, Verdauungs- und Harnbeschwerden, so wie namentlich gegen weibliche Unregelmässigkeiten. Einigen Abbruch thut allerdings die Berger Insel den Cannstadter Quellen, aber bis jetzt ist jene nur ein Appendix von diesen. An der Spitze der Cannstadter Bade-Anstalten steht und behauptet sich unbestritten der Frösner'sche Badgarten am Neckar gelegen, ein grossartiges Etablissement mit grossem Tanzsaale, zwei Speisesälen, 109 Zimmern und 33 Bad-Cabineten nebst 43 Wannen, so wie, was dieser Bad-Anstalt ihren Hauptwerth gibt, mit einem schönangelegten Alleenreichen Parke von 15 Morgen Umfang, in welchem sich grössere Gesellschaften, besonders am Sonntage und Donnerstage, wo man zahlreiche Reunion mit schöner Militär-Musik trifft, ergehen. Die zwei eigenthümlichen, starken Sauerwasserquellen, welche im Garten entspringen und gefasst sind, heissen recht bezeichnend das Männlein und das Weiblein, wovon letztere sich periodisch trübt. Sehr frequentirt ist auch das Wilhelms- oder Zoller'sche Bad am anderen Ende der Stadt mit 44 Zimmern, 26 Badekabineten, und einem recht hübschen Garten-Salon. In den anstossenden Garten drängt man sich vornehmlich Sonntag Morgens, um bei starkbesetzter Musik sein warmes Tässchen zu schlürfen. Als Bad- und Gasthaus gleich beliebt ist das Hôtel zum Ochsen, von seinem früheren Besitzer auch die Link'sche Quelle genannt, die bereits vor 300 Jahren einen Ruf hatte. Der Brunnen sprudelt aus einem Zimmer des Erdgeschosses hervor, und das Hôtel ist neureparirt, daher auch in dieser Beziehung nicht hinter ihren Schwester-Etablissements zurückgeblieben. Es liegt nächst der schönen neuen Brücke, diesseits des Neckars, und gewinnt ausserordentlich durch die Nachbarschaft der königlichen Bauten und Anlagen. Der Gasthof zur Kanne, an der Strasse nach Ludwigsburg, und das Gasthaus zum Bären bei der Stadtkirche sind gleichfalls zur Aufnahme von Gästen bequem eingerichtet, und gutes Bier trinkt man

in einigen Brauereien, z. B. bei Rommelsbacher und Beulwiz. Zwei Aerzte, Dr. Heyne und Dr. Veiel, haben gleichfalls Bad-Anstalten, jener ein Wellenbad und ein orthopädisches Institut, (wie ein derartiges von Dr. Blumhard zu Stuttgart eingerichtet ist) dieser eine Heilanstalt für Haut- und Flechtenkranke. Als Oberamts- und Bad-Arzt ist Dr. Abelen, Nachfolger des † Dr. Tritzschler, angestellt. Gegen rheumatische Schmerzen insbesondere werden die von einer Aktiengesellschaft am Neckarwehr errichteten Strudelbäder, die äusserst kräftigend sind, angewendet. Für Unterhaltung und Zerstreuung der Cur- und Badegäste ist bestens gesorgt, und Bälle, Concerte, musikalische Reunionen, Wasserparthien nach Mühlhausen, Münster, Hofen oder Ausflüge nach Stuttgart, Ludwigsburg, Esslingen, Unter- und Obertürkheim, Wangen, Weil, Scharnhausen, Hohenheim, Solitude, Waiblingen, besonders in den 2 Monaten Juli und August, folgen einander rasch und wechselnd zweckmässig. Auch wird die Neckar-Schiffahrt nach Heilbronn, Mannheim etc. von Jahr zu Jahr belebter. — Eine ganz besondere Bedeutung hat in neuester Zeit Berg durch die 2 Quellen auf der lieblichen Neckar-Insel erlangt; zwar kannte man schon seit längerer Zeit das Berger Sauerwasser, wovon in der Kunstmühle und auf der Insel täglich zahllos viele Krüge verfüllt werden: aber ein eigentliches Bad-Etablissement hat doch erst der Mechanikus Koch gegründet, und eine ausserordentlich starke Mineralquelle erbohrt, und mehr und mehr scheinen sich die Curgäste Berg zuwenden zu wollen, wo nun die verschiedenartigsten Bäder eingerichtet sind, gewöhnliche Neckarbäder, gemischte Bäder, (Flusswasser mit Mineralwasser,) reine Mineralbäder, Mineral-Staub- und Schwimmbäder, so wie warme Bäder. Ein hübsches Gebäude mit 30 Bad-Cabineten, mehr als 20 Zimmern für Fremde, steht zur Seite des sogenannten Strudels, und die dortige Restauration verdient den Vorzug, welcher ihr zu Theil wird. Die Insel gehört noch zu Cannstadt, und wird sicher wesentlich dazu beitragen, dass der Ruf des Cannstadter Bades, das man allzulange mehr für einen Ort der

Zerstreuung und Belustigung, als für einen wirklichen Curort gehalten hat, auch im ferneren Auslande zu verbreiten!

Merkwürdig ist Cannstadt auch als Hauptfundgrube von Denkmälern einer Welt, die weit älter ist als die Römer-Welt. Hier finden sich eine Menge fossiler Knochen einheimischer und fremder Thiere, selbst Palmen. Unter den 1816 gefundenen Mammuths-Knochen fand sich ein Zahn von 8′ Länge und 1′ im Durchmesser, und da er an beiden Enden abgestossen ist, so mag er wohl 12—15′ gehabt haben: gewiss der colossalste aller Zähne, den man je gefunden hat, und der jetzt im Naturalien-Cabinet zu sehen ist. Die Römischen Reliquien um Cannstadt sind noch lange nicht alle entdeckt, und kein Jahr vergehet, wo nicht Bäder-Ueberreste, Gefässe, Urnen, Münzen etc. zu Tage kämen; die Münzen nennt das Volk Heidenköpflein.

Das Oberamt Cannstadt hat nicht viel über eine Geviertmeile, und zählt gegen vier und zwanzig tausend Seelen! In diesem Thale ist aber auch ein Clima, wie in der Bergstrasse; Mandeln, Feigen und Castanien gedeihen hier, Natur und Kunst bieten sich hier die Hände, und so ist aus Cannstadt eines der schönsten Bäder geworden, verschönert noch durch das landwirthschaftliche Fest an jedem 28. September zu Ehren des Geburtsfestes des Königs Wilhelm, ein herrliches Volksfest, nur übertroffen von den gemüthlichen Kinderfesten, die im Mai zu Stuttgart gefeiert werden. Wer jedoch die grossartige Jubiläumsfeier der 25jährigen Regierung des Königs Wilhelm, welche im Jahre 1841 mit dem Volksfeste verbunden wurde, mit angesehen, oder nur davon gehört hat, wird zugeben, dass ein solches Fest, zu dem das Volk jedes Standes, Alters und Geschlechtes 20—30 Stunden weit herbeiströmte, nirgends als im Schoose der treuen Württemberger, und für Niemand, als für einen Wilhelm, gefeiert werden könne! — Das Bad Cannstadt ist wie gemacht für die *beau monde,* auch für diejenige, welche kein starkes Wasser verlangt, und nicht aus Krankheit die Bäder beziehet, sondern aus zu viel Gesundheit, und wer wollte ihr zumuthen, des scharfsinnigen Bilfingers, der hier geboren

ist, ***Dilucidationes de Deo, mundo et anima*** zu lesen? Ein neuer Congress hier oder zu Esslingen brächte es bestimmt mehr in Ruf, als seine 30 Heilquellen, wie der Rastadter Congress Baden; ein rechter Bade-Charlatan könnte nachhelfen, der nicht im Schwaben Character liegt, und daher von auswärts geholt werden müsste, und wenn man vollends gar Hazardspiel verstattete? — Die Bäder des Taunus sind lustiger — sollten die Esel etwa dazu beitragen?

Der interessanteste Bade-Ausflug ist der Gang nach der Hauptstadt, sodann die herrlichen Spaziergänge, Neckar abwärts oder nach Berg mit ansehnlichen Fabriken und dem malerischen Kirchlein auf einer Anhöhe, wo einst die Burg derer v. Berg stand, eine der sieben Burgen um Stuttgart, die Kaiser Rudolph 1287 zerstörte; nach Gaisburg, oder nach Stetten mit seinem Wein, genannt Brodwasser, und der Burg-Ruine Iberg, die mitten in Weinbergen liegt, oder nach Uhlbach und dem Rothenberge.

Rothenberg war bereits ein Grab, das Grab der alten Stammburg Wirdineberg, denn die jetzt abgetragene Ruine war nicht älter, als das Jahr 1525, (dies zur Beschwichtigung der Tadler) an deren Stelle das schöne Grabmahl der Königin Katharine gekommen ist. Es ist eine herrliche Rotunde mit vier Säulen-Vorsprüngen von 70' nach Salucci's Rissen. Von der Kuppel glänzt ein vergoldetes Kreuz auf einer Kugel, und das Innere schmücken reiche Gemälde und schöne Bildhauer-Arbeiten, zum Theil in Rom gefertiget. Unter den Bildsäulen der Evangelisten zeichnet sich Danneckers Johannes aus. Neben an wohnt ein griechischer Priester als Wächter des Grabes, und die Aussicht von der Höhe ist, wenn auch nicht gerade weit, doch allerliebst. Gegenüber in halbstündiger Entfernung steht die sogenannte Catharinenlinde, unter der, nach der Legende, eine andere heilige Catharina schlummert. Den Wirth am Berge macht jetzt der Wirth im Dörfchen Rothenberg, noch besser aber der zu Uhlbach, dessen Wein berühmt ist. Beim Anblick dieses glücklichen, verborgen in der Tiefe und

mitten in Weinbergen liegenden Dörfchens, wünschte ich mir immer Pfarrer da zu seyn, im Sommer ist es freilich calabrisch heiss, aber da es hier nur wenige Kranke geben kann, die Trost brauchen, so könnte man immer, der Seelsorge unbeschadet, die Hundstage in Cannstadt verleben. Dies von Gott gesegnete Thälchen heisst Guckenthal.

Herrlich ist der Weg nach der weiland Reichsstadt Esslingen, diesseits des Neckars, über die wohlhabenden Dörfer Ober- und Untertürkheim und Mettingen, und dann über die alterthümliche lange Brücke Esslingens nach Weil, Hedelfingen, Wangen und Berg, jenseits des schönen Flusses wieder zurück nach dem Bade; die alte Reichsstadt, die fünf Vorstädte und 9000 Seelen zählt, ist hässlich, meist kleine alte Häuser, deren Stockwerke über einander hervorspringen; Ausnahmen sind das Palmische Haus, das vormalige Ritterhaus des Cantons Kocher, jetzt Sitz des Königl. Gerichtshofes für den Neckar-Kreis, und das Rathhaus. Der sehr künstliche gothische Thurm der Frauenkirche verdient Betrachtung, und die alte Burg, deren Mauern bis zur Stadt herablaufen, bestiegen zu werden; noch wohnt hier ein Wächter, die Kanonen aber hat Melac geholet. Esslingen ist sehr gewerbsam, ausgezeichnet die Fabrik lackirter Blechwaaren, wie das Seminar für Schullehrer, und der Weinbau bedeutend. Zur Zeit des *de Thou*, der 1597 Deutschland bereiste, war im Spital ein starkes Weinlager von Neckar-Weinen; *„les Princes de l'Allemagne le prennent pour remède,“* sagt *de Thou*, jetzt sind selbst Rhein-Weine nicht mehr gut genug!

Wer sollte von den Esslingern glauben, dass sie einst die wildesten Feinde Württembergs waren? sie zerstörten die Burgen Württemberg und Beutelsbach, und mit ihnen die ältesten Denkmäler des Hauses; sie eroberten rings umher, verjagten ihre Patrizier aus dem Rathe, und tumultuirten selbst gegen den anwesenden Kaiser Carl IV., welcher Uebermuth sie hundert tausend Ducaten kostete. Der Name Esslingen soll aber auch von Eisenklingen herrühren. Im Jahr 1796 waren die verros-

teten Eisenklingen froh, in Württembergs Friede mit Frankreich, gegen 250,000 fl. Antheil an der Contribution, aufgenommen zu werden, und dieser Schutz war der Vorläufer ihrer gänzlichen Einverleibung 1802. Nur von dem Todeshass dieser eisernen Reichsbürger gegen die Herzoge Eberhard und Ulrich lässt sich begreifen, dass sich unter dem Volk die Redensart erhalten hat: O du verlogener Württemberger!

Unter diese mag Stiefel nicht gerechnet werden, denn er log *bona fide*, ohne Arges und nach Ueberzeugung. Er lebte im Augustiner-Kloster, von wo er, als Freund Luthers und Anhänger seiner Lehre verfolgt, nach Wittenberg ging, und Prediger zu Logan wurde. Die Offenbarung Johannis verrückte ihm, wie Vielen, den Kopf, und so verkündigte er das Weltende 1533 mit Tag und Stunde — im ganzen Kurkreise befolgten die Bauern den Satz: „Alles versoffen vor seinem End, macht ein richtig Testament" — alles Gegenreden Luther's bekehrte Stiefel nicht — er hatte alles richtig berechnet — am 16. Oktober früh acht Uhr, stand er auf der Kanzel, alle Glaubigen um ihn auf den Knieen — es war Mittag, und noch kein Feldgeschrei, keine Stimme des Erzengels, kein Hall der Posaunen, kein Donner vom Himmel; kein Tosen der erschütterten Erde — Stiefel flüchtete, sonst hätten die Getäuschten ihn zerrissen wie einen alten Stiefel!

Waiblingen, zwei Stunden davon, und eben so weit von Cannstadt, mit einem eigenen nahen Bade Neustadt ist nicht schöner und wohl so alt, als Esslingen. Es gehörte den Hohenstaufen, ja Friedrich Barbarossa soll hier geboren worden seyn — und der berühmte Parthei-Namen Gibellinen rührt bestimmt daher. Diese alten Parthei-Namen sind scherzweise wieder in's Leben gerufen worden seit der Entstehung der Stände, und diejenigen, welche es mit der humanen Regierung halten, heissen Waiblinger, diejenigen aber, welche ihre Grösse in der Opposition suchen, Guelfen. Schöner noch wären die Parthei-Namen rothe und weisse Rosen; die weisse Rose ist wie gemacht für die Opposition,

weiss die Farbe der Unschuld, und roth die Königliche Livrée!

Von Cannstadt wandelt man in zwei Stunden nach Ludwigsburg auf Fusspfaden, die über eine Anhöhe führen, wo ich die Aussicht noch schöner finde, als vom Rosenstein oder Bergs Bergkirchlein. Ludwigsburg verdankt sein Daseyn der berüchtigten Maitresse Grävenitz, die sich nicht gefiel in der Nähe einer Herzogin, die ihre Würde zu behaupten wusste. Das ganze Leben dieser Meklenburgerin war Entehrung und Plünderung des Staats; man hätte das Laster einpacken und über die Grenze bringen sollen, wie die Ursini. Aus dem ursprünglichen Jagdschloss machte die Brouillerie eines Herzogs mit seinen Ständen eine Stadt, so wie aus dem Verdruss zu Heidelberg Mannheim hervorgieng, mit dem Ludwigsburg viel Aehnliches hat. Halb Stadt, halb Land, mit 7000 Seelen (ohne Hof und Militair von 2500 Mann) erinnerte es mich aber noch mehr an Pótsdam — gleiche Stille und eben so viel Soldaten. Die Carlsstrasse zieht sich wohl eine Viertelstunde lang von einem Ende der Stadt zum andern, auf der einen Seite Häuser, auf der andern zwei- und dreifache Alleen; Ludwigsburg ist die alleenreichste Stadt, die ich kenne, sonst aber nichts weniger als reich; aber man athmet freie reinere Luft, als im Kessel Stuttgarts, und ich könnte hier den Abend meines Lebens verleben, wie F. C v. Moser!

Das Schloss, sonst die Residenz der wohlthätigen Königl. Wittwe Mathilde, ist gross und schön, das berühmte Opernhaus Herzog Carls aber, das grösste in Deutschland, hat mit Recht den schönen Anlagen Friedrichs Platz machen müssen. Sehenswerth ist der Rittersaal nebst der Ordenskapelle, und Napoleon fand seine Zimmer so prächtig, dass er dem König sagte: „er werde seinen Gegenbesuch nicht so gut aufnehmen können.“ Von der Bildergallerie hatte ich, da Herzog Carl so viel für Kunst that, grössere Erwartungen. Angesprochen haben mich indessen: Mignards Madonna, Guilio

Romanos: *Ecce homo*, Kupeskys besoffener Mann und Frau, Titians Verliebte, van Dyks alte Köpfe, und einige Landschaften von Salvator Rosa, Jordans Bacchus und Ceres, van der Werfs Paetus und Aria, und Tarquin und Lucretia von Parmeggiano.

Interessant ist die Gallerie der Fürsten des Landes, wie immer, denn die Physiognomik treibt hier unwillkührlich ihr Spiel, und die Kenntniss der Landes-Geschichte hilft nach. Das bedeutendste Gesicht hat unstreitig Herzog Christoph, und der Kopf Herzog Ulrichs, den Hutten *„immanis Suevorum tyrannus“* nannte, verräth so viel Kraft, als der Kopf des Ersten Königs der Württemberger. Die Sammlung kleiner erotischer Gemälde habe ich nicht zu sehen verlangt, denn in Ludwigsburg schien mir ohnehin Eros lebendig genug, und ziemlich ausgelassen!

Das Zeughaus verdient einen Besuch, auch schon in Hinsicht der alten Waffen. Die Tuchfabrik versieht die Armee, und die Zöglinge des gut eingerichteten Militär-Waisenhauses sind neuerdings in die Waisenhäuser Stuttgart und Weingarten vertheilt. Herrlich sind die Anlagen hinter dem Schlosse, gleichfalls Denkmal des guten Geschmackes Friedrichs. Der Emichsthurm am Vorsprunge eines Felsens und an einem See zieht zunächst an: von seiner Zinne hat man eine reizende Aussicht und in seinen unterirdischen Gewölben stösst man auf Graf Emich selbst, der mit dem Burgpfaffen den Pokal leeret — die leisen Töne der Aeols-Harfe, das Plätschern des Wasserfalls und der Anblick der Ritter-Waffen und jener Männer versetzen uns ganz in das Mittelalter. Orangerie, Fasanerie und Maierei sind in den Anlagen vertheilet, und zuletzt kommt noch das Grabmal des Grafen Zeppelin. Eine Rotunde, umgeben von Silberpappeln, Thränen-Weiden und Cypressen, trägt die Inschrift: „Dem vorangegangenen Freunde: Die der Tod getrennt, vereinigt das Grab!“ die Freundschaft, eine schöne weibliche Figur von Dannecker's Hand, trauert über einem Sarg. Ganz Württemberg sagt von dem verstorbenen

Liebling des Fürsten: „Er war ein edler Mann!“ und diess sagt man nicht häufig von Fürsten-Lieblingen!

Schöne Alleen führen nach dem eine halbe Stunde entlegenen *Mon repos*, sonst Seehaus, auch eine Schöpfung Friedrichs, aber in ungesunder Niederung liegend. Reizend ist der schöne See, die Insel mit der gothischen Kapelle, in deren unterirdischen Gewölben zwölf Templer im schauerlichen Helldunkel Capitel halten. Das Schloss ist vom besten Geschmack, verziert mit Gemälden einheimischer Künstler, und in einem kleinen Tempel auf der Amors-Insel steht Dannecker's lieblicher Amor, die Knaben zur Seite mit dem zappelnden Vogel und dem Vogelneste, und der Inschrift:

Mortel, qui que tu sois, voici ton maître;
Il l'est, il le fut, ou il le doit être.

Das Favorit-Schlösschen ist von den Gebrüdern *Paulus* in ein Knaben-Institut verwandelt worden, und ist, wie das im Schlosse Stetten, auch von fremden Zöglingen bevölkert.

Die Aussicht nach Hohenasperg, die Bastille (oder deutsch-russisch Schlüsselburg) Württembergs, ladet zu ernsteren Betrachtungen. Niemand lasse sich den kurzen Weg dahin gereuen, denn die Aussicht von dem isolirten Bergkegel, an dessen Fusse das Pfarrdorf Asperg liegt, ist trefflich, und es gab Zeiten, wo es jedem Württemberger gerathen war, vorläufige Bekanntschaft mit einer Veste zu treffen, die schon der arme Schubart berühmt genug machte, und sich klüglich in die Zeit zu schicken, um sich nicht in den Asperg schicken zu müssen! Hier sass der arme Dichter 10 Jahre, nud in der ersten Zeit in einem schrecklichen Loche, wo man an den feuchten Mauern seine Worte gewiss mit Schauder lieset: „Ach schon 124 Tage hier!“ und darunter: „Ach wieder 50!“ Man sagt, sein schönstes Gedicht, „die Fürsten-Gruft,“ habe den Herzog Carl mit Hass erfüllet, eigentlich aber war es wohl das boshafte Epigramm gelegenheitlich der Errichtung der Carls-Academie:

Als Denis hörte auf Tyrann zu seyn,
Da ward er ein Schulmeisterlein!

Wunderschön ist die Aussicht — *mais* — *il n'y a point de belles prisons*! Man erblickt auch Marbach, Geburtsort Tobias Mayers, und Schiller's, dessen Aeltern Haus eine Inschrift bezeichnet, und dem zu Ehren und weil: *poëta nascitur, non fit* — auch hier eine Schillershöhe geweihet ist — und Markt-Gröningen, durch seinen Schäfer-Markt berühmt; auf letzerem Orte haftete auch das Recht der Reichssturms-Fahne, die den Fürsten Württembergs die Ehre gab, des heil. R. Reichs-Fähndriche zu seyn, und der deutsche Paulus, der gegen allen Obscurantismus so rühmlich eifert, sahe hier das Licht der Welt, das man so gerne wieder verfinstern möchte!

An dem Gröninger Schäfer-Markt ziehen die Schäfer in Prozession einher, decorirt mit dem Schaaf-Orden der ledernen Nesteln im Knopfloche mit vielfarbigen Bändern; sie laufen unter Musik und Jubel leicht gekleidet, Schäfer und Schäferinnen, im Wettlauf über ein langes Stoppelfeld, und Stoppeln dienen dem nackten Fuss statt der Sporen. Der Preis ist ein Schöps für den Schäfer, und für die Schäferin Halstuch und Bänder. Es ist ein Volksfest, wo gar viele arkadische Scenen spielen, denn schon das Wort Schäfer, Schäferin macht idyllenartige Ideen rege. Jenes Mädchen, dem die unvorsichtige Mutter Beinkleider zu flicken gab, gerieth zwar auf Abwege, aber auf dem Schäfer-Markt ist auch schon mancher bleibende Bund geschlossen worden unter dem Schutz der *Venus Urania*. Von dem elterlichen Häuschen Schillers zu Marbach nahmen 1813 Russen abgeschnittene Spänchen mit in die Heimath, wie ächte Protestanten Fetzen von Luthers Mantel oder Splitter von dem Karren, auf dem Huss nach dem Richtplatz geführt wurde, und der uralte Schäfer-Marsch mit Querpfeifen und Schalmeyen ist für Markgröninger, was für Schweizer der Kuh-Reihen.

Vierter Brief.

Tübingen und dessen Umgebungen. Bad Niedernau etc.

Von Stuttgart sind nur zwei Posten nach der alten berühmten Universität. Ueber die in neuerer Zeit mit grossem Kosten-Aufwande bequem gebaute Wilhelms-Steige, welche Niemand die alte, steile Weinsteige furchtbaren Angedenkens vermissen lassen wird, und dann immer Berg auf, Berg ab und durch Wälder, wo früher wilde Schweine ganz traulich über den Weg liefen, gelangt man durch Echterdingen, wo der berühmte Mechaniker Hahn Prediger war, und durch Waldenbuch, Geburtsort Danneckers, nach Tübingen, an dessen Hochschule einst zwei der berühmtesten Gelehrten, Melanchthon und Reuchlin, arbeiteten. Die Stadt hat in der That eine herrliche Lage am Zusammenfluss des Neckars und der Ammer, ist aber doch ungeachtet Alles dessen, was in neuester Zeit auch für sie geschah, recht hässlich und widrig, oder schwäbisch wüescht, selbst wenn man sich da länger, als Nicolai, und nicht bei Regenwetter aufhält. Tübingen liegt am Abhange des Schlossberges, so dass man vom Dache vieler Häuser recht katerartig in die Strassen kommen kann, und nur der Theil der Stadt ist erträglich, über den sich 1789 das Feuer erbarmt hat; jedoch predigte kein Heerbrand mehr, wie 1589: „Unser lieber Herr Gott und Vater im Himmel hat seiner

Carthaunen eine lassen abgehen, und einen gräulichen und schrecklichen Schuss gethan!"

Tübingen hat ungemeine Aehnlichkeit mit Marburg, aber die, welche es das deutsche Montpellier genannt haben, mögen es verantworten. Die Luft ist zwar hier reiner als zu Stuttgart, und so gut als zu Montpellier, die engen, krummen, unebenen Gassen Montpelliers sind hier zu finden, die Aerzte entschieden weit besser als zu Montpellier, selbst ein Rabelais (früher war es Bebel und Frischlin) liesse sich finden, und keiner würde, wenn er sich auf seine neuesten Werke beruft, sagen: *Vide posteriora mea* — aber wo bleibt der Peyrou? sollte es etwa der Schlossberg seyn? Nun! die Aussicht ist recht schön, noch schöner ist sie vom Oesterberg, auch Autenrieths Halde genannt, wo in einem Gartenhäuschen Wieland sich zu seinem Oberon begeisterte; der Schwarzwald mag für die Cevennes gelten, aber wo bleiben Alpen, Pyrenäen, Meer, und der nur 4 Stunden entfernte schöne Seehafen Cette, wohin man über Frontignan gelangt, das den herrlichen Muscat-Wein erzeugt? *Quelle heure est-il?* steht an einem Wirthshause, und darunter: *c'est l'heure de boire* — das wäre was für die Tübinger Musen!

Die grösste Merkwürdigkeit Tübingens bleibt immer das Stift, oder Theologen-Seminar (150 Stipendiaten nebst 40—50 *hospites*) eine Staatsanstalt früherer Zeit, die sich um die übrigen Facultäten desto weniger kümmerte, ja die ganze philosophische Facultät nur Artisten nannte. Die alte Inschrift dieses berühmten Theologenzwingers (Tübingen kommt von Twingen, was indessen die alte Burg näher angeht, und weder von Tacitus Tubiern, noch weniger von *T V. B Titi Vespasiani beneficio*) der den Staat, oder wie man will, das Kirchengut jährlich gegen siebenzig tausend Gulden kostet, war:

Claustrum hoc cum Patria statque caditque sua

und scheint in der That eine fixe Idee der Württemberger zu seyn, wie das Schreiberwesen, nur der berühmte

Bilfinger scheint anders gedacht zu haben, und schwerlich hätte er den Professor der Dichtkunst, Maier, zum Gefängniss verurtheilt, weil dieser dem berühmten Th. und Kanzler Andreae einst einen Ratten- und Mäuse-Fänger ins Haus schickte!

Vierzehn Prälaten gaben den Thon an, selbst bei Hofe und Ständen, und so bildete Württemberg stets vorzugsweise Theologen, hatte die tüchtigsten Scholastiker bis auf den letzten Mann, die handfestesten Dogmatiker, wie die Osiander, Storr, und Disputirer, wie den ominösen Namen Thummius oder Pfaff, die sich neben die Sachsen und Wittenberger stellen durften! Kein Wunder! wenn Philosophen, als Söhne der Magd, nur spährlich gediehen, selbst von den Juristen, wie die Harpprechte, Hofmann, Hofaker, Meier, Gmelin, Malblank etc. heruntergestochen wurden, und noch besser gediehen Mediciner und Naturforscher, Cammerer, Jäger, Gmelin, Kielmeyer, Autenrieth etc. Das Universitätsgebäude hiess die Sapienz! Grosse Kinder suchen hinter diesem Spiegel mehr als dahinter ist, wie kleine Kinder hinter dem Zimmerspiegel!

Die Carlsacademie konnte nicht wohl neben Tübingen bestehen, ohne dass eine Anstalt der andern in einem so kleinen Lande schadete, gerade wie in Mecklenburg Bützow neben Rostock, und so wurde erstere aufgehoben, aber ich kann den erfreulichen Eindruck, den sie auf mich machte, so wenig vergessen, als den traurigen, den die Theologen-Anstalt noch im Jahre 1790 bei mir zurückliess. Militärgeist ist doch noch besser als Mönchsgeist. In unserer Zeit hat das berühmte Stift den allzustarken Klosterzuschnitt natürlich verloren. — Es wird auch während des Essens gegessen, nicht mehr geprediget, und die Theologen, die sonst eine Maas Wein bekamen, während die Philosophen mit einer halben sich begnügen mussten, erhalten statt des Weines Geldsurrogate. Die Stiftler, die hieher kommen, nachdem sie die niedern Klosterschulen zu Schönthal,

Maulbronn, Blaubeuren und Urach durchlaufen haben in spartanischer Gleichförmigkeit (die Aufseher heissen auch wie zu Sparta — Ephori.) — daher man einen Stiftler sein ganzes Leben lang von einem in der Welt erzogenen Mann unterscheiden kann — zeichnen sich durch theologische Kleidung (ehedem, noch gar nicht lange, mussten sie kurze Hosen, Schnallen-Schuhe, schwarze Strümpfe, Frack, Ueberschlägchen, preussischen Hut nebst Krepp-Mäntelchen und im vorigen Jahrhundert Kutten, wie die Kapuziner, tragen!) vor andern Studirenden aus, stets bereit, die Kanzel zu besteigen, die sie aber erst nach fünf Jahren besteigen dürfen. Juristen, Aerzte, Philosophen etc., die nur für die Gegenwart arbeiten, sind früher fertig, jene arbeiten aber auch für die Ewigkeit, und lasen einst das alte Testament — unpunktirt und übersezten unter Prälat Cless auf dem Spaziergange Zeitungen ins Hebräische und wenn Einer wegen Kränklichkeit Erlaubniss zum Spazierengehen erhielt, so musste er noch vor 20—30 Jahren, hebräische Psalmen, aber im Texte, auswendig lernen!

Tübingen, bekannt auch durch den Tübinger Vertrag v. Jahre 1514, in welchem das Volk den Herzog Ulrich aus seinen Schulden rettete, zählt 10000 Seelen, mit Inbegriff der 7—800 Studierenden, worunter kaum 60—70 Ausländer seyn werden; desto leichter werden sich zeitgemässe Sitten-Reformen durchsetzen lassen und mehrere sind bereits in Ausführung gekommen. Der Staat hat in neuern Zeiten so viel für diese alte Universitäts-Grazie Eberhardina Carolina vom Jahr 1477 gethan, die alle mächtigen Pfalzgrafen Tübingens überlebt hat (welche zuletzt [1663] mit einem Bastard-Zweig erloschen sind, dem Schlosshauptmann Hanns Jörg), dass sich Tübingen in den ersten Rang deutscher Universitäten stellen darf. Mit 600 fl. kann ein ordentlicher Student wohl auskommen — die Anstalten und Lehrer sind gut, die Gegend schön — fehlt noch die Sitten-Reform? Wenn man die gegenwärtige äussere Haltung der Studierenden, die etwas Zugestutztes und Süssliches angenommen haben, mit

dem ehemaligen wilden, fast rohen Treiben in der Musenstadt vergleicht: so kann man nicht in Abrede stellen, dass den Sitten der Musensöhne ein gewisser Firniss aufgetragen ist, der täuschen und glauben machen könnte, dass in moralischer Hinsicht die so wünschenswerthe Umwandlung vor sich gegangen sey, aber Firniss ist nur ein Anstrich und nicht das Wesen, die Sache oder die wahre Reform selbst. Von dieser müssten wohl solidere Proben und nachhaltigere Beweise gegeben werden, als bloss eleganterer Kleiderschnitt, anständigeres Benehmen in Gesellschaft und geräuschlosere Zertreuungen; denn vor einem herzenforschenden und nierenprüfenden Sitten-Tribunal dürften noch eher rauhharige, aber biederbe Burschen, als feingeschneckelte, stutzermässige Herrchen Gnade finden. Bis eine durchgreifendere Reform zu Stande kommt, welche wohl hier, wie an anderen deutschen Hochschulen, hauptsächlich von einer Umgestaltung des ganzen höheren und niederen Unterrichts — und resp. deutschen Universitäts-Wesens abhängen dürfte, ist einstweilen durch Erbauung einer neuen *Aula nova*, denn eine alte *Aula nova* gab es schon seit langem, für bessere Hör- und Lehrsäle gesorgt, die früher in einem wirklich bejammernswerthen Zustande sich befanden.

Der letzte Markgraf von Ansbach und Bayreuth fegte unter weit grössern Schwierigkeiten, als deren in Tübingen vorliegen, den Augias-Stall zu Erlangen rein aus — die Frequenz nahm ab, aber nach 2 — 3 Jahren blühte Erlangen nur desto schöner. Württembergs Finanzen stehen so, dass man keine Rücksicht auf die Mutterpfennige der Ausländer zu nehmen hat, welche Ausländer bleiben mögen, wenn sie sich nicht fügen wollen; die französischen Schweizer scheinen ohnehin gefunden zu haben, dass man zu Göttingen wenigstens besseres Deutsch lernen könne, als in Schwaben. Es wäre in meinen Augen einer ganzen Facultät gleich zu schätzen, wenn die jungen Herren hier vor andern kleinern Universitäten lernten, sich benehmen, wie andere ehrliche Leute, die

auch ihre Jugend geniessen, erwägend, dass diejenigen, welche grosse academische Rollen spielten, in der Regel zu Hause und im bürgerlichen Leben sehr kleine spielen. Der Anfang dazu ist gemacht mit Kraft, und es sollte mich freuen, wenn auch hier Württemberg andern Staaten voranginge!

Das *Collegium illustre*, von Herzog Christoph errichtet, ist jetzt ein Convict für 200 katholische Seminaristen. Die Idee des Herzogs war, durch diese Anstalt, die aber bald zu einer Art Ritter-Academie wurde, für weltliche Staatsdiener zu sorgen, und diese schöne Idee sollte man festhalten. Es scheint mir immer noch zu viel Theologie, zu viel Griechisch und Latein vorzuherrschen. Der Weg zum Tempel Minervens kann zwar nicht immer durch den Tempel der Grazien führen, so wie der Weg zur Ehre nicht immer durch den Tempel der Tugend — die Alten müssen stets Grundlage bleiben, nur nicht anf Kosten des reellen Wissens und der Bildung für Welt und Leben. — *C'est un bel et grand ornement que le Grec et Latin, mais — on l'achète trop cher!* Noch heute dürfte mit goldnen Buchstaben über dem Stift, den Klosterschulen und gar mancher Schule stehen: *Non scholae, sed vitae!*

Ich betrachte unsere Universitäten als Klöster höherer Ordnung, wo man in stiller Ruhe und sorgenfreier Bequemlichkeit die Musen pfleget und Ideen reifen können, die im Strudel der Welt und bei den Zerstreuungen eines Staatsamtes nicht so gedeihen können. Wie viele herrliche Ideen — wie viele Erfahrungen werden mit dem Geschäftsmann begraben, die er am Webstuhl der Geschäfte zu sammeln keine Zeit hat — sie sterben mit ihm. Grosse Gelehrte sind Kinder auf dem Markte des Lebens, und daher die literarischen Klöster schon recht, wenn man auch gleich nicht selbst darinnen leben mag; die Welt berichtiget auch wohl, was der *scholae, non vitae* angehöret, und so kommt Alles ins Gleichgewicht!

Auf dem alten Schlosse Hohen-Tübingen, dessen gothisch verziertes Thor etwas Interessantes hat, ist nächst der Aussicht in das Neckar- und Ammer-Thal, ein ungeheures Fass, das grosse Buch genannt, so merkwürdig, als die Riesenfässer zu Heidelberg, Königstein und Neustadt bei Wien. Hier sind auch in dem geräumigen Gebäude, dessen lange Gallerien zur Regenzeit einen trocknen Spaziergang erlauben, die Wohnungen mehrerer Professoren, die Bibliothek, das Münz- und Naturalien-Cabinet, die Sternwarte, und merkwürdige unterirdische Gefängnisse im alten Barbaren-Styl. Die Bibliothek, welche 180,000 Bände enthält, könnte bei einer so alten Universität wohl vollständiger seyn, vielleicht rührt es zum Theil daher, dass die Sapienz 1534 abbrannte. — In der Stadt sind fünf Buchhandlungen und auch eine antiquarische Handlung nebst Lesebibliothek mit der Firma: „Gebundene Bücherhandlung!"

Das neuerrichtete Museum in der Vorstadt traf ich im Innern eben nicht elegant, aber da es die Musen selbst nicht zu seyn scheinen, so kann man es auch nicht verlangen, und ich dachte an Montpellier und den Süden, und Tübingen liegt auch im Süden Deutschlands; desto schöner ist der nahe botanische Garten. Ich hörte Abends die Musen in den Strassen singen, sahe sie bei Tage in den Strassen rauchen, und auch mein Herr Neffe besuchte mich mit brennender Lunte! Griechisch waren die Musen nicht gekleidet, sondern im schlichten Flauss oder Gottfried, und was diesem an Inhalt abgieng, ersetzten reichlich die weiten wellenschlagenden Matrosenhosen; indessen das kleine rothe oder schwarze Käppchen auf dem linken Ohr hat doch etwas Neugriechisches, und Altdeutsches? Ich habe nie Altdeutsche gesehen, aber sie lebten in Wäldern, folglich war es verzeihlich, wenn Haar, Bart, Wäsche und übrige Kleidung nicht in der besten Ordnung gewesen sind. Vielleicht wäre es gut, eine Uniform einzuführen, wie zu Petersburg geschieht, und zu meiner Zeit in Göttingen freiwillige Sitte war?

Est, arti qui virtutique studet, studiosus,
Qui vitiis, studio sus erit ille, studet!

Das Wort Bursch ist ein Ehren-Wort, und wird gewöhnlich von *Bursa*, *Bursarii* — Leute, die aus öffentlichen Stiftungen Stipendien erhielten, abgeleitet. Nannte sich ja selbst eine hohe Niederrheinische Ritterschaft im 16ten Jahrhundert Burschen und Burschenschaft. Diese Ableitung ist ehrenvoller, als die vom altdeutschen Wort Bur, Bauer — ein junger rüstiger, roher Kerl. In neuerer Zeit ist viel zur Veredlung geschehen, aber die ernste Frage möchte ich doch aufwerfen: Sind allzujunge Lehrer nicht noch ein grösserer Nachtheil als allzujunge Bursche? *Il faut avoir beaucoup étudié pour savoir peu!* Zu unsern Zeiten gibt es keine Jeremias mehr, die da sprechen: „Ach, Herr, Herr! ich tauge nicht zu lehren, denn ich bin noch zu jung.“ — In diesem Falle befände sich nicht Freund Dr. Hehl, der ohne seine Schüchternheit und Bescheidenheit ein trefflicher Lehrer der Geschichte geworden wäre — so aber studirt er jetzt lieber Natur als Menschen, und begnügt sich bloss, als Dollmetscher der russischen Sprache öffentlich zu erscheinen. — Gott gebe! dass Deutsche, gleich ihm, bloss aus Liebhaberei russisch lernen! Bierhäuser und Restaurants gibt es hier, wie gewöhnlich in Universitätsstädten, in grosser Menge; unter den Gasthöfen zeichnet sich die Traube, zugleich die Post, (Mad. Kommerell) das goldene Lamm (Heckmann) und die Krone (Fischer) aus.

Die nächsten Vergnügungs-Orte um Tübingen sind: das Bläsibad, das Waldhörnlein und Lustenau; letzteres war im Versch . . oder Verruf, daher desto besuchter von Nichtstudenten. Wird man die akademischen Achtserklärungen noch lange anerkennen? Ferner Schwerzloch mit seinem heidnischen Kirchlein, und Ammerhof, und die Wurmlinger Kapelle mit herrlicher Aussicht. Ein Gang nach Hohenentringen wird nicht schaden, um sich den Saal zeigen zu lassen, wo 5 Ritter dieses Geschlechts genüg-

sam und einträchtig mit ihren Familien zusammenwohnten, mit 100 Kindern, und zu Kilchberg sehen wir in der alten Kirche die Grabmäler der Ehinger und im Schlosse alte Bildnisse, die wahrscheinlich der berühmte fahrende Ritter Georg von Ehingen von seinen Ritterfahrten mit nach Hause brachte, darunter ein holdes Fräulein mit Karten, in denen sie in Einer Nacht Kilchberg und Bühl verspielt haben soll.

Nur Schad', dass des Malers künstliche Hand
ihr den Schmuck noch gab und das reiche Gewand;
ein Bettelkleid dem Fräulein gehört,
so würde vielleicht noch manche bekehrt!

Mitten in Wäldern, eine Stunde von Tübingen, liegt das alte Kloster Bebenhausen, das wie eine Schmarotzerplanze die Pfalzgrafen, seine Wohlthäter, so aussaugte, dass sie ihm zuletzt selbst Tübingen verpfändeten! Späterhin ward es eine der Klosterschulen, und 1812 wurde hier ein Dianenfest gefeiert, das nicht nur gemalt und gestochen, sondern auch von Matthisson besungen wurde! Die Schweizerstrasse über Hechingen, Balingen, Altingen hat wenig Interessantes, erst gegen Tuttlingen, Engen und Singen fängt die Natur wieder an zu lächeln, und wir werden beim Bodensee davon zu sagen haben. Für jetzt halten wir uns an das nahe Hohenzollern, und an das herrliche, drei Stunden lange Neckar-Thal, von Tübingen bis Rottenburg, das mit dem von Canstadt nach Esslingen wetteifern darf. Es ist allerliebst, und drei viertel Stunden von Rottenburg liegt im stillen Waldthale das liebliche Bad Niedernau, das immer häufiger besucht wird, und den Besuch verdient. Während in andern Bädern Klagen über die Bade-Wirthe geführt werden, haben hier die Curgäste dem Bade-Inhaber Dr. Rait ein Denkmal errichtet, das er auch vollkommen verdient. Er hat auch ganz auf eigene Kosten eine Strasse längs des Neckars hin bauen lassen, so dass man jetzt ganz im Thale von Rottenburg aus nach Niedernau gelangen kann. Rottenburg ist jetzt

Sitz eines Bischofs, und ominös, dass solcher zugleich Bischof von Evara gewesen ist — *in partibus infidelium*! Mich sprach zunächst das Grabmal eines Hundes an, das der emigrirte Kellermann (Bruder des Generals) setzen liess:

Als einst die Treue sich aus dieser Welt verloren,
hat sie zu ihrem Sitz des Hundes Herz erkohren.

In der That, Vielen ist ein treuer Pudel Ersatz für hundert treulose, erbärmliche, und dumme — Nicht-Pudel.

Zuletzt darf ich das fünf Stunden lange Steinlacher-Thal mit neun wohlbevölkerten Dörfern nicht vergessen, denn mancher Musensohn Tübingens suchte und fand — nicht in dem alten finstern Tübingen, sondern hier — seine Muse. Es wohnt ein schöner Menschenschlag in diesem Thale, und die Weibertracht ist vorzüglich vortheilhaft eingerichtet — blaue oder grüne kurze Röckchen mit falschen Goldbordüren, hellrothe Mieder, lange und schneeweise Hemd-Aermel, *simplex munditiis*, weisse Strümpfe sichtbar bis an's Knie, und bunde Bänder an den langen schönen Haarzöpfen. Ich glaube der Sage, dass sich hier, nach der Nördlinger Schlacht zwei Regimenter Schweden angesiedelt haben, eher, als dass einige Ortschaften, die auf Zimmern ausgehen, den Cimbris ihren Ursprung verdanken. Die Mädchen strotzen von Gesundheit, und sind nicht aufs Maul gefallen, wenn sie von den Musensöhnen genecket werden. „Was du aber für schöne Storzeln hast! (Schenkel und Waden) riefen die Musen einem dieser Mädchen, und sie entgegnete: „Und einen Hintern zum Küssen!“

Fünfter Brief.

Die souveränen Fürstenthümer Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen.

Beide Souverainitäten, Hechingen von 5 1/2 Quadrat-Meilen mit 21,000 Seelen und 16,000 fl. Einkommen, so wie einer Staatsschuld von 320,000 fl., und Sigmaringen mit sechszehn Quadrat-Meilen, 44,009 Seelen und 300,000 fl., sind so vollkommen und innig mit Württemberg durch die Natur vereint, und von Württemberg umklammert, bis auf die kleine Strecke gegen Baden, dass sie die Politik nicht davon hätte trennen sollen. Die Donau durchscherzet rasch den Süden des kleinen Staates, im nördlichen grössern Theil aber macht die Alp die Schönheit des hochgelegenen Ländchens, das etwa zehn Stunden Länge und zwei Stunden Breite haben mag, und von mir mit Vergnügen durchwandert wurde.

Schöne Waldungen bedecken die Berge, und reizende fruchtbare Thäler lagern dazwischen, fleissig angebaut mit Spelz und Dinkel, Kartoffeln und Flachs — schönes Hornvieh, Schaafe und Ziegen beleben die Thäler, nur für Obst- und Weinbau scheint das Clima zu rauh, und Wein und Salz muss vom Auslande herbeigeholt werden. Häufig findet sich der altdeutsche wilde Holzapfel, woraus ein guter Essig bereitet wird. Neben Ackerbau und Viehzucht (Ziegenzucht möchte fast zu stark seyn) giebt es Tuch- und Wollen-Webereien, vorzüglich

zu Grosselfingen, zu Kloster-Wald ist eine Glashütte, zu Gammertingen eine Papiermühle, im Lauchertthale Eisenwerke und zu Imnau ein Bad. Das Killerthal liefert hölzernes Geschirr, Owingen viel Harz und Wagenschmiere, und Hausen nährt sich mit dem Anbau des Enzian (Gentiana). Die bittere Wurzel wird stark in Apotheken gebraucht und hier zu einem trefflichen goldgelben Liqueur; neben dieser Wurzel sind auch Morgeln nicht selten, die ich mir zu Imnau habe schmecken lassen. Die Alp ist rauh und steinigt, aber selbst die Steine befördern hier das Gedeihen der Saaten, denn sie schützen die zarten Pflänzchen vor rauhen Winden, und beschleunigen, von der Sonne erwärmt, das Wachsthum, oder unterhalten die Feuchtigkeit; oft ist aber in den höchsten Gegenden Wasser-Mangel. Das Volk Israel ist fast zu zahlreich für das kleine Ländchen.

Die Fürsten Hohenzollerns gehören zu den ältesten Geschlechtern Schwabens, wenn auch gleich die Abstammung von den Römischen *Colonna* nicht erweislich ist, und selbst der Name besser von *Castrum in colli* abgeleitet wird, als von Kaiserlichen Oberzollern, und hier soll schon um das Jahr 800 ein Graf Thasillo gehauset haben, der erste Graf Zollern. Im Jahr 1273 erwarb Graf Eitel Friedrich das Burggrafen-Amt zu Nürnberg, die ältere Linie behielt Hohenzollern, die Burggrafen aber erlangten 1415 durch Kauf vom Kaiser Siegismund, dem alles feil war, die Mark Brandenburg um ein Spottgeld. K. K. Majestät ist selbst schuld, dass sie später die Geissel ihrer Thronfolger wurden. Jene ältere Linie hatte viele Fehden mit Württemberg, wodurch sie noch kleiner wurde, ja in Gefahr kam, ganz verschlungen zu werden, ohne Graf Eitel Fritz, der am Hofe Max I. viel galt, und auch der Erste Kammer-Richter war (1507); er verschaffte der Familie Haigerloch und Wehrstein. Sein Enkel Karl hatte Carl V. zum Pathen, der ihn mit Sigmaringen und Vöhringen belehnte; Carl durfte diess wohl thun, denn Zollern oder dem Burggrafen Friedrich verdankt recht eigentlich das Haus Habspurg die Kai-

serkrone; dieser leitete das ganze Wahlgeschäft Rudolphs, und Rudolphs reitzende Töchter thaten bei den weltlichen, unverehelichten Kurfürsten das Uebrige!

Diese Zollern hatten nur kleine Besitzungen, und mussten dennoch aus Grafen Fürsten werden, und was noch schlimmer, sogar sich theilen 1576. Indessen könnte man sie gross nennen, wenn man sie sich als K. K. Oberzoller denkt, und erst gar als Stammväter Preussens? Sollte ihnen diess nicht in unserer verhängnissvollen Zeit noch vortheilhaft gewesen seyn, neben Fürst Franz Xaver, der sich durch den ganzen Revolutionskrieg als österreichischer General auszeichnete? Sie blieben nicht nur souverain, sondern vergrösserten sich sogar, und können so gut, als jener Chevalier, dem man sagte, dass der grosse Friedrich aus diesem kleinen Hause stamme, ausrufen: *Voilà un cadet, qui a fait fortune!* Ausländer konnten sich nie recht in unser kleines deutsches souveränes Wesen hinein denken, Britten ohnehin nicht, die gleich nach dem Einkommen fragten, sie vermochten ihre Ideen nicht höher zu steigern, als bis zum *Country Gentleman,* und was liess sich da viel entgegnen? Strenge genommen ist aber weder Hohenzollern noch die Burg Nürnbergs die Wiege Preussens, sondern die Marienburg des deutschen Ordens. Minister Haugwitz dachte an Nürnbergs Burg, als Napoleon die Abtretung der beiden Markgrafthümer forderte: *„Sire! c'est le Berceau de la Prusse.“ Bah!* erwiederte der Allmächtige spottend: *„quand on est grand, on n'a plus besoin de berceau!“* — Das war 1805, und 1814 war der Mann Kaiser von Elba über 12,000 Seelen — der Fürst von Hechingen hat doch noch 21,000!

Während meines Aufenthalts zu Niedernau lernte ich dieses kleine Fürstenthum ziemlich genau kennen, denn so oft die Tübinger Musen ihren geräuschvollen Einzug in das Bad hielten, flüchtete ich mich entweder nach der nahen Ruine Weilerburg, deren Aussicht ich nie satt bekam, wo sich vorzüglich Herrenberg mit seinem alten Schloss heraushebt, oder nach

Hechingen und Bad Imnau, oder auch in das benachbarte Rottenburg, wo einst die Grafen von Hohenberg und Ritter Ehingen haussten. So lange dieses Städtchen von 6300 Einwohnern österreichisch war, gab es keine gefährlichere Nachbarschaft für Herzog Carls schöne Legion. Das grosse Carmeliter-Kloster ist jetzt Sitz des General-Vicariats und eines theologischen Seminariums, das Kapuziner-Kloster ein Bierhaus, das alte Schloss, nördlich auf einem Hügel gelegen, enthält jetzt — das Polizeihaus für den Schwarzwaldkreis, und das Franziskaner-Nonnenkloster, auf einer Anhöhe, ein recht angenehmes Gast- und Caféhaus. Das schönste Gebäude der Stadt, das Jesuiten-Collegium, ist Oberamtssitz. Diese schwarzen Herren dichteten vom hiesigen Neckarwein:

Nicarus hic tentans primum producere vinum,
dum bibit, heu! dixit: vix operae pretium est!

Kaiser Joseph lehrte sie aber, sich mit noch Geringerem zu begnügen. Rottenburg liegt hart am Neckar, durch welchen Fluss diese Oberamts-Stadt in 2 Theile, in das eigentliche Rottenburg auf dem linken und in die Vorstadt Ehingen auf dem rechten Ufer getheilt wird. Beide Theile sind durch eine Brücke und einen Steeg mit einander verbunden. Rottenburg hat einen grossen Marktplaz mit schönem Brunnen und Rathhause, so wie eine in gothischem Style erbaute Hauptkirche zu St. Martin mit einem schönen Thurme und geschmackvollem Hochaltar; die Kirche zu St. Moriz enthält einige merkwürdige Grabmäler. Rottenburg ist auch in archäologischer Hinsicht beachtenswerth, da es vermuthlich einer römischen Niederlassung (Sumlocenna?) seine Entstehung verdankt. Man machte daher auch von Zeit zu Zeit hier einen interessanten antiquarischen Fund, Münzen, Gefässe, Altäre, Säulen, Inschriften etc. Die besseren Gasthöfe sind der Bär, die Krone, der Adler, Ochs und Engel, so wie das

Waldhorn. Schöne Aussichten gewährt der Wartthurm auf dem Heuberge und die Weilerburg.

Das Interessanteste für den Reisenden in dieser Gegend bleibt Hohenzollern, obgleich Hechingen die Hauptstadt ist, die 3400 Seelen zählt, darunter fünfzig Judenfamilien. Die Residenz ist weniger hübsch, als die nebenstehende Kirche, wo mir das Altarblatt, eine Kreuzigung, sehr schön vorkam. Vor dem Städtchen ist der Schlossgarten, die recht elegante Post, und drei viertel Stunden davon das Jagdschlösschen Lindeich mit einem artigen Park, der schon den Gang verdient. Der Berg, der Hechingen trägt, ist so steil, dass man wohl thut, zu Fusse hinab zu gehen, der Fürst aber kann desto besser seinen Staat überschauen, und dabei noch tiefe Blicke nach Württemberg thun; „das württembergische Ländchen würde unserm Lande wohl anstehen,“ soll einst ein Regent gesagt oder gescherzt haben — umgekehrt wäre aber weit natürlicher! Noch erzählt man sich von einem Balinger Fuhrmann eine witzige, wenn gleich etwas unehrerbietige Antwort. Dieser vergass eines Tages, sich beim Durchfahren nach den Aufträgen des fürslichen Hofes zu erkundigen und wurde darum bedroht, dass man ihm den Durchzug durch die fürstlichen Staaten verbieten würde. Das ist mir eins, antwortete dieser mit Fuhrmanns Höflichkeit, in diesem Falle müsste ich eben eine halbe Stunde umfahren.

Am Fusse des Berges fliesst die Starzel, von der Büsching und andere Stubengeographen als von einem Flusse sprechen; sie gleicht aber dem Bache Kidron, über den man fast das ganze Jahr trocknen Fusses wandeln kann. An dieser Starzel liegt auch Jungingen, Stammsitz der ausgestorbenen Familie, die uns die beiden berühmten Hochmeister des deutschen Ordens gab, Conrad und Ulrich von Jungingen. Die Starzel steht im Verhältniss zum Lande, und die Brücke darüber im Verhältniss zur Starzel, und so ist's recht — *Parvum parva decent*. Es freut mich, dass auch die Hauptstädte des Südens

in so schönen Verhältnissen zum Lande stehen, und eine genaue Stufenfolge beobachten: Hechingen und Sigmaringen, Carlsruhe, Stuttgart, München, Wien! Zur Zeit Maximilians I. war Hechingen durch etwas berühmt, worauf jetzt weniger Werth gelegt wird. Ein Graf von Zollern sprach ein solches Latein, dass ihn Niemand verstand, da sagte Lamparder den Fürsten: Es ist Hechinger Latein, und da die Fürsten nichts von Hechingen wussten, so fuhr Lamparter fort: „Es ist ein kleines schwäbisches Städtchen, wo man grobe Leinwand macht, und da ist auch des Grafen Latein gewoben!"

Von Hechingen führt eine Pappel-Allee in einer halben Stunde an den Fuss des Berges, auf dem die interessante Burg Hohenzollern thronet, das Nest des schwarzen Adlers, und im Wirthshaus Brühl kann man sich stärken zur Ersteigung des Berges von 2,620'. Diese Burg im Viereck, und nothdürftig unterhalten, beherrscht und verschönert die ganze Gegend, bald versteckt hinter Wolken, bald leuchtend im Sonnenstrahl. Dieses *Castrum in colli* mag uralt seyn, aber mit Zertrümmerung der alten Burg 1423 durch die Macht der Reichsstädter, giengen alle Urkunden verloren, und auch die wieder aufgebaute Burg, in deren Ruinen wir wandeln, ist der Verwitterung nahe. Der Zugang war durch nicht weniger denn neun Thore gedeckt, und Oestreich zahlte noch bis 1798 für das Oeffnungsrecht jährlich fünf tausend Gulden. Mit Vergnügen höre ich, dass die Burgkappelle, der Ritter-Saal und die Warte reparirt worden sind, die vollständige Wiederherstellung aber wird wohl unmöglich seyn, denn im Jahr 1817 fand ich die Hauptmauern fast gänzlich zerfallen, das Ganze aber immer noch ungleich bedeutender, als die Trümmer von Habsburg, oder gar das kleine Mauerüberrestchen von Hohenstauffen!

Unübertrefflich bleibt die Aussicht, denn man hat einen freien Umkreis von wenigstens fünfzig Stunden. Unter den riesenmässigen Rüstungen der alten Zollern wird ein kleiner Harnisch für einen zwölfjährigen Grafen gezeigt. Wohl musste

der Körper zeitig an das Gewicht gewöhnt werden, denn jetzt wäre es wahrlich für den stärksten Grenadier keine kleine Strafe, mit einem solchen Harnish in der Mittagssonne herumzugehen, geschweige sich darinnen mit dem Feinde zu tummeln! Zu Mergentheim wappnete ich mich einst ganz complett, gieng im Waffensaal auf und ab, und binnen 6 Minuten schwitzte ich wie in dem berüchtigten Schwitzkasten, in den französische Chirurgen gewisse galante Kranke einsperrten. Die hiesigen Harnische wurden zu Zeiten den Rottenburger Jesuiten zu ihren Schulkomödien gegeben, wodurch sie wahrlich entweihet wurden! Im innern Hofe stehen ein Paar Veteranen von Bäumen, die noch Ritter gesehen haben, die kupferne Cisterne am Brunnen aber ist fort, nebst Kanonen und Waffen; drei Einpfünder standen noch da als Allarm-Kanonen. Wohl dem Lande, wo diess die ganze Artillerie ausmachen kann, und schon eine Trommel zu viel ist!

Mein liebster Gang von Niedernau aus war über Frommhausen und Wachendorf nach dem Bade Imnau, drei Stunden im Wiesenthale der Eyach, das aber mehr Gebäude als Gäste zählte; doch waren auch einige Schweizer und Elsässer da. Hier liesse sich viel machen. Das Mineralwasser ist alcalisch-erdiges Stahlwasser, und bricht aus zwei Quellen, der sogenannten Fürstenquelle, und aus einer andern, die unter einem geschmackvollen Gebäude gefasst ist mit der Inschrift: *Aegrorum saluti et sanorum deliciis*. Das Wasser in verstopfter Flasche knallt wie Champagner. Wem hier die schöne Natur nicht genüget, der findet in dem 1/2 Stunden entfernten Mühringen ein Theater des Baron Münch. Ich zog das Eyach-Thal vor, die Ansicht von Gruol, und das romantische Haigerloch. Die Lage desselben gefiel Herzog Carl so wohl, dass er äusserte: „Hier würde ich mich arm bauen!"

Haigerloch, belebt von 1400 Seelen, meist Juden, liegt so tief, dass man es nicht eher sieht, bis man hart an den Häusern steht, und hat die Gestalt eines 8, durchströmt von der Eyach; steil auf Felsen ruhet Schloss und Kirche und die

niedliche St. Annen-Kapelle auf dem gegenüber liegenden Berge, so wie am oberen Thore ein alter, der Sage nach römischer Thurm. Es ist ein wahres Loch, wenn gleich die Ableitung von *locus* feiner klingt. Weiter hin liegt das grösste Dorf der Zollern, Impfingen, mit der Burg-Ruine Wehrstein, schon am Neckar; auch die württembergischen Städtchen Sulz und Horb sind nahe. Dieses Eyach- oder Lautlinger Thal hat eine Menge wilder Schönheiten, daher die breite Landstrasse desto überraschender ist. Von der Schalksburg, zu der ein so hoher und schmaler Bergrücken führt, dass die Tannen in den Abgründen wie junger Anflug erscheinen, sind nur noch wenig Trümmer vorhanden, zwei Thurm-Ueberreste; aber theils wegen des einzigen schmalen Bergrückens, theils wegen der Aussicht wird der Gang niemand gereuen; vorzüglich gegen Dürrwangen hin ist die Aussicht herrlich. Zu Lautlingen verlässt die Strasse die Eyach und zieht sich nach Ebingen, einem alten aber gewerbsamen württembergischen Städtchen, in dessen Nachbarschaft das wohlerhaltene Felsenschloss Strassberg steht; bei Onstmettingen aber, das ziemlich hoch liegt, ist das Linkenbolzlöchlein oder eine Tropfsteinhöhle, die dem Nebelloch nicht viel nachgiebt. Im ganzen lieblichen Eyach-Thal sah ich Mädchen, lieblich wie das Thal — ächte Schwäbinnen, die leicht Ey jo sagen!

Romantisch an der Glatt liegt das kleine Pfarrdorf Glatt, 3/4 Stunden von Sulz, (das wohl seit des berüchtigten Räubers Hannikel und seiner Gehülfen Hinrichtung 1787 nie wieder so viele Menschen beisammen sah; sie waren in Schwaben das, was Horja und Klotska in Ungarn und Siebenbürgen) mit einem alten, grossen, von vier Thürmen flankirten Schloss, der Wohnung eines Beamten. Man sieht vier Wappen, und die Burg konnte insuliret werden, was noch zuweilen ohne Befehl des Herrn Beamten von der Glatt verfüget wird. Glatt ist merkwürdig durch Grabmäler in dem alten Kirchlein — ein tapferer Ritter v. Neuneck ruhet hier mit seinem Helme und seiner Lanze und der Inschrift: „Wer weiter war, als

der, häng seine Lanze her!“ Lächeln machte mich ein neueres schöneres Grabmal eines zweiten Neuneck, von seiner trostlosen Wittwe errichtet, die Platz liess für ihren Todestag und Todesjahr — der Platz ist aber leer geblieben, denn sie zog bald darauf vor, neben einem Lebendigen zu ruhen in Hymens Armen! Freund Hain mag warten!

Grosselfingen soll ehemals alljährlich ein sogenanntes Narrengericht abgehalten haben, wo die Einwohner das Recht hatten, jedem Fremden die Wahrheit in's Gesicht zu sagen, worüber ich aber nichts Näheres habe erfahren können. Schade! dass man nicht auch ausser Grosselfingen dieses Narrengericht, und zwar auch an Einheimischen, die man doch in der Regel am besten kennt, üben darf; ich würde mich dieses Rechts in meinen Briefen weit öfters bedient haben, trotz des mir wohlbekannten, und nur zu wahren Wortes: *à guarir un pazzo, ce ne vuol uno e mezzo*! Dergleichen Narren sind aber weniger gefährlich, als die Schmeichler und Dummköpfe, und die alten kurzweiligen Räthe, deren Wahrheiten man lachend anhörte, während die langweiligen Räthe nur gehasst werden, sind mir ehrwürdiger als Hofmarschälle, Hofcavaliere und Kammerherrn!

Das Fürstenthum Sigmaringen hat so gut, als das Königreich Württemberg, sein Ober- und Unterland. Zu letzterem gehören die Oberämter Haigerloch und Glatt, zum ersten Sigmaringen mit Vöhringen, Wald, Achberg, Beuren und Hohenfels neben den Oberhoheitslanden. Vöhringen liegt im Lauchert-Thale, das allerliebste Felsenparthien und Wasserfälle hat, am Berge hinaufgebaut, wo die Burgtrümmer der vormals mächtigen Dynasten dieses Namens stehen; die Ritter dieses Geschlechts sind vergessen, aber der gelehrte Mönch von Reichenau, ***Hermannus Contractus*** († 1054) lebt noch in seiner Chronik und in seinem Kirchengesang ***Salve Regina***! Er verstand sogar Griechisch, was sein Zeitalter der besondern Fürbitte der heiligen Jungfrau zuschrieb. Das arme Städtchen

Vöhringen mit etwa hundert Hütten ohne Pflaster, hat nicht einmal eine Kirche, sondern muss sich bequemen, in das Dorf Vöhringen herabzukommen, dafür ist die Umgegend malerisch. Sigmaringen ist noch unansehnlicher als Hechingen, und die kleinste deutsche Residenz von etwa 1200 Seelen. Es besteht nur aus einer Hauptstrasse, das alte Schloss ruht auf Felsen, gegenüber steht ein gleich steiler Felsen, und zwischen ihnen presst sich die Donau schäumend hindurch. Wildschön ist die ganze Gegend, im Schlosse sieht man nichts als Hirschgeweihe, und im alten Saal die Bildnisse der Zollern von Tasillo an, wovon die ältesten wohl so gut Ideale seyn werden, als die ältesten Kaiser im Römer zu Frankfurt, oder die Prälaten-Gesichter vom Anbeginn der Abteien!

Das Dörfchen Sigmaringen im Lauchert-Thale wird wohl so viele Bewohner zählen, als die Stadt. Eine schöne Linden-Allee führt zum ehemaligen Kloster Hedingen, wo nun eine lateinische Schule ist, und im weiland Nonnenkloster Habsthal ist eine Erziehungs-Anstalt für Mädchen. Krauchenwiesen ist ein fürstliches Sommerschloss, und hinter dem Flecken Bingen erhebt sich die alte Burg Hornstein mit einem Zucht- und Arbeitshaus. Sigmaringen hat die Ehre, auch einen einheimischen Heiligen zu verehren, der 1577 hier geboren wurde, *le Roi*, bekannter unter seinem Kloster-Namen Kapuziner Fidelis. Wie es mit seinem Fidelis-Segen stehe? getraute ich nicht zu fragen. Der Bruder liess sich als Missionär gegen die Calvinisten in Graubünden brauchen, und wurde 1622 erschlagen zu Sävis. Berühmter bei den Weltkindern ist ein ehemaliger fürstlicher Hofmarschall, der in seiner Jugend dem grossen Friedrich gedient hatte, seinen hiesigen Ruheposten gegen Amerika vertauschte, und daselbst sich auszeichnete als General v. Steuben!

Die sonderbarste Merkwürdigkeit dieses Ländchens scheinen mir seine Hoheitslande, zu sieben Quadrat-Meilen mit 15,000 Seelen berechnet. Auf Kosten des weit bedeutenderen Nachbarn, des Landgrafen von Fürstenberg, der sechzehn

Quadrat-Meilen und siebenzig tausend Seelen zählte, erhielt Hohenzollern die Aemter Trochtelfingen und Jungenau von Thurn und Taxis, Strasberg und Ostrach, wo Erzherzog Carl 1799 die Franzosen schlug, und von den Rittergütern der Freiherren v. Späth Hettingen und Gamertingen unter seinen landesherrlichen Schutz! Die beiden souverainen Fürstenthümer waren reinmonarchich regiert, jetzt haben sie auch Stände. Die Appellation gieng sonst nach Darmstadt; wäre der nächste Nachbar nicht natürlicher? aber Nachbarn! In der neuesten Zeit hat sich's doch gegeben und das königl. württembergische Obertribunal ist jetzt die Ober-Appellations-Behörde; ja die Fürstenthümer sind dem grossen Zollverein beigetreten, was wenigstens dem Schleichhandel Grenzen setzte.

Man kann lächeln über den kleinen souverainen Staat, wie über den eigenen Kalender des Fürstenthums, der natürlich nach dem Horizont und Meridian von Sigmaringen berechnet ist. Aber unendlich gefreuet hat mich bei meinen Kreuz- und Querzügen in diesem Ländchen die Zufriedenheit der Landbewohner mit ihrer Regierung, der Fleiss dieser Leute in diesem rauhen, nicht immer dankbaren Boden, die neben Holz und Flachs — die Haupt-Erzeugnisse — auch noch Korn zur Ausfuhr erzeugen, vor allen Dingen aber, der Frohsinn und die Zutraulichkeit, mit dem sie dem Fusswanderer entgegen kommen. Beide Fürsten halten rühmlichst nur kleine Leibwachen, ihr Contingent beträgt aber 500 Mann; das Contingent Hechingen beträgt 145 Mann, das jedoch zur Ersparung der Kosten nicht ganz auf den Beinen ist, Sigmaringen aber stellt 356 Mann, und über die Jagd in diesen waldigen Gegenden habe ich keine Klagen vernommen.

Man stösst in diesem malerischen Ländchen auf eine Menge Burg-Ruinen, und fast auf eben so viele verlassene Klöster, unter denen ich noch das Cisterzienser-Nonnenkloster Wald nennen muss am südlichen Ende des Landes, und das Chorherrenstift Beuren. Diese Burgen und Klöster, nächst der eigenen

Natur der Alb, erhöhen das Romantische dieses kleinen Staates, dessen Durchwanderung ich jedem Curgast zu Niedernau empfehle, der gesunde Füsse hat, oder nicht zu vornehm ist zur Wanderschaft. Er kann jeden andern Abend sein Bad nehmen zu Imnau, und ist daselbst gut aufgehoben.

Sechster Brief.

Fussreise auf der Alp.

Die Alp oder Alb (was wohl gleichviel?) ist eine Bergkette von etwa 36 Stunden Länge, und 4 — 8 Stunden Breite, die sich von Spaichingen bis Aalen und Alpeck hinzieht, zwar nicht die Fruchtbarkeit Württembergs vermehrt, aber dem Lande seine schönsten Naturreize giebt. Neben dem Alterthümlichen und Geschichtlichen (auf der Alp finden sich die meisten Ritterburgen) gewährt sie auch dem noch hohen Genuss, der die schweizer- und österreichischen Alpen kennt; trotz ihrer Rauheit zählt sie über 100,000 Seelen auf etwa dreissig Quadrat-Meilen, und hat viel Aehnliches mit dem Jura, an den sie mich wenigstens öfters erinnert hat. Die Alp ist (den kleinen Strich im Hohenzollernschen abgerechnet) ganz württembergisch, und mehr Gebirgs-Ebene als eigentliches Gebirge, wie der Schwarzwald, die Grenzen aber so unbestimmt wie beim Schwarzwald und Odenwald Die Alp hat weit mehr Laub- als Nadelholz, meist Buchen- und Haselstauden, und in ihren fetten Wiesenthälern waiden treffliche Schafheerden. Eine Fussreise nach der Alp mit Schwab's Wegweiser in der Tasche ist höchst lohnend.

Die Alp, rauher als der Schwarzwald, ziehet sich zwischen Neckar und Donau über Ebingen durch das Hohenzollernsche nach Münsingen, Blaubeuren, Geisslingen, Alpeck, Heidenheim und Bopfingen hin, nordwestlicher aber gegen Pfullingen, Metzingen, Urach, Neuffen und Weilheim. Der Hoheberg oder Schafberg bei Schemberg, die Lochen bei Balingen, der Heuberg, Rossberg, Achalm, Hohen-Neuffen, Teck, Hohenstauffen, Rechberg, Stauffenberg, sämmtlich an der Alp, dürfen sich mit dem Rossbühl auf dem Kniebis, dem Dobel, und den Bergen an der Murg messen. Die Zahl der wilden Schweine, und selbst des Rothwildes ist sehr vermindert zum Vortheil des Ackerbaues und der Waldzucht, aber die Nattern sind nicht so leicht auszurotten, und selbst häufig soll die giftige Natter seyn (*Coluber Berus*).

Die Aelpler sind rauh, wie die Alp, aber dennoch sanften, milden Characters, und von hoher Genügsamkeit; ihr grösster Luxus ist eine warme Stube, ihre Nahrung Habermuss, Knötel, Milch und Kartoffeln, ihr Trank Wasser, und Fleisch so selten als Wein. Ihre Hütten verfertigen sie sich selbst, bauen Flachs in die Wette, und hätten sie nur überall Wasser, so würde Nichts zu ihrer Zufriedenheit fehlen. Aber im hohen Sommer muss gar oft die Obrigkeit sich in's Wasser legen, und die Pfarrherrin bekommt wohl einen Eimer Wasser zum Wochen-Geschenk! Frucht, Vieh, Holz und Marmor sind die Erzeugnisse der Alp, und vielleicht rührt von der Liebe zu Mehlspeisen, dass die gelbfüssigen, schnellaufenden Würmer, die sich so gerne im Mehl aufhalten, Schwaben genannt werden. Herrlich ist eine Wanderung in diesen schwäbischen Alpen, aber da bleiben? Frischlings Vater wollte nicht Pfarrer da bleiben, weil es nur zweiundeinhalb Elemente da gäbe. Aber Steeb, Pfarrer zu Grabenstetten, war gerne da, schrieb seine Versuche über den Menschen, und noch grössere Verdienste erwarb er sich um die landwirthschaftliche Cultur der Alp, vorzüglich durch Esper-Bau. In manchen Kirchspielen mag es indessen

mit den Accidenzien so schlecht stehen, dass mancher, wie jener sächsische Prediger einberichten könnte:

Getauft war meins,
Gestorben keins,
Getraut ein Paar,
Das des Schulmeisters war!

Mein Weg führte mich von Tübingen zuerst nach dem zwei Stunden entfernten Reutlingen, das in einer weiten fruchtbaren Ebene am Fusse der Achalm liegt, die westlich und östlich begränzt von Gebirgen, gegen Süden sich in das Thal der Echaz verlieret. Die alte Reichstadt mit 11,000 Seelen ist nicht hübsch, war aber weit grösser und fester vor dem schrecklichen Brande von 1726. Nach diesem Unglück soll der bekannte Rathschluss ergangen seyn, da die Spritzen nicht recht gehen wollten: „dass künftig jedesmal acht Tage vor einem Brande solche zu probiren seyen.“ Im Vorplatze des schönen Rathhauses hangen auch seitdem eine Menge Feuer-Eymer, vergebens aber sah ich mich nach dem Reimlein um

In der Noth, da Gott vor sey,
Hat jeder Bürger deren zwei.

Die Stadt ist noch mit Gräben und Mauern umgeben, die neuerdings jedoch an mehreren Stellen durchbrochen wurden. Ausserhalb der Mauern liegen drei Vorstädte, wovon die untere noch das freundlichste Ansehen gewährt. Die grössten öffentlichen Plätze sind der Markt und Kanzleiplatz, und von den öffentlichen Gebäuden verdient die in gothischem Style erbaute Haupt- oder Marienkirche mit einem 325' hohen Thurm, und mit einer Walker'schen Orgel, so wie die Kanzlei oder das frühere Franziskaner Kloster. Unter den Zünften spielten von jeher die Rothgerber eine bedeutende Rolle. Auch blüht hier das Fabrik- und Manufaktur-Wesen im Allgemeinen, ja, es gibt sogar eine Feuerspritzen-Fabrik. Unter den sehr guten Gasthöfen Reutlingens stehen obenan: 1) der Gasthof zum Kronprinzen, (Besitzer Gebhard), womit ein Schwefelbad,

(14 Cabinete, 20 Wannen), und der Poststall verbunden ist. Hinter dem Hause befindet sich ein 10 Morgen grosser Garten mit englischen Anlagen. Das Hôtel mit 40 Zimmern ist in schönem modernen Style kürzlich aufgeführt worden, reichlich mit guten Stallungen und Remisen versehen, und an der *table d'hôte* speist man sehr gut und billig, Aussicht und Lage ist trefflich. 2) Der Gasthof zum goldenen Ochsen mit eleganter Einrichtung und vortrefflicher Küche, auf dem Markte gelegen, gegen 20 Zimmer, mit fixen, billigen Preisen, kann viele Gäste beherbergen. Noch sind zu erwähnen, die Sonne, die Traube, Krone, das Lamm, der Hirsch, der See, der Stern, der Löwe etc.

Reutlingen machte sich im Mittelalter berühmt durch seine Fehden mit Württemberg, ob es gleich nur fünf Dörfer zählte, und noch zeugt die schöne gothische Kirche mit ihrem schlanken durchgebrochenen Thurme von 325' vom alten Wohlstande; die Kirche selbst erbauten sie gerade nach der Länge des Sturmbocks, den Landgraf Heinrich VII. von Thüringen vor ihren Mauern zurücklassen musste. Die meist ungepflasterten Strassen erinnern an Kaiser Friedrich III., der vor den Türken aus Oestreich nach Schwaben flüchtend, gerne in Reichsstädten und Klöstern weilte, die ihm nach alter Sitte durch Geld, Wein, Fische und Pferdefutter ihre Ehrfurcht bezeugten; er hatte schon früher seinem Bruder Albert ein Umlaufschreiben an die schwäbischen Prälaturen mitgegeben: „dass sie ihm mit einer redlichen Speis zu Hülfe kämen.“ Zu Hall wurden seinem Wagen bergauf etliche Joch Ochsen vorgespannt; „man führt das römische Reich mit Ochsen!“ sagte er lachend, wie zu Reutlingen, wo man den hohen Besuch schlau abzulehnen suchte, und seine Pferde bis an den Bauch in Koth versanken: „Es sind doch fromme, treue Leut, die Reutlinger, sie wollten nicht, dass wir in ihren Gassen versinken sollten!“

Die fleissigen Bürger trieben stets viel Gewerbe, neben Acker- und Weinbau und Viehzucht, aber wenn es galt

wussten sie sich auch herumzuschlagen. Sie schlugen die berühmte Schlacht von Reutlingen 1377 gegen Graf Ulrich, in der sechsundachtzig Ritter blieben —

Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber so purpurroth gefärbt!

und 1519 hatten sie noch folgenreichere Händel mit Herzog Ulrich. Sie erschlagen den Burgvogt zu Achalm, Ulrich bricht gegen die Reichstadt los, und gegen Ulrich der schwäbische Bund, sechzehn Jahre lang muss der Herzog sein Land meiden, und sechzehn Jahre lang ist Württemberg in Revolution über eine Schlägerei in einem Weinhause Reutlingens!

Die alte zur Landstadt gewordene Reichsstadt ist jetzt Sitz der Regierung des Schwarzwaldkreises, eine der gewerbsamsten Städte Württembergs, die auch die guten Aelpler reichlich mit Caffee, Zucker und Tabak versieht, hat ein Schwefelbad, das von der Umgegend ziemlich besucht wird, und viele recht hübsche weibliche Figuren aufzuweisen. Unter den Gewerben sollte aber billig das Gewerbe der Nachdrucker nicht mehr genannt werden; dem lieben Incognito aber danke ich hier öffentlich für das schön gebundene Exemplar seines Werkchens für den Nachdruck. Es ist auf rothes Papier gedruckt. — Wollen die Herren, statt ihrer selbst, jetzt ihr Papier roth werden lassen?

Den meisten Genuss gewährte mir die Achalm, auf deren höchstem Gipfel noch die unbedeutenden Trümmer der Stammburg der Grafen d. N, zu sehen sind. Der Berg ist bequemer zu ersteigen, als der höhere Rossberg, an dessen Fusse Gönningen liegt, versteckt in einem Obstwalde, und berühmt durch seinen Handel mit gedörrtem Obst und Sämereien, die bis nach Russland und der Türkei gehen. Jeder Händler, der mit Ross und Wagen auszieht, hat seinen Saamenstrich, d. h. Handels-Bezirk, wo er ausschliesslich accreditirt ist. Das Auge schweift von der Achalm über das grosse Amphitheater der Alp, über Filder und Schwarzwald, und zu seinen Füssen

hat man Reutlingen, Pfullingen und Ehningen, das grösste Dorf Württembergs, das 4600 Seelen zählt, meist herumziehende Krämer, genannt Spitzenkrämer, nicht *a potiori*, sondern *minori*. Diese Leute handeln auch mit Reutlinger Volksbüchern, die wohl mitunter der Aufmerksamkeit hochlöblicher Polizei zu empfehlen wären!

In der Mitte des Achalmberges steht ein neues Haus mit Nebengebäuden, Garten und einer Quelle, jetzt eine königliche Maierei, wo man herrliche Merinos findet; der Pächter treibt auch Wirthschaft. Es ist eine romantische Sage, dass zwei Brüder die Burg erbauten, Bruder Rudolph den kranken Bruder Egino fragte, wie er die Burg genannt haben wollte? und dieser sterbend nur noch: Ach Allm (ächtiger) habe sprechen können, daher der Name Achalm! Die Romanze von der Achalm schliesst warnend:

Ihr Wanderer! die ihr sinnet viel,
Ihr Mädchen hier bei Tanz und Spiel,
Vergesst nicht jenes Ach!
Denkt fromm der Allmacht nach!

Eine halbe Stunde von Reutlingen liegt schon wieder eine ehemalige Reichsstadt, Pfullingen, im obstreichen Echazthale, daher das Schnitzländchen genannt. Ein guter Fussgänger gelangt von da in 1½ Stunde über die Dörfer O. und U. Hausen nach der interessanten Pfullinger Höhle, vulgo Nebelloch. Der bequeme Fahrweg geht über Lichtenstein, das W. Hauff durch einen Roman interessant zu machen wusste, aber auf diesem bringt man sich um die hohe Ueberraschung, wenn man erst auf dem Rückwege dem Schlösschen zuwandelt, das Dach erblickt, einen fortlaufenden Bergrücken erwartet, dann plötzlich vor einem tiefen Alpthal steht, und auf einem abgerissenen Felsenkegel, auf dessen Platte das kleine Jägerhaus sitzt, wie ein Vogelnest. Eine Zugbrücke vermag es ganz zu isoliren, und von den Fenstern erblickt man tief im Echazthal die drei lachenden Dörfchen Honau, O. und U. Hausen. Honau

auf seiner Anhöhe, von der die forellenreiche Echaz herabstürzt, und die hohen Felsenwände umher gewähren eine ächte Schweizer-Scene. Dieses Schnitzländchen, wo man auf Birnbäume stöst, wie Eichen, ist auch gesegnet mit Wein, und aus alten Rechnungen ersichtlich, dass 1728 der Morgen vierzig Eimer getragen, der Eimer zu einem Gulden dreissig Kreuzer, daher der Gerichtsverwandte Külbel ausschellen lassen: „dass jeder für zwei Kreuzer bei ihm trinken könne, von Morgen bis zu Abend!" *Utinam.*

Die Nebelhöhle, die seit König Friedrichs Hierseyn bequemer zu befahren ist, besteht aus sechs Kammern oder Tropfsteinhöhlen, deren Eingang aber seit 1803 verschlossen ist. Die grösste Grotte mag 200′ im Umfang haben, 30′ Höhe, und etwa 600′ ist die Länge der ganzen Höhle. Die jährliche Beleuchtung derselben ist ein wahres Volksfest, jedoch noch ein grösseres Fest für den Hirschwirth Pfullingens, der den Schlüssel hat, 1200 Lichter anstecken und Musik machen lässt gegen ein Entrée von achtundvierzig Kreuzern. Die Erfrischungen schmecken nach Ersteigung des Berges, und das Ganze beschliesst ein Ball im Hirsch, wobei die Musen Tübingens in der Regel zu präsidiren geruhen.

Zu dieser Zeit ist diese Höhle allerdings mehr, als der schönste illuminirte Ballsaal, und auch mehr als Baumanns- und Bielshöhle — sonsten möchte ich sie aber doch lieber mit dem Erdloch bei Blaubeuren, und andern Löchern, woran es in der Alp nicht fehlt, vergleichen, so wie jene Harzhöhlen verglichen mit der Höhle von Antiparos auch nur wieder Fuchslöcher genannt werden mögen, und alle vier mag wieder die Fingals-Höhle auf Staffa übertreffen mit ihren Basaltsäulen-Hallen, und am heiligen Meer! Die Adlerberger-Höhle, die ich kenne, übertrifft wenigstens Nebel-, Baumanns- und Bielshöhle weit, indess besucht man diese mit weniger Unbequemlichkeit, und ohne Lebensgefahr; am Ende möchte es von allen heissen: Loch ist Loch!

Durch wahre Schweizer-Gegenden — über das rauhe

St. Johann, in dessen Nähe der grüne Felsen mit einer Aussicht über das Gestüte und den Fohlenhof, über die Ruinen der Carthause Güterstein, die die Einsamkeit selbst ist, umrauscht von Wasserfällen, an der Holzrutsche, oder dem 925′ langen Eisencanal, vorüber, auf dem das Holz von der Alp über 200′ hoch herabschiesst ins Thal der Erms, die es in den Neckar flösst — gelangt man durch ein stilles Wiesenthälchen nach Urach, das höchst malerisch in einem wahren Obstwalde ruhet. Dieses gewerbsame Städtchen von 3000 Seelen hat vorzügliche Leinwand-Fabriken, einen berühmten Schäfermarkt, und im alten Schlosse stösst man allerwärts auf Herzog Eberhardts Cedernbaum mit dem Wahlspruch: *attempto*. Hier feierte er sein Hochzeitfest, wobei 14000 Gäste waren und der Wein aus Brunnen floss, man sieht das Brautbette Herzogs Ulrichs, das dem Lande seinen Christoph gab, und im Rittersaale ist eine wahre Seelenspeise für Nimrods — die hölzerne Abbildung eines von Ulrich erlegten Schweins, 7′ 3″ lang, 3′ 2″ dick, 5′ 2″ hoch, und die Länge des Kopfes 23″. König Friedrich Wilhelm I. von Preussen hätte einen Potsdamer Rekruten nicht genauer messen können! Auch gibt es in Urach Pulver-, Papier-, Kunst-, Oel-, Walk- und Loh-Mühlen, mehrere Bierbrauereien, Färbereien und eine mechanische Flachsspinnerei, und um die Stadt herum eine Menge fruchtbarer Gemüse- und Obst-Gärten, welche einen malerischen Contrast bilden mit den steilen, felsigen und waldreichen Alpwänden. Das Geyerbad ist eine Quelle von kohlensaurem Kalke, jedoch nicht von Bedeutung, und in einem Jurakalkfelsen befindet sich eine kleine Tropfsteinhöhle, mit Namen Wasserstein.

Ein sehr guter Gasthof, neben dem nicht leicht ein anderer aufkommen könnte, ist die Post oder das goldene Lamm, ganz elegant und modern eingerichtet und darum auch von Gästen und Reisenden aller Art besucht, mit herrlicher Aussicht und Lage, Saal, vielen Zimmern und geräumigen Stallungen.

Die Burg Hohen-Urach, der Stammsitz der alten Grafen,

die über Klöster-Schenkungen und geistlichen Würden ausstarben (die Fürstenberge stammen jedoch von ihnen ab, und auch der Name Ego [Egino] hat sich bei ihnen erhalten) ist längst nicht mehr, und leider! auch nicht mehr die an die Stelle gebaute Burg der Württemberger, deren Lieblingssitz sie war. Hier wurde das Muster der Fürsten, Herzog Christoph, geboren, und hier starb auch als Gefangener der Märtyrer der Wahrheit, Frischlin, einer der genialsten Köpfe und Humanisten Württembergs, als Schlachtopfer eines stolzen Adels, dessen Hochmuth und viehische Sitten er tadelte und mit Centauren, Cyclopen, Polyphemen und Lapithen um sich warf, trotz der Gnade seines Fürsten. Er wollte sich an einem Seile aus der Veste retten, das Seil brach und er den Hals, wie früher schon moralisch durch seinen beissenden Witz; zwischen ihm und Crusius gab es Auftritte, wie zwischen Schlözer und Kästner. Kanzler Enslin sass auch hier, wurde hier enthauptet, und, wie es scheint, mit Recht. Der Blitz schlug 1694 in den Pulverthurm, weit mehr Schaden aber that der kleinliche Cameralgeist, der mit den Steinen das Jagdschloss Graveneck baute. Am Wege nach der Burg steht eine kleine Pyramide zum Andenken, dass Franziska, Gemahlin Herzog Carls, bis hieher — zu Fusse gegangen sey! Magistratus hätte wohl das Geld besser anwenden können!

Die interessanteste Parthie war mir durch das Uracher Thal nach Münsingen, (einem kleinen Oberamts-Städtchen mit 1500 Einwohnern, — Gasthof zum Hirsch.) die man jetzt auf dem bequemsten Kunstweg, seit die Seeburger Staige so herrlich verbessert ist, machen kann; ächt schweizerisch. Das gleichberühmte Grabenstädter Thal mit der Falkensteiner Höhle habe ich aber, leider! nicht gesehen. Münsingen ist jedem Württemberger werth durch den Vertrag dieses Namens, der in dem Schlosse, der Post gegenüber, geschlossen wurde; aber die Gegend von Münsingen nach Ehingen, wo man die Donau passirt, selbst Biberach und Waldsee bis gen Ravensburg hin

schien mir wenig interessant, doch der göttliche Bodensee entschädiget.

Von Urach geleitete mich ein Führer beinahe zwei Stunden auf Fusspfaden nach Neuffen — aber man kann gar wohl allein den Weg finden, da überall Wegweiser Neuffen zue stehen. Das Städtchen am Fusse des Berges ist unbedeutend, (zählt kaum 2000 Einwohner und einen guten Gasthof zum Hirsch) desto stattlicher aber die Burg Hohenneuffen, die auch noch in spätern Zeiten Garnison hatte, deren Hauptmann dem Herzog die wichtige Meldung machte (der noch heut zu Tage gar viele gleichen): „Auf höchstdero Festung Neuffen ist nichts Neues vorgefallen;“ der Herzog antwortete: „Gottlob! wenn nur nichts Altes eingefallen ist.“ —

Von Neuffen ging ich nach den Höhen von Guttenberg oder Schopfloch, denn ich wollte durch das Lauter- oder Lenninger Thal, das die Residenzler zur Blüthenzeit so gerne besuchen, nach Stuttgart zurückkehren. Die Reize dieser schönen Parthie erhöhen nicht wenig die Forellen Guttenbergs. Senkrecht führt von Schopfloch die Bergstrasse herab in solchen Wendungen, dass die Fuhrleute dem Löwenwirth herabrufen, was sie essen wollen, und das Bestellte ist lange fertig, bis sie herabkommen. Dieses liebliche Felsenthal ist ein wahrer Obstgarten, vorzüglich von Kirschen, geschützt durch die steilen Wände gegen die rauhen Winde, und die Lauter verdient ganz ihren Namen.

Durch dieses romantische Thal führt die Strasse von Guttenberg über Ober- und Unter-Lenningen, vorüber an den Burgruinen von Sperberseck, Wielandstein, Sulzburg, Diepoldsburg und Rauber (das war der rechte Name) nach Owen, das am Fusse der Teck liegt und Auen ausgesprochen wird. Dieses Städtchen zählt circa 1800 Einwohner und liegt äusserst freundlich an der Lauter. In der schönen grossen Kirche sind die Begräbnisse vieler Herren von Teck, und auch ein altes Gemälde von der Burg, wie sie war. Jetzt ist sie eine schöne Ruine, die Aussicht noch schöner, das Sybillenloch neben

an aber ein gewöhnliches Loch. Diese Herzoge von Teck waren eines der thatenlosesten Geschlechter, wie es nur noch zuviele gibt; — sie verkauften und verpfändeten Alles, und die Geschichte weiss von ihnen nichts zu melden, als was das Buch der Könige auch meldet: „Und sie begruben sie in das Grab ihrer Väter in der Stadt David!"

Von der Teck herab nach Bissingen und von da zu einer Hauptparthie, nach der Heimensteiner Höhle, in das tiefliegende sehenswerthe Neidlinger Thal mit der stattlichen Ruine Reisenstein und den Wasserfall der Lindach, und es wird nicht gereuen! Zu Neidlingen starb Wiederhold, der hier den Abend seines Lebens unverheirathet zubrachte; seine Wohnung ist abgetragen, aber im Pfarrhause kann man seine — Bettstatt sehen. Weilheim, (mit 3450 Einw.) eine Stunde von da, am Fusse der Limburg mit einer sehr alten Kirche, schien mir nicht wichtig genug, und ich kam herzlich müde nach Kirchheim, (mit 5256 Einw.), eines der angenehmsten Landstädtchen, daher hier auch Viele privatisiren. Die besten Gasthöfe sind der Hirsch, Bär und Ochs. Noch interessanter schien mir die Gegend um Köngen, wo man viele römische Alterthümer gefunden hat, und wieder im Neckarthale und in der Nähe der Hauptstadt ist. Hier hatte der vormalige, jetzt verstorbene, talentvolle Präsident der ständischen Versammlung, Dr. Weishaar, ein bescheidenes *Tusculum*.

Siebenter Brief.

Zweite Fussreise nach der Alp.

Diese zweite Reise machte ich durch das gesegnete Rems-Thal nach Hohenstauffen, Rechberg und Rosenstein, über Waiblingen mit 3000 Einwohnern (und 2 sehr guten Gasthöfen, zum Hirsch und zum Lamm), und Schorndorf mit 3815 Einwohnern (Gasthöfe zum Hirsch, Waldhorn und Rössle). Korb und Heppach liefern die besten Weine des Remsthals, und zwischen jenen Städtchen liegt Beutelsbach, die Wiege des württembergischen Regentenstammes. Von der alten Burg ist keine Spur mehr, selbst die Grabmäler sind zertrümmert, und nur ein altes Wappen ist noch zu sehen. Die Bauern zerstörten Beutelsbach, wie das drei Stunden von Schorndorf gelegene Premonstratenser-Kloster Adelberg. Ich fand da nichts Merkwürdiges, man müsste denn den in der Kirche befindlichen ***Catalogus Praesulum Coenobii de 1181 — 1791*** (wobei eine ***Anarchia Decennii 1547*** bemerkt) merkwürdig finden, als komisches Gegenstück etwa zu den Verzeichnissen der in unserer Zeit für das Vaterland gefallenen Krieger, deren Namen in der Kirche wohl weit mehr interessiren. Mich sprach nächst dem Namen Joh. Valentin Andreae, der hier als Abt 1654 starb, und wohl der berühmteste Abt der Aebte war, ein schlechtes Gemälde an, wo ein Dominikaner von drei Jünglingen überfallen wird, mit der Inschrift: „Allhier haben Anno

1188, des K. Friedr. Barbarossa drei Edelknaben ihrem Präceptori die Augen ausgestochen!" Schon Lucian bemerkte: *„Quem Dii oderint, fecerint Praeceptorem,* und hier gab es — altdeutsche Pagenstreiche, wie sie nicht einmal bei Beaumarchais und Kotzebue vorkommen! Mich, seinen ehrlichen *travelling tutor* liess ein an Kopf und Herz verwahrloster Jüngling aus der zahlreichen hohen Familie derer von — doch nur in der weiten Welt sitzen, und zwar mit meinen Augen, und allen Schätzen!

Schorndorf, zwei Posten von Stuttgart, mitten im schönen weinreichen Thal der Rems, die nicht weit von der Kocherquelle entspringt, und nach einer kurzen Laufbahn von dreizehn Stunden bei Neckar-Rems sich mit dem Neckar vereint, ist ein festes Städtchen mit einem Schloss, ziemlich krummen, engen und schlechten Strassen, aber mit einem schönen Markte, und ist mehramls belagert worden. Damals that eine Bürgermeisterin Künklin, was jetzt viele Bürgermeister nicht thäten, und die Weiber vertheidigten die Veste gegen Melacs Horden. Hier bildete sich auch der Bauernaufstand. Der arme Conrad scherzte Anfangs über sein Elend mit schwäbischem Humor, sprach von seinen Gütern zu Nirgendsheim und auf dem Hungerberge, und von Keinrath, zuletzt gab es aber ernste, gefährliche Rottirungen. Der arme Conrad warf 1514 das neue Gewicht in die Rems: „Schwimmst du oben, so hat der Herzog Recht, sinkst du unter, so haben wir Recht" So scheint es der arme Conrad noch im neunzehnten Jahrhundert zu machen bei Repräsentanten-Wahlen, wandert aber lieber aus, als dass er Unruhen anfinge!

Schorndorf ist auch die Vaterstadt des wackern Ritters Schärtel v. Burtenbach, und auch der Familie v. Gaisberg, aus der sich Georg als Voigt Schorndorfs im Bauernkriege durch kluges Benehmen auszeichnete. Schärtel hing in der Kirche seiner Vaterstadt den zu Rom erbeuteten Strick des Judas — ein Tau von 12 Fuss — auf, brachte

jedoch auch solidere Artikel mit „15,000 Florins, gute Kleider und Kleinod, dem Allmächtigen sey Lob und Dank!“ Woher aber mag es doch kommen, was ein Geograph dem andern nachschreibt, dass im Amte Schorndorf unverhältnissmässig viel Einſfältige oder Simpel gefunden würden! Brun noch spricht davon, und auch von einem abderitischen Rathhause; vielleicht weil im Amte der Weiler Krähwinkel liegt? Ich weiss blos, dass Schorndorf ein sehr gewerbsames Städtchen ist, und seine Käse so gut sind, als die der Holländer und Schweizer, und auch der französische Gesandte und Minister Graf Reinhardt hier geboren ist, der als Hofmeister nach Frankreich ging und mehr Glück machte als schwäbische Magister zu machen pflegen.

Drei Stunden von dieser kleinen Veste, auf einer Anhöhe an der Gmünder Strasse, liegt Lorch (*Laureacum*), mit 1725 Einwohnern und dem guten Gasthofe zur Sonne, das 1122 von dem ersten Herzog in Schwaben Friedrich gestiftete und im Bauernkrieg zerstörte Kloster, und am Fusse desselben das schöne Dorf gleiches Namens. Der Schatten einer uralten Linde empfängt und bereitet uns vor zu den düstern Klosterhallen mit den Gräbern der edlen Stauffen. Zuerst fällt in der Mitte der Kirche ein Altar in's Auge, wo die Gebeine von einigen zwanzig Personen dieses Geschlechts gesammelt sind; man erhob sie 1476 und fand, nach Spindler, viele drei Spannen lang, und an den Schädeln noch hübsch gelbes Haar. Die acht schlecht gerathenen Fresco-Gemälde an den Wänden, gleichfalls Stauffen vorstellend, sind dem Verlöschen nahe. Conradin liegt unter einer förmlichen Guillotine oder Fallbeil, und die kleinen Figuren umher sollen den Papst, Carl von Anjou, seinen Kanzler, und den Nachrichter vorstellen. Crusius spricht begeistert von diesen, Pinseleien die sicher weit späteren Ursprungs sind, und so wird ihn in der Todtenhalle der Wöllwarte, wo in vierzehn Nischen vierzehn Ritter dieses Geschlechts abgemeisselt sind, schwerlich Ulrich von Wöllwart († 1505) scandalisirt haben, den der Steinmetze gerade so

abbildete, wie man den Leichnam im Walde fand, halbvermodert, und benagt von Eidechsen, Kröten und Schlangen! schrecklicher noch als der geschundene St. Bartolomäus im Mailänder Dom mit der naiven Inschrift:

Non me Praxiteles, sed Marcus finxit Agrates!

Ja wohl, kein ***Praxiteles*** und kein griechischer Künstler versündigte sich an solchen unästhetischen Gegenständen! diess war nur der christlichen oder mönchischen Kunstwelt vorbehalten! In neuester Zeit ist Manches für die Erhaltung dieser alten Denkmäler und für die Restauration der Kirche geschehen.

Von Lorch sind zwei kleine Stunden nach der alten Reichsstadt Gmünd, die 6100 Einwohner zählt, aber ehemals weit bedeutender gewesen ist. Die Ritter vom rothen Löwen, oder die Rechberge jagten viel in der Gegend, und sollen hier eine ***Villa Gaudia Mundi*** oder Gmünd gebaut haben, was man der Stadt nicht ansieht. Das ***Gaudium Mundi*** wusste sich indessen reichsfrei zu machen, nach dem Sturze der Stauffen, verjagte 1284 seine Patricier und schlug sich wacker herum mit dem Raubadel. Jetzt ist die Stadt ziemlich öde, fabricirt jedoch fleissig Strümpfe, Mützen und Bijouteriewaaren von Gmündergold, und von ihrer Andacht zeugen die vielen Kirchen. Das Kloster der Dominikaner-Nonnen vor der Stadt, Gotteszell, hat sich jedoch in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt, wie Zwiefalten in ein Irrenhaus. Das Wappen der Stadt ist ein Einhorn, da man mir aber nicht sagen konnte, warum es Stadtwappen sey, so habe ich mich noch weniger nach der Existenz des problematischen Thiers hier erkundigen mögen. Gmünd hatte zwei bedeutende Landämter, aber die Landbewohner waren keine Bürger, das waren nur die Städter. Machten es nicht die Römer eben so? Die Gasthäuser zum Rad, Mohren und zur Krone gehören zu den besseren. Es gibt daselbst eine gut geleitete Blinden- und Taubstummen-Anstalt und ein katholisches Schullehrer-Seminar.

Interessant ist der hohe Thurm der gothischgebauten St. Johanniskirche, Schwindelstein genannt, und die auf einem Berge liegende St. Salvatorskirche mit zwei in Felsen gehauenen Kapellen, so wie eine Einsiedlerszelle. Gmünd ist die dritte Post von Stuttgart über Waiblingen und Schorndorf.

Von hier ist man dem Hohenstauffen am nächsten, dem eigentlichen Ziel meiner Wanderung. Ueberall bemerkt der Reisende in Württemberg drei ausgezeichnete schwarze Punkte in fernen Wolken — das sind Hohenstauffen, Rechberg und Stuffenberg. Ich übernachtete im Dorfe Stauffen mit dem alten Kirchlein, worin das Bild K. Friedrichs Barbarossa steht, mit den Worten: *hic transibat Caesar.* Er pflegte zu Fuss, ohne alle Pracht, hieher zu kommen, und hatte von der Burg auch nur 1/4 Stunde, wohin jetzt ein bequemer Fahrweg führt; aber die Burg, der Sitz der grossen Stauffen, der Herzoge von Schwaben und der Kaiser, ist nicht mehr! Nur ein kleines Mauerrestchen, auf dem ich die Sonne erwartete, und dem grossen Geiste eine Pfeife opferte, ist noch übrig von der hohen Kaiserburg, wo die grossen Friedriche herrschten, und die Minnesänger sie ergötzten! Schwermüthig blicken wir in das Natur-Panorama, und leben der Erinnerung: *hic transibat Caesar*!

Trotz der Kälte, bevor die Sonne heraufstieg, zogen vor meiner warmen Phantasie die Schatten der edlen Stauffen vorüber: — Friedrich Rothbart, der lieber in Italien als in Deutschland war, wo er doch so viel zu thun gefunden hätte — der rohe und grausame Heinrich VI. — der hinterlistige Philipp, Conrad IV. und Conradin an der Hand seines edlen Unglücksgefährten Friedrichs, — Friedrich II. der Grösste und Einzige seines Jahrhunderts, wie der Preussen Friedrich, mit dem er Vieles gemein hatte, selbst Religions-Spötterei — nur nicht das, was die Chronik sagt: „Ein grosser Fürst, an dem nichts Unlöbliches, denn allein, dass er viel und gern bei Weibern gewesen.“ Lebt wohl, hohe Stauffen! ihr hattet Geist, Muth, Kenntnisse, Willen, Ausdauer — selbst euer Steckenpferd Italien trug zur

Cultur des Vaterlandes bei, und zu besserer Kenntniss des Teufels der Hierarchie, mit dem ihr so männlich gerungen habt, als der Erzengel Michael; — euch fehlte nichts als Glück, wie so manchem wackern Mann, dem Fortuna nie schussgerecht stehen will, während sie Hansgörgen Rehe und Hasen, Schnepfen und Krammetsvögel in die Küche jagt — goldene Dosen und glänzende Orden! Die Sonne tritt hervor — die Schatten schwinden — die gerühmte Aussicht liegt vor meinem neugierigen Blick — gross, aber nicht schön! Ich kenne schönere in Deutschland. *„Minuit praesentia famam — augebit caetera virtus“* — die *Virtus* der Stauffen auf diesem ihrem heiligen Berge!

Der Kegel, worauf die Burg stand, ist scharf abgeschnitten wie eine Batterie, die Platte etwa drei Morgen. Bis zum Bauernkriege lag noch eine Besatzung von zweiunddreissig Invaliden hier, die hinten hinaussprangen, als die Bauern von vorne angriffen; noch zu Crusius Zeiten im Iahr 1588 standen Mauern, Thürme und Kapelle, der Schulz vom Dorfe hatte den Schlüssel zum Innern, wo man Frucht baute, und Crusius ging noch auf den Ringmauern umher, gerührt das Lied singend: „Mag ich Unglück nicht widerstah'n.“ Jetzt steht noch das Mauer-Ueberrestshen von 3' Höhe und 10' Länge! denn jedes Jahr holte man Steine herab, vorzüglich nach Göppingen. Der kleine Raum von etwa 3 Morgen, auf dem jetzt, statt des Glanzes kaiserlicher Majestät, einige Schaafe weiden, und der Hirtenknabe mit den Steinchen der zertrümmerten Veste spielt, entspricht so wenig der Grösse seiner Bewohner (wie genügsam waren doch selbst alte Kaiser), als die Aussicht den poetischen Schilderungen allzuwarmblütiger Reisenden, die sich vielleicht nicht einmal heraufbemühten!

Selbst Ammermüller, Pfarrer zu Stauffen und Annalist seines Berges, sagt von dem Pfade hinauf: „es scheine, man steige auf einer Brücke gegen die Wolken,“ und warnet vor Schwindel. Der Alpensteiger lächelt zu einem Berg von 2000', wie bei dem Namen Riesengebirg in Schlesien, oder

bei der Doverklippe, wobei man nur schwindelt, wenn man von ihr lieset in Shakespear's Lear. Auf mein Wort! jeder, der nicht ohnehin Schwindel hat, wandle kühn hinauf zur Spitze, und selbst wenn er ausgleiten und fallen sollte, *salvus est!* Ein gewisser Reisender verlangt da oben ein Eichenwäldchen — ich glaube nicht einmal, dass Kirschbäume hier fortkämen? ein anderer will eine kolossale Pyramide mit Namen und Thaten der Hohenstauffen — ist der Berg selbst nicht die schönste Pyramide? und ein Dritter will in der Kirche auf der obersten Spitze einen eisgrauen Pater mit einem Buch in der Hand gesehen haben, versenkt in tiefe Betrachtungen! Dieser liebe Reisende war einmal bestimmt gar nicht oben, und Patres sind gottlob so selten als *pater Aeneas!*

Auf dem Bergrücken des Stauffens ging ich hinüber nach dem alten, besser erhaltenen Rechberg, und immer auf demselben Bergrücken fort an das andere Ende, wo ein Wallfahrts-Kirchlein steht, und man gewöhnlich wieder herabsteigt nach Gmünd. Alterthümlich ernst blickt uns Rechberg an, auf einem vom Hauptberge abgesonderten Hügel, mit dem es durch eine steinerne Brücke verbunden ist. Es wohnt ein Beamter hier. Der berühmteste Rechberger ist wohl Hans v. Rechberg, der ausgezeichnetste Ritter und Befehlshaber im Schweizer- und Städtekrieg, ein grosser Feind der Städte; er wurde 1464 in einem Hohlweg von einem Bauern mit einem Bolz erschossen — vielleicht war es ein Schwitzer. Die Besitzungen der Rechberge würden eine bedeutende Grafschaft ausmachen, wenn die Vorfahren besser zusammengehalten hätten! Ein Ulrich von Rechberg pflegte seiner Gattin durch einen treuen Hund seine Briefe zu schicken, und da sie einst lange ausblieben, sie in der Kapelle betete und klopfen hörte, so öffnete sie mit den Worten: „dass du ewig klopfen müsstest!" und siehe da der Hund! aber ohne Brief, der Gatte war gestorben, und seitdem klopft, so oft ein Rechberg sterben soll, der Rechberger Klopferle!

In diesen alterthümlichen Gegenden ist es nicht geheuer,

und so gibt es noch einen zweiten Geist, der wie ein Licht zwischen Stauffen und Rechberg, selbst bei Sturm und Regen, umherwandelt. Die Ruine Stauffeneck macht mit jenen zwei Burgen ein ungleiches Dreieck, und man gelangt binnen einer Stunde dahin; die Gebäude sind aber aus neuerer Zeit, und nur der Thurm noch alt, der über 100' zu haben scheint. Vom Rechberg kommt man über Weiler und Heubach nach dem Rosenstein; die Ruine ist unbedeutend, aber gross die Naturschönheiten. Nirgendswo auf der Alp ist die Vegetation üppiger, nirgendswo schönere wilde Rosen, saftigere Erdbeeren, interessantere Grotten, steilere Felsenwände und stärkere Wasserfälle, und daneben noch eine Ruine, Lauterburg. Man kann die Reise durch die Alp nicht würdiger enden, als mit dem Rosenstein, aber nur nicht ohne Führer. Hier haben die Wöllwarte ihre ansehnlichen Güter: und die beiden genannten Ruinen bewohnten ihre Ahnen.

Von dem freundlichen Dorfe Lautern ist nur noch eine Stunde nach den trefflichen Eisenwerken von Unterkochen und zwei Stunden nach Wasser-Ailfingen, Aalen; und die königlichen Schmelz- und Hammerwerke, die hier an der Gränze der Alp und des Königreichs sich finden, zu Unterkochen, Abts-Gmünd, so wie die im nahen Brenzthale zu Itzelberg und Königsbronn (vormals Cisterze) sind sehenswerth, vorzüglich Wasserailfingen, wo die Eisengiesserei zur wahren Kunst erhoben ist, wie man es kaum möglich glaubte. In der Niederlage zu Stuttgart kann sich jeder davon leichter überzeugen. Von hieraus besuchte ich gelegenheitlich Heidenheim und Giengen nicht nur, sondern auch Aalen mit 2900 Einwohnern, und mit den Gasthöfen zur Krone und zum Adler, und Bopfingen mit 1560 Einwohnern, da wir schon als Knaben über diese unschuldigen Reichstädtchen — lachten!

Giengen, mit 2000 Einwohnern und mit dem Gasthofe zum Adler, liegt in einer malerischen Bergschlucht an der Brenz so versteckt, dass man auf dem Fusspfade hineingefallen seyn

kann, ehe man es noch recht gesehen hat; die Bewohner schienen mir fleissige Leute, deren Linnenbleiche Namen hat, und die ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Zucht und Ehrbarkeit. Heidenheim, (fünf Posten über Esslingen, Plochingen, Göppingen und Weissenstein von Stuttgart entfernt,) auch im Brenzthale, ist schon mehr, ein Oberamtssitz mit 2500 Seelen, die Linnen und- Wollenwaare liefern, und mit den Gasthäusern zur Krone, und Traube, zum Ochsen und Hasen, zum Schwanen und Pflug, und über dem Städtchen hängt eine Ruine, oder das erst in neuerer Zeit abgebrochene Schloss Hellenstein. In diesem Thale liegen auch Anhausen, ein ehemaliges Benedictiner-Kloster, und die Ruinen der Stammburg der weltberühmten Esel von Eselsburg, deren Thaten wir leider nur errathen müssen.

Aalen könnte nicht schöner liegen, das Städtchen selbst aber gewährt einen widrigen Anblick. Eine Stunde davon ist die Quelle des Kochers zu Oberkochen, die Ruinen der alten Kocherburg sind aber geschändet und zu neuen Bauten verwendet worden. (S. P. Q. A.) nährt sich, so gut er kann, von Ackerbau und Viehzucht, Wollenarbeiten, Gerberei und den Eisenwerken. Wahrscheinlich stand hier das Aquilea der Römer, daher der Name Aalen, denn Aale finden sich nur — im Stadtwappen. Indessen hat der Kocher und seine Nachbarin Jaxt schöne und grosse Aale, die Gutschmecker den Fischen weit vorziehen, wie die Wilden die Schlangen. Und wer weiss, was wir thäten? Unsere Schlängelchen verlohnen nicht die Mühe — aber eine Riesenschlange gibt so viel aus als ein Rind! Ob wohl je Fremde zu Aalen privatisirt haben, die vormals gerne die freien Reichsstädte wählten? Hier lebte Schubart lange, und schrieb seinen derben Ton und manche Unfälle seines Lebens der Erziehung in Aalen zu — ob wohl mit Recht? Hier erblickte auch das Licht der Welt ein Geistlicher, der sich nicht durch theologische — wohl aber politisch-historische Schriften ausgezeichnet hat — Pahl, nachmaliger General-Superintendent und Prälat von Hall, Einer der humansten und aufgeklärtesten

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Männer unserer Zeit. Gleich berühmt ist der Spion von Aalen, der sich unter den feindlichen Thoren selbst als solchen angab, und übler wegkam, als der Spion der Pharisäer, der Jesum versuchte — er kam mit den Worten ab: „Hebe dich weg von mir Satan,“ und wurde sogar der Amtsdiener unserer Theologen! Der Bürgermeister und die Senatoren Aalens hatten die Freiheit — ihren Mist selbst zu laden, selbst Stadtschreiber und Pfarrer konnten es thun, unbeschadet ihres Rufes als *Literati.* Aber lache man, das kleine verlachte Reichsstädtchen war doch das einzige, das fast schuldenfrei an Württemberg übergieng, und gewiss glücklicher, als das grosse Nürnberg!

Neresheim, an der Egge mit 1000 Einwohnern, ist ein unbedeutendes Nest im kahlen Hertfeld, das den Beschluss der Alp macht, aber gereuen würde es mich, die schöne, von einem Hügel herabschauende vormalige Reichsabtei mit ihrem herrlichen Gotteshaus nicht gesehen zu haben, das religiöse Gefühle erwecken muss in der rohesten Seele. Warum kann Thurn und Taxis diesen herrlichen Tempel, so licht und so helle, und so einfach, und mit so schönen Fresko-Gemälden Knoller's, (der hier sieben Jahre lebte, freigehalten, und noch dreissigtausend Gulden davon getragen haben soll,) nicht anderswo aufschlagen, wie die Häuschen, die im Vorarlberg gezimmert und nach der Schweiz verkauft werden! Die Reichsabtei führte einen fünfhundertjährigen Freiheitskampf mit ihrem Advokaten Oettingen, und oft gab es Fehden, erst 1764 fand ein Vergleich statt, die Geistlichen mussten einmal auch den Weltlichen opfern, aber nach 38 Jahren wurde auch dieses Kirchengut zum Kammergute des Fürsten Taxis. Neresheim wird aber stets zur Ehre gereichen, dass sich hier — Werkmeister bilden konnte. Rührend war mir der Anblick eines alten Benediktiners, der über die Aufhebung seines Klosters überschnappte und nicht wegzubringeu war — er liegt meistens vor dem Hochaltare im Gebete!

In dem Oberamt Neresheim hat Thurn und Taxis noch mehrere Besitzungen, worunter die schöne Sommer-Residenz

Trugenhoffen oder Dischingen; das Oettingen-Wallersteinische Bergschloss Baldern überragt die ganze Gegend und Bopfingen (von Poppo) liegt versteckt im Eggerthal zwischen den hohen Bergen Ipf und Flochsberg, auf dem noch Burgruinen zu sehen sind. Die Aussicht von diesem nahen Ipf, *vulgo* Nipf, ist wohl das Interessanteste zu Bopfingen, und er selbst offenbar ein ausgebrannter Vulkan mit seinem Crater, zu deutsch Becher, oder schwäbisch Napf, Nipf. Vor ihm liegt der felsige Gollenberg, und seitwärts zeigen sich die Burgtrümmer Flochsbergs, und der Spitzberg mit dem Unholdenbaum, und das vormalige Frauenkloster Marie-Kirchheim. Die weiland freie Stadt Bopfingen war im tiefsten Verfall, trotz der einfachsten spartanischen Sitten, der möglichst schlechten Wohnungen und der geringen Armee von 2 Mann, die nicht immer auf den Beinen war. Der Congress von Bopfingen hätte ihr aufhelfen können, war aber leider! nur eine Satyre, wie der kaiserl. königl. abyssinische Exminister v. Wurmbrand, der nie daselbst als *Notarius caesareus publicus* gelebt und geschrieben hat!

In Bopfingens Dom ruhet ein Ritter von Bopfingen († 1234), das einzige Denkmal, und auf dem Rathhause finden sich einige verrostete Waffen, ein alter Stadtpanner, und einige dreissig zinnerne Kannen zu Rathschmäussen, neben zwei Eisenringen mit Glocken für die, welche aus der Republik ins Elend wandern mussten — lauter Gegenstände, die keinen Commissär-General in Versuchung führen konnten, daher sie noch heute zu sehen sind. Ich dachte an Coriolan, wie er von Rom verbannt nach Antium wanderte, und mit bedecktem Haupte sich auf den Feuerheerd des Tullus setzte voll Majestät — so dachte ich mir einen ins Elend verwiesenen Bopfinger zu Giengen oder Aalen. Der Bürgermeister selbst ass mit zinnernem Löffel seine Suppe, und schämte sich nicht, den Dreizack des Mistwagens in der Faust, Audienz zu ertheilen, alle Bürger bauten das Feld wie Cincinnatus, und der Syndicus war der einzige Gelehrte, in dessen Kopf und Hand das Schicksal des ganzen Vaterlandes ruhte. Er leitete den

ganzen Rath, der aus Handwerkern bestand, ganz allein in dieser, und zwei Geistliche die ganze Republik in jene Welt. Als die Gallier des Brennus Rom eroberten, fanden sie die Senatoren ernst und stillschweigend auf ihren elfenbeinernen Stühlen sitzend in ihrer Amtstracht und hielten sie anfangs für Götter. — Wer konnte diess unter obigen Umständen von Aalen und Bopfingen verlangen!

Von Aalen nach Ellwangen (fünf Posten von Stuttgart über Aalen, Gmünd, Schorndorf und Waiblingen und den Gasthöfen zum Adler, Lamm und wilden Manne) erschien die Gegend bald sandig, kahl, wenig bevölkert, wenn auch nicht gerade unfruchtbar. Die verewigte Königin Catharina baute daher für zwölf Familien aus dem übervölkerten Remsthale Häuser, gab jeder zwölf Morgen Felds und eine Kuh, welches Beispiel wohl das beste Auskunftsmittel gegen Auswanderung wäre, besser als das gold- und diamantenreiche Brasilien, wenn es sich nur leichter vervielfältigen liesse. Ellwangen selbst liegt ganz freundlich im Jaxtgrunde am Fusse zweier Hügel, wo überall junge Obstbäume gepflanzt sind; aber es ist die Frage: ob sie fortkommen in dem alten Virn- (Fichten) Grund? Auf dem einen Hügel steht das Schloss, das einer kleinen Veste gleicht, auf dem andern eine schöne Wallfahrtskirche Schöneberg, und die Aussicht ist in der That schön; über die waldigen Anhöhen blickt das holde Baldern, und die ehemalige deutsche Ordens-Commende Kapfenburg. Ellwangen hat mehrere hübsche Gebäude und Gärten, ist sehr reinlich, und selbst der grösste Theil des Walls mit Linden besetzt; das Ganze erinnert mich an Mergentheim. Neben der Schönberger Wallfahrtskirche steht das stattliche Priester-Seminar leer — nicht so das Wirthshaus, denn wo Gott ein Kirchlein bauet, sagt das Sprüchwort, baut der Teufel ein Wirthshaus daneben!

Ellwangen, dessen Namen von Elfang (Elenthier) herkommen soll, ist jetzt der Sitz der Regierung des Jaxtkreises, vormals Sitz eines Fürstprobstes, der es auf sieben Quadrat-

Meilen mit zwanzigtausend Seelen und achtzigtausend Gulden Einkünfte gebracht hatte. Es ging einst auf dem Schlosse flott genug zu, wie ich selbst bezeugen kann, und daher nannte man in Franken einen Reichen, der sich's behagen lässt, Probst von Ellwangen. Die Erzeugnisse des Landes sind Holz, Eisen und Vieh, und der berühmte Pferdemarkt, der kalte Markt genannt, beweist auch für die Pferdezucht. Bei den vielen Weinmissjahren wird jetzt im Württembergischen vielleicht mehr Bier als Wein getrunken, das Ellwanger Bier hat Namen, vorzüglich das Röhlinger (ein Vergnügungsort der Ellwanger, und unweit davon die Quelle der Jaxt) das stark in Stuttgart selbst getrunken, vielleicht aber auch aus dem Nesenbach geschöpft wird!

Unter die Merkwürdigkeiten des Städtchens von zwei tausend neunhundert acht und fünfzig Seelen möchte ich rechnen, dass es eine der sieben guten Städte Württembergs ist, eine Buchhandlung hat, wo ich (1824) keine Bücher fand, dafür aber eine Sammlung Kapuziner, die hier absterben, (ihr Kloster war das jüngste in Deutschland vom Jahr 1730), und dann die Stiftskirche, wo nicht weit vom Eingang ein Denkmal steht, das den Verstorbenen seine Lebensumstände selbst erzählen lässt, wo er denn zuletzt alles eitel findet, namentlich dass er ein — Graf gewesen sey. Schön! wenn nur nicht das Monument mit allen möglichen anverwandten Wappen versehen wäre bis in's hundertste Glied! Doch — diess fällt vielleicht der Eitelkeit der Verwandten zur Last.

Nach dem schönen Berg führet eine Lindenallee, wo die sogenannten Stationen besser gemalt sind, als gewöhnlich, und vom Küster kann man für zwölf Kreuzer den Marianischen Ehren- und Gnaden-Tempel (Ellwangen 1799 2 B. 8.) kaufen. Hier werden die Wunderwerke des Gnaden-Bildes aufgezählt, wobei jedoch der aufgeklärte Verfasser bemerkt, dass er solche gerade nicht für Wunderwerke ausgebe, sondern nur für glaubwürdige Wohlthaten der

Mutter Gottes, die sie nicht aus eigener Macht gethan habe, sondern Gott auf Fürbitte der Maria! Das Büchlein kann allen empfohlen werden, welchen die Beförderung des so langsam sich wieder entwickelnden Wunder-Glaubens am Herzen liegt, und zur Beschämung aller Spötter dienen, die mit ihren Vernünfteleien sich dem festen beseligenden Glauben widersetzen, der doch zu so vielen Dingen nützlich ist!

Es waren Jesuiten, die zuerst 1638 eine hölzerne Kapelle hier erbauten, die Dinkelsbühler, weit andächtiger, als die Ellwanger selbst, erbauten eine steinerne, die Pröbste aber die jetzige wirklich schöne Kirche. Bei der Einweihung liess sich vom heitersten Himmel ein Wölkchen herab, und da schon die Kirchenväter Maria: *„nubes levis, splendida, tota sole vestita,“* genannt hatten, so zweifelte niemand, dass, wie einst Jehova im Tempel Salomons seine Herrlichkeit durch einen dichten Nebel deutlich bezeuget hat, so auch hier Maria ihr Wohlgefallen an Ellwangern und Dinkelsbühlern habe bezeugen wollen. In den Hungerjahren 1770 bis 1773 zählte man über fünfzigtausend Wallfahrer, 1791 aber holten gottesräuberische Diebe mit Einemale alles hinweg, was von Silber geopfert war, selbst Vorhänge und Chorhemden — Maria verhielt sich so ruhig als beim Einfall der Franzosen 1796, wo doch so viele Gläubige hier wetteiferten, die Gottlosen — hinwegzubeten. Die Gläubigen Wodans und der Hertha hätten sie hinweggeschlagen, wie das Volk Israel die Amalekiter, Midianiter, Amoriter und Cananiter mit des Schwertes Schärfe.

Achter Brief.

Reise von Stuttgart nach Ulm.

Das schöne Neckarthal führt über Berg und Esslingen nach Plochingen am Einfluss der Fils in den Neckar, mit 1800 Einwohner und den Gasthöfen zum Ochsen und zur Krone, von dem allenfalls die Bemerkung des Professors Sander — Muster eines reisenden Pedanten — zu bemerken ist: „Hier ist eine bedeckte Brücke, die wie ein Haus aussieht, und zu beiden Seiten auf dem festen Land aufsteht,“ und damit wollte der Mann ein Hängwerk bezeichnen. Diese Brücke hat die beträchtliche Länge von 180'. Göppingen ist seit dem schrecklichen Brand (1782), der dreihundert fünfzig Häuser binnen zehn Stunden in die Asche legte, eine der schönsten Städte Württembergs geworden, mit fünftausend fünfzig Seeien und vielen Fabriken, besonders Hut-, Wollen-, Strumpf- und Zeug-Fabriken, und vor den Thoren ist ein reichhaltiger Sauerbrunnen, dessen Wasser mit Wein und Zucker sich recht angenehm trinken lässt, und auch weit verführt wird. Zu Göppingen schien mir viel Leben zu seyn. Die besseren Gasthäuser sind: das Kreuz, der Adler, Apostel, Pflug etc.

Man behauptet, Göppingen wäre nicht abgebrannt ohne die Brandversicherungs-Anstalt? Feuer-Assecu-

ranzen machen allerdings die Eigenthümer der Häuser nicht selten leichtsinnig, ja haben schon Feuer-Anstifter gemacht — das Böse geht hienieden immer neben dem Guten — aber das alte Nest war so in einander gebaut, der unglückliche Sommer so dürr, und alles von Holz, dass ein vom Blitzstrahl entzündetes Haus wörtlich das seyn musste, was ein angezündetes Schwefelhölzchen in einem Bunde Schindeln; Holz, Heu, Stroh und Oel waren in solcher Menge vorhanden, als ob man es auf's Abbrennen angelegt hätte, es fehlte selbst Wasser, und die Zimmerleute und Maurer, die beim Löschen in der Regel das Beste thun, waren zu Stuttgart beim Schlossbau. Die Brand-Assecurranz ist unschuldig, und noch unschuldiger die Landstände, oder die Prälaten, die gegen die Assecurranz gestimmt haben sollen: „Wenn alles versichert sey, womit denn Gott strafen solle?" Wäre diess wahr, so hätten die Hochwürdigen wohl verdient, ihr Uebergewicht zu verlieren. In Abwesenheit Mosis machte bekanntlich Aaron — Kälber!

Von Göppingen aus besuchte ich das Bad Boll, und eine andere Parthie der Alp, die wenig besucht zu werden scheint. Boll, das Dorf, liegt 2 Stunden von Göppingen und 1/4 Stunde vom Bade, wohin eine schattige Allee führet; die in älterer Zeit stärker besuchte Schwefelquelle ist sehr wirksam. Die Fernsicht vom nahen Aichelberg, auf dem man gar keine Spur mehr von der alten Burg der Grafen d. N. siehet, ist herrlich, herrlich die Nachbarschaft Kirchheims, des Lenninger und Neidlinger Thales, des Thales der Fils und Wiesensteig, überhaupt die ganze Gegend. Das Bad selbst machte bisher eine traurige Figur, wenn man an die stattlichen Gebäude anderer Bäder dachte, die lange von der Natur nicht so begünstigt sind, jetzt treten aber schönere Gebäude und geschmackvollere Anlagen an die Stelle. Bolls Heilquelle verdiente die Pflege des Staates, die Stände bewilligten eine gewisse Summe — es war das Lieblingsbad des verstorbenen Finanzministers von Weckherlin, und daher traf man zu Boll auch stets unpässliche Finanzräthe und kranke Kameral - Verwalter.

Dr. Walch schrieb 1644 ein eigenes Büchlein über diesen Wunderbrunnen, gesteht aber offen, dass der Dr. Keller und der Dr. Koch das beste dabei thun müssten. Ich bin anch in Ansehung anderer Bäder seiner Meinung, und halte zwei andere Doctoren für noch wichtiger, wenn das Wasser so grosse Dinge thun soll, den Dr. Motus und den Dr. Sanssouci; der Dr. Koch hat zu Boll sogar schon durch gebackene Grundeln Böses gestiftet. Der wichtigste Bade-Doctor bleibt Dr. Charlatan. Von den alten Badegesetzen Herzog Friedrichs I. ist natürlich keine Rede mehr, nach welchen man um fünf Uhr frühe beim Läuten des Glöckchens beten, Abends acht Uhr bei demselben Glöckchen sich stille verhalten, und für jeden Fluch einen Batzen in die Büchse zahlen musste — ein Räuschchen kostete dreissig Kreuzer, eben so viel eine Zote, und unzüchtige Geberden und Erzeugungen gegen die Frauen gar Einen Gulden! Alle vierzehn Tage wenigstens musste man die Predigt anhören!

Die Anstalt für die Molkencur ist ein guter Gedanke. Die Ziegen auf der Alp nähren sich mit so kräftigen Kräutern, als auf den Alpen, und ein Appenzeller Senner bereitet das warme Getränke, das nun die Württemberger näher und wohlfeiler haben können, als zu Gais.

Von Boll aus machte ich den kleinen Abstecher nach der höchsten Platte der Alp, nach dem Dörfchen Hohenstadt, und dem steinernen Weibe, eine abentheuerliche Felsenmasse, die viel Aehnlichkeit hat mit einer kolossalen weiblichen Figur, man gedenket der Dame Loth. Drachenstein, nur durch eine Alp vom Städtchen Wiesensteig, mit 1400 Einwohnern, getrennt, liegt so tief in der Schlucht mit Wasserfall und Höhlen, in denen das Volk noch heute Drachen zu finden glaubt, dass die Sonne im December und Januar nie zu sehen ist, im Februar fängt sie an, ihre Strahlen jeden Tag einige Minuten länger zu senden, und bescheint sie zu Lichtmess den Pfarrer auf der Kanzel, so glauben die Leute, dass nun Kälte in die Natur komme, wenn auch gleich etwas Wärme in ihren

Herrn Pfarrer. Von Drachenstein gelangt man in einer halben Stunde nach dem Vilsthal, wo die Burgruine Hiltenburg ist, die Herzog Ulrich den Helfensteinern abbrannte, und dann nach Ganslosen, das Schilda Württembergs, wozu wohl der Name das Meiste beigetragen hat. Deggingen ist ein Wallfahrtsort unweit Ditzenbach, und die Bewohner beider Dörfer wallfahrten als Maurer und Ipser in die weite Welt, im Winter aber drehen sie Spindeln, flechten Körbe und sammeln Wachholderbeeren. Tief im Filsthale liegt das Bad Ueberkingen, von wo eine angenehme Strasse binnen einer halben Stunde nach Geisslingen führt.

Geisslingen (vier Posten von Stuttgart über Göppingen, Plochingen, Esslingen und mit dem Gasthause zum Schwan) ruht am Fusse der Alp, an der Ulmer Landstrasse, in einem engen obstreichen Thale, und mag 2230 Einwohner zählen, die den Fremden mit ihrer Geislinger-Waare von Holz und Bein so beschwerlich fallen, als die Juden zu Frankfurt, selbst zur Nachtzeit. Ehemals ging der Handel damit bis nach Amerika, und die Dreherzunft hatte ein eigenes Waarenlager zu Amsterdam, seitdem sich aber Fichte's Idee vom geschlossenen Handelstaat immer mehr zu verwirklichen scheint, so kann man den Geisslingern, wenn sie nicht mit sich selbst handeln sollen, nicht übel nehmen, wenn sie wenigstens mit den Durchreisenden zu handeln suchen. Die Waaren sind so wohlfeil, dass man sich gerne von den zudringlichen Damen, die sich so mühsam zwischen ihren kahlen Alpen nähren, mit einigen Sechsern loskauft. Das Dutzend Zahnstocher kostet zwölf Kreuzer — ein Herrgott dreissig Kreuzer — ein Buckelkratzer achtundvierzig Kreuzer, und eben so viel ein Flohfängerle. Es sind durchlöcherte beinerne Büchschen mit einem Stampfer, den man hineinstöst, wenn das Wild in die mit Saft bestrichene Falle gegangen ist, und die Procedur gleicht der des Knaben, dem man angerathen hatte, um Sperlinge zu fangen, zuvor Salz auf ihre Flügel zu

streuen. Hielten diese Flohfängerle Probe, so müssten die Geisslinger — reicher seyn!

Hier wird das Thal ungemein enge, zur Seite der hohen, jetzt trefflich verbesserten Steige steht eine Warte, und die geringen Ruinen der einst bedeutenden Stammburg der Grafen von Helfenstein die den grössten Theil des Ulmer Gebiets, Blaubeuren, Heidenheim, Wiesensteig etc. besassen, aber so ritterlich verschwendeten, dass sie verschwanden, wie ihr Geld und Gut, und selbst die Steine ihrer Burg, zu der man nur über drei Zugbrücken gelangen konnte auf den schroffen Felsen. Wild-romantisch ist das Seitenthal nach Eibach mit gräflich Degenfeld'schem Schlossgarten, wo es mir doch zu eng wäre. Eibach liefert eigentlich die bekannten Ulmer Pfeifenköpfe.

Ulm erblikt man von der Geisslinger Höhe tief im Donauthale in kleiner ovaler Gestalt mit der Steinmasse des Münsters, und die gelbe Donau schleicht noch ganz bescheiden neben der blauen Blau, und grünlichen hellen Iller, die beide hier münden. Hier war es vielleicht, wo einer der alten französischen Generale bei einer Recognoscirung seinen Adjutanten fragte: *„Qu'est-ce que ce petit ruisseau là-bas?“ „C'est le Danube, mon Général.“* — So fragt man oft beim Debüt eines berühmten Mannes! Ulm liegt am linken Ufer der Donau, die kaum 200' Breite hat, in schöner fruchtbarer Ebene, und mitten auf der neuen steinernen Wilhelm-Ludwigs-Brücke sind die württembergischen und bayrischen Grenzwächter. Weit vortheilhafter ist Ulms Anblick, wenn man von Ehingen und Rothenacker auf der Dauphinsstrasse herkommt, die zur Ehre der unglücklichen Marie Antoinette, als sie nach Paris ging, gemacht wurde. Ulms Name soll von der fünften Legion der Römer herkommen: *V. L (egionis) M (ansio)* — wohl eher aber von den vielen Ulmen oder Rüstern.

Ulm mit circa 15000 Einwohnern ist alt, die Häuser stehen nicht, sondern lehnen sich aneinander, und seine krummen Strassen kann nur der schön finden, der Hogarths Schlangenlinien schön findet; hierzu passte das elende Pflaster und auch

das Wirthshaus zum staubigen Hut und zur goldenen Laus, aber seit 10 — 15 Jahren hat sich Vieles verschönert, und auch das Pflaster; die alte Ulmer Tracht sieht man nur noch in Gemälden. Ulm ist nicht schön, aber es war eine der wichtigten Reichstädte, die nach Nürnberg das gröste Gebiet hatte — zwölf Quadratmeilen mit fünf und zwanzigtausend Seelen, ohne die Bevölkerung der Stadt zu vierzehntausend, das Einkommen fünfmalhunderttausend Gulden, aber auch viel Millionen Schulden. Sie hatte ihre Patrizier, die Rothe, Craft, Schaden, Welser, Besserer, Baldinger, Rem, Seuter etc. und blieb nicht zurück bei den für Deutschlands Ruhe so wichtigen Städte-Bündnissen. Die Ulmer müssen sich mausiger denn Andere gemacht haben, da man das Sprichwort hat: „Auf ihn! er ist von Ulm!"

Carl, der Grosse, schenkte Ulm dem Kloster Reichenau, und die Mönche gefielen sich dermassen zu Ulm, dass sie durch ihre Schwelgereien selbst dazu halfen, die Stadt vom Krummstabe frei zu machen. Kunstfleiss und Handel gab den wackern Bürgern Geld, und so benutzten sie auch den Leichtsinn und die Genuss-Sucht der Grafen von Helfenstein und Werdenberg, und brachten ein Gut um das andere an sich. Das feste Ulm hatte aber stets viel Jammer mit Belagerungen, in ältern Zeiten schon, wie im Successionskriege, wo es die mit Franzosen verbundenen Baiern durch List hinwegnahmen. Es gibt eine Spottmünze mit der Legende: *Ulma ab Oui Oui suibusque liberata* 1704 — das *Oui, Oui,* geht die Franzosen an und das *suibus* die Bayern!

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts befestigten die Oesterreicher Ulm, wozu ganz Schwaben beitragen musste, die Franzosen demolirten nach der Schlacht von Hohenlinden, und nun kam Mack, und befestigte es wieder, um seine tapfern Krieger wie Nonnen hier einzusperren. Die Werke wurden wieder geschleift, aber Ulm hat nun aufs Neue die Bestimmung erhalten, Bundes - Festung zu werden und bereits haben die Arbeiten begonnen. Mack, den Ulm nie ver-

gessen wird, so wie Er gewiss nie Ulm, Mack, den Lascy, Laudon, Joseph und Franz mit ihrem Vertrauen beehrten, der vom Fourier bis zum Feldmarschall stieg, war ein talentvoller, tüchtiger, aber — kränklicher Mann, dessen Unstern 1805 wollte, dass er nicht nur die Baiern entwischen liess, sondern auch die Position hinter der Iller nahm. „Wenn die Oesterreicher da stehen bleiben, sagte Napoleon zu Stuttgart, so bin ich bald fertig,“ und sie blieben, statt sich bei Nördlingen aufzustellen! Napoleon umging rasch die Oesterreicher vom Lech her im Rücken, um sie von den nachrückenden Russen abzuschneiden — und Mack ergriff das System des Abwartens! Die Russen! die Russen — die haben weit, daher kamen sie auch den Preussen zu spät zur Hülfe, und in dem ersten Feldzuge gegen die Neufranken — gar nicht! Mack vermuthete den Angriff vom Schwarzwald her, während der Feind schon im Rücken war; noch konnte er mit seiner trefflichen Reiterei etwas wagen — aber er steckte sich nach Ulm. Erzherzog Ferdinand suchte mit der Cavallerie nach Böhmen sich zu retten, brachte aber von 18000 Mann nach den Gefechten mit dem verfolgenden Murat bei Albeck, Langenau und Neresheim nicht die Hälfte dahin — das schöne Oesterreichische Heer von 80000 Mann war nicht mehr, — der Weg nach Wien offen! Mack — capitulirte! Sechsundzwanzigtausend Mann streckten das Gewehr, alle Magazine, sechzig Kanonen und dreitausend Pferde, wovon Mack, laut seiner Proclamation, im Nothfalle sich nähren wollte, fielen alle lebendig in Feindes Hand. — „Mein Kaiser wollte nicht Krieg, er ist durch Russland gezwungen worden,“ sagte Mack, und Napoleon erwiederte sehr treffend: *„Dans ce cas-là vous n'êtes plus une Puissance!“* Macka heist im Hebräischen Unglück, Niederlage — *Mackès* Schläge — schwarz bei den Griechen Melas. — Die Oesterreicher sind herrliche Soldaten, aber Kaiser Franz hätte zu mehr als einem Anführer sagen können, was Friedrich dem Commandanten von Küstrin gesagt hat. Napoleon belehrte Mack, dass man mit guter Infanterie die feindliche

Armee theilen könne, und mit guter Cavallerie sich nie überflügeln lassen müsse. Von Macks herrlicher Armee von 80000 Mann kamen kaum 10000 nach Wien! Mack mag eine Lehre bleiben, dass man Theoretiker, und wenn sie noch so viel Genie haben, nicht an die Spitze der Armeen stellen muss. — Praktiker sind besser, wie Blücher.

Die Gegend von Ulm lernte ich gerade in dieser verhängnissvollen Zeit näher kennen, hörte Napoleon an der Augsburger Lechbrücke im grösten Unwetter die *Armée Gallo-Batave* haranguiren, und versprengte Truppen nöthigten mich zu allerlei Kreuz- und Querzügen — französische Offiziere, die aufgehen liessen, sagten mir: *„Allez, votre Empereur nous payera tout-ça, nous n'attendions plus qu'un coup de vent pour châtier les Anglais; votre Empereur nous crut en Angleterre, et entra en Bavière — ah, le traitre! il a rendu la couronne héréditaire pour la souffler à l'Archiduc Charles, qui est brave homme."* Zu diesem Unsinne passt ganz der Royalbogen, den ich 1806 zu Paris kaufte: *„à la Postérité — Campagne de 70 jours — Napoléon le Grand à la tête des braves Compagnons de sa Gloire a parcouru 500 lieues, délivré la Bavière, conquis l'Allemagne, la Bohème, la Moravie et vaincu 3 armeés dans 70 jours!!"* Fast zu gleicher Zeit mit dieser Catastrophe schlug Nelson die vereinte französisch-spanische Flotte unter Villeneuve bei Trafalgar. Die Britten machten zu Wasser, was Napoleon zu Lande gemacht hatte. Nelson starb mit den Worten: *„I have done my duty"* — Villeneuve entleibte sich selbst — was der Mann, der kein Recht achtete, wenn es nicht 100,000 Bajonette unterstützten, und Menschen schlachtete, wie Hühner und Gewürme — nach der Schlacht von Waterloo — bleiben liess!

Ulm hat ausser seinem Münster wenig Interessantes für den Fremden. Diese plumpe Steinmasse bildet unstreitig die gröste Kirche Deutschlands, an der 111 Jahre gebaut wurde, und der Thurm von 336' ist zwar nicht der höchste, aber doch der dickste, denn es war daranf angelegt, solchen höher bis

zu 500 zu bauen, als alle andere, wenn das Geld nicht ausgegangen wäre. Mann findet herrliche gemalte Fenster, viele Denkmäler der Patrizier, und so manches von alter Kunst, das nähere Betrachtung verdient, und die alten Linden umher geben dem gothischen Klumpen, der vormals so gut für schön gegolten hat, als Allonge-Perrücken, Reifröcke und Toupés von Ellenhöhe, doch etwas Malerisches und Ehrwürdiges. Senior Frick hat das Münster ausführlicher beschrieben, und entschuldigt sich mit dem alten Testament, wo Gott der Herr den Tempel Jerusalems auch ausführlich habe beschreiben lassen. Ob wohl je ein Patrizier K. Maximilian I. nachgeahmt hat, der sich 1429 auf den Kranz stellte, und den Fuss weit hinaus in die Luft streckte? Der steinerne Vogel am Münster, der selbst von unten gesehen noch die Grösse einer Taube hat, kann kein Ullmer Spatz seyn, von dessen Manier, einen Strohhalm zu tragen, die Ulmer erst gelernt haben sollen, dass man einen Balken durch das Thor bringe, nicht in der Quer, sondern der Länge nach; das aber können Spatzen nicht lehren, dass Grösse und Dicke lange nicht Schönheit sey, sonst wären der Elephant, das Nilpferd, der Strauss und Wallfisch die schönsten Thiere, und der Münster Ulms die schönste Kirche Deutschlands! Es gehört ein altdeutsches Trommelfell dazu, wenn die Ulmer bei Anfang oder Ende der Predigt in diesem weiten Dom die Sitze ihrer Kirchenstühle auf- oder niederschlagen!

Zu den reichstädtischen ächten Bocksbeuteleien gehörten einmal bestimmt die vielen Predigten. Im Münster wurden 1786 noch 555 Predigten gehalten, und zu Augsburg, jedoch in sechs Kirchen, gar 1599, vielleicht sass darum der Küster auf der Kanzel hinter dem Prediger, wenn dieser allenfalls in Ohnmacht fallen sollte! Von jenen 555 musste der arme Sigwart oder Miller wenigstens hundert halten. Wer keine Leichenpredigt wollte, zahlte einen Schweigethaler, und die Tauf-, Hochzeit-, und Leichen-Ceremonien waren höchst kostspielig und lästig. Sie hatten einen eigenen Sittenaufseher,

genannt Murrle oder H....schneider, und die Stadtdiener waren halb weiss, halb schwarz gekleidet, gleich dem Ulmer schwarz und weiss getheilten Wappen, eine Anspielung auf den Linnen- und Barchent-Handel, die böse Welt aber nannte die Laus — Wildprett mit dem Ulmer Schild. Die Reimen:

Venedigs Macht, Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz, Strassburger G'schütz,
Ulmer Geld, geh'n durch alle Welt

sind längst alte Geigen, wie das: Ulmergeld, zwingt die Welt, und das ganze reichsstädtische Wesen, und so sagt man wahrscheinlich nicht mehr: „Ist man auch hiesig? d. h. sind Sie auch hier?"

Nach dem Münster kommt das vormalige Deutsch-Ordenshaus, jetzt Sitz der königlichen Behörden, — das Rathhaus, das nicht viel sagen will für eine so bedeutende Reichsstadt, jedoch mit einer künstlichen Uhr versehen ist, welche die Bewegungen der Erde und des Mondes anzeigt, — das Augustiner-Kloster zu den Wengen *(ad insulas)* ist Caserne, und der Prinzenbau, das modernste Gebäude der Stadt. Das Theater, 1786 erbaut mit 16000 Thalern, ist aber dadurch das merkwürdigste Gebäude geworden, dass die Bürgerschaft, die nicht mit Unrecht ein Zucht- und Arbeitshaus wollte, mit dem Magistrate einen Prozess anfing, der 50,000 Thaler kostete. Die Garnison entschädigt wohl Ulm für die Abwesenheit der schwäbischen Kreis-Excellenzen, die sich hier im Mai zu versammeln pflegten, wo die Spargeln noch etwas Neues sind; trotz ihrer Anwesenheit gingen aber doch viele, und so auch vier Millionen gemästeter Schnecken noch ins Ausland. Man behauptet, dass zu Ulm, wie zu Urach, mehr Menschen sterben, als geboren werden, d. h. der neunzehnte sterbe. Was ist die Ursache? vorausgesetzt, dass es mit dem *factum* selbst nicht stehe, wie mit dem goldnen

Zahne. Im Jahr 1800 starb sogar der eilfte, aber da herrschte eine Epidemie.

Eine Merkwürdigkeit Ulms war sonst auch Miller, den ich im goldenen Rade fand; er lachte herzlich als ich ihm sagte, dass ich seinen Siegwart einst in einer Nacht durchlesen, und mein Lager mit mehr Thränen überschwemmt hätte, als König David, und noch mehr lachte er, als ich ihn bei der Tabackspfeife fragte: ob es war sey, dass er in den Honigmonden seiner Ehe der Gattin gesagt habe: „Ueber deinen ewigen Küssen wird mir noch die Pfeife ausgehen?“ — was eben nicht empfindsam gewesen sey! — Die empfindsame Epoche, wo Jünglinge und Mädchen in Thränen schwammen, den Mond zum Vertrauten machten und über den Tod eines Canarienvogels ohnmächtig hinsanken, wie Siegwart auf dem Grabe Marianens, ja selbst die Zofe, der ihre Gebieterin eine Fliege übergab, um sie in Freiheit zu setzen, solche wieder fliegen liess: „Ach Gott! es regnet!“ — musste den Ritter-Romanen weichen; aber die Empfindsamen meinten es ehrlicher, die Ritter-Epoche half der Verweichlichung keineswegs ab, nichts von der Natur und Einfachheit der Vorzeit war zu bemerken, und noch weniger von Kraft-Gefühl, Ausdauer und Thaten!“ So sprachen wir untereinander. Der wackere Miller — ist todt, aber seine einfachen Lieder, z. B.: „Traurig sehen wir uns an — was frag’ ich viel nach Geld und Gut — das ganze Dorf versammelt sich etc.“ — werden noch leben, wenn sein Siegwart (der, unter uns gesagt, besser ist, als hundert neuere Romane, wie hätte er auch sonst so Viele angesprochen?) vergessen seyn wird, wie Abts Werke, der auch sicher lange nicht so genial gewesen ist, als Afsprung!

An die Stelle dieser Todten kann man den Herrn Prälaten v. Schmidt setzen, (der aber seit 1827 auch todt ist,) mit seinen Sammlungen zur Geschichte, schade, dass er nicht an die Ausarbeitung kommen konnte; was ich zunächst von ihm gewünscht hätte, wäre die Geschichte des schwä-

bischen Bundes, die er schon vor vierzig Jahren als Diaconus ankündigte. Viele unserer deutschen Gelehrten sammeln so lange, bis sie keine Zeit mehr haben zu schreiben, die Mehrzahl aber schreibt, ohne lange zu sammeln, ja Viele, ohne zu denken. Manche mögen aus kleiner Eitelkeit vielleicht nicht mit unsern ehrwürdigen Recensenten sich gemein machen, wieder Andere nicht mit Verlegern aus edlerm Stolze, die Mehrzahl aber scheut sich wieder so wenig, als der freche Sperling vor dem Poppelmann! eine verkehrte Welt!

Erwähnung verdienen noch die Stadtbibliothek, welche nebst vielen schätzbaren Handschriften über 16,000 Bände enthält, das Museum, das reiche und grosse Hospital, das Griesbad, eine gut eingerichtete Badanstalt mit Mineralquelle und grosse Garten und eine kürzlich eingerichtete Kaltwasser-Heil-Anstalt.

Jede Woche geht von Ulm ein Schiff nach Wien in zehn bis zwölf Tagen mit Waaren und Reisenden, und da solches daselbst verkauft wird, so ist der Schiffsbau zu Ulm zugleich Holz- oder Bretterhandel. Es mögen jährlich fünfzig Schiffe, Schwaben oder Plätten genannt, gebaut werden, wovon die grössern auf 300 fl. kommen, und zu Wien gegen 100 fl. abgelassen werden. Es sind schwimmende Bretterhütten, nur mit hölzernen Keilen zusammengefügt, mit Moos kalfatert, und mit eingebrannten schwarzen Bändern verziert, so dass sie die österreichischen Farben so gut als die Ulmer zu führen scheinen. Es beschäftigen sich vierundfünfzig Schiffmeister und eben so viele Gehülfen mit der Donaufahrt, (wovon anderwärts), und der Donauhandel bringt einiges Leben in das alte Ulm. In neuester Zeit hat sich auch eine Gesellschaft gebildet, um die Dampf-Schiffahrt von Ulm nach Wien in Gang zu bringen, was, so wie der Umstand, dass Ulm eine Bundes-Festung werden und eine bedeutende Besatzung von bairisch-württembergischen Truppen und österreichischer Artillerie haben soll, vortheilhaft auf Ulms Vergrösserung und Wohlstand einwirken wird.

Nicht unbedeutend ist auch der Speditions- und Linnen-

handel, vorzüglich nach Italien, und so auch die Bleichen, die Tabacks- und andere Fabriken, ob sie gleich lange nicht mehr sind, was sie waren. Sonst verkaufte man jährlich an 60,000 Stück Barchent, und 30,000 Stück Linnen, die Bleichen gaben der Stadt ein Ansehen, als ob sie mitten im Sommer im Schnee liege, und jetzt werden kaum 4—5000 Stück Linnen jährlich abgesetzt. Sonst zählte man 500 Webermeister, jetzt 69. Und wer kennt nicht Ulmer Gerstengraupe, Spargeln, Pfeifenköpfe von Masern, Bier, Zunder, Zuckerbrod (aus dem feinsten Dinkelmehl mit Anis), und die gemästeten Schnecken, womit sich freilich nun die Klöster nicht mehr mästen können. Ein Ulmer Handelsgenie, ein vor der Stadt wohnender Zöllner, kam sogar auf den Gedanken, eine Hundefabrik zu errichten; er wusste die Racen der Schooshündchen so gut zu mischen, dass ganz neue Racen entstanden, wie bei Blumen, und trieb einen vortheilhaften Handel damit nach Wien, wo gerade die Mode der Spitzerl an der Tagesordnung war. Wo der Doppelhase hingekommen seyn mag, der in einem Ulmer Garten gefangen wurde? Zwei Hasen waren mit dem Rücken zusammengewachsen, wenn der eine lief und ässte, streckte der andere Kopf und alle Vier gen Himmel, und wenn jener satt war, so drehte er sich um, und nun konnte auch der andere ausgeruhte laufen und ässen! ein Bild des irdischen und geistigen Menschen!

Die Einfachheit des geselligen Lebens hat mir zu Ulm gefallen, und die *bonhommie* meines Gastwirths zum goldenen Rade, der mich in Gartengesellschaften führte. Neben dem Rad verdienen noch der schwarze Ochs, der Hirsch, der Kronprinz und die Krone als gute Gasthöfe empfohlen zu werden. Die Ulmerinnen wollen Kenner für die schönsten Schönen Schwabens halten? Ein zu Recht bestehendes Urtheil verlangt Vorrichtungen, wie sie der Hirte auf Ida sogar Göttinnen zumuthete, aber etwas scheint daran zu seyn. Miller copirte seine Mariane und Therese nach Ulmerinnen — schon ein gutes Vorurtheil — aber wer wollte mit einer Definitiv-Sentenz in ein

wahres Wespennest stechen? Sind die zu Stuttgart und Ludwigsburg, zu Tübingen, Augsburg und andern guten Städten und Landen nicht auch Schwäbinnen, und schöne Schwäbinnen?

Alle alte Städte wissen nichts von Promenaden — unsre Alten hatten mehr zu thun — daher muss man solche in den Gärten und benachbarten Dörfern suchen, in Friedrichsau, Steinhäule, Schiesshaus, Blumenschein, und in Neuulm jenseits der Brücke in Baiern. Die schönen Umgebungen Ulms entschädigen in der That für die Hässlichkeiten der Stadt. Jenseits der Iller liegt das schön gebaute Benediktiner-Kloster Wiblingen, dem Herzog Heinrich zur Residenz angewiesen, der aber lieber in Ulm wohnt, und weiterhin schon wieder ein anderes Benediktiner-Nest, Elchingen, und im Blauthale Söflingen, vormals Kloster der Clarissinnen, oder *Sororum ad arenas*. Man kann die Stadt in 1 Stunde umgehen. Wer Gefallen findet am Geschnarr der Weberstühle muss nach Langenau gehen, das mit Recht seinen Namen führt, eine wahre Weber-Residenz eine Stunde lang, und hier beginnen auch leider! die bairischen Moose; die auf württembergischem Grund und und Boden heissen seit den Anstalten zu ihrer Urbarmachung — Wilhelmsfeld. Auf dem Gottesacker von Albeck, der 1775 neu angelegt wurde, stand:

Hans Braun
Hat den ersten Gang in Kirchhof taun!
1775

Lange wollte das Schiff nach Regensburg nicht flott werden, und so hatte ich Musse, einen Gang in's Blauthal zu machen, ein lachendes Thal von vier Stunden bis Blaubeuren und zu der Quelle der Blau, tief und felsig. Die Mönche von Blaubeuren, die jetzt jungen Theologen Platz gemacht haben, oder einer Klosterschule, cultivirten das Thal, und die Grafen von Helfenstein bauten Burgen, deren Ruinen von schauerlichen Felsen herabblicken. Nicht weiter als acht Burgen lagen in einer Entfernung von 2 Stunden im Blauthale, deren Ruinen

mehr oder weniger erhalten sind. Das Wasser der Blau ist wirklich blau, die Quelle heisst der Blautopf, eine der drei Burgen der Blauenstein, und das Stadtwappen ist ein blauer Bauer! Einst war der Glaube allgemein, dass der Blautopf unergründlich sey, und man ein Seil, das dreimal um Blaubeuern langte, mit einem grossen Stein beschwert, in den Kessel hinabgelassen habe, ohne Grund zu finden — eine Messung im Jahre 1785 ergab eine Tiefe von — 63'. So steht es mit den Sagen und dem Volksglauben!

Hier sollte mein alter humoristischer Freund seine Wohnung aufschlagen, der Alles blau haben muss — Kleider, Tapeten, Mobilien, Bücher, Papier, Sand, Blumen, Gläser etc., nur keinen blauen Rücken; er ärgert sich, dass er im Aerger roth und nicht blau, wie über ein schlechtes blau, wenn es grün wird. Er heirathete blos wegen blauer Augen, und würde, ginge es an, die Blaukittel der Thüringer Fuhrleute jedem Anzuge vorziehen. Er liebte die Franzosen wegen ihrer Blauröcke, noch mehr aber um ihrer reichen Phrasen willen, *tête bleu, morbleu, ventre bleu, parbleu, corbleu*! hatte aber nichts dagegen, als sie gebläuet wurden von deutschen Blauen. Blaue Wunder und blauen Dunst kann er aber so wenig leiden, als Berliner Blau, und Viele, die diese Whims nicht kennen, haben ihn im höchst ungerechten Verdacht, wenn er nach blauen Schürzen greift, ja, ich wäre besorgt für seinen Kopf, wenn er je Ritter des blauen Bandes werden sollte. Er ruht am liebsten unter blauem Himmel, und gewiss dereinst lieber in blauer Luft, als in schwarzer Erde, wenn dieses nicht gegen unsere Sitten, und ein ehrlicher Mann nicht in Gefahr wäre, für einen Galgenschwengel gehalten zu werden!

Von Ulm nach Stuttgart gibt es besonders zwei sehr gangbare Postrouten, wovon die eine über Luizhausen, Geisslingen, Göppingen, Plochingen und Esslingen in 6 Posten, die andere über Blaubeuren, Feldstetten, Urach und Neckarthailfingen, in 5 Posten führt.

Neunter Brief.

Reise nach dem Schwarzwalde.

Der Schwarzwald mit seinen schwarzen Tannenwäldern zieht vom Süden nach Norden, in gleicher Linie mit dem Rhein, herauf von den sogenannten vier Waldstädten bis nach Pforzheim Er berührt Württemberg bei Rothweil und Schemberg, und ziehet herab über Freudenstadt, Altenstaig, Neuenbürg, Wildbad, Alpirsbach, Calw, Herrenalb, Nagold, Horb, Sulz, Dornhan, Tuttlingen und Spaichingen. Die eigentliche Gränze ist unbestimmt, und die Länge mag 40, die mittlere Breite 8—10 Stunden betragen. Seine höchsten Punkte, höher als Brocken und Fichtelberg, sind der Feldberg, 4582', der Belchen 4370', der Kandel 3900' im Badischen, und der Kniebis und Rossbühl 3000' im Württembergischen. Die Bevölkerung darf man immer zu 300,000 Seelen annehmen, wovon mehr als die Hälfte auf Baden kommt; fast ein Drittel dieses Grossherzogthums ist Schwarzwald.

Der Abfall des Gebirgs ist steil gegen den Rhein hin, sanft und allmählig aber gegen Osten —; reissend und tobend stürzen sich dorten die Gewässer durch enge Schluchten nach dem vaterländischen Hauptstrom — sanft aber schlängeln sie sich durch Wiesengründe nach Neckar und Donau. Beide Flüsse entspringen hier, neben der Wiesen, Elz, Kinzig, Murg, Nagold, Enz, Schwarzach, Wuttach, Cander, Treisam und Schutter,

die alle Vater Rhein zueilen, die Donau allein ausgenommen. Das Gebirge hat bedeutende Plattformen, zwar mit Sümpfen und Seen, aber auch zum Feldbau tauglichen Ebenen; hier finden sich Torf und verschiedene Arten von Beeren, vorzüglich die Preusselbeeren.

Selten verlieren die höchsten Berge ihren Schnee, und sind Wasserbehälter Deutshlands, wahres Urgebirg, aus dem die Allemannen mehr als einmal herausfielen über die Römer am Rhein, ohne dass ihr Kriegssinn an irgend eine Cultur gedacht zu haben scheint, die Mönchen vorbehalten blieb. Die Römer nannten den Schwarzwald *Silva Marciana* (Markwald), und der heilige Fridolin wurde im sechsten Jahrhundert der Apostel desselben. St. Columbanus und St. Gallus mit ihren Jüngern gründeten hier das Christenthum und mit ihm die Klöster St. Blasien, Schuttern, Gengenbach, Ettenheim, St. Trupert, Seckingen etc. Verdammt rauh mag der Winter in diesem deutschen Caucasus seyn; mehrere Strassen sind mit dem Vogelbeerbaume bepflanzt, der mit seinen rothen Beeren die Winterscene nicht blos erheitert, sondern auch bei tiefem Schnee den Weg bezeichnet. Nicht selten liegen die sporadischen Hütten mehrere Monden in einem förmlichen Schneegrabe, und man hat Beispiele, dass ein herbeigeholter Arzt oder Pfarrer mit Pferd und Schlitten über das Dach wegfuhr, oder gar durch das morsche Dach auf die sogenannte Bühne fiel, und das Pferd wenigstens sich freuen konnte, sich mitten in einem Heuschober zu finden.

Die Haupt-Erzeugnisse des Schwarzwaldes sind: Holz, Vieh, Sommer-Roggen, Hafer und Kartoffeln, das Manna der Armen! Nur an den Abhängen und in einigen Thälern gedeihen Obst und Wein. Dafür gibt es stattliche Hammerwerke (man baut auf Silber, Eisenerz, Kupfer, Blei und Kobold), Glashütten, Potaschen-, Pech-, Terpentin-, Theer-Siedereien, Strohhüte, Blech- und Holzwaaren: Schachteln, Löffel, Schaufeln, Schindeln, Holzschuhe etc., vorzüglich Uhren. Immer noch kann man 100,000 Uhren à 1 fl. 36 kr. bis 10 fl. annehmen, die jährlich gefertigt

werden, wo jede Stunde der Kukuk ruft, was offenbar die Schwarzwälder gegen den eigentlichen Kukuk, diesen Vorboten des Frühlings, gleichgültig macht. So verhunzt Kunst die Natur! Nach den hölzernen Taschenuhren zu zwei bis drei Carolins ist keine Nachfrage mehr, da man um diesen Preis bessere von Metall haben kann. Ein Mann von St. Peter, dessen Name vergessen ist, fiel in den Jahren 1660—70 auf diesen Erwerbszweig, vorher kannte man nur Sanduhren. Wer will bestimmen, wie viel Sinn für Zeitwerth und Ordnung diese Schwarzwälder-Uhren unter die Leute brachten, selbst unter Russen, Türken und Amerikaner?

Viele Schwarzwälder nähret auch das Holzhauen und Holzflössen, neben den Bädern zu Wildbad, Deinach, Liebenzell, Baden, Rippoldsau, Griesbach, Petersthal, Hub etc. Die Bäume des Schwarzwaldes sind Tannen, Fichten und Kiefern, und nur an den Gränzen finden sich Eichen und Buchen. Man stösst auch auf Lerchenbäume, aber nicht wie man sie in den österreichischen Alpen findet, denn dieser Baum verlangt höhere Berge und trocknen Boden. Es ist wahrscheinlich, dass das Rheingold aus dem Schwarzwalde komme, also noch grosse Hoffnung zu Entdeckungen!

Die Hütten der Bewohner sind zerstreut in den anmuthigen, wildschönen Thälern, von Holz, mit Stroh oder Schindeln gedeckt, wie in der Schweiz; man sieht weder Nagel noch Stein, alles so dürftig als der Boden, aber der Schwarzwälder gehört unter die genügsamsten, folglich zufriedensten Menschen. Die Stuben zu ebener Erde sind schwarzgetäfelt mit viel Fenstern, ohne darum viel Licht zu haben wegen der weit hervorsprinden Dächer. Aeussere Gänge führen zu den Gaden oder Schlafstellen, was den Buben schon recht ist, und diese Gallerien sind nicht selten mit Blumentöpfen besetzt, die den freundlichsten Eindruck machen. Unter diesen Gängen sind die Holz-Vorräthe, und da auf der Hinterseite das Dach sich bis zur Erde senkt, so fährt man wie über eine Brücke nach der Tenne oder Scheune, und fährt und drischt und arbeitet

über den Köpfen von Menschen und Thieren. Keine Hütte ist ohne plätschernden Brunnen, zur Sommerszeit zugleich der Milchbehälter, und nicht selten steht eine kleine Kapelle daneben mit einem Glöckchen, um zum Morgen- oder Abendgebet zu läuten. Diese Wäldner sind sehr religiös, wie Bergbewohner zu seyn pflegen, und sie vertrauen anf Gott, wie in Salzburg und Tyrol, laut ihres Sprüchleins:

„Schafft Gott das Häslein,
So schafft er auch das Gräslein!"

Die meisten Hütten haben besondere Speicher, Mahl- und Sägemühlen. Seit Jahrhunderten ist der Schwarzwald das unerschöpfliche Holzmagazin der Niederländer, der Neckar, die Treisam, Kinzig, Murg etc., flössen das Holz zum Rhein, und von da geht es als Masten in alle fünf Welttheile; dem Schwarzwälder selbst aber ist das Spanholz Surrogat der Lichter, sie wandeln damit unbesorgt durch's ganze Haus, stossen die glühende Kohle von Zeit zu Zeit ab und zertreten sie mit dem Fusse!

Mich wunderte, in diesen Wäldern nicht mehr Wild zu finden. Der Wildstand an Roth- und Damwild ist nicht übermässig, und noch seltner das Schwarzwild, Hasen, Auerhahnen, Hasel- und Feldhühner und Wachteln. Vor einigen Jahren wurde aber im Altenstaiger Revier ein schneeweisser Hirsch gefangen, und bei Gernsbach sollen die meisten Auerhähne seyn. Wildlose Wälder gefallen mir, der ich nichts weniger als Jäger bin, selbst nicht, so wenig als die Luft ohne Vögel, — aber Verminderung bis zur Unschädlichkeit bleibt Pflicht des Fürsten, und hier scheint sie in der That erfüllt, besser als in weit cultivirteren Gegenden, die ich kenne. Der verständige Forstmann muss solches selbst wünschen; die Viehweide-Gerechtigkeit und die Viehhirten verderben schon Holz genug, den Borkenkäfern kann man's nicht verbieten, und nun erst Schweine, die dem Armen seine Kartoffeln wegfressen, und dem Reichen die Trüffel, Morcheln und Schwämme? aber die Jagdleidenschaft hat nur Ohren für Jäger und Wild! Vormals war Schwarzwild eine grosse Noth, aber der rheinische An-

tiquar hat sich bei seiner Perrückenmacherreise doch zu viel aufbinden lassen, wenn er sagt, dass man das Schwarzwild in den Rhein jage, die Frohnbauern solches im Strom bei den Hinterfüssen kriegten, und so ersäuften — ohne Kraut und Loth!

In diesem Schwarzwalde und seiner romantischen Natur, und unter diesen Naturmenschen hat es mir wohl gefallen. Der Name nur klingt fürchterlich, aber für den Fussgänger und genügsamen Sohn der Natur hat er sogar Reize. Altdeutsche Sitte und altdeutsche Sprache hat sich in diesen Gebirgen erhalten, mag das Volk auch in langen Winterabenden, und beim Licht seiner Späne Gespenster- und andere Mährchen sich erzählen, oder am hellen Tage Napoleon gesehen haben auf einem Schimmel von Wien nach Paris reitend hoch an den Wolken hin, unwissender, abergläubischer und rauher seyn als anderwärts; in allen abgelegenen Gebirgen ist diess der Fall. Maria selbst muss sich gefallen lassen, Mörgen zu heissen, (Mergentheim) und ein Ave Mörgen! hinzunehmen. Die Schullehrer aber heissen nicht mehr die Umesser, da sie jetzt besser gesetzt sind, folglich sagt auch der Schwarzwälder nicht mehr seinem Weibe: „Brauchst nichts besonders zu kochen, heute kommt der Umesser.“ Sie müssten keine Bergvölker seyn, wenn sie nicht Patrioten wären, daher sie auch im Streit der Stände mit Herzog Carl sehr eifrig waren, und sich nach Tübingen wandten: „die müssen's verstehen, sie haben's Landrecht im Leib!“ Bei dem Namen Schwarzwald denken noch Tausende sogleich an Räuber und Mörder, was bei der alten Vielherrschaft auch nicht ganz ohne war; aber jetzt können wir zur französischen Operette: *la Forêt noire* und dem Refrain: *„N'allez pas dans la forêt noire,“* lächeln! Richtiger ist:

O care selve'
E voi solingi e taciturni orrori,
Da pace e di risposo albergi verdi!

Heute wanderte ich noch einmal nach dem Schwarzwalde, wäre mein Fusswerk noch das alte, und so wandle ich in Gedanken wieder in seinen Nadelhölzern nnter den hohen schlanken Stämmen, gleich Tempelsäulen — wandle sanft dahin auf den abgefallenen Nadeln, das leise Rauschen der Wipfel ergötzt mein Ohr, das dunkle Grün erhöhet die süsse Melancholie der Waldeinsamkeit, und selbst meine Nase gefällt sich in den balsamischen Ausdünstungen des Harzes nach einem kleinen Regenschauer. Die Heuärndte krönt das Ganze, die schönste, malerischste und duftendste aller Aerndten! Nur etwas fehlt — hübschere Menschengesichter! Im Schwarzwalde, wo man den *bon ton* so wenig kennt, als das καλὸν, und neben Pfriemen-Kraut, das man zur Düngung des unfruchtbaren Bodens abbrennt, auch viele Stechpalmen wachsen, soll mancher Wäldner glauben, die Natur habe die letztere Pflanze geschaffen — zur Zuchtruthe der Weiber!

Die Schwarzwälder, beiderlei Geschlechts, erschienen mir in der That merklich gelber, hässlicher, und recht auffallend verschieden von den Bewohnern des Neckars, vielleicht durch härtere Arbeit und schlechtere Nahrung, aber ihre Natürlichkeit und Gutmüthigkeit macht Alles wieder gut, selbst das Naive ihrer Sprache. Die Römer hiessen den Schwarzwald auch *Abnoba* — ob das nicht Localdeutsch ist? Oben ra, Oben abi? Es war zu Calmbach, wo ich nicht irre, dass mich ein Regen in die erste beste Hütte trieb, die Leute sassen um Kartoffeln und Milch, luden mich freundlich dazu ein, im ungeheuern Ofen sprudelte der Hafen, wie Macbeths Kessel: ***Double, double, toil and trouble, fire burn and cauldron bouble*** — und da in diesen Gegenden jeder Gutgekleidete „ein Herr aus Stuttgart" ist, so fragten sie mich um Nachrichten von der Armee. „Ach! es war eine Schlacht, und da mag wohl auch mancher brave Schwarzwälder ins Gras gebissen haben," sagte ich, und ein altes Mütterchen fragte: Jo Herr! was häns denn da taun müsset?

Der Absatz meines Stiefels war los und schief, ich schickte

ihn zum Schuharzt, und liess bitten, einige Nägel einzuschlagen; mein Stiefel kam zurück, und der Absatz sah aus wie zu Wien der Stock am Eisen, so dass ich, ohne Uebertreibung, wirklich im Gehen einen magnetischen Zug fühlte nach meiner Eisenseite. In einer Hütte des Schwarzwaldes war es auch, dass ich nachstehendes andächtiges, aber arithmetisch höchst unrichtiges Gebet mir merkte, als neuen Beweis von der Gedankenlosigkeit, die dabei obzuwalten pflegt:

Ich geh' ins Bett
Und nehm Zwölf Engele met:
2 z' Kopfet, 2 z' Fusset,
2 auf der rechten Seit,
2 auf der linken Seit,
2 werden mich decken
2 werden mich wecken,
2 werden mich führen
ins ewig Himmelreich. Amen!

Und nun genug vom Schwarzwald im Allgemeinen, und zu meiner Wanderung. Von Stuttgart fuhr ich über Magstadt bis Calw. Die ehemalige Reichsstadt Weil, eine der kleinsten Reichsstädte, klein wie das Flüsschen Würm, das ihre Mauern bespület, Geburtsort Kepplers, Brenz und, was vielleicht den Weilern wichtiger seyn dürfte, des Bischofs Gall zu Linz, eines Vetters des grossen Schädellehrers und auch des Herrn Bürgermeisters von Weil (den ich im Bade kennen zu lernen die Ehre hatte), blieb mir zur rechten Seite liegen. Ihr Wappen ist ein schwarzer Adler, ein Schlüssel und ein Sparren mit S. P. Q. W. Tief im engen Nagoldthale liegt Calw, das für die Hauptstadt des Schwarzwaldes gelten mag, mit 4200 Seelen. Es ist der Hauptsitz des Holzhandels, und hat Casimir-, Zeug- und Tuchfabriken, die es zu einem wohlhabenden Städtchen machen; neben Reichthum scheint hier dennoch grosse Einfachheit zu herrschen. Die ersten Stifter der Calwer Handelsgesellschaften sollen aber noch einfacher gelebt haben, so einfach als jener Lord, dem der Neffe sagte; „Wenn ich nichts mehr

habe, kann ich noch immer leben, wie Sie!“ Hier lebte auch eines der würdigsten Mitglieder der Ständeversammlung, Herr Vice-Präsident Dr. Zahn, auch als Schriftsteller bekannt; † 1830.

Calw, 2 Posten (über Böblingen) von Stuttgart, (mit den Gasthöfen zum Waldhorn, Hirsch, Rössle und Kronprinzen) — hatte einst seine eigene Grafen, so mächtig als die von Urach, von ihrer Burg aber sind selbst die Ruinen verschwunden. Ein Graf von Calw war einer der wenigen Deutschen, die auf den Siebenhügeln des Alten zu thronen die Ehre hatten, Papst Victor II. Diese Grafen stifteten das schöne merkwürdige Kloster Hirsau (830), das die Franzosen 1692 abbrannten (wie die Burgen Zavelstein und Hohenwaldeck) und in die Ruine verwandelten, die gar wohl mehr Rücksicht für ihre Erhaltung verdiente. In den verfallenen Kreuzgängen finden sich Gärten, und mitten aus der alten Abtei ist eine prächtige Ulme (die einzige der Gegend) empor geschossen, deren Aeste sich hoch über die Trümmer verbreiten. Hirsau war einst für die Cultur Schwabens und des ganzen deutschen Südens, unter Abt Wilhelm, von hoher Wichtigkeit, und wahrscheinlich sind dessen gemalte Fensterscheiben die Originale zu den Holzschnitten der berühmten ***Biblia Pauperum*** gewesen. Auf dem Wege von Deinach nach Calw liegt das vormalige Nonnenkloster Kenntheim, in dessen Kapelle ein ungeheurer Taufstein noch zu sehen ist. Was wohl die christlichen Vestalinnen mit einem so grossen Taufstein machten? Wir nennen auch dumme Streiche — Hirsauer Streiche, und ich weiss nicht, ob das schwäbische oder das in der Oberpfalz liegende Hirsau die Ehre verdient, das Sprüchwort erzeugt zu haben?

Von Hirsau immer im Nagoldthal wanderte ich nach Liebenzell, das als Bad so verlassen stand, als jenes Kloster. Es sind zwei Badgebäude (das obere und untere Bad genannt, jedes mit einer besonderen Mineralquelle) zwei Mühlen, und eine recht schattige Allee; eine Viertelstunde davon das

Städtchen dieses Namens mit 1060 Einwohnern, und aus dem schwarzen Nadelgehölz steigt eine rothe Burgruine hervor, aus der Raubritter Erkinger von Märkingen, der sich selbst nur den Tyrannen nannte, wie Alexander Sohn Jupiters, herabgestürzt wurde. Es ist ein liebes Thal oder Zelle — aber keine Menschen oder Gäste! — Vormals war dem nicht also, Liebenzell hatte den Ruf, Unfruchtbare fruchtbar zu machen, die alten Wappen beweisen, dass Gäste aus fernen Gegenden, selbst aus Amsterdam und Paris, hier gewesen sind, und unter diesen Wappen, die meine einzige Gesellschaft seyn mussten, hängt auch das alte Gemälde, eine schwangere Frau, schwangere Magd und trächtigen Hund vorstellend, und heisst das Badräthsel. Die Reimlein darunter lauten:

Auf eine Zeit hat ein Mann ein Weib,
Die er liebt, wie sein eigen Leib,
Weil sie ihm aber keine Kinder gab,
So kümmert er sich mächtig drab,
Rieth ihr, dass sie zog ins Bad,
Sie zog hin auf des Mannes Rath,
Wusst nicht, wie's ging, gut war die Stund,
Schwanger war Weib, Magd und Hund!

Die Wappen, unter denen sich mehrere von deutschen Ordensrittern finden, geben einigen Aufschluss über das Räthsel, und im benachbarten Kloster Hirsau lebten ja hundert fromme, wohlgenährte Benedictiner! *Benedicite*!

Von Liebenzell wanderte ich wohlgemuth nach Neuenbürg im Thal der Enz, (mit 1560 Einwohnern, den Gasthöfen zum Bären und weissen Ochsen und mit berühmten Sensen-Fabriken) näher an Badens Grenze, zwei Stunden von Pfortzheim, mit einem Bergschloss, und von da Thal aufwärts über Höfen und Calmbach (zwei Stunden) nach Wildbad, wohl der wildeste Theil des württembergischen Schwarzwaldes. Das Städtchen Wildbad an der grossen Enz, mit 1760 Einwohnern, welche sich hauptsächlich mit Holzhandel und Holzflösserei beschäftigen, hat etwas Freundliches, und einzig sind seine

warmen Quellen, welche eine Temperatur von 26° — 29° Reaumur haben und viel Chlor-Natron, so wie kohlen- und schwefelsaures Natron, Kalk, Eisen und Kieselerde enthalten. Sie haben gerade den rechten, dem Körper angemessenen Wärmegrad, und daher badet man sich in den Quellen selbst, über welchen Badehäuser errichtet sind. Das grösste, das Herrnbad, hat 1064 Quadratschuhe, eingeschlossen in ein gothisches Gebäude, in dessen Höhe eine Kanzel angebracht ist, von der ehemals die Badegesetze verlesen wurden. Hatte nicht Carl V. in den Freiheitsbrief setzen lassen: „dass die Badgäste nichts Unfreundliches, Freventliches oder Thätliches miteinander fürnehmen sollten bei Verlust des Kopfes?"

Das Herrenbad ist durch eine Bretterwand geschieden von dem Burgerbade, und dem sogenannten Fürstenbade. Nahe daran entspringt die Quelle des Frauenbades, und noch mehrere kältere Quellen, die Anfangs nur zum Pferdebad dienten. Der Boden des Bassins ist mit Fluss-Sande bedeckt, und runde Steine gewähren Ruheplätze. Der Badende ist umwallt von immer sich bewegenden krystallhellen Quellen des Lebens, die eben nur an's Tageslicht kommen aus der geheimnissvollen Werkstätte der Natur unter der Erde — es ist ein Capitalbad!

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,
Macht welk dein Herz der Menschen - Qual,
Verlass' die Welt, und steig hernieder
In Wildbads stilles Felsenthal!

Wildbad ist eines der herrlichsten wirksamsten Bäder in ganz Deutschland. Man findet hier zwar keine grosstädtischen Vergnügungen und keine Prachtanlagen — es ist reine Natur — weder Spieltische noch Hetären, die das hinwegnehmen, was man in Bädern sucht; dafür aber hat Wildbads Segensquelle schon Wunden geheilt, die keine ärztliche Kunst zu heilen vermochte, und daher besteht auch die Mehrzahl der Gäste aus wirklich Leidenden, wie zu Wiesbaden. Ausser dem eben erwähnten Herrenbade mit 28° Wärme und einer noch wärmeren

Quelle von 29°, Hölle genannt, gibt es noch ein sogenanntes Fürstenbad von 27°, Frauenbad von 27—28° und das Neue Bad von 26°. An die zusammenhängenden Badehäuser ist der sogenannte königl. Bau mit Arkaden, Salons etc. angereiht. Auch gibt es für den innern Gebrauch einen Trinkbrunnen und eine Molken-Cur-Anstalt, so wie für unbemittelte Personen ein Armenbad, gestiftet von der Königin Katharina. Noch kein Chemiker ist der Natur auf die Spur gekommen, die unter der Erde ihre Heilmittel kocht, so viele künstliche Bäder wir auch haben. Das Princip ist verborgen, wie den Anatomen, die doch schon so viele todte und leider! auch lebende Körper aufgeschnitten haben, die Seele! Wenn im *Orbis pictus* auch gleich eine Seele abgebildet ist, so kennen wir doch anschaulich nur — die Häringsseele!

Wildbad ist wohlfeil, und ganz Natur; die schnell durchrauschende Enz und die balsamischen Ausdünstungen der Tannenwälder lassen keine unreine Luft aufkommen; aber es könnte nicht schaden, wenn ihr die Kunst ein bischen die Hand böte: vor allen Dingen bessere Strassen von Baden und Freudenstadt, (ein rüstiger Fussgänger geht freilich über alle Berge und in sechs Stunden selbst nach Baden, aber die Kranken?) und was liesse sich sonst nicht leicht machen in dieser üppigen, wildromantischen Natur und zwischen den ungeheuern Granitblöcken, die hier überall zu Tage liegen? Auf dem Marktbrunnen steht die Bildsäule Kaiser Ferdinands, das einzige Denkmal aus der österreichischen Regierungszeit. Wer nach dem wilden See auf den Höhen laufen will, mag es thun, ich ziehe das Dorf Dobel vor, auf einem der höchsten Punkte, mit der herrlichen Aussicht weit über den Rhein hinüber. Wildbad hat in neuester Zeit auch im fernen Auslande den Ruf erlangt, welchen es so wohl verdient. Besonders gibt es viele englische Familien, welche sich hier aufhalten. Es ist daher auch für eine ununterhrochene Verbindung mit der Hauptstadt des Landes gesorgt und Eilwagen, Omnibus etc. gehen täglich hin und her. Die Bad- und Curgäste finden nunmehr

bequemer und eleganter eingerichtete Wohnungen, worunter das grossartig eingerichtete Hôtel des Grafen Dillen den ersten Rang einnimmt; empfehlenswerth sind noch die Gasthöfe zum Bären, zum König von Württemberg, zum Waldhorn (zugleich Post) und zur Krone. Auch in vielen Privathäusern sind freundliche Appartements und die Preise der Zimmer und Wirthstafeln sind, um willkührliche Steigerung zu verhindern, obrigkeitlich festgesetzt. Hier liegen auch die vormaligen Benedictiner-Klöster Herrenalb und Frauenalb in wildschöner Gegend im Badischen, beide von den Grafen von Eberstein gestiftet. Die adelichen Nonnen zu Frauenalb widersetzten sich zur Reformationszeit männlich ihrer Auflösung — wurden auch wieder eingesetzt und liessen zum Andenken den reitenden kaiserlichen Boten von Speyer — in Lebensgrösse zu Pferde ans Thor anmalen!

Württemberg ist nicht arm an Bädern. Man kann in den schwächern, stillern Bädern zu Niedernau, Deinach und Liebenzell anfangen, dann nach dem stärkern und besuchteren Wildbad gehen, im offenern und schönern Boller- oder auch Göppinger-Bad enden, und zur Nachcur nach Cannstadt kommen. Der Kranke gefällt sich Anfangs gewiss am besten in der Einsamkeit der schwarzen melancholischen Tannenwälder; Wildbad, Göppingen, Boll bieten dem Aufgeheiterten schon mehr Leben, und zuletzt endet man mit Cannstadt in der Welt, in der Nähe der Hauptstadt und berühmter Männer, als Mann, der sich — gewaschen hat! Im lustigen Schwaben kann noch heute eintreffen, was der ernste Schott, dem der berühmte Gailer von Kaisersberg einen Lustigmacher von Strassburg nach dem Wildbade schickte, schreibt: *risu pene omnes defecerimus, praesertim famulae nostrae, quibus risus — in urinationem cessit!*

Von Wildbad ging ich nach Deinach, das etwas ungemein Freundliches und Heiteres und mehrere Mineralquellen, darunter 3 kohlensaure (Säuerlinge) und 1 eisenhaltige (Tintenquelle) eine Molkencur-Anstalt und einen sehr gut eingerichteten

Gasthof zur **Krone** mit vorzüglicher Küche und am Jakobifeiertage einen Hahnentanz und Eselwettrennen hat, und oben auf dem Berge die schönen Burgruinen von Zavelstein. Das Mineralwasser wird stark ausgeführt, und Viele ziehen den heitern Aufenthalt dem in Wildbad noch vor. Mit Vergnügen sieht man an einer Felsenwand das einfache Denkmal, das sich der 1790 verstorbene Geheimeraths-Präsident von Gemmingen selbst setzte:

Umbrosa vallis,
limpidaque fons,
et garrule amnis,
vosque amica nemora
aeternum valete. Gemmingen.

Von Deinnach ging es in einem Zug das interessante Nagoldthal aufwärts über **Wildberg** (mit 1790 Einwohnern) nach **Nagold** (O. A. Stadt mit 2400 Einwohnern und dem guten Gasthause zur Sonne, zugleich Post) und **Altenstaig**, (mit 2035 Einwohnern, man unterscheidet A. Stadt von A. Dorf) wo ich wieder rastete. Nagold hat gleichfalls eine Burg-Ruine, mehrere Tuchfabriken, und einen schönen Holzgarten, von wo das Holz auf der Nagold verflösset wird. Noch malerischer als Wildberg und Nagold schien mir **Altenstaig** am Felsenabhange, unten die Nagold und oben ein altes Schloss, wo ein Forstmeister wohnet. Es wird hier viel Flachs und Reps gebaut, und es ist auch eine Sauerkleesalz-Fabrik, sowie Tuch- und Wollzeug-Manufaktur und gute Gerberei hier. Auf guter Strasse gelangt man nach **Freudenstadt** und dem berühmten **Kniebis**. Vom **Knie — bis — Freudenstadt** scherzen die Schwarzwälder, **ist nur ein Schritt** — aber es sind drei tüchtige Stunden bis zur Kuppe. Dieser deutsche Calembourg erinnert an einen französischen, der wohl jedem Reisenden, der die herrliche Rhonefahrt von Lyon nach Avignon machte, bekannt seyn wird. Die Städtchen Tournon und Tains liegen einander gegenüber, also nicht weiter von einander als Cheminée von Paris, daher scherzen sie: *„Il y a autant de*

putains (de puis Tains) à Tournon que des cheminées à Paris."

Freudenstadt ist ein angenehmes, regelmässiges Städtchen von 4200 Seelen mit einem grossen schönen Markt, in dessen Mitte die Oberamtei steht. Die Stadt ist gewerbsam, und treibt starken Frucht- und Viehhandel. Herzog Friedrich erbaute sie 1599 zur Emporbringung des Bergbaues und legte zugleich eine Festung daselbst an, um den Kniebis-Pass in zweiter Linie zu vertheidigen; (noch sieht man Ueberreste des Walles) man nannte sie Friedrichsstadt, da aber der Hüttenbau so gut gedieh, Freudenstadt. Warum aber Bukarest d. h. Freudenstadt auch so genannt wird? werden kaum die Wallachen wissen. In dem nahen Christophs- und Friedrichsthal baut man auf Eisen und Stahl, die Sensen sind gesucht, und früher baute man auch auf Silber. Im 30jährigen Krieg wollte der Feind den Stadtpfarrer an den Kirchthurm hängen, ein Kapuziner legte Fürbitte ein, und seitdem haben alle Kapuziner drei Tage Alles frei, was in unserer Zeit den Amtsschaden nicht vermehren wird. Die Erbauer der Kirche (nach einem Risse des berühmten Architekten Schickhardt) sorgten dafür, dass die Andacht der Männer nicht gestört werde durch die Andacht der Weiber — beide Theile sehen nur den Prediger, denn das Gebäude besteht aus zwei Flügeln, und die Kanzel steht im Winkel derselben. Vielleicht war diese Vorsicht an einem Orte gut angebracht, wo das Sprichwort ist: „Vom Knie bis Freudenstadt ist nur ein Schritt!" Zu den bessern Gasthöfen gehören der Löwe, sowie die Krone und Linde.

Der Kniebis ist bekanntlich ein militärischer Punkt und Pass, daher man auch Schanzen und Todtenknochen sieht, und von da nach dem Rossbühl sind es noch 1½ Stunde. Erhaben ist die Aussicht von beiden, und dann steigt man herab in die badischen Bäder, oder in das herrliche Murgthal. Mein Weg ging nach Dornstetten, (Städtchen mit 1125 Einwohnern, häufig besucht von Freudenstadt aus,) und bei Sulz, (Ober-

Amts-Stadt mit 2350 Einwohnern, man unterscheidet Sulz-Stadt von Sulz-Dorf, mit einer geringgrädigen Saline und dem Gasthofe zur Traube, zugleich Post) war ich wieder im lieben Neckarthal, durch welches ich über Oberndorf (O.-A.-Stadt mit 1630 Einwohnern und der Bergschloss-Ruine Waseneck und den Gasthäusern zur Krone, zum Paradies, Schwanen und Bären) wo eine ansehnliche K. Gewehrfabrik ist, nach Rottweil gelangte, nach Spaichingen und Tuttlingen, dem äussersten Ziel meiner Schwarzwald-Reise. Im Städtebund zerstörte Rottweil, das 24 Orte in seinem Gebiete zählte, 1448 die benachbarte Burg Hohenberg, deren Ruinen unbedeutend sind.

Rottweil (5 Posten von Stuttgart über Balingen, Hechingen, Tübingen und Waldenbuch hat zwei sehenswerthe gothische Kirchen, zum heil. Kreuz, mit zwei Orgeln, und zu unserer lieben Frau, ein katholisches Seminar, eine Pulvermühle, ein Soolenbad etc. nebst den Gasthäusern zum Ochsen, Engel, Lamm und wilden Manne) liegt recht angenehm am Neckar, zählt gegen 3800 Seelen und treibt guten Handel mit Flachs, Vieh und Getraide. Die alte Reichsstadt mit Gebiete zählte 15000 Seelen, war berühmt durch das kaiserliche Hofgericht, das 1787 seine letzte Sitzung hielt, und stand sogar im Bunde mit der Schweiz. Orte, die mit Weil enden, pflegen alt zu seyn, und so auch Rottweil; die Erde scheint hier wirklich roth und wäre der Name erklärt. Schon die Römer hatten hier ein Kastell, die Stadt war fest, und Magistratus muss sich viel mit Hexen beschäftigt haben, denn von 1390 bis 1648 wurden ihrer nicht weniger als 97 abgethan. Die Hexen-Protocolle bestehen ganz einfach oft nur in einem Blatt, das ihr Bekenntniss auf der Folter enthält, und dann „*datum* vorgelesen vor Rath, und zu Recht erkannt, dass Inquisitin vom Leben zum Tode zu bringen, und ihr Leib zu Aschen zu verbrennen, künftigen Samstag!" Die Hexen Oberschwabens machten sichs bequem, und flogen nicht nach dem Blocksberg, sondern patriotisch nur nach dem Heuberg!

Rottweil muss auch eine fromme Stadt gewesen seyn,

denn selbst auf ihren Münzen stand neben dem kaiserlichen Adler ein ✝ und *Salve S. Crux,* und so lässt sich die erbauliche Geschichte der Marie Mutschler (1783) erklären, welche die ganze Gegend mit geheuchelten Fasten, die Ehren-Geistlichkeit, die ihrer Versicherung glaubte, „dass sie seit einem viertel Jahr nichts in Nachtstuhl gethan, keiner Erbis gross,“ und sie als Heilige präconisirte, die ganze Universität Freiburg, ja selbst einen hochweisen Rath, Jahre lang zum Narren hatte! Im dreissigjährigen Krieg wurde die gute Stadt von den Schweden hart mitgenommen, der Sturm aber abgeschlagen, die Befreiung jährlich mit einer Prozession gefeiert, und da die Mutter Gottes die Augen schmerzlich gegen das Jesuskind gewendet hatte, so hiess das Fest: „das Augenwendungsfest!“ Der Bruderkuss, den Württemberg der Reichsstadt gab, war theuer — sie hatte ungeheure Schulden, und doch trieb nicht leicht eine Reichstadt die Oekonomie weiter. Nach der Sage wurde die alte Kaiser-Statue auf dem Rathhause bei jeder Thron-Veränderung blos mit einem neuen Gesicht versehen, das ungefähr der kaiserlichen Majestät ähnlich war, und so that dasselbe Bild 300 Jahre lang so gute Dienste als ein nagelneues!

Zu Rottweil fiel mir ein, die Quellen meines vaterländischen Hauptflusses, dessen Namen der Herr Pfarrer M. Rebstock von: „Neben den Aeckern“ ableiten will, der aber wohl von Nicer (wenn nicht umgekehrt) herrührt, wie Nixe, aufzusuchen, was weniger Schwierigkeiten hatte, als die Phantasie des Britten Bruce mit dem Niger. Bei Schwenningen an der Grenze unweit von Villingen ist die Quelle gefasst mit der Jahrzahl 1733 und Württembergs Wappen. In der Nähe steht eine Tanne von 20′ im Umfange, genannt der Hölzliskönig. In neuester Zeit hat man hier auch Bohr-Versuche gemacht, die äusserst glücklich ausfielen, so dass die neuerstandene Saline Rottenmünster mit sechs Siedhäusern jährlich c. 140,000 Ctr. reines, 25grädiges Kochsalz liefert. Beruhigt wie Bruce ging ich längs der Gränze nach Tuttlingen, seit

dem Brand 1803 neu und regelmässig wieder auferbaut, mit schönem Marktplatze und Rathhause, sowie neuerbauter Stadtkirche und den Gasthöfen zum Lamm, P., Bären, Ochsen und Hechte. Die artige Stadt von fünftausend zweihundert Seelen ist sehr gewerbsam, Seidenspinnerei und Wollenweberei nähren Viele, berühmt sind die Messerschmiede Manz und Storz, und bei der Lage an der Schweizerstrasse ist Spedition und Durchfuhr bedeutend. Vor der Stadt liegen die Ruinen von Hohenburg, Hohentuttlingen, und auf den Höhen ist die Aussicht nach den Alpen der Schweiz seelenerhebend. Die Gegend heisst auch die Baar, wo man schwedische Einzüglinge noch an der Sprache erkennen will. So viel ist richtig, schwedische Soldaten siedelten sich hier an, aber die meisten sogenannten Schweden waren zuletzt — Deutsche. Hier werden auch schieferartige Kalksteine zu Steindruck gebrochen, so gut, als die Pappenheimer, die Kolbinger Platten, vom Dorfe dieses Namens. Hier schlug auch 1643 die kaiserliche und bayerische Armee unter Mercy und Hatzfeld die französisch-weimarsche Armee, sprengte sie auseinander und machte 7000 Gefangene nebst der ganzen Artillerie. Deutschland vergass einen Augenblick sein Elend, und man witzelte: „die Franzosen haben ihren Prozess zu Rottweil verloren und nach Lauffenburg appellirt.“ Mancher gelehrte Reisende mag schon Tuttlingen passirt seyn, ohne zu ahnen, dass er die mächtige — Donau passire!

Herzlich müde, aber unzufrieden über den gehabten hohen Genuss im Schwarzwalde, fuhr ich über Spaichingen (Ober-Amt-Stadt mit 1700 Einwohnern, einer Kirche auf dem Dreifaltigkeitsberge und den Gasthäusern zum goldenen Ochsen, Waldhorn und Rössle) in einem hübschen Thale, und über Schemberg, (nicht zu verwechseln mit dem der Grafen Bissingen und mit dem an der badischen Grenze liegenden Schramberg, mit der bedeutenden Burg-Ruine Nippenburg) in dessen Nähe Dotternhausen liegt, der Hauptort der Guts-Herrschaft Plettenberg des Freiherrn Cotta von Cottendorf, nach Bah-

lingen an der Eyach. Das Städtchen (Ober-Amts-Sitz mit 3200 Einwohnern, einem Schwefelbade, dem Schalks- und Hirschberge, Schloss-Ruinen und den Gasthöfen zum Adler und Ochsen) nährt sich mit Ackerbau und Viehzucht, und ist aus dem Brande von 1809 schöner wieder hervorgegangen. Von Altingen weiss ich weniger noch als Fernow zu erzählen, der hier die Fürstin von D... sahe, wie sie mit fürstlicher Grandezza Allmosen aus ihrem Wagen ertheilte; die Kammerzofe reichte die Börse, die Fürstin nahm einen Groschen, gab solchen der Hofdame, diese der Kammerfrau und diese dem Bedienten, durch den endlich der Groschen in des Bettlers Hände kam! Nach Altingen kam ich 1799 auf einer Reise ins kaiserliche Hauptquartier — man verlangte Weg- oder Pflastergeld.— „Mein Herr zahlt nichts, ist kaiserlicher Courier.“ Ja! das kann jeder sagen, rief der Einnehmer, kam an den Wagen, starrte mich an, zog die Müzte und sprach: „Fahr nur zue, s'is aner!“

Zum Schluss besuchte ich noch die schöne Alpkette des Lochbergs, Heubergs und Plettenbergs. Der Plettenberg und Schafsberg mit Burg-Ruine gehören zu den höchsten Punkten, immer dreitausend fünfhundert Fuss, wo sich das Hochgefühl eines Tübingers auf ganz eigene Weise äusserte; er überreichte einem der Brüder den Hieber: „Bruder! hau mich nieder, ich bin dieser Aussicht nicht werth!“ Nach Ebingen, nicht mit Ehingen zu verwechseln, einem der gewerbsamsten Städtchen Württembergs von 4400 Seelen und den Gasthöfen: Post, Anker, Bär,) bin ich nicht gekommen, und habe viel Rühmens von dem schönen Lautlinger Thale gehört, wo auch das Linkenboldslöchlein zu suchen ist, das dem Nebelloch nichts nachgeben soll. Der Heuberg ist der Blocksberg Schwabens, und nach Crusius wurden 1589 mehrere Hexen verbannt, die bekannten, sich hier divertirt zu haben, obgleich dieser Heuberg so traurig und steinig ist, als der Brocken, und seine Bewohner sicher noch ärmer sind, als die Harzer, seit die Industrie nach der Schweiz gelähmt

ist. In den Hungerjahren 1817 — 19 hätte man sie wahrlich nicht bestrafen können, wenn sie sich mit Haut und Haar — dem Teufel übergeben hätten!

Gesättigt und zufrieden mit dieser Reise, wie mit wenig andern, und dankbar dem Himmel, dass er mir Zeit, Geld, Gesundheit und gute gemeine Füsse gegeben hat, setzte ich mich in den Wagen, und fuhr auf bekannter Strasse der Hauptstadt zu.

Wem ist der Schwarzwald unbekannt
mit seinen schwarzen Tannen?
Kein Wanderer kommt in's Schwabenland
und keiner geht von dannen,
der nicht bei seiner wilden Pracht
still steht und grosse Augen macht,
wie unsre Alten gross und kühn —
Warum besingt kein Deutscher ihn?

Zehenter Brief.

Streifereien in Oberschwaben.

Wenn es in Niederschwaben heller aussieht, als in Oberschwaben, so wird man wohl diess auf Rechnung der grösseren Territorien setzen müssen, wie sie Württemberg und Baden schon vor der Revolution hatten. In Oberschwaben wimmelte es von kleinen Fürsten, Grafen, Rittern, Prälaten und Reichsstädten, deren Souveränitäten sich füglich in der genauesten Karte auf ihren Dosendeckeln anbringen liessen; selbst freie Bauern gab es auf der Leutkircher Haide. Sogar die Dörfer werden seltener und an ihre Stelle treten

Weiler und Höfe in Menge. Der Boden ist auch steiniger, bergigter, rauher — man findet weniger Betriebsamkeit, Gewerb und Verkehr, Viehzucht, Holznutzung und etwas Ackerbau ist alles, indessen ist selbst Alp und Schwarzwald immer noch besser als Westpreussen und Russland, wie viele Auswanderer zu spät erfuhren. In Unterschwaben verliert sich immer mehr die schwäbische Tracht, die hinter Tübingen wieder anfängt — die fliegenden Bänder und langen Zöpfe, die Röcke mit zahllosen Falten und so kurz, dass wenn die Grazie sich bückt, man entweder recht Einsicht nimmt, oder ganz sich umdreht. Die Damen schnüren sich, um eine recht Insektenartige Taille zu haben, und diese Landmädchen legen noch dicke Wülste über ihre schon von Mutter Natur gesegneten Hintern, hängen darüber die kurzen Röckchen, und rothe Strümpfe vollenden das Groteske ihrer Gestalten!

Alle älteren Reisenden bewunderten, vorzüglich zu Ulm und Augsburg, diese schwäbische Tracht, die man bei Misson abgebildet findet, und sie beriefen sich auf Maximilian I., dem sie gar wohl gefallen habe. Können Kaiser nicht auch schlechten Geschmack haben? Man hat einen Kupferstich, wo kaiserliche Majestät auf dem Throne sitzt im goldenen Saale zu Augsburg, zu seinen Füssen knieen die Herren von Augsburg in Mänteln und ungeheuern Perrücken, und die im vollsten Ornate vorgestellte Dame hat ein Goldhäubchen mit einem Schnabel bis auf die Nasenwurzel — das damalige καλὸν der Schwäbinnen. Den Hals umgibt eine schwere goldene Kette, zusammenhängend mit einem Brustharnisch vom Kinn bis unter die Hüften, in dem sie so sicher ist, wie eine Schildkröte in der Schale, und doch hängt noch eine scharfe fischbeinerne Spitze bis zur Mitte der Schenkel, um den schwächsten Punkt zu decken, wie Gibraltar die Spitze von Europa. Mächtige Silberketten und Jettons verrammeln auch noch den obern Theil des Gebietes der Liebe — eine solche alte Schwäbin ist das vollkommenste Gegenstück zur schaumgebornen Aphrodite der Alten. Zu viel Werke

haben aber schon oft dem Feind gesagt: „Hier ist der schwächste Punkt der Veste!"

In Unterschwaben verliert sich auch immer mehr die breite Schwabensprache, die Mutter der breiten schwäbischen Mäuler, während sie noch in ihrer ganzen Hässlichkeit in Oberschwaben blühet, und das Ohr zerfleischet, wie Elsässisch- und Schweizerdeutsch. In Oberschwaben beginnen auch die Kellnerinnen das liebliche: Was schoffens? und die Diminutive: Hünle, Brätle, Salätle, Süpple. Mir machten viele schwäbische Ausdrücke ungemeines Vergnügen, und ich setze mein kleines *Idioticon* hieher:

Uf's Virgele, aufs Haar (virgula),
Ell' Ritt, jeden Augenblick.
Bräntle, Räuschchen.
Druckerle, der Alp.
Do vo ist koi Red! unübersetzlich!
Oine Weg, dennoch.
s' macht aber (rah), es regnet.
Fuggern, handeln (Grafen Fugger).
Gackele, Ei.
Goishirtle, eine kleine saftige Art Birnen.
Goistern, spucken.
Gehstab, Stock.
Gelt? Geltet? Gelten Sie? Nicht wahr?
Gottig, Gotzig, einzig. — Beweis, dass man von der Einheit Gottes lebhaft überzeugt ist.
Guckerle, Schiebfensterle.
Gusche durme gan. Wenn sie aus coucher und dormir, diess Wort machen konnten, so darf man es dem Schwaben nicht verdenken, wenn er aus Duc de Berwick dicker Bärenwirth machte.
Häfelesgucker, der sich um jede Kleinigkeit im Hause kümmert.
Hauserle, Lichtersparer.
Häusle, Abtritt — wie traulich! das noch traulichere Wort herzig verdiente in die Büchersprache aufgenommen zu werden.
Hölgle, Holgen, Heilige, daher wohl das Wort Hallunke kommen könnte.

Hamballe, einer der Alles mit sich machen lässt, wie ein Handball.

Heuet, die Zeit der Heu-Erndte. So sagt man auch **Nähet**, **Stricket** (Näh- und Strickschule) **Kochet**, was man auf einmal kocht — **Machet** etc.

Hintere gehen, zum Abendmal gehen, weil man hinter dem Altare herum geht.

Hockerle, niederer Stuhl.

Ihrzen, Ihr zu einem sagen.

Judenführen, Angst haben.

Koi Unthätle, kein Gebrechen.

Knitze Waar, von keinem Nutzen — knitze Aepfel und Birn, Lungenfäule der Schaafe heisst auch **Knitze**.

Krautscheisser, der weisse Kohlschmetterling.

Kutzebohnele, Regen mit Schnee und Hagel.

Lätizle, Schmauss (laetitia).

Leckerle, Zungen und auch Pfefferkuchen.

Letz, links.

Pappler, Schwäzer.

Popele, der Teufel (**popen**, vermummen, daher Popanz).

Scheinvögele, Johanniskäfer.

Schleifetsle, eine kleine Eisbahn.

Schnitzle, gedörrtes Obst,

Storzeln, Schenkel und Waden.

Spätzle, kleine Mehlklösse.

Springerle, eine Art Zuckergebackenes mit allerlei Figuren.

Travallen, sich abarbeiten (travailler).

Tribulir-Eisele, Sporn.

Ich wüsste nicht, wie man die kleinen von Hollundermark gefertigten und plombirten Figuren, die sich immer wieder auf die Köpfe stellen wie *eigensinnige* Menschen, *naiver* nennen sollte, als *Stehauferle*!

Nicht alle diese Ausdrücke möchte ich tadeln, und am allerwenigsten den mit so treuherzigem Ton vorgebrachten Schwabengruss: „Ai! grüess di Gott! und zehnmal lieber will ich „das ist herzig“ hören, als „das ischt aber nett!“ Schwaben und Schweizer haben Manches mit einander gemein, und so sagen sie auch: „*Es nachtet, es windet*; ungemein naiv kam mir der Schweizer vor, dem ein anderer seine junge Frau oder

Dötli, Dri (Donthen) vorstellte: „Guet gewiebet, Herr!“ In Oberschwaben (auch in der ehemaligen Pfalz) wird oft Nein bloss durch A A ausgedrückt, und wenn dabei der Kopf geschüttelt wird, so ist es verständlicher als Ey wohl, was auch Nein bedeuten soll. Hum! Hum! aber drückt Ja aus und Fragweise soviel als Ha? oder Wie? Recht grob klingt: „dovo ischt koi Red,“ aber ich höre es noch lieber als das: Ohne Weiters, oder gar das: Noi nitte! Ein französisches Journal übersetzt daher eine ständische Abstimmung des Prälaten G: „Ohne Weiters!“ *Prélat G sans façon*! „Noch nonni“ ist eine verstärkte Verneinungsformel, und was vermag das traute Verhältniss zwischen Mann und Weib schöner auszudrücken, als Meiner und Meine?

Die deutsche Sprache ist vor andern züchtig, daher die vielen Namen für H...., und die schwäbische vermehrt unsern Reichthum mit dem Worte *Carabelle*, was vermuthlich noch aus den italienischen Kriegen stammt, wo vielleicht Hohenstauffen'sche Soldaten von *mia cara bella* hörten. Fremde Worte klingen Vielen schöner, und so setzen wir im ganzen Süden, statt des norddeutschen bessern Worts Schaffner — Conducteur; umgekehrt heisst wieder ein Genie (oder Teufelskerl) Strohlbue, und die Epoche des jugendlichen Ernstes, die mit der Geschlechts-Entwicklung eintritt, und Jünglinge und Mädchen oft Stundenlange so ernst da sitzen macht, wie Grossvater und Grossmutter, verloren in süsse Träumereien oder Nichtdenken, und hinstarrend auf einen Fleck, bezeichnet der Ausdruck: „Sie haben den Glotzer!“ Allzu deutsch war die Fleischersfrau, die ich zu einer Köchin sagen hörte: „O nimm sie das schöne A...-Bäckle (Hinterviertel) au no mit!“ und allzuzüchtig und verschämt das Beichtkind, das den Prälaten Duttenhofer Busenhofer nannte. Die Brüste heissen nämlich in Schwaben Tüttla, und so reimen Andere gar witzig auf das Ländlich-sittlich — fünfzig Mädchen hundert T..., uns aber führt es zu dem philosophischen: *ubi bene, ibi patria*!

Schön ist, dass sich die alte weitere Bedeutung des Worts

tapfer erhalten hat, wie im Norden: tapfer arbeiten, tapfer laufen; es kommt wahrscheinlich vom slavischen *Dobre*, gut. Das Wort: er muss blechen d. h. zahlen, rührt vielleicht noch aus den Zeiten der Blech- und Hohlmünzen. Aber arg ist freilich wieder „Sie hat wöllen (gewollt), noch ärger „Sell taun, sell haun“ Selbstthun, Selbsthaben, und am allerärgsten „Thuen gaun laun,“ lass ihn gehen!

O du mein liebes Herr Gottle!
was han i dir denn thaun,
dass du mi au mai Lebelang
nit willst heurate laun!

Dafür vermag wieder keine Sprache der Welt das *Anch' io son pittore* oder „Ich auch“ so kurz und nur mit zwei Buchstaben auszudrücken, als die Oberschwäbische: J—A! In Schwaben lacht man über den Wiener, der in der Operette: der Doctor und Apotheker sang: „So lekt, so lekt, so leckt (legt) man sich zu Bette,“ wie zu Berlin über den Schwaben, der sagt: „Du sollst pissen (büssen).

Aber es ist hohe Zeit einzulenken! Baiern erhielt in seinen Oberlanden den sogenannten Pfaffenwinkel, wo viel Geld und Gut war, und die Pfaffen ihr Opfer wieder geben mussten, da das Sprichwort so gut veraltet ist, als das andere: „Herren und Heilige gehen über alles.“ Es waren irdische Paradiese, darum Gotteshäusser genannt, denn Heilige und Engel waren eben nicht vorhanden, und der Werboffizier, der seine Reise in verschiedene Klöster von Baiern und Schwaben 1783 unter dem Tilel „Es leben die Prälaten!“ herausgab, wundert mich nicht. Aber Württemberg bekam in seinen Oberlanden, neben einer Menge kleiner Standesherren, die theils schon hier waren, theils zur Entschädigung hieher verpflanzt wurden auf Kosten der Klöster, einen Winkel von Reichsstädten, wo meist nichts als Armuth und Schulden waren — kleine Republiken ohne ächte Freiheits- und Vaterlandsliebe, die sich auswärts selbst schämten, das Vaterland zu nennen, wenn sie auch zu Hause wie Römer *S. P. Q. N.* schrieben: Hippels Curländischer Pastor, der immer stockte, wenn er „bei

mir zu Lande“ sprach, war gewiss aus einer dieser Reichsstädte! Es war billig, dass Württemberg ihnen aufhalf, denn zu ihrem Verfall mag Eberhard der Greiner nicht wenig beigetragen haben!

Diese Reichsstädte hatten sich offenbar selbst überlebt, und sind sicher glücklicher unter dem sanften Scepter Württembergs, als früher unter ihren *Consules* und *Senatores*. Wahrlich! in gar mancher Reichsstadt war man, bei Lichte besehen, wie in manchem Schweizer-Canton, weniger frei, als im militärischen Preussen unter Friedrich; ewige Streitigkeiten und Processe zwischen Magistrat und Bürgerschaft verbitterten das Leben, wie sie das *aerarium* erschöpften, und nie waren sie frei von politischen Ungewittern wie Genf: *„des tempêtes dans un verre d'eau“* — die aber dennoch böses Blut machten. Reichsstädte waren stets, gleich der Geistlichkeit, gut kaiserlich gestimmt, und wenn beim Ausbruch des französischen Kriegs die Fürstbischöffe stimmten, „mit starker Stimme vorzugehen,“ als ob sich's von einem Chorgesang handelte, so stimmten die Reichsstädte, als Oesterreich auf hunderttausend Mann antrug: „Ganz gleich, wie Oesterreich!“

Es war wohl Zeit, diese und ähnliche deutsche Antiquitäten zu entfernen, aber die Folgen ihres Daseyns werden noch lange das Oberland vom Niederland unterscheiden. In einer dieser Reichsstädte war es, dass ein reisender Fürst nach Fabriken fragte, und von dem etwas tauben Bürgermeister die Antwort erhielt: „Eine habe ich, die andere Sr. Hochwürden Herr Pfarrer, und die dritte der Herr Doctor“ — er verstand Perrücken; folglich wird man es dem Schulzen Oberschwabens, wo nur wenig Industrie, aber auch nur wenig Luxus herrscht, nicht verargen, wenn er auf amtliche Anfragen erwiederte: „Von Industrie wissen wir nichts, und Lüxe gibt es gar nicht, wohl aber Füchse!“

Wieland hat wohl die meiste Schuld, dass man zunächst in Reichsstädten Abdera suchte und fand, denn seine Abderiten galten für eine Satyre auf Biberach und deren Schwe-

stern. Wieland hat aber die philosophische Frage: Warum der abgeschiedene Geist Abderas zunächst in Reichsstädten spucke? lange nicht gelöset, und dann — war Abdera eine Reichsstadt? gibt es nicht überall Abderiten in der grossen Welt, an Höfen und auf unsern Alterthums-Universitäten? Ich behaupte, dass es da deren sogar mehr gebe, als in kleinen Städten und Dörfern, wo man der Natur gemässer lebt. Warum bannte Momus den unsaubern Geist zunächst in Reichsstädte? Vermuthlich weil sich da ungestrafter der Schwachen spotten liess! Die armen Reichsstädte! die Spötter kannten die Schwierigkeiten nicht, mit denen die Vorgesetzteu zu kämpfen hatten, denn so ein kleines freies Wesen war schwerer zu regieren, als ein grosser Staat — *servitium tranquillum, libertas seditiosa.* — Ein Theater-Intendant hat ein schwereres Commando, als der Generalissimus einer Armee, und durchaus derselbe Fall war auch bei unsern Duodez-Monarchien ohne Ansehen, ohne Executiv - Gewalt und ohne Geld und bis an die Ohren in Schulden! —

„Ja jeder Ort hat seine Meriten,
Das redet kein Widersprecher mir aus,
Ist es nicht Bildung? in jeglichem Haus
Finden sich — Wielands Abderiten!“

Biberach mit 4640 Seelen (fünf Posten von Stuttgart über Ehingen, Münsingen, Urach und Neckarthailfingen — mit den Gasthöfen zur Krone, P., Ente und zum Rade) ist weder durch Lage, noch durch die Stadt selbst interessant; die Haupt-Merkwürdigkeit ist, dass Wieland hier Canzleidirektor war, geboren aber ist er im nahen Dorf Holzheim. In einem Briefe vom Jahr 1766 an Gessner spricht er — von Kamtschadalen, und dass ihm die Gesellschaft da passe, wie die Thiere des Paradieses für Adam — und das war ächt geniemässig gesprochen! Magistratus, der die Prachtausgabe seiner Werke anschaffte, muss diese Stelle nicht gekannt haben! Wieland dichtete hier Idris, Don Sylvio und Agathon, und liess sich das

zerrüttete Gemeinwesen so wenig anfechten, als das von St. Marino; Shakspeare, den er übersetzte, war ihm mehr als seine Akten, Erotiker lieber als die Practiker, und doch zog er seine Amtsbesoldung? Es war daher allerdings besser und redlicher, sich in die Arme der Musen zu werfen. Wollte er von seinen Abderiten frei seyn, so flog er nach Warthausen zu Graf Stadion (es gehört noch der Familie) und zu Sophie la Roche. Zu Warthausen lebte und starb auch Heggelin, einer jener einfachen und jovialen Männer, wie ich sie weit öfter unter katholischen als protestantischen Landpredigern angetroffen habe. Er wohnte in einem höchst angenehmen Local, das selbst dem Bischof gefiel, der nach seinem Einkommen fragte: „2280 fl." der Bischof staunte. „Ich rechne hier die Aussicht zu 1000 fl. und diese da eben so hoch, das übrige bekomme ich in baarem Geld." — Schwerlich hat je ein Schriftsteller in einem reizendern Orte geschrieben, selbst der Alte von Ferney nicht, oder Gibbon zu Lausanne, aber beide, der reiche Britte und der reiche Franzose waren lange nicht so heiter, wie der arme deutsche Pfarrer Heggelin!

Die Reichsstädte hielten so viel auf schöne grosse Rathhäuser, als die kleinen Herren auf recht grosse Regierungs-Siegel, das zu Biberach will aber wenig sagen; desto ansehnlicher ist das Spital. Die Stadt hatte kein Gebiet, das Spital aber siebenundzwanzig Dörfer, Weiler und Höfe, als ob man die gegenwärtige Zeit geahnet hätte. Eine Stunde von der Stadt ist das Bad Jordan, das auch dem Spital gehört, in einem lachenden Wiesenthal, durch das sich das Flüsschen Ries schlängelt, aber so wenig besucht, als der Fluss Jordan im heiligen Lande; wer weiss, ob der heilige Name unsere Mystiker nicht noch dahinzieht? Wenn sie von ihrem geistlichen Aussatz zu heilen wären, wie der Prophet Elisa den Feldhauptmann Naemann im palästinischen Jordansbade von leiblicher Krätze heilte, sollte man manche von Staatswegen hieher senden, freilich müssten aber zu den beiden Häusern noch neue gebaut werden. Biberach ist auch die

Universität der Weissgerber, Seckler und Kürschner, hat viel Weberei und einen bedeutenden Kornmarkt. Bei Biberach schlug Moreau 1796 die Oesterreicher, und leider 1800 abermals unter Kray. Die vielen Bierkeller in und um die Stadt beweisen, dass das Bier gut abgeht, nach Bibern aber habe ich vergebens gefragt, sie sind nur im Wappen.

Biberach hatte früher seinen Jammer mit der Parität so gut, als Augsburg. Dreimal schlug der Blitz über das Gewitterläuten in den Thurm, dreimal wollten die Protestanten es abgeschafft wissen, aber die Katholiken hingen fest an der getauften Glocke, und so musste die Stadt es dahin gestellt seyn lassen, ob das Wetter zum viertenmal sie begrüssen wolle. Die Biberacher müssen glücklich seyn, wenn sie alle so denken, wie Dr. Wechsler, der in seinen Nachrichten von Biberach sagt: „Wir haben alle Bedürfnisse des Lebens, schöne Promenaden, Jagd, Religionsfreiheit, Wittwen-Casse, Lesegesellschaft, schöne Gärten mit Obst aller Art, sogar Spargeln; was geht uns noch ab, da wir auch alle Gattungen von Thieren und Geflügel haben, unter Leitung eines grossen Oekonomen? wir geniessen des Besuches aller Arten von Singvögeln, selbst der Nachtigall, und sind gesichert gegen alle Raubthiere, den Fuchs ausgenommen!"

Gegen die baierische Gränze hin liegt die berühmte Abtei Ochsenhausen, die nicht nur das schönste Klosterwappen, einen Ochsen unter der Klosterpforte, sondern auch drei Quadrat-Meilen mit 6000 Seelen besass. Fürst Metternich, dessen altes Dynasten-Geschlecht an der Mosel den erzbischöflichen Stühlen von Trier und Mainz mehr als einen wackern Hirten gab, erhielt sie zur Entschädigung für Beilstein und Winnenburg, hat sie aber an die Krone Württemberg abgetreten. Der Fürst besitzt andere grössere Güter in Böhmen, Mähren und Ungarn, und neben dem herrlichen Johannisberg am Rhein noch das Herzogthum Portella in Neapel, und mag immerhin 300,000 fl. Einkünfte haben, der zweite Kaunitz der österreichischen Monarchie.

Rechts von Biberach verdient Buchau, auch eine vormalige Reichsstadt mit 1600 Seelen, einen Besuch. Sie lebte in ewigem Streit mit dem freien Damenstift daselbst, das aus einer Aebtissin und zwölf Stiftsdamen bestand, welche die Herrschaft Strassberg besassen, während ihre Schwestern zu Lindau mit einzeln zerstreuten Gütern sie beneideten. Buchau liegt am Federsee, der $1^1/_2$ Stund lang und breit ist, dessen Name aber nicht von den ungeheuern Federbetten in den Himmelbettladen (seit mir eine Portion Speiss von der Zimmerdecke auf die Nase gefallen ist, denke ich besser von den Himmelbetten unserer Alten), sondern von den Federbärten der Binsen an seinen Ufern herrührt.

Es wird auch viel Torf gestochen, und in dem See fängt man Welse, manchmal zu 100 Pfund. Das Damenstift ist das einzige grosse Gebäude der Stadt, dessen Matrikular-Anschlag 4 fl. war, und das Wappen ein leerer Schild. Wegen des Federsees nannte man Buchau, das Kloster Marchtal und Warthausen auch die Seeherrschaften!

Buchau, nebst Marchthal und andern umherliegenden Dörfern gehören dem reichen Postmeister Taxis. Dieses Haus stammt aus Italien, und führt als Stammwappen einen silbernen Dachs im blauen Felde', der fett ist. Ich möchte den Namen lieber von τάξις ableiten, da es die Post geordnet, und in ihm stets so viel Ordnung geherrschet hat. Reichlich wurde Thurn und Taxis für die Einführung der Reichsposten belohnt, und die Güter in Schwaben unter bairischer, württembergischer und hohenzollern'scher Hoheit mögen immerhin zwölf Quadrat-Meilen mit 32,000 Seelen betragen, wozu noch Besitzungen in Oesterreich und die Post-Einkünfte kommen, immer eine Million Gulden. Auch die an der Donau liegende Grafschaft Scheer (deren Wappen eine Schneiderscheere ist) gehört dahin, und unweit davon ist der wegen herrlicher Aussicht berühmte hohe Bussen mit einer Burgruine und Wallfahrtskirche. Ein Erwerbszweig ist hier der Vogelfang. Taxis sollte billig im

Park zu Dischingen Louis XI., der 1468 die ersten Post-Einrichtungen traf, ein Denkmal setzen!

Waldsee liegt ganz angenehm an der Aach, ein freundliches Oertchen von 1500 Seelen, und an einem See ist das Residenzschloss des Fürsten von Waldburg-Waldsee. Die Wallfahrt zur heiligen Bertha ist noch in vollem Gange. In dieser Gegend liegt auch die Abtei Schussenried, jetzt einem Grafen Sternberg gehörig, nebst Weissenau; über dem Flüsschen Schussen im Algau (Alpgau) erhebt sich Aulendorf, Residenz des Grafen Königsegg-Aulendorf. Das Haus der alten Reichs-Erbtruchsesse von Thann- und Waldburg blühet noch in drei Linien: Waldburg und Waldsee, W. Zeil-Trauchburg und W. Zeil-Wurzach. Der berühmteste Mann dieser Familie ist wohl, nächst dem Bauern-Görg, der Erzbischof Gebhard von Cöln, der mit dem zeitlichen Gut der schönen Agnes von Mannsfeld auch sein geistliches, das Erzstift, trotz des geistlichen Vorbehalts, reimen zu können glaubte, aber viel zu viel auf die Hülfe der Protestanten rechnete; er musste sein Land räumen, und selbst die schöne Agnes mit dem Rücken ansehen. Babo, Graf von Thann, der um das Jahr 680 lebte, soll Stammvater des Hauses und das Schloss Waldburg noch älter seyn. Truchsesse der Hohenstauffen waren sie gewiss, folglich wären sie schon alt genug. Bei Auflösung des Reichs ahmten sie keineswegs dem Churfürsten von Hessen nach, sondern gaben ihren veralteten Titel Erbtruchsesse des Reichs auf mit dem Reich, und wurden Erbhofmeister des Königreichs Württemberg. Unübertrefflich schön ist die Fernsicht von der alten Waldburg, schöner noch als vom Heiligenberg; die Beschreibung wird hier zum Bettler, ich stieg hinauf, und genoss sie. — Gehet hin, und thut dessgleichen!

Gegen Leutkirch und Ravensburg hin wird das Clima merklich rauher, wie die Sprache; Nadelholz im Walde, und Kirschbäume an der Landstrasse, und Herr-Gotte in Menge; auch die Menschen schienen mir rauher und eckiger, mehr

Weiler und Einzelhöfe als Dörfer, die Schweiz nahet. Leutkirch — vieler Leut Kirche — (da sollte sie doch ansehnlicher seyn?) und hat auch eine Kirche im Wappen — mit 2000 Seelen, hat nur eine Strasse mit Ober- und Unter-Vorstadt, gute Linnen- und Baumwollen-Fabrikate, und ist am berühmtesten durch die freien Leute auf der Haide, die auch freie Pürsch hatten, und ihr Landgericht unter freiem Himmel hielten; bei Zeil sieht man noch die Ueberreste des steinernen Gerichtsstuhls. Mit dem Linnen steht es nicht mehr wie ehemals, und jetzt könnte man dem Städtchen nicht mehr zumuthen, einem durchreisenden Erzherzog von Oesterreich, wie 1628, Wein, Hafer, „ein Stück feine Leinwand" zu verehren. Die alte Reichsstadt ist der Geburtsort Fürtenbachs, dessen Werke über Baukunst und Kriegswissenschaft im siebenzehnten Jahrhundert stark gelesen wurden; er hatte sich in Italien gebildet, und starb 1667 als Baumeister zu Ulm. Hinter Leutkirch ist die Gränze, und die von Kempten kommende Iller trennt nun Württemberg von Baiern bis zu ihrem Einfluss in die Donau bei Ulm.

Isny liegt in einem wahren Kessel, und ist hässlich. Die Bewohner, etwa 1600, nähren sich von Landbau, Linnenweberei und Linnenhandel. Der Name soll von einem Isis-Tempel kommen, eher aber von Eisen. In dem Isnyschen Denkmal des Predigers Specht 1750. (8.) las ich zum Zeitvertreibe gar Vieles von den Männern, die im Weinberge des Herrn und des Isnyschen Zions, so wie in dem lateinischen Schulgarten gearbeitet haben, und darüber mag das Interessantere vergessen worden seyn. Isny hatte gar viele Feuersbrünste, vermuthlich weil man desto weniger im Hause der Polizei arbeitete. Der berühmteste Mann Isnys ist der Bäckersohn Heinrich, Baarfüsser, Rektor, Beichtvater Rudolphs v. Habsburg, Geheimer Sekretär des Kaisers, Bischof zu Basel, Gesandter und zuletzt Erzbischof und Churfürst von Mainz! Man hiess ihn Knoderer wegen seines Franziskaner-Strickes. Isny hatte 1803 die Ehre, zur Grafschaft Quadt erhoben

zu werden, und Herr Graf Quadt residirt in der aufgehobenen Abtei der guten Benedictiner! Es ist recht gut, dass die Isnyer nichts von der plattdeutschen Bedeutung des Wortes Quadt zu wissen scheinen. In Schwaben hat man auch das Räthsel: „Wo lebts sich's am wohlfeilsten? zu Is—ny!"

Von der vormaligen Reichsstadt Wangen weiss ich nichts, als dass sie mit schweren Schulden an Württemberg überging, und von Munderkingen, Riedlingen, Saulgau und Mengen auch weiter nichts, als dass sie, neben Waldsee, die fünf Donaustädte hiessen. Zwischen Riedlingen und Saulgau aber liegt Altschhausen, einst Sitz des Landkomthurs der Deutschordens-Ballei Elsass und Burgund — ein höchst freundlicher Aufenthalt, wo es mir bas ging, wie schwerlich Abraham in Egypten. Gegen Munderkingen hin liegt Zwiefalten (zweifache Ach) am Fusse der Alp, und die Abtei, jetzt Irrenhaus, hatte ein grösseres Gebiet, als mancher Reichsfürst, und eine Orgel aller Orgeln, die jetzt zu Stuttgart ist. In allen Klöstern hielt man viel auf Orgeln, ohne welche auch die unharmonischen Stimmen der stets heisern Mönche kaum auszuhalten gewesen wären. In allen Reichsstädtchen und Nichtreichsstädtchen Oberschwabens beweisen die Miststätten rechts und links, dass sie von Ackerbau und Viehzucht leben, und hiezu passt der furchtbare Strassenkoth und die Schweine vollkommen, wie der Ruf: „Mueter! d'Su han i." Von einer andern Seite genommen, sind aber wieder solche reiche Miststätten nützlicher, als viele Colonnaden, und im Jura werden die Düngerhaufen (*Martras*) so regelmässig unterhalten und mit solcher Vorliebe von den Mädchen gepflegt, dass schon manche die Freier an sich gezogen hat durch die Symmetrie ihres Misthaufens.

Ravensburg war mir unter allen die angenehmste Stadt dieser Gegend. Schon hinter Waldsee nimmt die Gegend ein; ist man aus den Nadelhölzern im Freien, so zeigt sich das unbedeutende Frauenkloster Baindt, das einem Grafen Salm zu Theil wurde, und dann das imposante Weingarten mit

dem fleissigen Marktflecken Altdorf zu seinen Füssen, im Hintergrunde aber Ravensburg mit mehr Thürmen, als Stuttgart hat, vorzüglich dem langen sonderbaren Thurm, genannt Mehlsack. Die Stadt (Gasthöfe: Lamm, Dreikönig, Löwe, Sonne,) zählt 4350 Seelen, und treibt auch Acker- und Weinbau und lebhaften Handel. Nach Tische ging ich zurück nach Weingarten, an recht artigen Gärten vorüber, sah aber nur wenig Weingärten, obgleich die Prälatur einen Weinstock im Wappen führte. Die reichen Mönche verachteten vielleicht, wie die zu Salem, den rauhen Landwein. Ich dachte geschichtliche Denkmale zu finden, fand aber nichts als in der Vorhalle der schönen Kirche, mit einer Riesen-Orgel von 6666 Pfeifen, eine Tafel, die uns sagt: „dass Longinus, gelegenheitlich des bekannten Lanzenstichs unvermerkt etwas heiligen Blutes auf die Seite zu schaffen gewusst habe zum Besten Weingartens, weil der komische Blutritt im Rathe der Vorsehung beschlossen war.“ Longinus gibt selbst Zeugniss, was brauchen wir weiter? So wie Spötter aber nur in den Worten: *vera Icon* die heilige Veronika finden, in dem Götzen der Rügier, *Suanteviet,* St. Veit, und in dem symbolischen Gemälde des Sieges der Kirche über den Höllendrachen den Ritter St. Görgen, so construiren sie auch St. Longinus aus dem Worte λογχη Lanze! Blutritte gibt es noch überall, wenn auch nicht mehr zu Weingarten, und da sie nicht heilig sind, so heisst man sie in der Reitsprache — Wölfe!

Unzufrieden ging ich bei grosser Hitze nach Ravensburg zurück, ruhte in der kühlen Pfarrkirche, wo mir ein seliger Bürgermeister Unterhaltung gewährte: *„Ludovicus Schultheiss de Sindringen mortis ludo victus, mortuus Ludovicus 1740,“* sodann umwandelte ich die Stadt in 1/4 Stunde, und bestieg den ganz in Weingärten begrabenen Schlossberg oder die Veitsburg. Hier sass ich lange verloren im Anblick der hübschen Gegend, von der Schuss bewässert, übersäet mit Einzelhöfen, und fernher schimmerte der Bodensee und der hohe Sentis in Appenzell, den ich für eine Wolke genommen hatte;

erst mit sinkender Sonne stieg ich herab in meine gute Herberge zum Lamm. Ravensburg muss ehemals weit ansehnlicher gewesen seyn, da hier 1311 ein grosses Turnier war, und eine eigene adeliche Gesellschaft, genannt zum Esel; zwischen den reichen Prälaturen Weingarten und Weisenau gelegen, mag auch die Ravensburger Welt lustiger gewesen seyn, die ich jedoch nicht kennen lernte über der herrlichen Natur umher. In der Mitte der Stadt stand sonst ein hoher Thurm, den der Wind 1552 niederstürzte, der Thürmer blieb am Leben; diess muss man wissen, um die Inschrift an dem neuerbauten zu verstehen:

Zu einem Wunder steht allhier geschrieben,
Dass der Blaser ist lebendig geblieben!

Von Ravensburg kann man einen Ausflug nach Tettnang, das mit seinem hochgelegenen, alten Schlosse die ganze Gegend beherrscht und von hier in 1½ Stunde nach Friedrichshafen machen, um das Dampfbot zu einer Lustfahrt auf dem Bodensee zu besteigen. Doch — der göttliche Bodensee, vier Stunden von Ravensburg, verdient mehr als einen eigenen Brief, also hier nur noch einige Worte über das berühmte Hohentwiel, das ganz im Badischen gelegen, und überall sichtbar ist. Diese unüberwindliche Bergfeste besassen einst die Erchinger, die auf dem Blutgerüste endeten, dann die Klingenberge, und von diesen brachte sie Herzog Ulrich an Württemberg. Gleichsam zur Erinnerung an die Mühe dieses Festungsbaues galt die Sitte, jedem, der die Burg bestieg, einen Stein mitzugeben, und oben am Thor bekam er ein Glas Wein dafür. Hier wohnte auch die romantische Hedwig, deren Geschichte so dunkel ist. Auf der Spitze eines zuckerhutförmigen freistehenden Felsens liegt die eigentliche Feste, abgesondert durch Gräben und Fallbrücken von der immer noch hoch genug gelegenen untern Feste, wo Meierei, Wohnungen, Ställe und Brunnen sind; die Gewölbe und Minen sind in Felsen gehauen. Unbesiegt durch Jahrhunderte, und im dreissigjährigen Krieg von dem tapfern Wiederhold vertheidigt, fiel sie 1800

im Mai, und ist jetzt Ruine. Wiederhold übergab seine Feste nicht einmal auf Befehl seines Herzogs, verstärkte vielmehr die Werke, und brandschatzte die Gegend durch seine Reiter; aber 1800 sah der Commandant von seiner sichern Höhe kaum die Franzosen sich entwickeln, so ergab er sich auf die erste Aufforderung. Was wird die Nachwelt von den Commandanten des neunzehnten Jahrhunderts sagen?

In Hohentwiels Nähe, im sogenannten Hegau, liegen noch zwei andere Burgruinen auf gleichhohen Bergen, Hohenkrähen und Hohenstoffeln, die ich aber, satt von Hohentwiels Ersteigung, unbesucht gelassen habe; ich begnügte mich Abends zu Singen das Mährchen vom Poppele auf Hohenkrähen mir erzählen zu lassen. Diess ist der Geist des hagern Schirmvogts Popelius Maier, der lachend die Leute vom Steeg ins Wasser stösst, oder auf ihnen reitet. Einst kam ein fetter Abt, warf ihm beim Becher seine Dürrheit vor, und siehe, er sperrte ihn ins Verliess, bis er so mager war, wie er selbst — der Abt fluchte seinem Peiniger, und seitdem muss dieser laufen. Poppele ist darüber so boshaft, dass er den Dreschern die Garben untereinander wirft, Ochsen und Pferde verkehrt einspannte, die Räder sperrt, am liebsten sich in einen Stock oder Stein verwandelt, und wenn Mädchen mit Milch und Eier oder Glas- und Steinguthändler darauf ruhen wollen, so verschwindet er unter ihrem Hintern. Oft soll Poppele den Thorwart von Radolfszell um Mitternacht als Postillon aufgeweckt haben, und wenn er dann aufschloss, so sah er Niemand, und hörte blos ein schallendes Gelächter!

Auf Hohentwiel stellt man natürlich Vergleichungen an mit Königsstein und Ehrenbreitstein. Die Aussicht von letzter Festung ist reicher, als die zu Königsstein, aber die von unserer Feste scheint mir beide zu übertreffen, man ist ja in der Nähe des Bodensees. Und wer gedächte hier nicht des freisinnigen J. J. Moser, der von 1759—64 hier sitzen musste ohne Papier, Feder, Dinte und Bücher (Bibel und Gesangbuch ausgenommen)? Er dichtete geistliche Lieder, machte theologische Betrachtungen

und erbaute sich am Kirchengesang, der vom Dorfe heraufschallte. Wer gedächte des armen Gefangenen nicht, so wie man auf dem Asberg Schubarts und Hubers gedenkt? So was geschieht nicht mehr unter König Wilhelm! Um sein ungeheures deutsches Staatsrecht in 50 Quartanten wird Mosern niemand beneiden, wohl aber darum, dass er in seinem 74sten Jahr noch ein Tischchen mit vollen Gläsern aus einem Zimmer in das andere tragen konnte mit — den Zähnen!

Eilfter Brief.

Reise nach dem Norden, oder ins Hohenlohische.

Von Stuttgart führen zwei Strassen dahin. Die kürzere, aber schlechtere geht von Ludwigsburg über Marbach, Bottwar, Beilstein (wo der hohe fünfeckigte Thurm Langhans, und seitwärts die unbedeutende Ruine Wunnenstein, durch verschiedene Anlagen verschönert, die Burg des berühmten Fehdehelden Wolfs von Wunnenstein, Stifters des Schlägler-Bundes), Lichtenstein, Lichtenstern und Oberstenfeld mit einem noch bestehenden Fräuleinstift. Seitwärts bleiben Winnenden, Baknang, die Burgruine Ebersberg mit einer herrlichen Aussicht und Oppenweiler, Sitz einer alt-adelichen Familie mit ächt ritterlichem Namen — Sturmfeder. Die Hauptstrasse aber zieht über Bietigheim, Bessigheim und Lauffen nach Heilbronn. Von Bietigheim (am Einflusse der Metter in die Enz, mit 2900 Einwohnern, und mit einer neuen schönen, steinernen Brücke) weiss ich nichts zu melden, als etwa die

Berühmtheit seiner Aepfel, aber das alte Besigheim, eine Post, (mit 2420 Einwohnern und den Gasthöfen zum Waldhorn und zur Sonne) am Zusammenfluss des Neckars und der Enz, hat zwei alte interessante Thürme, wenn sie auch nicht von des Kaiser Probus Römern gebaut, und bloss ehrliche Deutsche seyn sollten, viele aber interessirt noch mehr der hier wachsende Schalksteiner! In dem alten Kirchlein zu Bönnigheim (Gasthof zur Krone) findet man das Gemälde einer Mutter mit dreiundfünfzig Kindern; die Grossmama aller fruchtbaren Schwäbinnen!

Gegen Brakenheim und Güglingen hin liegt die unbedeutende Burgruine Magenheim und der Michelsberg mit einer herrlichen Aussicht nnd einer Wallfahrtskirche, die den Namen „zur Feder des Erzengels Michael“ führt; der heilige Bonifacius soll mit Hülfe des Erzengels hier einen heidnischen Tempel der Diana zerstört, und der Engel im heissen Kampfe eine Feder verloren haben, die bei der Reformation verloren ging, vielleicht aber von Kapuzinern des 19. Jahrhunderts wieder aufgefunden wird. Am Fusse des Berges liegt Tripstrill, von dem römischen Hauptmann Trepho zum Andenken seiner Frau Trusilla erbauet. Wenn die schlauen Schwaben nicht gerne sagen, wo sie hingehen, so sagen sie: „Wir ganget noch Tripstrill!“ In diesen gesegneten Gegenden des Zabergau's heimelt es überall, und der Setzer darf auch Zaubergau setzen. Die Bewohner leiten die Redensart „ins Gäu gehen“ davon her, ob sie gleich weiter nichts sagen will, als auf's Land gehen. Im Dörfchen Wahlheim, zwischen Besigheim und Lauffen, gibt es keine Lotten, man wertheresiret da nicht, wohl aber wird viel in der Gegend pietisiret, man ergreift den Heiland, und der ist doch immer besser, als das Pistol!

Immer schöner wird die Gegend um Lauffen, (Städtchen von 3850 Einwohnern, bestehend aus 2 Theilen, der Stadt auf dem rechten, und dem Dorfe auf dem linken Neckar-Ufer, und mit den Gasthöfen zum Hirsch und Ochsen), das seinen Namen von dem starken Neckarfall hat, und auf der Brücke ist der schönste Standpunkt. Malerisch liegt hier auf einer Felsen-

insel die Oberamtei mit kleinen Anlagen, und gegenüber die alte Kirche (ein ehemaliger römischer Tempel) mit dem Grabmale der heil. Regiswinde, (Alterthumsforscher wollen hier noch Spuren dreier römischer Kastelle entdecken) die hier von ihrer boshaften Amme im Fluss ersäuft wurde. Hier schlugen Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Ulrich 1534 die Oesterreicher. Ulrich war wieder, nach fünfzehnjährigem Herumirren, Herzog, und Württemberg wieder selbstständiges Herzogthum. Ulrich verdiente es schon darum, dass er dem Scharfschützen, der ihn fragte: „Soll ich den Pfalzgrafen erschiessen?" erwiederte: „Schiess ihn nur in den Fuss!" Hier standen auch 1799 die Württemberger unter General Seeger gegen die Franzosen. Ich speiste gerade mit dem General, als Lärmen wurde, der General setzte sich zu Pferde, und ich fuhr weiter dem kaiserlichen Hauptquartier Donaueschingen zu. Damals waren die Württemberger noch nicht, was sie jetzt sind, sonst hätte mir ein Vorposten schwerlich den blossen Säbel auf die Brust gesetzt, und mit Donnerstimme gerufen: „Wer seyn die Leut?"

Heilbronn (drei Posten von Stuttgart über Ludwigsburg und Besigheim) liegt allerliebst am Neckar, und seine Lage macht es zur ersten Handelsstadt des Neckars für Thal- und Berggüter; noch mehr Leben erwartet man von dem neuen Wilhelms-Canal, der achtzehn bis neunzehnhundert Fuss lang und ein Meisterstück der Wasserbaukunst ist, aber auch zweimalhunderttausend Gulden kostete; ich sah blos ein Holzschiff vor Anker mit Namen Bellevue. Auch liegt hier eine militärische Besatzung. Stets hatte die alte Reichsstadt von achttausend fünfhundert Seelen starken Spedition- und Colonialwaaren-Handel, Fabriken und Oehlmühlen, aber auch viele Fehden mit Württemberg und kleinen Nachbarn. In der Fehde mit den Venningen von 1438 ist in einem der Absagebriefe eines ihrer Gesellen der Grund der Befehdung angegeben: „dieweil Venningen mir lieber, als ihr!" Die meisten Waaren werden zwar von Frankfurt bezogen, jedoch auch unmittelbar aus Hamburg, Holland, England und Frankreich.

Der Weinbau ist bedeutend, Fremde kennen das hiesige Winzerfest wohl, den Wein zählt man zu den bessern Neckarweinen, und wenn das Wasser nicht gut wäre, so verdiente die Stadt ihren Namen nicht.

Die Hauptkirche mit ihrem 190' hohen Thurme gehört zu den Meisterwerken gothischer Baukunst, und einige Gemälde, wie die Kreuzigung, der Samariter, die anbetenden Hirten etc., von unbekannten Meistern, verdienen Betrachtung. Bemerkenswerth ist ein neben dieser Kirche stehender, siebenröhriger Brunnen mit sehr gutem Wasser, wovon die Stadt ihren Namen erhalten haben soll. Auch sind hier mehrere artesische Brunnen gebohrt. Das Zucht- und Arbeitshaus vor der Stadt ist in ein königliches Palais verwandelt, und das stattliche deutsche Haus in eine Caserne. Ob Carl der Grosse Heilbronn gründete, bleibt zweifelhaft, Ludwig, sein Sohn, aber datirte 841 eine Urkunde *ex palatio regio Heiligbrunno*, und Carl V. war hier, kam krank in der Sänfte in das Haus, der Caserne gegenüber, wo man diess und weiter lesen kann, dass er nach vierzehn Tagen gesund wieder fortritt, und der Stadt das Zeugniss gab, dass hier gesunde Luft herrsche. Das Rathhaus auf dem Markte erscheint doppelt alterthümlich neben dem schönen Rauchs'chen Hause, aber die künstliche Uhr stockt, der Engel posaunt nicht mehr, der Hahn krähet nicht mehr, die zwei Böcke stossen nicht mehr einander, viele Dinge sind nicht mehr, wie sonsten! Die Rathsherren zu Hamburg feierten ein Ochsenmahl, die zu Frankfurt ein Hirschmahl, die Nürnberger ein Igelmahl, die Heilbronner aber ein Hasenmahl!

Heilbronns grösste Ruhm liegt in der Vergangenheit. Sie war die geordnetste aller Reichsstädte, geordnet wie ihr musterhaftes Archiv, es duldete keine Juden, und sahe auf Policei und Sittlichkeit. So wurden besoffene Weiber vom Stadtknecht herumgeführt mit einem Zettel am Kopf: „Versoffene Krug-Urschel!“ und die Stadt hatte, statt Schulden, Capitalien, obgleich ihr Gebiete nur aus vier Dörfern bestand, während ihre tiefverschuldete Schwester Hall vier grosse Landämter

und ein Salzwerk besass. Die Wege waren trefflich unterhalten und bequemer als die *Via Appia* der Römer, die aber freilich auch ein grösseres Gebiet hatten, als *S. P. Q. H.* Es waren hier viele Unionswege. Im Winter war stets viel Landadel hier; in früheren Zeiten aber erschwerten die Bürger dem Adel, sich anzusiedeln, und legten ohne Weiteres Adeliche, die sich Schimpfreden erlaubten oder Händel angefangen hatten, in Thurm! Es gab hier verschiedene Werbungen und das gesellige Leben war weit weniger steif als in andern Reichsstädten von weit grösserer Bedeutung; es war in der That weit heller! Aber die guten Heilbronner, denen man dieses zu oft vorgesagt haben mochte, fielen nun in ein anderes Extrem; — sie wähnten nun wirkliche Grossstädter zu seyn! Es war ein Missverhältniss, wie der grosse Knopf auf dem kleinen Wartthurm, der jedoch in alter Zeit durch Aufstecken und Abnehmen zu Signalen gedient haben soll, folglich nicht *accessorium*, sondern *principale* des Thurms war, und eine Art Flügelmann seyn musste, oder ein Knopf der Knöpfe!

Das Jägerhaus, neben welchem schöne Sandstein- und Gypsbrüche sind, galt für den Prater der Heilbronner, der nähere Wartberg aber, ein zweiter Belustigungsort, verdient von jedem Freund der schönen Natur bestiegen zu werden, wenn auch gleich Pfeiffer, der ihn 1766 in zwölf Gesängen besang, viel zu weit ging (er war ein Norddeutscher), wenn er allzu poetisch schliesst:

> Der Wartberg bleibt der Berge König,
> Heilbronn des Thales Königin!

Sonst wüsste ich nichts Merkwürdiges, man müsste sich denn *à la* Kotzebue in Götz von Berlichingen verliebt haben und nach dem alten Thurm sehen wollen, wo er gefangen lag. Ich gedachte seiner Reden: „Wer kein ungarischer Ochs ist, komme mir nicht zu nahe!“ die Heilbronner kamen ihm nahe genug, thaten es aber ungern und nur aus Furcht vor dem schwäbischen Bunde. In kleinen Staaten nannte man diess Engherzigkeit — in grossen heisst es — Politik. Aesthetische Reisende

fragen vielleicht nach der Wiege des schönen Käthchens, oder nach dem Hause des einst berühmten Dichters von Gemmingen? Haben ja schon Viele den Redoutensaal in der Rose sich zeigen lassen. Sir Falstaff mit der Hahnenstimme ist aber, leider! dahin. Der berühmteste Mann Heilbronns ist wohl Füger, der herrliche Maler! Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts spuckte hier viel Aberglauben; die Geistlichen hielten noch fleissig Betstunden wegen der Hexen, und auf die Anzeige des Todtengräbers wegen des Todtenklopfens, wahrscheinlich Lebendig-Begrabener, resolvirte der hochwohlweise Rath: „er Todtengräber habe sich an solch Klopfen nicht zu kehren!“

Auf der Brücke können Neugierige auch noch den Hecht abgebildet sehen, den Kaiser Friedrich II. mit einem Ring um den Hals 1230 in den Böckinger Teich setzen liess; dieser Hecht wurde 1497 gefangen, und da er zweihundertsiebenundsechzig Jahre hindurch die kleinern Fische gefressen hatte, konnte er sich wohl zu dreihundert fünfzig Pfund veredelt haben. Von dem Schultheiss Barthel zu Böckingen, das, neben Neckargartach, Flein und Frankenbach, das ganze Gebiet der Republik bildete, soll auch die Redensart herrühren: „Er weiss, wo Barthel den Most holt.“ Barthel stahl solchen seinen Nachbarn, und wusste vielleicht um die Geschichte des Hechts. Ein Ueberrestchen alt-reichsbürgerlichen Stolzes glaube ich darin zu finden, dass ich viele Heilbronner sagen hörte: „Der König von Württemberg, nie aber Unser König!“ Die besseren Gasthöfe, wo man sehr flott servirt ist, sind die zur Rose, Sonne und zum Falken oder Adler.

Ein angenehmer Abstecher ist das zwei Stunden entfernte Bad Löwenstein, auch Theusserbad genannt, mit einer Glauber- und Bittersalzhaltigen Mineralquelle. Auf dem Berge liegt das Städtchen mit 1050 Einwohner und mit der Bergruine gleiches Namens, welche die Fürsten Löwenstein, ob sie gleich entfernt zu Werthheim wohnen, freundlich pflegen, und das sogenannte Badeschlösschen neben dem Bade ist ein so

sonderbares altes Gebäude, als nur immerhin die Pfalz im Rhein, ein wahres Paradoxon, worüber mir Niemand Auskunft geben konnte. Eschenau und Weiler in der Nähe habe herrliche Weine, und gleich interessant ist ein Gang nach der Ruine Neipperg, Stammburg des gräflichen Hauses mit zwei noch recht gut erhaltenen Thürmen über dem Dorfe gleiches Namens; die Fernsicht ist herrlich. Noch interessanter ist aber allerdings das mitten in Weinbergen und näher liegende Weinsberg mit der ruinirten Weibertreue! Wer kennt nicht das Geschichtchen, wenigstens aus Bürgers Romanze? Man darf indessen den Vorfall nicht ganz als Fabel behandeln. Pantaleon, der die Geschichte erzählt, war Zeitgenosse Kaiser Conrads III., der 1140 die Burg belagerte, und von der Belagerung Crema's wissen wir Gleiches, wenn auch gleich von den italienischen Frauen nur Eine that, was zu Weinsberg Alle thaten, ja, nach dem Gemälde in der Kirche, das die lange Reihe der Frauen vorstellt, wie sie mit ihren Männern auf dem Rücken den Burgweg herabziehen, trägt sogar die Kleinste, die den Reihen anführt, ganz lustig den Schwersten, ob sie gleich unter der Last niedersinken möchte, die Dame von Crema aber *virum suum debilem* — was war nun grossherziger?

Im Bauernkriege, wo hier so viele Edelleute den schmähichsten Tod fanden, wurde auch die Burg Weinsberg zertrümmert, indessen blieben die äussern Mauern, und im Innern legte man Weinberge an. Malerisch sind die Umgebungen, und allerliebst die Aussicht in das fruchtbare Weinsberger Thal auf die Ruinen des Löwensteins, und nach dem Kloster Lichtenstern und Schloss Waldenburg. Die Geschichte der mächtigen Dynasten von Weinsberg ruht noch in den Archiven. Viele Jünglinge haben schon von der Ruine Steinchen geholt, um ihren Geliebten Geschenke damit zu machen, und 1813 bestieg selbst Kaiser Franz die Weibertreue. Jetzt hat sich ein Verein gebildet zur Erhaltung und Verschönerung der Burgruine, und ist viel Gerede devon. Wer Beiträge sendet, erhält einen Ring mit einem Steinchen;

ist der Finger beringt, ist die Jungfrau bedingt und der Liebhaber in der Bastille, von der ja auch Anfangs der Revolution Steinchen in Ringen getragen wurden. Ich kann mir die Spielerei gefallen lassen, da ich nicht das Glück habe, eine Frau zu besitzen, wünschte aber, dass die Sache ernster genommen werde, damit nicht mehr Geschrei sey, als Wolle. Man will auch behaupten, dass die dicken Hälse der Weiber in dieser Gegend von jener Weiberlast herrühren sollen. Kaiser Conrad handelte schön, dass er, obgleich überlistet, die Weiber-Capitulation genehmigte, aber Bürger bereuete, dass er that, wie er gesungen hatte: „Kommt mir einmal das Freien ein, so muss es Eins aus Weinsberg seyn!“

Interessant ist auch der Abstecher von Heilbronn nach der herrlich gebauten und reichen Saline Friedrichshall (anderthalb Stunden). Sie liegt zwischen Kocher und Jaxt, Kochendorf und Jaxtfeld, wo sich beide Flüsse in den Neckar ergiessen. Württemberg hatte Alles, nur kein Salz, als das zu Sulz, und dann die gleichfalls nicht bedeutenden Salinen in den neuen Landen zu Offenau, Weisbach und Hall, die es immer noch abhängig liessen vom Auslande. Aber wer suchet, der findet. Langsdorf entdeckte diese Salzlager zu Friedrichshall, die leicht zweimalhunderttausend Centner erzeugen können, und so hat jetzt Württemberg Ueberfluss. Billig sollte Langsdorfs Name hier verewigt seyn, wie der Name Friedrich.

Zu Heilbronn sahe ich noch einen kleinen Mechanismus, der mir Freude machte, mittelst dessen der Abtrittsdeckel sich selbst schliesset, wie die Thüre, die beide so gerne offen gelassen werden. Leicht könnte man noch die kleine Verbesserung anbringen, dem, der offen lässt, auch noch einen kleinen Treffer auf den Rücken zu geben, da die Worte: „Thür zu!“ gleich so vielen andern Lehren, wenig beherzigt und gerade am wenigsten gelesen werden, wenn man die Thüre an die Wand gelehnt und Eile hat! Diese häusliche Erfindung darf sich wohl neben diejenige stellen, deren Johanna Schoppenhauer in ihrer englischen Reise gedenket, und Haus-

telegraphen nennt. Nur der Nase nach! lasse ich mir im Freien gefallen, aber im Hause ist es so eine Sache, wenn das die Thüre zu! nicht befolget wird.

Von Heilbronn bis Oehringen, der Hauptstadt Hohenlohes, finde ich nichts Merkwürdiges, man müsste denn bei Neckarsulm bemerken wollen, dass es dem deutschen Orden gehörte, und bei Neustadt an der Linde, dass es eine grosse, aber absterbende Linde habe. Ich habe schönere Linden im Norden gesehen, und selbst die im hohenlohischen Dorfe Griesbach ist weit malerischer, daher auch besungen von den vaterländischen Dichtern Gerber und Hahn. Diese berühmte Neustädter Linde, von hundertzwanzig steinernen Säulen getragen, ist so vernachlässigt, als der Name des Stifters, den ich nicht mehr lesen konnte; nur das Jahr 1555 brachte ich heraus, wo die Säulen vermuthlich renovirt wurden. Sie ist sechshundert Jahre alt, und der Stammumfang sechsunddreissig Fuss — im Norden und in England sind Linden von 48′ — aber bald wird kein Vogel mehr in ihren Zweigen nisten, und bald kein müder Wanderer mehr Schatten finden unter dem entlaubten Dache. Zu Neustadt wohnt auch ein Apotheker, der mit blossen Pillen schwer reich geworden ist — doch die Medicäer brachten es mit Pillen noch weiter, bis zu Herzogen von Toscana, und vielleicht rührt es daher, dass die Herren Apotheker ihre Gehülfen — Subjecte nennen.

Das Fürstenthum Hohenlohe, das beinahe ein Drittel des Jaxtkreises bildet (22 □ M.), ist einer der schönsten Edelsteine in Württembergs Krone, ein Ländchen, das Alles aufzuweisen hat, was man sich billiger Weise wünschen mag. Es ist ein schönes Hügelland mit malerischen Thälern, auf der Sommerseite stundenlange Weinberge, auf der Winterseite fruchtbare Ackerfelder, und auf den Höhen herrliche Waldungen, leider! nicht ohne zahlreiche wilde Bewohner! Feldbau und Viehzucht stehen hoch, was besser ist als Fabriken und Manufacturen; der Viehhandel brachte einst gewiss 1 Million Gulden in das Land. Die Bevölkerung ist ansehnlich,

80,000 Seelen, biedere joviale Menschen, deren Sprache mehr fränkisch als schwäbisch ist, und hübschen Schlages. Es ist mir mehr als einmal aufgefallen, wenn ich aus dem Odenwalde, oder von Mergentheim her kam, dieser hübschere Menschenschlag und freundlichere Gesichter. Die zum Theil ziemlich hohen Berge sind bis oben mühsam angebauet, die Wege im besten Stande, und schon 1754 baute Kirchberg eine Kunststrasse, die erste im fränkischen Kreise. Zu Niedernhall ist eine Saline, zu Ernsbach Eisenhämmer und zu Eppach eine Mineralquelle, die nur den Vorschuss eines Reichen erwartet, um ein angenehmes Bad für die Umgegend zu werden. Ein Dr. Bauer schrieb 1725 über dieses Bad und sagt: „Obwohlen der leidige Satan durch seine List unsere ersten Eltern um das göttliche Ebenbild gebracht, so hat er sich doch auch wieder erbarmt, und es an Gnadenmitteln nicht fehlen lassen,“ und darunter rechnet der Herr Doctor diesen Sauerbrunnen. Eine andere Mineralquelle, die früher stärker benutzt wurde, ist bei Kupferzell, in einer der lieblichsten Ebenen Deutschlands; die Umwohner trinken das Wasser, das sie schlechtweg Gesundheits-Wasser nennen.

Hohenlohe fühlt sich, wenn es doch nicht souverain mehr seyn konnte, was es vielleicht vor andern verdient hätte, oder geblieben wäre, wenn noch Hohenlohe an der Spitze der Armeen gestanden hätten, glücklich unter König Wilhelms Scepter. Es gereicht den Fürsten zur Ehre, dass das Volk ihnen noch sehr ergeben ist, und gerne von der alten patriarchalischen Verfassung und dem früheren Wohlstande spricht, denn die Fürsten waren meist wahre Väter ihrer kleinen Ländchen. Damals war noch kein verderblicher Krieg, Handel und Wandel nicht gehemmt, weniger Theurung, weniger Auflagen, das Geld, das jetzt nach Stuttgart wandert, blieb im Lande; man hörte nie von Auswandern. In den 1790er Jahren spielten die Bauern, welche — jetzt Gott danken für württembergische Sechser, mit französischen Laubthalern, die der Viehhandel brachte. Die Fürsten waren im Ganzen gute Staats-

Haushalter, und hatten das Glück, meist redliche Diener zu finden bei schmalen Besoldungen. Noch heute hätten die Hohenloher nichts gegen Steuern, und selbst gegen die ungewohnte Conscription — aber die indirecten Abgaben und noch mehr die Württemberger Schreiber wollen ihnen nicht einleuchten. Sagte ja selbst ein Altwürttemberger Bauer dem verewigten König auf die Frage: Nun, seyd ihr zufrieden? O ja! Ew. Majestät, wenn nur die wilden Säu — und Subsituten nicht wären!

Das Haus Hohenlohe, das viele grössere deutsche Häuser an ausgezeichneten Männern übertrifft in alter und neuer Zeit, stammt zwar wohl nicht von den römischen Flaminii, die mittelst Feuer sich Signale gaben (*de alta flamma*, hohen Lohe), mag aber so alt seyn, als Württemberg, wenn auch Graf Hermann oder die Herzoge Frankens nicht Stich halten sollten, denn Herr Hanselmann war eben kein grosser Kritiker, wie sein Landes-Hoheitsstreit mit Struben am besten beweist. Die Stammburg Holloch, verfeinert in Hohenlohe, lag 1½ Stunde von Uffenheim, (denn bis dahin und weiter noch erstreckten sich einst die Besitzungen), und es ist kaum mehr als Ruine kenntlich, besser erhalten aber die Ruine Brauneck bei Creglingen, die sogar von armen Leuten noch bewohnt wird, die hier ohne Miethzins leben. Schon der alte Rector Hübner sagt von Hohenlohe: „Fast jedes Städtchen ist eine Residenz;" *tant pis!* Jetzt sind noch sechs Linien, ohne die paragirte Linie zu Schillingsfürst unter königlich bairischer Hoheit; aber auch das war noch zu viel, und sicher das Unglück Hohenlohes; selbst die Religion musste das Haus entzweien, und der Phönix-Orden war natürlich nicht im Stande, sie zu einigen! Der Name Craft scheint ein Lieblings-Name der Familie gewesen zu seyn, da sie aber durch Veräusserungen und Theilungen sich so sehr schwächte, wie einst die Vaterliebe Wladimirs, die grösser war als seine Staatskunst, Russland unter seine zwölf Söhne theilte, dessen Macht zernichtete, und zum leichten Raub der Mongolen

machte und der Chane von Kaptchak, so mag sie selbst den Namen Craft unpassend gefunden haben, so wie es unpassend wäre, den hohenlohischen Phönix von den Phöniciern abzuleiten, deren Name selbst nicht von dem räthselhaften Vogel, sondern von Palmen herkommt, die im Griechischen Phönix heissen. Die Ritter des Phönix-Ordens scheinen gegenwärtig so unsichtbar zu seyn, als der Vogel selbst, den man jedoch jetzt mehr erblicken kann auf den Schilden der Feuer-Assecuranz!

Oehringen (vier Posten von Stuttgart über Heilbronn, Besigheim und Ludwigsburg und mit den Gasthöfen zum Hohenlohischen nnd Württembergischen Hause, sowie zum Kaiser, P.) liegt recht angenehm im Ohrgrund, wenn man die Steige von Bitzfeld herabkommt, ausgezeichnet durch die alte Stiftskirche mit einigen interessanten Grabmälern der alten Grafen. In dem kleinen Raum zwischen der Kirche und dem Kreuzgange wurden sonst die Herren Hof-Cavaliers beerdigt, und dieser Platz hiess die Hölle. Das Schloss, hinter welchem eine kleine englische Anlage sich findet, und das Städtchen selbst von 3110 Einwohnern will nicht viel sagen, und ist alt. Desto angenehmer ist die neue Vorstadt, die mittelst einer Pappel-Allee mit dem Dörfchen Cappel zusammenhängt, ein Belustigungsort, und links zieht eine andere Allee nach dem eine Stunde entlegenen fürstlichen Landsitz Friedrichsruhe, der recht angenehm ist. Seitwärts der Stadt liegt das Städtchen Pfedelbach, ehemals Residenz einer besondern Linie, und dann der Verrenberg, der einen Wein erzeugt, der sich mit jedem Tauber- und Neckarwein messen darf, so wie ein anderer wenig bekannter Landwein, der Heuholzer, im malerischen Steinbacher Thale. Das Gymnasium zu Oehringen war einst stark besucht, litt aber in den Zeiten, denen keine Stiftung heilig war, und dem wichtigen Archiv fehlt — ein neuer Hanselmann. Einem Antiquar, wie Hanselmann, muss Oehringen viel gewesen seyn, denn hier stand die Römerstadt *Arae Flaviae* — wie Hanselmann in Folio

erwiesen hat. K. Maximin schlug hier die Allemannen; an Reliquien der Römer fehlt es der ganzen Gegend nicht; es gäbe noch Stoff zu vielen Folianten, wenn ihre Zeit nicht glücklich vorüber wäre.

Da Oehringen nicht nur die Hauptstadt Hohenlohes war, sondern auch der Fürst den bedeutendsten Stammstheil hatte, so war der Hofstaat so, dass sich Herzog Carl darüber wunderte; beinahe ein Dutzend Hof-Cavaliere, und noch weit mehr Räthe, alle in geschmackvollen Uniformen, gegen hundert Grenadiere und Pagen, Husaren, Laufer, Haiduken, Tafeltrompeter und Hofpauker, nur Türken und Mohren fehlten noch im Adresskalender, wogegen die Haus- und Küchenmägde aufgenommen sind. Daher war es kein Wunder, wenn bei dem beliebten kleinen Ideenkreise im vielköpfigen Deutschland die Oehringer auf die andern Hohenloher blickten, wie Pariser auf die übrigen Franzosen: *„Mr. est apparemment des Départemens?"* die Saalbauern aber auf den Einfall geriethen, eine Supplik auf eine Manier einzureichen, welche viele Aehnlichkeit mit der Manier hatte, die in Frankreich damals üblich war!

Folgenreicher war wohl, vorausgesetzt, dass es wahr ist, der an Landbeamte verschwendete Hof- und Geheimeraths-Titel, und noch mehr die Organisation der Regierung, die aus Schwiegervater und zwei Tochtermännern bestanden haben soll. Der Fürst scheint lange vor Börne gewusst zu haben, dass die Deutschen sich in zwei Klassen theilen, in Hofräthe und in solche, die es seyn möchten, daher man sich auch im Staatsvertrag mit der Krone Württemberg ausbedingte, ferner Hofräthe ernennen zu dürfen. Nach dem Tode des kinderlosen Fürsten (1805) machten die Langenburger Häuser Erb-Ansprüche, die in früheren Zeiten zu einem unsterblichen Prozesse geführt hätten, man verglich sich aber klüglich, nach vorausgegangenen Civil- und Militär-Demonstrationen, wobei jedoch den Soldaten das Schiessen ausdrücklich von beiden Seiten untersagt, und selbst einigen *pro hoc casu* angeworbenen Oesterreichern die Desertion erlaubt

wurde, jedoch nicht zu voreilig, was sie auch gerne unterliessen, denn sie erhielten bessern Sold, als man bei einer Armee von 300,000 Mann reichen kann. Es floss kein Tropfen Blutes, und die Landestheilung ging vor sich, wie eine Familientheilung V. R. W. W. R. I.

Noch muss ich des 1820 hier verstorbenen Malers und Zeichnenlehrers Schillinger erwähnen, der unter glücklichern Umständen unter den berühmten Malern glänzen würde. Er war Zimmermann, dann Schüler Guibals und Hofmaler. Man hat einige recht gut historische Stücke von ihm, aber zuletzt malte er Suporte, Tapeten und Dorfkirchen. Er war glücklich in Carrikaturen, und hatte sehr oft launige Einfälle. So malte er in einer Dorfkirche die Apostel in einer Woche und am Sonnabend noch einen Nagel auf der Emporkirche, ermangelte nicht, Sonntags sich einzufinden, und hatte das Vergnügen, zu sehen, wie der Schulz seinen Hut an seinen Nagel hing, der dann natürlich herabfiel auf die Weiber im Schiffe der Kirche. Vielleicht ist auch der Schild eines Weissgerbers von ihm, ein Hirsch guckt aus einer Hose — hirschlederne Hosen!

Von Oehringen kommt man nach Neuenstein (mit 1500 Einwohnern und dem Gasthofe zum Hirsch) dessen altes Residenzschloss an einem See jetzt zu einer Armenanstalt dient, in der Stadtkirche aber ist das Grabmal des Grafen Wolf sehenswerth, der sich in Türken-Schlachten auszeichnete. Er nahm keinem seiner Diener den herkömmlichen Diensteid ab, sondern ging mit ihm auf die Zinne der Burg, und zeigte ihm da — den Galgen; zweien untreuen Dienern zeigte er ihn nicht bloss, sondern liess sie wirklich aufknüpfen. Die weite und schöne Ebene um Kupferzell, wo wieder ein Fürst residirt, ist ausgezeichnet durch Ackerbau und Viehzucht, wobei sich der verstorbene Pfarrer Mayer so viel Verdienste erwarb, als Pfarrer Christ um die Obstzucht in den Frankfurter Gegenden. Hofrath Grebner liefert treffliche Käse für die ganze Umgegend, und Hofprediger Wahl eine berühmte Frostbeu-

lensalbe und Leichdorn-Pflaster, und der protestantische Prediger Weiss hat eine Branntwein-Niederlage — überall Industrie; aus dem nahen Hesselbrunn könnte leicht ein Mineralbad für die ganze schöne Umgegend hervorgehen, wenn Jemand bloss 20,000 fl. daran zu wenden hätte, und der Bäder nicht schon soviel wären, dass jede Spekulation gewagt bliebe.

Es wäre wohl an der Zeit, unsere Landprediger, so lange sie durchaus Theologen seyn müssen, zum Studium der Landwirthschaft anzuhalten (wie zur Heilkunst, nach dem Vorgang Schwedens), wofür man sie füglich vom Griechischen und Hebräischen dispensiren könnte, was ohnehin nach glücklich bestandenem Examen an Nagel gehängt wird im Stalle des Herrn. Einer meiner Freunde wenigstens weiss nur noch יְהוָה zu schreiben, und vom Griechischen so viel, dass er seine *Memoranda* an die Stubenthüre mit griechischen Buchstaben, sonst aber rein Deutsch in Kreide setzt, wirkt aber nur mit desto mehr Segen in der Gemeinde, denn er ist Landwirth, Hausarzt, selbst Procurator, und bekümmert sich nicht bloss am Sonntag um die Seelen!

Keinen Reisenden wird es gereuen, von Kupferzell aus nach den malerischen Höhen Waldenburgs zu wandern, von denen die alte Burg herabblickt; er findet hier ein Natur-Panorama, so schön wenigstens als das auf der Heilbronner Warte, durch herrliche Waldungen gelangt man nach dem niedlichen Steinbach, wo ein trefflicher Wein wächst, der nicht viel bekannt ist — der Heuholzer. Das arme Städtchen Waldenburg aber, so wie das weit hin strahlende Schloss gewinnen, wenn man sie — nur von Unten sieht!

Von Kupferzell sind zwei Stunden nach der berühmten alten Reichsstadt Hall in Schwaben am Kocher, (vier Posten von Stuttgart über Backnang und Waiblingen, und mit den gut eingerichteten Gasthöfen zum Adler, Churfürsten, Lamm, Ritter, Dreikönige und zur Glocke). Der Weg über Westernach, Münkheim und Gelbingen, wo jenseits des Kochers die Ruine der Geyersburg aus dunklem Nadelholz hervor-

blickt, ist interessanter, als wenn man von Ellwangen dahingeht. Indessen führt letzterer Weg vor Adelmannsfelden vorüber, Stammsitz der uralten Adelmänner, und im achtzehnten Jahrhundert Zankapfel zwischen den Erben, dass die Processkosten den Werth der Herrschaft überstiegen; Bühlerthann zeigt ferner eine zweite verfallene Burg, Tannenburg, Vellberg und Ober-Sontheim, Geburtsort Schubarts, und bei der Annäherung an das Kocherthal wird die Gegend wieder interessant. Hall fliesst mit dem stattlichen Comburg (Kocherburg) zusammen, das sich aus einem nützlichen Benedictiner-Kloster schon 1488 in ein unnützes Ritterstift umwandelte, und zu unserer Zeit in eine menschenfreundliche Invaliden-Anstalt. Ob das reiche Kirchensilber, der silberne Altar und die ungeheure Krone noch zu sehen sind? Auf der Höhe liegt der Einkorn, wo vierzehn Nothhelfer sind, die wohl weniger aus der Noth geholfen, als jenes Silber, und daher auch ihren Credit ziemlich verloren haben. Eine starke Stunde von der Stadt liegt Wilhelms Glück, wo Steinsalz gebrochen wird, in einem reizenden Wiesenthal am Kocher.

Das alte, hügelige, nichts weniger als schöne Hall mit 7000 Seelen und einer berühmten Saline, die schon 889 im Gange war, theilt der Kocher in zwei ungleiche Theile, macht die Insel Unterwöhrd, eine mit Linden besetzte Promenade, und das Thor zwischen der alten Stadt und der Gelbinger Strasse enthält ein Fresco-Gemälde zum Andenken des Kampfgerichts, das Hall so berühmt machte, als seine Häller (d. h. die Scheidemünze), deren 6 erst 1 kr. machen. Das Rathhaus aus neuerer Zeit ist ansehnlich, und die hochliegende St. Michaelskirche, der die vielen Stufen, die zu ihr hinauf führen, etwas Imposantes geben, verdient wegen ihrer Denkmale einen Besuch. Hier stand ehemals die alte Burg, vor den Thoren aber die schlimme Burg der Limpurger, die die Stadt so plackten, dass sie zuletzt das Thor gegen die Limpurg zumauerten. Auf die Klage des Ritters resolvirte Kaiser Sigismund: „Wenn meine Söhne zu Hall all' ihre Thore zu-

mauern, und mit Leitern aus- und einsteigen wollen, habe ich nichts dagegen, und hat der Schenk in der Stadt zu thun, so mag er sich eine Leiter anschaffen.“ — Unter den langen Grabschriften der Städtmeister und Prediger gefiel mir die laconische: „Hier zeitlich, dort ewig, darnach richt' dich,“ und dann der Zuruf eines Gebrechlichen, dem arg mitgespielt worden seyn mag, weil er noch aus dem Grabe spricht:

O frommer Christ! dein Lebelang
Sag Gott für die Wohlthat Dank,
Dass er dir gab ein geraden Leib,
Drum dein Gespött mit Niemand treib!

Der Zuruf mag hier doppelten Werth haben, da in diesem engen und tiefen Theil des Kocherthals viele Cretins und Kröpfe gefunden werden, die das Volk hällische Jokele nennt (was auch weiter ausgedehnt wird), aber alles machen wieder die hällischen Mastochsen gut! Wenn Hall in Schwaben früher durch ganz Deutschland in einem komischen Rufe stand, so scheint sein eigenes Stadtkind daran Schuld zu seyn, der solches bei jeder Gelegenheit lächerlich zu machen pflegte — der berühmte Kanzler v. Ludwig zu Halle in Preussen. Ein Beweis des alten reichsstädtischen Flott- und Sinnenlebens ist mir, dass die so bedeutende Stadt weder eine tüchtige Chronik, noch weniger eine Geschichte aufzuweisen hat! Seit 1827 ist hier ein Soolbad, die Aerzte vergleichen die Wirkung mit dem Seebad Dobberan, und da das Bad auf der Kocher-Insel ist, so kann sich eine nicht schwache Imagination leicht auch nach Putbus versetzen auf der Insel Rügen. Unrecht hätte man, das Sprüchwort auf Hall anzuwenden: „Er ist keinen Heller werth!“ denn es geht die Heller an, nicht die Haller!

Von Halle aufwärts zwei Stunden liegt Gaildorf, (3 Posten von Stuttgart über Backnang und Waiblingen und mit dem Gasthofe zur Krone) die Hauptstadt der einst ansehnlichen Grafschaft Limpurg, die bei Erlöschung des Mannsstammes 1713 eine solche beispiellose Theilung veranlasste, dass blos

am Städtchen Gaildorf von 1500 Seelen einer der Theilhaber mehr nicht, denn 5/96, und ein anderer sogar nur 1/96 erhielt! Man konnte also hier regierende Grafen über ein halb Dutzend Unterthanen sehen, das rührendste Beispiel unserer weiland *Confusio divinitus conservata*, deren Auflösung jedem Deutschen ein *Te Deum* auspressen muss! Sehenswerth ist die chemische Fabrik in dem nahe gelegenen Dörfchen Oedendorf. Auch gewahrt man in der Nähe des malerisch gelegenen Dorfes Unterroth die Ruinen von Röthenberg und nahe bei Vichberg Trümmer einer anderen alten Burg, so wie auf der Strasse nach Fornsbach Spuren eines römischen Grenzwalles, Schanze genannt. Eine starke Stunde hinter Gaildorf, wo die Gegend schon ganz Alp-Natur hat, liegt Sulzbach mit dem Bergschloss Schmiedelfeld, dessen altes Kirchlein einige Grabmäler der Limpurge zieren, und eine Abendmahl-Einsetzung, wo drei Apostel die Gesichtszüge Luthers, Melanchthons und Brenzens haben, und neben dem scheusslichen Judas-Gesicht ein noch scheusslicherer Teufel unter dem Tische sich duckt.

Malerisch sind viele Gegenden des Kocher-, Jaxt- und Tauberthals. Der Theil des Kocherthals von der Saline Weisbach, für die man nicht mit Unrecht in der Kirche betete, und das Sprichwort hatte: O weh Weisbach! (jetzt in Privathänden und nach Niedernhall verlegt) bis zur Burg Stetten und Dettingen, etwa vier Stunden mit sieben alten Burgen. gefällt jedem Fremden. Hier liegt auch Ingelfingen, Städtchen mit 1500 Einwohnern, 2 fürstlichen Schlössern und den Ruinen der Burgen Lichteneck und Kocherstein, (Gasthöfe zum Hirsch und Lamm) ehemals Residenz, wo Körber treffliche Gewehre liefert, und das gewerbsame Künzelsau, Klein-Nürnberg genannt, mit Ruinen der alten Burg Bartenau, von deren restaurirten Warte herab man einer herrlichen Aussicht geniesst, mit interessanten Felsparthien und dem Schlosse Stetten bei Kocherstetten und dem Jagdschloss Thierberg nebst Wildpark bei Steinkirch. Das tief im Thale versteckte Städtchen von 2600 Seelen treibt Gerberei, Schönfärberei, wo sich

denn auch Garstigfärber einschleichen, Wein- und Ackerbau, zählt viele Kupferschmiede und Metzger, die zugleich Viehhändler sind, und nicht weniger als neunzehn Wirthe. Es ist die Vaterstadt Schüles und hatte einst vier Herren, woher ein gewisser republikanischer Sinn rühren mag, von Lesung der Alten kann es nicht herkommen. Das Gasthaus des Herrn Stadtrath Glock zur Glocke würde einer grössern Stadt Ehre machen; der verewigte König nannte ihn *le premier Aubergiste de son royaume*, er studirte aber auch viele Jahre auf der hohen Schule der Kellnerei zu Frankfurt. Künzelsau hat sich seit 10 Jahren sehr verschönert, vorzüglich dadurch, dass es weniger Brücken hat. London zählt bis auf unsere Zeiten nur 3, Künzelsau über 20; nun ist der übelriechende Bach meist überwölbet, was natürlich leichter anging als bei der Themse. Zwei sonderbarer und wohl unschicklicher Gebräuche zu Künzelsau muss ich noch erwähnen. Die Bräute betteln nach der Hochzeit ihren Hausrath zusammen, und Ehrengeistlichkeit absolvirt von Sünden gegen Beichtgeld, wie in den finstern Zeiten des Papismus!

Viel Malerisches hat die Gegend verloren, seit der hohe alte Thurm der Burg Nagelsberg einstürzte und mehrere Menschen erschlug; alle Thürme des weiten Oberamtes fiengen nun an zu zittern, und man beschloss, den schadhaftesten zu Jaxtberg, der auf Mülfingen herabzustürzen drohte, niederzulegen in alter Rittermanier, d. h. durch Feuer und Untergrabung. Ich war gerade in der Gegend, und strömte mit der Menge zu diesem Schauspiel der Hinrichtung. Erhaben war der Anblick, als die Flamme aus den grauen Mauern emporschlug, die schwarzen Rauchsäulen über die Zuschauer hinzogen, die Vögel, die in der Ruine nisteten, ängstlich ihre alte Burg zum letztenmal umflatterten, endlich der Thurm sich bewegte, nachdem die Stützen abbrannten, und in ganzer Masse noch gleichsam eine Verbeugung gegen die Versammlung machte, bevor er auf der Erde aufsass und seine Steine auseinander kollerten. Ein schöneres Schauspiel, als ein Ritterstück auf

der Bühne oder ein Ritterschlag vor dem Altar. Die beiden Zimmerleute, welche die letzten Stützen weghieben, erregten eine Emotion, wie der Knoten eines Trauerspieles, und wagten soviel als Helden, die gegen eine Batterie marschiren!

Malerisch ist der Jaxtgrund um Dörzbach mit der kleinen St. Wendelskapelle und ihren Felsenparthien mit einer Tropfsteinhöhle, wofür Britten Tausende zahlen würden, wenn sie solche in ihre Parks verpflanzen könnten. Die Brücke Hohbachs verschönert noch die Umgegend, und ist die schönste Brücke Württembergs, erbaut von König Friedrich; der Jaxt geht es aber oft wie dem Manzanarés, und man kann trockenen Fusses über sie schreiten. Ob das ansehnliche Dorf Hollenbach zu der Redensart, Jener ist von Hollenbach (wenn man von Jemand etwas begehrt, der nicht gerne gibt), Anlass gegeben hat, weiss ich nicht. Von Dörzbach aus, wo die Familie v. Eyb ein grosses Schloss hat, mag man Schönthal und Jaxthaussen besuchen, um die alte, noch bewohnte Burg des Götzen von Berlichingen zu sehen, seine Eisenhand, und sein Grabmal in dem Berlichingen'schen Westmünster (versteht sich ohne *Poet's Corner*) in der schönen Kirche zu Schönthal, wo sechzehn Ritter dieses Geschlechts neben ihm Denkmäler haben, und eine fröhliche Urständ erwarten. Das Dorf Berlichingen aber, zwischen beiden Orten, hat nur noch die Ruine einer Burg, und die Berlichinger Musikanten, die sonst Europa durchzogen, wie Prager, sind ausgestorben. Es wohnen hier, wie überhaupt im Jaxt- und Kocher-Grunde, viele Juden, die fast alle Rothschild und Consorten das Geheimniss lehren könnten, recht alt zu werden. Nun? „Nun, ziehen Sie zu uns, da ist noch kein reicher Jude gestorben.“ — Schönthal (*speciosa vallis*) ist jetzt eine der württembergischen Klosterschulen, und in der Kirche sind einige treffliche Basreliefs, vorzüglich das, wo Christus sich vom Kreuze losmacht, um den in Andacht knieenden heiligen Bernhard zu umarmen; das schlaue Pfaffengesicht Papstes Alexander III. überflügelt alle Prälatengesichter!

Weiterhin Jaxtabwärts liegt das Ganerbinatort Widdern mit 1000 Seelen, das vier Grundherren zählt, und eine publicistische Merkwürdigkeit ist, denn noch haben sich Württemberg und Baden nicht über die Hoheit vereinigen können, daher halbjähriger Turnus. Wie es in solchen Ganerbinaten mit der Polizei stand, beweist der Ruf des Nachtwächters in der Neujahrsnacht:

Schiessen an verborgenen Orten
Ist bei Straf verboten,
Aber auf den Gassen
Dürft ihr krachen lassen!

Malerisch ist die Gegend um Langenburg, auch an der Jaxt, eine Residenz mit dem Landsitz Ludwigsruh, noch malerischer aber Kirchberg gleichfalls Residenz, mit der gegenüberliegenden Burg Hornberg der Crailsheime. Auf der Strasse von Langenburg nach Kirchberg kommt man an Morstein vorüber, ein Schloss der Crailsheime an der Jaxt, wo in einem Wäldchen ungemein viel Reiher horsten und gehegt werden, deren lange schwarze Kopffedern (meist 3) bekanntlich höher geachtet sind, als Straussfedern, und doch etwas rentiren müssen, da der Ertrag unter die verschiedenen Linien der freiherrlichen Familie vertheilt wird. Die Reiherhalde ist ein altes Lehns-Onus und eine Reliquie der halsbrechenden abgekommenen Fürstenlust der Falknerei und Reiherbeitze. Hier lebt auch Prediger Schmidt, ein ausgezeichneter Landwirth, der englisch spricht, wie ein Britte, ohne je unter Britten gelebt zu haben. Nicht vergessen kann ich die Ruinen Werdeck, Bebenburg, Lobenhausen etc., unweit des Oberamtssitzes Gerabronn, und Musdorf, berühmt durch den starkbesuchten Markt, Muswiese genannt. Der im hohen Alter gestorbene Fürst v. Kirchberg hatte viel Sinn für das Schöne, daher die Anlagen und Kunstsammlung. Er war ein Bruder des kaiserlichen Feldzeugmeisters, der gar wohl neben seinem Vetter, dem königlich preussischen General, eine Stelle verdiente im Pantheon der Deutschen. Das nahe Dorf Jaxt-

stadt ist die Wiege Schlözers, wie Dürrenzimmern die Eichhorns, beide Söhne der Prediger. Auf der Poststation Blaufelden, wo gutes Bier gebraut und viel Kohl gebaut wird, war die Hauptmerkwürdigkeit der Zeit — der Herr Postmeister, weil er studirt hatte, d. h. ein verunglückter Theologe war. Von Kirchberg sind zwei Stunden nach Crailsheim; im sogenannten Virngrund mit mehreren Burg-Ruinen (mit 3050 Einw. und dem sehr ausgezeichneten Gasthof zum Lamm); die Gegend ist schon rauher Ansbacher Fichtennatur, treibt aber gute Viehzucht, Vieh- und Getraidehandel, hat gutes Bier und gute Kartoffeln; die Fayencefabrik, das Vitriol- und Alaun-Werk, und der Sauerbrunnen wollen aber wenig sagen. Im alten Schlosse wohnen Oberforstmeister, Oberamtmann und Oberamtsrichter einträchtig beisammen, ältere Reisende aber bemerken, dass 1764 hier Kaiser Franz — übernachtet hat! Das erste Grenzstädtchen Bayerns (vier Stunden) ist Feuchtwang, Hambergers Vaterstadt. Der Name rührt schwerlich von feuchten Wangen her, denn Empfindelei scheint kein Fehler der Bewohner zu seyn; und eben so wenig geht der am Rathhaus befindliche Ochsenkopf auf die Stadträthe, sondern bezieht sich lediglich auf das unten befindliche Schlachthaus. Recht gut sind die malerischen Ansichten des Tauber-, Jaxt- und Kocherthals in Steindruck von Herrn Mayer zu Mergentheim; es werden 36 Stücke seyn à 36 kr.

Vor allen Thälern Hohenlohe's verdient das Tauberthal die Palme, ein wahrer Garten, wo auch der edle Markelsheimer erzeugt wird, der sich selbst mit Werthheimer messen darf, aber zu oft nehmen im In- und Auslande andere Tauberweine seinen Namen, wie brittische Kaufleute den Namen Lords! Gar viele Tauberweine werden im Bierlande getrunken und bezahlt für — Rheinweine! Mergentheim, *vulgo* Mergenthal, einst von den Hohenlohern dem deutschen Orden geschenkt *pro remedio animae*, liegt allerliebst in der Mitte dreier Thäler, weiland die Residenz des Hoch- nnd Deutschmeisters, und der glänzende Waffenruhm des im Mittelalter hochwichtigen

Ordens verbreitete noch seine verblichenen Strahlen am Vorabend seiner Auflösung magisch über die schwachen Ueberreste; die Ceremonie eines Ritterschlages brachte die ganze Gegend in Aufruhr. Höchst interessant bleibt die Geschichte des Ordens, wie die seiner beiden Brüder, der Templer und Johanniter, vor denen alle Geschichten der Bänder-, Kreuz- und Sternorden neuerer Zeiten verschwinden, wie Knaben vor Männern! Zu allen Zeiten haben ältere Geschwister den jüngern Platz machen müssen, und so wünsche ich Gleiches den beiden Geschwistern zu Halle und Mergentheim. Der hochberühmte Orden, die Wiege Preussens, lebt in der Redensart, wenn von einem gastfreien Hause die Rede ist: „Es ist ein deutsches Haus!“ Mergentheim ist eines der freundlichsten Landstädtchen Württembergs mit 2400 Seelen, wie gemacht zur Residenz eines apanagirten Prinzen des Hauses, dessen Anwesenheit den kleinen Hof und die Dikasterien ersetzen könnte, jetzt aber verlassen und öde (seit 1827 wohnt Herzog Paul hier). Vergebens fragt der unterrichtete Reisende nach Denkmälern des berühmten Ordens, die Grabmäler sind zerstört, selbst die alten Wappen weggemeisselt worden (1809!) und nur im Schlosse findet er allenfalls noch die Bildnisse der Deutschmeister von Walther von Cronberg an (1525) und, wenn man nicht zu viel verlangt, einen steinernen Ritter auf dem Marktbrunnen. Die Mergentheimer kannten das Ritter-Costüme viel zu gut, um auch diesem den grossen Hosenknopf wegzumeisseln, wie in einer kleinen Reichsstadt geschahe, die auf Andringen der Ehren-Geistlichkeit den Ritter, in Beiseyn des Stadt-Operateurs, durch einen Steinmetzen entmannen liess, weil der Knopf den Wasser holenden Nymphen zu allerlei ungeziemenden Anmerkungen Anlass gab! Die alte Burg Neuhaus zerstörte noch der Orden selbst, und die Heilquelle von Bitterwasser, die hier quillt, wird jetzt besser benutzt. Es ist ein kleines liebes Bad, das schon durch seine freundliche Umgegend anlocken muss; die Stadt thut Alles, die Bewohner sind ungemein zuvorkommend; es ist wohlfeil, und von kleinen Badanstalten kann man

nicht verlangen, dass sie gebaut seyn sollen nach der Vorschrift des Römers Vitruvius. Ich habe 1830 recht angenehm 6 Wochen da verlebt, und die Nähe Würzburgs ist auch anzuschlagen, und der Bad-Arzt Dr. Bauer, der über Mergentheim geschrieben hat. (Gasthöfe zum Hirsch und Adler.)

Eine schöne Aussicht hat man vom Höheberg, an der Posstrasse nach Frankfurt, das Tauberthal hinab bis Bischofsheim, das weinreiche Edelfingen im Vorgrunde, hinter welchem die Grenze ist, und rothgelbe Pfähle die rothschwarzen ablösen. *Omnis Aristippum decuit color.* Die Mergentheimer nahmen viel Antheil am Bauernkriege, zerstörten Horneck, sogar die Residenz der Deutschmeister, daher 122, darunter 7 Geistliche, hingerichtet wurden, und 1645 fiel auf den Anhöhen bei Herbsthausen ein Treffen vor zwischen Mercy und Turenne, der sich Tauber abwärts zog; man traf ihn die Nacht nach der Schlacht mit einem Mädchen: *„Que voulez-vous, mon ami? il faut bien se consoler!“*

Keinen Reisenden wird es gereuen, das zwei Stunden lange Seitenthal von Mergentheim bis Weikersheim zu durchstreifen, — die schönste Parthie des Tauberthals. Das hohenlohische Städtchen Weikersheim hat ein grosses Schloss mit einem einst berühmten Rittersaal und Garten, wo der kleine Graf so gut als Louis XIV. seine Reiterstatue hat, und Labyrinthe von Buchsbaum, allerlei Taxus-Figuren, Hasen, Hunde, Gänse und Gensdarmes, die in die Zeiten der Allonge-Perrücken und Reifröcke gehören, schmähliche Sandstein-Figuren und ein ungeheurer Namenszug C. L., gleichfalls von Buchs, von Gaffern bewundert wurden; das verfallene Lustschloss Carlsberg mit einem berühmten Nelkenflor mitten im Walde und Weinbergen, die den guten Carlsberger erzeugen, und im vormaligen erbgräflichen Palais wohnt der reiche israelitische Handelsmann Marx Pfeiffer. Die nahe Wallfahrtskirche Lauterbachs enthält ein gut gerathenes Grabmal des kaiserlichen Feldzeugmeisters Grafen Hatzfeld mit Basreliefs, seine Schwedenschlachten vorstellend, und eine Stunde weiter liegt Haltenbergstetten, abermal Residenz

der hohenlohischen Linie Jaxtberg, die erst 1803 durch Entschädigung für den Verlust im Elsass mit diesen Würzburgischen, vormals Hatzfeldischen Lehngütern entstanden ist. Diese Residenz ist aber so uninteressant, als die zu Bartenstein, wo es indessen einst Concerte und Theater gab, die sich sehen und hören liessen, und auch Emigranten, die Joujou spielten, wofür vielleicht ganz Hohenlohe schwer hätte büssen müssen, ohne den preussischen Schutz, und ohne Gott, der Alles zum Besten lenkt. Der Fürst wurde bei Wiedereinsetzung der Bourbons Marschall und Pair von Frankreich, residirte und starb 1829 zu Lunéville. Die Legion d'Hohenlohe aber sollte stets bleiben zum Andenken des Hauses, das den Bourbons so ergeben war, und bestätigt vielleicht die Franzosen in den Vorurtheilen gegen die Härte unserer Sprache, denn schon Ein H würget eine französische Kehle, geschweige dieser dreifache *Spiritus Asper*!

Von Weikersheim ist kaum $1/2$ Stündchen an die baierische Gränze, und das dem Kloster Schönthal sonst gehörige Dörfchen Simmringen, ganz von Baiern umschlossen, ist des Königreichs Württemberg Nordpol, gewiss unendlich freundlicher, als der Nordpol der Erde, den noch kein Reisender gesehen hat. Gelingt noch die vielversuchte Fahrt um den Nordpol nach Ostindien, die möglich ist, so gewinnt der Seefahrer einige 1000 Seemeilen, wir aber 2 Meilen, wenn wir ins Gäu gehen über Simmringen nach Würzburg, und die Heerstrasse über Bischofsheim verlassen.

Zwölfter Brief.

Das Grossherzogthum Baden

kann man mit noch mehr Recht das Eden Deutschlands nennen, als Württemberg. Das schöne Neckarthal kommt nicht gleich dem herrlichen Rheinthal und Baden ist fast ganz Rheinthal von Basel bis Mannheim. Und nun noch der göttliche Bodensee, das idyllische, von Hebel besungene Wiesenthal, die Thäler des Neckars, der Kintzig, Elz, Treisam, das wenig bekannte Wutach und Alpthal, der Schweiz gegenüber, und das Arkadien Badens, das malerische Murgthal. Aber — aber der Rhein ist ein so schlimmer Gränz-Nachbar, als der in Menschengestalt, reissend, voll Kiessbänken und Inseln, stets ächt gallisch wechselnd, bald links, bald rechts, mit Ueberschwemmungen und Abreissungen; er hat schon ganze Dörfer fortgeführt, wie Dettenheim, und macht dabei noch solche Schlangenwindungen, dass allein von Kehl bis Mannheim die fünfundzwanzig Meilen auf fünfzehn gebracht werden könnten. Baden ist eine der Vormauern Deutschlands gegen Frankreich, und hat keine Festung! Mannheim, Philippsburg, Altbrisach und Kehl sind nicht mehr! Doch Rastadt wird ja Bundes-Festung!

Das Grossherzogthum dehnt sich zwischen Rhein und Schwarzwald, Bodensee und Neckar, von der Schweizergränze bis zum Einfluss des letztern in den Rhein und bis Werthheim am Main in einer Länge von 50—60 Meilen aus, und die grösste Breite von Basel bis Constanz mag zwanzig betragen. Es hat

die Gestalt eines gefüllten Quersackes oder einer Blutwurst — oben und unten voll, in der Mitte aber so schmal, dass in der Gegend der Murg die Breite kaum 6 bis 8 Stunden betragen wird. Das Land ist mehr bergig als eben, der Schwarzwald nimmt beinahe den dritten Theil hinweg, und auch der Odenwald greift stark ein, aber im ganzen hat es ein herrliches Clima, fruchtbaren Boden, Acker-, Wein- und Obstbau, treffliche Waldungen und schiffbare Flüsse; es ist eine Lust, durch badische Dörfer zu reisen. Baden darf sich wohl mit dem schwäbischen Nachbar messen, wenn es gleich nur den bescheidenern Titel Grossherzogthum führt, und weniger bevölkert ist. Es giebt auch Uebervölkerung, und Bevölkerung ist zwar stets Probierstein einer guten Regierung und eines behaglichen Daseyns, aber umgekehrt ist schlechte Bevölkerung nicht immer Zeichen schlechter Regierung, denn physische und moralische Ursachen können der Regierung in den Weg treten, wie in Brandenburg und Mecklenburg die vielen Seen, in Hannover die Haiden, und in Oesterreich die Alpen. Robespierre und seine blutigen Jakobiner sagten: *il y a deux millions de trop en France*, und guillotinirten! Wir legen Handelssperren, Zölle, Accise und Abgaben aller Art an, welche die Erwerbung erschweren, und selbst da, wo keine Uebervölkerung ist, z. B. in der Schweiz, zum Auswandern nöthigen.

Badens Haupt-Erzeugnisse sind: Wein, Hanf, Getreide, Holz, Tabak, Repps, Krapp, Obst, Kirschengeist etc. Das Oberland ist fruchtbarer, als das Unterland, und nichts übertrifft die Rheinpfalz.

Der Rheinhanf gilt für den besten Deutschlands, und geht so stark, dass man vielleicht in Baden noch nicht darauf verfallen ist, Hanfsamensuppen zu essen oder die Körner, wie Russen, Polen, Kanarienvögel und Distelfinken; im Morgenlande kennt man seine berauschende Eigenschaft sehr wohl, sie kauen ihn wie Tabak (Bang) und so auch die Hottentotten — aber Badner sind keine Hottentotten.

Der Markgräfler Wein sticht alle Neckarweine herunter, der weisse von Nöteln, Badenweiler, und der rothe Affenthaler und Grenzacher, die gar häufig als Burgunder getrunken werden. Sie haben grosse Verehrer, hatten aber sonst noch weit grössere in den Prälaturen Schwabens und Baierns. Im Treisamkreis oder Schwarzwalde ist der stärkste Hüttenbau auf Eisen, Blei, Kupfer und auch etwas Silber. Im Jahr 1810 berechnete man den Silber-Ertrag auf 590 Mark, unbedeutend aber ist die Goldweide oder das Rheingold, das im Jahr 1823—24 etwa 10,000 fl. betrug. Alles Rheingoldwaschen bringt nur mit Mühe eine recht schwere Ordenskette des goldenen Vliesses zu Stande und es steht damit, wie mit dem Golde Arabiens, so dass keine grosse Entsagung dazu gehört, in das Kirchenlied einzustimmen: „Weg mit dem Gold Arabiens!“ oder wie mit der sogenannten Himmelsblume (*Tremella*), woraus Adepten den Stein der Weisen bereiten wollten, vermuthlich weil dieses Aftermoos auf den Wiesen nach einem warmen Regen schimmert, wie Gold, Silber und Edelstein! Im Bergbau, wie im Fabrikwesen, scheint noch mehr gethan werden zu können, und vielleicht auch im Handel bei der glücklichen Lage zwischen Schweiz, Rhein und Frankreich; selbst in der Viehzucht, vorzüglich Pferd- und Schafszucht steht Baden hinter Württemberg, und Salz musste es vom Auslande nehmen, hat aber jetzt Ueberfluss daran, denn die Salinen Rappenau und Dürrheim allein liefern mehr als 300,000 Centner.

Baden ist ein gesegnetes Land, das alles hat, was der Mensch braucht, um reich, glücklich und zufrieden zu seyn, denn es ist die andere Hälfte des schönen gesegneten Elsasses. Und ist der Mensch zufrieden? ich habe die Badner klagen gehört, aber wo klagte man nicht nach dem langen Kriege mit seinen Folgen? Man würde zufriedener seyn, wenn man die Gegenwart mit der Vergangenheit, und nicht mit dem Ideale, und Deutschland mit dem Auslande vergleichen wollte. Alle, die über Auflagen schreien, sollte man nach

England schicken. Die gesprächige Unzufriedenheit ist ein Zeichen liberaler Regierung — der Sclave schweigt. Es ist noch nicht ausgemacht, ob eine Regierung von Vertrauen oder Misstrauen ausgehen soll? Jenes System hatte Nestor Carl Friedrich, dieses der verstorbene König Württembergs. In der Theorie scheint jenes das Bessere, das auch die grösstmöglichste Vereinfachung erlaubt, in der Praxis aber dieses vorzuherrschen, denn die beste Definition der Menschenkenntniss ist leider: Zweifel an Tugend und Redlichkeit. *Le Monde ne va ni ne vient, il ne fait que tourner!*

Offenbar hat die Nähe Frankreichs auf die Bewohner Badens eingewirkt, die mir gewandter schienen, denn andere Schwaben, und auch gegen den Namen feierlich protestiren. Sie sind auch in der That mehr Ober-Rheinländer und Brisgauer, da Schwaben erst mit dem Schwarzwalde beginnt, ungezwungener, verbindlicher, und von mehr Welt, wie Franzosen; selbst ihre Sprache ist reiner. Offenbar hat die lange treffliche Regierung Carl Friedrichs (1746—1811) Einfluss gehabt auf Ordnungsgeist und Privattugenden. Der Nestor und das Muster deutscher Fürsten sagte einst, nicht ohne Seitenblick auf den deutschen Nachbar: „Ich thue Alles, um mein Land emporzubringen, und es will nicht gelingen, Andere thun Alles, um das ihrige zu ruiniren, und es will nicht gelingen; es muss eine höhere Hand im Spiele seyn!“ Er dachte wie Cyrus: „Meine Unterthanen bewahren meine Schätze,“ was nicht so romanenhaft ist, wie manche Finanzkammern zu glauben scheinen. Hätte der Fürst, der Versailles, Marly, das Louvre etc. baute, gedacht, wie der Markgraf Badens bei seinem Schlossbau, hätte es vielleicht — keine Revolution gegeben!

Die badischen Länder, ein Theil Allemanniens, hatten im zehnten Jahrhundert eigene Grafen, zuletzt aus dem herzoglichen Hause Zähringen, verwandt mit Teck, und von diesem stammen die Markgrafen ab. Graf Berthold heisst in Urkunden Grav im Brisgau, und sein zweiter Sohn Herrmann führte zuerst den Titel: Markgraf von Baden (1074) von seiner Burg

Baden. Die Familie theilte sich 1482 in die Hochbergische und Saussenbergische Linie, und 1527 in die Durlachische und Badische, die 1771 auch ausstarb. Die Schuldenlast dieses kleinen, der grössten Verschwendung und Bigotterie, Pfaffen, Maitressen und Hofschranzen hingegebenen Höfchens von Baden-Baden übertraf fast den Werth der Erbschaft, aber der Himmel gab dem Lande in Carl Friedrich einen Regenten, wie es wenige gibt. Er besiegte alle Schwierigkeiten, und selbst die traurigen Religions-Vorurtheile seiner Katholiken, so traurig als die geographischen Schwierigkeiten, wo man bald auf ein badisches Fleckchen, dann auf ein Speierisches oder Oesterreichisches und Strassburgisches, dann wieder auf ein Badisches, und endlich auf reichsunmittelbare Abteien, Städte und Dörfer stiess — überall Lilliput.

Baden kam vor 1771 nur wenig in Betrachtung, und nach der Vereinigung zählte es 65 Quadrat-Meilen mit 200,000 Seelen und zwei eine halbe Millionen Einkünfte; jetzt hat das Grossherzogthum 279 Quadrat-Meilen, 1,300,000 Menschen, $^2/_3$ Katholiken, etwa 21,000 Juden, und 14 Millionen Einkünfte. Die lachende Natur wirkt zurück auf den Menschen, daher überall Frohsinn und freundliche Gesichter, wie in Hebels allemannischen Gedichten. Kein deutscher Staat hat sich verhältnissmässig so vergrössert! Die Ausgaben werden sich mit der Einnahme ziemlich ausgleichen, und die Staatsschuld betrug am 1. Juli 1839 noch 30 Millionen, woran jedoch das Grossherzogliche Familien-Vermögen $^2/_3$ zu fordern hat. Die Markgrafschaft aber hatte gar keine Schulden! Der weise Nestor, der 1805 die Königswürde ablehnte, starb 1811, betrauert von Baden und dem ganzen deutschen Vaterlande in seinem 83sten Jahr; v. Ittner hat im lateinischen Lapidar-Styl, wie Birkenfok Friedrich und Joseph, die Zierde Badens verherrlichet. Gleich nach dem allgemeinen Frieden hieng Badens Daseyn an einem Haare, Baiern hatte für seine Abtretungen an Oesterreich noch Entschädigungen anzusprechen, und suchte solche auf Kosten Badens — an Baiern sollte der Main- und Tauberkreis und die Pfalz kommen, an Oesterreich

das Breisgau, und die Grafen Hochberg nicht successionsfähig seyn; — Russland rettete Baden.

Das Grossherzogthum ist in vier Kreise (ehemals in neun, wie Württemberg in zwölf) getheilt: in den 1, der Oberrhein — 2, Mittelrhein — 3, Unterrhein — und 4, den Seekreis. Jeder Kreis hat sein Kreis-Directorium zu Freiburg, Rastadt, Mannheim und Constanz. Leider! besteht ein grosser Theil der Tauber-Gegend aus standesherrlichen Besitzungen der Fürsten und Grafen von Leiningen, Löwenstein, Salm-Krautheim, im Süden: Fürstenberg, von der Leyen, die Markgrafen v. Baden wegen Zwingenberg, und eine Menge grundherrlicher Güter, wovon die Gemmingen, Venningen und Schönau die ansehnlichsten besitzen. Baden zählt neun Standsherren und einundvierzig Grundherren mit etwa neunzig Quadrat-Meilen und über 300,000 Seelen! Das Grossherzogthum hat ständische Verfassung, und die Stände (oder wie es Mably nennt: *le système des contreforces*) haben sich freimüthiger gezeigt, denn anderwärts und als Männer und Patrioten gehandelt. Das Contingent beträgt 10,000 Mann, wovon 6,000 stehend seyn mögen. Sobald die Armee nicht das Contingent übersteigt, lässt sich nichts sagen, obgleich der Grundsatz höchst erspriesslich wäre: Stehende Truppen kleinerer Staaten, die in der glücklichen Lage sind, keine politischen Rollen zu spielen, sind nur Pflanzschule, die Landwehr zu organisiren — blosse Cadres. Bis zum berühmten *Siècle de Louis XIV.* gab es nur kleine Armeen, die mit grossen Männern an ihrer Spitze grosse Dinge thaten. — —

Am besten versöhnten Orosius Worte mit dem stehenden Heere: „*majores nostri bella gesserunt, nos tributa dependimus, ne bella patiamur!*"

Badens Held ist Markgraf Louis († 1707), der gegen Franzosen und Türken die kaiserlichen Völker anführte, in 26 Feldzügen, 25 Belagerungen und 13 Schlachten stets siegreich. Er baute das schöne Schloss zu Rastadt, und ruhet zu Baden. Ein früherer Held des 30jährigen Kriegs, der viel

Jammer über Baden brachte, war Markgraf Georg Friedrich, der eine Armee von 15,000 Mann zusammenraffte, und im Bunde mit Churpfalz Oesterreich zu bekriegen wagte. Tilly schlug ihn 1622 bei Wimpfen, denn die heilige Jungfrau, die Kaiser Ferdinand II. seine Generalissima nannte, schwebte sichtbar über dem Heer Oesterreichs, wie Caraffa erzählt, und leitete, wie bei Homer Minerva die Speere, die Kugel, welche des Ketzers Pulverwagen in Brand setzte! Badens Fürsten zählen auch einen Heiligen, Bernhard II. † 1458, wenn wir nicht Hermann, Herzog von Zähringen, rechnen, der sich im Bauernkleide vom Fürstenstuhle nach Cluny schlich und da als Layenbruder die Schweine hütete bis an seinen Tod, wo man erst seinen Stand erfuhr. Auf Bernhards Grabe geschahen Wunder, der Papst sprach ihn selig, und auf einer Münze ist er abgebildet mit dem badischen Panier und einem Heiligen-Schein. Die Hausfarben roth und gelb sind wie gemacht dazu; Bernhard ist der einzige mir bekannte Ritter mit einem Heiligen-Schein; Nestor Carl Friedrich bleibt aber doch die wahre Zierde Badens, und der wahre Held und Heilige! *Have! candidissima anima!*

In Baden sieht es recht helle aus, und Baden gab vor Kurzem das Beispiel, dass eine ganze Gemeinde sammt Adelichen und geistlichen Hirten von der katholischen Kirche zur protestantischen übergieng. Erfreulich waren in Baden, so wie in Württemberg, Hessendarmstadt und in der Schweiz, die Hülfsvereine zu thätiger Unterstützung der Griechen, wenn auch gleich kein christlicher Staat als Staat den Unglücklichen Beistand geleistet hat. Man findet recht gute Erziehungs-Anstalten, zwei Universitäten, Heidelberg und Freiburg, und das treffliche Gymnasium, so wie die ausgezeichnete polytechnische Schule, (eine der besten Deutschlands, ganz nach dem grossartigen Muster der Pariser eingerichtet!) zu Carlsruhe. Ob es nicht thunlich wäre, beide Universitäten zu vereinen? Eine Universität wäre genug, hat ja Württemberg auch nur eine Hochschule. In ganz Baden reist sich's höchst angenehm,

überall Wohlstand, reinliche Dörfer und Gasthöfe, und überall hübsche Gesichter, vorzüglich in und um Freiburg. Sie lächeln? Nun ja! ich verstehe unter hübschen Gesichtern zunächst Mädchen, und bin der ernsten Meinung, dass der Reisende solche so gut berühren dürfe, als schöne Pferde, Hornvieh und Schafe. Meister Büsching geht zwar darüber hinweg, aber er war der Theologen einer, die nie recht von der Brust hinweg reden; *the propre study of man is man.* Ich sehe einmal hübsche Menschen lieber, als hübsche Gemälde, ausgestopfte Thiere, getrocknete Pflanzen und todte Mineralien, und wenn Statistiker sie übergehen, so halte ich mich an Terentius: *homo sum, nil humani a me alienum puto.*

Uebrigens nenne ich die Bewohner Badens Badner, wenn gleich viele von Badensern sprechen, was an Jenenser erinnert und undeutsch ist; selbst viele Badner nennen sich so, vielleicht um der Collision mit Bader, wie Andere schreiben, auszuweichen? Badner hilft Allem ab.

Dreizehnter Brief.

Das Neckarthal und die Neckarfahrt.

Mein vaterländischer Fluss führt mich diessmal aus Württemberg nach Baden, nicht der gewöhnliche Landweg über Schwiberdingen, ein schönes Pfarrdorf mit Königlichem Schloss und Garten, Vaihingen nach Pforzheim, oder über Maulbronn, Knittlingen und Bretten nach Bruchsal. Vaihingen hat nichts Interessantes ausser seinem alten Bergschlosse, desto mehr aber die alte Cisterze (1148) Maulbronn, eine der vier

Klosterschulen Württembergs. Kloster und Kirche haben noch viel Alterthümliches, der Chor alte Denkmäler, und die tief ausgetretenen Fussstapfen der *in stallis* längst nicht mehr psaltirenden Mönche etwas Rührendes. Im Vorhofe war eine ächte Mönchssculptur: eine Gans am Spiesse, umgeben von Würsten und Flaschen, und eine componirte Fuge A. V. K. L. W. H. Alle voll, keine leer — Wein her! Nach der Sage waren die Mönche zu Speier in Verlegenheit, wohin sie ein Kloster bauen sollten, luden einem Esel ihre kleine Habe auf und folgten ihm — Mönche folgten gerne solchen Wegweisern — der Esel blieb in einem Sumpfe stecken, und dahin bauten sie nun Maulbronn. Das Klosterwappen war ein Esel, das noch zu sehen ist, der Eselsthurm aber ist abgetragen, doch finden sich noch hie und da Spuren des Esels, aber über dem hier wachsenden edlen Eilfinger Wein kann man schon ein Auge zumachen.

Die frohe Reisegesellschaft schiffte sich zu Heilbronn, wo seit 1842 eine Dampfschifffahrt auf Actien begründet ist, auf dem Neckar ein, nach Heidelberg. Zwei mit allen Bequemlichkeiten versehene Dampfboote, Wilhelm und Leopold, beschiffen den Neckarstrom täglich, fahren Morgens um 6 Uhr ab und langen Mittags in Heidelberg an. Vor Neckarsulm, wo die Sülm mit dem Neckar zusammenfliesst, dem Schauerberge, wo ehemals wilde Ritter hausten, und einigen freundlichen Dörfern vorüber, eilten wir nach Wimpfen. Wir sahen die Nymphen der Jaxt und des Kochers in die Arme des Neckars eilen, die schöne neue Saline Friedrichshall zwischen Kocherfeld und Jaxtfeld, und gelangten nach Wimpfen im Thale, dessen Stiftskirche uns schon lange einladend winkte. Beide Wimpfen, das im Thale, und das von den Hunnen zerstörte Wimpfen am Berge verdanken jener Kirche ihre Entstehung, die romantisch daliegt, auf einem freien mit Linden besetzten Platze. Schade! dass man mit den Bildern darinnen umgegangen ist, wie zur Zeit der Bilderstürmer, und Manches, das den Alterthumsfreund in Entzücken versetzt hätte, sogar in

den Ofen gewandert ist! Die Regierung zu Darmstadt erfuhr den Frevel zu spät. Wimpfen muss man zur Zeit des grossen Jahrmarkts am St. Peter- und Paulstage besuchen, vulgo Kirschen-Peter, wo es dann mit Wimpfen steht, wie mit Leipzig zur Messezeit, nur dass die bleibende schöne Natur um Wimpfen Leipzig weit heruntersticht.

Zu Wimpfen im Thale ist die schöne Saline Ludwigshall, die Privaten gehört, und Wimpfen am Berge soll auf der Stelle der römischen Cornelia stehen, die Attila zerstörte, wobei seine Hunnen die Weiber so misshandelten, dass der Ort den Namen Wibpin (Weiber-Pein) erhielt — Wimpfen. An diese Ableitung schliesst sich bestens die Sage, dass Wimpfen einst 7 Stunden lang und breit gewesen, und das ziemlich entfernte Siegelbach den Namen daher führe, weil hier die Kanzlei gestanden! Der Berg ist ziemlich steil, und man kommt an einem alten Thurm vorbei, dessen Grundfeste sicher noch Römerwerk ist. Nach dem Falle der Herzoge Schwabens machte sich auch Wimpfen frei, gerieth aber späterhin, wie die meisten ihrer Schwestern, tief in Schulden, und da der Rath durch Holzfällen sich zu helfen suchte, wurden die Bürger schwierig, und schikten Abgeordnete nach Mannheim, und wollten sich Kurpfalz hingeben. Der Churfürst entliess die Deputation mit einem tüchtigen Rheinweinbrand, und nun gingen sie nach Wien, aber der Kaiser verordnete eine Deputation, der eine tüchtige Execution folgte, und so versank die blindtolle Demokratie nur noch tiefer ins Elend!

Wimpfen ist jetzt eine hessische Landstadt, aber ihre Abgelegenheit vom Grossherzogthum scheint ihr nicht vortheilhaft zu seyn. Wimpfen besucht man wegen seiner sehr gut und zweckmässig eingerichteten Bade-Anstalten und Bade-Wirthschaften, so wie — wegen seines fern hinblickenden blauen Thurms, um der wunderschönen Aussicht zu geniessen auf den Neckar und Wimpfen im Thale, auf die stromabwärts liegenden Burgen Ehrenberg, Horneck und Hornberg, die drei Salinen Offenau, Ludwigshall und Friedrichshall, auf

Kocher und Jaxt und das ganze herrliche Thal, das in der Ebene Heilbronns endet. In blauer Ferne erblickt man den Bergrücken, von dem das weisse Schloss Waldenburg im Sonnenglanz herabstrahlet. Nicht ferne liegt Rappenau, eine badische Saline, die wohl mit der zu Dürrheim bei Villingen entdeckten reichen Salzsoole den Bedarf des Grossherzogthums decken wird. Schon Vater Homer nennt das Salz — göttlich, und Andere vergleichen es mit den Grazien, weil es alle Speisen angenehmer und gesunder macht, dem *voto castitatis* aber ist es nicht zuträglich!

Bei dem freundlichen Dörfchen Heinsheim müssen wir wieder das Schiff verlassen, um die Ruine Ehrenberg zu besteigen, eine der schönsten am Neckar, die ganz die Pflege verdient, die ihr Freiherr von Rackeniz angedeihen lässt. Die alten Mauern laufen herab bis zum neuen Gebäude, wo der Beamte wohnt, und weithin sieht man die alte viereckige Warte, deren Mauern gewiss zwölf Fuss Dicke haben, mit fünf Abtheilungen zu zwanzig Fuss, in deren unterster man Menschengerippe, Ketten und Waffen gefunden hat. Von dem Hauptgebäude stehen auch noch Trümmer, die allen Windstössen trotzen, geschmückt mit Hollunder und Espen, Himbeeren und Epheu, Kirschenbäumen, Akazien und Pappeln, und überall Fusspfade und an schönen Punkten Ruhesitze. Wir leerten eine Flasche Neckarweins auf die Gesundheit des freundlichen Pflegers von Ehrenberg.

Immer reizender wird die Fahrt zwischen den grünen Neckarhöhen, bis Gundelsheim uns an's Ufer lockt. Ueber dem Städchen ragt Horneck hervor, wo die Deutschmeister wohnten, ehe Mergentheim Residenz wurde. In der Burg-Capelle ruhen deren mehrere, und es ist Schade, dass das alte Gemälde abhanden gekommen ist, wo Werner von Horneck bei seinem Zuge nach Palästina dem Orden diese seine Burg übergibt. Die Todtenhalle mit den aufrecht stehenden Grabsteinen der Ritter, deren Steinleiber lang und starr anderwärts auf den Sargdeckeln hingestreckt sind, die Füsse gestützt auf

Löwen, und die Hände gefaltet zum ewigen Gebete, liess uns ziemlich ernst nach unserm Schiff hingehen. Die Burg wurde im Bauernkrieg zerstört, und mit ihr leider! das Ordensarchiv, zum unersetzlichen Verlust für die Geschichte. Die noch vorhanden gewesenen alten Ritterwappen, die Zierde der Burg, verkaufte unsere Zeit an die Meistbietenden, und sie sollen jetzt die Bettlade eines Försters zieren!

Das Wallfahrts-Kirchlein des heiligen Michaels, wo dieser Erzengel mit dem Gottseybeiuns sich gebalgt haben soll, und die Burg Guttenberg, denen von Gemmingen gehörig, blieben unbesucht. Der reiche Hans von Gemmingen, der solche 1449 an seine Familie brachte, spielte zu seiner Zeit eine Rolle. Er war Vitzdum in Amberg, ritt einst in Einem Tage von da nach Bürg bei Neustadt, und wohnte noch einer Jagd bei — „er war in alle Sättel gerecht, kunt reiten und reden, richten und streiten, und lag seines grossen Reichthums ungeachtet nie auf der Bärenhaut bis in sein achtzigstes Jahr," sagt die Chronik. Ein anderer Heros war ein Dietrich von G., der gleich Sickingen der Reformation anhing, und sein Bruder Wolf, der Kaiser Carl V. sagte: „Es wäre mir leid, meinen Kaiser, der nächst Gott mein oberstes Haupt ist, zu betrüben, doch wollt' ich diess eher thun, als Gott erzürnen!" „Sein Hals war krumm, sagte man, aber sein Gemüth schlicht und gerade." Sein Sohn sammelte eine schöne Bibliothek auf der Burg, die vielleicht nach Heidelberg kam, und alle schlummern in der Kapelle zu Mühlbach. Der 1791 verstorbene württembergische Regierungs-Präsident v. Gemmingen hielt mehr von diesen Ahnen, als von dem Mainzer Churfürsten Uriel v. Gemmingen, von dem man weiter nichts weiss, als dass er seinen Kellermeister mit dem Kieferhammer todt schlug. Die Familie Gemmingen, die sonst von den römischen *Gemini* abstammen musste, und eben so gut selbst von Castor und Pollux, die auch Gemini hiessen, hat bedeutende Besitzungen, und hätte sich unter den vielen Mitgliedern, die sich wirklich auszeichneten, Einer noch durch das Einheits-Prinzip aus-

gezeichnet, so hätten wir auch vielleicht ein kleines Reichsfürstenthum Gemmingen zählen mögen!

Hasmersheim vorüber, wo viele Schiffer wohnen und auch Schiffe gebaut werden, zieht der stattliche Hornberg die Augen auf sich, und wir stiegen abermals von Neckarzimmern, mit einem Gemmingischen neuen Schloss, auf bequemem Pfade, nach der alten Burg durch die schönsten Rebengelände. Hier steht in einem neuern Gebäude und in einem Saale mit trefflicher Aussicht ein Gewappneter mit geschlossenem Helm, gestützt auf sein Schwerdt, und neben ihm die Lanze — es ist Götz von Berlichingen, der lange hier hauste, seine interessante Selbstbiographie dictirte, und 1562 hier auch entschlief. Die Rüstung ist ganz einfach, Götz war ja, wie er selbst sagt, „ein armer Geselle" aber den berühmten Eisenfresser hätte ich mir grösser gedacht. Er ist der einzige ächte Panzer, den er seinem Freund Feierabend zu Heilbronn zurückgelassen hatte, als er selbst Feierabend machen musste. Drei Thore führen zum Innern der Burg, von der noch die Wände stehen, und wohl erhalten ist der hohe alte Thurm, den man besteigt, die Kapelle und die Wappen.

Wir schifften vorüber vor der Höhle der heiligen Nothburga, das Echo wiederholt ihren Namen, und der Kahn schwimmt ruhig zwischen den hohen Felsengestaden. In der Kirche zu Hochhausen ruhet das steinerne Bild der heiligen Königstochter auf dem Sarge, geschmückt mit der Krone, aber ohne linken Arm; den riss ihr ja der Vater ab, als er sie aus der Höhle ziehen wollte, und in der Rechten hält sie die Schlange, mit dem heilenden Kraute. Schade! dass die uralten Oelgemälde mit den Scenen aus dem Leben der Heiligen durch Feuchtigkeit gelitten, und ein neuer Maler sie unverschämter restaurirt hat, als die Italiener ihre Antiken. Bei Neckar-Els, wo die Elz sich in den Neckar ergiesst, wird das Thal offener, und da das Städtchen nichts Merkwürdiges hat, so gingen wir seitwärts durch eine hübsche Obstallee, durch das Elzthal nach dem freundlichen Mosbach, mit einer Saline und dem guten Gasthofe zum Prinz Carl. Einst gab es hier eine eigene

pfälzische Linie, und ein berühmtes Kloster; das ansehnliche Dorf Aglasterhausen hat, statt seiner vorigen eigenen Edelleute, eine Post. Je näher man Obrigheim kommt, desto freundlicher wird die Gegend; wir schifften Dittesheim, Neckarbinau und Mörtelstein vorüber; das Thal wird enger, die Gegend finsterer, statt Rebengeländen nackte Felsen und hohe Buchenwälder, und hinter Gerach blicken zwischen dem schönsten Grün die röthlichen Trümmer der Minneburg. Durften wir diese unbesucht lassen? Wir stiegen also zu Guttenbach aus, sahen an der Ziegelhütte den steinernen Hund mit unleserlicher Inschrift, und stiegen empor zur Minne! Nach der Sage jagten hier drei edle Jünglinge, ein Windspiel bellte vor einer Höhle, aber statt des Wildes fanden sie drei schöne Jungfrauen, die sich hieher in die Einsamkeit geflüchtet hatten — Amor trieb sein Spiel und sie wurden die Gattinnen der drei Jäger, die zum Andenken ihres Fundes hier die Minneburg bauten, und zum Dank liessen sie das Windspiel, das zu rechter Zeit angeschlagen hatte, in Stein hauen. Noch vor nicht langer Zeit lebte da ein Einsiedler, der nicht gemeine Bildung verrieth, vierzehn Jahre, und seine einzige Freude war — ein Blumengärtchen.

Interessanter ist die Burg Zwingenberg über dem Dorfe d. N., wohin ein steiler, aber gepflasterter Weg führt. Sie ist bedeutend, hohe Mauern umgeben sie, und ehemals ragten acht Thürme empor, wovon drei abgebrochen werden mussten. In der Kapelle ruht die Fürstin Bretzenheim, Tochter eines Mannheimer Kanzlisten, dann Theatertänzerin und Geliebte Carl Theodors, von deren Erben die Grafen Hochberg die Herrschaft Zwingenberg kauften, die zur Jagdzeit Leben und Freude in das einsame Thal bringen. Im Rittersaale sieht man die Wappen der ehemaligen Besitzer, der Hirschhorn, und in einem andern die Bildnisse badnischer Fürsten, neben einer Sammlung Riedingerscher Jagdstücke, ausgestopfter Thiere, und Hirschgeweihe von seltener Grösse.

Die Neckarfahrt wird jetzt ganz düster, mächtig pressen

hinter Lindach die Gebirge den Fluss zusammen, und dichte Wälder bilden ein wildschönes Thal, in dessen Einsamkeit die rothen Trümmer der Burg Stolzeneck desto schauerlicher winken, je mehr die Schiffer ihre Mährchen auskramen. Nach einer starken Krümmung des Flusses sehen wir Wimmersbach, und das romantisch liegende Städtchen Eberbach, das Leiningen gehört. Die Bewohner treiben viel Handel mit Holz, das aus dem odenwäldischen Itterbach herabkommt, und auch Gerberei und Schmiedarbeit; der Neckar, der hier besonders fischreich ist, liefert selbst einen besondern Handels-Artikel für Frankreich und die Schweiz, die Krilps oder silbernen Schuppen des Weissfisches (*Cyprinus Alburnus*) zu Glasperlen. Wir rasteten am Abhange eines schönen Berges, neben einer Quelle, wo die Eberbacher Bänke angebracht haben, im Genuss der Natur und eines heitern Abends, bis die bestellten gebackenen Fische fertig waren. Es waren elende Weissfische, deren man 20,000 braucht zu 1 Pf. Perlen-Essenz und das Wirthshaus zum Karpfen hätte uns billig auch Karpfen liefern sollen.

Von Eberbach bis Hirschhorn schifften wir wenigstens zwei Stunden in der tiefsten langweiligsten Waldeinsamkeit; der Neckar macht zwischen beiden Orten solche Krümmungen, dass man behauptet, mit einem Schuss dreimal über ihn wegzuschiessen. Eine alte Kapelle mit einem Friedhof empfängt uns vor Hirschhorn, wo sich die Einwohner am Allerseelentage auf den Gräbern ihrer Vollendeten zu sammeln pflegen; eine der gemüthlichsten Sitten der Katholiken. Die Kapelle ist ihrer schönen Glasmalereien beraubt, aber die Grabsteine derer von Hirchhorn haben sich erhalten noch vom Jahr 1400 und 1405. Das Städtchen ist traurig, desto interessanter aber die Burg, deren Umfang im Verhältnisse stand mit dem Ansehen der Eigner. Der Letzte der mächtigen Dynasten von Hirschhorn tödtete 1600 zu Heidelberg auf dem Markte im Zweikampf den Letzten der Handschuchsheime, dessen Mutter den Himmel um Rache

anrief, und so musste auch der Hirschhorner alle seine Söhne überleben, und 1632 sterben als der Letzte seines Stamms!

Wir schifften weiter in eine neue Einförmigkeit, bis sich links die Veste Dilsberg zeigt, rechts Steinach, und auf den Höhen die Vier Burgen der berüchtigten Landschaden von Steinach. Dilsberg ist noch im baulichen Stande, und wurde lange zum Staatsgefängniss gebraucht. Die Sage, dass die Veste einen Sturm abschlug mittelst herabgeworfener Bienenkörbe (was man auch von Muckensturm bei Rastadt sagt) beweisst etwas für Bienenzucht, die noch heute im Odenwalde nicht vernachlässiget ist. Die erste jener vier Burgen, ganz am Felsen klebend, daher im Munde des Volks Schwalbennest genannt, heisst Schadeck, liegt am höchsten und mag das eigentliche Raubnest und die Warte gewesen seyn, dürfte sich aber bald in den Steinbruch unter ihm herabstürzen, so weit es nicht in Felsen gehauen ist. Die Burg war klein von Umfang, und zwei Thürme ragen noch in die Luft, von Epheu zusammengehalten. Von da gelangt man auf Fusspfaden nach der Hinterburg, die eine freiere Aussicht in das Neckar- und Schönauer Thal gewährt, und in der Mitte der Trümmer steht noch ein starker Thurm. Niemand versäume von Heidelberg aus den Gang von zwei Stunden nach dem Steinachthal, wo Schönau liegt. Es war einst eine reiche Cisterze, dann von Wallonen bewohnt, daher noch Tuchfabriken die Hauptnahrung der Einwohner sind. Die Ruinen des stattlichen Klosters nehmen sich malerisch aus zwischen den kleinen Häusern, und in dem Keller eines Tuchmachers zeigt man das Grabmal eines Pfalzgrafen Conrad mit der Jahrszahl 1185.

Weiter herab von der Hinterburg gelangt man zur Mittelburg, die noch am besten erhalten, selbst bewohnbar, und häufig von Heidelbergern besucht ist, seit der Eigenthümer die geräumigen Säle dem Vergnügen des Publikums geöffnet hat. Wir trafen hier unter Linden und Wallnussbäumen eine Gesellschaft Musen, welche die geheiligte Zahl IX. weit überstieg.

Von dieser Mittelburg führt ein bequemer Weg nach der Vorderburg, schauerlicher und öder als jene, deren Trümmer fast nur noch ein einsamer viereckigter Thurm ausmacht. Der Burgweg führt herab nach Niedersteinach, wo man in dem alten Kirchlein die zahlreichen Grabsteine der Landschaden sehen mag. Die älteste ist von 1369: *„die S. Mich. obiit Ulricus Landschad miles“* — weiter nichts! Neuere enthalten zum Theil naive altdeutsche Knittelreime. Jener Ulrich soll, vom Kaiser mit dem Namen Landschad gebrandmarkt und geächtet, zu den Türken gegangen, das Vertrauen des Sultans gewonnen, ihn aber schlecht belohnt, und seinen Kopf dem deutschen Kaiser gebracht haben, der ihn begnadigte, und ihm den gekrönten Kopf ins Wappen gab!

Freundlich empfängt uns Neckargmünd, und die schönsten Sandsteinbrüche erhöhen das Malerische der Umgebungen; sie und Schiffahrt, Rothgerberei, und die Nähe Heidelbergs ernähren die Bewohner. Es ist eine der angenehmsten Parthien, die man von Heidelberg aus machen kann, unter Nuss- und Kastanienbaum - Alleen, immer längs des Neckars, oder auch über den Wolfsbrunnen, und dann wieder zurück auf dem silbernen Rücken des Stroms, vom Mond beleuchtet, unter Musik und Jubel. Trotz aller Felsenblöcke ist die Fahrt sicher. Das kleine Neckargmünd, wo ich wenigstens ein Dutzend Wirthshäuser, darunter den sehr ausgezeichneten Gasthof zur Pfalz, zählte, hat ein so schönes und grosses, von Carl Theodor erbautes, Thor, dass man an Diogenes zu Myndos denkt: „Macht das Thor zu, damit die Stadt nicht hinauslaufe!“

Die kühn an Felsen gelehnten Hütten des Dörfchens Schlierbach ziehen sich bis an die Thore Heidelbergs, unter ihnen überrascht das schöne Landhaus eines Britten, und auf dem andern Ufer spiegelt sich Ziegelhausen in den grünen Fluthen. Malerisch liegt Kloster Neuburg mit seinen hohen Pappeln, wo einst fromme Benedictinerinnen beteten und sangen, deren Oberin meist eine Pfalzgräfin war. Unten am Berge liegt der Haarlass, ein Gasthaus, wo ehemals die armen deutschen Vestalinnen ihre

schöne Haare lassen mussten, wenn wir der Sage glauben. Jetzt gehört Neuburg einem Privatmanne, der es im guten Stand erhält, und herrlich ist von hier die Ansicht Heidelbergs, ich ziehe aber doch noch die Ueberraschung vor, wenn man von der Bergstrasse herkommt, und zum erstenmal diese Göttergegend erblickt an der Ecke von Neuenheim; diese Ueberraschung bleibt mir unvergesslich!

Vierzehnter Brief.

Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen.

Wir sind nun in dem Lande, das man die Pfalz nennt, und noch lange, trotz aller Veränderungen, so nennen wird, wie Baierns Regenkreis die obere Pfalz. Pfalz kommt von ***Palatium***: und diess soll vom ***mons Palatinus*** herrühren, und selbst dieser Namen wieder von ***Pallas***, den wir aus Virgil kennen; so sonderbar pflanzen sich die Namen fort! Diese Pfalz diesseits und jenseits des Rheins ist das fruchtbarste Land Deutschlands, unter dem sanftesten Clima; ein südlicher Himmel mit dem Violetschleier, den wir in Hackerts italienischen Landschaften bewundern. Kaiser Joseph nannte die Pfalz die deutsche Lombardie, aber hier ist noch mehr, und bestimmt bessere Landwirthschaft, gegründet auf künstlichen Futterbau, und das Sprichwort vollkommen wahr:

> **Hätte die Pfalz Wiesen und Holz,**
> **Sie wär' aller Länder Stolz!**

Ueberraschend ist der herrliche, reiche Obstbau, und viele tausend Norddeutsche oder Bierländer singen bei pfälzischem Aepfelwein mit Begeisterung: „Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben etc.“, während die Obstbäume sich wenigstens die Hälfte des Verdienstes zuschreiben dürfen. Selbst die Nüsse gehen theils nach dem Norden, theils werden sie zu Oel veredelt. Man hat schon jährlich an die 30,000 Stück Büchsenschäfte von Nussbaumholz ausgeführt, und ich hatte selbst die Bittschrift in der Hand, wo ein Bauer sein Heirathsgesuch motivirte mit einem Nüsse-Ertrag zu 300 fl. Gleich reich sind die Tabaks-, Mais-, Kastanien-, Mandeln- und Kirschen-Erndten, der Krappbau aber ist gesunken. Zu Käferthal bei Mannheim legte 1769 eine Gesellschaft sogar eine Rhabarber-Pflanzung an, und zu Dessenheim eine angorische Ziegenzucht, beide Versuche scheinen aber nicht von Erfolg gewesen zu seyn. Um Weinheim, wo der Pfälzerhof mit gutem Keller und noch besserer Tafel der Post gegenüber liegt, sieht man rothen Granit, und in den Gebirgen des Odenwaldes auch grüngrauen, die nur die Politur erwarten, um so schön zu seyn, als die feinsten Marmorarten Italiens oder Griechenlands.

Die fleissigen Pfälzer (nach ihrer Mundart Pelzer) sind unsere deutsche Franzosen, und das *more palatino* trinken, deutsch saufen, ist längst veraltet. Indessen lieben sie ihren Wein, wie die Ufer, die ihn erzeugen, und theilen ihn auch gerne andern mit; zufrieden und froh, sind sie auch gegen den Fremdling zuvorkommend, gesellig und redfertig, und so ist's Recht. Das sind die waren Humaniora! Männer und Weiber haben sich in die himmelblaue Farbe verliebt, als ächte Sanguiniker, denen man freilich oft Leichtsinn oder leichten Sinn vorwirft, der sich in dem alten Sprichwort ausspricht:

Speyrer Wind, Heidelberger Kind,
Hessen-Blut, thun selten gut!

Je nun! ohne jenen leichten Sinn, eine wahre Göttergabe in gewissen Umständen, wo man fünf gerade seyn

lassen — muss — und ohne die Körven (Kirchweihen) hätte sich vielleicht, unter der alten Regierung, die Hälfte der armen Pfälzer dem Rhein in die Arme geworfen, und die andere Hälfte wäre nach Pensylvanien gelaufen, wo es ohnehin ein neues Mannheim, Heidelberg, Frankenthal, Alzey etc. gibt. In England sind Pfälzer und deutsche Colonisten noch heute Synonyma, und wie gut hätte man diese Colonisten in Baiern brauchen können? Aber es war nicht möglich, dieses von Gott gesegnete Land zu verderben, so viel auch die Menschen dazu beitrugen! Die kleinern Regenten des linken Rhein-Ufers wurden vor der Revolution nicht wenig beneidet von ihren Herren Vettern am rechten Ufer, oder im Innern!

Dieses Paradies, die ganze Pfalz, zählte auf hundert Quadrat-Meilen nur 300,000 Seelen, mit Jülich und Berg etwa 500,000, und daran hatte, nächst den französischen Verheerungen wegen eines schiefen Fensters zu Trianon, die Hauptschuld — Religionsdruck und *the Insolency of Office*! Die reformirte Religion soll die herrschende seyn, aber der Regent war Katholik, folglich herrschten die Katholiken. Nur sie erhielten Staatsdienste, und ein Ortsbüttel, dessen Kinder bettelten, wurde Schultheiss, weil er der einzige Katholik in einem Orte war von vierhundert Bürgern! Ueberall stiess man auf Pfälzer-Collectanten in und ausser Deutschland; es war keine gute Schule im Lande, und das schöne Heidelberg stand leer. Evangelische Prediger hatten 200 fl. Besoldung, Unterbeamte oft gar keine, und die höhern Staatsdiener waren, da die Aemter gekauft wurden, meist Bauernschinder! Verbrecher wurden begnadigt, wenn sie den Rock umwendeten, und natürlich fand sich wenige Tage nach der Einkerkerung der fromme Trieb zur Bekehrung.

Die Pfalz bleibt ein ewiges lebendiges Beispiel, wohin Intoleranz und Beamtendruck führen. Das Eden Deutsehlands war für Tausende von genügsamen und fleissigen Deutschen eine Hölle durch Pfaffen und Beamte, während Carl Theodor bis in Himmel erhoben wurde, denn sein Hof war

glänzend, er that alles für Kunst; fremde Schauspieler, Tänzer, Sänger und Pfeiffer schwammen im Fett, und nützliche Pfälzer hatten kaum Kartoffeln! Der Churfürst aber sprach recht schön französisch, italienisch und englisch. Der Britte hatte Recht, der dem Churfürsten das Compliment machte: „V. A. *mérite d'être Particulier*" — wäre Er es nur gewesen! So war in dem schönen Zeitalter des Pericles Griechenland ohne Treu und Glauben, barbarisch im Kriege und im Frieden, ohne Sittlichkeit, Sclaverei ohnehin Naturrecht! Dieses wahre Gemälde der Pfalz (s. Schlözers B. W. XXVI.) verdient noch im neunzehnten Jahrhundert Fürsten und Ministern vor Augen gebracht zu werden. Noch sind in der Pfalz die Landschreiber so wenig vergessen, als in Nürnberg die Patricier oder in Neu-Württemberg die Substituten. Und nun kam zu allem Jammer noch der Revolutionskrieg! *C'est un pays conquis*! damit glaubte man alle Gräuel zu rechtfertigen, und daher sagte ein Witzling: *Oui, c'est un pays, qu'on cuit*!

Wenden wir unsere Augen nach dem schönen Heidelberg, unstreitig die ländlich schönste Stadt Deutschlands, in der reichsten, üppigsten Natur. Die ganze Gegend hat einen ergreifenden, grossen Charakter, kühne Berge mit herrlichem Laubholz, malerische Felsen, den schönen grünlichen Neckar, die herrliche Brücke, und die noch herrlichere Burgruine über der reinlichen Stadt, bewohnt von 13,000 Menschen. Heidelberg ist die Heimat des reinsten Wassers, balsamischer Luft, und der Rosen, die nirgendswo so frühe, und nirgendswo so spät noch blühen. Man findet hier Wohlfeilheit und biedere Menschen. Heidelberg, in der Nähe Vater Rheins und berühmter Städte, hat noch alle Reisende bezaubert, und keiner sie noch verlassen, ohne sich wieder nach ihr zu sehnen. Der lächelnde Mai begrüsst sie zuerst, und zur Zeit der Blüthen ist sie die blühendste Stadt Deutschlands!

Heidelberg (weil es von eitel Bergen umgeben, oder auf dem Gaisberge so viel Heidelbeeren hat?) bildet nur eine ein halbes Stündchen lange, gerade, eben nicht schöne Strasse

längs dem Neckar, mit einigen unbedeutenden Nebengässchen; das Thurmthor (das jetzt abgetragen ist) theilte es in Stadt und Vorstadt, aber malerisch ist die Lage, angelehnt an den Felsenberg, der den Kaiserstuhl trägt, gegenüber der Heidelberg, und in der Mitte der Neckar. Der schönste Standpunkt bleibt immer Neuenheim, und selbst Carl Theodor, ergriffen von dem Zauber dieses Punktes, soll den Entschluss gefasst haben, wieder zu Heidelberg zu wohnen, als der Blitz des Himmels auf die Trümmer des Schlosses herabfuhr. Schon Carl Philipp hatte etwas zur Wiederherstellung des würdigen Fürstenpallastes gethan, aber nun kam der Streit mit der Stadt, und er zog nach Mannheim, liess aber doch stets sein Trinkwasser aus dem Schlossbrunnen holen. Das Schicksal hatte beschlossen: „Diese Stelle sey der Einsamkeit heilig, dem Genius der Dichtung, und Gatterers botanischer und Forstanstalt!"

Der erste Gang des Reisenden ist natürlich nach dieser herrlichen Ruine, die unendlich oft beschrieben und gezeichnet ist — aber vermag Feder oder Grabstichel eine solche Ruine darzustellen? Man muss sie selbst sehen, Matthissons hier gedichtete Elegie „das alte Bergschloss" lesen, und einige Stunden der Einsamkeit weihen, unter dem Rauschen des Neckars im Thale, dem Säuseln der Waldbäume in den Höhen, und den Melodien der gefiederten Sänger in den Büschen. Herrlich nimmt sich hier eine Hornmusik aus — nur keine Melodien der Heidelberger Musen!!

Die alte Pracht des inneren Schlosshofes — die vier Granitsäulen, die das Dach des Brunnens tragen, aus Carls Ingelheimer Pallaste, der gesprengte Thurm, die Grotte mit der Quelle, in deren Nähe eine schattige Hütte ist, wo Kirschen oder Caffee noch einmal so gut schmecken — der Rittersaal mit seiner Altane interessiren, Alles aber übertrifft der Winkel hinter der Terrasse, wo man in das Rheinthal blickt. Wer dafür keinen Sinn hat, steige hinab in den Keller und sehe das grosse Fass, das 236 Fuder hält, aber leer ist, und den Narren daneben, der nicht von Holz, sondern von Stein seyn sollte, denn sein

Gesicht ist ein Meisterstück und der Repräsentant aller Eulenspiegel und Lacher! Zum Andenken mag man sich das Schlossbüchlein kaufen. Jetzt kommt kein Reisender mehr in die Verlegenheit des bekannten Baron von Pöllniz, der 1715 auf dem berühmten Feste, das der Britte Misson ausführlich schildert und selbst in Kupfer stechen liess, dem ganzen Hofstaate, Herren und Damen aus einem grossen Pokale Bescheid thun musste, endlich sich fortschleichen wollte, aber von der Wache „Halt! hier kommt Niemand durch!“ zurückgewiesen wurde. Pöllniz versteckte sich hinter das Fass, wurde aber entdeckt, und musste nun zur Strafe trinken, bis man ihn sinnlos aus dem Keller forttrug, gleich andern! In Whitbreats mit Recht berühmter Porterbrauerei zu London, deren Seele eine unterirdische Dampf-Maschine ist, und die täglich 200 Arbeiter beschäftigt und 80 Riesenpferde, ist das grösste Fass 27′ hoch und hält 20′ im Durchmesser; es muss schon darum den leeren Heidelberger Collegen um seinen Ruhm bringen, weil es — voll ist!

Diese herrliche Ruine besteige man auf dem Burgwege, um auf dem neuen Fusspfade links am Abhange des Berges wieder zurückzukommen. Die Arkaden, auf denen die äusserste Spitze des Gartens ruht, welche statt der ehemaligen Orangerie botanische Anlagen aufzuweisen haben, vermehren das antike Ansehen ungemein. Die meisten Reisenden versteigen sich nicht weiter, als bis zur Ruine, aber es lohnt sich, zu den Steinbrüchen durch einen üppigen Kastanienwald empor zu klimmen bis zur Höhe von Kohlhof, und dann den Gaisberg hinauf bis zum Königsstuhl, der einst unter einer Eiche stand, und nur noch aus einem grossen Sandsteinblock besteht. Hier rollt sich die ganze gegenüberliegende Rheinseite wie eine Landkarte auf. Seit Kaiser Franz (1815) den Berg mehrmals bestiegen hat, heisst er der Kaiserstuhl. Wen die weiten Ruinen, die mit Gras bewachsenen Höfe, die gesprengten Thürme und verstümmelten Statuen, die langen Fensteröffnungen, durch die das Abendroth flimmert, die von Epheu um-

schlungenen und von Wasser träufelnden Wände des Schlosses melancholisch stimmten, der erheitert sich gewiss wieder da oben. Und wenn er erst an die Fürsten denkt, die vermuthlich hoch wie Adler bauten, um herabblicken zu können auf die Ebene und ihre Stadt, ob sie nicht Unglücklichen helfen könnten?

Wahrscheinlich war die alte Burg hier oben Römerkastell, und dann Residenz des ersten Pfalzgrafen Conrad von Hohenstauffen (1156—96). Ein Blitz des Himmels schmetterte sie nieder, und da er auch in den Pulverthurm schlug (1537), so richtete er viel Jammer an selbst unten in der Stadt. Von dieser alten Pfalz ist keine Spur mehr, die Ruinen aber des jüngern Schlosses, in denen wir wandeln, machte Melac, der berüchtigte Gevatter der Fleischerhunde. Hier mag man an die Geschichte des grössten Fürsten des pfälzischen Hauses denken, an Friedrich den Siegreichen, an seine Schlachten, an das schöne Clärchen (Dettin), die er seine liebe Sängerin nannte, und an die Teufelsgeschichte, die sein eigener Bruder Ludwig und die Lützelsteinerin spielten; die Gräfin spielte die Rolle der Maria, und der Beichtvater ganz recht die des Teufels. Sie wollten Friedrich der Vehme überliefern, aber Ritter von Gemmingen packte den Teufel und entlarvte ihn! Hier lebte Friedrich als Vater seines Volks, und hier starb er auch 1477 siegreich über die gegen ihn verschwornen Fürsten, geächtet vom Kaiser und gebannt vom heiligen Vater!

Hier im Schlosse commandirte auch 1693 der kaiserliche General und Deutsch-Ordensritter von Heddesdorf, und scheint Fehler gemacht zu haben, aber welche Strafe wartete seiner, barbarischer als Todestrafe? In der Commende Heilbronn stiessen sie ihn unter den bekannten schimpflichen Ceremonien aus dem Orden, dann wurde er auf dem Schinderskarren vor die Truppen geführt, das vorgelesene Todesurtheil in Verbannung verwandelt, der mit entblöstem Schwert hinter ihm stehhende Scharfrichter warf ihm die zerbrochenen Stücke des Degens in's Gesicht, und brachte ihn dann auf seiner Karre

über die Gränze. Heddesdorf starb erst nach einigen zwanzig Jahren in einem Kapuzinerkloster. Wie human sind wir im neunzehnten Jahrhundert! Wie zart gegen ganz andere Verbrecher!!

Der Carlsplatz, wo einst das Franziskaner-Kloster stand, und Friedrich der Siegreiche zuletzt frömmelte, ist jetzt der schönste Platz Heidelbergs, denn die freie Aussicht auf die Ruine gibt ihm vor allen den Vorzug; in der Mitte des Platzes, der neuerdings auch der Ludwigsplatz heisst, liegt das im Jahr 1828 auf Aktien erbaute, schöne Museum, das im ersten und zweiten Stocke Säle und Gemächer zu Tanz und musikalischen Unterhaltungen, wie überhaupt zum geselligen Vergnügen der Bewohner und im dritten Stocke Lesezimmer mit verschiedenen Sammlungen hat. Der Paradeplatz, wo das Universitätsgebäude steht, ist amphitheatralisch von Bergen umgeben, und ein alter Thurm im Hintergrunde gibt ihm ein eigenes malerisches Ansehen. Auf dem Markte mit einem hübschen Hercules auf dem Brunnen steht die berühmte heilige Geistkirche, wo auch die schöne Bibliothek stand, die Scaliger der Vaticanischen vorzog, Herzog Maximilian von Bayern aber bei Einnahme Heidelbergs 1622, aus Hass und frommer Einfalt, dem Vatican schenkte! Erst in unserer Zeit sind mehrere ihrer Schätze wieder zurückgebracht worden, wo man sie besser zu benutzen verstehen wird, als zu Rom! Die Katholiken, die Fürsten an der Spitze, wollten sich nicht mehr mit dem Chor der heiligen Geistkirche begnügen, sondern die ganze Kirche haben, und hieraus entstanden zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die weitaussehendsten Händel, denen Mannheim seine Grösse verdankt. Es war den Katholiken gar nicht um Singen und Beten zu thun, noch weniger um den heiligen Geist, wohl aber um die reichen Einkünfte dieser Kirche. In der alten S. Peterskirche und auf ihrem Kirchhofe ruhen viele berühmte Männer, z. B. Agricola, Zinkgräf, Micyllus, Lotichius, Freher etc. und auch Posselt, der doch wohl verdiente, dass ein Stein seine Ruhestätte bezeichnete!

Die Universität Heidelberg, die so tief gesunken war, hat sich unter Baden mächtig gehoben, zählt zwischen sechs bis siebenhundert Schüler, und hat das herrlichste Lokal, das ich kenne, Bonn etwa ausgenommen. Der Ton schien mir eben nicht musterhaft zu seyn, und ich hörte Klagen, die man überall vernimmt, wo die Universitätsbürger das Uebergewicht über die Bürger der Stadt haben. Mir erscheint einmal der Studenten- oder Compendienstolz in höchst tragi-komischem Lichte, und unter allen Freiheiten ist bestimmt keine so folgenreichen Missbräuchen ausgesetzt, als die Freiheit junger Leute mit Geld, die aber noch nicht wissen, was sie wollen und sollen. Zu Neckar-Athen gibt es so wenig grossstädtische Vergnügungen, als zu Göttingen, daher scheint mir Mannheim das zu seyn, was dorten Cassel. Nirgendwo trifft man auch verdorbenere Knaben an, als auf den Universitäten, böse Beispiele verderben gute Sitten und daher parodirte einst zu Göttingen Professor Dietz, da die kleinen Jungen vor der Bibliothek so lärmten, in voller Entrüstung die Verse Klopstocks:

Saat, vom Teufel gesäet,
Dem Tag des Galgens zu reifen!

Noch muss ich der schönen Neckarbrücke von 700′ Länge erwähnen mit den Bildsäulen Carl Theodor's und Minerva's von Link. Auf dieser Brücke, die zu einem so niedern Thor führt, dass man den Hemmschuh, den man in der ganzen Bergstrasse nicht braucht, anlegen muss, fielen bei dem Brückensturm unter Marschall Ney 1799 Tausende im Kartätschenfeuer der Oesterreicher, und gar Viele fanden noch halblebend ihr Grab im Neckar. Nächst den Ruinen kenne ich keinen schönern Standpunkt, als diese Brücke, wenn der Neckar und die rothen Felsgebirge sich in den Purpur des Abends kleiden, und die Ruinen halb im zauberischen Rosenlicht, halb im feierlichen Schatten der Dämmerung das Nichts menschlicher Grösse predigen. Sicher gewährte das Schloss in seiner vollen Salomonischen Pracht und Herrlichkeit nicht halb den Genuss, den jetzt dessen Trümmer gewähren! Ha! was wäre Heidelberg, wenn nur der

vierte Theil der Summen auf seine Verschönerung verwendet worden wäre, die Mannheim und Schwetzingen verschlangen, und doch nur kleine Versailles blieben, oder Günstlinge ohne Verdienst, in Flachheit und Leere! Wer sich an beiden Orten gefallen will, gehe ja nicht zuvor nach Heidelberg und dem Neckarthal! Und nun noch die Rheinschnacken, die ich für verwandelte Höflinge halte! — Zu den besten Gasthöfen Heidelbergs gehören der goldene Falken, der schwarze Adler, der badische Hof, Prinz Karl und Prinz Max. Auch verdient die Wirthschaft auf dem Schlosse, wo man sehr billig und gut speist und trinkt, Fremden empfohlen zu werden.

Der schönen Umgebungen Heidelbergs ist schon zum Theil gedacht worden, aber noch nicht des Heiligenbergs, der von einer Kirche und Kloster den Namen hat, deren unbedeutende Ruinen man noch siehet, man will diesen Berg für den Pyrus des Ammianus Marcellinus halten; Neuenheim, der Anfang und das Ende der berühmten Bergstrasse, das wegen der Nähe stark besucht ist, Handschuchsheim, wo die ersten Kirschen reifen, das Kirschenheim heissen sollte. In der alten Burg der Handschuchheimer (jetzt v. Helmstädt) fand man in einer vermauerten Nische vor einigen 50 Jahren einen geharnischten Ritter, der vermuthlich hier lebendig eingemauert worden. Gerippe und Harnisch fielen zusammen, als die Luft in die Nische drang, und letzterer kam in das Mannheimer Zeughaus. Schriesheim mit seiner alten Strahlenburg, die in der That in der Morgen- und Abendbeleuchtung Strahlen von sich zu geben scheint; das alterthümliche Ladenburg mit der schönen gothischen Kirche, wahrscheinlich das Lupodunum des Ausonius, gehören zu Heidelbergs Umgebungen, so wie auch Rohrbach, wohin eine von Nussbäumen beschattete Allee führt. Hier lebte König Maximilian von Bayern in den ersten Stürmen der Revolution, als Herzog von Zweibrücken, einsam und allgemein verehrt. Am nähern Wolfsbrunnen mögen Empfindsame Lafontaine's Clara

du Plessis und Clairant lesen, worüber sie leicht vergessen werden, dass die alten schönen Linden um den See weggehauen sind. Man verzeiht es Bonifazius und andern Missionärs, wenn sie im heiligen Eifer auf deutsche Eichen blind eingehauen haben, sie glaubten, der Teufel habe da sein Spiel— hier aber war es der Teufel der Finanzen! Wie viel Unheil haben nicht schon die Kammern angestellt — Finanzkammern, und auch andere Kammern, oder gar Fürstenlaune!

Von der Unbeständigkeit des Wetters, die Reisende in Heidelberg finden wollten, kann ich nichts sagen, und doch war ich öfters hier, noch weniger von dem ewigen Regen, den jener Emigrant erfahren haben will, der seinen von Heidelberg kommenden Freund nach sieben Jahren fragte: *à propos, mon ami, y pleut-il encore?*

Nach Mannheim kann man jeden Tag binnen drei Stunden für acht und vierzig Kreuzer kommen. Der Weg führt durch Wieblingen, Edingen und Seckenheim, Orte, die durch Tabaksbau emporgekommen sind. Hier erfocht auch Friedrich, der Siegreiche, den Sieg von 1462, zu dessen Andenken ein steinernes Kreuz errichtet und das nächste Dorf Friedrichsfeld genannt wurde. Neckarshausen und Ladenburg bleiben rechts, Neckarau links, Seit 1840 ist der Verkehr Heidelbergs mit Mannheim noch durch eine Eisenbahn sehr erleichtert, welche daher auch, wie sich denken lässt, ausserordentlich frequentirt wird, so dass man im Jahr 1841 gegen 270,000 Reisende zählte und eine Einnahme von fast 90,000 fl. hatte. Mannheim liegt in der weiten Ebene, welche die Vogesen und die Hart, und diesseits Rheins die Gebirge des Odenwalds begränzen, ganz in der Ecke, wo sich die sanft hingleitenden Wellen des Rheins mit dem raschen Neckar vereinigen. Die Stadt ist schön und regelmässig, aber da kein Hof mehr hier, und die Bevölkerung von fünfundzwanzigtausend Seelen auf achtzehntausend (ohne Militär) herabgesunken ist, so ist sie zu gross, folglich stille und öde; viel glänzendes Nichts, wie das Mannheimer Gold. Geregelt, wie eine preussische Menschenallee, hollän-

disches Blumenbeet oder Damenbrett, gefällt Mannheim nicht lange, das Bagesen eine Stein-Henriade nennt! Doch in neuester Zeit, besonders mit dem im Jahr 1834 von Grossherzog Leopold eröffneten, prachtvollen Freihafen, ist der Wohlstand Mannheims, dessen Einwohner sich mit aller Energie auf den Handel werfen, wieder im Steigen, und auch die Bevölkerung hat sich von Neuem bis auf 22,000 Seelen gehoben.

Das colossale Schloss, 750' lang, das die ganze Rheinseite einnimmt, mit eintausendfünfhundert Fenstern, imponirt, wenn gleich der eine Flügel 1795 niederbrannte. Die Hauptstrasse ist mit Linden besetzt, und heisst die Planken, und da die Festungswerke seit 1806 in Gärten und Spaziergänge verwandelt sind, so ist die Stadt gesünder geworden. Sonst gab es Fieber, denn auch das Wasser ist schlecht, wofür man den süsslichten Anis-Liqueur — Mannheimer Wasser genannt hat. Auf dem Markte steht eine schöne Brunnengruppe von Brand: Merkur legt die Figur einer Stadt zwischen zwei Flüssen nieder; noch ist aber kein Tropfen Wasser aus dem Brunnen geflossen, und die Nürnberger sind nicht die einzigen, die schöne Brunnen bauten, ohne zu fragen: Wo nehmen wir aber Wasser her? An diesem Marktbrunnen kann es also nicht gewesen seyn, dass der dumme Johann, dem sein Herr befahl, sechs Krüge Mannheimer Wasser füllen zu lassen, sein Wasser genommen hat.

Mannheims Name findet sich zum erstenmal in einem Schenkungsbrief des Klosters Lorch vom Jahr 765 — der Name Manno war unter den Franken nicht selten — aber dann geschieht der Stadt der Männer keine besondere Erwähnung mehr bis 1605, wo Kurfürst Friedrich den ersten Stein zu einer eigentlichen Stadt legte. Sein Nachfolger Friedrich V. hätte der Stimme der weinenden Mutter, die da rief: „Ach! da zieht die Pfalz nach Böhmen!" eher folgen sollen, als seiner ehrgeizigen Gemahlin, und Herrn Hofprediger Scultetus. Spinola legte die Stadt in Asche, und erst Carl Ludwig, genannt der deutsche Salomo, stellte sie wieder her. Warum man ihn

so hiess, weiss ich nicht. Er war der Geliebte der schönen Degenfeld, und dem churtrierschen Gesandten warf er das Dintenfass beim Reichstag ins Gesicht, wie Dr. Luther dem Teufel. Diesem Hitzkopf ist wohl zuzutrauen, dass er Turenne, der seine schöne Pfalz zerstörte, gefordert hat, was indessen bezweifelt wird, wie des Feldherrn Antwort: „Ich schlage mich nur an der Spitze von zwanzigtaussend Mann!“

Coehorn machte Mannheim nach der zweiten Zerstörung zur Festung — die Religionshändel zur Residenz, und unter Carl Theodor (1743—92) hatte die Stadt ihr goldenes Zeitalter. Sie verfiel wie der Fürst 1777 nach München zog, und nun brach die Revolution aus. Franzosen nahmen Mannheim, Wurmser bombardirte es schrecklich, und unter Baden hörte es zwar auf, Festung zu seyn, aber die besten Kuntschätze wanderten nach München. Die Besitznahme von Mainz während des Friedens-Congresses zu Rastadt ging ganz ruhig ab, aber die Stürmung der Rheinschanze vor Mannheim (Jan. 1798) kostete Blut. Unter Carl Theodor hiess Mannheim das deutsche Athen, wie früher Berlin, und später Weimar. So nannten es aber nicht die Pfälzer, sondern nur Höflinge, Gelehrte, Künstler und die Mannheimer, denn Residenzler halten nur zu gerne ihre Stadt sogar für den Staat!

Vor Carl Theodor war die grösste Kunstmerkwürdigkeit das grosse Heidelberger Fass, und so hatte es der Fürst allerdings weit gebracht, und weiter, als seinem Lande gut war. Im Antikensaale sind viele interessante Gypsabgüsse, und die Bildergallerie hat immer Stücke, vorzüglich Niederländer, z. B. eine Winterlandschaft von Teniers, bei deren Anblick man fröstelt, die den Gang nach dem Schlosse verdienen; aber offenbar machen doch die Mannheimer viel zu viel Wesens davon. Noch sehe ich Lairesse's Cato, der sich verzweifelnd die Eingeweide aus dem Leibe windet, umringt von jammernden Freunden — so malten die Heiligenmaler — der wahre Künstler aber malt lieber den grossen Römer in stiller Einsamkeit, Plato's Phädon in der Hand, und den Dolch

zur Seite. Lieblicher ist daher die am Fuss verwundete Venus, oder die Mythe von der Verwandlung der weissen Rose in die rothe. Artarias Kunsthandlung ist mir wenigstens so interessant als die Bildergallerie, und Fontaine liefert meist die französische Literatur. Ob beide noch so gute Geschäfte machen, wie vor der Mediatisirung?

Der grosse Paradeplatz, in der Mitte der Stadt, dessen ganze obere Breite das auf Schwibbogen ruhende Kaufhaus einnimmt, ist mit Akazien bepflanzt, und hat in der Mitte eine metallene Pyramide mit einer Menge Symbolen von Crepello. Hier steht auch der besuchte Gasthof zum Pfälzerhof, der übrigens am russischen, deutschen und rheinischen Hofe, so wie an dem Könige von Portugall und dem Könige von Preussen, und dem neuerstandenen Hôtel de l'Europe würdige Rivalen hat. Das Zeughaus ist ein wahrer Pallast, wie das Theater auch, aber die Zeiten sind vorüber, wo Iffland, Beil und Beck spielten, und Schiller dichtete. Schillers Räuber wurden hier 1782 zum erstenmal gespielt, zum erstenmale nannte man Schillers Namen, und bei Oggersheim zeigt man das Häuschen, wo der grosse Dichter in ländlicher Abgeschiedenheit am Fiesco arbeitete. Die Jesuiten-Kirche ist schön, aber nicht vollendet. Man erzählte, der Churfürst habe den frommen Vätern einen Antheil am Rheinzoll bewilligt zum Kirchenbau, und daher konnten die schlauen Herren nicht fertig werden. Es sieht ihnen ganz ähnlich!

Die Mühlau, eine beim Einfluss des Neckars in den Rhein liegende Insel, ist ein Belustigungsort, der Schlossgarten im englischen Geschmack zieht sich längs dem Rhein hin, und der sogenannte Rheindamm ist wegen der Aussicht ein sehr besuchter Spaziergang. Auf der schwankenden Rheinbrücke, und durch die berühmte Rheinschanze gelangt man an den verfallenen Canal von Frankenthal, welches jetzt bairische Städtchen etwas sehr Einladendes hat, aber die Fabriken sind verfallen, wie der Canal. Selten gedeihen die Fabriken, welche die Fürsten selbst anlegen, denn Windbeutel und ge-

wissenlose Leute mischen sich gerne ein, und daher ist es besser, wenn der Fürst ehrlichen Menschen, die sich durch Fleiss und Sparsamkeit zum Wohlstand empor zu bringen suchen, seinen Schutz gewährt, Freiheit und ein bischen Vorschuss. Im alten Hofkalender steht sehr naiv unter den Fabriken die Gegelische Nachdruckerei!

Die Mannheimer zeichnen sich aus durch Artigkeit und Zuvorkommenheit gegen den Fremden, und haben vom Hof gelernt. Daher lebten auch stets hier viele Fremde, die gerade keine geräuschvolle Welt suchen, keinen Luxus, aber doch eine gewisse Eleganz und städtische Vergnügungen. Die jüdische Betonung fällt auf, und selbst die Redseligkeit, beides ist ächt pfälzisch. Es herrscht selbst ein galanter Ton — aber in der Rheingasse, wenn gleich der Ausgang mit Brettern verschlossen ist, geht die Galanterie offenbar zu weit am hellen, lichten Tage! Nie in meinem Leben bin ich von einer Frau barbirt worden (d. h. unfigürlich), hier geschahe es in Abwesenheit des Mannes und der Gesellen, folglich irregulariter. Nie macht man ein ernsteres Gesicht als bei dieser Handlung, hier war der Fall umgekehrt, folglich nichts weniger als förderlich meiner Eile! Es war eine Zeit, wo die Mannheimer nicht mit Unrecht ein eitles Völkchen hiessen, jetzt sind es höchstens noch die Mannheimer Kinner, wie anderwärts auch. Und mussten sie es nicht werden, da an ihrer Rheinbrücke sogar eine kleine Flottille niedlicher Schiffe des Hofes lag, die auf dem Rheine kreuzten bis nach Düsseldorf hinab, und an deren Spitze ein Admiral stand!

Zuletzt machte noch Mannheim der tragische Tod Kotzebue's berühmt, der unser Molière seyn könnte, wenn er weniger geschrieben hätte, und nicht stolzer auf seine Trauerspiele, als seine Lustspiele gewesen wäre; im Alter sank er zum wahren literarischen Schakal herab, der sich mit aller Welt herumbeissen zu müssen glaubte. Es ist leichter, Menschen zu characterisiren, als solche sich selbst characterisirend handeln zu lassen. Sein Name wird aber in unserer Literatur

leben, und sein Sohn, der Seefahrer, hat solchen noch verbreiteter gemacht; es gibt jetzt hinter der Beringsstrasse sogar einen Kotzebue's-Sund. Johann von Müller sagte 1809 seinem König: *„Il y a loin de la plume au poignard chez les Allemands,"* zehn Jahre später hätte er es nicht mehr sagen können. Aber der Satz bleibt dennoch wahr, denn ganz Deutschland blickte auf die fanatische That des Studenten Sand mit Abscheu, wenn es auch gleich den überspannten Jüngling bemitleidete, und Niemand um Kotzebue trauerte, als die Seinigen!

Auf dem lutherischen Begräbnissplatz ruhen der Gemordete und der Mörder. Auf einem grossen Würfel, geziert mit zwei dramatischen Masken, steht Kotzebue's Name, Geburts- und Todesjahr auf der einen Seite, und auf der andern: „die Welt verfolgte ihn ohne Erbarmen, Verläumdung war sein trübes Loos, Glück fand er nur in seines Weibes Armen, und Ruhe in der Erde Schoos. Der Neid war immer wach, ihm Dornen hinzustreuen, die Liebe liess ihm Rosen blühn, ihm wolle Gott und Welt verzeihen, er hat der Welt verziehn." Er musste wohl! Auf dem Wege nach Heidelberg kommt man hart an der Stelle vorüber, wo der Mörder auf dem Schaffote büsste. Sehr klüglich nahm man die Execution vor der angekündigten Zeit vor, um neue Schwärmereien zu verhüten, indessen hörte man später nächtliche Serenaden auf dem Platze, und fand Blumen und Zweige von Trauerweiden auf Sands Grabe! Die Pfeifenköpfe und Ringe mit seinem Bilde sind doch mit Zeit und Nachdenken verschwunden!

Herzlich langweilig sind die drei Stunden von Mannheim nach Schwetzingen, über Neckarau in einer langen Allee, deren Bäume sich doch wieder vom Kriegsungemach erholet haben; der Weg in der sandigen unfruchtbaren Gegend wäre doppelt traurig, wenn nicht der Blick in das Thal nach Heidelberg hinein gleichsam stärkte. Und in dieser reizlosen Ebene legte Carl Theodor mit ungeheuern Kosten seinen hundertachtzig Morgen umfassenden berühmten Garten an, um zu beweisen,

dass die höchste Kunst stets weit zurück bleibe hinter der einfachen Natur! Man glaubt sich sogar plötzlich aus einem Weinland ins Bierland versetzt, denn überall ranken Hopfen. Wie war es möglich, in dieser Natur die grob schmeichlerische Inschrift hinzusetzen: „*Miraris quisquis obambulas? stupet ipsa, quae negaverat, magna rerum mater Natura!!!*“

Schwetzingen zählt 2700 Seelen, hat am Pfälzer Hofe, am goldenen Ochsen und Hirsch sehr gute Gasthäuser, und durch das schöne Schloss tritt man in den Garten. Zuerst fallen die vier grossen Urnen und die Fontaine ins Auge, der Delphin und Arion im grossen Wasserbecken; vier Schwäne mit Knaben auf den Rücken spritzen auch Wasserstrahlen, noch ärger aber ist’s, dass es auch daliegende Hirsche thun! Zwar spritzen selbst zu Rom, im Hauptsitze der Kunst, Löwen und Bienen Wasser, wie zu Nürnberg die Jungfern, aber nur Delphine und Wallfische mögen ohne Sünde gegen die Natur Wasser spritzen, Tritone aus ihren Trompeten, etwa auch Frösche, wie zu St. Cloud, und Flussgötter und Flussnymphen mögen Wasser träufeln lassen aus ihren Urnen, oder sonst wo, wie Neptun aus seinem Barte. Mehr sprach mich daher Crepellos Gruppe in einem kleinen versteckten Bassin an, wo Galatea dem Bade entsteigt und ein Triton lüstern an ihr hinaufblickt. Dieser Galatea, nur etwas all zu brabantischer Natur, geben Bacchus, und der auf einem Felsen tief im Tannen-Dunkel sitzende Pan wenig nach. Die schöne Perspective nach dem blauen Hartgebirge verdankt man der soldatischen Gefälligkeit des österreichischen Generals von Schmettau, der Philippsburg belagerte. Der Churfürst klagte ihm zufällig, dass er wegen dieses Durchhaues mit dem Fürstbischof von Speier nicht Eins werden könne, und der General schickte noch in derselben Nacht seine Ingenieurs und Soldaten nach dem Ketscher Wald und liess durchhauen!

Der Apollo-Tempel hat etwas Magisches, wenn gerade die Sonne durch die offene Rotunde glänzt. Der Gott hat zwar die Leyer in der Rechten, und spielt mit der Linken —

aber Göttern ist Alles erlaubt; leyern nicht selbst unsere Dichter bald rechts, bald links? Der silberne Bogen und sanfte Pfeil, mit dem er den Menschen tödtet, wenn ihn das Alter beschleicht, fehlet, denn zu Schwetzingen sollte man nichts vom Tode wissen. Der optische Betrug in einer Allee, wo man eine schöne Landschaft in der Ferne zu sehen glaubt, die nur ein Fresco-Gemälde ist auf einer einwärts gebogenen, ganz frei in vollem Lichte stehenden Mauer, ist auch anderwärts oft nachgeahmt, und immer besser, als die blechernen Vögel, die im geschlossenen Kreise Wasser spritzen auf eine Nachteule! Schön ist der Minerven-Tempel, nicht ganz an Ort und Stelle, und mehrere Büsten nach Antiken, schön die kolossalen Flussgötter Rhein und Donau, am schönsten aber die Moschee, von deren Minaret man einer herrlichen Aussicht geniesst. Vergebens suchte ich nach einem Denkmal der schönen Hofdame Louise von Degenfeld, mit der Churfürst Carl Ludwig hier lebte, lateinische Liebesbriefe mit ihr wechselte, sich solche zur linken Hand antrauen liess, und dreizehn Kinder zeugte, während die halsstarrige hessische Gemahlin zu Heidelberg sass und selbst Versuche gemacht haben soll, die Nebenbuhlerin zu tödten; einmal wenigstens entriss ihr Graf Wolf von Hohenlohe das Pistol. und schoss es zum Fenster hinaus. und der Churfürst gab der Wüthenden eine derbe Maulschelle. Der Humor dieser Fürstin, die in ihrem letzten Willen einigen von ihrer Dienerschaft zwar Vermächtnisse machte, den meisten aber „ihren letzten Unwillen," mit dem Befehl, darüber zu weinen, entschuldigt den Churfürsten, und ihre eigene Schwägerin sagte gelegenheitlich des selbst befohlenen Sarganzuges: *„ce sera la seule fois, qu'on l'habillera sans qu'elle gronde ou batte ses gens!"*

Im Ganzen, dünkt mich, könne der Schwetzinger Garten, so berühmt er auch ist, einem unverdorbenen Gefühl nicht gefallen, wenn auch gleich einzelne Parthien. Es fehlt die Hauptsache, Einheit des Plans und Einfachheit an der

Stelle der Ueberladung. Viele kommen aber mit grossen Erwartungen hieher, da sein Ruhm weit und breit erschollen ist. *Blessed, who exspects nothing, for he shall never be disappointed*! Mir war es erst nach zwei Stunden wieder recht wohl zu Heidelberg! Zwei der angenehmsten Erinnerungen wurden wieder recht aufgefrischt in diesen Gegenden, das grosse kaiserliche Lager mit den Manövers unter Erzherzog Carl im September 1797, das grösste militärische Schauspiel, das ich sahe, und dann das Andenken an eine liebenswürdige Schwärmerin, die zu Mannheim am Rhein niederfiel, unter Freudenthränen aus der hohlen Hand sein Wasser trank und ihr Taschentuch in die Wellen tauchte. Vergebens bemerkte ich ihr, dass hier eine der armseligsten Gegenden sey, dass zwar Lavater auch geschwärmt habe, aber doch am Rheinfall, und dass sie, um consequent zu seyn, bei Bingen, St. Goar und Coblenz sich gerade zu in die grünen Fluthen stürzen müsse, wo ich die Galanterie schwerlich so weit treiben würde, ihr nachzuspringen!

Mit Wehmuth sagte ich dem lieben Heidelberg noch jedesmal ein Lebewohl, und auch selbst das letzte Mal, wo ich wegen einer höchst unschuldigen Handlung, die sich wahrlich nicht länger verschieben liess, und die ich, obgleich von Mainz und Frankfurt kommend, wo man sich nur allzuwenig genirt, in einem ganz abgelegenen Winkel verrichtete, in fünfzehn Kreuzer Strafe genommen wurde. Der Aufpasser, den ich wohl stehen sah, der aber, statt der Warnung, mit geduldiger Malice wartete, bis das *corpus delicti* klar und deutlich vor seinen und meinen Augen floss, brachte mein Blut in keine kleine Wallung, und ich erhielt auf meine Anzeige hinreichende Genugthuung, da ich nichts von einem Verbote wusste. Lebe wohl liebes reinliches Hedelberg!

Reise Route.

Von Heidelberg 2mal täglich nach

1) Carlsruhe über Wiesloch, Bruchsal — 3 Posten —

2) Stuttgart über Sinsheim, Rappenau, Wimpfen, Heilbronn.
3) Frankfurt „ Weinheim, Bensheim, Darmstadt.
4) Würzburg „ Mosbach, Hardheim, Bischoffsheim.

Fünfzehnter Brief.

Streifereien im Main- und Tauberkreis.

Weinheim, Hemsbach und Lautenbach, wo die besten Bergsträsser-Weine wachsen, sind die letzten badischen Orte, Heppenheim ist schon hessisch. Wir werden auf diese gesegnete Gegenden, so wie später auf den Odenwald zurückkommen. Die Main- und Tauber-Gegend aber ist der badische Odenwald, und der Norden des Grossherzogthums, wo Hügel und fruchtbare Thäler mit starken Wäldern abwechseln, und schöne Viehzucht, Acker- und Weinbau die Menschen nähren. Der ganze Kreis besteht meist aus Mediatbesitzungen, bietet nicht viel Merkwürdiges, und die wichtigste Stadt ist Wertheim, vormals Hauptstadt des Main- und Tauberkreises, am Einflusse der Tauber in den Main, mit einer alten Stammburg und 2 neuern Schlössern, wovon das eine Residenz der Fürsten von Löwenstein-Wertheim ist.

Der ansehnlichste Standesherr ist Fürst Leiningen, dessen Gebiet (ein kleiner Theil auch unter Baiern und Hessen) vierundzwanzig Quadratmeilen mit sechsundachtzigtausend Seelen und sechsmalhunderttausend Gulden Einkommen (aber auch viel Schulden) ausmacht. Das fürstliche und gräfliche Haus Leiningen (Linange) musste sich aus den schönen Gefilden des

linken Rheinufers in den rauhen Odenwald verpflanzen lassen. Der Fürst erhielt doppelt so viel, als er verloren hatte, die Grafen aber kamen weniger gut ab. Der Fürst von Leiningen-Hardenberg-Dachsburg verwandelte sich in den Fürsten von Leiningen-Amorbach-Miltenberg, zu welchem Städtchen noch Eberbach, Mosbach, Sinzheim, Burken, Kuchen, Külsheim, Bischofsheim, Lauda, Mudau, Waltthürn, Boxberg etc. kommen; die Grafen von Leiningen-Heidesheim verwandelten sich in die von Billigheim und Neidenau, und Leiningen-Westerburg-Schadeck, das zur Entschädigung die Abteien Ilbenstadt und Engelthal in der Wetterau erhielt, aber an das Haus Solms-Wildenfels veräusserte, besitzt nur noch Westerburg und Schadeck — zwei Quadratmeilen mit viertausendfünfhundert Seelen und dreissigtausend Gulden — unter nassauischer Hoheit. Die Grafen von Billigheim und Neidenau werden jeder etwa zweitausend Seelen besitzen, wenn wir deutsche Russisch rechnen wollen.

Amorbach, die Residenz des Fürsten, liegt in einem angenehmen Grunde, eine Stunde von Miltenberg auf den Höhen des Mainthales an der Mudau, die bei Miltenberg in den Main fällt. Dieses letztere Städtchen mit seiner malerischen Lage wäre wohl geeigneter gewesen zu einer Residenz, wenn nur schon eine da gewesen wäre, folglich war das schöne Prälaturgebäude Amorbachs vorzuziehen. Dieses reiche Benedictinerkloster wurde 714 gestiftet, und sein erster Abt führt eben keinen klösterlichen Namen — Amor — man müsste denn das Wort Liebe im Sinne des Evangeliums nehmen. Im Bauernkriege hausten hier die Leute, der helle Haufen genannt, übel, und man weiss, wie selbst Götz von Berlichingen mit dem Abt umging, und mit dessen silbernen Kelchen. Im dreissigjährigen Krieg leerten die Schweden das Kloster und Gustav Adolph schenkte es dem Grafen von Erbach (wie den Hohenlohern Schönthal), die sich aber nach dem Frieden gefallen lassen mussten, hier blos noch als Gäste zu erscheinen, und der Heiligen-Feste und Concerte der reichen Mönche zu geniessen, die selbst ihrem alten Abt Amor keine Schande

machten. Die benachbarte Amors-Quelle machte gläubige Odenwälderinnen fruchtbar mit Hülfe der Mönche, d. h. ihres Gebetes zu der Gebenedeiten!

Amorbach zählt jetzt als Residenz eines Fürsten über dreitausend Seelen; es sind viele neue Gebäude entstanden, die Kirche ist schön, und selbst die Bibliothek nicht unansehnlich. Die fürstliche Justiz-Kanzlei ist 1827 vernünftig aufgehoben worden, und ich denke, andere noch kleinere Fürsten sollten diesem guten Beispiel folgen. Die Mutter des jetzigen Fürsten, eine Prinzessin von Coburg, heirathete nach dem im Jahre 1814 erfolgten Tode ihres Gemahles, des Fürsten Emich Carl von Leiningen in zweiter Ehe den gleichfalls im Jahre 1820 verstorbenen Herzog von Kent, und ist als Mutter der jetzt regierenden Königin Victoria von England und als Grosmutter Eduards, Prinzen von Wales, die neue Stamm-Mutter der Könige Grossbritanniens geworden, während eine andere deutsche Prinzessin, die Wittwe des Prinzen Louis von Preussen und des Prinzen Solms-Braunfels, als Herzogin von Cumberland, den Thron Hannovers davon getragen hat. — Wie es seit Aufhebung des Klosters mit der Amorsquelle stehe, ist mir nicht bekannt, dergleichen Lebensquellen versiegen jedoch nicht so leicht, und ein Hof wird doch nicht zurückbleiben hinter einem Kloster?

Von den übrigen leiningischen Städtchen, die oben genannt sind, so wie von Leimen, Wisloch, Waibstadt etc. weiss ich durchaus nichts Bemerkenswerthes, nur bei Neckarels muss ich noch erwähnen, dass ich mich in der alten Kirche daselbst, die so gut den Templern gehörte, als die Kirchen zu Heppenheim und Weinheim, vergebens nach den freimaurerischen, atheistischen und obscoenen Figuren und Symbolen umgesehen habe, wegen welcher Herr von Hammer zu Wien die armen Ritter neuerdings dem Feuer übergeben hat. Unsere Zeiten sind so kritisch, dass es mir ordentlich leicht um die Brust ist, dass die guten Ritter bereits in Asche verwandelt sind!

Der merkwürdigste Ort im Fürstenthum Leiningen ist wohl Wallthürn, der Wallfahrtsort; ein recht schmutziges, wild in Wäldern liegendes Nest, wohin Wege führen, die wahrlich, wenn bei Wallfahrten Verdienst ist, das Verdienst erhöhen! Den widrigen Eindruck vermehrt die Armuth der Wallthürer, etwa zweitausend Seelen, und der Wallthürenfahrer, meist Leute, vor denen man zur Zeit der Andacht wohl die Thüren verschliessen darf. Der Gegenstand, der noch immer mehr Gläubige hieher führt, als man vom neunzehnten Jahrhundert billig erwarten sollte, ist ein Altartuch, worauf 1130 ein unvorsichtiger Priester das heilige Blut verschüttete und sogleich bildeten sich eben so viele Christusköpfe von blutrother Farbe, als Tropfen verschüttet waren, und in der Mitte der Gekreuzigte ganz. Die Abconterfeiung, die alljährlich zu Wallthürn verkauft wird, zeigt alles deutlicher und hat die Inschrift:

> Hier seht das Blut Herr Jesu Christ,
> Wie's zu Wallthürn vergossen ist!

Ich sah leider! in meiner geistlichen Blindheit auf dem Corporale blosse Flecken, und seufzte mit Sancho-Pansa: „Warum kann ich doch die Sachen nicht auch sehen, wie andere Leute!"

Vormals wallten wohl jährlich gegen hunderttausend Menschen hieher, Pfarrer und Kaplan nebst fünfzig Kapuzinern hörten von Frühe bis in die Nacht Beichte gegen Wachskerzen und baar Geld; man gab mir die Summe, die ein Jahr ins andere blos die Kapuziner für Messen lösten, zu sechstausend Gulden an, und die rothseidenen Faden, gestrichen am heiligen Tuche, die vorzüglich gegen Rothlauf helfen sollten, vermuthlich weil sie roth waren, gab man auch nicht *gratis*. Jn den Wäldern geht es bunt zu, schon eine ziemliche Strecke von dem Gnadenorte ziehen die Waller Schuhe und Strümpfe aus — die Stätte ist heilig — und die Männer sind galant genug, den Weibern dabei zu helfen. Noch heute begegnet man in

den vierzehn Tagen nach Frohnleichnam Zügen, die mit dem Wanderstabe und unbedecktem Haupte, einen Sack auf dem Rücken, singend dahin wallen, auch wohl auf dem Neckar einherschiffen. Es ist mehr als fromme Einfalt, und folgenreicher Unfug; aber wenn ich wieder an die anstrengende Arbeit und das lange Sitzen dieser Menschenklassen denke, so gönne ich diesen aufheiternden wohlthätigen Spaziergang den Armen, die weder auf Reisen noch in Bäder gehen können, wie Reiche! das Mittelalter verordnete ja sogar Wallfahrten bis zum Grabe des Erlösers, nach Rom und Compostell — und unsere Aerzte Badereisen nach Carlsbad, Pyrmont, Ems und bis an das Meer!

Das Mainthal ist nicht ohne Reize. Viele Reisende, die es von Miltenberg bis Frankfurt oder Mainz recht gut kennen, haben schwerlich den Main aufwärts besucht, wozu mich 1813 auch allein die Cosaken nöthigten, die sogar Extraposten anpackten, und selbst in ihres Kaisers Hauptquartier zu Frankfurt kein Quartier gaben. Herzlich langweilig war diese Wasserreise, aber ich hatte alle Bequemlichkeiten im Schiffe: Lectüre, Dinte und Feder und volle Sicherheit. Das Idyllenleben der Schiffer interessirte mich, und ich liebe Wasserreisen schon darum, weil das Schiff sich so sanft durch die Welt drehet, als die Erde um ihre Axe. Es waren von Frankfurt aus vierzehn Züge, d. h. jedesmal ein Hauptschiff von sechs bis achthundert Centner Fracht, an welches kleinere angehängt waren. Ein solches Schiff à 1000 fl. ist oft das einzige Capital seines Besitzers, und führt einen eigenen Namen, wie Kriegsschiffe. Es mochten ungefähr sechzig Menschen auf dieser Flottille seyn, Männer, Weiber, Mädchen und Kinder, und der Abend, wo man Anker warf, kochte, sang und ruhte, brachte viel Feuer in das bisherige holländische Stillleben.

Malerisch hängen die Ruinen von Klingenberg, mit dessen rothem Weine ich versorgt war, und von Miltenberg, an rothen Sandsteinfelsen — Miltenbergs Lage hat im Abendlichte etwas Zauberisches — aber gleich malerisch sind die weniger

gekannten Ruinen Main aufwärts, zu Freudenberg, wovon sich eine fürstlich Löwensteinsche Linie schreibt, und wo meist Israeliten wohnen, zu Gollenberg, Stammburg derer v. Rüdt, und die dritte über dem Städtchen Procelden. Zu Wertheim hatte ich denn doch die Wasserreise herzlich satt, gegen den Strom schwimmen, ist misslich, und die Idee einer Fortsetzung bis Würzburg verging mir ganz, als ich hörte, dass die Schiffer vier Tage rechneten, während man zu Lande in sechs Stunden dahin gelangen kann!

Wertheim, ein altes Städtchen von 3600 Seelen, worunter hundert Juden, liegt tief in der Schlucht, wo die Tauber sich mit dem Main vereint, und ist recht hässlich, wenn gleich einzelne Gebäude sich auszeichnen; die Strassen sind so enge, dass man wirklich nicht weiss, welches die rechte oder linke Seite sey, selbst der Markt ist enge, man könnte sich nach Genua träumen, wenn die Häuser höher oder Marmor-Palläste wären. Die alte Burg ist aus dem zehnten Jahrhundert, aber so gut erhalten, dass das Archiv noch hier aufbewahrt werden kann, denn sie ist auf Felsen gegründet. Wohl dem, der auf Felsen bauen kann! Man bemerkt an einem der Thürme mehrere ungemein starke Eisenringe, und die Sage will, dass sie ein alter Graf in Fehde mit dem Bischof von Würzburg, der ihm hatte sagen lassen: „er wolle durch seinen Marstall ihn nächstens sammt seiner Burg nach Würzburg ziehen lassen," zu fertigen befohlen und dem Bischofe habe wissen lassen: „die Ringe sind fertig, er solle nur einspannen! Von der Burg hat man eine schöne Aussicht, der ich aber doch die oberhalb des Kirchhofs an der Brücke vorziehen möchte. In der alten Kirche finden sich mehrere Monumente, unter denen sich das Grabmal Ludwigs von Löwenstein und seiner Gemahlin Anna, durch welche Wertheim an Löwenstein kam, auszeichnet, von Kern, und in einem Gewölbe sind, so gut als zu Bremen, drei unverweste Leichname, darunter die 1634 verstorbene Gräfin Cätherle, wie sie das Volk nennt, trocken wie ein Stockfisch!

Weinbau, gute Schiffahrt und die zwei kleinen Höfe,

die hier und in Kreuz-Wertheim, jenseits der Wasser, leben, verbreiten Leben und Nahrung in dem kleinen Städtchen, und ehemals, wo die Strasse durch den Spessart weder gebahnt, noch recht sicher war, muss Wertheim noch lebhafter gewesen seyn. Der hiesige Wein ist berühmt, und ächter Wertheimer steht dem Rheinwein gleich, aber, du mein Gott! was wird nicht alles für Wertheimer ausgegeben, zumalen im Norden! Der beste wächst am Main, am Remberg und an der Wetterburg, den die Wenigsten zu sehen bekommen — es ist der König aller Frankenweine! Die Weine an der Tauber sind schon geringerer Güte. Der Wertheimer ist zwar nicht so stark und feurig, als der Rheinwein, aber weit zarter und lieblicher, und erhitzt nicht so, wie der Würzburger. Seine Güte steigt mit den Jahren, und von Gicht und Stein hat man nichts zu besorgen. Im Jahr 1783 zahlte man für das Fuder 500 fl. Jeder Fremde gilt zu Wertheim für einen Weinhändler. Von der Blume des Wertheimers trank ich öfters zu Heubach; der mir wohlwollende verstorbene Fürst liess gewöhnlich zum Nachtisch eine Flasche kommen, und Abends brachte ein alter treuer Diener heimlich noch einige auf's Zimmer zum Schlaftrunke!

Die alten Dynasten von Löwenstein, reich begütert in Schwaben und Franken, starben schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts aus, der Letzte verkaufte die Grafschaft an die Pfalz, aber die schöne Clara Dettin wusste die Grafschaft von neuem zu gewinnen. Ihr Sohn Ludwig wurde Stammvater des jetzigen Hauses, das sich in zwei Linien theilte, Rosenberg oder Rochefort und Freudenberg, und letztere wieder in zwei, die sogenannte Vollrathische und Carlische Linie, welche beide zu Wertheim residiren. Diese mögen etwa acht Quadratmeilen mit 22,000 Seelen und 180,000 fl. Einkünfte besitzen, die Rosenbergische Linie aber, die auch schöne Güter in Böhmen, jedoch Schulden hat, dreizehn Quadratmeilen, 30,000 Seelen und 400,000 fl. Einkünfte. Die Löwensteiner haben fünf Souverains, Oesterreich, Baiern, Württemberg, Hessen und Baden. Der Fürst Löwenstein-

Rosenstein residirt in dem schönen Schlosse Heubach unweit Miltenberg, das mit Recht unter baierischer Hoheit ist, denn es ist erbaut mit baierischem Gelde. Es liegt ganz isolirt am Main, und der alte Hofnarr hatte so Unrecht nicht, der da sagte: „Dein Schloss hat einen grossen Fehler, wo du hinsiehst, siehst du in ein fremdes Land.“

Auf einer Höhe des hier endenden Spessarts, und dicht am Main, Heubach gerade über, liegt das vormalige Kapuziner-Hospiz Engelberg, das eine herrliche Aussicht gewährt, und ein berühmter Wallfahrtsort war, zu dem gar viele arme Sünder hinaufrutschten; ich ging stets hinauf, wenn ich zu Heubach war — ich bin ja auch ein armer Sünder — aber die grössten waren sicher zu Miltenberg, die in Krankheiten armen Leuten vierundzwanzig Kreuzer gaben, um für sie die Staffeln hinaufzurutschen *pro remedio animae*. Und da ich von geistlichen Dingen rede, so muss ich auch noch der Wertheimer Bibel gedenken, die ein gewisser Schmidt, Hofmeister der Grafen, 1735 mit Anmerkungen herausgab; sie enthält nur die fünf Bücher Mosis, denn der gute Mann wurde gefänglich eingezogen, und das Werk durch ein Reichshofraths-Conclusum confiscirt! Was ist stärker, diese Procedur, oder das Nachspiel der Kreuzfahrer, die Wertheimer Wallfahrer von 1781? Die Räthe v. Hinkeldey, Vater und Sohn, täuschten einen schwachen Fürsten, aber die Bürger Wertheims blieben standhaft und muthig mitten unter Würzburgischen Bajonetten und Kanonen.

Die werthe Heimath machte mich doch zuletzt ganz engbrünstig, trotz des trefflichen Weins und des freundlichen geselligen Lebens, ich sehnte mich nach den Höhen; die Leute, die im Mittelalter um die Burg der Löwensteiner Schutz fanden, mögen aber ihren Ort mit Recht Wertheim genannt haben. Die Wege nach Würzburg gehen noch mit, aber die Steige nach Mergentheim und der ganze steinige Weg bis ins Tauberthal? nur mit zerschlagenen Gliedern verlässt man die werthe Heimath. Hier liegt auch Gamburg, und der Wein auf seiner Markung gibt dem Wertheimer wenig nach. Desto freundlicher

lacht das Tauberthal entgegen von Bischofsheim, wo sich links die Strasse nach Würzburg zieht, bis nach Mergentheim. Bischofsheim hat nichts Merkwürdiges, Distelhausen ist die Residenz des berühmten Weinhändlers Abendtanz, zu Marbach, dem Städtchen Lauda gegenüber, wächst der trefflichste Tauber-Wein, und Gerlachsheim, vormals Prämonstratenser-Kloster, ist die Residenz des Fürsten von Salm-Krautheim. Mancher Gebildeter im Norden wird dieses Fürstenthum mit dem ländlichen Namen vielleicht weniger kennen, als das Dörflein Taubenheim!

Das Fürstenthum umfasst 5½ Quadratmeilen mit 14,000 Seelen, 86,000 fl. Einkünften und tüchtigen Schulden. Es besteht aus dem Amt Grünsfeld, wo ein vorzüglicher Tauberwein und viel Gemüse gebauet wird, Ballenberg, wo der Bauernaufruhr ausbrach, und Krautheim an der Jaxt, von dessen alter Burg Götz von Berlichingen den Bundeshauptmann — auf die Kirchweih geladen hat, wie wir von Göthe selbst wissen. Krautheim, nebst dazu gehörigen Dorfschaften, ist seit 1828 an die Krone Württembergs käuflich übergegangen. Zu Kleppsau an der Jaxt wächst der beste Jaxt-Wein, wie zu Morsbach der beste Kocherwein, freilich *lusci inter coccos*. Das Städtchen Königshofen, von dessen Mauern ich nicht begreifen kann, wie sie noch nicht umgefallen sind, und dessen Stadtthor jeder Königshofer hinwegtragen könnte auf seinen Schultern, wie Simson das von Gaza, ist berühmt durch einen Markt, wie die Musswiese zwischen Kirchberg und Rothenburg, auch durch die Bauernschlacht von 1525, wo deren 6000 blieben; hinter demselben bei Balbach, gelangt man an Württembergs Gränze. Wir aber bleiben im Badischen, und gehen nach dem nahen Boxberg mit einer berühmten alten Burg, und etwa 1000 Seelen. Ueber dem Burgthor sieht man das Wappen der Rosenberge mit der Zahl 1447, und die Figuren einer Frau mit Töpfen, und eines Mannes mit einem Beil. Albrecht von Rosenberg, lautet die Sage, drückte die Fröhnder beim Burgbau, die edle Hausfrau aber milderte ihr

Schicksal, wo sie konnte, und trug Speise und Trank zu; der Ritter schlich ihr eifersüchtig mit dem Beile nach, erkannte seinen Irrthum, und stiftete diesen Stein. Diese Ritter vom Rosenberge, die auch den sogenannten Schüpfer-Grund besassen, mit der Burgruine Schüpf, führten ein wildes Ritterleben, entmannten sogar die Diener des Herren oder — *comprimebant testiculos ferreis instrumentis seris occultissime clausis*! Boten von Mainz, Würzburg und Pfalz nöthigten sie, ihre Briefe aufzufressen, bis endlich die Fürsten dieser Länder 1470 dem Unfug ein Ende machten, und der schwäbische Bund das Raubnest 1523 zerstörte. Ein Albrecht von Rosenberg baute es zwar wieder auf, verkaufte es aber zuletzt an Churpfalz. Boxberg kam sogar auf's Theater durch Maiers Sturm von Boxberg!

Die Strasse von Boxberg über Adelsheim, ein armseliges, aber malerisch gelegenes Nest, der Familie d. N. gehörig, über Neckarels und Wimmersbach nach Heidelberg, ist jetzt in einem bessern Zustande als sonst, wo ich den Weg öfters machte, und der von Heidelberg über Leimen und Wisloch (in der Nähe Bad Langenbrück oder Amalienbad) nach Bruchsal, oder von Mannheim dahin über Schwetzingen und Waghäusel noch besser. Waghäusel war ein Speyerisches Lustschloss und berühmter Wallfahrtsort, wo ehrwürdige Kapuziner die Andacht bedienten. Rechts sieht man die Reichsfestung Philippsburg, 1/4 Stunde vom Rhein an der Salzbach, das so viele Belagerungen auszuhalten hatte, die schrecklichste aber 1799, wo Bernadottes Bomben den Ort fast ganz einäscherten, Rheingraf Salm aber heldenmüthig die Werke vertheidigte. Von Philippsburg, in ältern Zeiten Residenz der Fürstbischöfe Speyers und als Veste ein grosser Jammer des kleinen Ländchens, sahe der grosse Friedrich mit den Hülfstruppen, die 1734 sein Vater stellte, zuerst den Krieg, den grossen Eugen aber nur noch als Schatten; er war das, was Friedrich 1778—1779 im bairischen Rummel — der Mensch lebt 70 Jahr, wenn's hoch kommt 80! In den Laufgräben nahm eine Kanonenkugel dem trefflichen

Marschall von Berwick das Leben, und Villars rief: *„Cet homme-là a toujours été heureux!“* Villars sagte, die zwei grössten Vergnügungen seines Lebens wären eine gewonnene Schlacht, und ein erhaltener Schulpreis! Philippsburg ist nicht mehr Veste, das kleine, schöne, wieder erbaute Städtchen von tausend Seelen braucht nun nicht mehr zu bangen, und hat für ausgestandene Angst wenigstens Gärten. Weiterhin an der Landstrasse von Mannheim über Graben nach Carlsruhe kommt man nach Linkenheim, wo der treffliche Landesfürst einem nützlichen Landmanne eine Pyramide errichtet hat: „G. A. Lang, genannt Birnen-Vater, verdankt die Austrocknung des Dammfeldes Carl Friedrich.“ Um Philippsburg wächst auch eigentlich der sogenannte Pruhrheiner, dessen Namen von den Brüchen oder Rheinsümpfen abgeleitet wird; der Name des sauern Saftes könnte aber auch von dem kopfschüttelnden Ausruf kommen — *Pruh-hu-hu!*

Bruchsal, eine Post von Carlsruhe, 2 von Heidelberg, 4 von Stuttgart entfernt, mit den Gasthöfen zum Badischen und Zähringer Hofe und zum Hirsch, einst Residenz der Fürstbischöfe Speyers, hat ein sehr schönes Schloss mit umliegenden guten Gebäuden, das Städtchen selbst aber von 6000 Seelen ist unbedeutend. Es ist ein geistliches Seminar hier, und vor der Stadt eine Saline, die das zu Upstadt quellende Salzwasser zubereitet, neben Mosbach, vormals die einzige Saline Badens, die jährlich 4000 Centner liefern soll. In den ersten Jahren der Revolution hauste zu Bruchsal Prinz Condé, in dessen Gefolge vierzehn Hof-Cavaliere, vierundzwanzig Adjutanten, 150 Kammerdiener, Stallmeister und Köche etc. waren, und vier Damen ersten Rangs, nebst noch vierzig andern; der vorletzte Fürstbischof (der letzte war ein Graf von Waldesdorf) lebt in der deutschen Geschichte theils durch seine Strenge, theils durch seine mit Mainz gleichförmige Abstimmung, gegen Frankreich, das gütlichen Vergleich bot, mit starker Stimme vorzuschreiten. Aber er war auch der letzte der — Styrum!

Auf der Strasse von Bruchsal nach Durlach bleibt Bretten

mit dem vortrefflichen Gasthofe, die Post, zur Seite, auf dessen Markte die Bildsäule Friedrichs II. von der Pfalz steht, mehr aber interessirt das kleine Häuschen, wo der sanfte und gelehrte Melanchthon das Licht der Welt erblickte, das er so wohlthätig vermehrte. Es scheint uns jetzt doch sonderbar, wie der gescheidte Mann kurz vor seinem Hintritte (1560) sich auf den Tod freuen konnte, weil ihn solcher nicht nur von der Sünde, sondern auch von der *rabies Theologorum* befreie, und er Gott und Jesum von Person kennen lernen werde, die zwei Naturen in Christo, und das wahre Wesen der Mysterien. Doch sagte er auch wieder einem Jüngling an seinem Sterbebette, was ich mit Ueberzeugung ihm nachspreche: „Nächst der heiligen Schrift gibts kein besser Buch als den Homer.“ Zwischen Bretten und Eppingen liegt seitwärts Sickingens Stammburg, noch im Besitz der Familie, die ihrem berühmten Ahnherrn billig ein öffentliches Denkmal stiften könnte, und das Wahrzeichen Brettens ist das an der Kirche stehende Hündchen ohne Schwanz; daher nennt das Volk einen, der den Kürzern gezogen hat, das Hündchen von Bretten!

Durlach, einst Residenz der Baden-Durlachischen Linie, hat eine schönere Lage als Carlsruhe, und dicht davor erhebt sich der Thurmberg mit einer Ruine oder alten Warte, von der man Strassburgs Münster, sieben Meilen entfernt, wie einen schwarzen Stift am Horizont erblickt. Von diesem *turris ad lacum*, den viele allzupatriotisch für Römerwerk ausgeben, der aber eher die Warte der Burg Gechingen war, soll der Name Durlach rühren. — Das Städtchen von 4000 Seelen wurde 1689 von Melac bis auf 5 Häuser niedergebrannt, folglich ist es neu, die Carlsburg aber unvollendet, jedoch ist nach ihr bereits der sehr gut und elegant eingerichtete Gasthof zur Carlsburg benannt. Markgraf Carl hatte 1565 die Residenz von Pforzheim hieher verlegt, den ganzen Bau selbst geleitet, und die Handwerksleute eigenhändig bezahlt, daher Carl mit der Tasche genannt — man sieht, er lebte noch im 16ten

Jahrhundert. Durlach ist die Wiege des einst gefeierten Posselts, dessen Annalen ihn reicher machten, als deutsche Gelehrte zu seyn pflegen. Er schwärmte offenbar für Frankreich, wie er für Griechen und Römer schwärmte, denn er sahe die grosse neue Republik nur von Ferne, wie seine alten. Es verdient bemerkt zu werden, dass ihn der General Stassay als verdächtig arretiren wollte, Erzherzog Carl aber schützte ihn, und das Handschreiben des edlen Helden war begleitet von einer goldenen Dose. Posselt endete in Schwermuth zu Heidelberg 1804 durch einen Sturz aus dem Fenster. Kein Stein bezeichnet die Stätte, wo der Mann schlummert, dessen Schriften in den 1790er Jahren so begierig gelesen wurden. Sein bestes Werk ist wohl Gustav III. Am Thore Durlachs sieht man in das Thor von Carlsruhe, und eine der schönsten und ältesten Pappel - Alleen Deutschlands führt uns längs einem Canal, binnen einer Stunde, nach der Hauptstadt des Grossherzogthums.

Sechszehnter Brief.

Carlsruhe und Rastadt.

Carlsruhe, die Hauptstadt des Grossherzogthums, obgleich Mannheim lange um den Vorzug buhlte, und auch mit Recht verdient und erlangt hätte, läge es nicht an der Gränze, liegt in der Mitte des Staates, ein und eine halbe Stunde vom Rhein, wohin regelmässig Omnibus zum Leopoldshafen, und von da mittelst Dampfboote-Verbindung nach Strassburg führen, in einer flachen, sandigen, nichts weniger als schönen Gegend, die gegen den Rhein immer schlechter, gegen die sanftaufsteigenden Berge des Schwarzwaldes aber immer besser und

schöner wird. Ein Jagdschloss war der Ursprung der Stadt, wie uns eine am Eingange des Schlosses gestandene lateinische und deutsche Inschrift sagte: „Im Jahr 1715 war ich Wald, ein Liebhaber der Ruhe wollte hier im Stillen seinem Schöpfer leben, aber *ubi homo, ibi mundus*, das Volk kam auch herbei — *vide Viator! homo proponit, Deus disponit* — also keine Ruhe, so lange die Sonne scheint, und nur in Gott. 1728.“ Carlsruhe gehört zu den neuesten deutschen Städten, folglich fehlet ihr, wenn nichts fehlte, der eigene Reiz der Alterthümlichkeit.

Carlsruhe, dessen Erbauer, Markgraf Carl Wilhelm von Baden, unter der Pyramide auf dem Markte ruht, liegt mitten im Hartwalde, wie Fontainebleau, zu dem sich das Schloss verhält, wie Baden zu Frankreich, und aus dem Jagdschlosse ist eine hübsche Residenz geworden von 24,000 Seelen, worunter 7600 Katholiken und 1100 Juden, ohne das Militär von 2500 Mann. Die Stadt hat die Figur eines Fächers, wobei man unwillkührlich an die Gedichte unserer Alten denkt, die sie pedantisch in die Form von Altären, Kelchen, Kreuzen etc. zu zwingen suchten. Die Spitze des Fächers macht das Schloss, oder der Bleithurm, von wo zweiunddreissig Strahlen in den durchgehauenen Hartwald auslaufen, und eilf davon nach S., S-O. u. S-W sind die Strassen der Stadt, folglich noch Platz für einundzwanzig Strassen. Von diesem Bleithurme allein, dem Mittelpunkte der ganzen sonderbaren Anlage, kann sich der Fremde gehörig orientiren, die weite Gegend überschauen und geniessen, wenn der grösste Fächer der Welt nicht allzustark fächelt, und alle Carlsruher können von ihren Strassen aus den Thurm sehen, was die Bauleute des Thurmes zu Babel vergebens beabsichtigten. Herrlich sind diese Baumparthien, diese Durchblicke nach den Vogesen und die Aussicht auf die malerischen Wellenlinien des Schwarzwaldes, die parkähnlichen Höhen Ettlingen zu und die prachtvollen Waldungen an unserem Rheinufer! — Der hübsche Schlossplatz heisst der Cirkel, und die ihn im Halbkreise umgebenden Häuser haben Arkaden,

die übrigen Strassen, die neuern Anlagen abgerechnet, die seit der Vergrösserung des Landes entstanden, und nicht mit der Eile gebauet sind, wie die alten hölzernen, roth bemalten und niedern Häuser in der 1/4stündigen Strasse vom Durlacher- bis zum Mühlburger-Thore, sind nicht schön, höchst einförmig, und es fehlen nicht nur Palläste, sondern auch die bunte in den Strassen wogende Menge. Carlsruhe wurde so lineal- und winkelrecht erbaut, als Mannheim, aber Monotonie erregt leicht Atonie.

Die Umgegend, die selbst wasserlos ist, hätte einmal nicht schlechter für eine Hauptstadt gewählt werden können, und ist schlechter noch als die von München. Weit besser wäre dazu das 1½ Stunden entfernte, am Rhein liegende Schrökh gewesen, das gewerbsame Städtchen, wo ein Ueberfahrtsort Leopoldshafen genannt und eine regelmässig eingerichtete Dampfschiffahrt und viele Spedition ist, denn alle vom Niederrhein nach Oberschwaben, Schweiz und Italien gehenden Güter werden hier ausgeladen. Aber wie mächtig Vaterlandsliebe in den Schwachen ist, kann man an dem Carlsruher Professor Sander sehen, der da sagt: „Einem Carlsruher kann Augarten und Prater nicht merkwürdig seyn." Der Pedant muss da geschlafen, oder hinter einem Busche in die Donau gestarret und meditiret haben! Der Professor der Naturgeschichte sagt an demselben Orte: „Viel schöne Gesichter sieht man in Wien nicht;" natürlich! der Mann sahe nur Naturalien, und es gieng ihm wie Duval, der Kaiser Josephs schöne Schwestern gar nicht kannte, ob er gleich am Hofe lebte. und Joseph entschuldigte ihn: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken!"

Seit Vergrösserung der Hauptstadt fliessen der Weiler Klein-Carlsruhe, *vulgo* das Dörfle, und das ehemalige Kloster Gottsau mit der Stadt zusammen, so wie Bessungen bald mit Darmstadt zusammenfliessen wird, gleich den Dörfern um London mit *the Town*. Nach dem Schlosse mit seinem hübschen englischen Park, und dem kleinern der markgräflichen Wittwe, wo das schöne Monument ihres bei Arboga in Schweden verstorbenen

Gemahls von Scheffauer sehenswerth ist, sind die von Weinbrenner neuerbauten Kirchen, die evangelische, in Form eines griechischen Tempels mit 12 korinthischen Säulen, und katholische, nach dem Pantheon in Rom erbaut, das vorzügliche Theater, an welchem ausgezeichnete Künstler spielen, die Synagoge, das Rathhaus, Ständehaus, das Akademiegebäude, die Casernen, das Zeughaus und Museum, vorzüglich aber der Pallast des Markgrafen von Baden, wo mir vier treffliche Ansichten des Bodensees von Kunz gefielen, die zugleich die vier Tageszeiten vorstellen, der Aufmerksamkeit würdig. Sehenswerth ist auch die Hofbibliothek und die Kupferstich- und Handzeichnungen-Sammlung, bekannt der Kunstverlag und das artistische Institut. Am schönsten nimmt sich Carlsruhe aus auf dem Plane oder in Beleuchtung. Manches Städtchen imponirt dem Reisenden weit mehr Nachts, als am andern Morgen, manches Dorf sogar ist weit schöner im Winterkleid, als im Sommer, und selbst die prächtige Marmorstadt Venedig gewinnt man Nachts lieber, wenn die Menge auf St. Marco herumwoget, die Gondeln Lichter haben und Alles beleuchtet ist bis zum Rialto.

In der Gemälde-Gallerie, wo die meisten Stücke Niederländer sind, interessirte mich zunächst der Nestor unserer Fürsten, Carl Friedrich, sodann Colbert, eines der besten Stücke Champaignes, und die vaterländischen Dichter und Philosophen Schlosser, Jacobi, Hebel etc. Es ist *juris gentium*, dass Virtuosen aller Art unter gekrönten Häuptern und Fürsten figuriren, warum nicht auch ihre verdienten Minister, Geschäftsmänner und alte treue Diener? Weit häufiger sieht man die Bildnisse der Maitressen, Hofnarren, Leibpferde, Leibhunde, Schlachten und Jagdstücke, und doch sind jene die in der Uhr verborgenen Räder, von Messing und Stahl, welche den goldenen Zeiger drehen!

Man findet hier auch die vornehmsten Gypsabgüsse der Antiken, darunter einen Abguss von Canovas collossaler Büste Napoleons, ein schönes physikalisches und naturhistorisches

Cabinet, und eine ziemlich vollständige Mineraliensammlung. Die öffentlichen Kunstausstellungen haben sich in den letzten Jahren sehr gehoben. Das Lyceum ist trefflich und eine polytechnische Schule ist ganz nach dem Muster der polytechnischen Schule zu Paris eingerichtet und mit vorzüglichen Lehrern besetzt. Carlsruhe hat mehrere bedeutende Fabriken, darunter sich die Steinschleiferei auszeichnet, und die physikalischen Instrumente sind von anerkannter Güte. Belustigungsorte um Carlsruhe sind: das nahe Promenadehaus, das Alleehaus in der schönen Pappel-Allee, die nach Durlach führt, das stille, waldumkränzte Küllerfeld, Beyerheim, wo Bäder sind, Mühlburg, Gottsau und Durlach. Zu Blankenloch ist das Jagdschloss Stuttensee mit einem Gestüte. Der berühmteste Mann zu Carlsruhe war, nach Carl Friedrich — Schmieder, der viel zu gut für einen Nachdrucker endete, denn man gab ihm, als er in Dürftigkeit sank, eine Kanzlistenstelle. Er nannte das Verzeichniss seiner Räubereien, das zu 88 Bogen anwuchs, Verlags-Katalog, aber nur Sanders „über die Güte und Weisheit Gottes in der Natur" war rechtlicher Verlag, alles übrige gestohlnes Gut, das jedoch dem Publikum nützlicher war, als dem Diebe, versehen mit K. K. Privilegien gegen das VII. Gebot! Des berühmten Hegels Monument steht im grossherzogl. Parke, und auf dem Friedhofe liegt Jung Stillings Asche unter einem schmucklosen Steine.

Oft war ich in Carlsruhe, und stets musste mir Klopstock einfallen, der, hochverehrt vom Fürsten und belohnt mit einer Pension, neben seiner dänischen — doch nur zur Marschallstafel geladen wurde, die er ausschlug; der Dichter hatte Unrecht, denn der Fürst konnte sich einmal nicht über die Etiquette so leicht wegsetzen, noch mehr Unrecht aber diejenigen, welche so viel Gerede davon machten. Wenn sich der Adel isolirt, verliert er in unsern Zeiten am meisten dabei, und der Bürgerliche ist ein Schwachkopf, der über die Isolirung sich beklagen mag; auch war der Sänger des Mes-

sias zwar Meister im Schlittschuhlaufen, aber gewöhnliches Glatteis und Hof-Glatteis sind zweierlei! Die besten Gasthöfe sind: der Erbprinz, mit vortrefflicher *table d'hôte*, der Zähringer Hof, das *Hôtel d'Angleterre* und das goldene Kreuz, P., der Hof von Holland, der Darmstädter Hof, der römische Kaiser und das rothe Haus.

Von Carlsruhe führt eine schöne Pappel-Allee nach dem sechs Stunden entfernten Rastadt, das in sumpfiger flacher Gegend an der Murg liegt. Man kommt durch das halbverfallene aber gewerbreiche Fabrik-Städtchen Ettlingen an der Alp mit 4000 Einw. und einem freundlichen Gasthofe zur Post, wo man gute Bewirthung findet, so wie mit einem Schlosse, wo einst die grosse Pfirschingpflanzung war, die der von Montreuil wenig nachstand, wenn wir gleich keine Prinzen hatten, die sechs Pfund für das Stück bezahlten. In der Nähe liegt die angenehme Villa des verdienten Ministers von Berstett. Lange zuvor, ehe man Rastadt erreicht, sieht man den vergoldeten Jupiter auf dem rothen Schlosse in der langweilenden geraden Allee. Dachte sich der Erbauer vielleicht als *Jupiter tonans*, weil er General war, oder wollte er damit anzeigen, dass der, der den Donner in seiner Hand hält, auch über dem Regenten schwebe, wenn solcher zu viel donnere? Markgraf Louis, der selbst mit der bigotten Gattin Verdruss hatte, weil er einen Heiden und keinen Heiligen auf das Schloss stellte, donnerte viel im Felde, zu Hause aber machte er es wie der Donnersberg, der vom Nichtdonner seinen Namen hat; wie hätten sonst die Erben zu Carlsruhe eine solche heillose Wirthschaft finden können?

Rastadt, am rechten Ufer der Murg, (mit den guteingerichteten Gasthöfen zum goldenen Kreuze, zur Post, Sonne, zu den 3 Königen und zum Bären) das nach dem grossen Brande 1689 regelmässig aufgebaut wurde, hat etwas Heiteres, wenn gleich das Städtchen mit 6000 Seelen ziemlich todt, jedoch neuerdings zur Bundesfestung bestimmt ist, wo denn bereits unter Leitung österreichischer Jngenieur-Offiziere rüstig daran gear-

beitet wird. Das Schloss ist seine Hauptmerkwürdigkeit, kostete aber auch seinem Erbauer, Markgraf Louis, der von Baden dahinzog, wenigstens zwölf Millionen! Nach solchem wüsste ich nur noch die sogenannte Stahlfabrik der Gebrüder Staff zu nennen, die lange in England waren, treffliche Waaren, vorzüglich Wagen liefern, aber auch englische Preise machen. Das Schloss liegt auf einer kleinen Anhöhe, und imponirt daher desto besser. Es ist in einem guten Styl, aber roth angestrichen, und daher nennt es der Verfasser des bekannten Lexicons von Schwaben, der einmal gegen alle farbige Häuser in komischen Eifer geräth, ein Fleischerhaus, und schon die Idee — einen krassen Gedanken. Ich kenne viele Leute, die auch Italien und das Schöne kennen, sich aber an keinen farbigen Häusern stossen, wenn sie nur sonst schön sind, und die blassrothen, blassgelben, blassblauen, blassgrünen und blassgrauen Häuser so schön finden, als die schneeweissen. Die physischen Augen des Verfassers müssen stark seyn, sonst hasste er vielleicht die weissen Häuser, die im vollen Sonnenlicht die Augen so mächtig angreifen, dass die Hälfte der Bewohner Maroccos halb blind seyn soll.

In diesem Schlosse, wo auch die türkischen Trophäen des badischen Helden Louis aufbewahrt sind, zeigt man das Zimmer, in welchem Eugen und Villars 1714 Frieden schlossen ohne alle Umstände. Sie umarmten sich und Letzterer rief im Gefühl der Grösse seines Gegners: „Längst sind wir Freunde. Ihre Feinde sind zu Wien, und die meinigen zu Versailles.“ — Man zeigt ihre Dintenflecken, die ich lieber sahe, als die zu Wartburg — theologische Teufelsflecken — aber jetzt zeigt man auch politische Blutflecken, die noch mehr auf sich haben, womit der langweilige Congress vom November 1797 — April 1799 endete! Bonaparte verliess Rastadt schon in den ersten Tagen, weil er wohl einsah, dass hier nicht à la Eugen und Villars Friede werden könnte; aber Niemand träumte es sich, dass sich die vielen

Pappeln umher, statt der gehofften Friedenspalmen, in Cypressen verwandeln würden. Der Gesandten-Mord bleibt ein ewiger Schandflecken für unsere National-Ehre, verübt vor den Thoren der Stadt in der Schreckensnacht des 28. Aprils, und noch liegt über der Frevelthat gegen die Rechte der Gesandtschaften bei allen gebildeten Nationen, mögen auch die *Citoyens-Ministres* noch so ungeschlacht gewesen seyn, wie ihre Forderungen, der dichteste Schleier.

Napoleon erwähnt in seinen giftigsten Manifesten gegen deutsche Staaten nie dieser beinahe schon vergessenen Blutthat, denn er beging 1804 eine noch grössere am Duc d'Enghien; aber deutsche National-Ehre erforderte, solche nicht zu vergessen, wenn auch gleich einige wegen dieser Blutthat Rastadt Rachstadt nannten, als ob sie solche billigten. Dieses Wortspiel machte indessen weniger Glück, als ein anderes, worüber doch wenigstens die Strassburger Hetäre, Mlle. Victoire nie klagte: „*Allez vaincre la Victoire!*" Die Geschichte ist hässlicher, als die 1540 an dem Spanier Rincon und dem Genueser Fregoso, die König Franz I. von Turin aus auf dem Po nach Venedig und Constantinopel senden wollte, verübte Mordthat. Der kaiserliche Statthalter zu Mailand, Marchese de l'Vasto, sandte einige Soldaten in Fischerkähnen, die jene angreifen mussten, und da sie sich wehrten, so wurden sie ermordet. Kaiser Carl V. scheint unschuldig, Vasto behauptete, er habe bloss der Personen und ihrer Papiere sich bemächtigen wollen, und auf jeden Fall reisten sie weder unter diplomatischem Charakter, noch weniger waren sie zu Mailand accreditirt. Wahrlich! man sollte den verstorbenen Anstifter des Mordes, den die meisten Diplomaten des Congresses zu kennen glauben, weil sie seinen rohen leidenschaftlichen Charakter kannten, und einer sogar jetzt öffentlich genannt hat, bestimmt nennen, damit nicht edlere Charaktere mit dem hässlichen Verdacht besudelt aus der Welt gehen.

Während dieses erbärmlichen Congresses, der gleichsam dem Namen des Orts entsprechen wollte, und ein langer Rast-

tag war, wo man vergebens *bonne mine à mauvais jeu* machte, und wenn man sich nicht über *fierté républicaine* manches Galliers, nicht werth, Deutschen die Schuhriemen aufzulösen, ärgerte, doch über die *prix de Congrès* ärgern musste (selbst im Deker'schen Buchladen, der indessen, nebst dem guten Theater und Casino, die angenehmste Entlangeweilung darbot), jedoch auch wieder interressante Männer kennen lernte, worunter namentlich der Cisalpinische Gesandte Melzi d'Ercile, einer der geistreichsten und feinsten, ein wahrer politischer Seher, gehörte — hatte man alle Zeit, die Umgegend, ja selbst das ganze Baden kennen zu lernen, und ich habe es an Excursionen nicht fehlen lassen. Die nächste und angenehmste Promenade, nächst dem noch nähern Schlossgarten, der aber freilich verwaiset ist, ist die Pappel-Allee nach der Rheinau neben einem Canal, wo sonst die grosse abgestandene Eiche von 32' im Durchmesser stand, jetzt mir aber das kleine Denkmal der ermordeten Gesandten merkwürdiger ist. Der Gang nach der Favorite ist noch angenehmer. Hier machte die letzte Markgräfin Baden-Badens, die letzte Prinzessin vom Hause Lauenburg und Wittwe des Helden Louis, die sündhafte Sibylla, die reuige Magdalena. Man sieht noch an den Wänden die Streifen des starkgesalzenen Weihwassers, womit in heiliger Zeit die Zimmer bespritzt wurden, ihre Geissel, ihren Stachelgürtel und Kissen mit Nadelspitzen, den irdenen Napf, aus dem sie speiste, und die Bilder von Jesus, Maria, den Aposteln und andern Heiligen, mit denen sie an einem Tische sass, ihnen Speise vorlegte, von ihr selbst zubereitet, die aber den Armen zu Theil wurde, weil die Heiligen alle kein Maul aufthaten.

Oft ging ich nach Plittersdorf und Steinmauern am Rhein, es ist eine der uninteressantesten Gegenden um Rastadt, die nur gegen das Gebirge hin schön werden; aber der Rhein? ich setzte mich hier an seine hier nichts weniger als schöne Ufer, starrte in seine grüne Fluthen, brachte dem grossen Geist eine Pfeife, wie der Wilde am Niagara, und ging dann

vergnügter wieder nach Hause. Schade, dass hier und am ganzen Oberrhein wegen der Sümpfe des Altwassers die sogenannten Rheinschnacken eine wahre ägyptische Plage sind, nicht die kleinen Pferdchen, die auch so heissen, sondern die kleinen fliegenden Ungeheuer *(Tipulae)*, die gleich den Moskiten der heissen Erdstriche quälen. Jedoch gehen auf deutscher Erde die Dinge nicht so weit, als in Neuholland, wo nach Dampier die Bewohner die Augenlieder immer halbgeschlossen halten vor den Wolken von Mücken, und eine eigene National-Physiognomie erhalten durch Schnacken. Wenn man in seidenen Strümpfen oder ohne Handschuh ist, möchte man sich dem Belzebub oder Gott der Fliegen ergeben, und wird nicht abgeneigt, diese Thierchen mit Dr. Luther für lauter kleine Teufel zu halten, denn nur vom Elephanten sagt man: *non curat culicem.* Die Franzosen nennen sie *Cousins,* und sie sind auch so unverschämt und lästig als manche Vettern. *Je ne sais, s'ils sont parens, mais ils nous cousinent toujours;* und ich bin der Meinung Göthe's, dass es keinen Engel mit dem Flammenschwert brauchte, um Adam und Eva aus dem Paradiese zu jagen; die Schnacken am Euphrat und Tigris genügten.

Unterhaltender war der Entenfang, 1½ Stunde von der Stadt, der eingegangen seyn soll. Diese Art Jagd ist bequemer als die Sinesische, wo der Jäger im Wasser schwimmend, den Kopf in einem hohlen Kürbis, sich den Enten nähert, und sie bei den Füssen unter das Wasser zieht. Hier sitzen an trüben Tagen wilde Enten zu hunderten im Schilfe, wie Pinguinen, nur dass sie nicht so komisch lassen, wenn anders die Vergleichung mit den Kindern in den Hussiten vor Naumburg nicht hinket. Futter und Lockenten ziehen sie nach dem Canal, sie merken nicht, dass ihr Wasser immer schmäler wird, ja nicht einmal das über ihnen gespannte Garn; plötzlich erscheint oberhalb der Jäger oder sein Hund, sie fliegen auf, stossen an das Garn, flattern aber immer vorwärts in die immer enger werdende Oeffnung, die mit einer Art Fischreuse endet,

wo der Jäger einer um der andern den Hals umdrehet. Noch keinem dieser dummen Vögel ist es eingefallen, rückwärts zu fliegen, selbst nicht in der Revolutionszeit, und bei den *mouvements retrogrades* in der Menschenwelt! Aber machen wir es besser? lassen sich die Enkel nicht wieder in demselben Netze fangen, mit dem man ihre Väter und Grossväter gefangen hat?

Allerliebst ist der Abstecher in's Bühlerthal, bedeckt mit Kastanienbäumen, die sich in diesem Klima gewiss veredeln liessen, und verschönert durch Burgruinen, vorzüglich durch Windeck. In der Nähe ist das Frauenbad Hub, und nicht ferne ein für viele Männer noch interessanterer Ort, Affenthal, wo der herrliche deutsche rothe Burgunder wächst. Die Hub ist ein kleines niedliches Bad in der Ortenau, vier Stunden von Baden in einem allerliebsten Thal, und da das Wasser im Rufe steht, zu befruchten, so wird es häufig von Frauen besucht, was die getreuen Nachbarn und selbst die sieben Stunden entfernten Strassburger wissen, und recht gerne den Ruf des Bades aufrecht erhalten. Manche Ehemänner werden darüber stumm, wie Zacharias mit seiner Elisabeth, nachher aber nur desto lauter! Ein gewisser Dr. Eschenreuter besang schon 1571 dieses Bad:

Die Frauen, die gern fruchtbar wären,
Die sollen des Bades nicht entbehren,
Ist auch gut für lahme Glieder,
Hilft's einmal nit, so kommt nur wieder!

Links begleiten den Wanderer die malerischen Gebirge des Schwarzwaldes, rechts das minder schöne Rheinthal; man kommt über Bühl, Ottersweiler nach Sasbach, ¼ Stunde von der Poststation Achern, wo man nach dem Oberkappler Thale gelangt, nach dem schönen Dorf Kappeln und dem der Familie v. Neuenstein gehörigen Schloss Rotteck. Bei Sasbach sagte sonst ein viereckigter Stein unter einem Baum in drei Sprachen, wer hier gefallen sey: *„Ici fut tué Turenne*

— *hic cecidit Turennius d. 27. Julius 1675* — hier ist Turennius vertödtet worden" Die Offiziere der Strassburger Garnison pflegten am Todestag des Helden hieher zu reiten, und errichteten auch den alten bemoosten Feldstein, der interessanter war, als die von Cardinal Rohan erbaute Marmorsäule, neben die noch ein Häuschen für einen Invaliden kommen sollte. Letzteres geschah nicht, und jetzt ist auch die Marmorsäule eingestürzt. Moreau stellte 1796 hieher eine Ehrenwache, und seit 1829 hat die französische Regierung einen Obelisk errichtet, 38' hoch, aus grauem Granit, mit Turennes Brustbild, Wappen und emblematischen Verzierungen.

Turennes Scharlach-Mantel zeichnete ihn dem feindlichen Kanonier aus, und ein rothes Kleid oder ein Schimmel in der Schlacht sind gefährlicher als rothe Westen und Hosen. Turenne soll ein grosser edler Mann gewesen seyn, aber in Deutschland führte er seine Krieger nicht wie Moreau, sondern grausam und blutig. Er war ein grosser General, aber darüber hätte man doch seinen Begleiter S. Hilaire nicht ganz vergessen sollen, den Turennes Todeskugel neben ihm verwundete, und der seinem zu Hülfe eilenden Sohne sagte, auf Turenne zeigend: „Seiner bedarf das Vaterland, ich kann sterben!" Turenne fiel beim Recognosciren, möglich, dass schon mancher, der kein Turenne war, daraus lernte, sich nicht zu weit vorzuwagen und zu rapportiren, was man so beiläufig mit Sicherheit von Landleuten erfahren kann!

Und wer wollte nicht die gewerbsamste Stadt Badens, die Wiege des Wiederherstellers der griechischen und hebräischen Literatur, aber auch der lächerlichen jüdischen Cabbala, Reuchlins heimsuchen — das alte Pforzheim? Reuchlin war nicht nur Gelehrter, sondern auch Geschäftsmann und 11 Jahre Bundes-Richter, und sagt als solcher: „die Alten machten Minos und Rhadamantos zu Höllen-Richtern, denn das Richteramt ist ein wahrer Höllenzustand." Gewöhnliche Richter denken nicht so. Er rief dem Hebräer, wie dorten Jesus: „Lazare komm heraus!" und der Verstorbene kam heraus,

gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füssen, das Angesicht verhüllet im Schweisstuche und nicht wohlriechend, wie schon Martha bemerkte: löset ihn auf und lasst ihn gehn. Der Weg führt auf guter Kunststrasse über Neuenbürg und an den berühmten Klöstern Herrenalb und Frauenalb vorüber in das Thal der Enz, wo Pforzheim am Zusammenfluss der Nagold und Würm mit der Enz liegt, in der Nähe des grossen Waldes Hagenschies und an der Pforte des Schwarzwaldes. Reuchlin (*Capino*, von *καπνος*, Rauch, und er zog auch umher wie Rauch,) wollte zwar den Namen von dem Trojaner Phorky ableiten, Melanchthon aber behauptete, solcher käme von der Römer ***Porta Herciniae,*** Pforte des Hains, und mag mehr Recht haben. Das Thal der Enz ist nicht ohne malerische Parthien, z. B. Dürrmenz mit der Ruine Löffelstelz. Alt ist Pforzheim, das sieht jedes Kind, und gewiss wissen wir, dass es lange vor Durlach Residenz der Markgrafen gewesen ist. Hier starb auch der unruhige Markgraf Albrecht von Brandenburg, und unsterblich in der deutschen Geschichte sind die vierhundert Pforzheimer, die unter ihrem Bürgermeister Deimling in der Wimpfener Schlacht 1622 gegen Tilly fielen, wie die dreihundert Spartaner bei Thermopylä, und die vierhundert Römer in Sicilien. Der gegenwärtig regierende Grossherzog hat ihre Treue durch Errichtung eines Denkmals anerkannt.

Pforzheim mit 7000 Seelen, in jüngster Zeit zum Theil abgebrannt, aber schöner wieder aufgebaut, ist sehr gewerbsam und hat gute Tuchmanufakturen, Eisenhämmer und Bijouterie-Fabriken (von ausgewanderten Genfern angelegt), Gerbereien und Linnenbleichen, vorzüglich aber bedeutenden Holzhandel. Die württembergischen und badischen Holländerflösse, die von Nagold und der Enz kommen, gehen hier vorbei nach dem Rhein. Es war ein Irrenhaus hier, das aber in neuester Zeit nach Heidelberg und von da nach Ilmenau bei Achern verlegt wurde, und noch ist daselbst ein Fräuleinstift, das ein Menzingen 1721 stiftete. Das goldene Stiftskreuz der Damen hat ein Herz mit einem gekrönten Todtenkopf am weissen

Bande nud der Devise: „Der Frommen Lohn, der Gnaden Kron"; die Fräulein dürfen aber auch, wie die zu Oberstenfeld, die Sache anstehen lassen, ihr Herz einem irdischen Bräutigam, wenn sich einer findet, zum Tempel geben, und Wohnung bei ihm machen. Hinter Ersingen, am Ende eines Waldes, liegt einsam ein Wirthshaus, genannt: Sieh dich für! In Pforzheim selbst gibt es neben mehreren ordentlichen Gasthöfen besonders zwei sehr ausgezeichnete, das Hôtel Becker, zugleich Post, seit dem Brande 1840 ganz neu und sehr geschmackvoll aufgebaut und das Hôtel zum schwarzen Adler auf dem Marktplatze mit vielem Gelasse.

Strassburg wurde während des Congresses am stärksten besucht, und ich selbst ermangelte nie, den damaligen republikanischen Volksfesten beizuwohnen, ob sie gleich, längst zur Kinderei herabgesunken, nur schmerzhaft an das wahre erhabene Nationalfest vom 14ten Juli 1790 auf dem Marsfelde erinnerten, welcher Platz gar wohl zum Platz des jüngsten Gerichts dienen könnte, wenn das Thal Josaphat nicht ausreichen sollte. Die Stadt war an solchen Tagen natürlich am lebhaftesten, interressante Männer da versammelt, und im *Hôtel du Bas-Rhin* stets ein Gedecke für mich bereit beim *Repas civique.*

Der Weg dahin ist langweilig, ein Theil der Rastadter Haide, und der Rhein fliesst zu tief, um gesehen zu werden, aber angebauet ist doch Alles. Man sieht die Ruinen von Fortlouis, und die Umwohner erinnern sich noch heute der schrecklichen Erschütterung und des Donners, als die Oesterreicher die Veste in die Luft sprengten. Man kommt Stollhofen vorüber, berühmt durch die Linien, die Markgraf Louis, der österreichische Feldherr 1703 von Philippsburg über hier bis an den Schwarzwald zog, die aber 1709 gesprengt wurden, wie Wurmsers Weissenburger Linien 1791: *c'est la faiblesse qui fait des lignes, et c'est la faiblesse qui les défend. Guibert.* — Man kommt an der schönen Prälatur Schwarzach vorüber,

über Ulm, Lichtenau, Bischofsheim und Kehl zur Rheinbrücke. Mit vier raschen Ho'steinern war ich in der Regel in Strassburgs Mauern binnen sechs Stunden. Auf einer Rhein-Insel, Fortlouis gegenüber, zog der rohe, österreichische Oberst Menzel 1744 seine Beinkleider ab, ein französischer Posten nahm die dargebotene lebendige Scheibe zum Ziel und traf das Schwarze so genau, dass Menzel nie mehr nöthig hatte, die Hosen an- oder abzuziehen!

Strassburg ist nicht mehr deutsch, wenn gleich die alte ehrwüdige und feste Matrone, entstellt durch den neumodischen Kopfputz von Paris, noch immer manche deutsche reichsbürgerliche Sitte und Sprache aufzuweisen hat, und noch fest am Reiche hing, während ganz Elsass längst französisch war. Nur durch Verrath ihres Magistrats warf sie sich 1682 in Louis XIV. Arme, sein Vauban baute die Citadelle mit der Inschrift: *Servat et observat*, und eine besondere Medaille verkündigte: *Clausa Germanis Gallia!* — Strassburg ist nicht mehr deutsch, daher hier kein Wort von der angenehmen Stadt, ihrem Thurme Babel, der nur 15' niederer ist, als die grösste Pyramide Aegyptens, Erwins Meisterstück von Broglio, der Rupprechtsau und der Thomaskirche mit Pigals schönem Monumente des Marschalls von Sachsen, vom Monumente Desaix. Die Municipalität verwahrte das herrliche Meisterstück Pigals vor dem Vandalismus der Revolution, indem sie die Kirche in ein Heu- und Strohmagazin verwandelte. Der Tod ist sehr ungalant gegen den so galanten Marschall, er hebt den Sargdeckel auf der entgegengesetzten Seite auf, von wo der Marschall kommt, er muss erst um das ganze Monument herum, wenn er sich in den Sarg legen will. Noch weniger spreche ich vom Theater, dem heiligen Geist, den Schönen Strassburgs und dem angenehmen geselligen Leben, das die Mitte hält zwischen Gallicismen und Germanismen, gerade wie im schönen Waadtlande. Die Springbrunnengasse hiess sonst Bicker-Gasse, wo eine Anstalt der Unzucht war, denn h.... hiess elsässisch-deutsch auch bicken. Ein Beweis seltner altdeutscher Ehrlich-

keit ist, dass ein Beamter, der das Geld von diesem Hause einzunehmen hatte, in sein Rechenbuch schrieb: Hab' a gebickt, thut 30 Pfenning."

Kein deutscher Sprachforscher sollte Elsass und Lothringen unbesucht lassen, denn hier haben sich Sprachschätze erhalten, die im Hochdeutschen verloren sind, gerade wie in der Sprache der Platten. Das Elsässer Deutsch war mir so unterhaltend, dass ich nie französisch sprach, um deutsch zu hören, und an das alte Er muss man sich nicht stossen, es kommt ja von Herr! Aber wehe dem Ausländer, der hieher kommt, um *les deux langues* zu studiren! Französisch meinetwegen — aber deutsch? noch weit eher zu Tübingen. Gerade so mag es dem Städtchen Unter-Italiens mit der lateinischen und griechischen Sprache gegangen seyn, wovon Freund Horaz spricht, und es *bilinguis* nennt; man wusste jedoch nichts von einem *D ctionnaire des deux Nations*, was sich damals eher hätte entschuldigen lassen, als jetzt, wo es mehr Nationen gibt als Deutsche und Franzosen! Zur Zeit der Revolution waren die Elsässer noch in einem schlimmern Sinne Zweizüngler, und spielten den Ultra-Franken, so wie wir Ultraliberale haben, mit dem Gefühle des Mangels an Liberalität im Herzen. Von Herzen aber ging es wohl dem Polizeimann, den ich 1792 bei Austheilung der Pässe, sagen hörte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium!" Uebrigens habe ich alle Achtung vor dem schönen Elsass, vor seinen herrlichen Weinen und der darauf gegründeten Heiterkeit und Gemüthlichkeit der Bewohner, die auf dem Lande noch immer Halb-Deutsche sind, wie selbst in Lothringen. Alle Achtung, aber mein Beruf ist, in Kehl zu bleiben,

Kehl, eine halbe Stunde von Strassburg, mit den Gasthöfen zum weissen Lamm, P., und dem Hôtel Rehfuss und einer Eisenbahn nach Baden-Baden, liegt zwischen Rhein, Kinzig und Schutter in einer sumpfigen Gegend, und hat sechsundzwanzig Jahre lang mehr gelitten, als irgend ein Ort des Vaterlandes, dreimal verschwand es ganz von der Erde, einmal

wenigstens zur Hälfte, und erst im Jahre 1822, wo man den Grundstein zur Kirche legte, erhob es sich zum fünftenmal aus seiner Asche. Kehl zählte vor der Revolution wenigstens zweitausend Seelen. Im Jahr 1796 vertheidigten die Zugänge zehntausend Mann, die von Strassburg aus abgelöst werden konnten, und zweihundert Feuerschlünde fünfzig Tage lang. Hätten die Oesterreicher ihr Glück verfolgt, und die Schiffbrücke sogleich zerstört, Kehl hätte wenig Blut gekostet, Carl hätte mit seiner Hauptmacht nach Italien ziehen und Mantua retten können — welche Folgen! Noch lange wird hier der Pflug Menschenknochen aufwühlen, wie in den Göttergefilden um Mainz, und noch 1798 konnte man in der Hitze nicht wohl umhergehen, denn die Leichen waren so schlecht verscharrt, dass man leicht über einen hervorragenden Fuss oder eine Hand fallen konnte! Mit Hülfe des Schleichhandels wird Kehl schon wieder blühen, und die Menge Erschlagener umher, wenn sie zu nichts dienten, dienen jetzt zum Dünger. Ein nordamerikanischer Natursohn würde hier ausrufen: „Brüder! die Gebeine unserer Krieger liegen unbedeckt, ihre Geister rufen Rache, salbet und bemalet euch, füllt eure Köcher, lasst die Wälder widerhallen vom Kriegsgesang — tröstet die Geister der Gefallenen, gelobt ihnen Rache!"

Kehl galt einst für einen Schlüssel des heiligen römischen Reichs, der aber in so betrübten Umständen war, dass der Commandant besorgen musste, unversehens auf dem Rhein nach Holland versetzt zu werden. Die Amphyctionen zu Regensburg wurden 1750 sogar wegen Reparatur eines Schilderhauses behelligt, und mussten darüber debattiren! Zuletzt nahm Baden als Landesherr wieder Besitz von der verlassenen Veste, suchte dem Ort, der von Jahr zu Jahr an Bevölkerung, Umfang, Gewerbfleiss (besonders auch viel Schmuggelhandel mit Cirgarren etc.) und an stattlichen Gebäuden und Etablissements zunimmt, rühmlichst aufzuhelfen, und so bekam Kehl neuen Namen durch die stattliche Druckerei, die Beaumarchais in den Kasematten anlegte. Entfernt von den Cabalen der

Ehrengeistlichkeit wollte er die Classiker der Franzosen im Prachtgewande liefern, vorzüglich Voltaire. ***Messieurs les imprimeurs,*** gegen vierhundert an der Zahl, führten ein so flottes Leben 1780—90, dass Baden sogar einmal Soldaten ausrücken lassen musste; die Revolution vertrieb sie aber, wie Hunger und Mangel an Sold die vormalige Reichsgarnison.

Das schwäbische Kreis-Corps stand 1796 vor Kehl, als Moreau herüberbrach, und sammelte unter seinem General Stain keine Lorbeeren. Aber konnte ein bunt zusammengesetztes Corps von 7—8000 Mann eine Armee von 50,000 Mann aufhalten? Schlau hatte Moreau den Uebergang zu verbergen gewusst, die vielen Rheininseln erlaubten nicht einmal gehörigen Umblick, und die Schwaben konnten in der That nicht mehr thun, als ja selbst Oesterreicher im ähnlichen Falle thaten. Sie zogen sich nach dem Kniebis, um eine noch grössere Schande zu erleben, und wurden, nachdem die Württemberger bei ihrem abgeschlossenen Separatfrieden sich getrennt hatten, vom österreichischen General v. Frölich umzingelt, entwaffnet, Artillerie und Munition abgenommen, und Jedem frei gestellt, ob er Dienste nehmen, oder lieber nach Hause gehen wollte. Die meisten giengen heim!

Kehl ist keine Veste mehr, neben welcher wir noch Philippsburg, Breisach und Freiburg hatten, ob wir gleich Frankreich stets ruhig liessen, wenn es nur uns ruhig gelassen hätte. Ganz Deutschland steht offen von Strassburg bis nach Wien, und wir haben nichts entgegen zu setzen, als eine tapfere Brust. Der Theil des Rheins, den man den Franzosen gelassen hat, wird sie stets lüstern machen nach dem Ganzen, wie Strassburgs Thor nach unserm schönen Süden, da die Helden, welche die Zeiten der Hunnen und Mongolen in Europa erneuerten, so viel Geschmack fanden an dem sonst so verachteten Deutschland, und an deutschem Gelde, deutscher Kost und deutschen Mädchen. Allen ging es wie Holofernes, als Judith vor ihn kam, ward er entzündet gegen sie (angestiket yeger se, sagt der Platte), und Alle sprachen: „Sollte man um

solcher schöner Weiber willen nicht kriegen?" Aber da that keine wie Judith, und so blieb der Feind in Israel! Noch heute blicken die Franzosen nach dem Rhein, wie einst Israel nach den Fleischtöpfen Egyptens, und so hätten auch wir Recht, nach Elsass und Lothringen zu blicken, und nach dem alten burgundischen Reiche, mehr als Champagne! Von Kehl nach Offenburg kommt man über Kork und Willstädt, wo viel Hanf gebauet wird und ein Dörfchen Querbach liegt. Es müsste zu einem London werden, wenn man alle Querköpfe dahin confiniren könnte!

Wahrhaft zerknirschten Herzens stand ich an der langen Rheinbrücke, sahe hinüber nach Frankreich und nach der alten Reichsstadt, der silbernen Stadt (*Argentoratum*) und dem Reichsschlüssel, den man uns recht eigentlich aus der Tasche gestohlen hat! Vom hohen ehrwürdigen Münster kann man besser, als von einem Luftballon herab, alles beobachten, was deutscher Seits vorgenommen wird, jeden Tag kann eine französische Armee unverhindert auf deutschem Boden stehen. Gott! Strassburg — die Strasse nach Deutschland — hätten wir dem phlogistischen Gallier nimmermehr lassen sollen, wir, die wir ihm ganz Elsass und Lothringen wieder abnehmen konnten! Mochte man Frankreich diese Provinzen auch lassen, und zwei Millionen Deutscher mit, es leben ja anderwärts noch eben so viele Deutsche unter fremdem Scepter — aber Strassburg? Eine halbe Stunde von da an den Rhein, nach bekannter französischer Zeitrechnung *un moment! un instant! á la minute!* Nur die alten Florentiner waren so ehrlich, vier Wochen vor dem Angriff die Martinella zu läuten. Der Herr hatte Frankreich in unsere Hände gegeben, wie Saul dem David, dieser schnitt ihm den Rockzipfel ab, wir nahmen nicht einmal den Rockzipfel Strassburg, vergassen, was schon Cicero in seiner *Oratio pro Fontejo* sagt, dass man den Galliern nicht trauen soll, *quippe homines leves, perfidi et in ipsos Deos impii*

„Wer den kochenden Brei im Kessel halten will, muss den

Rand haben," und diesen Rand hätten wir wenigstens im zweiten Frieden behaupten sollen um des friedlichen Deutschlands Ruhe willen. Vielleicht wäre es geschehen, wenn Deutschland eine Nation oder Strassburg eine grosse — Gänseleber-Pastete gewesen wäre. Gott gebe, dass kein dritter punischer Krieg entstehe, und unsere Grossmuth oder vielmehr Uneinigkeit uns reue! Blücher's Name war in Frankreich ein *Hannibal ante portas;* man nannte die Ruthe *la Bluchère*, wir müssen sie stets in der Hand behalten, nicht um sie den Kindern zu geben, sondern zu zeigen, und wie Darius uns jeden Tag dreimal zurufen lassen: „Herr! gedenke der Athener!" Wir haben den Franzosen viel, recht viel zu verdanken, vielleicht mehr Schlimmes als Gutes, und müssen stets darauf sinnen, wie der alte S. Georgenschild in seiner Verabredung mit den Grafen von Württemberg 1443, als die Schweizer einen Rhein-Uebergang im Sinne hatten, „wie die Büberei innerhalb Rheins behalten werden möge:" aber die französische Nation bleibt einmal ein ausgebildetes kluges Volk, das die grösste intensive physische und moralische Kraft in Europa besitzt, was nur blinder Nationalhass verkennen kann. Artigkeit und Höflichkeit verlässt sie nie, selbst nicht in den kritischsten Momenten. Als Orleans nebst zwei Handwerkern auf's Blutgerüste geführt wurde, wo er der letzte guillotinirt werden sollte, gaben es die andern durchaus nicht zu: *à tout Seigneur tout honneur!* und jener Gascogner, den sein Feind auf den Knieen um Pardon bat, sagte: *„Demandez toute autre chose, Mr. — mais pour la vie — impossible!* — *Ils sont des grands enfans et bons enfans;* wir wollen es mit ihnen halten, wie die französischen Mädchen, wenn man sich Freiheiten erlaubt: *„Mr, vous êtes mechant* — Positiv — *impoli* — Comparativ — *vraiment malhonnête* — Superlativ — *voulez vous finir, ou je vous fiche un coup de pied* (mit dem *Sabot*, dem hölzernen Pantoffe) *à la figure!"*

Ich habe in Frankreich glückliche Tage verlebt, vorzüglich in seinem herrlichen Süden. Mit Abscheu gedenke ich

meiner deutsch-französischen Zeit, aber mit innigem Wohlgefallen und mit Wehmuth der ächt französischen. Frankreich ist ein freundliches fröhliches Land, seine Bewohner voll Witz und Scherz, genügsam, gesellig, gefallend sich selbst und aller Welt gefällig, *aimables*, was aber gerade nicht mit liebenswürdig zu verdeutschen ist. Deutsche und Franzosen sind Nachbarn, und Nachbarn sind sich Rücksichten und Aufmerksamkeiten schuldig, wenn sie auch so verschieden sind als ihre Schiess-Scheiben (die deutschen weiss mit schwarzem Centrum und die französischen schwarz mit weissem Mittelpunkt), oder sich zu einander verhalten, wie weisses Brod zu Schwarzbrod.

Ich rief beim Abschied seufzend, wie Maria von Schottland: *Adieu! belle France!* aber jetzt rief ich nach durchlebter Revolution traurig an der Rheinbrücke:

Beaux lis refleurissez en France,
Vous soignera bon jardinier,
Si ne croissez en abondance,
Ne sera faute du fumier.

Adieu, Messieurs! — *mais* — *ne revenenz plus!* Ich verlasse die Rheinbrücke. Brücken sind herrliche Erfindungen, aber es gibt allerlei Brücken, von Holz, Stein und Eisen, Felsen- und Naturbrücken, schwimmende, an Stricken und in Ketten hangende Brücken, Teufelsbrücken und Eselsbrücken. Die Teufelsbrücke in der Schweiz ist nicht mehr — diese Rheinbrücke, gebt acht! wird unsere Teufels - oder Unglücksbrücke! Vor dieser Brücke machte ich jedesmal meine Toilette, und steckte die Tricolor - Cocarde auf, mein Wiener Freund musste die Unterlassung dieser Etiquette entgelten, und so wurde die Brücke für ihn im verjüngten Maasstabe, wie vielleicht im Grossen für uns, was die Brücke zu Venedig, die vom Pallast des Dogen nach den Gefängnissen führet, und da heisset Ponte de' sospiri!

Bevor ich Rastadt verlasse, das ich doch vor Carlsruhe

zur Residenz genommen hätte, muss ich noch fragen: Ist das Städtchen durch den Congress reicher, aufgeklärter, besser geworden? Die Häuser sind fast durch die ungeheure Miethe (5—600 fl. monatlich) bezahlt, und die Congresspreise waren alle apothekermässig. Ist der Kunstfleiss, den man an allen Orten, die von Höfen lebten, nur selten findet, gestiegen? Ausser Slaffs Fabrik weiss ich keinen Industriezweig als die Gänseleberpasteten, die für Strassburger gelten mussten. Doch hat der traurige Congress ein nützliches Andenken hinterlassen, die Industrie-Schule. Im Ganzen wird es wohl auch hier heissen: Wie gewonnen, so zerronnen — in Congress-Städten, wie in den alten Concilienstädten, Constanz, Basel, Trient!

Siebenzehnter Brief.

Baden und das Murgthal.

Zwei Stunden von Rastadt liegen die berühmten Bäder Badens, tief im Thale der Oos, am Vorgebirge des Schwarzwaldes, und das Murgthal ist die interessanteste Parthie, die man in Baden machen kann. Baden erscheint als Stadt schon unter Aurelius und Antonin (197) als *Civitas Aurelia Aquensis,* ist alt und hässlich, das berühmte Bad aber, eine Frucht des Rastadter Congresses, dauernder, als das theure Geld, das Rastadt dem Fremdling abnahm. In manchen Jahren sind schon doppelt so viel Gäste, deren Zahl sogar bis auf 18000 Nummern gestiegen ist, hier gewesen, als das Städtchen Einwohner zählt, 5000 Seelen, und die wunderschöne Gegend verdient diese Besuche. Warum ist es der Feder unmöglich,

den Leser geniessen zu lassen, was das Auge genossen hat? Kann ja selbst der Maler das Naturgemälde kaum halb auf die Leinwand zaubern, wenn das Thal im röthlichen Schimmer der Abendsonne ruhet, das üppige Thal mit seinen herrlichen Eichen und Buchen, dunklen Tannenbergen, gewaltigen Felsenmassen, und der melancholischen Ruine des badischen Stammschlosses.

Baden war einst die Residenz der Markgrafen, die bis zur Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts im obern Bergschloss wohnten, das im Jahr 1100 erbaut ward. Dann stiegen sie herab näher zu den warmen Quellen in die Mitte des Berges, wo die Burg steht mit den räthselhaften unterirdischen Gemächern. Waren sie sinnreiche Zufluchtsorte in Gefahren? oder schauerliche Kammern der Vehme? oder architectonische Spielereien? Die Einbildungskraft gefällt sich bei der Vehme, obschon ein unterirdischer Sitz eines Vehmgerichts eine unhistorische Idee ist, wie Vehmgerichte ausser rother oder westphälischer Erde. Das Mittelalter gefiel sich in heimlichen Kammern und unterirdischen Labyrinthen, wie das Alterthum, und der nun wohl abgeschiedene Hausmeister Hodapp, der übrigens durchaus keine Ansprüche machte, Historiker zu seyn, begeisterte mit seinen Mährchen Tausende von Neugierigen mehr als unsere Romantiker und Grossmütterchen der Rockenstuben. Hätte ihn doch Musäus hören können!

In dem Garten um die Burg, die Marschall Duras, Anführer von Louis XIV. Mordbrennern, zertrümmerte, sind alte Ahorne und Linden, unter deren Schatten ich oft das liebliche Thal bewunderte, und im Innern der Burg Gemälde der alten Fürsten, Offiziere der Kreisregimenter, Ordensritter der Treue und ein Jupiter in Fresco in höchstgalanter Situation mit der Inschrift: *Genus unde Badense*! Die ältere Burg auf der Höhe ist ganz Ruine, aus den Fensterbogen legen sich, statt der alten Ritter, Tannen und Ulmen, und es ist eine der schönsten und grössten Ruinen Deutschlands, denn es waren keine gemeine Ritter, die da haussten in dieser Wiege des badischen Fürsten-

hauses. Die Aussicht ist herrlich, aber ich ziehe doch noch die von dem Adlernest Ebersteinburg, eine Stunde davon, vor, weil sie freier ist. Nur mit Mühe reisst man sich loss: „Wer wird alle Schönheiten heirathen wollen? — Man kann von Baden aus leicht eine Stunde steigen bis zu jener Burg, aber die Pfade sind bequem, man kann auch ohne Gefahr in der Ruine herumsteigen, aber nach dem Rondel versteige man sich ja nicht allein! Ohne Hülfe eines Bedienten wäre es mir da fast ergangen, wie Maximilian auf der Martinswand.

Baden hat dreizehn warme Quellen, die aus dem Schlossberge herkommen, und der Ort heisst die Hölle. Die Heilquellen Badens, (welche daselbst keine epidemischen Krankheiten aufkommen lassen sollen, denn sobald sich solche in der Umgegend zeigten, liess man die Quellen frei, den Berg herab, durch die Strassen rinnen.) — gehören zu den salinischen; Kochsalz ist vorherrschend und Chlorkalk- und Eisen-Theile modificiren ihre Wirkung. Die stärkste und reichste Quelle hat 54° R., die übrigen 52° und 40° R., der sogenannte kühle Brunnen nur 37 1/2° R. Neu und sehr geschmackvoll eingerichtet ist das Conversations-Haus, aus dem Jesuiten-Kloster geschaffen, und merkwürdig das altrömische Gebäude, unter welchem sich die Hauptquelle befindet und dessen Fussboden mit cararischem Marmor ausgelegt ist. Grossartig sind die Dampfbad-Gebäude und zweckmässig die warmen und kalten Fussbäder an der Lichtenthaler Allee. Nicht bloss Arme finden ein Freibad vor der Stadt, sondern selbst für Thiere, besonders für Pferde, gibt es hier Bäder, und die Kunst hat noch alle mögliche Dampf-, Tropf-, Eisen- und andere künstliche Bäder hinzugefügt. Man badet mehr als man trinkt, doch besteht hier auch seit 1818 eine Anstalt für künstliche Karlsbader Wasser, und das Ludwigsbad im Lichtenthal, wo es viele Stahlquellen gibt, wird häufig auch zum Trinken benützt, und in einer eigenen neuerbauten Trinkhalle findet man die meisten Mineral-Wasser, und auch Kräuter-Säfte und Schweizer-Molken; folglich

ist allgemeine Geselligkeit geringer, als da, wo der Fall umgekehrt ist, wie in Carlsbad, Pyrmont und Schwalbach. Es ist zwar das Meiste Charlatanerie, was von Bädern geschrieben ist, und Wasser thut's am wenigsten, daher Bäder auch weit mehr auf Reiche als Arme wirken, welche die Neben- oder Hauptkur nicht bezahlen hönnen, aber Badens Heilquellen sind denn doch erprobt in Gicht und Rheumatismen, den Plagen unserer Zeiten, so wie bei Lähmungen, Hautausschlägen, Geschwüren, Unterleibs-Uebeln etc. Das Leben ist wohlfeil, der beste Tisch Ein Gulden, und die Natur so einladend, dass es mir unbegreiflich ist, wie Spieler für ihre *Dea Fortuna* dem Staate noch achtzehntausend Gulden abgeben können; begreiflicher ist der Kapellendienst der Venus, deren Priesterinnen meist aus Strassburg sind. Baden ist eines der interessantesten Bäder, worüber ich alle nordischen vergessen kann — aber die grünen Tische — *rouge et noir* — und die Herren und Damen daran —

> An Ernst den Höllenrichtern,
> An Angst den Missethätern gleich!!

Pfui! an Orten, wo man Gesundheit und Frohsinn holen will! und dann das unfürstliche *lucri bonus odor*! Moses vergass das eilfte Gebot: „Du sollst nicht spielen," und der Staat sollte es suppliren. Gesellschaftliches Kartenspiel ist schon Unwesen genug, hohes Hasardspiel aber bringt mehr Unheil in Familien als Ehebruch und Luxus, und viele Diebe verdienen weit weniger den Galgen, als mancher Spieler *ex professo*. Die einzigen Spieler, die stets gewinnen, je länger sie spielen, sind die Musikanten! In diesem berühmten Bade-Orte gibt es mehrere ausgezeichnete Aerzte, wovon wir nur die HH. Dr. Kramer, Pitschaft, Guggert, Frech, Burkhart, Ruff, Schrauter, Wilhelmi etc. nennen.

Noch verdienen Erwähnung: der Darmsädter, Zähringer, Europäische, Holländische, Rheinische,

Russische- und Englische Hof, so wie der goldene Ritter und die Sonne. Man zählt hier mehr als 300 Bade-Cabinette, und ein prachtvoller Bau, Fürstenbad genannt, in jüngster Zeit aufgeführt, entspricht allen möglichen Bedürfnissen und Ansprüchen.

In der Stiftskirche Badens ist unter den Denkmälern das des Markgrafen Louis das prächtigste, aber auch das geschmackloseste; gelungener ist das Monument Leopold Wilhelms, an dessen Grabe die Gattin kniet, und den Sarkophag, worauf der riesenmässige Ritter in einer Allonge-Perücke ruht, stützen zwei Türken-Sclaven. Die von Weinbrenner erbaute Antiken-Halle enthält bloss die in der Gegend ausgegrabenen Römerreliquien — keine Kunstwerke, und das schönste Gasthaus mit Gartenanlagen ist unstreitig der badische Hof, der erst 1809 erbauet wurde, an die Stelle des Klosters der Kapuziner, deren ehrwürdige Knochen nach dem allgemeinen Gottesacker wandern mussten, daher die zürnende Inschrift auf ihrem Gesammtgrabe. In der Stadt ist eine lateinische Schule, und auch noch Nonnen, welche die Mädchen zum Himmel erziehen, die dann zusehen mögen, wie sie auf Erden fortkommen!

Die nächste Promenade ist das Promenadenhaus, oder auch die Allee, aber das ist nur für arme schwache Kranke die nach Vorschrift des Arztes und ihrer Uhr alle Schritte und Minuten zählen müssen — die Uhr schlägt keinem Glücklichen. Hinaus! hinaus! in die schattigen Berge und quellenreichen Thäler, wer nur noch 1½ Fuss hat! Interessant ist die nahe seltene Eichen-Allee, die zum Kloster Lichenthal führt, wo noch Nonnen sind; vor der verschlossenen Pforte, die aber gastfrei sich öffnet, steht eine ehrwürdige Linde mit Ruhesitzen. Im Jahr 1689, wo Baden niedergebrannt wurde, wandte eine Nonne, die den Commandanten kannte, die Gefahr glücklich von ihrem Kloster. Dieser rieth ihr, dem Hause den Schein der Verwüstung zu geben, die Nonnen schlugen selbst Dach und Fenster ein, und die Mordbrenner zogen vorüber, glaubend, dass die Ihrigen schon hier gewirthschaftet hätten. Von Lich-

tenthal steige man auf Seelach zum freundlichen Jägerhaus, wo man neben reicher Aussicht Erfrischungen findet. Wer noch nicht genug hat, gehe weiter nach Geroldsau, zum Wasserfall, und er findet Butter und Honig, wie ihn das Volk Israel nicht besser hatte im verheissenen Lande. Der Fremersberg, wo einst Franziskaner haussten, beherrscht das Rheinthal, und deutlich erblickt man Strassburgs Münster; der Mercuriusberg aber, wo noch die römische Ara steht, ist höher und rauher. Bei dem längsten Aufenthalt zu Baden wird man immer neue Naturscenen finden, geben ja Klüber und Schreiber 31 Spaziergänge an, und das ist schon mehr, als der Curgast gewöhnlich braucht. Aber warum hat man hier noch nicht die Bad-Eselei der Rheinbäder nachgeahmt, hier, wo höhere Berge sind? Besorgt man etwa, ausgelacht zu werden, wenn man seinen Esel unfigürlich reitet?

Nach der berühmten Iburg sind zwei Stunden, und von solcher noch zwei Thürme übrig, wovon der eine zugänglich ist, und ein herrliches Belvedere bietet. Hieher trugen und bannten sonst die Mönche die Poltergeister, und diese rächten sich an denen, welche die Ruine besuchten, mit Steinwürfen, so lange es Mönche gab. Viele Sagen sind im Munde des Volks, wie schon der grosse Prophet Jesaias weissagte: „Dornen, Nesseln und Disteln werden wachsen in ihren Schlössern, eine Behaüsung der Drachen, Nachteulen und Raben; da werden untereinanderlaufen Marter und Geyer, und ein Feldteufel wird dem andern begegnen, der Kobold wird seine Ruhe daselbst finden, Ohim und Zihim.“ Gleich gespensterartig ist der Mummelsee am Katzenkopf auf der hohen Herrnwiese (*lacus mirabilis*), von $1/4$ St. Umfang, waldumkränzt und ohne Fische, sein schwarzbeschatteter Spiegel mag an allen Mährchen Schuld haben. Hier lag sonst ein Nonnenkloster, das in die Erde versank, und aus dem schwarzen See stiegen nun Seefräulein empor, die es freundlich mit den Umwohnern hielten; als sich aber Zucht und Sitte verschlimmerten — es war lange vor dem Rastadter Congress — sahe man sie nicht wieder.

Die Seefräulein selbst blieben einst zu Schwarzenberg zu lange beim Tanz, und küssten sogar einige Tänzer, wie Landfräulein — ihre Tänzer begleiteten sie nach dem See — sie tauchten unter, und bald hörte man Wehklagen und der See färbte sich blutroth!

Es gibt auch noch eine Teufelskanzel, Teufelsbett, Teufelsmühle etc., ungeheure Steine, an denen man Römerspuren bemerkt. Römerwerke galten den unwissenden Christen für Teufelswerke, auch mögen die alten Republikaner oft wahre Teufel gewesen seyn, wie die neuen, die wir näher kennen. So ist auch in der nahen Schweiz alles, was alt, schwer, künstlich scheint, vom Teufel, oder wenigstens vom Cäsar! Als der Teufel einst auf der Kanzel stand, sandte Gott einen Engel auf die Engelskanzel im Murgthal, und da das Volk diesem zulief, baute der Teufel die Teufelsmühle, dass man den Engel nicht verstand, und der Herr bannte den Bösen in seine Mühle, wo er noch spuckt, wie in der Teufelsmühle am Wienerberge, und — in vielen Mühlen.

Und nun nach dem Arcadien Badens, dem Thale, das die Murg durchschlängelt vom Kniebis, wo sie entspringt, bis an den Rhein, etwa vierzehn Stunden, die badische Schweiz. Der Eingang ist bei Kuppenheim, eine Stunde von Rastadt, das Thal noch weit und fruchtbar, die Berge des Schwarzwaldes noch in blauer Ferne, und bald gelangen wir zum Amalienberg, eine Schöpfung des thätigen Rindenschwenders, auf einem vormals kahlen Felsen. Die fürstliche Familie pflegte den wackern Mann jedes Frühjahr zu besuchen, und Carl Friedrich setzte ihm ein Denkmal. Am Fusse des Berges liegt das gewerbsame Gagenau mit Glashütten und Eisenhammer. Von da führt ein Fusspfad durch Offenau und Hördt nach dem heiteren Städtchen Gernsbach, hinter welchem sich aus schwarzen Tannenbergen die Burg Eberstein erhebt. Zu Gernsbach lebte in den 1780er Jahren eine Frau, die mit Drillingen niederkam, flugs aufstand, den Vater barbirte, und zum Herrn Pfarrer schickte, um den reichen Segen Gottes anzuzeigen. Bei den Armeen sind

solche Heldinnen weniger selten, und von weit weniger Umständen, selten mögen sie Sr. Hochwürden in Verlegenheit setzen wegen der Taufe, und noch weniger wegen des Vaters!

Gernsbach ist der Sitz einer ansehnlichen Schiffer-Gesellschaft, welche die bedeutenden Waldungen bis nach Forbach hin besitzt, und jährlich wenigstens 400,000 fl. in Umlauf setzt. Auf der Murg gehen die Borde (Bretter) und Stämme nach Steinmauren in den Rhein bis nach Oppenheim, wo sie zu grössern Flössen zusammengesetzt werden. Das Volk, das von der Gesellschaft viel verdient, sagt nie anders, als Herr Schiffer. Die Holzflösse bringen Leben auf die Murg, und an den Bergabhängen weiden die schönsten Heerden, die Hörner der Hirten ertönen, und die Stimmen des Waldes erwiedern sie. Wilder strömt jetzt die Murg durch's Thal, Granitblöcke hemmen ihren Lauf, und romantisch blickt eine alte Kapelle aus dem Tannenwalde, genannt der Klingel. Die alte Burg Eberstein (die Grafen starben erst 1660 aus) hat Markgraf Friedrich wieder herstellen und verschönern lassen, in meinen Augen der schönste Standpunkt im Murgthal.

Von da gelangt man nach Oberroth, Hilpertsau, wo noch Obst, Reben und Kastanien gedeihen, und malerisch liegt Weissenbach, um dessen altes Kirchlein sich die Gräber der Bewohner gruppiren in Rebengeländen, und süsse Wehmuth erfüllet den Wanderer. Hinter dem Dorfe wird die Natur wilder und rauher, die Murg rauscht schon einige 100 Fuss tief neben dem Pfade, und mächtige Felsenmassen blicken zwischen Hainbuchen und Tannen hervor, bald gibt es nur noch Beeren und Kartoffeln. Man nähert sich Langenbrand, und fühlt nun selbst, dass man im Schwarzwalde ist. Immer höher geht es Ganzbach zu, überall Heuscheunen in engen Schluchten, überall gelbe hässliche Weibergestalten, die das Feld bearbeiten, während die Männer Holz hauen und flössen. Ueberall wechseln nun mit Dörfern und Weilern einzelne Sägemühlen, Oelmühlen, Theer- oder sogenannte Schmierhütten, Holzvorräthe, Pottaschensiedereien, und dann wieder Matten mit dem schön-

sten Schweizervieh. Die Pechsieder rechnen auf einen Baum $1^1/_2$ Pf. Harz jährlich, welches versotten $^3/_4$tel Pf. Pech gibt Man sieht viel Kienrussöfen, und es ist nicht die Schuld dieser Schwarzwälder, wenn sie nicht auch chinesischen Tusch machen, denn es fehlt der Oelrettig.

Forbach ist das letzte badische Ort, und das Reiseziel der Meisten, wenn sie etwa das schöne Albthal mit den ehemaligen Klöstern Herrn- und Frauenalb mitgenommen haben, denn nur bis Forbach kann man bequem fahren. Wir weilen auch daselbst, lassen uns in der Krone die Forellen schmecken, aber den andern Morgen setzen wir als rüstige Fussgänger unsern Stab weiter, denn der Kniebis ist unser Ziel. Wäre es auch nur, um die sogenannte Schwellung zu sehen, durch die man das Holz aus den Waldbächen in die Murg bringt, so verdiente schon die Wanderung Fortsetzung. Im Schweigen wilder Wald-Einsamkeit gelangen wir nach drei langen Stunden endlich nach Schwarzenberg, die uns aber in Gesellschaft der Waldbäche und Felsengruppen von den buntesten Gestalten nicht zu lange dünken. Man sieht nun nichts mehr, als Einzelhöfe unter dem Schutze einer Felsenmasse, Hutzenbach, Schöngrund, Roth, Hesselbach, von $^1/_4$ Stunde zu $^1/_4$ Stunde, und Murg und Felsen lassen kaum Raum für den schmalen Pfad des Wanderers. Reichenbach, ein vormaliges Benedictiner-Priorat, ist schon wieder bedeutender, und hier kann man auch wieder mehr haben, als Milch, Kartoffeln und Speck. Statt der längst verlornen Obstbäume giebt es Bienenstöcke. Malerisch liegt das eine Stunde entfernte Baiersbronn (von wo noch $1^1/_2$ Stunde nach Freudenstadt sind), der Anfang der Murg, folglich das Ende des Murgthals.

In diesem allerliebsten Murgthal mögen 20,000 Menschen leben. Ich kannte die Schweiz, und doch konnte ich das Murgthal nicht satt bekommen, und geleitete wohl ein halb Dutzend mal Congressfreunde in diesen Tempel der Natur, und zu den fleissigen, genügsamen Menschen, die hier wohnen.

Ich bewunderte oft ihre Genügsamkeit, und nebenbei auch die Genügsamkeit derer, die dieses Thal mit Einfachheit geschildert haben, wenn ich an manche poetische Schilderung der Norddeutschen von Gegenden denke, die ich so prosaisch fand, dass ich mich ärgerte, der Dupe dieser Schilderungen geworden zu seyn: „*N'est-ce que cela?*" Gar oft ging es mir, wie vielen Leuten, die sich einen grossen Mann, von dessen Thaten sie hören oder lesen, auch als physisch gross denken, und dann grosse Augen machen, wenn ein kleines schwaches Männlein auftritt!

Der Kniebis, von dem schon oben die Rede war, gewährt eine herrliche Fernsicht über Vogesen und Schweizer-Alpen, über den grössten Theil des Schwarzwaldes und Schwabens bis an die Tyroler Berge. Die Kniebis-Colonie, etwa 50 zerstreut wohnende Familien, führt ein patriarchalisches Leben, und ihr Haupthandelszweig ist — Wagenschmiere. Man sagt, dass sie über die Rechte des Eigenthums — ihre eigene Ansicht hätten. Wir steigen herab nach Oppenau, wo treffliches Kirschenwasser bereitet wird, um das zwei Stunden entfernte, in romantischer Wildniss liegende Kloster Allerheiligen zu besuchen, das die Herzogin Utta von Schauenburg 1196 stiftete. Die Lierbach macht hier sieben Wasserfälle. Nach der Sage überliess auch die fromme Utta einem Esel die Wahl des Orts, und auf der Höhe, wo der Eselsbrunnen mit dem Monument des Esels ist, schlug das Langohr eine Quelle aus dem Felsen, so gut als Moses oder Pegasus die Hippocrene der Dichter, trank, wurde muthwillig, und warf da, wo die Kapelle steht, seinen Geldsack ab in den Kessel, wo Allerheiligen dann hingebaut wurde. Diese Prämonstratenser waren nicht müssig, sondern hatten eine für die Umgegend recht nützliche Lehranstalt — nützlicher als alle Bischöfe Strassburgs, zu deren Gütern diese Gegend einst gehörte, und deren letzter der berüchtigte Rohan war. Cardinal Prinz Rohan († 1802) soll einst geäussert haben, er könne nicht begreifen, wie ein *honnête homme* ohne 1½ Mil-

lionen Livres Einkünfte leben könne! Neben die Mönche siedelte sich auch eine Zigeuner-Colonie an, bis eine bessere Zeit beide auflöste. Es wohnen jetzt ein Förster und einige Taglöhner in der Ruine und Wüste Allerheiligen, das man, wie Maulbronn, nach seinem Stifter, besser Eselsbronn genannt hätte.

Von Oppenau sind zwei Stunden nach Petersthal im Renchthale, 3/4 Stunden weiter Griesbach, und dann Rippoltsau und Antogast, wozu man noch Freiersbach, Nordwasser und Sulzbach zählen kann, lauter kleine stille Bäder, in denen sich nur Kinder der Natur gefallen können, alle im Bezirk einer Quadratmeile. Griesbach, 5 St. von Oberkirchen, wäre mir das angenehmste dieser Bäder, das auch der Grossherzog gerne besuchte, Rippoltsau ist nur 3 St. entfernt, Petersthal über 1 St., und der Kniebis für einen guten Fussgänger der angenehmste Ausflug, und der Wasserfall Fischfelsen. Selbst Wildbad ist für einen rüstigen Fussgänger nicht zu ferne, der den Weg über den Dobel und den sogenannten Schwabenstieg steigen mag. Man kehrt über Oberkirchen und das liebliche Bühlerthal zurück nach Baden. Bei dem schönen Dorf Kappeln zeigt sich malerisch das der Familie v. Neuenstein gehörige Schloss Rotteck. Hinter Oberkirchen, mit der schönen Ruine Schauenburg (eine zweite Burg Fürsteneck hat der Zahn der Zeit weniger geschont, und so auch die Burg Neuenstein), liegt Renchen, eine militärische Position, nicht unwichtig für Schwabens Besitz. Hier standen sich schon 1675 Turenne und Montecuculi gegenüber, und 1796 lieferte hier Moreau eine Schlacht, die ihm das Vordringen erleichterte, Starray musste retiriren. Das Renchthal gehört zu den schönsten Thälern des Schwarzwaldes, mit den üppigsten Saatfeldern und köstlichen Rebhügeln, lachenden Wiesen, reichen Obstgärten und reizenden Waldungen, und dem grossen Wasserschatz seiner Heilquellen im Hintergrunde des etwa 8 St. langen Thales, mit seinem edlen und gewürzhaften Klingelberger.

Das Bad Petersthal war ziemlich besucht, meist von Elsässern, und es ist auch weniger schwermüthig als Ripoltsau, da doch 25 Familien hier sind; während z. B. Antogast gar nur aus einem Hofe besteht, nebst dem Badgebäude, und die Gäste meist Bürger und Landleute aus der Umgegend sind. Die Mineralwasser aller dieser Bäder sind weniger geistig, als das Kirschenwasser und der Himbeergeist, und weniger gut, als die Ringel-Amsel, die man nur Herren vorsetzt. Aber überraschende Naturscenen belohnen den Wanderer — ganz Schweizer Natur — nur Schweizer Reinlichkeit scheint zu fehlen, wenigstens Balken und Thüren sind kandiret mit Russ, und ich stiess auch auf Menschen, die wie geräuchert aussahen. In allen kleinen Bädern muss man sich wechselsweise annehmen, und eine Art Familienleben führen, wenn man nicht aus Langeweile krank werden will. In solchen Bädern halte ich mich lieber an die weiblichen als an die männlichen Gäste; männliche Brunnengäste sind gerne — Brumm-Gäste.

Achtzehnter Brief.

Die badische Bergstrasse, und der badische Schwarzwald.

Im Grossherzogthum Baden gibt es eine zweite Bergstrasse, die sich gar wohl mit ihrer berühmten Schwester, die von Darmstadt nach Heidelberg zieht, messen darf, von Basel bis Offenburg, zwischen Rhein- und Schwarzwald. Ich ziehe sie sogar der erstern vor, weil sie weniger einförmig und flach von der einen Seite ist, und ihre Schönheiten wech-

seln, wie die Bilder einer Zauberlaterne, so dass man sich oft mehr als zwei Augen wünschte. Diese allerliebste Gegend, zugleich eine Hauptstrasse nach der Schweiz, theilt auch dem schönen Geschlecht Schönheiten mit, die an den Grenzen des Odenwalds seltener zu seyn scheinen. In diesem weiten Rheinthale tummelten sich einst Römer und Allemannen, Turenne und Montecuculi, Enghien und Mercy, Villars und Louis von Baden, und in unserer Zeit Erzherzog Carl und Moreau.

Wenn man aus der Schweiz über Kleinbasel geht, ist Weil das erste badische Ort, wo viele Baseler Landhäuser haben, dann Lörrach und Idstein am Rhein, in deren Gegend treffliche Weine wachsen, vorzüglich zu Crenzach. Hier liegt auch die bedeutende Burgruine Rötteln, wo mehrere Fürsten Badens wohnten, deren Wappen vom Jahr 1488 man noch über dem Thor erblickt. Die Franzosen zertrümmerten 1678 die schöne Burg, aber die schöne Aussicht ins Wiesenthal konnten sie nicht zertrümmern. Hebel hat es besungen in seinen allemannischen Gedichten, und Hausen im Wiesenthal war sein Geburtsdörfchen unweit Schopfheim. Weiterhin in diesem schönen Thale gegen Schönau und die Quelle der Wiesen liegt Todtenau, dessen Wasserfall berühmt ist, und auch der Eichener-See, der zwar bedeutend kleiner, als der Cirknitzer, aber ähnlicher Natur ist, nur dass er beim Ablauf statt Fische nichts zurücklässt, als Kröten und Frösche. Zu Riechen, eine Stunde von Basel, mag man an den grossen Euler denken, den seine Eltern als Knaben lange ängstlich suchten, und endlich fanden brütend über Eiern — er rief: „Ich mache junge Hühner!"

Wild romantisch ist die ganze Gegend bis zur Kaltenherberge, einem isolirten Posthause, wo man aber auch Warmes haben kann, und noch romantischer, wenn man die Tropfsteinhöhle, genannt Erdmannslöchlein bei Hasel, eine Stunde von Schopfheim besuchet. Sie ist so viel als Baumanns- und Biehlhöhle, wenn gleich dem Norden vielleicht kaum dem Namen nach bekannt. Bergleute haben sie unter-

sucht und zugänglich gemacht und den Schlüssel hat der Schullehrer zu Hasel. Canderen, 1 St. seitwärts der Poststrasse, mit Eisenhütten und einigen Fabriken, und der nicht sehr entfernten Burg Sausenberg, von den Franzosen erst 1678 zur Ruine gemacht, liefert die berühmten Diminutiv-Bretzeln, oder Carlsruher Bretzeln zum Thee, denen ich aber weniger Geschmack abgewinnen kann, als den kleinen Zuckerhütchen mit Vanille, die zu Langenburg im Hohenlohischen fabricirt, und von ihrem Verfasser, einem Enkel des Verfassers der hohenlohischen Kirchenhistorie, Wibel — Wiebelich genannt werden.

Von der Kaltenherberge kommt man über Schlingen, wo 1796 die Schlacht zwischen Carl und Moreau wüthete, nach dem niedlichen Mühlheim, und seitwärts am Fusse des hohen Blauen liegt Badenweiler. Hier sind nicht nur deutsche, sondern auch römische Bäder, die grössten und schönsten, die ich kenne, und Badenweiler selbst ist ein recht angenehmer wohlhabender Flecken, mit einer Burgruine. Das Römerbad wurde 1784 entdeckt, und besteht aus vier grossen und acht kleinern Bädern, Schwitzbäder und Ankleidezimmer nebeneinander; eine alte Inschrift widmet sie der *Diana abnoba.* Die Burgruine verdient einen Besuch, wenn gleich die Aussicht verschwinden muss vor der auf den Bergen, die auf uns herabblicken, dem Schwarzblauen, Hochblauen, Belgen, und dem fast immer schneeweissen Haupte des Schwarzwaldes, dem höchsten Berge des deutschen Westens, dem Feldberge von 4610'. Wie viel ist über den Brocken gesagt und geschrieben, der 1500' niedriger und in keiner Gegend ist, wie Baden! In diesen Gegenden wachsen herrliche Weine, sie entschädigen für die Qual der Rheinschnaken, die einen zum Manichäer machen könnten.

Auf der Strasse von Mühlheim nach Krötzingen bleibt uns Sulzburg (in dessen Nähe Bergbau), der Geburtsort Schöpflins, rechts liegen, und so auch Stauffen mit seiner ehrwürdigen Ruine, wo jetzt eine Taubstummenanstalt ist,

links am Rheine aber Neuenburg. Hartnäckig widerstand das Städtchen dem Herzog Bernhard von Weimar, er schwur, dass kein Hund am Leben bleiben solle, und nach der Uebergabe liess er um seines Wortes willen — alle Hunde todtschlagen! Heitersheim, unweit der Poststrasse, entspricht seinem Namen, hat ein schönes Schloss, etwa 4000 Seelen und war Sitz des Johanniter-Meisters, merkwürdiger aber noch durch eine bedeutende Baumschule. Heitersheim gehörte schon ehemals Baden, Heinrich I. aber schenkte es 1297 den Johannitern, wie die Hohenlohe Mergentheim den Deutsch-Ordens-Rittern, damit sie für ihre Seelen beten sollten, was sie denn auch gerne thaten bis auf unsere Zeiten, jeder nach seiner Art und Weise. Schade, dass Kanzler v. Ittner zu Constanz 1827 die Geschichte des Johanniter- oder Maltheser-Ordens nicht geliefert, vielleicht aber doch hinterlassen hat? Der heitere treffliche Mann, dessen kleine Schriften gesammelt sind, wusste sich in sieben Sprachen auszudrücken, und aus so viel Zungen bestand auch sein Orden; aber wenn man ihm auch noch so gut war, so musste man ihn doch um Haus und Garten beneiden in seinem heitern Heitersheim!

Krözingen ist ein bedeutender Ort, und auf einem kleinen Umweg gelangt man nach der zertrümmerten, aber stets merkwürdigen Reichsveste Brisach, und von da nach der Hauptstadt des alten Brisgaus, nach dem angenehmen Freiburg. Zwischen beiden Orten liegt das Dorf Umkirchen, wo der berüchtigte Mesmer als Pfarrer stand, und jetzt vielleicht bessere Geschäfte machte. Breisach hiess einst des heiligen römischen Reichs Kissen, auf dem auch das Reich mehr als zu viel schlummerte. *„Brisac est à nous!“* rief Richelieu voll Freude noch seinem sterbenden Kapuziner Pater Joseph ins Ohr, demselben Herrn Pater, den Herzog Bernhard von Weimar schon auf den Finger geklopft hatte: „Euer Finger da auf der Landkarte, hochwürdiger Herr — ist keine Brücke!“ Seitwärts Krötzingen rechts liegt Kirchhofen! dessen Bewoh-

ner im 30jährigen Kriege zum Entsatz von Breisach eilten und kämpfend sich in das Schloss von Kirchhofen zurückzogen; die Schweden stürmten und erschlugen sie — 300 Mann. Man baute eine Todten-Kapelle über die Leichen, und die Schädel dieser Spartaner, die überall Merkmale der Streitkolben-Spitzen zeigten, waren noch vor wenig Jahren zu sehen, aber dieses Monument seltener Bürgertugend ist nicht mehr!

Freiburg an der Treisam mit fünfzehntausend Seelen, Militär und Studenten nicht eingeschlossen, ist schön, noch schöner aber seine Lage an den Vorbergen des Schwarzwaldes, und vor sich die Rheinebene bis zu den Vogesen; ein fruchtbarer Boden begünstigt die Vegetation so sehr, als die ganz besondere Milde der Luft, und ich habe hier Feigen gegessen, die Italien Ehre machen würden. Im Breisgau kann man sich einen doppelten Frühling verschaffen, während es im Norden gar keinen gibt, wenn man aus dem Rheinthale auf die Höhen des Schwarzwaldes geht. Freiburg ist lebhaft durch die Schweizerstrasse, durch Garnison, Universität und Munterkeit der Bewohner. Unter den vielen guten Gasthöfen zeichnen sich aus: Der Storch, Pfau, der Zähringer Hof, der wilde Mann, der Engel, das goldene Lamm, der Kaiser, die 3 Könige, der Geist, der Bär und Hirsch etc. Freiburg ist auch der Sitz eines Erzbischofs, dessen Sprengel nicht nur sämmtliche katholische Kirchen Badens, sondern auch die des Königreichs Württemberg, und der Fürstenthümer Hohenzollern untergeordnet sind, im Bissthum Rothenburg am Neckar. Nach diesen beiden sind noch die Bissthümer Mainz (oder Hessen Darmstadt), Fulda (Churhessen) und Limburg (oder Nassau) untergeordnet. Der Erzbischof hat 15,000 fl. und ein Kapitel, und solche Erzbischöfe kann man sich gefallen lassen. Angenehm und lebendig ist die Allee um die Stadt auf den Wällen, wie der Alleegarten; der Schlossberg und S. Loretto-Hügel verdienen wahrlich bestiegen zu werden, und ungemein lieblich ist der Spaziergang nach der Carthause, dem ehemaligen

Nonnenkloster, und dem Ottillienberge. Es existirt ein Verbot des Magistrats aus dem 16. Jahrhundert, das ungemein nützlich ist — das Verbot: die Singvögel in den Wäldern umher wegzufangen, damit die Einsiedler sich ihres Gesanges erfreuen könnnten! und romantisch genug klingt die Sage, dass S. Ottilie vor ihrem Vater sich in den Schwarzwald flüchtete, in ihrem Exil jämmerlicher that als Cicero, und so viel Zähren vergoss, dass der Ort den Namen Zähringen erhielt! Der Münster ist einer der schönsten Dome Deutschlands, künstlicher noch als der Strassburger, und was einzig ist, vollendet. Das Altarblatt ist eine schöne Himmelfahrt Maria's von Holbein, die Kirche hat herrliche Glasmalereien, gar viele interessante Grabmäler, darunter das des Herzogs Berthold V. und eines Frhrn. v. Rodt die vorzüglichsten seyn möchten, und der Thurm 513' Höhe. Ein gewisser schwärmemerischer Schriftsteller nannte diesen Dom ein bischen allzumusikalisch — eine steinerne Musik!

Berthold III. von Zähringen erbaute Freiburg, daher sein Standbild mit Recht auf dem Brunnen des Fischmarkts steht, die Ruine der Burg Zähringen aber, eine Stunde von der Stadt, besteht leider! nur noch aus einem Thurme, dennoch aber verdient diese Wiege Badens den kleinen Gang. Zu Freiburg wurden, wie zu Waldkirchen, viele böhmische Granaten geschliffen und verarbeitet, das Gewerbe nährte reichlich an die 600 Menschen, sank aber mit der veränderten Mode; desto ausgezeichneter ist Herder's Kunst und Buchhandlung. Jene Granatenschleiferei war einst die vierte Merkwürdigkeit Freiburgs nach dem Münster, der Hochschule und den reichströmenden Brunnen der Stadt. An ihre Stelle tritt der merkwürdige, erst 1826 entdeckte alte Begräbnissplatz auf dem nahen Schönberge. Es scheint, die Welt hat in Ansehung der glänzenden Kiesel, Edelsteine genannt, vernünftiger denken gelernt, wie die Aerzte, die keine Heilkräfte mehr in ihnen suchen, indessen haben sie doch in der That schon manche kranke Schöne geheilet, und ein Vorrath derselben ist

noch immer gut gegen die Schwindsucht — im Beutel, oder im Wechsel des Schicksals.

Freiburg spielte vor seiner Einverleibung mit Oesterreich (1368) eine kräftige, fast selbstständige Rolle, und sein Handel blühte hoch. Hier zeigten sich schon 1513 die ersten Bewegungen des Bauernaufstandes, wie zu Schorndorf 1514. Die Hochschule gehört zu den ältesten Deutschlands, gestiftet 1457 von Erzherzog Albert IV., daher Albertina genannt. Im 16. Jahrhundert war sie glänzender als jetzt, ausgezeichnet durch Humanität und Mässigung in der Partheiwuth der Reformation, und im Bauernkriege standen Lehrer und Schüler bewaffnet auf den Mauern. Muthvoll widersetzte sich Freiburg dem Eindringen der Jesuiten, aber Erzherzog Leopold that einen Machtspruch, ihr Genius entflohe, und ihr alter Ruhm. Die Albertina wurde ganz — albern, bis ihr Curator v. Ittner kam, der Göttingen kannte. Baden hat viel gethan, und die Universität, die kaum 200 Schüler hatte, zählte 1824 gegen 600, worunter 130 Ausländer. Hier schlummert auch der liebliche Sänger Jakobi, der gegen die nährende Theologie und Jus die schönen Wissenschaften vertauschte mit Glück, ohne ein Sohn des Schicksals zu werden, wie so viele Schöngeister, denen die ganze Schöpfung gehorchen soll, Wirth, Schuster und Schneider ausgenommen, die sie auf ihren Dachstübchen quälen, während sie alle Stufen dahin ansehen, als eben so viele *Gradus ad Parnassum!*

Freiburg ist ein allerliebster Ort, und die Schweizerschwester im Uechtland könnte hier recht viel lernen, wenn sie da studieren wollte — Jo frili (Ja freilich)! Die Sprache ist schon halb schweizerisch: „Hatter öbber öbbes tho?" (Hat dir Jemand etwas gethan?) Ich gewann die Stadt ungemein lieb, man denke aber ja nicht um der hübschen Gesichter willen, deren ich oben gedachte, sondern alles ist gattig und lebig. Johr us, Johr in — wie man hier spricht, und mit selem hats koi Gfohr! Es freut mich, dass Freiburg aufgehört hat, Festung zu seyn, denn so oft Franzosen über

den Rhein zogen, hatte es seine Noth, wie Kehl, Brisach und Philippsburg, die alle eingegangen sind, so wenig fürchten wir die Franzosen. Der interessanteste Mann Freiburgs, der da geboren, und auch etymologisch ein wahrer Freiburger, ist mir der vor Kurzem dahingeschiedene Rottek, wenn er uns gleich in seiner Weltgeschichte hochverfeinerte, gehorsame Schwächlinge genannt hat! Hochgefeierte Namen sind noch Welker und J. Schneller, die gleichfalls Freiburg angehören.

Drei Stunden von Freiburg gegen den Rhein hin ist das Gebirge, der Kaiserstuhl, von dessen Gipfel der Blick das ganze Rheinthal von Basel bis Strassburg beherrschet, ein obstreiches Vorgebirge des Schwarzwaldes von 10 St. Umfang mit 4 Städten und 19 Dörfern. Wie kam der eigentliche Kaiserstuhl mit seiner lachenden Aussicht zu dem sonderbaren Namen Todtenkopf? Offenbar war hier ein ausgebrannter Vulkan in Zeiten, wohin keine Geschichte reicht, daher die Gegend so fruchtbar. Gegen den Schwarzwald hin besuche man St Peter und St. Mörgen, wo die meisten der Zähringer ruhen in diesem ihrem Stift der Einsamkeit des Schwarzwaldes. Mir lag die Hölle näher, der bekannte Engpass, zu dem man in einigen Stunden gelanget. Ich rathe Jedem, wenn er auch nicht weiter will, nach dieser Hölle zu gehen, sie dauert nur 1/4 Stündchen, und ist schöner als die Cluse zwischen Basel und Solothurn, die ich eine Woche zuvor passirt hatte, und das Münsterthal und *Pierre pertuis*. Ich vermisste die Schweiz durchaus nicht. In dieses Thermopylae des Breisgaus, nichts als Bach, Felsenwand, Weg und hie und da eine Zwergtanne, kann Melac nicht gekommen seyn:

> Dic quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo,
> Treis pateat coeli spatium non amplius ulnis?

Moreau aber machte 1796 seinen meisterhaften Rückzug durch dieses Höllenthal, und führte seine Armee in stolzer Ordnung bei Hüningen über den Rhein. Villars, von dem der Churfürst

Baierns 1702 verlangte, dass er durch dieses Höllenthal ziehen sollte, erwiederte: „Ich bin nicht Teufel genug!“ aber Moreau zog, nach drei gelieferten Schlachten, bei Biberach, Emendingen und Schliengen, hindurch, grösser als Xenophon und seine zehntausend Griechen. Es war doch erbärmlich von *Napoléon le Grand*, einen solchen General spöttelnd *Général de rétraite* zu nennen, und dann noch erbärmlicher, seine Truppen in Egypten und Spanien, Russland, Deutschland und den Niederlanden zurück zu lassen. *Sauve qui peut*!

An diesem berühmten Engpasse erwartete Kray im Jahr 1800 Moreau abermals, der aber schlauer bei Schaffhausen überging. Es kam zu den Schlachten von Engen, Möskirch, Biberach, Memmingen; Moreau hatte seinen Zweck, den Marsch der Reserve-Armee nach Italien zu decken, vollkommen erreicht. Kray zog über die Donau in die Verschanzungen von Ulm, und der Hauptschlag geschahe zu Marengo. Die schönen Umgebungen des Bodensees sollten so blutig werden, als die Ufer des Rheins. Das schöne Treisamthal, das von Freiburg aus nach der Hölle führt, wo es am hellen Mittage dunkel ist, führt auch nach dem Himmelreich, wo es lichter wird, aber auf Ehre! die Hölle ist weit schöner und unterhaltender gerade, wie im Dante. In der Hölle schloss ich eine Freundschaft, die im Himmel nicht besser hätte geschlossen werden können: Hölle und Himmel hat man aber nicht umsonst, und ich habe tüchtig zahlen müssen. Man stösset hier auf Granitblöcke, die wohl soviel Masse haben werden, als der berühmte Finnische, auf dem die Statue Peters des Grossen ruhet, vom Feldberge losgerissen, wo man auch die schönsten Alpenpflanzen findet, Veilchenbyssus und isländisches Moos, Seen und ungeheure Fichten und Rothtannen. Schon Kaiser Julian hatte diese Gegenden angestaunt, gepriesen, und die Sprache der Allemannen verglichen mit dem Gekrächze wilder Vögel, was er noch heute finden würde, über die Cultur der wilden Gegend würde er sich aber mächtig wundern, vielleicht selbst über die Cultur der Wirthe.

Von Freiburg führt uns die Bergstrasse nach Emmendingen, wo der treffliche Schlosser als Oberamtmann lebte, nicht ferne von den schönen Ruinen Hochberg und Mahleck, und seitwärts Kenzingen liegt Ettenheim und die Abtei Ettenheimmünster, hinter welchem der hohe Candel majestätisch emporragt. Eine gute Stunde von Ettenheim liegt Ettenheimmünster, die einst berühmte Benediktiner-Abtei des heiligen Landelins, und hier ist auch das Bad S. Landelin. Mag die Heilquelle aus dem Blute des Heiligen entsprungen seyn, wie die glaubige Vorzeit glaubte, oder nicht, sie hat Kräfte, und da sie in einem der reizenden Thäler quillt, so verdient sie den Besuch. Ettenheim, wo Rohan und die Bischöfe Strassburgs hausten, darf kein Deutscher vergessen, nicht wegen jener Fürstbischöfe, sondern wegen der Frevelthat des Corsen, der 1804 plötzlich zwei Colonnen über den Rhein sandte, um Ausgewanderte aufzuheben, und darunter den Duc d'Enghien (selbst auf K. Gustav IV. soll es abgesehen gewesen seyn). Enghien war schon am sechsten Tage zu Vincennes erschossen. Kein deutscher Fürst wagte laut zu werden über den Gräuel, nur Russland und Schweden äusserten sich gehörig über die völkerrechtswidrige Verletzung deutschen Gebiets, und forderten Kaiser und Reich auf, Genugthuung zu verlangen. Die Soldaten-Majestät war stets in Furcht — Soldaten waren die Spione, Soldaten die Richter, Soldaten die Henker des letzten Condé; aber trotz aller Soldatenopfer verschwand die Soldaten-Majestät schneller, als sie entstanden war. Fouché sagte mit diplomatischer Kälte von jenem Mord: *„c'est plus qu'un crime, c'est une faute!"*

Seitwärts der Station Friesenheim liegt links die Abtei Schuttern und Mahlberg, und rechts Lahr, das gewerbsamste Städtchen Badens nach Pforzheim, mit etwa 5000 Seelen (mit dem guten Gasthofe zum Pflug) und vorzüglichen Tuch-, Zeug- und Tabaksfabriken. Hanf- und Weinhandel ist bedeutend, und Ottenheim ist Lahrs Rheinhafen. Die Ruine Hohengeroldseck ist die Stammburg der alten Dynasten

dieses Namens, die 1634 ausstarben; in die bedeutenden Güter theilten sich Oesterreich, Württemberg und Baden, und der Ueberrest kam an die von der Leyen, die jenseits des Rheins ihre Hauptbesitzungen haben. Ueber die Herrschaft Geroldseck hatte Oesterreich bis 1819 die Oberherrlichkeit, wo solche an Baden abgetreten wurde — 2½ Quadratmeilen mit 5000 Seelen und 40,000 fl. Einkünfte; der Hauptort ist Seelbach. Die Stammburg der Leyen liegt an der Mosel, geistliche Würden machten sie reich, sie erhoben sich zu Grafen von Hohengeroldseck, ja, als Vettern des Primas und der Napoleoniden, wurde auch der Sequester über ihre ritterlichen Güter am Rhein aufgehoben, und sie sogar souveraine Fürsten des schmählichen Rheinbundes; der jetzt mediatisirte Fürst pflegt zu Ahrenfels am Rhein zu residiren.

Offenburg, ehemals Reichsstadt und Hauptort der Ortenau (deren Name von der Burg Ortenberg rührt), ist ein froh-heiteres Städtchen von 4000 Seelen (mit den empfehlenswerthen Gasthöfen zur Fortuna und zur Sonne,) und beherrscht den Eingang in das Kinzigthal, daher der Vorschlag zu dessen Befestigung. Man muss sich nicht an das Wortspiel des drolligen Gailer von Kaisersberg stossen, der Schwätzer und Alle, die nicht schweigen können, Narren von Offenburg nennt. Hier wächst ein trefflicher Markgräfler, der leicht schwadroniren macht, und wir stärkten uns damit zu einer kleinen Fussreise nach dem schönen Thal der Kinzig. Man stösst zuerst auf die alte Reichsstadt Gengenbach von achtzehnhundert Seelen mit einer schönen Kirche, die der Reichsprälatur gleiches Namens zustand, und dann erscheint Zelle, gleichfalls ein ehemaliger Freistaat von eintausendeinhundert Seelen, wo das merkwürdigste die schöne Lanzische Steingutfabrik ist. Interessanter als beide Städtchen sind die Bergwerke zu Wolfach, (mit einem starkbesuchten Stahl- und Funkenbade und dem hübschen, guten Gasthause zum Salmen,) wohin man über Haslach und Hausach gelangt, die Fürstenbergisch sind. Zwölf Gruben sind im Gange,

und lieferten von 1795—1810 an Silber gegen hundertachzigtausend Gulden. Bei Wolfach beginnt das 4 St. lange herrliche Schappacher Thal, wo das Bad Rippoltsau liegt, und das benachbarte Gutach-, oder Tryberger-Thal gehört zu den romantischsten Thälern des Schwarzwaldes, von etwa zwei Stunden Länge, ein wahrer Obsthain. Am Zusammenfluss der Gutach mit der Kinzig liegt Hornberg mit einem Bergschloss, und tief in der Schlucht Tryberg; die Gutach bildet hier einen der schönsten Wasserfälle, und die ganze Natur umher ist ächt alpenartig, weit eher geschaffen für Landschaftsmaler, wie Frommel von Carlsruhe, und Naturfreunde, als für Redemptoristen, die sich hier 1808 ansiedlen wollten! Hier zu Furtwangen und Schönwald ist der Sitz der Strohflechter, Holzuhrenverfertiger, Blechlöffel- und Holzschuhmacher und Hausirer. Die zarten Hände aber, welche die feinen Strohgeflechte liefern, und sich selbst Schönwälderinnen nennen, müssen selten in — Spiegel sehen, oder ganz eigene haben, und nie etwas von den Schönen am Arno gehört haben, die gleiches Handwerk treiben, das jährlich 5 Millionen ins Land bringen soll.

Von Schönwald führte mich mein Weg über Vöhrenbach nach dem gewerbsamen Villingen, (mit dem ganz modern eingerichteten Gasthause zur Post und zur Blume). Das Städtchen zählt dreitausendfünfhundert Seelen und ist ein Stapelplatz des Getreidehandels im Schwarzwalde und nach der Schweiz. Villingen ist für den Hydographen am wichtigsten, denn hier haben eine Menge Flüsse und Flüsschen ihre Quellen, selbst die Donau. In der Nähe liegt Königsfeld, eine Colonie der Frommen (Herrnhuter), die ich nicht besuchen mochte, weil sie sich alle — gleichen!

Von Villingen ging es durch das Breg-Thal nach dem etwa fünf Stunden entlegenen Donaueschingen, (mit den Gasthöfen zur Post und zum Schützen) der Residenz der Fürstenberge. Dieses Haus, das bis zu dem Agilolfinger Evan, Major Domus des Kaisers Dagobert († 640) zurückdatirt, aber

erst mit Graf Egeno von Urach (1175—1229) urkundlich geschichtlich wird, ist ansehnlicher noch als Leiningen, denn es besitzt unter badischer, württembergischer und hohenzollerscher Hoheit wenigstens achtunddreissig Quadratmeilen mit sechsundachtzigtausend Seelen, ohne die Güter in Böhmen. Sonst war das Haus auch ziemlich getheilt, Alles fiel aber 1744 an die Stühlinger Linie, doch gibt es noch eine Linie in Mähren, die meist zu Wien lebt. Die Haubtbesitzungen liegen im Seekreise, die Aemter Hüfingen, Blomberg, Löffingen, Möhringen, Neustadt, Stühlingen, Vöhrenbach, Engen, Heiligenberg (von dessen Bergschloss eine der erhebendsten Aussichten), Möskirch, Haslach und Wolfach. Die Hochebene, welche die junge Donau durchströmt, heisst die Baar — reich an Getraide — zu Fürstenberg ist die Ruine der Stammburg, im Nonnenkloster Marienhof das Erbbegräbniss, zu Wildenstein auf einer Donauinsel war die Fürstenbergische Bastille, durch Natur und Kunst fest, denn die Burg liegt auf zwei steilen Bergen, verbunden durch eine Brücke, die sich auf einen hohen steinernen Pfeiler stützt und höchst malerisch lässt, und Krehenheimstätten ist die Wiege des in der Kutte verunglückten komischen Genies, des Pater Abrahams à Sa. Clara. Die Fürstenberge zeichneten sich stets aus im österreichischen Militärdienst — 15 Fürstenberge starben auf dem Felde der Ehre, der letzte, der 1799 als General-Lieutenant commandirte in der Schlacht von Liptingen, und im Mittelalter spielten die Cardinäle Cuno I. und II. von Urach wichtige Rollen.

Bei Engen schlug Erzherzog Carl 1799 die Armee Jourdans aufs Haupt, die auf Befehl des Directoriums vorrücken sollte an die Quellen des Neckars und der Donau. Vergebens hatte Jourdan um Verstärkung gebeten und geäussert, dass er mit seiner geringen Macht leichter den Tod, als Lorbeeren finden würde, Kriegsminister Scherer sandte statt Truppen französische Artigkeiten: „Franzosen von Jourdan angeführt, flössen Sicherheit ein, wie überlegen auch der Feind seyn mag,“ — und so floh sein geschlagenes Heer nach Offenburg und Gengen-

bach. Im Oesterreichischen Heere kämpften mehrere Fürstenberge und starben den Heldentod.

Donaueschingen ist ein freundliches Städtchen von eintausendachthundert Seelen, das nicht immer so lebhaft seyn kann, wie zur Zeit, wo Erzherzog Carl hier sein Hauptquartier aufschlug. Das Schloss gleicht eher einer schönen grossen Fabrik, in dem Park hinter demselben sah ich eine Urne mit der Inschrift: *Autori Emiliae Galotti*, die Hauptmerkwürdigkeit aber war für mich nicht die im Schlosshofe gefasste Quelle der Donau, der zu Ehren Britten schon grosse Umwege gemacht haben, sondern Erzherzog Carl. Hier hatte ich 1799 eine Audienz bei dem gefeierten Helden Deutschlands, die mir interessanter war, als alle übrigen bei berühmten Männern unserer berühmten unruhvollen Zeiten. Carl bleibt doch im ganzen Laufe des Revolutionskrieges unter den Gegnern Frankreichs der berühmteste und erste Feldherr, und neben seinen grössern Eigenschaften entzücket die Liebenswürdigkeit seines Characters.

Anspruchslos und selbst sein Daseyn bestritten, beginnt der mächtigste Strom Europens seine Bahn, und endet kaiserlich, der Rhein macht freche geräuschvolle Sprünge, und verliert sich namenlos in niederländischen Flächen, wie viele Menschen! Jener österreichische Reiter trat mit beiden Stiefeln auf die Quelle und rief: Itzt werdens z'Wiän aufschaun, wenn d'Donau ausbleib'n thut, und war wohl der nämliche, der zu Mainz badete, und bei dem Namen Rheinbad äusserte, dass man es z'Wiän Donaubad heisse. Ich that gelegenheitlich einer Mission in das kaiserliche Hauptquartier pflichtschuldigst auch den Schritt über die Donau mit der Miene des Weltmanns, als ob ich nie etwas von Breg und Brigach, den Adjutanten, gehört hätte, die das Beste thun müssen.

Wild sind die Gegenden über Hüfingen und Thengen nach dem Bodensee und Schaffhausen. Hier erwähne ich einer früheren Reise im Schwarzwalde, die nur selten gemacht wird,

über die Vier Waldstädte, längs dem Rhein nach Basel, und von Waldshut nach St. Blasien. Diese berühmte Abtei, wohin sich Mönche der Rheinau in Kriegsunruhen flüchteten, und die Knochen St. Blasii mitnahmen, überrascht durch ihre Lage in tiefer Schlucht zwischen himmelhohen schwarzen Tannengebirgen wie durch ihren majestätischen Bau. Wahrlich, der Zugang zur grossen Carthause ist nicht wilder, und St. Blasien weit schöner. Nach dem Brande von 1768 baute der gelehrte Fürstabt Martin die Abtei im schönsten Style wieder auf mit einem Aufwand von einer halben Million, was er konnte, denn das Stift hatte weit über hunderttausend Gulden Einkommen. Diese Benedictiner hatten es zu einem kleinen Fürstenthum gebracht, das fünfundzwanzig Gulden Reichssteuer zahlte und anderthalb Cavalleristen und sechs Infanteristen Contingent stellte.

Jammerschade, dass die herrliche Rotunde, nach dem Muster von Maria Della-Rotunda zu Rom, welche Majestät mit Einfachheit vereint ohne Gold und Silber, in dieser rohen Einöde stehen muss, wo Frühjahr und Sommer kaum vier Monden dauern, und man durchaus zu Fuss seyn muss, wenn man nicht seine gesunden Knochen wagen will. Es ist jetzt ein Amt hier, ein Oberforstamt, und die Gewehr- und Spinnmaschinen-Fabrik des Banquier Seligmann, die sechshundert Menschen beschäftigt. Zu meiner Zeit aber lebten noch hundert Benedictiner hier, wovon vierzig auf Pfarreien und Vicariaten abwesend waren. S. Blasien wird stets unter den gelehrten Prälaturen genannt werden, die den Denker mit der Möncherei etwas versöhnten, und Hergott und Gerbert stets ihr Andenken erhalten. Der gute und gelehrte Abt Gerbert, dessen Geschichte des Schwarzwaldes alle Achtung verdient, und dessen *Iter germanicum* (auch verdeutscht, Ulm 1767) von den Gelehrten mit Jubel aufgenommen wurde, sagt noch 1760 bei Constanz: „Huss und Hieronymus erfuhren hier die rächende Flamme der Treulosigkeit durch lebendige Verbrennung.“ Können wir uns wundern, wenn er bei Reichenau uns eine gar schöne Abbildung von des im Jahr 802 verstor-

benen heiligen Abts Egino — Pantoffeln gab? Selbst Nicolai war hier bezaubert, und rief mit Lessing: „Schöne Wohnung und romantische Gegend, schöne Bibliothek, keine Nahrungssorgen, Ruhe, Musse und gelehrte Gesellschaft — was könnte ein Gelehrter im Alter mehr wünschen? Recht gerne wollte ich jetzt da absterben als Pater Bibliothekar!"

Die meisten Reisenden, wenn sie das grosse Naturschauspiel, den Rheinfall von Schaffhausen, die *Camera obscura* und allenfalls das Brettchen mit dem Reimlein im Schlösschen bewundert haben:

> Auf diesem Brett thu nicht vergessen,
> Ist Josephus der Zweite, römischer Kaiser gesessen,
> Ist drauf gefahren über den Rhein,
> Präg's deinen Kindes-Kindern ein!

reisen entweder weiter in die Schweiz, oder kehren um. Ich verfolgte aber den vaterländischen Lieblingsstrom, etwa fünfundzwanzig Stunden lang, bis Basel, und seine Ufer verdienen es weit eher, als die von Basel bis Speyer; man wandert zwischen doppelten Reihen von Bergen, die allenthalben die malerischsten Ansichten und fruchtbarsten Thäler bilden. Vater Rhein macht noch allerlei Sprünge, wenn auch keine so bedeutende mehr, wie bei Schaffhausen. Höchst malerisch liegt Rheinau mit seinem Kloster auf der Rheininsel; unterhalb Zurzach ist der erste Fall, dann erscheinen die Waldstätte. Waldshut ist unbedeutend, aber seine Lage wetteifert mit der von Hauenstein, und bei Lauffenburg tobet der Rhein dermassen durch die enge Schlucht, dass die Kähne ausgeladen und an Stricken über den Sturz herabgelassen werden, der den Namen Lauffen führt. Man erblickt die Ruinen von Oftsing und Seckingen, wo der heilige Fridolin eines der ältesten deutschen Klöster stiftete, und in der S. Hilariuskirche von seiner Arbeit ruhet. Bei Rheinfelden ist schon wieder ein Fall, Gewild genannt, und auf einer Felseninsel steht eine Warte Stein genannt, die römisch seyn soll. Der

Rhein fängt schon eine Stunde vor Rheinfelden wild über Felsen zu brausen an, und bei der Stadt selbst müssen sich die Schiffe mit der grössten Vorsicht durchwinden. In dieser Gegend war es, wo Johann von Schwaben den Kaiser Albrecht erschlug, und zwei Stunden davon auf Schweizerboden liegt August, oder der Ueberrest von *Augusta Rauracorum,* von wo noch zwei Stunden nach Basel sind.

Basel ist die grösste und gewerbsamste, aber hässlichste Stadt der Schweiz, die mich hier nichts angeht. Das Schweizerblut von St. Jakob habe ich gekostet, es ist allzu derber Schweizer-Natur, und Blut trinken? ich bin keine Kriegsgurgel. — Erasmus ist längst Staub, und mit den beiden Brüdern, deren Meiners gedenkt, wovon der eine beim Spazierenfahren bemerkte: „das ist eine schöne Wiese," und der andere, nach drei Stunden Stillschweigen, erwiederte: „die ist doch zu feucht," verlangte ich keine Bekanntschaft zu machen, so wenig als mit Britten, was ich im schönen Garten zu Arlesheim 1792 schwur, und bisher gehalten habe. Frobenius ist todt, und Buchhändler Schöll Königlich Preussischer Geheimer-Ober-Regierungsrath geworden. — Holbeins Todtentanz ist nicht mehr, und weit mehr als der Versammlungs-Platz des berühmten Conciliums, dessen Beschlüsse so schlecht gehalten wurden, interessirte mich Mechels Kunstkabinet, wäre es auch nur aus dem in mehrere Felder getheilten Kunstblatt bestanden, wo im ersten Felde ein Froschkopf und im letzten ein Apollokopf steht, die Schattirungen der übrigen Felder aber so unmerklich in einander laufen, dass sich der Froschkopf, ehe man sich's versieht, auf's natürlichste in den Appollokopf verwandelt hat. Wie demüthigend für die schönen Köpfe *sine cerebro!* Ich gehe nicht nach Basel — streckt nicht am Brückenthor der Lalli die Zunge heraus? — strecke du! und hat die alte deutsche Stadt sich nicht getrennt vom Bunde der Deutschen?

Neunzehnter Brief.

Der Bodensee.

hat eine Menge Namen. Ammianus Marcellinus nennt ihn *lacus Brigantinus* (Bregenz), Pomponius Mela *lacus Venetus* und *Acronius*, Constanzer See, *lac de Constance*, Bodensee (*Bodamicus*) aber ist der allgemeinste Name, nicht wegen seiner Bodenlosigkeit, wenn man gleich bodenböse sagt, sondern vom alten Schlosse Bodmann, oder noch besser von Boden *(Bottom)*, Vertiefung. Der Bodensee wurde den Römern unter Tiberius bekannt, der von Gallien her seinem Bruder Drusus im Rheinthale die Hand bot; er schuf eine kleine Flotte, wahrscheinlich die ersten förmlichen Schiffe auf dem See, fuhr über den See, und schlug die Rhätier und Vindelicier wahrscheinlich in der Gegend von Feldkirch. Strabo und Ptolemäus kennen *Brigantium* (Bregenz), die Gegend wurde bald so entwildert, dass schon Solinus „Rhätien reich an Früchten, fett und ergiebig nennt, geadelt durch den brigantinischen See.“ Hierauf folgten die Kämpfe mit den Allemannen, die siegreich blieben, und vermischt mit Sueven, Schwabenland schufen. Neben Brigantium wird ein Bodungo genannt — vielleicht Bodmann? Boden war vielleicht der allemannische Name unsers schönen Sees?. Unter Oberherrschaft der Franken ward das Christenthum und höhere Cultur hieher verpflanzt durch St. Columban und St. Gallus und ihre Mönche von St. Gallen, Constanz und Reichenau, denen wir auch den Seewein verdanken.

Der kleinere Theil des Sees heisst auch, im Gegensatz des grössern Theils von Bregenz bis Constanz oder des oberen Sees, der untere See, Ueberlinger, Zeller-See. Am allergelehrtesten klingt die Ableitung von ποταμος, so gelehrt als die Ableitung Adelungs Philister von *Ballistarii.* Adelung war kein Theolog, sonst hätte er gewusst, dass Theologen früher die händelsüchtigsten unter den Studenten waren, und ihnen als grossen Bibelgelehrten das Wort Philister, zur Bezeichnung des *plebs,* um so näher lag, als sie dabei im Lichte des Simson erschienen, und an den Eselskinnbacken dachten sie nicht.

Das herrliche, vom Rhein gefüllte Wasserbecken, der bei Rheineck ein- und bei Constanz wieder ausfliesst, um den Ober- und Untersee mit einander zu verbinden, hat achtzehn Stunden Länge und vier Breite; die Tiefe soll an vielen Stellen gegen 2200' seyn, z. B. bei Mörsburg und Lindau; der Flächenraum mag zu zwölf Quadratmeilen geschätzt werden. Nach einer ganz zuverlässigen Messung ist die Tiefe zwischen Friedrichshafen und Rorschach 964', bei Merrenau oder Bregenz nur 200', wo sie doch nach ältern Angaben 2000' seyn sollte, wie bei Mörsburg, woselbst jedoch die grösste Tiefe nur 573' beträgt. Wegen der Tiefe gefriert er nie ganz, wenn man es gleich vom Jahr 1695 behaupten will; die Alten nahmen es nicht so genau. Seine Ufer sind überall flach, und daher gefrieret er leicht an den Ufern, aber in dem kalten Winter 1788—89, wo man von Lindau nach Bregenz auf dem festgefrornen Eis fahren konnte, war er keineswegs in der Mitte gefroren, weit mehr aber im kältern Winter 1829—30. In der Mitte Februars begannen die Rorschacher einen 24' breiten Canal durch das 8" dicke Eis zu brechen, und von Friedrichshafen aus arbeitete man in gleicher Richtung, und mehrere Marktschiffe schifften durch den Canal. Im Jahr 1695 war der See in seiner grösten Breite von Langenargen bis Arbon fest gefroren, und man mass diese Breite zu 7425 Klaftern. Dieser Bodensee ist in meinen Augen der schönste Erdenfleck des

weiten Vaterlandes, dreimal begrüsste ich seine Ufer, und ich hoffe nicht zum letztenmale. Was Voltaire vom Genfersee sagte: „*Mon lac est le premier lac du monde*,“ sage ich als Deutscher vom Bodensee. Wäre nur jedes *Mon* so gut begründet!

Lange sprach man dem Ammianus nach, dass der Rhein sich nicht mit dem Seewasser vermische. Diess ist nur der Fall beim Einflusse, wie bei andern Gewässern auch. Fürchterlich ist die Beschreibung seines *lacus Brigantinus*, der jetzt als Bodensee so reizend ist, und lächerlich die Nichtvermischung seiner Wasser, denn der Bodensee ist ja eigentlich der Rhein selbst. Die Niederländer, denen doch der Rhein Alles ist, denken wohl schwerlich daran, wie viel sie diesem Rheinbecken schulden. Ungeheuer ist der Sand, die Erde und Steine, welche der wildjugendliche Fluss aus Graubündten mit sich herabreisset, die zuletzt seine Mündung verstopfen und Holland wieder zum Froschsumpf machen müssten, der es vorher war. Offenbar hatte der See einst weit grössere Ausdehnung, das Rheinbett gräbt sich immer tiefer, der See wird ärmer an Wasser, obgleich ausser dem Rhein noch gegen 50 Flüsschen und Bäche sich in denselben münden, und der Natur der Sache nach muss er sich zuletzt ganz füllen mit Erde; bis aber diess geschieht, kommt vielleicht der jüngste Tag!

Der Bodensee nähret die herrlichsten Fische, Hechte, Karpfen, vorzüglich aber eine Art Lachsforellen, genannt Rheinlacken, die es bis zu dreissig Pfund bringen. Der eigentliche Lachs kann wegen des Rheinfalles nicht in den See kommen, aber die grosse und kleine Muräne (*Salmo Muraena*) ist der Hauptfisch. In der Jugend heissen diese Fische Gangfische (*Poissons de passage*), die marinirt weit und breit versendet werden, im ersten Jahre Heuerlinge, erwachsen aber Felchen, Blaufelchen (*Salmo Wartmanni*), bis zu einem Pfund schwer; solcher gebratener Felchen bin ich nie satt geworden. Um die Ufer des Sees finden sich Sumpf-, Wasser- und Strandvögel und Schaalthiere in Menge; die Regenpfeifer verkün-

digen dem Reisenden schon von weitem die Nähe des Sees. Je kälter der Winter, desto mehr Wasservögel am See, die sich hier aus den vielen Teichen Schwabens und der Schweiz zu sammeln scheinen, die leichter überfrieren. In den Torfmooren soll sich auch die giftige Natter finden (*Coluber Berus*).

Der Weinbau geht in's Grosse. Die sogenannten Seeweine sind zwar herber Natur, unbehaglich einem ungewohnten Gaumen, aber es gibt sich, und im Alter sind sie trefflich. Sie haben einen Vorzug weiter, die Wohlfeilheit, und daher wird am See viel getrunken, woraus wieder folgt, dass die Weine nur selten — alt werden. Ich habe in Privathäusern Seeweine getrunken, die es mit andern Rheinweinen aufnehmen dürfen, und der beste war, nach meinem Geschmack, der Schleitheimer auf Reichenau. Die Mönche verstanden sich auf Weine! Diese Seeweine sind der wahre Gegensatz der süsslichen Neckarweine, denen aber der Rheinthaler allerdings noch vorzuziehen wäre, wenn er sich hielte. Schon nach acht Tagen genirte mich die herbe Natur nicht mehr, ich fand den Wein nicht nur gesund und stärkend, sondern sogar angenehm, so viel thut Gewohnheit. Jene beiden Landprediger klagten über ihren Besoldungswein: „Herr Bruder! mir ist's, als ob mir eine Katze in den Hals kröche." — „Und mir, lieber Herr College, als ob ich die Katze am Schwanz wieder herauszöge;" aber zuletzt gewöhnten sich beide daran, und lobten Gott den Herrn, der ihnen Besoldungswein gegeben habe. Kurz! der Zusatz zu Claudius Rheinweinlied ist ungerecht:

Wer wollte mit dem Rheine wohl vertauschen
Den Wein am Bodensee?
In seinem dürren Krätzer sich berauschen?
Da trinkt man lieber Thee!

Der lebhafte Handel auf dem See besteht meist in Landeserzeugnissen, Getreide, Wein, Holz, Vieh, Obst, Gemüse etc., von einem Ort zum andern, vorzüglich aber nach der Schweiz,

und auch in Salz und italienischen Produkten. Die Schifffahrt macht den See so lebendig, dass Kaiser Joseph mit Recht den schönen Genfersee das todte Meer nannte. Es gibt Schiffe, die 2500 Centner laden, gewöhnlich 1000 bis 1800 Centner. Die Menge kleinerer zur Fischerei und Ueberfahrt ist unzählbar. Die Bodenseeschiffe schienen mir alle so flüchtig gebauet, als auf der Donau, und was sie zur Zeit des Sturms noch gefährlicher macht, sind die flachen Boden, die sie wegen der geringen Tiefe am Ufer führen, neben den hohen Masten von achtzig bis hundert Fuss, die jeden Windstoss gefährlich machen. Wenn der Alpenschnee schmilzt, und der See auf acht Fuss hoch wächst, ja in ungewöhnlichen Jahren zu fünfzehn bis zwanzig Fuss, und der Südwind (Föhn) stürmet, wagt sich zwar der vorsichtige Schiffer nicht leicht hinaus; die Gefahr kommt in der Regel nur vom bewölkten Himmel und vom Südwind (*Favonius*, Föhn), folglich kann man vorbeugen, aber es gibt auch Wagehälse, Säufer, ungeschickte und leichtsinnige Schiffer. Kein Jahr vergeht, wo nicht Unglück geschieht. Der Bodensee zürnt wie das Meer, und kann in seinem Zorn Wellen schlagen von Hauses Höhe (bekanntlich gibt es Häuser, deren Dach man mit den Händen erreichen kann, ohne ein Riese zu seyn), und seine Tiefen bewegen bis zu drei Klaftern. Landseen und Binnenmeere sind stets gefährlicher als das Weltmeer, so wie durch die grosse Welt leichter zu kommen ist, als durch die kleine spiessbürgerliche! Seit 1821 ist eine regelmässige Dampfschiffahrt auf dem Bodensee eingerichtet, und 3 Gesellschaften zu Friedrichshafen, Constanz und Lindau, jede mit 3—4 Schiffen, unterhalten tägliche Verbindungen zwischen den bedeutendsten Orten an seinen Ufern, wo man auch überall die Abfahrtsstunden verzeichnet findet. Die württembergische Gesellschaft unterhält 2 Dampfschiffe, einen Wilhelm und Kronprinz, die andere Gesellschaft einen Leopold, Ludwig, Helvetia etc.

Auf dem ganzen See sah man vordem kein Schiff mit Verdeck, keine Schiffe, wie auf dem Rhein. Ist es liebe alte Gewohnheit, oder hat es einen wesentlichen Grund? Nicht

einmal sogenannte Blauen führten die kleinen Extra-Nachen, auf denen ich nach Constanz, Reichenau und Meinau fuhr, und so stieg ich in der Mittagshitze einigemal halbgebraten ans Land, wie eine Felche! Die grössten Schiffe haben hundert und zehn Fuss Länge, und vierzehn Fuss Breite, und nur vier bis fünf Fuss Wasser; die kleinen heissen Seegner, die grossen aber Lädys. Was wohl die englischen Ladys, die hier viel zu thun haben, dazu sagen mögen? vorzüglich wenn die Rede ist von einer leck gewordenen Lady? So eine deutsche Lady ist immer noch wohlfeil zu nennen, und kostet etwa 6000 fl. Im Jahr 1799 baute der englische Oberst Williams zu Bregenz eine Flottille von Canonierböten, commandirt von französischen ausgewanderten Seeoffizieren, die monatlich 80,000 fl. kosteten, deren Operationen aber nicht im Verhältniss standen mit dem Aufwande. Meines Wissens floss kein Blut.

Bodensee und Rhein machen die Gränze zwischen Deutschland und der Schweiz, jedoch liegen ein Theil des Thurgaus, der Canton Schaffhausen, Klein-Hüningen und Niechen (das ungemein viel Kirschen für das Basler Kirschenwasser, wozu als Frühstück die Basler Leckerle gar nicht übel sind, liefert) noch auf deutscher Seite. Die Schweizer Ufer, oder der ganze Süden des Sees, sind schöner und kultivirter, als die deutschen, die zerstreuten Wohnungen mit ihren Obstgärten, die Rebenhügel, der ganze herrliche Thurgau, und im Hintergrunde die Alpen, machen ein Naturgemälde, das einzig ist. Fast überall erblickt man Romanshorn, ein grosses Dorf auf einer Erdzunge, an deren äusserster Spitze ein Schlösschen steht; Arbon, ein Städtchen, wo der See, Friedrichshafen gegenüber, am breitesten ist, vorzüglich aber Rorschach, ein volkreicher Markt, wo auch die Getreidehändler hübsche Häuser haben. Am Hafen ist das gut erbaute Kornhaus, und jeden Donnerstag einer der besuchtesten Fruchtmärkte der Schweiz.

St. Gallen, die berühmte Fabrik- und Handelsstadt der

Schweiz, sieht man nicht, denn sie liegt anderthalb Stunden landeinwärts im Thale, sie aber kann die Ansicht des herrlichen See's geniessen von der Anhöhe Vögliseck, die gesunden Molkentrinkern zu Gais wohl bekannt ist. Schwerlich würde das drei Stunden entfernte Vögliseck bestiegen, wenn die Molken aus der Ziegenmilch, welche die balsamischen Alpenkräuter des Sentis erzeugen, nicht stärkender wären, als die Wasser Schwalbachs, Carlsbads, Pyrmonts und Spaas. Das letzte Schweizerort ist Rheineck, aber die Jugend des Rheins ist lange nicht so schön, als sein männliches Alter auf deutscher Erde, seine Ufer sind hier voll Sümpfe, und sein Bette voll Kies. Wir wollen des Abts Berthold von S. Gallen gedenken, der 1296 mit seinem Narren über den See fuhr: „O! rief dieser, wenn das lauter Milch wäre, das gäbe eine herrliche Milchbrocke.“ „Und was wolltest du denn einbrocken? der See ist ja so gross?“ „Lauter Mönche und Pfaffen, und der Teufel müsste mir alles auflöffeln.“ „Und auch mich mit?“ fragte der Abt. „Warum dem armen Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen? die Narren hatten doch wirklich oft recht gute Einfälle! und mancher schrieb sich denn doch den Einfall hinter's Ohr, wenn er auch das böse Maul nicht selten mit Stockschlägen bestrafte.

Die nördliche Seite des See's ist ganz deutsch, und seine Schönheit wirkt so magisch, dass alle vier den Süden Deutschlands bildende Staaten an dem deutschen Binnen-Meer Antheil haben wollten, daher man in acht Stunden in Oesterreich, Bayern, Württemberg und Baden seyn kann. Oesterreich hat Gaisau, das erste deutsche Dorf, Rheineck gegenüber, Rohr, Fusach, Hard, Merrenau, wo die Bregenz in den See fällt, und das liebliche Bregenz; Bayern Lindau und einige Dörfer; Württemberg Friedrichshafen und Langenargen etc. — Baden aber den grössten Theil mit Mörsburg, Ueberlingen, Radolfszell, Constanz und den Inseln. Nur der fünfte Souverain im Süden, den ich fast vergessen hätte, ist am See zu kurz gekommen — Hohenzollern.

Welch ein Anblick, wenn man von den letzten Höhen Schwabens den ganzen Wasserspiegel sammt allen seinen Busen und segensreichen Gestaden ausgebreitet vor sich sieht, im Glanze der Morgen- oder Abendsonne! den Garten Thurgau — die Arlberge — die Appenzeller Schneeberge — und den 7700 Fuss hohen Sentis! Nur der Anblick des Elements, in dem unsere Erdkugel schwimmt, ist erhabener und grösser, und daher macht es ernst und nachdenkend, wie der Anblick des Sternenzeltes, der Anblick des Bodensees aber macht heiter und froh, wie der Genfersee auch. Oesterreich, der schwäbische Kreis und die Schweiz stritten sich einst um die Oberherrschaft auf diesem kleinen Meere, da sie aber keine Flotten hatten, wie Britten, Franzosen, Spanier und Holländer, und Admirale und Vice-Admirale nur in ihren Conchylien-Kabineten, so blieb dieses deutsche Meer frei, und kein Menschenblut röthete dieses herrliche Gewässer, trotz der berühmten Flottille Williams, die 1800 die Zeitungsleser so sehr beschäftigte. Diess könnte auch auf dem Festlande der Fall seyn, wenn die Souverains — keine Armeen hätten!

Ueber Schönheit ist schwer zu streiten, und so ist auch der Streit: ob der See am Eingang in die Schweiz oder am Ausgang derselben der schönere sey? Der Genfersee hat nicht die Lebendigkeit auf dem Wasser, und an den Ufern, nicht diese prächtigen Wälder, nicht die schönen Gärten des Thurgaus und seine glänzenden Bleichen, keine Reichenau und keine Meinau; aber der Bodensee hat auch wieder keinen Jura, keine Savoyer-Alpen, mit den herrlichen Kastanienwäldern, keinen Montblanc, keine *Vins de Vaux* und *de la Côte* — nicht die zahlreichen Villen und Kunstanlagen — nicht die interessante Gesellschaft — keine berühmten Namen, wie Voltaire, Rousseau, Gibbon, Necker etc. verklären den Bodensee. Aber was sind wieder die armen Ufer Savoyens gegen die lieblichen Vorlande des Bodensees, bedeckt mit Städtchen, Schlössern, Klöstern, Dörfern und wohlhabenden, zufriedenen und guten Menschen? Und ist der Genfersee nicht eine wahre

Rumpelkammer einst wichtig gewesener Leute, die Rollen spielten, Rollen in ihren Koffern mit hieher flüchteten, und das Rollenspiel nicht lassen können? Alle diese *Exe* — *Ex*-Könige, *Ex*-Minister, *Ex*-Generale, *Ex*-Genies (Necker, diesen Märtyrer der Vereinigung der Moral mit der Staatskunst, würde ich ausnehmen, wenn er nicht so eitel gewesen wäre, und ein böses Muster für die Budgets hinterlassen hätte, in seinem *Compte Rendu* mit blauem Umschlag, daher es die Franzosen *le Compte bleu* nannten!) machen dieses Paradies so theuer, als England und Russland, theuer müssen sie die Ruhe zahlen, die sie hier suchen und selten finden, denn sie wohnet nur bei einfachen Menschen, und in eigner schuldloser Brust.

Alles auf der Goldwage der Justiz abgewogen, behält Voltaire Recht: *Mon lac est le premier des lacs*, zumalen wenn man ihn, wie Recht ist, umgehet zu Fuss, im *char-à-banc* und Maulthieren, wozu 8 Tage hinreichen, und Deutsche, die Halbfranzosen sind, werden ohnehin über ihre Wahl keinen Augenblick verlegen seyn; den Philosophen interessiren die Savoyarden — mehr Franzosen als Italiener — ihre Redlichkeit und Fleiss, ihre Armuth, Genügsamkeit und doch ausgezeichnete Lustigkeit und ihr Humor; Schade, dass sie so unreinlich sind. Aber eines ächten Deutschen *Mon* bleibt doch der Bodensee, an dem er leicht den Genfersee vergessen kann, und selbst die Schönheiten Lissabons, Genuas, Neapels und der Stadt Constantins. Der Bodensee ist der schönste, grösste und lieblichste Anblick in ganz Deutschland, mag er auch für einen See zu gross, und für ein Meer zu klein seyn, wie Kritiker behaupten, die nie mit Etwas zufrieden sind. Mehr als die schönste Schilderung sagen gute Kupferstiche und Gemälde, aber auch sie gleichen doch wieder dem Kinderhändchen grossen Kupferstich in Posselts Almanache, welcher die Schlacht von Abukir vorstellet. Italien hat sein Campanien, Frankreich seine Provence, Spanien sein Valencia, Russland seine Krimm,

Deutschland — den Bodensee. Aber Tausende von Deutschen sind schon nach der Schweiz gelaufen über Schaffhausen bis Genf, und längs dem Jura über Basel wieder zurückgekehrt, ohne das deutsche Meer mit Augen gesehen zu haben, und Britten bleiben ohnehin auf der Landstrasse. Ob man auf unserm deutschen Meere schon Wasserhosen bemerkte? Auf dem Genfersee beobachtete man 1741 und 42 diese auf Binnen-Seen ungewöhnliche Erscheinung. Wir Deutsche begnügen uns mit Landwirbeln!

Der Genfersee begeisterte Matthisson, der Bieler J. J. Rousseau, der Züricher Gessner, und unser Bodensee — fand noch keinen Dichter? oder wären Bodmers und Wessenbergs Versuche würdige Gegenstücke? Schon die Minnesänger berücksichtigten den Bodensee, und so wie gewöhnlich Vogelsang und Maienblüthe zum Sinnbild der Liebe dienen mussten, so auch der Bodensee:

Und wünsch ihr dazu Liebes me,
Denn Tropfen hat der Bodensee!

Das heilige Meer hat schon viele Dichter begeistert, und viele haben sogar Seestürme versucht — im sichern Hafen, aber wir sind gleichgültig gegen dieses deutsche Meer und seine unbeschreiblichen Schönheiten, so gleichgültig, wie gegen unsere — grossen Männer!

Constanz ist die Hauptstadt des Bodensees und des badischen Seekreises am linken Ufer des hier in den Untersee fliessenden Rheins, die gegen 8000 Seelen zählt, mit der Garnison 8600. Begünstigt durch die Lage weit mehr als Schaffhausen, St. Gallen und Zürch sollte Constanz billig die erste Handelsstadt in der Gegend seyn, aber es wächst Gras in der Stadt des Constantius! Bigotterie, die alle Industrie lähmet, mag Ursache seyn — oder sollte der Fluch vom Concilium her noch auf ihr lasten? Es wäre möglich, dass das vierjährige geistliche Juhe die Einwohner liederlich und arbeitsscheu gemacht hätte. Wie gewonnen, so zerronnen! Die Constanzer

mögen da ihre moralische Freiheit verloren haben, die Hauptursache ist aber wohl der Verlust ihrer politischen Freiheit. Constanz wurde österreichische Landstadt, und ihr Pactolus floss nun nach der freien Schweiz, der Linnenhandel zog sich nach St. Gallen, die Messen nach Zurzach, und nichts blieb als der schändliche Brandfleck im sogenannten Paradiese, dessen eigentliche Stelle nicht mehr gefunden wird.

Es muss auffallen, dass an diesem herrlichen See, und in der ganzen glücklichen Gegend überhaupt keine recht blühende deutsche Stadt zu finden ist. Der Schwabe scheint mir regsamer als der Schweizer, sollte die Religion Schuld haben? oder die alte Vielherrshaft? Constanz könnte hier die Königin seyn, wie Genève; aber sie ist gefallen, wie Tyrus, ihre Strassen sind einsam und verlassen, das Gras in derselben könnte einer armen Dorfgemeinde aufhelfen; sie ist öde und finster wie Jerusalem, wegen der Greuel, die da geschehen sind. Wie ganz anders muss es ausgesehen haben, als noch dreissigtausend Menschen hier wohnten, Gewerbe, Wohlstand und Gemeingeist blühten, und eine Armee von Leviten Hussens und Hieronymus Scheiterhaufen anzündeten. —

Da drang durch deine Thor' ein Schwall von schwarzen Bäuchen,
Die sich vom Evangelium
Wie Fürsten mästeten, herbei aus allen Reichen
Zum heiligen Synedrium!

Die Chronik nennt den Papst mit einem Gefolge von sechshundert Personen, fünf Patriarchen mit hundertachtzehn Personen, dreiunddreissig Cardinäle mit dreihundertsechsundfünfzig, siebenundvierzig Erzbischöfe mit eintausendfünfhundert, hundertfünfundvierzig Bischöfe mit eintausendfünfhundert, fünfhundert Fürsten und Herrn mit dreitausendsechshundert Personen, eintausendfünfhundert Ritter, zwei bis dreitausend Doctoren und Magister etc. und nun noch Soldaten, Bediente, Kaufleute, Geiger, Pfeiffer, der Menschenzufluss von nahe und

ferne, und über siebenhundert H.... „ohne die heimlichen, die lass ich beleiben," sagt Ulrich Reichenthal. Es mochten immer 100,000 Fremde, und 40,000 Pferde in Constanzens Mauern seyn!

Constanz's höchster Glanz war unstreitig diese Epoche und der Luxus zeigte sich auf einer weit höhern Stufe, als bei den weltlichen Congressen unserer Zeit: es gab geistliche und weltliche Feste, Processionen und Stechrennen, Schmausereien und Comödien; aus der Tragicomödie der *S. S. Theologorum* scheint sogar die wahre Comödie hervorgegangen zu seyn. Die englischen Cardinäle brachten Mysterienspieler mit, der Geschmack daran verbreitete sich durch Schwaben in ganz Deutschland, und offenbar bildeten die geistlichen Comödianten die weltlichen, gegen die sie so lange eiferten. Zu Tübingen spielten jetzt Studenten, und zu Waiblingen gaben die Bürger mit solchem Beifall das jüngste Gericht (1571), dass sie auch vor dem Hofe zu Stuttgart spielen mussten; aber die Bühne fiel ein, die Hölle gerieth in Brand, die Teufel flohen, und Gott der Vater fluchte dermassen auf seinem Throne, dass Alles — lachte!

Der alte ehrwürdige Dom zu Constanz, erbaut im J. 1052, mit schönem Holz-Schnitzwerk und Gewölben, die von sechzehn Säulen getragen werden, welche, 18' hoch, aus Einem Stück bestehen, (Herzog Ernst liegt hier begraben) — war mir das Interessanteste; die frommen Seelen eilten gerade nach der Frühmette, und ich folgte, studirte einige alte Gemälde, und das hässlich zugerichtete Männchen unter der Kanzel, das wohl eher, als Luther oder Huss, den Baumeister vorstellen sollte, der sich nach der frommen Weise der altdeutschen Meister zu verewigen suchte, wie Adam Kraft zu Nürnberg unter seinem Sakramenthäuslein. Ich möchte so viele Ducaten haben, als dieser verketzerte Atlas der Kanzel von dumm bigotten Seelen schon angespieen worden ist. Die vielen bigotten Gesichter aber, selbst einige alte geistliche Herren in vollem Ornate, machten mir den unheimlichen Ort noch unheim-

licher, und ich eilte hinauf auf den Thurm, um das herrliche Panorama zu geniessen, und mich für meine Reise um den See zu orientiren. Bei allen Fernsichten tritt der Fall ein, selbst beim schärfsten Auge, dass man einen Baum für einen Thurm, und Wolken für Gebirge nimmt, und umgekehrt. So ist es gerade auch in der moralischen Welt, man hält oft einen Schurken für einen ehrlichen Mann, und die ehrlichste Haut für einen Schelm. Wir irren insgesammt, und jeder irrt anders, und da mein Führer sich irrte, so musste ich mich auch irren. Die Führer übertreiben auch gerne, oder machen schlechte Spässe, die ständig sind wie der zu Bologna, wenn man den berühmten Thurm Degli-Asinelli besteigt, wo man das nahe Städtchen Cento und einige andere kleine Nester erblickt: *Guardate, Signori, qui si vedono Cento e dieci Citte!*

Das Dominicaner-Kloster, in welchem Huss gefangen sass, liegt auf einer Insel und auf dem Domplatz mit der Marien-Säule stand auch das Gerüste, wo sie den Mann des Priesterornats feierlich beraubten, der beide mehr geehrt hatte, als alle versammelten Väter, und Hussen die Papierkrone mit Teufelslarven aufsetzten, der lächelnd der Dornenkrone seines Heilandes gedachte. Hier war mir wieder so unheimlich, dass ich nur noch nach dem Conciliums-Saale lief und flüchtig den Hafen besahe, und den mit Pappeln besetzten Spaziergang am Hafen auf der obern Mauer, sodann über die Rheinbrücke, die eine stattliche Mehl- und Sägmühle auszeichnet, eilte, der Abtei Petershausen vorüber, nach der Höhe, wo die Loretto-Kapelle und ein Kreuz steht mit göttlicher Aussicht. Erst unten in Staad an der Spitze der Erdzunge, die den untern See in zwei Arme theilet, fühlte ich mich freier und leichter um die Brust, wo man Constanz nicht mehr siehet.

Bejammernswerthe Stadt! seit jenen Tagen wandten,
Verscheucht von träger Lustbegier
Und von der Schwelgerei hochwürdiger Bacchanten,
Sich Fleiss und Wohlstand weg von dir.

Die lateinische und deutsche Inschrift am alten Portale des jetzigen Kaufhauses: „diess ist das Hus des Friedens und der Einigung mit der heiligen christlichen Kirchen, in dem die unreine Irrung dreier Päpsten ufgehört, und Einheit christlicher Geistlichkeit durch die heilige Erwählung P. Martin V. bestellt A. D. 1417 uf Martini," mag auch Antheil daran gehabt haben. Hier in der ehemaligen Carthause. jetzt Fruchtmagazin, wo die Schwarzen ihr Magazin der Dogmatik aufschlugen, und von 1414—18 Sitzungen hielten, hat ein Antiquar ein Antiquitäten-Magazin von allerlei Trödel; man siehet neben Bildern, Karten, Waffen etc., die hölzernen einfachen Stühle des Kaisers und des Papstes, und auch den Wagenkasten, auf dem Huss nach dem Richtplatz geführt wurde; Andacht und Neugierde haben jene Stuhle ihrer Ueberzuge beraubt, und vom Wagenkasten viel Späne abgeschnitten. Während ich der entzückenden Aussicht auf den See genoss, setzte sich mein Begleiter auf einen der Stühle und entschlummerte; er entschuldigte sich, es sey ihm vorgekommen, als ob er mitten unter den Vätern des Synodus sitze, Langeweile habe und den Kirchenschlaf schlafen müsse. Hätten die Väter Sinn für die schöne Natur umher gehabt, unmöglich hätten sie Ketzerrichter seyn können. Gott gebe, dass wir keine Opfer religiöser Unduldsamkeit mehr sehen, aber auch keine Opfer politischer Unduldsamkeit! Herr! erlöse uns von allem Uebel!

Constanz's reichsstädtisches Ende verewigt eine That, würdig der schönsten Thaten des Alterthums. Tapfer kämpfte ein Bürger auf der Brücke gegen Carls V. Spanier, zwei unterliefen ihn, und da er nicht siegen konnte, so umfasste er beide, und begrub sich mit ihnen in die Fluthen des Rheins. In der Vorstadt Paradies wohnen so fleissige Gärtner, als nur immer zu Sachsenhausen, und ihr Kappiskraut ist so gesucht, wie das Kraut der Filder, aber die Colonie ausgewanderter Genfer, von etwa sechshundert Seelen, konnte Constanz's Industrie nicht aufhelfen, noch weniger zu dem Lust machen,

was Genf vor allen Städten auszeichnet, die ganz eigene Liebe zur ernsten Lectüre, und der Wunsch, eine kleine Bibliothek zu besitzen. Man hört auch nichts mehr von der *tela di Constanza,* der Linnenhandel war einst der wichtigste Handelszweig.

Die Kirchengeschichtler werden mir erlauben, neben Hussens und Hieronymus Scheiterhaufen und den Gräbern dieser doch etwas eigensinnigen Glaubensmärtyrer, und der Wiege des einst hochberühmten Juristen Zasius, auch des Denkmals eines hochverdienten, 1415 hier verstorbenen Griechen zu gedenken, des Chrisolaras, dem Aeneas Sylvius eine so schöne Grabschrift setzte. Das Gemälde in der Jesuiten-Kirche, die Ueberschattung Maria's, sahe ich nicht; Gott der Vater haucht aus den Wolken, und eine Taube bringt der zu unbefleckten Empfängniss gelagerten Mutter Gottes ein Ei. Ich sahe diese rührende Scene nicht, denn ich eilte, wie gesagt, so ängstlich aus Constanz, dass ich jetzt selbst darüber lächeln muss, so ängstlich, als ob das ganze Verfolgungsheer der Schwarzen hinter mir herbrausste, wie nächtlicher Weise die Gespensterheere auf Gottesäckern und Schlachtfeldern.

Im Jahr 1458 nahm ein Schützenfest hier einen gar übeln Ausgang: ein Constanzer weigerte sich, einen Berner Plappert (30 = 1 Gulden) anzunehmen, nannte ihn Kuhplappert, und so verliessen die Schweizer erzürnt das Fest, sammelten sich zu viertausend Mann und verwüsteten Constanz's Umgegend. Diess hiess der Plappertkrieg. Desto angenehmer war 1780 der Besuch des Kapuziner-Generals, dessen Ankunft hier und in ganz Oberschwaben so viel Lärmen machte, als nur immer Napoleon hätte machen können. Feierlichst wurde der Hochwürdige an der Gränze empfangen, Alles lief nach dem Dom, wo man das Te Deum anstimmte, wie nach dem Kapuzinerkloster, wo Alles geweihet und gesegnet wurde. Hier stand auch eine Ehrenpforte mit den Bildnissen drei deutscher Kapuziner-Generäle und der Inschrift:

Tres sunt effigie germanae gloria gentis
Ipse sed in proprio corpore quartus adest!

Sr. Hochwürden, der Hr. General hatten ihre Maulthiere vorausgesandt, um in apostolischer Demuth zu Fusse einzuziehen, und deren erste Worte waren: *Valent-ne muli mei?* die ganze Versammlung rief sich neigend: *Imo! Imo!* Zu dieser Zeit machte Constanz auch noch berühmt der Constanzer Hans mit seiner Jaunerbande, die die Sicherheit in Oberschwaben und der Schweiz nicht wenig störten, Hans trug aber später dazu bei, die Jauner aufzufangen, und so wurde er begnadiget!

In der Buchhandlung Wallis fand ich wenig, ausser geistlichen Büchern, doch gab es eine Lesebibliothek und auf dem Gemüsemarkt sah ich recht artige Gestalten, die sich vielleicht noch vom Concil herschreiben, wie die zu Avignon und Passau vom päpstlichen Hofe und den Domherren. Sie vermochten mich nicht zu fesseln, und der ächte *Vin de Constance* wächst nur auf dem Cap. Nachmittags zeitig stand ich entfesselt auf dem Balkon des Schlosses zu Meinau, verloren im Anblick der Zauberbilder des Sees und der Gebirgsnatur, sah in den prächtigen Spiegel des smaragdenen Meeres, und hätte hinabspringen mögen in die krystallhellen Fluthen — was ich denn zuletzt auch that, versteht sich Abends am Ufer.

Die Meinau ist mehr als die Petersinsel im Bieler-See, und mehr als Uffenau im Züricher-See, wenn gleich dorten nur namenlose Deutsch-Ordensritter des Lebens genossen, hier aber Jean Jacques schwärmte, und Ulrich v. Hutten, der Ritter für Wahrheit und Recht, seine Gebeine niederlegte, dem es nie so gut geworden ist, als den Rittern der heiligen Jungfrau! Die Insel hat eine starke halbe Stunde im Umfang, und ist ein kleines Paradies, das ich mir vom Erbtheil des Deutsch-Ordens hätte wünschen mögen, wofür ich ihm ganz Preussen gerne überlassen hätte. Die Aebte von Reichenau belehnten einst damit die von Langenstein, und diese brachten sie dem Orden 1282 als *dos*, da sie das Ordenskleid nahmen.

Die Natur hat hier ihr ganzes Füllhorn ausgegossen, und jede nicht ganz vertrocknete Imagination muss an die Inseln der Glücklichen denken, an die Insel Calypso, die Gärten des Alcinous und der Armide, an Ischia und die Insel von Paul und Virginie, und an alle Inseln, von denen die Dichter sangen, die Seefahrer logen, und Sancho Pansa und die Maltheser sich träumten. Der an den Felsen von St. Helena geschmiedete Prometheus des 19. Jahrhunderts hätte gewiss Meinau vorgezogen!

Schwärmer Jean Jacques wünschte sich eine Insel des Archipels, den er nicht hinreichend gekannt haben muss; ich zöge Meinau vor. Wenn es da weder Oliven noch Corinthen gibt, so gibt es auch keine kahle unfruchtbare Felsen, es gibt keine griechische Profile, aber auch weder Erdbeben noch Pest, die Sprache ist nichts weniger als griechisch, aber man wohnt in der Nähe gebildeter Menschen, und der Seewein im gemässigten Clima schmeckt besser als Madeira, Canariensect, Cypern und Scios unter africanischer Hitze und Türkengreueln! Tavernier kaufte sich nach 50 durchreisten Jahren zu Aubonne an, hier zu Meinau hätte ich mich ankaufen mögen und auch können, wenn ich gleich Tavernier mit — Juwelen handelte, und sich so ein Ankauf denken liesse bei einem *Otium cum dignitate of half pay* . . .

— — hic vivere vellem
oblitus stultorum, obliviciscendus et illis.

Mein lieber Horaz, der gewiss nur in übler Laune *meorum* geschrieben hat, wird diese Lesart genehmigen.

Von Staad ging ich zu Fusse nach der Insel, die mit dem Festlande mittelst eines Stegs von fünfhundertsiebenzig Schritten zusammenhängt. Ich will es nicht Jedem rathen, diesen längsten aller Stege, der früher nicht einmal zu Beschränkung der Einbildungskraft Geländer hatte, zu wandeln; wie leicht könnte ein Brett los seyn, oder der Furchtsame in der Mitte Schwindel und Angst bekommen, ohne rückwärts noch vorwärts zu kommen. Frauen könnte so angst und bange werden, wie Frauen

in Kindesnöthen, und nur der Steg von Rapperswyl ist noch höherer Schweizer-Natur — 1800 Schritte lang, aber auch 12' breit. — Die Insel ist nicht im besten Zustand — der Herr fehlt — das Schloss ist leer — nichts mehr als eine Wappentafel der fünfundsechzig Comthure, die hier hausten (2/3 dieser Familien sind ausgestorben); die alten Bildnisse sind zu drei bis sechs Kreuzern versteigert worden, und vielleicht hätte man selbst die Aussicht vom Balkon versteigert, wenn diess thunlich gewesen wäre! Wie verschieden von Seb. Münsterus Zeiten, der 1546 hier ein überaus lustig Leben fand! Der Comthur von Hornstein: „ein mächtiger Herr, der Land und Leut unter ihm, und einen gewaltigen Fürstensitz hat," tractirte aber auch gar freundlich und ehrlich, und wird dem guten Münsterus im alten Seewein ritterlich zugetrunken haben. Ob wohl der gute Alte so vergnügt war, als ich, beim alten Gärtner Schnetz, der jetzt den Gastwirth macht? Wir sprachen von der guten alten Zeit des Ordens bis um Mitternacht, und es fehlte weder an Wein, noch Felchen.

Die Meinau steht zum Verkauf aus, und nach dem gedruckten Zettel in englischer Sprache: *Beautiful property for sale* (glaubt man bloss auf brittische Käufer rechnen zu können?), enthält die Insel vier einen halben Acres Gras- und Gartenfeld, dreissig einen halben Acres Wiesen, dreiundfünfzig dreiviertel Ackerfeld, dreizehn einen halben Weingarten, zusammen einhundert zwei ein Viertel Acres. Das Schloss ist neu, massiv, mit zwei Flügeln und einer Kirche, vielen Oekonomie-Gebäuden, Gärtner-, Jäger-, Wirths- und Fischer-Wohnungen, und Keller, in denen sonst 100 volle grosse Fässer bewiesen, dass hier Ritter hausten! Der letzte war ein Reichenstein, dessen Stammburg in der Nähe Basels eine schöne Ruine bildet. Zwei gar nicht üble Schnitzwerke auf der Schlosstreppe beweisen noch mehr für Ritterlichkeit, die nicht geistlich war, ein Faun mit einem Bacchus auf der Schulter, und ein Bacchus, der einen Faun krönet, die freilich mit dem Kreuz stark contrastiren! Die Insel hat einen Hafen

mit Molo, in dem schon viele Schiffe gegen Stürme sicher ruhten, und zur Ordenszeit einige Schiffe lagen mit schwarzer und weisser Ordensflagge. Sonst lebten hier hundert Menschen, jetzt etwa fünfundzwanzig. Die Insel wäre wie gemacht für eine wohlhabende Familie, die hier sich selbst nach einfacher alter Weise leben wollte. Ich träumte hier von Sicilien, da mir das Schicksal nicht vergönnte, Sicilien wachend zu sehen. Mr. Plaideux, natürlicher Sohn des Fürsten Esterhazy, hat die liebliche Insel an sich gekauft, und bald wird hier eine neue Feen-Insel entstehen, wie aus Mr. Plaideux ein Freiherr von Meinau hervorgegangen ist.

Der Weg von Schaffhausen nach Constanz, der wenig Interessantes bietet, erhält solches, wenn man von Radolfszell sich nach der Insel Reichenau einschifft, die fünfviertel Stunden Länge und eine halbe Stunde Breite haben mag, aber eingeschlossen zwischen zwei allzu nahen Ufern lange nicht die Aussichten der Meinau gewähret. Ein Kreuz bezeichnet die Stelle, von der die Aussicht am schönsten ist, weniger gross, als zu Meinau, aber nur desto sanfter und reizender, je näher alle Gegenstände dem Auge sind. Stein, der erste Schweizerort, liegt gerade gegenüber, und von Womatingen aus kann man bei niedrigem Wasser trocknen Fusses nach der Insel kommen, denn die grösste Tiefe des Unter- oder Zeller-Sees ist nur 60'. Die Aebte von Reichenau besassen einst ein wahres Fürstenthum, fütterten eintausendsechshundert Kutten, die Kaiser besuchten sie, der Adel sandte seine Söhne in die Klosterschule, und viele Klöster holten ihren Benedictiner Saamen von hier, wo man doch so weltlich lebte. Die reiche Au (*Augia dives*, so übersetzte man im Mittel-Alter-Latein ohne Anstand das Wort Aue — *Augia*) zählte einst dreihundert Vasallen, und das Sprüchwort sagte: „Der Abt kann nach Rom reisen, und jeden Tag auf eigenen Gütern Mittag- und Nachtruhe halten." und diese reiche Au kam durch Schwelgerei so herunter, dass Abt Werner von Roseneck keine eigene Tafel mehr halten konnte, sondern auf einem weissen Rössli

nach Niederzell ritt und beim Pfarrer speiste für Kostgeld! Auf Reichenau mögen in den drei Dörfern Ober-, Nieder- und Unter-Zell noch eintausendfünfhundert Menschen leben, arm, wie es scheint, auf dieser reichen Au.

St. Pirmianus stiftete das Kloster siebenhundert vier und-zwanzig, das hochwichtig wurde für Deutschlands Cultur, und die Kirche ist noch vom Jahr achthundert sechs. Wäre ihr berühmter Smaragd von achtundzwanzig Pf. ächt, und das Gebot eines Juweliers, für jedes Pf. fünfzigtausend Gulden zu zahlen, Ernst gewesen, so hätte aller Noth leicht abgeholfen werden können, aber die Mönche wussten wohl, dass ihr Glasfluss von derselben Beschaffenheit wäre, wie der *sacro catino* zu Genua, oder die grosse grüne Schüssel, auf der Jesus das Osterlamm tranchirte. Die Gebeine des St. Marcus, die auch Venedig haben will, sind weniger authentisch, als die Gebeine Carls des Dicken. Die Mönche hatten auch einen Krug von der Hochzeit zu Cana, bei der gewiss kein Schleitheimer getrunken worden ist. Ich habe mehrere dieser Krüge gesehen, alle waren verschieden, folglich ist die gegenwärtige Mode verschiedener Tassen nichts weniger als neu, sondern alte Hebräer-Mode. Viele halten den Schleitheimer-Wein für den besten in ganz Baden, und Ritter Keller v. Schleitheim, der die Reben vom Johannisberge hieher verpflanzte, verdient die dankbarste Libation.

Wichtig durch Handschriften war einst die Bibliothek zu Reichenau, aber schon das Constanzer Concilium hatte die Sitte, Bücher zu leihen, und nicht wieder zu geben. Diese Bibliothek war noch zu meiner Zeit eingetheilt in *seria* und *jocosa* — *theologica* waren allein *seria*, trotz allem Jocosen, das sie vorzugsweise enthalten, wenn wir Voltaire glauben: „*La Théologie m'amuse, car j'y trouve le comble de la folie humaine.*“ Alles Uebrige von Aristoteles bis auf Wolf waren nur *jocosa*. Da waren denn andere Bibliotheken der Klöster und geistlichen Staaten doch weiter, in *sacra* und *profana* abgetheilt, und die *sacra* wohl erhalten. „*Jls sont sacrés, car*

— *personne n'y touche!*" Halem erzählt von einem Bauern, der seine Bibliothek anstarrend fragte: „Is ook wat geestliches drunner, oder luder Schelmstuke?" diess war ein Bauer, aber ein Hofprediger, in dem ein kleiner Hildebrand schlummerte, schüttelte seine Wolkenperücke und stampfte mit dem Kamaschenfusse beim Anblick meiner Büchersammlung und der Werke Voltaire's, Rousseaus, Diderot's, Helvetius, Hume, Gibbon etc., die er alle nie gelesen hatte. „Nichts als Deisten!" rief er, „nichts als Deisten!" ich zeigte auf die Griechen und Römer, aber er gieng hinaus, und schüttelte den Staub von seinen Füssen! Diess war 1792!!

Die alte Reichsstadt Ueberlingen, von dreitausend Seelen, erbaut zur Zeit der Franken, und vormals Sitz der Herzöge von Schwaben, gehört jetzt zum Grossherzogthum Baden und liegt recht angenehm am See, in Fruchtfeldern und Weingärten mit einer schönen Kirche, gutem Hafen und Mineralbad und in der Nähe 2 alte Schlösser und Felsenkammern, Heidenlöcher genannt; sie schien mir lebendiger als Constanz, ganz noch die Gestalt einer alten, finstern, ehrenfesten Reichsstadt, in der der alte Bürgermeister von Pflummern gewiss noch fast jedes Haus wieder erkennen würde. Es ist hier ein bedeutender Getreidemarkt in jeder Woche, und die Bausteine sind gesucht. Der Magistrat bestand sonst aus Patriziern und Zünftlern, und letztere hiessen Senatoren, erstere aber — Löwen-Räthe! In der Gegend ist das Sprichwort: „Selbstgemacht zu Ueberlingen," und diess soll von nachstehender Grabschrift herrühren: „Hier unter diesem Steinlein liegt mein einzig Söhnlein, Joseph N. N. selbstgemacht Jacob N. N. höchstbetrübter Steinmetz und Vater. Ueberlingen den 8. Herbstmond 1698." Etwa ein und eine halbe Stunde entfernt, wie das ungemein interessante Schloss Heiligenberg auch, liegt die vormals reiche Cisterz Salmannsweiler oder Salem, gestiftet 1137; sie zählte gegen 40 Dörfer, 10 Schlösser und Einzelhöfe nicht gerechnet. Die Kirche ist alt, das Stift aber neu und prächtig,

und hier war auch ein ungeheures Fass, in dessen Spund einst einer der Mönche gefallen seyn soll —

non potuit fato nobiliore mori.

Der letzte Reichsprälat, der zu Kirchberg am See starb, führte den sonderbaren Namen Caspar Oechsle.

Bodmann, (wovon der See den Namen erhalten haben soll) ein Flecken am See mit achthundert Seelen und der berühmten alten Burgruine, Palatium der Carolinger, gehört der noch blühenden liebenswürdigen Familie dieses Namens; noch heisst der Weinberg, wo trefflicher Seewein wächst, der Königsgarten und der Wein Königswein. Der einzige Zweig dieser Familie, Johann von Bodmann, soll bei einem Brande 1307 von der Amme dadurch gerettet worden seyn, dass sie ihn in einen kupfernen Kessel gepackt den Berg hinabkollern liess, und gerne stellt man sich in diesen Kessel, und leeret ein Glas Königswein auf's Wohl der Bodmänner. Gegenüber liegt Sernatingen, beide am Ende des Sees, der hier kaum 1/2 Stunde Breite haben wird. Beide Lagen gefallen gerade durch ihre Beschränktheit, und die liebliche Bucht erreget Ideen von Ruhe, Stille und Zurückgezogenheit. Man ist aus der grossen Welt zurückgekehrt in die Heimath. Zu Oeningen finden sich merkwürdige Versteinerungen. Zwei Stunden landeinwärts liegt Stockach, und auch das alte Schloss Nellenburg, das der Landschaft seinen Namen gab. Die alte Reichsstadt Pfullendorf, die traurig am Abhang eines Hügels an der Cellbach liegt, wird schwerlich Jemand reizen, obgleich ein besuchter Jahrmarkt, und eine eigene Musikgesellschaft, auch eine berühmte Wallfahrtskirche vor der Stadt ist zu Mariaschrei. Im dreissigjährigen Kriege wurde Pfullendorf hart mitgenommen, weil sie versäumten, dem Befehlshaber aufzuwarten, und ihm sogar Aepfel abschlugen! Als Feldmarschall Horn durchzog, hatten sie sich eines Bessern besonnen, und nun liess Oberst Plato alle Fruchtvorräthe und Kühe wegführen, und nahm noch ein Douceur von fünfzig Thalern!

Bei Stockach schlug Erzherzog Carl 1799 die Schlacht, welche Jourdans Franzosen die von Lipting nennen, die auch über den ganzen Feldzug entschied. Beide Theile fochten mit ungeheurer Erbitterung, Jourdan zeigte sich würdig der Tage von Wattigny und Fleurus, und Erzherzog Carl bewies jenen persönlichen Muth, der oft mehr wirkt, als Commando. Der treffliche General Stipsiez, zu Anfang des Kriegs Fourier, den ich näher kennen lernte zu Donaueschingen, und der den rechten Flügel commandirte, entschied den Sieg. Jourdan war geschlagen, machte aber nur ein *mouvement rétrograde* vor der stärkern Armee nach dem Schwarzwalde, um Verstärkung abzuwarten. Die Oesterreicher waren bedeutend überlegen, daher Schade, dass Carl erkrankte, und Mr. Jourdan so ruhig über den Rhein zog. Stockach erfreuet sich auch eines ganz besondern Privilegs, eines Narrengerichts.

Ein Fürst Oesterreichs soll es zum Andenken seines Narren, eines Stockacher gestiftet haben, der dem Herzog Leopold 1315 bei dem unglücklichen Schweizerzug sagte: „Euer Gerede gefällt mir fast übel, sprecht immer, wie ihr in's Land hineinkommen wollt; denkt auch daran, wie ihr wieder herauskommt!" — Hätten doch die Generale dieser und späterer Zeit, selbst Erzgeneral Napoleon, diese Schellenkappe hören wollen. Das Narrengericht versammelte sich noch vor der Revolution an der Fastnacht, man verlas die Protocolle, wo die auffallendsten Lächerlichkeiten der Umgegend verzeichnet waren, trotz der Protestation des Nellenburger Landgerichts; mit der Revolution aber hörte Alles auf, nicht gerade, weil diese und andere Freuden mit ihr zu Grabe gingen, sondern weil nun der Lächerlichkeiten und Sottisen so viel wurden, dass es unmöglich fiel, sie alle zu protocolliren.

Dieses Narrengericht hatte eine akademische Einrichtung, denn die Scheidelinie zwischen Weisheit und Thorheit ist schwer, und *les extrêmes se touchent*. Es gab einen Narrenvater, Narrenbüttel, Narrenschreiber, und man theilte die Narren in wirkliche und Freinarren (Ehren-

mitglieder). Der Geist der Zeit vernichtete das alte Narrenbuch, und an dessen Stelle traten Journale und Literatur-Zeitungen, jedoch ohne den heitern Kranz der Freude, die mit der alten Kindlichkeit und Anspruchslosigkeit auf immer entflohen ist. Unsere Alten schämten sich nicht, wenn sie einmal ihren Narren loslassen wollten, die Narrenkappe aufzusetzen, statt des ernsten Doctorhutes, und waren ächt humoristisch; jetzt scheinen manche Unterhaltungsblätter Humor zu finden in ächten Flegeleien, und wenn sie die ihnen allein unsichtbar scheinende Narrenkappe fühlen sollten, müsste man wenigstens einige Dutzend Schellen anbringen, oder eben so viele, als Aaron hatte, wenn er aus- und einging im Heiligthum. Doch Paulus ruft uns zu: „Vertraget die Narren, dieweil ihr klug seyd," und wusste wohl, dass die Thorheit einmal in die Menschennatur verwebet ist. Die vollständigste Narrenliste bietet die grosse allgemeine Welthistorie, die lange noch nicht complett ist.

Narravere Patres nostri et nos narravimus omnes!

(Wortspiel).

Zwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Einem tapfern Fussgänger wird der weiteste Weg ein Spass in diesen herrlichen Gegenden, und so wanderte ich wohlgemuth längs den Ufern meines Sees nach dem alten Mersburg (Mörsburg), der Residenz der vormaligen Fürstbischöfe von Constanz, wohin auch noch beim Sturze der Napoleoniden der letzte Bischof Dalberg flüchtete. Die Stadt klebt

an einem Felsen, wie ein Nest, und hat viel Malerisches, ein altes festes Schloss, ein schöneres neues, ein stattliches Seminar, und sehr lebendige Schiffahrt, Fischerei und Weinbau. Zu Mörsburg begann der Pfarrer von Klösterle in Chur, Gassner, 1774 seine Wunderkuren, die er zu Ellwangen fortsetzte, und bald war ganz Schwaben, Franken, Baiern und Böhmen vom Teufel geplagt. Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass die Wiederanknüpfung dieser Wunderkuren 1820 zu Bamberg nicht mehr recht gelingen wollte. Gassner versuchte seine Charlatanerie an mehr denn zwanzigtausend Kranken, an allen verfehlte er die Heilung, und doch gingen der Welt nicht die Augen auf, und Alle glaubten, sie könnten doch den Teufel im Leibe haben. So schwach und leichtgläubig ist der grosse Haufe bei Wundern, und so viel kommt dabei an auf die Zeit der Wunder. Mörsburg darf nicht mit dem weiter landeinwärts liegenden Möskirch verwechselt werden, wo auch Kreenheimstetten liegt, die Wiege Pater Abrahams à S. Clara.

Auf der Höhe von Mörsburg lockte mich die Inschrift eines Hauses: „Zum Frieden," zur Einkehr, und recht zufrieden pilgerte ich fort, dass ich einen unverschämten Einspänner, der nach Friedrichshafen (vier Stunden) vier Gulden forderte, entbehren konnte. Die Sonne brannte heiss, kein Schatten auf dem Wege, und über dem See sammelte sich ein furchtbares Ungewitter, kaum erreichte ich Immenstadt, so brach es los. Man sieht die Thürme von Friedrichshafen, und glaubt das Ort näher, als es ist, denn der See macht viele Buchten, und so kam ich dennoch durchnässt nach diesem Hafen der Ruhe. Ich hatte mir diesen Tag wieder zu viel für meine Jahre zugemuthet, und tröstete mich mit Friedrichs Worten: *„Il faut traiter son corps en chien."* Den Weg verkürzte mir die Wuth des Sees; man spreche ja nicht verächtlich von diesem deutschen Meere! Hatte ein junger Mann bei der Ueberfahrt von Meinau neben mir die Seekrankheit bekommen, so sah ich heute vom sichern Ufer Wellen, wie die des erzürnten Oceans,

nicht mehr die schönen grünen, silbernen, krystallhellen Wogen, die man umarmen möchte, sondern grau, schwarz, braun und haushoch. Churpfalz hatte einst auf dem Rhein einen Fluss-Admiral, und man lachte; wer wollte es den Fürsten dieses Meeres verargen, wenn sie den Hofkalender mit einem See-Admiral oder See-Minister vermehrten? Eine See-Polizeistelle für Fischer und Schiffer wäre sogar nützlich, eine gemeinschaftliche Fischerordnung, und die alten Fischertage unter der Seeherrschaft Lindau's, das einst auf diesem See eine so grosse Rolle spielte, als Grossbrittannien auf dem Ocean, und mancher geheime Rath in den Duodez-Monarchien.

Friedrichshafen, (eilf Posten von Stuttgart über Ravensburg, Riedlingen, Urach etc.) besteht aus dem vormaligen Reichsstädtchen Buchhorn und dem Weingartner Benediktiner-Priorate Hofen, dessen stattliches Gebäude zu einer königlichen Sommerwohnung eingerichtet und verschönert ist, so wie aus der sogenannten Neustadt, einer Häuserreihe zwischen Stadt und Schloss und zählt 1100 Einwohner. Zwischen beiden liegen längs dem Gestade einige Dutzend neuerbauter Häuser, und diess nennt man jetzt Friedrichshafen. Aber Handel lässt sich nicht zwingen, hier so wenig, als früher zu Constanz oder Carlshafen an der Dümmel. Mit dem blossen Willen, wo nicht Natur und günstige Umstände wirken, lässt sich weder eine blühende Handelsstadt, noch weniger ein besuchter Hafen schaffen, und wenn man noch so viel baute, und auch ein ganzes Schiff voll Häringe und Stockfische in das deutsche Meer würfe, so liessen sich doch da keine ziehen. Ein allerliebster Sommeraufenthalt aber ist dieser Friedrichshafen. — Das hohe und geräumige Schloss nimmt sich von der Seeseite herrlich aus, ein schöner, von einer majestätischen Linde beschatteter Eingang führt in einen grossen mit Blumenbeeten geschmückten Hofraum, der Hafen ist am Schlosse, und der Abhang, wo die Mönche einen der besten Seeweine bauten, ist in englische Anlagen verwandelt. Hier ist mehr als

selbst Rosenstein! Die Einwohner sind sehr zufrieden, und mein Wirth sagte mir naiv: „Sonst hatten wir zwanzig Mönche zu Herren, jetzt haben wir nur einen Herrn und König — Wilhelm!

Es wäre ein Wunder, wenn es dem schönen Bodensee an Klöstern gefehlt hätte, in Städten und auf dem Lande. Ich lernte in der Nähe Hofens ein zweites kennen, Löwenthal, wo sonst dreissig bis vierzig fromme Bettlerinnen des Dominikaner-Ordens lebten, und die Namen Nonnenhahn und Nonnenbach zwischen Friedrichshafen und Lindau beweisen schon, dass auch hier Nonnen waren. Der ausgestreute Saamen wucherte am See, wie noch jetzt gar merklich ist, und daher graute mir, als ich in französischen Blättern las, dass in der Kammer die Frage: „Sollen Klöster wieder hergestellt werden?“ nur mit einer Majorität von zwei Stimmen abgelehnt wurde!

Man baute gerade an dem Dampfschiff Wilhelm, was eine Menge schaulustiger herbeizog, Baiern hat bereits nachgeahmt, und seinen Max Joseph gleichfalls vom Stapel laufen lassen, und Baden folgt zu Constanz nach. Diese grossen Dampfschiffe von 110 Fuss Länge sollen zugleich als Wasserdiligencen gebraucht werden, werden folglich die Lebendigkeit des Sees vermehren, so wie sie dem Reisenden mehr Bequemlichkeit verschaffen. Die Direktion der Bauten hat ein Amerikaner, Sir Eduard Church. Auch die Genfer sind nachgefolgt, und Jean Jacques Rousseau schwimmt auf ihrem sonst todten Meere, und auf dem Rhein geht das Dampfboot der Rhein zwischen Coblenz und Cöln, und bald andere noch bis Mainz und Strassburg. Es wird in Kurzem ein Spass seyn, binnen fünf Tagen nach der Hauptstadt der Welt zu fahren, nach London.

Es war natürlich, dass die Leute Sonntags nach Friedrichshafen strömten, um ein nie gesehenes Dampfschiff zu sehen, aber sie liefen auch zusammen, um das neumöblirte Schloss zu bewundern. Es schien mir ein Beweis von alter Sitten-

einfalt, die noch ziemlich in Oberschwaben gefunden wird, in Hinsicht der Wohnungen und Mobilien ganz gewiss. So besahen vor fünfzig Jahren die Leute meines Vaterstädtchens in Franken die mit einfachen grünen und blauen Tapeten versehenen Zimmer des neuen Hofraths, denn tapezirte Zimmer hatte bisher nur der Fürst gehabt. Ich selbst machte auf der Post 1788 den ersten Punsch, die erste Probe meiner auf Universitäten gesammelten Kenntnisse und Aufklärung.

In diesen Gegenden sah ich an den Meilenzeigern die Stundenzahl weggelöscht. Sind sie den Leuten zu klein, oder zu gross? Am See las ich die fünfundvierzigste Poststunde, von Stuttgart an gerechnet, von da nach dem höchsten Norden sind es wieder sechsunddreissig Poststunden; aber kein Reisender oder Fussgänger verzweifle, ich habe mehr als eine dieser Poststunden zu Fuss in drei Viertelstunden gemacht. Württembergische Poststunden sind das wahre Gegenstück der Schweizerstunden, deren Ende man nicht zu erleben glaubt. Alles, was Württemberg am See besitzt, gehört in das Oberamt Tettnang, welches Städtchen mit seinem hochgelegenen alten Schlosse man fast allerwärts erblickt. Es war der Hauptort der ansehnlichen Grafschaft Montfort, und der letzte Graf starb 1787 in Oesterreich, nichts hinterlassend, als Uhren und Schulden. Nach andern starb er im Pfarrhause des nahen Marienberges bettelarm. — Die Montforter wie die Werdenberge, mit denen sie Eines Stammes waren, durften sich einst neben die Habsburger stellen, waren tapfere Ritter, die überall zu finden waren, scheinen aber religiöser oder abergläubischer gewesen zu seyn, denn andere, und sich wirklich durch Stiftungen ruinirt zu haben. Sämmtliche Montforte leben noch in den Bildern des alten Schlosses, und in unsern Zeiten erhielt bekanntlich Hieronymus Bonaparte, Napoleons Bruder, welcher mit der † Prinzessin Catharina von Württemberg vermählt war, den alten edlen Namen.

Von Friedrichshafen nach Lindau (mit 3000 Einwohnern und Gasthöfen zur Krone und Sonne) sind fünf Stunden.

Der Weg zieht sich meist durch Wälder, über die Schussen und Arche ohne Brücken, über Eriskirchen, Oberndorf und Nonnenbach; links sieht man Tettnang, rechts das weit in den See hinauslaufende Langenargen, mit einem alten Schlosse im See, einst den Montforts gehörig, das die Schweden besetzt hielten. Man geniesst die Göttergegend am angenehmsten in einem Gärtchen, das auf einer Schwedenschanze angelegt ist. Es war Sonntag, und viele Landleute begegneten mir auf dem Wege, der langweilig ist. Die hintenaufsitzende schwarze Haube mit ausgebreitetem Pfauenschweif wollte mir nicht gefallen, schöner sind die Silberhäubchen, die bei Lindau anfangen, so wie die Anstalt der Kellnerinnen. Bei Nonnenhahn ist die Gränze Baierns, mein Mantelsack blieb unvisitirt, mein Pass wurde schnell und mit Artigkeit visirt, vom Absteigen war keine Rede, und die wackern Baiern lassen sich nicht irre machen von dem

Notitiam primosque gradus vicinia fecit!

Gegen Wasserburg hin wird die Gegend freundlicher, die Seeansichten immer schöner, bis man das im Meere auf drei Inseln liegende Lindau erblickt. Wer es mit Venedig verglichen hat, kann sich nur damit entschuldigen, dass er eben Venedig — nie gesehen habe. Mit demselben Rechte könnte man Lindau selbst mit Neapel vergleichen, denn beide haben einen Hafen und Molo. Eine schöne Brücke von dreihundert Schritten, die 1817 das zürnende Meer mit sich fortriss, verbindet die alte Reichs- und Lindenstadt mit dem Festlande, und die artige, niedliche und kleine Veste erinnert an den guten Onkel Toby. Das Schönste in Lindau ist die Aussicht — überall herrlich, am herrlichsten aber von der Höhe, die Steig genannt, wo auch ein Belustigungsort ist. Französische Diplomaten legten 1805 Lindau in die Wagschale mit Genua, und müssen die abgeschmackte Vergleichung mit Venedig wörtlich genommen haben. Lindau darf sich was darauf einbilden, dass Talleyrand erklärte: „die Einverleibung Genuas sey nur ein mässiger

Ersatz dafür, dass Oesterreich Lindau mit seiner Monarchie vereint, und dadurch das Gleichgewicht in Deutschland gestört habe!" Indessen die Lage Lindaus ist einmal zwar nicht so schön wie die von Genua, aber schöner als die von Venedig: diesen schönen See, die grünen Berge des Vorarlberges, die schneebedeckten Alpen Appenzells hat Venedig nicht, und für diesen Anblick am Abend auf der Brücke lasse ich ihm seine Marmorpalläste, Marcusplatz und stinkenden *gran canale* mit allen schwarzen Gondeln und bemahlten *Cortigiane*!

Lindau, ganz mit Mauern und Bastionen umgeben, ist zur Hälfte Weinberg und Garten; wäre die Stadt reich, und der Verschönerungstrieb erwacht, welches Eden liesse sich hier schaffen! Das berühmte Damenstift ist jetzt den königlichen Behörden eingeräumt, und die neuerbaute Kaserne hat die Inschrift: Baierns Kriegern 1805. Auf dem Markte stehen neben der Hauptwache an einer schönen Linde die lutherische und katholische Kirche einträchtig neben einander. Ich stiess auf einen sehr unscheinbaren Platz, der zu meinem Staunen das Paradies heisst, daneben ist aber ein Schwefelbad, das ich benutzte. Wandernde Handwerksbursche finden hier sehr leicht ihre Herbergen, denn mit grossen Buchstaben steht geschrieben: Metzgerzunft, Schifferzunft; die stattlichste Inschrift war Schneiderzunft, und kann der Schneider nicht lesen, so ist es seine Schuld. Nach einigen Gärten zu urtheilen, muss es mit dem Handel in Holz und Linnen, vorzüglich aber mit Spedition, nicht übel stehen. Jede Woche geht ein Marktschiff bei gutem Winde in sechs Stunden nach Constanz, Lindau ist aber am lebhaftesten, wenn die frommen Pilgrimme nach Einsiedeln ziehen, die von hier nach Rorschach überfahren, und eine kürzere Meerfahrt haben, als die des Mittelalters.

Meinen Abend brachte ich recht angenehm in dem Gesellschaftsgarten auf der Mauer zu. Der Weg geht längs dem See, und ich träumte mich an die Gestade des Meeres, so stark schlugen die Wellen an die Mauern; bei einem eigentlichen Sturme ist der Weg nicht zu passiren, und ist der Himmel

bedeckt, so sind es auch die Ufer, folglich der Name schwäbisches Meer vollkommen gerechtfertiget. Diese Gartengesellschaft zählt hundertfünfzig Mitglieder — viel für Lindau — und aus allen Klassen, das ist schön. Man setzte mir zu Bier und Butterbrod herrlichen grünen Käse aus Glarus, den Schabzieger vor, den ich gewissenhaft allen Liebhabern empfehlen kann. Spät ging ich nach der Stadt zurück, mich ergötzend an den weissen Mauern und der weissen langen Brücke mitten in den blauen Gewässern und unter dem schönsten blauen Himmel — die Farbe Baierns und auch der Neugriechen!

Die schwarzbraune Heidenmauer, gleich rechts am Thore, ist ein unbezweifelter Ueberrest eines römischen Kastells, und das alte Kirchlein auf der kleinsten und dritten Insel kann wohl aus den Zeiten St. Gallus oder doch der heiligen Aurelia im neunten Jahrhunderte seyn. Die Stadtbibliothek enthält manche schätzbare Incunabel, und die aufgestellten Bildnisse von Männern, die sich um die Stadt verdient machten, z. B. der beiden Syndici Heider, verdienten in grössern Staaten Nachahmung. Sie gehören neben die Bildnisse der Regenten, da sie in der Regel doch die Ruderer sind. Im Jahr 1538 beschloss der Rath, auf die Bibliothek, die den Franciskanern gehörte, jährlich vierundzwanzig Gulden zu verwenden in zwei geräumigen Terminen, und man machte den Anfang mit dem heiligen Augustin! Patriotische Geschenke und Legate thaten das Beste, wodurch sich überhaupt unsere Reichsstädte so sehr auszeichneten, dass ich unsern constitutionellen Staaten wohl gleichen Gemeingeist wünsche. Syndicus Heider, der Sohn, starb 1664, ausgezeichnet auch als reichsstädtischer Deputirter am westphälischen Friedens-Congress, daher ihm kaiserliche und schwedische Dienste angetragen wurden; er blieb in seinem Lindau, und ich hätte es wahrscheinlich auch gethan. Sagte nicht Cäsar in einem kleinen Alpenörtchen: „Lieber hier der Erste, als in Rom der Zweite?“

Das Damenstift Lindau — eine Aebtissin und zwölf Stiftsdamen — datirt vom Jahr 810, wo Nonnen von Wasserburg oder Nonnenhahn, hierher in Kriegsunruhen flüchteten, und Lindaus Bürger nahmen sie willig unter den Schutz ihrer sichern Mauern. Bald wurde aus der Nonnensammlung ein hochadeliges Damenstift, und nun fiengen die Weibleins Händel mit den Bürgern an, auf deren Seite mir das Recht zu stehen scheint, denn die berüchtigte Schenkungsurkunde Kaiser Ludwigs vom Jahr 866 hat alle Merkmale der Verfälschung. Das Damenstift lieferte jährlich an Oesterreich ein halbes Fuder Schirm-Wein, und dafür hatte jede Aebtissin das sonderbare Recht, einen Missethäter vom Galgen loszumachen. Noch 1780 schnitt die Fürstäbtissin, der man in feierlicher Procession ein silbernes Messer auf silbernem Teller reichte, den Strick eines famösen Diebes ab, und gab den Galgenschwengel der Gesellschaft wieder in frommer Andacht. So machten auch die Vestalinnen Roms einen Verbrecher frei, dem sie in der Strasse begegneten, wenn sie aber das Feuer ihrer Jungfrauschaft ausgehen liessen, wurden sie lebendig begraben, und so grausam waren wir nie gegen unsere Vestalinnen, wenigstens nie gegen hohe Stiftsdamen!

In dem sehr guten Gasthaus zur Krone hängt eine respectable Bombe, die, mit 20 Pfd. Pulver gefüllt, der Schwede Wrangel 1647 nach Lindau abgehen liess, die aber im Keller ohne Schaden erstickte. Zu Lindau lebte und schrieb auch der Mystiker und Chirurg Obereit, der Weltüberwinder, den Wieland als Pfalzgraf zum Doctor der Philosophie creirte; Ritter Zimmermann suchte in seiner Einsamkeit auch an Obereit zum Ritter zu werden, machte aber nur sich selbst lächerlich und sein Buch langweilig. Obereit war aus Arbon, ein Mystiker und Querkopf, wie wir deren nur zu viele haben, selbst auf Cathedern, eigentlich aber ein gelernter Barbier und Operateur, der sich zu Lindau niederliess, sein Vermögen verlaborirte, statt zu prakticiren, sich überstudirte, endlich wieder das Weite suchte, in sehr bedräng-

ten Umständen im Norden sich herumtrieb, und 1798 zu Jena starb. — Er nannte sich Chimiater, in Schwaben aber heisst er der Philosoph im Bodensee.

Von Lindau sind 1½ Stunden nach Bregenz; man hat dieses Städtchen stets vor sich auf dem Wege längs dem See hin, und wer möchte hier im Wagen vorübereilen? Es begegneten mir viele Landmädchen, die ihre Küchenwaare auf kleinen zweirädrigen Karren hinter sich herzogen, wie Kinderwärterinnen ihre Kleinen. Es fing abermals an zu regnen, und nun begriff ich erst, warum hier auch der Geringste seinen Regenschirm auf dem Rücken trägt, wie eine Flinte. Ich verlangte also von der Kellnerin einen Regenschirm, bekam ihn aber nicht, bis ich sie um ein Dächle bat. So erhielt ich in einer bedeutenden Stadt Schwabens, da alles nach Bouteillen rief, und ich scherzweise sagte: „Und mir bringen Sie eine Flasche!" die Antwort: „Jo Herr! wir hänt koi Flasche!"

Auf der Hälfte des Wegs ist die österreichische Mauth, deren Benehmen ich rühmen muss. Je näher Bregenz, desto näher kommen uns die grünen Vorarlberge mit ihren Sennerhütten, überall Holzvorräthe am See, die von diesem Gebirge kommen, und vorzüglich gut nimmt sich die Prälatur Merrenau aus, die leer steht; neben ihr ist ein Schwefelbad. Die sogenannte Bregenzer Clause ist zerfallen, und der neu erbaute kleine Tempel auf einer vortheilhaften Anhöhe wird bald nachfolgen. Der Eintritt in die Stadt verkündet die Kränzstadt, an einem der ersten Häuser steht in drei Sprachen: „Wein- und Bierhaus — *Brasserie* — *Fabrica de Bira*." Hier beginnen auch die runden schwarzen Hütchen der Weiber, der Vorarlberg ist ganz Tyroler Natur, die Regierung zu Inspruck und Bregenz die Greisstadt. Mit dem Ew. Gnaden bin ich verschont worden, desto häufiger hörte ich „Gelobt sey Jesus Christ," mit welchem Grusse meist Bettelei im Bunde steht, daher mir immer die Antwort „in Ewigkeit" aus diesem, und noch aus triftigern Gründen schwer fällt. Wenn ich jedoch an

den Nationalgruss „*Ca ira, ça va*" denke, gebe ich mich zufrieden, denn dieser führte leider! noch viel weiter.

Bregenz, die eigentliche Stadt am Berge, ist kleiner als die Vorstadt am See, die ganz hübsch ist, und das Ganze weit lebendiger, und weniger kleinstädtisch als zu Lindau. Bregenz zählt 2500 Seelen (mit den Gasthöfen zum goldenen Adler und weissen Kreuze) und versieht den ganzen See mit Pfählen und Rebstöcken. In der Post auf dem Markte, der Hauptwache gegenüber, traf ich Gesellschaft, die sich freisinniger zeigte, als ich's im Oesterreichischen gewohnt war — man ist an der Gränze. Es war ein jovialer Landprediger darunter, der sich den Rheinthaler schmecken liess, und bis an den Nabel Geistlicher war, weiter hin aber ganz schwerer Reiter mit grossen Steifstiefeln und Sporen; er war aber auch lange Feldpater. Auf der Post hätten mich aber auch ohne Langeweile die munteren und schönen Tyroler Scharfschützen vor der Hauptwache unterhalten (ein Bataillon liegt hier, und die andern in Inspruck und Trient) mit ihrer Hörnermusik — feierliche einzelne Töne — dann die Hand an den Hut und zwei Minuten Gebet, und die Wasser holenden Nymphen, auf die Neptun vom Brunnen herab lange nicht so freundlich und patriarchalisch sahe, als ich von den Fenstern der Post unter dem Schutze des Doppeladlers.

Nirgendswo ist die Seegegend wildromantischer, als hier wegen der Nähe der Gebirge, und nun der 1/2 Stunde entfernte Gebhardsberg! Entzückter sass ich als Jüngling nicht auf dem Signal zu Bougy, und ich erkläre diesen Punkt für den schönsten am ganzen See — mehr als Lindau, Meinau, Reichenau und Constanz! Eine Allee führt zur Kapelle des heiligen Gebhards, der im zehnten Jahrhundert Bischof zu Constanz war, und solche auf der Burg seiner Väter, die Pfannenburg genannt, erbaute; nach dem Gemälde in der Sacristei muss die Burg bedeutend gewesen seyn. Wer da kann, muss am St. Gebhards-Fest (27. August), hieher kommen, wo der ganze Weg von Wallfahrern aus dem Bre-

genzer Walde, Schwaben und Schweiz lebendig ist, welche die Nacht zum Theil im Freien zubringen, und — neues Leben geben. In dem obersten Zimmer des Kirchners, der auch den Wirth macht, steht man auf schwindelnder Höhe, hat den Vorgrund des Arlberges mit seinen Dörfern, Bregenz, und die wilde Bregenz, die hier überall ihren Kiess sitzen lässt, zu den Füssen, und vor sich den ganzen See nicht nur bis nach Constanz und Sernatingen, sondern auch das Rheinthal über Hohenems bis Feldkirchen hin, Arbon am Ufer des Sees, und die schneebedeckten Alpen von Appenzell und Glarus mit dem hohen Sentis, dem Pico des Bodensees. Ich schwelgte in dieser Natur, bis die Sonne sank, voll Erinnerungen an Genf, den Saleve und die Fernsicht über die Rhone, Arve, Jura, Alpen und den Genfersee mit seinen zahllosen Campagnen. Auch an Freund Horazens Soracte dachte ich dem Sentis gegenüber: *Vides, ut alta stet nive candidum Soracte?*

Die Schweizer Seite zu betreten, hatte ich auch nicht das geringste Verlangen. *Point d'argent, point de Suisse!* In schwärmerischer Jugend durchkreuzte ich die Schweiz, und schwärmte mit Jean Jacques zu Genève, Moitiers Traves und S. Pierre, wie mit Voltaire zu Ferney, was man mir aber zu Genf übel nahm; jetzt denke ich wie Johann, es ist ein hübsches Freudenmädchen, das zu viel besucht, und durch das Geld nicht viel besser geworden ist. Das Vaterland der Haller, Sulzer, Gessner, Müller etc. würde mir jetzt wahrscheinlich weniger gefallen, als damals, so wie Frankreich vielleicht weniger als England; indessen hatte ich meine Freude an dem freien Schwizer in den kleinen Cantons, und ärgerte mich über den sinesischen Berner und seine gnädigen Junker! Die Schweiz war nur eine Naturfestung, so lange die Armeen aus Rittergeschwadern bestanden. Arm wie Schweden, und abhängig vom Nachbar wegen Getreide und Salz, wäre sie sicher freier und glücklicher im Bunde mit dem deutschen Bruder, als mit Franzosen, und könnte nebenbei gar Manches lernen. Im katholischen Helvetien sieht es finsterer aus, als vor dreis-

sig Jahren in Bayern. Kein Wunder, es sind da 120 Klöster, 59 Manns- und 61 Frauenklöster, neben 7 Kapuziner-Hospitien. Und wenn ich es mir gar als Brücke der Jesuiten nach Deutschland denke? Pfui!

Die Schweiz ist Deutschlands Bollwerk im Süden, wie die Niederlande im Nordwesten, wenn es Frankreich gilt — beide sind deutsche Extremitäten — hier nichts als Flächen, Canäle und Sümpfe, dorten nichts als kahle Berge und Seen, das deutsche Mutterland, zu dem beide von Natur-Rechtswegen gehörten, liegt in weiser Mitte. Die Eidgenossenschaft ging schon mit den italienischen Kriegen und der Reformation unter in Partheiungen und kleinen Cantonstreitigkeiten, daher auch Johann von Müller nur bis dahin sein Meisterstück zu führen dachte; die gebietenden Mächte unserer Zeit erkannten ihre Neutralität in der Voraussetzung, dass sie ihre Naturfestung selbst vertheidigen könne und werde, aber die Jahre 1798, 1802 und 1813 zeigten das Gegentheil, und es fehlte eben so sehr an Einheit als an Waffengewalt. Schweizertreue und Schweizer Tapferkeit war einst in ganz Europa berühmt, daher die Schweizer-Garden der Fürsten; Schweizer hiengen fest an den reinen Sitten ihrer Väter und am Vaterlande, und müssen jetzt selbst rufen: „Wie viel hat sich geändert!“ Ja, beim Wilhelm Tell! der übrigens keine *fable danoise* ist, wenn gleich viele Umstände seines Lebens der Fabel angehören mögen — beim Wilhelm Tell! Vieles hat sich geändert! Sie rupfen die Gänse aus Schwaben, und wissen auch andere Gänse gleich gut zu rupfen!

Ich hatte durchaus keine Lust nach der Schweiz, die vor mir lag, lernte aber viele Schweizer in der schönen Jahreszeit am deutschen Ufer kennen. Ihre rauhe, meineidig rauhe Gutturalsprache zerfleischte meine Ohren — ich nahm es Carl V. nicht mehr übel, dass er nur mit seinen Pferden deutsch sprechen wollte — der Mangel an feinerer Bildung fiel mir auch auf, wie die Sprache derer, die sich für gebildet halten, und französisch sprechen, und dann das nämliche in

Schweizerdeutsch wiederholen. Einige, die da glaubten, nirgendswo sei schöne Natur anzutreffen, als nur bei ihnen, weil da jeder Fleck gezeichnet, gestochen und gemalt sey, kamen mir recht komisch vor, und wieder Andere schienen mir im Gefühle der Freiheit recht donnerschiessig grob! Ich gedachte der *politesse d'un Suisse civilisé en Hollande* und an Grammonts Räthsel: Welches Thier ist dem Menschen am ähnlichsten? wünschte mir aber einen Schweizer Magen!

Die Cantons der Schweiz sind so getrennt, als unsere Bundesstaaten — sie sind Berner, Züricher, Luzerner, Urner, Waadtländer etc. unter sich, und nur gegen den Wälschen oder Deutschländer sind sie Schweizer. Die Schweiz, weit weniger bedeutend, als der vormalige schwäbische Kreis, zerfällt in zweiundzwanzig unabhängige Cantons oder Bundesstaaten, wovon einige weit weniger Seelen zählen, als unsere Mittelstädte, z. B. Uri und Zug nur vierzehntausend, Schwyz oder Glarus achtundzwanzigtausend, Solothurn, Basel, Neufchatel, Genf sechsundvierzig bis achtundvierzigtausend Menschen, und diess kann doch wohl diejenigen Deutschen trösten, die unzufrieden sind, dass das reiche weite Vaterland noch aus acht und dreissig Staaten besteht? — Hält nicht auch der niederländische Löwe achtzehn Pfeile in einer Pfote? Ich bleibe am Bodensee, wundere mich aber, dass die deutschen Umwohner nicht mehr Schweizernatur angenommen haben. Ich fand Alles sehr billig, die Sprache zwar rauher, als in Niederschwaben, die Sitten eckiger, aber gute Menschen, einfach und alten Schlages; der kleine Mann im blauen Ueberrock und zu Fusse konnte nicht imponiren, und doch war Alles gefällig und grüssend — sollten etwa die Augengläser gewirkt haben? wirkt die freundliche Natur auf die Menschen zurück? oder sind sie in gewissen Punkten grössere Philosophen, als sie selbst wissen, vernünftiger als Grosstädter? und erst zur Zeit einer gesegneten Weinlese! da ist Alles voll Jubel, wie am Rhein, und der wildfremde Vorüberziehende selbst wird eingeladen und gleichsam genöthigt, an der Freude Theil zu

nehmen. Wie diess dem deutschen Nordländer auffallen muss? Am Bodensee hat es mir gefallen:

τα καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς!

Hier an diesem Göttersee war ich noch im vorigen Jahre seliger, als in meiner Jugendzeit. Ich war zu Jahren gekommen und frei und bin der heterodoxen Meinung, dass man *caeteris paribus* im reifern Alter mehr wahren Genuss habe, als in der Jugend, wenn man nämlich sein Fass in Heiligung und Ehren, und sein Capital zu Rathe gehalten hat. In der Jugend führen Melancholie und Schmerz zwar zu jenen höhern Empfindungen, die über die Erde hinausliegen, aber nur das Alter bringt Nachdenken, Entsagung und Ruhe — die Jugend ist die Zeit innerer und äusserer Stürme! Heiter war der Himmel über mir, so lange ich am Bodensee zubrachte, und wenn der Abend nahte die günstigste Zeit fürs Gefühl, wie für Farbenspiele und Schlagschatten der Natur, setzte ich mich an seine Ufer, ein leichter Wind bewegte den Wasserspiegel, die grünen Wellen lösten sich in Schaum — Wasservögel belebten die Gestade — Millionen von Insecten tanzten ihren Abendball — und Schiffe und Kähne beeilten sich, die Heimath zu erreichen. Die Natur gieng von dem Schönen zum Feierlichen über. Noch sahe man das ferne Schweizerufer in bunter Mischung mannigfacher Gegenstände, und die Schneebedeckten Alpen, immer röther färbte sich das deutsche Meer, je tiefer die Sonne sank, endlich wurde es zur wahren Purpurfläche, gewiss schöner als Pharao's Purpurkleid und das rothe Meer der Kinder Israel. Die Tyroler Alpen hüllten sich in Dunkelgrau, die Schweizer-Alpen aber warfen von ihren Hörnern die letzten Strahlen der Sonne — sie sind die weissen Rinder des Helios, deren Hörner vergoldet sind — und Nacht ruhte schon auf dem Thale und auf der Fläche des See's. Möge uns Allen so die Sonne des Lebens untergehen, vergoldend die Höhen, die über den langen Erdenschatten hervorragen! Jean Jacques letzte Worte waren: *Ah! comme la nature est belle!*

Wahrlich! der Bodensee wäre mehr als Vater Rhein, wenn die Seeweine — Rheinweine, und die grossen historischen Erinnerungen nicht wären, die die Romantik des Rheins bietet, die Menschen aber scheinen mir am See zwar weniger gewandt und helle, aber desto unverdorbener und redlicher. Nein! wir haben das Paradies nicht verloren, wie Theologen lehren, hier ist ein Theil davon, wenn auch gleich der Haupttheil in uns seyn muss, und Deutschland hat mehr als ein *pezzo di cielo, caduto in terra*, aufzuweisen. Ich bin überzeugt, Kaiser Friedrich II., der behauptete, wenn der Socrates der Juden auf den Höhen Neapels gestanden hätte, wäre ihm das: „Hebe dich weg von mir, Satan!" schwerer gefallen, hätte auf dem Gebhardsberge Gleiches gesagt, und vom Bodensee gilt, was jener Portugiese von Mirho sagte, „Gibt es ein Elysium auf Erden, so muss es hier seyn und gibt es keines, so verdiente es doch hier zu seyn!" Schwabs Handbuch: der Bodensee und das Rheinthal. Stuttgart 1827. 8. mit einer trefflichen Karte ist der belehrendste Wegweiser durch dieses Paradies, wo ich so lange weilte, bis aus Morgen und Abend der sechste Tag wurde.

Nie geniesst man das Gefühl des Daseyns reiner, lebhafter und jugendlicher als an einem schönen Morgen oder Abend in freier und schöner Natur, und so genoss ich es hier und in Tyrol, und war selig. Manchen Sturm habe ich ausgehalten, manche erbärmliche Menschen hohen und niedern Standes, ja selbst ein vollendeter Schurke haben meinen Lebensweg durchkreuzt, aber noch ist Frohsinn, Lebenslust und Gesundheit nicht gestört, noch kein Gefühl stumpf, kein Callus über das Herz gewachsen, und wenn auch Misstrauen, doch noch keine Menschenverachtung eingeschlichen, kaum Menschengleichgültigkeit. *Pour aimer les hommes, il faut en attendre peu*! Seit meinen Universitätsjahren entsinne ich mich nicht mehr Stollbergs Lied „Süsse, heilige Natur" gesungen zu haben, hier summte ich es vor mich hin, als ich die Höhen von Lindau langsam hinaufstieg, und den letzten Blick auf den See warf;

hier auf der Steige machte ich so viel Rückblicke, als einst auf der Höhe von Lausanne, da ich der Schweiz mein letztes Lebewohl brachte, gleich jenem Bedienten, der einen krummen Hals davon getragen haben wollte, aber gewiss ein gerader, ehrlicher Naturfreund war.

Wahrlich, hier in diesen gesegneten Fluren, zwischen diesen Rebhügeln, malerischen Waldgebirgen und grünem, crystallhellem See, in dieser ganzen üppigen animalischen und vegetabilischen Schöpfung ist das Paradies Deutschlands.

Und viele Millionen Deutscher kennen es kaum dem Namen nach? Die Mehrzahl kann nicht, aber denen, die es kennen, rufe ich mit Plinius zu: „*Nam et hoc inter crimina ingrati animi duco, naturam ignorare.*“ Es giebt aber kein Paradies ohne Freiheit. Am Genfersee war ich *Mr: le Précepteur*, und es änderte nichts, dass sie mich *poliment Mr. le Gouverneur* nannten. Es giebt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich mit Thales den Göttern, dass ich ein Mensch und kein Vieh, ein Mann und kein Weib, ein Abendländer und kein Morgenländer, ein Deutscher und zwar ein Württemberger bin.

Einundzwanzigster Brief.

Das Königreich Baiern.

Das alte Herzogthum Baiern, das *Vindelicia* der Römer ist das Stammland der Monarchie. Lange herrschten hier Römer, bis der neue Glaube, der unter den Palmen am Jordan aufging, die Götter Latiums stürzte, und S. Severinus den Gekreuzigten predigte. Die Bojer, deren Gesetze wir noch haben, von den Markomannen aus Böhmen verjagt, breiteten sich hier aus bis an die Gränze Pannoniens, nannten das Land Bojoa-

rien, und hatten schon im Mittelalter Fürsten, die das Königsdiadem schmückte, aus dem Geschlechte der Agilolfinger, bis Carl der Grosse den Letzten dieses mächtigen Geschlechts, Thasilo, misshandelte, und ins Kloster steckte. Unter den schwachen Carolingern und den fränkisehen Fürsten erhoben aber Baierns Herzoge nach und nach wieder das Haupt, die Welfen waren Nebenbuhler der Hohenstaufen, und Heinrich der Löwe ist, neben Kaiser Ludwig dem Baiern, ein grosser Name in der Geschichte. Als der Kaiser Friedrich dem Löwen zu Füssen fiel, und um seinen Beistand bat, hätte er seine Härte und seinen Stolz aufgeben sollen!

Otto von Wittelsbach, der treue Waffengefährte des Kaisers, erhielt Baiern, und verdiente es schon darum, dass er auf der Versammlung zu Bisanz bei des Cardinal Rolands Behauptung: „vom Papst habe der Kaiser das Reich," vom Leder zog, und dem frechen Pfaffen das Haupt spalten wollte. Unter den trefflichen Wittelsbachern, die von den alten Grafen von Scheyern abstammen, kam noch Pfalz, Jülich, Berg, Zweibrücken etc. zum alten Stammlande, und welche Rolle hätte schon damals Baiern spielen können, wenn die Theilungen nicht gewesen wären, (es gab Straubinger, Ingolstädter, Landshuter, Münchner Linien etc.) und traurige Bruderkriege Baiern zerrüttet hätten bis auf Albrecht 1505! Was hätte Baiern unter Maximilian I. im 30jährigen Krieg seyn können, wäre Maximilian, dieser grösste Fürst seiner Zeit, nicht in Jesuiten-Hände gefallen! Wahrlich, Baiern darf Jesuiten so wenig vergessen, als Oesterreich, oder ihre Völker die Bettelmönche, und Peru den schädlichen Pfaffen Valverde!

Die Kaiserwürde Carls VII. war so traurig für Baiern, als für die Kaiserwürde selbst, und der Volksruf im Aufstande von 1705: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben," galt weit mehr von den Jahren 1740—45. Kurz vor dem Hintritt des Churfürsten Maximilians 1778 starb auch sein Kammer-

Präsident Graf B und man fand bei Ausstellung seiner Leiche mehrere Anschlagzettel: „Heute lässt sich Graf B. zum erstenmal gratis sehen.“ Und nun die hochgepriesene Regierung Carl Theodors! Die Wahrheit sitzt nur selten auf dem Throne der Fürsten, nur auf ihren Särgen. Aber Maximilian Joseph brachte Heil und Segen. Baiern steht jetzt da, als dritter deutscher Staat, wie einst Sachsen, und kann den Ausschlag geben, wenn Oesterreich und Preussen je zerfallen sollten, oder der deutsche Bund mit Frankreich. Baierns Interesse ist nicht mehr die alte, mehr scheinbare als natürliche Allianz mit Frankreich, sondern festes Anschliessen an den Bund, dessen Vorfechter es ist. Baiern ist wichtiger als Dänemark und Schweden, allzugütig aber meint es das Manuscript aus Süddeutschland, wenn es Oesterreich und Preussen entfernen, und Baiern zur reinen Hauptmacht Deutschlands machen will! Baiern, das durchaus keine Militärgränze hat, und seine Unabhängigkeit nur in Verbindung mit mächtigern Nachbarn, in einem tüchtigen Heere, und einigen festen Plätzen suchen muss!

Der baierische Staat umfasst beinahe den ganzen ehemaligen baierischen und fränkischen Kreis, nebst kleineren Theilen des schwäbischen und oberrheinischen, ganz zusammenhängend bis auf den Rheinkreis, der durch Baden und Hessen vom Hauptlande getrennt wird. Die schöne Rundung, die ihm der Wiener Friede von 1809 gab, wurde durch die späteren Tractate zerrissen, und den Rheinkreis nennt Rudhart mit Recht ein Exarchat, das der erste politische Windstoss gefährden kann, wie Rhein-Hessen und selbst Rhein-Preussen. Gewisse Leute fürchten auch noch, dass gewisse Grundsätze, die sie unausführbare Theorien nennen und die in den Rheinländern ausgeführt sind, den Altländern möchten eingeimpft werden. Altbaiern war als Kreis schon ziemlich vereinfacht, mehr als 2/3 gehörten zum Churfürstenthum; das Uebrige waren der Erzbischof von Salzburg, die Fürstbischöfe von Freisingen, Regensburg, Passau,

die Probstei Berchtoldsgaden, die Abteien St. Emmeran, Ober- und Nieder-Münster, die Reichsstadt Regensburg, und die Grafschaft Ortenburg, Die geistlichen Herren und die Reichsstadt fielen mit Recht der Krone zu, und der Graf Ortenburg vertauschte 1806 gegen die Kloster Langheimischen Güter bei Coburg seine kleine Grafschaft mit Schloss, Marktflecken und zwei Dörfern — 1800 Seelen mit 13000 fl. Einkommen. In Altbaiern sind also keine Standesherren, aber in Franken und Schwaben die Leuchtenberg, Fugger, Oettingen, Thurn- und Taxis, Castell, Giech, Pappenheim, Rechteren, Schwarzenberg, Wrede etc. und noch überall Patrimonial-Gerichte des niedern Adels, die stets nachtheilig wirken auf Staatseinheit.

Der Staat besteht aus Baiern, Franken, Schwaben und Rheinländern, die höchst verschieden von einander sind, wie schon Altbaiern und Oberpfälzer, aber die Krone gebietet doch über 1400 Quadratmeilen, und 4½ Millionen Seelen, darunter mehr als 3 Millionen Katholiken und 1⅕ Million Protestanten und 60,000 Juden; die Einkünfte bestehen aus 36 Millionen Gulden, während vor der Revolution der Staat kaum 1000 Quatratmeilen mit 2 Millionen Seelen auf ganz zerstreuten Besitzungen, ungeheure Schulden, und kaum 18000 Mann auf den Beinen hatte. Die Bevölkerung könnte bei Erweckung des Landbaus und der Industrie ohne Uebervölkerung leicht 5 — 6 Millionen ausmachen, da die Leute fruchtbar sind und es an unehelichen Kindern durchaus nicht fehlt. Baiern ist von Wichtigkeit, wenn gleich der Allmächtige nicht recht Wort hielt, als er 1809 versprach, „Baiern so gross zu machen, dass es allein gegen Oesterreich kämpfen könne.“ Er machte es jedoch zur dritten deutschen Macht, und kein österreichischer Offizier wird mehr von *notre Bavière* sprechen, und kein Franzose dazu trillern: *Quand j'ai bien bu — toute la terre est à moi*!

Baiern ist Gebirgsland, denn der Böhmer-Wald, das Fichtel-, Röhn-, Spessart- und Vogesen-Gebirge, ohne noch das

eigentliche Hochland, die Alpen im Süden, zu rechnen, sind bedeutend, aber es hat auch weite Thäler und Ebenen, und Niederbaiern, der Rezat- und Unter-Main-Kreis sind wahre Kornkammern. Die Moräste oder Moose und Filze in Altbaiern — das Dachauer-, Donau-, Erdinger-, Isar- und Rosenheimer Moos, und so auch einzelne Staatswaldungen, die wohl abgetrieben und urbar gemacht werden dürften, lassen der Industrie noch viel zu thun übrig, und ein Friedrich hätte sie wahrscheinlich längst urbar gemacht. Diese Moose sind leichter trocken zu legen, als die Pontinischen Sümpfe, wobei Baiern 60 bis 70 tausend Seelen weiter gewinnen, und der König weit eher, als unsere weiland Kaiser, den Titel Mehrer des Reichs sich verdienen könnte.

Herrlich ist Baierns Clima, wenn wir das Hochland abrechnen, im Herzen Deutschlands in Franken, am Main und Rhein, und selbst im Donauthale. Daher ist kein Zweifel, dass die Baiern bei der eifrigst betriebenen Seidenzucht mehr Seide spinnen werden, als die Preussen. Im Jahr 1826 standen 80,000 Maulbeerbäume, und in den Baumschulen waren gegen 1/2 Million vorräthig. Der Pfarrer zu Montagano in der Grafschaft Molice im Königreich Neapel pflegte seinen Beichtkindern zur Busse aufzugeben, irgend einen Baum zu pflanzen und fleissig zu warten, und seine Pfarrei verwandelte sich in einen wahren Garten. Könnte man es nicht auch so in Baiern mit den Maulbeerbäumen halten? Mit Oel- und Farb-Pflanzungen? Zu Giesing hat man Versuche mit der Caffeewicke gemacht, und 4/5 Wicken mit 1/5 indischem Caffee sollen nichts zu wünschen übrig lassen. Franken ist am bevölkertsten, am hellsten, und die wahre Perle in Baierns Krone. Wenn man von da, oder aus Baden und Württemberg nach Altbaiern kommt, findet man freilich den Abstand gross, und urtheilt sogar falsch von der Bevölkerung, wenn man sich bloss an München hält, und an die Donaustrasse. Baierns Hauptreichthümer sind Getraide, Vieh, Holz, Bier, Wein, Hopfen und Salz, aber selbst die Landwirthschaft braucht

noch Aufmunterung, und der Kunstfleiss ohnehin. Baiern zählt auch gegen 50 Heilquellen, darunter aber sonderbar! auch nicht Eine warm aus der Erde fliesst! Mit Franken und Rheinbaiern hat es so viel Weingegend erhalten, dass die österreichischen Weine dadurch entbehrlich werden. Bier schlägt aber vor. Im Jahr 1809 zählte man 4744 Bierbrauereien, die 6,713,368 Eimer producirten, und Bierbrauerei ist unter allen Fabriken die Hauptfabrik. Man könnte Baiern allegorisch vorstellen unter dem Bilde einer fleischichten Nymphe, das Haupt mit Eichenlaub umkränzt, in der Rechten eine Kornähre, in der Linken eine Thierhaut, und zu den Füssen die Urne der Donau, eine Salzscheibe und eine Biertonne. Wir haben in unserer Almanachszeit Almanache für Weintrinker (nicht vom Rhein, sondern aus Sachsen,) und Almanache für Tabaksraucher erhalten, aus Baiern erwarte ich einen Almanach für Biertrinker! Bier ist Altbaierns *summum bonum*, immer unstreitig besser als Schnaps!

Kein deutscher Staat hat solche Riesenschritte gemacht als Baiern im 19. Jahrhundert. Vor der Revolution rechnete sich Baiern zur Ehre, wenn man München Deutschlands Rom nannte, und das Land das allzeit katholische Baiern, wo keine Ketzerei aufkomme, obgleich ganz Baiern protestantisch wäre, wenn dessen Fürsten den Neigungen ihres Volks zur Zeit der Reformation mehr Gehör gegeben hätten, als den Jesuiten. D. Sänftel, der durch ein einfaches Brechmittel die Ruhe Deutschlands 1778 hätte erhalten können, gab seinem Churfürsten ein Muttergottesbildlein zu schlucken, und rief dem mit den Sakramenten kommenden Beichtvater: „Er schluckt!“ Baiern schluckte nur zu lange Dreikönigszettel, Lucaszettel, engl. Grüsse etc., die Beutel und Magen wehe thaten. Wo gab Jesus das Vater Unser seinen Jüngern zu schlucken? Aber Oesterreich hätte Baiern verschluckt ohne Friedrich. Man kennt den durch den Erbfolgestreit entstandenen bairischen Rummel, und gleich

grosser Rummel war in der Schriftsteller-Welt. Man kann in der allgemeinen deutschen Bibliothek nicht weniger als 288 Schriften kennen lernen, welche die bairische Erbfolge veranlasste.

Ganz anders, als zu Wien, empfing man zu München den heiligen Vater, Pius VI., und wünschte ihm das doppelte Alter des heiligen Petrus, der 24 Jahre lang die Dreikrone getragen habe!! Bei solchen frommen Ansichten war ein volles Drittel des Staatsreichthums in den Händen der Pfaffheit, in todter Hand, folglich überall Bigotterie, und daraus fliessende Faulheit und Dummheit. Ehrengeistlichkeit war reicher als der Regent des Landes, daher predigten sie so eifrig die Tugend der Armuth! Der Reisende war froh, Baiern hinter sich zu haben, aus Furcht vor Pfaffen und Räubern, und überall schreckten ihn an den Landstrassen Galgen mit Früchten, welche die Obstbäume nicht zu tragen pflegen. Das gute Baiern glich dem heiligen Lande der Gnaden jenseits der Alpen, war ein Spanien und Portugal mitten in deutscher Erde, und weit und breit kein Pombal. Wie ganz anders unter Maximilian! Schade nur, dass die grossen Schätze der Klöster dem Staate so wenig zu gute gekommen und verschwunden sind, wie die von Geistern bewachten Schätze der Unterwelt, und das unselige Concordat, wie man behauptet, allzustarke Dotationen des Clerus eingegangen hat, neben welchen die protestantischen Geistlichen nur wie Schullehrer erscheinen. Der katholische Clerus zählt 2 Erzbisthümer, München und Bamberg, und 6 Bisthümer, Augsburg, Passau, Regensburg, Eichstädt, Würzburg und Speyer.

Der Baier, roh, ohne Erziehung, und doch voll Kraft, die man nicht zu leiten verstand, unter Jagdjammer und Druck der Beamten, die das Volk noch heute mit dem veralteten Titel gestrenger Herr begrüsst, ward zum bairischen Hiesel. Der berühmte bairische Hiesel, dessen Leibhund zu Mannheim noch zu sehen ist, war zuerst Wilderer, dann Räu-

ber, nie aber Mörder, und so klug, dass er sich lange, trotz aller Verfolgung, zu halten wusste; er war so kühn, mit seinem Hunde und Pistolen im Gürtel nach Augsburg zu gehen, und die Ulmer Soldaten schlug er zurück. Hiesel bat den Churfürsten um 70 fl. jährlich, dann wolle er als rechtlicher Bürger leben; man schlug es ab, und so starb der Mann auf dem Rade, der unter glücklichern Verhältnissen vielleicht gestorben wäre als erster bairischer General.

Baiern steht ausgezeichnet da, wenn man bedenkt, wie hier weit später noch, als in andern katholischen Ländern, verächtliche Bonzen und Jesuiten alle Fenster mit Reliquien, Rosenkränzen und Ablässen verrammelten, das Volk mit Processionen, Wallfahrten und heiligen Policinells unterhielten, und ihnen geweihten Kerzenschein verkauften für reines Sonnenlicht. Ganz Baiern glich einem weiten Kloster. Unter Carl Theodor kam noch der Hofadel, die Käuflichkeit der Civil- und Militärstellen, kostbare Günstlinge, natürliche Kinder und Kunstliebhaberei. Wer dachte da an das Wohl des Staates! Kutten und Unterröcke waren die Räder der Staatsmaschine, und Friedrich nannte Baiern „ein irdisches Paradies, bewohnt von lauter Thieren!"

Das Wohl des Staates musste dem Wohl des Adels weichen, und so errichtete man aus den Gütern der aufgehobenen Jesuiten, statt Erziehungs-Anstalten, eine Maltheser-Zunge, 1782. Aus demselben Grunde bestand auch die Armee aus fast eben so viel Offiziers als Gemeinen, welche lederne Haarlocken trugen, die wenigstens das Gute hatten, dass von einer der ägyptischen Plagen weniger zu besorgen stand, und der Generale gab es so viele, dass man mit ihnen allein ein feindliches Corps hätte zurückschlagen können. Mit allem Recht hätte der Marschall von Sachsen ihnen sagen mögen, was er einem der Seinigen, der ihm einen wegzunehmenden Posten mit den Worten zeigte: *„ça ne coutera plus de douze grenadiers,"* erwiederte: *Bon! si c'etait douze Lieutenants-Généraux!"* Der Regent des Landes bekam sogar Lust,

sein eigen Stammland zu vertauschen, und hätte es richtig vertauscht, ohne die Eifersucht Preussens. Kein Wunder, wenn man damals in bairischen Bauernhütten neben dem heiligen Patron auch das Bild Friedrichs sahe, erhellet von einer und derselben Lampe, der heilige Patron schützte nur im Himmel, dieser auf Erden. Als Carl Theodor 1799 hinabstieg in die Grube, weinten ihm nur Wenige nach, und das Volk freute sich, denn unter ihm galt, wie in Frankreich, *stat pro ratione voluntas,* oder *tel est notre bon plaisir!*

Baiern war in religiöser Aufklärung viel weiter zurück, als Oesterreich. Wenn man in der Ursperger Chronik vom Jahr 1096 lieset, dass Baiern die Kreuzfahrer für Leute *quasi inaudita stultitia delirantes* angesehen haben, sollte man das Rescript Carl Theodors vom Jahre 1784, das alle weltliche Heilmittel gegen den tollen Hundsbiss verbietet, und lediglich auf die Gnade und Wunderkraft des heiligen Hubertus hinweiset, für möglich halten? Auf den geistlichen Gruss: „Gelobt sey Jesus Christ," den bereits Papst Sixtus V. 1587 empfahl und mit hundert Tagen Ablass begnadigte, hätte ich damals die Antwort: In Ewigkeit, nicht *in petto* behalten mögen, obgleich dabei, wie bei allen Complimenten, so wenig an Religion gedacht wird, als der Herr Graf daran dachten, dessen Keyssler erwähnt: er liess sich eine Dirne holen, die mit dem Gruss eintrat: „Gelobt sey Jesus Christ," und der Herr Graf geruhten zu erwiedern: „In Ewigkeit, herunter mit dem Mieder!"

Unendlich viel ist in Baiern geschehen, wenn man neben allen jenen Gebrechen die Drangsale des Revolutionskriegs kennt, die eine Menge Familien in Armuth stürzten. Geldlosigkeit zieht Stockung der Gewerbe nach sich, die Abgaben sind schwer, (im Budget figuriren 30 Millionen — aber mit den Commun-Lasten und andern vielleicht 60 Millionen) und die Staatsschulden gross — wenigstens 120 Millionen — zu deren Tilgung jedoch ein Fonds besteht. Die Armee von 50—60000 Mann, das Deficit im Budget sind furchtbare Dinge,

und doch hat Baiern, trotz aller Leiden, Schulden und Staats-Aufwands — kein Papiergeld. Diess ist doch ein Lob? Im Jahr 1815 bestand die Armee in 75,802 Mann mit 18,350 Pferden, und kostete 12,042,243 fl.! Im Jahr 1825 war das Postulat für die Armee 7,290,000 fl. und doch scheint Baiern nicht nöthig zu haben, mehr als sein Contingent, 36,000 Mann, zu halten, wodurch wenigstens zwei Millionen erspart wären. Indessen kann nicht verkannt werden, dass Baiern als mindestmächtiger Staat und vermöge seiner geographischen Lage politisch handelt, stets ein tüchtiges Corps zu haben (politische Freunde sind nur von Werth, wenn ihre Freundschaft durch ihre Kraft Nachdruck und Werth hat. Ist ja derselbe Fall selbst mit Privatfreundschaft!), und so zählt es denn 50,000 Mann, wovon aber 16,000 Mann ständig beurlaubt sind, neben einer Gensdarmerie und Landwehr.

Zur Militärarmee kommt noch die Civilarmee der Beamten, Quiescenten, Pensionärs etc. Baierns Staatshaushalt erfordert grosse, und glücklicher Weise erreichbare Reformen, die nun unter Ludwig eintreten. Schon jetzt erreicht der Militär-Etat nicht mehr sechs Millionen, und der weise, wohlwollende und thätige König wird gleiche Ersparnisse durch alle Rubriken eintreten lassen, wie sie die Noth der Zeiten und des Volks wahrlich mit Recht erheischen. Wird man die öffentliche Rechtspflege, die im Rheinkreise herrscht, auf ganz Baiern ausdehnen? Oeffentliche Rechtspflege ist ein Theil öffentlicher Freiheit, vom gesunden Menschenverstand als wohlthätig anerkannt, wenn auch gleich die Gelehrten noch darüber streiten. Der Staat ist nicht um der Besoldeten willen da, und liberale Besoldungen hören auf liberal zu seyn, wenn sie mit den Kräften des Landes im Widerspruch stehen. Und gibt man auch stillschweigend durch eine Besoldungssteuer zu erkennen, dass man sich verrechnete, so schreien die Besoldeten, wie die Adler: „Man nimmt uns mit der einen Hand wieder, was man uns

mit der andern gegeben hat! Mich dünkt, wir Deutsche könnten von Franzosen in Ansehung des Geschäftsganges viel lernen; er ist nicht so bleiern — es sind nicht die Hälfte der Kanzlei-Möbels, und doch ist täglich aufgearbeitet, oder *Table nette!* Mit geordneten Finanzen hört vielleicht auch das Lottospiel auf? Der Staat ist keine Gesellschaft Hasardspieler, und unter der Würde der Regenten, Bank zu halten, um von verderblichen Spiel-Leidenschaften Gewinn zu ziehen, wie die kleine *Cidevants!*

Unendlich viel ist in Baiern für Wasserbauten, Strom-Correktionen, Brücken- und Strassenbau geschehen unter Wibekings Leitung, die Industrie, die sonst ganz fehlte, ist geweckt, und der Name Utzschneider, v. Frauenhofer — ein optischer Glaser, wie ihn selbst England nicht aufzuweisen hat — die Porcelainfabrik zu Nymphenburg, Senfelder's lithographische Anstalt — jetzt wird so viel lithographirt, dass man an das Lithoboliren des Alten und Neuen Testaments denken muss, oder an jüdische Steinigungen! — und das mechanisch-optische Institut zu Benedictbeuren etc., verdienen genannt zu werden. Noch zur Zeit scheint die Handelsbilanz gegen Baiern zu seyn, aber bei vermehrter Industrie und Luxus-Gesetzen könnte leicht der umgekehrte Fall eintreten. Den lebhaftesten Waarenhandel treiben Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Hof und Kaufbeuren. Viel ist für die Erziehung geschehen in dem Lande, wo vor der Revolution der Lehrer einer grossen Stadt, in Gegenwart des Commissärs, catechisirte: „Für wen ist Christus gestorben?“ „Für alle.“ „Auch für die Türken?“ „Ja.“ „Und für Lutheraner?“ „Nein,“ und da der Commissär die unchristliche Antwort verbessern wollte, so schrie der Lehrer: „d' Lutherana komme oll in d' Höll, tief unta Türka, gelt's Kinda?“ und die Kinder riefen „Joa, Joa!“ Mönche und Laien opferten ohne Scheu der cyprischen Göttin, vorzüglich bei Wallfahrten, und Mädchen in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern Hand den Priap, fragten zuvor, ob man auch ihrer Religion

sey? — In diesem Lande lacht man jetzt über solche Dinge, und die Juden, die 54,000 Seelen zählen und einen Baron Eichthal in einem der schönsten Palläste Münchens, hörten in der Ständeversammlung solche tolerante Dinge, dass zuletzt wohl gefragt werden konnte: Ob die Leute *sine* die Leute *cum* toleriren wollen! Man vergass, was ihr Prophet Jeremias, der freilich den Jeremiaden den Namen gab, gesagt hat: „die Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, das ganze Haus Israel aber unbeschnittene Herzen.“

Baiern hat neben seinen drei Universitäten, München, Würzburg und Erlangen, manche Erziehungs-Anstalten, besonders Gewerbe- und Feiertags-Schulen, erhalten, die sonst ganz vernachlässigt waren, und auch eine ständische liberale Verfassung unter einem liberalen König. Die Schullehrer-Seminarien und bessere Besoldungen der Lehrer erzeugen auch gute Volkslehrer, und nur dadurch entsteht Achtung vor denen, die man bis daher nicht höher achtete, als Viehhirten, eben so kümmerlich zahlte, und in ihnen mehr den Spassmacher ehrte, und den Kirchweihgeiger. Der Staat zerfällt in acht Kreise: Oberbaiern, Niederbaiern, Pfalz, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken und Schwaben, und diese wieder in Landgerichte und Cantons. Was die Kirche betrifft, so sollen zwei Erzbischöfe und sechs Bischöfe bestehen, die, laut Concordates, vom Papste gesetzt werden sollen. Mit Recht hat dieses Recht grossen Anstoss in Baiern gefunden, was mehr als Alles beweisst, dass hier nicht mehr die alten Baiern sind, wie Rom glauben mag. Unter Maximilian Joseph ist der Geist vorwärts geschritten, wie die sittliche Veredlung, und wir wollen die Verdienste des Grafen Montgelas dabei nicht vergessen. Baiern zählt jetzt ungefähr ein Drittel Protestanten, die auch schon — protestirten, und der Juden 60,000, denen die Regierung und die Stände recht human entgegengekommen sind, dass — christliche Krämer um kein Haar besser seyen, als jüdische Krämer!

In der alten Pfaffenzeit war der Baier weniger gebildet

und anschliessend, und abergläubischer als sein Nachbar, der Oesterreicher, selbst in den höhern Classen herrschte die gröbste Sinnlichkeit. Nie vergesse ich den widrigen Contrast, den diese Baiern auf mich, der ich aus Tyrol kam, machten, vorzüglich die Weibsen; die Tyroler mit ihrer Offenheit, Gewandtheit und lachenden Miene, und dann diese finstern unbeholfenen, braunrothen Bierlümmel, dick, wie ihre Biertonnen! Die Wirthe klotzten mich blos an, und überliessen Alles den Kellnerinnen, und diese waren lange keine Tyrolerinnen! An eine Unterhaltung war gar nicht zu denken: Jo! Na — i was nit — und sofort. „I mog nit," geht noch mehr wider. *La verdad es verde*, es geht aber wie mit dem grünen Obst — es ist sauer, und macht Grimmen, wie die französische Nationalcocarde, die auch zuerst grün war!

Aber aus einem rechtlichen Volk, das munter ist, und seinem Fürsten anhängt, wie die Baiern, lässt sich durch Erziehung und gute Polizei Alles machen. Die starken Klosterbiere sind nicht mehr, weltliche Obern versehen sie mit leichterem Bier, und so muss sich Alles geben. Der Geist ist einmal entfesselt, es ist mehr Verkehr, und Maximilian Joseph lachte nur zu manchen Dingen, denn er kannte die Liebe seines Volks, und wusste, dass eine gute Regierung das Licht nicht zu scheuen braucht. Der würdige Regent wurde im Oct. 1825, alt 69 Jehr, versammelt zu seinen Vätern, und sanft war sein Tod, wie sein Leben. Lange noch wird das Volk von Maximilians Popularität sprechen, und Volkslieder singen, wie die Franzosen auf Heinrich IV., und die Oesterreicher auf Maria Theresia. Ueberall fand ich in Baiern möglichste Zufriedenheit, selbst mit den meisten Beamten, und wenn man erst von Maximilian sprach, so ging Allen das Herz auf. Max hatte die 1780er Jahre als Oberster des Regiments Deuxponts zu Strassburg verlebt, wo sein Andenken noch im Segen ruhet — nicht im Ueberfluss — nicht zum Thron erzogen — daher rührte offenbar sein liebenswürdiger Character, deutscher und französischer Character im schönen Bunde, der

alle Herzen an ihn fesselte. Und sein edler Sohn Ludwig wandelt auf der Spur seines Vaters, kein leeres *„nous verrons“* kommt aus seinem Munde, (das fatale ***Bakulum*** der Türken). Er macht — Staatsreformen, die vielleicht Baiern zum Muster deutscher Bundesstaaten erheben. Ich war gerade in einer grossen Stadt Baierns, als die Trauerpost von Maximilians Hintritt kam, Alles trauerte im Innersten des Herzens, und was die äussere Trauer betrifft, so legte solche der Nürnberger Correspondent zuerst an, und gab seinem Folio einen schwarzen Rand!

Niemand hat die Baiern so ungerecht behandelt, als der Reisende Franzose, der so viel gelesen wurde. Wahr ist, der Baier ist phlegmatischer als sein Nachbar, weniger gebildet, derber, gröber und lärmig bei seinem Bier, und gleich in den Haaren, aber diese rauhe Schaale verbirgt einen gesunden, kräftigen Kern. Der Baier ist verlässig, treu, gutmüthig, tapfer, wenn gleich trocken und kalt, aber daraus, oder weil wir keine baierischen Dichter haben, möchte ich noch nicht auf weniger Gemüth schliessen. Der Baier ist geradezu, gebraucht gerne *argumenta ad hominem,* und wo er nicht will, scheut er sich nicht, einem ein „I mog nit“ in den Bart zu werfen. Kartoffeln giebt er lieber seinen Schweinen, und zieht Knötel, Dampfnudel, Wespennester, Bauchstecherl und fette Mehlspeise vor, er frisst sich knöteldick, und trinkt viel Bier dazu, und nun frage man noch, warum er faul und phlegmatisch sey? Der Baier scheint mir sehr viel mit dem brittischen Character gemein zu haben, selbst jene Art von Satyre, die der Britte Sneer nennt. Seltsam aber ist das Sprüchwort: Gott ist kein Baier!

In Baiern kann man am Besten die *vis Cereris* oder des *vini hordeacii* studieren, die Baiern halte ich für die stärksten Trinker unter den Deutschen, und Bier kommt vielleicht auch von *Bibere.* Bier und Brod, macht d’ Backen roth. Ein ächter Baier nimmt zehn Maass braunes Bier leicht auf sich, und so viel werden auch einem tüchtigen Brauknecht,

der das ist, was an Höfen ein französischer Koch, in Rechnung passirt, und damit nicht zufrieden, haben sie noch den Bieresel erfunden, oder das Gespenst, das Alles untereinander wirft, wenn es nicht um Mitternacht seine Portion Bier findet. Die Biertonnen zu 30 Mass heissen nur Hantschabier (Handschuh), und wenn der Trinker bei Laune ist, so heisst's: „duck di, mai Seel, es kummt a Platzregel!" Bei dem Leichentrunk oder n' Todten votrinka fragen sie, wenn sie wissen wollen, wann dieser oder jener verstorben sey: „Wenn hat ma n' votrunka?" Ich zweifle, ob man jetzt noch den Pfarrer beim Bierkruge in der Kneipe findet in der Mitte seiner Pfarrkinder, besoffen wie sie, rauchend und zwickend; indessen stiftete und erhielt er auch Ruhe, und im grössten Lärmen flogen beim Abendglöckchen und auf seinen Ruf: *„Ave Maria*, Sauschwänz!" alle Mützen herunter, und es herrschte Stille, wie in einer Kirche! Und wenn auch im Trunke Bierkrüge und Stuhlbeine Waffen werden und blutige Köpfe machen, so weiss man, dass Wunden — am ersten wieder nüchtern machen, und ein leerer an den Kopf geworfener Krug macht wieder gut, was der volle angestellt hat.

In Baiern war es, dass ein Trinker, dem die Frau Abends die Hausthür nicht öffnete, des andern Tags die Thüre mit sich ins Bierhaus nahm, und jener Pfarrer gerieth in Wuth, als die Köchin ein Fass Bier auslaufen liess, und frech genug ihn an seine schöne Predigt von Hiobs Geduld erinnerte: „Was, Hiob! der Lump hatte in seinem ganzen Leben kein solches Bier!" So rief einer meiner Freunde, dem allzujunges Bier eine Harnverstopfung zugezogen hatte, bei Hinweisung auf den grossen Dulder: „Hiob konnte pissen, und ich kann nicht pissen!" Maria ist die Patronin Baierns, ein recht schicklicher Patron wäre Pyrrhus von Epirus, den unsere alten Historiker in einer Biertonne versinnlichten, wie Sem durch Semmeln, Hamm durch einen Hammer und Japhet durch einen Dickbauch. Jener Baier, dem eine gütige Fee drei Wünsche verstattete, wünschte sich 1) Bier gnug, 2) Geld gnug, und nach einigem Nachdenken 3) noch

a Bisserl Bier! Dieser Baier war immer noch vernünftiger als König Midas, und verdient die Grabschrift des Römers Bibulus: *Qui dum vixit, aut bibit aut minxit!*

Der ächte Baier trägt rund um den Kopf abgeschnittenes Haar, runden schwarzen Hut mit Band, rothes Loibel mit grünem, gesticktem Hosenträger, kurze Jacke, meist schwarz oder braun, blaue Strümpfe und Schuhe mit Nesteln. Die schwarzlederne Hose, die ganz kurz ist, um den Bauch nicht zu geniren, der dem Baiern wichtiger ist als sein Kopf, hält der stattliche Hosenträger, und nie fehlt der mit Silber gezierte Ledergürtel, wie in Tyrol. Das weibliche Geschlecht pranget mit ihrem Krönchen oder kleiner Gold- und Silberhaube, ist aber im Ganzen unvortheilhafter gekleidet; die kurzen dickfaltigen Röcke und die Pelzmütze entstellen das schönste Gesicht und die beste Taille. Der Baier hat keinen Rücken, sondern Buckel, keine Hände, sondern Brazzen, kein Gesicht, sondern Gefriess, keinen Mund, sondern Goschen, keine Füsse, sondern Haxen, keinen Kopf, sondern Schadel, keine Nase, sondern Schmecker. Da der Baier nicht riecht, sondern schmeckt, so ist das Sprüchwort: der Baier hat nur 4 Sinne!

Der Baier ist untersetzter, stämmiger Figur, mit rundem, kleinem Kopf, hochrother Gesichtsfarbe und Dickbauche, aber von viel Muskelkraft. Die alten stieren, gedankenlosen Blicke haben sich in der That auffallend mit der Pfafferei verloren, aber characteristisch bleiben die kleinen tiefliegenden Schelmenaugen und kurzen Stampferl, daher der Baier auch gerne fett wird. Werden nicht kurzbeinige Thiere fetter als hochbeinige? Ich fragte eine artige Kellnerin: Ob sie Geschwister habe? „Fier Fehlen“ war die Antwort. Vier sind also gestorbeu? Vier Fehlen, d. h. Geschwister. So veranlasste im letzten Kriege das baierische: „I mog nit,“ viel Missverständnisse und Prügel, bis man sich verständigte, dass solches auch „Ich vermag nicht“ bedeute, und noch übler

bekam der naive schwäbische Ausdruck, der einen rechten Unflat bezeichnet: General-Sau!

Der Baier ist ein kräftiger Naturmensch, daher liebt er Trunk, Tanz und Wollust. Seine nationelle Lustigkeit beweisen schon seine drolligen Spiele. Kegelspiel steht oben an, Scheibenschiessen ist, was im Norden Vogelschiessen, nationell aber das Hosenlaufen (wo zwei in Einem Paar Beinkleider stecken, jeder mit Einem Fuss, wie die Physiker und Metaphysiker der Liebe; wenn jener in das rechte Bein der Hose fährt, so hat wenigstens der letztere das linke zur Hälfte darinnen), das Sacklaufen, das Tellerlaufen (auf dem Kopf einen Teller mit runden Dingen, wovon man nichts verlieren darf), das Schubkarrenrennen (auf dem auch leicht herabrollende Dinge liegen), das Pferderennen und das Kartenspiel, wo Trischaken obenansteht; wohin es oft beim Bierkrug führe, beweist die gleichbedeutende Redensart, Einen trischaken, d. h. prügeln. Ein anderes Lustspiel, Zwicken, nannten sie, als Minister v. Hompesch Finanz-Reformen vornahm, und viele Pensionen einzog oder herabsetzte — Hombeschen. Die Baiern sind aber dennoch gutmüthige Deutsche, sonst wäre gewiss die barbarische Boxkunst des rohen John Bull, der Boxer sogar bezahlt, und auf solche wettet, Nationallustbarkeit in Baiern geworden, wie in Old England, wo selbst die gesittetsten Stände Antheil daran zu nehmen sich nicht schämen. Aber zu verwundern ist, dass in Baiern, wo Sauschwanz ein vertraulicher Schimpf ist, eine andere brittische Volkslust nicht Sitte ist: *catching a soaped pigs tail*, das Ferkelhaschen beim eingeseiften Schwanz!

In Baiern sind allerwärts Kellnerinnen, statt der Kellner, und die Wirthe sorgen auch für schöne Kellnerinnen. Die kleine zurückgeschobene Gold- oder Silberhaube hat schon etwas Anziehendes und Cokettes, der Brustharnisch, mit silbernen Ketten verwahret (eine solche Kette kostet 50 bis 60 fl.), nebst der Halskette, und den blendendweissen und

weiten Hemd-Aermeln an dem farbigen, festanschliessenden Leibchen, gibt ein Ansehen von Fülle, das selten trügt, ja sogar ein *air* von Bescheidenheit und Züchtigkeit, das nur um so mehr anreizet. Aber warum hängen diese Mädchen ihre Schlüssel nicht an die Seite, sondern über den Hintern? Sie sind ja keine Kammerherren, wenn sie auch gleich gute Kammermädchen seyn sollen.

Wenn der Baier gut gegessen und getrunken hat, so ist es natürlich, dass er sich auch um die mit Ketten verwahrten Brustharnische bekümmert, und im Ganzen kann man das Geschlecht schön nennen. Man findet zwar nicht die geistige Bildung des Nordens, was mehr oder weniger der Fall im ganzen Süden ist, dafür aber weniger Prätensionen, Vornehmthun, Launen und Zierereien. Ich ziehe der geistigsten Bildung das reichere Gemüth, das regere joviale Leben, die grössere Herzlichkeit und ungeschminkte Natur einmal vor, und nehme es nicht gerade von der sinnlichsten Seite. Gegründet aber ist die Antwort jenes Gascogners, bei dem sich ein neuangekommener Landsmann nach einer gewissen Anstalt erkundigte: „O hier findest du das grösste B der Welt, zu Augsburg ist der Eingang und zu Passau die Hinterthüre.“ Die letzten drei Churfürsten, die einige 70 wilde Kinder zusammen brachten, mögen ein böses Beispiel gegeben haben. *Lorsqu' Auguste buvait, la Pologne était ivre;* indessen hätte der Gascogner gar wohl die Hinterthüre noch viel weiter Donau abwärts setzen dürfen.

Der Baier hat ungemein viel vom Tyroler, Gewandtheit abgerechnet, die ganze süddeutsche Naivität und Herzlichkeit, ohne Kriecherei, die ganze Ergebenheit an sein Fürstenhaus, und wenn sich Oesterreicher und Baiern noch hassen, so geschieht es wegen der — Nachbarschaft, und wegen der ältern Zeiten. Mich freute es, bei meiner lezten Reise wenigstens das Militär einträchtig zu sehen, die Baiern haben aber auch Oesterreicher, Preussen und Franzosen gezwungen, sie für ebenbürtig anzusehen, und zuerst für voll zu nehmen unter

den sogenannten Reichstruppen. Sie sind so bürgerlich, als Oesterreicher, und ihre Fürsten, und hieran sollten Andere ein Beispiel nehmen. Preussen, Hannoveraner und Hessen sind noch nicht so weit, und in der Mitte halten sich Sachsen, Württemberger und Badener. Wenn jetzt General Gschray (der freilich lange Eisenamtmann war) wieder käme, der so sonderbare Ordres an Thürriegel ausstellte! Der letztere musste ihn zurechtweisen über grobe Ausdrücke, und den Rath geben, sich einen geschickten Adjutanten anzuschaffen, und die Wein- und Branntwein-Flasche nicht zu gebrauchen zum Dintenfass.

Der baiersche Dialekt hat so viel Komisches, als der österreichische, und Reisenden ist zunächst das Wort Sauschwanz und andere mit Schwanz zusammengesetzte Redensarten aufgefallen, worauf sich auch die berühmte Schwanzpredigt über des Textes Worte: „Und er soll Johannes heissen," gründet. Es sind keine Beschimpfungen, sondern trauliche Volksbegrüssungen. Das *Leondoton taraxacon* heisst im Norden Löwenzahn, in Thüringen Kettenblume, in Franken und Schwaben Pfaffenröhrchen, in der Schweiz Bissblume, in Baiern aber Säublume. Von einem Reichen sagen sie: „Er hat Geld wie ein Säutreiber (Schweinhändler), und eine Theatersängerin, die mit der verstorbenen Churfürstin Max sehr vertraut war, rief nach der Loge, wo die Fürstin ihr Beifall klatschte: „Gefällt dir's, alte Sau?" Ländlich, sittlich. Lutheraner werden es daher dem Jesuiten Balde, den man unsern deutschen Horaz nannte, nicht so übel nehmen, wenn er von Luther sagt:

De vente Islebico sic sentio: totus erat Sus!

Unter dem Volke kommt man mit allen Höflichkeits-Formeln lange nicht so weit, als mit einem traulichen: „No! willst, Sauschwanz?"

Man muss nicht vergessen, dass die Schweine-Zucht in Baiern von hoher Bedeutung ist, noch über der Rindvieh-,

Pferde- und Schafzucht steht, und ein Sauschwanz wirklich ein Leckerbissen ist, der gar nicht theuer kommt. Ich hörte auch von Biberschwanz sprechen; denn zu Nymphenburg gab es Biber, aber weit seltener, denn ein fetter Biberschwanz à 4 Pfd., eine delicate Fastenspeise, wurde in Klöstern wohl mit 1 Ducaten bezahlt. Die Baiern essen sicher mehr Schweinefleisch, als die Westphälinger, und daher glaube ich nicht, dass jene Leib-Redens-Arten blosse Uebersetsung des italienischen *Cazzo* sind, was sich zu der beliebten gallischen Formel verhält, wie das Werkzeug zum Werke. Die Schweine Baierns sind nicht lang, gestreckt und weiss, wie in Westphalen, sondern klein, kurz und röthlich, fast wie die — Menschen. Hat man zu Veredlung der Zucht noch keine westphälische, mecklenburgische oder englische Eber kommen lassen? In Pommern verkaufte Brenkenhof zwei Mastschweine, die aus Vermischung englischer Eber mit westphälischen Sauen gezogen waren, jedes über 900 Pfund. Die Sache eignete sich eher noch zu einer Preis-Aufgabe der Akademie, als die Frage: Woher mag es kommen, dass die Schweine Baierns, da doch die Natur so gerne mit Farben spielt, immer dieselben bleiben, hinten braun, vorne weiss? warum nicht einmal auch vorne braun und hinten weiss? Der Nachbar spricht wohl von Baiersau, was man von Westphalen nicht sagt, wo doch die Schweinezucht noch viel weiter getrieben wird, und ein Baier antwortete auf diesen Titel recht sinnig: „Hunde laufen auseinander, wenn man sie prügelt, Schweine aber halten zusammen!“

Der baiersche Dialekt ist rauher, derber, gemächlicher und nachlässiger, als der österreichische, mit dem er nahe verwandt ist, beide gefallen sich in Diminutiven. Der Baier liebt noch Vergleichungen in Superlativen, z. B. zaunrakerdürre, fuchsteufelswild, hechtengesund, kohlrabenschwarz, schneeblüthrieselweiss, und ist unfeiner und ernster, als der Osterreicher. Er verschluckt gerne die Selbstlauter, contrahirt gerne, und spricht häufig das A wie das O,

U wie Ue, lässt das E am Ende weg, und macht aus en ein A. Der Henker mag errathen, dass Koibel Kalb, Broi Bierbrauer, und da Betha den Rosenkranz bedeuten soll. Ich setze noch einige Wörter hieher, die ich mir musste zum Theil erklären lassen.

Abkezern, in Butter rösten.
Angstmann, der Scharfrichter.
Arschkrapfen, Stockprügel auf den Hintern.
A Darm, eine magere Person.
Do's ist a G'walt, Verwunderungs-Ausruf.
Dult, Jahrmarkt. (Indultum.)
Eisenamtman, Kerkermeister.
Einöde, einzeln gelegener Hof.
Fachsen, Spässe.
Haar, Flachs.
Kabes, Kohl.
Leerhäusler, Taglöhner.
Peter und Paul, die weiblichen Brüste. (Sie hat Holz)
Schnaps, Sogleich! Adesso! Warum ist doch dieser Ausdruck nicht im Munde der ewig schnapsenden langsamen Postknechte im Norden!
Schwaig, der Viehhof.
Schnallendrücker, Schmeichler. (Die Thürklinge heisst Schnalle.)
Was hast, was geist? eiligst.
Zuspeis, Gemüse.

Die Redens-Arten: „Jetzt gengen's (gehen sie), oder Lassen's mi unkeit (ungeschoren), lassen sich nicht so angenehm hören, als Kummes bald mehr, oder Mogens mi? (Lieben sie mich)? Komisch schien mir der Ausdruck für Pockennarben: „Der Teufel hat auf ihm Arbes (Erbsen) drosche," und die Phrasen: „Kinda und Fakeln (Ferkel) hob'n olleweil leere Sackeln;" „sag no Haferl, host glei a Würstl drinna" (sage nur, was du willst). Ungemein naiv und bairisch dünkte mich: „bald i will und nachha erst, wenn i mog." Von einem General will man eine noch naivere Antwort haben an einen rapportirenden Lieutenant: „Konn sey, konn sey nita, nix g'wiss was ma nit, und der Herr Lieutenant thut nix entscheide!"

Und wer wollte nachstehenden Volksliedchen Naivität absprechen?

Bin a Kiähbu, bin a Säubu, bin ä Ochsatreiba
wenn i gross wia, wenn i gross wia, wer i Oberschreiha

Vor da Mitternacht geh i net hoam,
was macht dos Braunbier für a Foam
vor da Mitternacht geh i nit weck,
weil mir's Bier so gut schmeckt;
fall i a wohl neunmal nieda,
steh allemal auf, und sauf glei wieda.

Aufs Gassel (zu Mädchen) bin ganga,
aufs Gassel geh i no,
der Scherg will mi fanga,
er hot mi nit no —
wie soll er mi fanga? bei Tag do geh i nit,
bei da Nacht is stockfinster, do sieht a mie nit.

Geh weck von ma Fensta,
hör auf dei Singa,
wenn der recht Bua wärst,
wärst scho lang drinna!

Lustig und allert,
weis koi Mensch, wie langs währt —
währs wie langs wöll,
koi Mensch kommt in d' Höll.

A liederlich Buabel bin i,
trink gerne an Wein,
bin überall schuldi,
därf nirgends recht n'ein!
boim Lambl an Gulde,
boim Koiser zween,
wie wirds mer ufe Sunde
beim Hirschwirth gehn?

Von Volksliedern kann man keine Feinheit erwarten, und kann ja fortgehen, wenn sie das Liedel anstimmen, das ich indessen auch von andern habe singen hören:

O lieber Schatz! i bitt di drum,
wickel dei Füess um meina r'um!

Mögen Manche es für bairisch oder bäurisch halten — das Bier oder den Bock (wahrscheinlich von Einbeck, daher Bocks-Keller, und die Redensart, wenn einer taumelt, der Bock hat ihn gestossen). Gott, der Herr hat Reben, Gersten und Hopfen erschaffen. In einem rauhen Clima und neblichter Luft sind letztere Pflanzen zuträglicher, als Citronen und Pomeranzen. Dem Reisenden geht es in Baiern, wie in Oesterreich auch, nur bei längerem Aufenthalt gefällt man sich, was anderwärts gerade umgekehrt ist. Manche Norden nehmen Protestantismus gleichbedeutend mit Verstand, Catholicismus für das Gegentheil, (woran indessen mehr Wahres ist, wenn man von Gebildeten abstrahirt), Berliner Sitte für das Ideal der Sitten, und so erscheint ihnen und manchen Reisenden die Geradheit des Herzens als Rohheit der Sitten. Es ist schon recht, wenn das Volk nicht höflich ist, d. h. nicht anders spricht, als denkt, Freimüthigkeit ohne Cultur muss zwar Grobheit scheinen, beweist aber, dass Despotismus den Geist des Volks noch nicht niedergedrückt hat, und das Volk sich fühlt, und fühlen darf. Der Hauptfehler des Menschen wird immer der bleiben, dass er so viele kleine Flecken hat, der Beste hat sie, wären es auch nur Caffee- oder Bier-Flecken, bis wir in die grosse Wasche kommen; wohl dem, der dann nur Caffee- oder Bierflecken auszuwaschen hat!

Die Baiern sind der Natur noch am nächsten, wie Tyroler, ihr unfeines: „I moog nit“ ist besser, als ein „Unterthänigster Diener,“ und mit ihrem Sauschwanz ist Dienstfertigkeit und Hülfe verbunden. Der Himmel bewahre sie, dass die Wünsche Westenriders in Erfüllung gehen, die er ganz

richtig hundert Sonderbarkeiten (oder Neu-München 1850) betitelt hat, sey es nun Ernst oder Satyre: Verbot der Werke Voltaire's, Rousseau's und anderer, — männliche und weibliche Klöster, Jesuiten als Lehrer in der Akademie, 100,000 Wallfahrer nach Alt-Ötting *ad matrem propitiam* etc. etc. Von Voltaire und Rousseau bin ich überzeugt, dass beide in der Revolution auf Seite der Aristokraten getreten wären, der Dichter als ***Gentilhomme ordinaire du Roi,*** und der Philosoph aus Tugend und Grauen über die verübten Greuel.

Zweiundzwanzigster Brief.

Reise von Lindau nach Augsburg.

Von der äussersten Südgränze Baierns, von Lindau nach Augsburg, der bedeutendsten Handels- und Fabrikstadt des Königreichs, nächst Nürnberg, reisen wir eigentlich noch in Schwaben, denn der Lech ist die Gränze Schwabens bis zu seinem Einfluss in die Donau. Auffallend ist die Verschiedenheit der Physiognomie, der Kleidung, der Sprache etc., so wie man den eben nicht grossen Lech überschreitet. Der Arlberg schliesst sich an die Algauer-Alpen, die sich um Kempten erheben, und bis Mindelheim fortziehen, und der Hochvogel steht da, wie ein Riese. Die Gegend verliert ihr Interesse, so wie man sich den Donau-Ebenen nähert, Dörfer und Städte sind weniger schön, die Felder weniger fruchtbar, die Leute weniger gebildet, weniger freundlich, einige Strecken des Illerthals, und die Gegend um Memmingen und Zeil ausgenommen. Die Iller macht die Naturgränze zwischen Württemberg und Baiern oberhalb Memmingen bis nach Ulm.

Die schöne Kunststrasse von Lindau nach Kempten, auf deren Höhen man sich oft genug umsieht, um noch einige Augen voll Bodensees mit sich zu nehmen, geht durch angenehme Waldthäler mit einzeln zerstreuten grauen Hütten, gedeckt mit Schindeln, und beschwert mit Steinen; allenthalben stehen rothe Kreuze, an denen sich die Kunst so schwer versündiget hat, als an den an viele Häuser gemahlten Madonnen, meist von gelbbrauner Farbe, daher ich sie in der Ferne für Strohwische ansahe. Allerliebst liegt Röttenbach im Thale. Auf dem Gottesacker sind eine Menge ländlicher Monumente, darunter wie billig, Pfarrer Schmidt († 1813) das schönste hat: oben ein Kelch mit I H S, und unten ein Todtenkopf mit schwarzem Baret! auf allen Gräbern kleine Weihbecken von Kupfer, oft nur von Erde, mit Weihwasser. Wie oft haben mir nicht die Gottes-Aecker der Dörfer, während des Umspannens die Zeit vertrieben, ob ich gleich den Youngschen Nachtgedanken meiner Jugend längst entwachsen und frohsinniger bin, als in meiner Jugend. Vertraulichkeit mit dem Tode kann nicht schaden, wenn das Stündlein schlägt:

Moriture Delli —
linquenda tellus, et domus et placens
uxor.

Und hat man diese Dinge nie gehabt, so muss es noch leichter gehen. Der Tod ist der grösste Gutsbesitzer, der überall seinen Acker hat, Gays Dorfkirchhof meine liebste Elegie, und ein Grabstein bleibt der eigentliche — Stein der Weisen!

Nellenbruk mit einer Burgruine hat eine nicht minder schöne Lage, und von da zieht sich die Strasse in weiten Schlangenwindungen in das Illerthal nach dem zwischen Bergen liegenden Kempten, das uralt ist, aber auch ein neueres, offen und schön gebautes Kempten hat, welches das alte, mit Mauern umgebene versteckt. Hier steht die schöne gelbe

Stiftskirche auf grüner Terrasse mit weitläufigen Stiftsgebäuden und einem noch grössern Markte, und hier ist auch der Sitz des Landgerichts, für welches sich weit besser, als für Fürst-Aebte, das alte vom Jahr 780 datirende Sprüchlein schickt:

Campidona sola judicat ense stolam!

Kempten mit 7000 Einwohnern (und den Gasthöfen zum goldenen Hirsch, Strauss und zur Krone) und dem nahegelegenen Heilbade Aich — hat viel Handel mit Tüchern, Baumwolle, Linnen und italienischen Waaren, und die Garnison macht es lebhaft. In der Buchhandlung sah es ziemlich geistlich aus, aber das Theater war mir Abends willkommen. Eine Gesellschaft von Innspruck spielte hier, von der die Kempter wenigstens besser deutsch lernen konnten, gab Zieglers Schöne und Hässliche, und ungemeinen Beifall fand die Schlussrede der Schönen: „Ich weiss, dass Jede hier schöner ist, als ich," wozu der Hannswurst oder Dümmling niesste — ***Prosit!*** Berühmt in der Geschichte Kemptens ist auch Heinrich der Kempter, Hofmeister eines Herzogs von Schwaben. Sie feierten zu Pavia 953 am Hofe Kaisers Otto I. die Ostern, der junge Herr schnitt einen Osterfladen an, der Truchsess schlug ihn über die Ohren, der Hofmeister erstach den Truchsess, und der Kaiser, entrüstet, befahl die Hinrichtung. Heinrich fiel nieder, bat um Gnade oder doch Process, und da es nicht helfen wollte, so ergriff er verzweiflungsvoll Seine Kaiserliche Majestät an der Gurgel, und würgte Allerhöchstdieselben so lange, bis Otto Gnade versprach. Herr Senior Kessel, der diess in seinem Kemptischen Denkmal erzählt, versichert hiebei: „Herzhaftigkeit sey stets eine gemeine Eigenschaft der Kempter gewesen!"

Das Stift Kempten, dessen Abt meist auf dem Schlosse Kalbsangst wohnte, gestiftet 773 von Hildegard, Gemahlin Karls des Grossen, lebte im ewigen Zwist mit der Reichsstadt, der oft zu förmlichen Kämpfen führte, und selbst zur Plünderung des Stifts. Die Bürgerschaft pflegte in Procession den Palmesel aus der Abtei nach der Magnuskirche zu bringen,

bei diesem Eselsfest wurden Leute, die der Freistaat verbannt hatte, wieder aufgenommen, zur Ehre des Esels; beim Zerfall mit dem Abte aber wollten die Bürger ihren eigenen Esel nicht nur haben, sondern holten selbst das heilige Oel von Augsburg. Da klagte der Abt zu Rom, die Stadt sandte Abgeordnete, der heilige Vater erkannte ***Restitutio in integrum***, und so hatte die Stadt weiter nichts davon — wie anderwärts auch geschieht — als die Reisekosten oder einen Amtsschaden von 1500 Ducaten!

Von Kempten geht die gewöhnliche Strasse nach Italien, durch Tyrol nach Füssen (*Fauces Juliae*), der letzte baierische Ort. Allerliebst ist dieser Weg, den ich früher machte, die grünen Gebirge nähern sich immer mehr, treffliche Herden waiden auf den fetten Triften, Rindvieh und Pferde, und allerliebste Fohlen. Alles trägt Dächle (Regenschirme) oder, wie man in Tyrol sagt, Ombrelle auf dem Rücken, oft mit dem Namen des Eigners, der dann nicht wenig staunt, wenn vorübereilende Reisende ihn mit seinem Namen begrüssen; nichts als Gehölz, Haferfelder und einzeln zerstreute Hütten, um die, statt der Obstbäume, Holzvorräthe stehen. Ueber Nesselwang, mit der Ruine Nesselburg, kommt man nach Füssen, am Fusse der Gebirge. Die Schönheit der Lage überrascht, tief herab erblickt man einen grünen See, auf dem sich wilde Enten tummeln, das Städtchen dominirt eine alte unbewohnte Burg auf Felsen, und um den Hochvogel und die Alpen treiben die Wolken ein ganz anderes Spiel, als um die Riesenkoppe.

An dem Engpass, wo sich der Lech durchdrängt, liegt neben Schwangau auch die alte Burg Hohenschwangau, die mich entzückte, wie Kenilworth W. Scott, so dass ich mir den Kupferstich davon beilegte. Berühmt war die Benedictinerabtei St. Magnus, denn sie besass den Stab des Heiligen, der ein Schüler Columbans war. Dieser Stab, 3' lang, in Silber gefasst, und statt des Knopfs mit dem goldenen Bildniss des Heiligen verziert, wurde weit und breit hingeholt gegen das Feldungezieser, das ganze Algau zahlte den

Mönchen Ratttengeld, die dadurch reich wurden, während Ratten und Mäuse thaten, was sie wollten. Dieser Stab, das wahre Palladium des Klosters, wirkte so viele Wunder als der Stab Mosis. — *Stat baculus in angulo, ergo pluit!*

Es ist ein allerliebstes Gemälde der Natur, die Gegend um Füssen, und das ganze Lechthal bis Reuti, der österreichischen Gränzstadt, das allein eine Reise verdient. In der Gegend werden viele Geigen, Flöten und Lauten verfertiget, und die Menschen fertigen sie nicht bloss für Andere, sondern auch für sich selbst, und scheinen schon ganz Tyroler Natur zu haben. Die Alpenwirthschaft ist dieselbe, Sennen und Sennerinnen, die oft unter dem Butter- und Käse-Segen noch mehr Segen von den Höhen herab bringen, der den Eignern der Alpe nicht immer gefällt. Zu Füssen trank ich meinen Kaffee in dem Zimmer, wo der bekannte Friede geschlossen wurde, und hätte beinahe über einer jungen und schönen Kellnerin (man beliebe sich zu erinnern, dass diess auf einer frühern Reise geschah) das alte Gemälde übersehen, das einen Triumphbogen mit den Wappen Oesterreichs und Baierns vorstellt, und die Inschrift hat:

Europa singt ein Freudenlied,
Was man geglaubet sobald nimmer,
Geschahe doch, es wurde Fried',
Und zwar allheut' in diesem Zimmer.
Es ward das tapfere Guelfenhaus
Mit Oesterreich versöhnet aus.
Es grüne Baiern, und dem nichts gleich,
Das höchste Haus von Oesterreich!
24. April 1745.

Mein Weg führte mich diessmal von Kempten nach Kaufbeuren an der Wertach, dessen 5000 Bewohner fleissig fabriciren, und Kornhandel treiben; in der Nähe liegt das Bad Scheitling, und weiterhin die Benedictinerabtei Irsee. Kaufbeuern ist die Wiege der schriftstellerischen Dame La Roche, und muss ehemals bedeutender gewesen seyn, denn

Rector Brummer führte hier 1592 sein grosses Schauspiel, das Leiden Christi und die Apostelgeschichte, auf, wobei 246 spielende Personen waren; die heilige Nonne Crescentia ist noch nicht vergessen. Ich eilte aus dem alten Städtchen nach Memmingen, das sich stets unter der Menge verfallener Reichsstädte auszeichnete. Die Stadt von 7000 Seelen, mit dem Gasthause zum bairischen Hofe, hat ein reinliches, heiteres Ansehen, und liegt in einer hübschen Ebene, da hier der Algau endet, umgeben von Hopfengärten und Hopfenstangen, gleich Cosaken-Pulks. Die Hopfenlese ist daher auch ein Volksfest wie Weinlese, und der hiesige Hopfen muss gar oft für böhmischen gelten. Es ist hier viel Speditionshandel, Weberei, Gerberei, vorzüglich Färberei, daher auch Memmingen das Göttingen der Färber ist.

In der Nähe Memmingens liegt Buxheim, die berühmte Carthause, deren Mönche, die nur von Wurzeln und Kräutern leben sollten, es zu sieben Dorfschaften brachten, indessen aber ihrer Regel dadurch getreu blieben, dass die Gemahlin Herzog Carls im Wagen sitzen bleiben musste, während der Herzog das Kloster besahe. In diesen Gegenden muss es den Mönchen bass gegangen seyn, wie Abraham, denn es liegen noch viele Klöster umher, unter denen Ottobeuren das reichste war. Memmingen lieferte den Liebhabern der Incunabeln 56 Stücke, schon im Jahr 1482 gab es hier eine Druckerei, und Herr Prediger und Stadtbibliothekar Schellhorn, ein grosser Literator und Mikrolog, gab der Stadt auch gelehrten Ruf. Die Gemäldegallerie ist in der Kirche, und da Alles von einheimischen Malern und von Bürgern gestiftet ist, so muss man mehr den Patriotismus im Auge behalten, als die Kunst. Die Reichsstadt musste 1449 eine Weiberkatzbalgerei in dieser Kirche erleben, wegen Betstühlen, die Geistlichkeit verlangte eine neue Kirchweihe: „Nein! es waren ja nur Weiber!" Um dieselbe Zeit empfing in feierlicher Procession die Bürgerschaft einen Transport Neckar-Weine *tambour battant et drapeaux deployés*. Beide Chronikstückchen

sind characteristisch, denn noch heute haben die Schwaben hohe Verehrung für Neckar-Weine und Herrschaft über ihre Weiber.

Schellhorn rechnet auch unter die Merkwürdigkeiten, dass mehrere Bürgermeister und noch weit mehrere Stadtpfarrer — jubiliret wurden — ein Beweis, dass es ihnen wohl gieng, keiner sich überarbeitete, und die Stadt gesunde Luft hat. *Omnia mediocria ad vitam prolongandam utilia.* Ich habe sehr lächerliche Jubiläen undedeutender Männchen erlebt und selbst mitgefeiert, Dienst-Jubiläums werden ja nur Einmal gefeiert, und warum nicht? — Einmal keinmal. Memmingen schlug auch Ducaten mit der Legende: *Domine, humilia respice,* befolgte treu ihren Wahlspruch und war glücklich, aber man kann doch auch zu demüthig seyn! die Ducaten sind jetzt so demüthig, dass sie sich gar nicht mehr sehen lassen.

Von Memmingen] bis nach Augsburg hin stösst man auf die zerstreuten Besitzungen des Hauses Fugger, dessen Stammvater, Johann Fugger, ein Augsburger war († 1370). Dieser Mann, ein Webermeister im nahen Dorfe Graben, hatte solches Glück im Handel, dass seine Nachkömmlinge Reichsfürsten und Reichsgrafen werden konnten, und man in Schwaben für handeln noch heute fuggern sagt. Als Kaiser Carl V. den königlichen Schatz zu Paris sahe, sagte er: „Ich habe zu Augsburg einen Weber, der diess Alles bezahlen kann.“ Fugger hatte damals die Goldgruben Tyrols im Pacht, und selbst eine Herrschaft in Amerika. Sogar im Don Quixote kommt das Sprüchwort vor: „reich wie ein Fugger,“ und noch heute heisst in spanischer Sprache ein mächtiger, reicher Mann *Fúcar*. Sie gaben Ritterspiele, wie Fürsten, und für die Kunst thaten sie und die Welser in ihrer Art so viel, als die Auguste Sachsens. Augsburger Gesellschaften nahmen Theil an den ersten Seefahrten nach Ost- und Westindien, die Welser rüsteten spanische Schiffe aus und ein Ulmer Delfinger führte solche. Oefters beherbergten sie ihre Kaiser, und 1535 soll Graf Anton Fugger ein Caminfeuer von Zimmt gemacht, und zur Ver-

mehrung des süssen Geruchs eine Obligation kaiserlicher Majestät in die Flamme geworfen haben! Jetzt könnte man mit Papieren ganz Augsburg wärmen, und es gab Zeiten wo Manche fähig gewesen wären, auch Obligationen dem Feuer aufzuopfern — im Zorne. Der jetzige Fürst Fugger wohnt zu Babenhausen an der Günz, und mag immer sieben Quadratmeilen mit 12,000 Seelen besitzen, die Grafen haben aber weniger. Das Haus hat sich arg vertheilt, und es gibt neben der fürstlichen noch die gräflichen Linien: Glött, Weissenhorn, Kirchberg, Kirchheim, Nordendorf, Zinneberg etc. Von welcher Linie der Abt gewesen ist, der zu Monte Fiascone für Bacchus starb, und in der Grabschrift lebt, die ihm ein stets vorausgehender Bediente, der die besten Weinorte mit ***Est***, ***Est*** bezeichnen musste, setzen liess zu Monte Fiascone: ***Est, Est, Est, et propter nimium Est hic Jo. de Fuc. D. meus mortuus est. MCXIII.*** Von gar keiner! Angenommen, dass ***Fuc.*** Fugger bedeute, so kam J. Fugger erst 1370 als armer Weber nach Augsburg, der schwerlich je etwas von Monte Fiascone gehört, noch weniger werden seine Vorfahren darinnen geschwelgt oder Extrapostreisen nach Italien gemacht haben.

Ueber Mindelheim und Schwabmünchen, die nichts Interessantes bieten, eilt man Augsburg zu. Mindelheim war indessen einst die Hauptstadt eines reichsunmittelbaren Fürstenthums, im Besitz des Wellingtons seiner Zeit, des berühmten Marlbourough. Aber, o Nachruhm! in seiner Hauptstadt selbst wusste man nichts von Marlbourough, und noch weniger von seinem Lobgesange: „*Marlbourough s'en va en guerre*!“ Oder sollten die Mindelheimer gar historisch herausgegrübelt haben, dass der Mann seines grossen Ruhmes nicht recht werth war? sammt seiner Lady Sara? Eugen war ein anderer Held! Mindelheim ist auch die Wiege und das Grab eines Mannes, der Deutschen interressanter seyn muss, als der Britte, des Feldhauptmanns Carls V., Georg v. Frondsbergs, den selbst die Schweizer Leutefresser nannten und dessen Motto war:

„Viel Feind, viel Ehr!“ Er war unser du Guesclin und Bayard! Man konnte mir nicht sagen, ob er ein Denkmal habe, und seine Trophäen, die er in der Kirche zu Mindelheim nach der Väter Sitte aufhing, noch vorhanden sind.

Augsburg, auf einer Anhöhe zwischen Lech und Wertach, die hier zusammenfliessen, nimmt sich von dieser Seite lange nicht so gut aus, als von der Münchener Strasse, wenn man von Friedberg herabsteigt in die Ebene, die jene Flüsse bewässern, und Nürnberg imponirt weit mehr. Augsburg ist aber noch immer eine höchstinteressante Handels- und Kunststadt, wenn auch gleich die Zeiten der Fugger und Welser, der Sandrart, Redinger und Rugendas vorüber sind. Bauart, Wasserleitungen und Kunstbrunnen erinnern an die Verbindung mit Italien, die noch von Bedeutung ist, und noch gibt es unter Augsburg's Töchtern Agnes Bernauer, Elisabeth Rehlinger, Philippine Welser, Clara Dettin und Barbara Blumberger, die so schön vor Carls V. Zimmer sang, dass er nicht umhin konnte, sie gnädig anzusehen, und mit einem Don Jouan zu beehren, der sicher Spaniens Thron mehr geziert hätte, als der legitime Bruder Philipp II.! Die Halskrause Gustav Adolphs, die ihm eine Augsburgerin abriss, erbt fort in der Familie Seyfert; ob aber auch jene Züchtigkeit in Augsburg forterbte, möchte ich fast bezweifeln, weil eine Augsburgerin meine Behauptung, Zeiten und Sitten änderten sich, und mir, der ich doch lange kein Gustav Adolph wäre, sey noch keine Halskrause zerrissen worden, als die ich selbst zerrissen hätte, so übel aufgenommen hat. Die Stadt empfing den König mit Jubel, wie Nürnberg, und war stolz darauf, in Augusta — Gustava zu finden, wie jener Anagrammatist im Worte ***Sued* — *Deus!***

Augsburg mit München und Nürnberg durch eine Eisenbahn verbunden und beiden bedeutenden Städten auf wenige Stunden nahe gerückt, ist eine Pflanzstadt Kaisers Augustus, das *Vindelicium* der Römer, und die Geschichte der heiligen Afra beweist, dass liederliche Dirnen sogar noch Heilige werden können, und dass das Christenthum frühe in die Co-

lonie eindrang. Man kann die Heilige, die Attila, den Schrecklichen, schreckte, zu Pferd abgemalt finden, so wie den in der Hunnenschlacht neben Kaiser Otto einhauenden heiligen Bischof Ulrich in Stettens Geschichte. War der Heilige ein guter Soldat, so mag er leicht auch Trinker gewesen seyn, sonst wüsste ich die Redensart nicht zu erklären, dass man von einem, der sich übergeben muss, sagt: „Er ruft Ulrich an.“ Die wackere Stadt wusste sich der Herren Bischöfe zu erwehren, und da die Kaiser, besonders Maximilian I., gerne hier waren, so erhielt sie, wie Nürnberg, Freiheiten, (schon Kaiser Rudolph erkannte 1276 ihre Reichs-Unmittelbarkeit an), die beide Städte zu dem im Süden machten, was die Hansestädte im Norden waren. Bentivoglio schrieb 1616: *„Questa Augusta certamente ha dell' Augusto negli edifici, nelle strade e nel popolo,* was aber wohl schon 1616 zu viel gesagt war. Indessen zählte sie damals 80,000 Seelen, jetzt sammt der Garnison nicht viel über 36,000. Petrus Ramus fand 1562 auf dem grossen Platz bei 40 Kutschen; ich zweifle, ob jetzt in ganz Augsburg so viel seyn werden. Augsburg hatte kein Gebiet, wie Nürnberg und Ulm, uud dennoch keine Schulden, was der alten Aristokratie zu grosser Ehre gereicht.

Von Venedig gingen einst die Waaren über Augsburg, und so auch von Antwerpen nach Italien, 2500 Webermeister lieferten über 400,000 Stück Barchent, die Gold- und Silberschmiede hatten den grössten Ruf, und die vielen Kirchengefässe, Pokale, Gnadenketten und Ringe gaben ihnen mehr Arbeit als jetzt Dosen, Degen, Schnallen, Uhren, Kreuzchen und Seidenband geben. Porzellain, Steingut und Glas sind an die Stelle des Silbers und Goldes getreten. Die Fugger und Welser, die neben Peutinger auch viel für Wissenschaft und Kunst thaten, machten Geldgeschäfte, wie jetzt Bethmann und Rothschild. Noch ist viel Verkehr mit Oesterreich, Italien und Schweiz, Cattun-, Zitz- und Linnenfabriken blühen, Seethalers Silberladen ist besucht, und die Kupferstecher sind noch nicht ausgestorben, dürften aber wohl bessere Landkarten liefern. Die

Peutingerische Karte aber, die Celtes in einem Kloster gefunden hatte, ist zu Wien. Indessen Heiligen- und Marienbilder rentiren besser, wenn sie gleich so scheusslich sind als die Andachtsbüchlein, die nicht wenig den blinden Glauben befördern, wie man ihn gerne wieder haben möchte. Beiderlei Gegenstände tragen weit mehr ein, als Gellerts Werke. Alles macht die allgemeine Zeitung wieder gut, in meinen Augen die beste Zeitung, die auch nicht, wie andere Blätter, schmachvoll endet, sobald man sie gelesen hat, sondern gesammelt und aufbewahret wird, denn sie hat — geschichtlichen Werth.

Unter die speculirenden Künstler gehörte der, welcher auf Lüttgendorfs Luftfahrt 1786 Medaillen und Kupferstiche voraus fertigte. Der aus 1200 Ellen Taffet bereitete Ballon mit prächtig verzierter Gondel wurde lange für Geld gezeigt, bei den sieben Tischen die Zurüstungen gemacht, und ganz Augsburg war voll Fremder und voll Erwartung; Lüttgendorf flog aber nur auf der Medaille, grüsste nur im Kupferstich die Zuschauer aus der Luft, und zog das weite Feld vor, der Künstler hatte Schaden, die Zuschauer das Auslachen, und nur der Wirth zu den sieben Tischen Vortheil. Doch erhob sich Degen zu Wien mit seiner Flugmaschine höher als die Decke des Universitätssaals? kann man sich höher erheben? flogen Andere bedeutend höher? Wir Deutsche sind einmal nicht gemacht zum Fliegen, uud ich glaube, dass auch Andere nie so weit kommen werden, ihre Flügel zu fordern, wie man Hut, Stock, Stiefel und Mantel fordert — wir sind keine Engel, und haben dafür — Geduld, wie der Drahtzieher Weisse allhier, und seine — an goldene Kettchen gelegte Flöhe.

Augsburg ist berühmt durch die Augsburger Confession und Religionsfrieden, geschlossen in dem grossen Saal der bischöflichen Residenz (Pfalz genannt), der aber nun verbauet ist für Alle, die auf die symbolischen Bücher geschworen haben, und für die ohnehin, die da meinen,

nach der Augsburger Confession glaube man eben, was die Augsburger glauben. Von diesen theologischen Nichtmerkwürdigkeiten mag es aber doch rühren, dass sich zu Augsburg länger, denn anderwärts, die Religion in Dinge mischte, wodurch sie nur entweihet und lächerlich werden musste; die Controverspredigten im Dom, wo die Altglaubigen gegen die Neuglaubigen sogenannte Eselspredigten (nämlich am Palmtage) hielten (der berühmte Pater Merz hiess der Controvers-Ganser), die reinen, unvermischten Bälle, die Toleranz-Pasteten etc. mögen daher rühren. Man kaufte von St. Ulrichs Grabe die Erde als Rattengift, und das Stift St. Ulrich und Afra würdigte den ersten Universalheiligen der Kirche herab zum Rattenfänger. Wegen der Parität war das geringste Aemtchen mit beiden Religionen besetzt, und es gab selbst paritätische Prügel!

Der komische Religionshass äusserte sich schon auf dem Reichstage 1530, wo Carl V. geflissentlich am Vorabend des Frohnleichnams einrückte, und die protestantischen Fürsten sich weigerten, der Prozession beizuwohnen. Markgraf Georg von Brandenburg „wollte sich lieber köpfen lassen, denn der Abgötterei beiwohnen“, ob ihm gleich der Kaiser sehr gnädig sagte: „Löwer First, nit Kopp ab, nit Kopp ab!“ und Churfürst Johann von Sachsen, der als Reichsmarschall das Schwert vorzutragen hatte, liess sich nur dazu bewegen durch die Vorstellung, dass der Prophet Elisa dem Feldhauptmann Naëman auch erlaubt habe, sich im Tempel zu verneigen, wenn sein Herr, der König, auf seinen Arm gestützt, sich vor den Götzen neigen werde. Bei Aufhebung der Monstranz aber, wo Alles niederfiel, standen Johann und Philipp von Hessen — stockkerzengerade!

Zu Augsburg hatte auch Luther 1518 seine berühmte Unterredung mit dem päpstlichen Legaten Cajetan und man zeigt beim alten St. Gallus-Kirchlein die Stelle, wo Luther, geleitet von des wackern Bürgermeisters Langenmantel Leuten, hinabflüchtete. Die Stelle heisst noch „der Dahinab“, und

es war ein glückliches Dahinab, denn bei freisinnigen Leuten seiner Art gibts eher Dahinauf! Cajetan äusserte gegen Staupitz: *Nolo amplius cum hac bestia loqui, habet enim oculos profundos et mirabiles speculationes in suo capite.* Gebe der Himmel, dass sich nicht blos beim Abschluss der neuen Concordate ähnliche deutsche Bestien finden mögen, sondern auch stets — was wichtiger seyn möchte — in unsern ständischen Kammern! Aber Menschen, denen gewisse Wahrheiten klar geworden, und noch mehr, denen die Erweiterung des Reiches der Wahrheit eine Herzenssache ist, sind selten, zumalen wenn Gefahr und Verdruss dabei zu besorgen ist. — Ja! dass ich ein Narr wäre! *dummodo nobis bene!*

Sollte nicht auch das Programm über die Einführungsfeierlichkeit des neuen Bischofs Ignatius Albert von Riegg (Jul. 1824) ein Ueberrest jener Zeiten seyn? Wenn die ganze geistliche Artillerie brummte, Clerisey und Schuljugend entgegen kam, ist's natürlich — aber auch alle Zünfte und der ganze Magistrat? Was bleibt dem König noch als das Militär? Mag die Clerisey *Ecce magnus Sacerdos* und selbst das *Te Deum* gesungen, incensiret, bebetet und behandkusst haben, gegen bischöflichen Segen und Ablass; aber warum beim Margarethenkirchlein schon abgestiegen, und als Pilgrim nach S. Ulrich gegangen? Und nun erst das Gedicht: „die Schäferin und der Hirte?"

Ignatius Albertus heisst der Gesandte,
Ignatius von Riegg der schon lang Bekannte. —
Hurrah! dem hüpfet die Heerde entgegen,
Hurtig zurück nach meinen Gehägen,
Dass ich verkünde der tosigen Heerde
Ignatz Alberten, wie glücklich sie werde!
Ignatz Albertus, der Triftenerspäher,
— — der Quellenbeseher,
— — der Hürdebeschirmer,
— — der Wölfebestürmer.

Goldene Schäflein, wie geht es euch gut,
Kommt ein Hirtlein zu freundlicher Hut!

Es ist so eine Sache um Hirt und Heerde im Staat, wie in der Kirche. Die Benennung findet sich schon bei Homer, der Agamemnon stets den Hirten der Völker nennt, und der Prophet Zacharias führte zwei Stäbe, den Stab sanft und den Stab wehe, und zerbrach beide über seine Schaafe. — Soll aber die Vergleichung bleiben, so mag ich sie noch lieber von Fürsten hören, wie Maximilian war, als von Hirtlein!

Wer Zeit hat, findet in Augsburgs Kirchen, besonders in der Domkirche zu Unserer Lieben Frauen und in den Kirchen zu S. Ulrich, S. Afra, S. Moriz und S. Georg, — S. Maximilian, S. Stephan, S. Gallus, die älteste, S. Ursula und unter den evangelischen S. Anna, S. Jakob und zum h. Kreuz, noch manchen Schatz altdeutscher Kunst, die Gemälde an den Häusern, z. B. Holzers Bauerntanz am Judenberg, verwittern und ich selbst sahe noch 1824 einen herrlichen Engel vom Meister Weissbinder so kaltblütig überpinseln, dass ich ihn hätte beohrfeigen mögen. Diese Dinge waren allerdings gegen den guten Geschmack, wie zu Nürnberg auch, wo man die halbe Bibel *al fresco* an den Häusern studiren konnte, aber diese Mode gab der Kunst Brod, und bildete die Heiss, Schönfeld, Bergmüller, Holzer, Frey, Hecker, Denzel, Mettenheimer, Wuchermann, Rieger, genannt Sauerkraut etc. lauter Augsburger, unter denen der Schlachtenmaler Rugendas obenan steht. Das schwäbische Lexicon und der Verfasser der Reisen durch Süddeutschland hätte sich weniger gegen diese Sitte ereifern sollen, und ging auch sonst zu weit, aber man kam aus Italien, die Deutschen sollten es wissen, und Winkelmann selbst machte es nicht besser! *Tedesco italianisato Diavolo incarnato!*

Viel mehr noch misshandelte Wekherlin das gute Augsburg, das ihn so freundlich aufgenommen hatte. Nach ihm war es ein *Troja fuit* und auszehrender Körper, die Patricier in melancholischer Armuth, die Kaufleute so stolz, als ob sie lauter

Fugger und Welser wären; der Pöbel tanzte um eine Biertonne unter Flüchen über die Obrigkeit, der Drache der Parität sei stets bereit, den Partheien den Hals zu brechen, überall Barbarei, vor dem Rathhause ständen grün angestrichene Kanonen; die Schönen Augsburgs hätten keine Busen, dafür aber desto plumpere Füsse, und die Laternen sehe man zwar bei Tage, aber nicht bei Nacht. — So bezeichnete Wekherlin das gute Augsburg. Nichts scheint mehr geschmerzt zu haben, als sein *Troja fuit*, und gerade das war allein wahr, und galt ja auch von Athen und Sparta, von Rom und Constantinopel, von Nürnberg, Cöln, Lübeck etc., ja vom ganzen heil. röm. Reiche. Etwas, was dieser Spötter nicht beachtet hat, und mir auffiel, ist, dass man den katholischen Augsburger ganz leicht vom protestantischen unterscheiden kann im Aeussern, und es giebt einmal hier eine Religionsphysiognomie! und sie wird bleiben, da 1829 die Nonnenklöster der Franciscanerinnen und Dominikanerinnen wieder hergestellt und 15 Novizinnen eingekleidet worden sind!

Die sogenannten Geschlechter hatten, wie zu Nürnberg, das Regiment, scheinen es aber weniger missbraucht zu haben. Die Welser, Langenmantel, Heerwart, Sulzer, Rem, Imhof, Stetten, Fugger, Rehling, Seida, Pflummern, Rad, Liebert, Besserer etc. zählen wackere Männer und ächte Patrioten. Das Wappen der Stadt ist eine grüne Zirbelnuss in weiss und rothem Felde, genannt Stadt-Pyr (Birn), daher gingen die Stadtdiener in dieser Tricolor-Tracht, und die mit Unterstützung des Raths gedruckten Bücher führten mit Recht den Schild *ad insigne pinus*. Viel früher, denn anderer Orten, bediente man sich des Lumpenpapiers (1330), das vielleicht selbst zu Augsburg erfunden wurde, weil es hier stets viel Lumpen gab, d. h. viel Linnen, und noch werden viele farbige Papiere verfertigt. Eben so war der Bücherdruck hier früher. Die Formenschneider und Briefmaler d. h. Kartenmacher giengen von unheiligen Karten auf die Heili-

gen und von diesen zum Bücherdruck über, und diess allein mag mit Karten und Heiligen versöhnen! Es kommen lateinische Bibeln vor vom Jahr 1466, und eine unbestrittene Legende von 1471. Der Rath, Peutinger, Fugger etc. sammelten Bibliotheken, und Ulrich Fugger war ein solcher *Helluo librorum*, dass ihn seine Brüder für einen Verschwender erklären liessen. Jetzt steht die Cotta'sche Druckerei oben an und hat eine Dampfmaschine aus England erhalten, die von acht Knaben betrieben wird, und welche so viel leistet als 60 Drucker, da sie in einer Stunde 12—1500 Abdrücke liefert. *God bless us*!

Sehr frühe erschienen zu Augsburg Landkarten, und die Kupferstecherkunst stand höher als zu Nürnberg. Hier lebten die geschicktesten Baumeister und ausgezeichnete Künstler in mathemathischen Instrumenten, die auch Automaten fertigten, wie der Erzengel auf dem Prelachthurm beweist, genannt Thurm-Michel. Hier lebte Riedinger, der Maler der Nimrode, und selbst Nimrod, daher ihm seine Hirsche so gut gelangen. Schon 1381 hatte der Rath 30 Büchsenschützen und 1372 schon 20 Kanonen von Metall, wie sie kein Fürst hatte. Die Gärten der Fugger wurden mit denen der Könige Frankreichs verglichen, und in Heerwarts Garten sahe man die ersten Tulpen in Deutschland, deren Zwiebel 1557 aus Constantinopel kamen. Augsburg müsste weit mehr Kunstschätze haben, wenn solche nicht im 30jährigen Krieg zerstreut worden wären. Augsburg ist auch die Vaterstadt Bruckers, der die Geschichte der Philosophie in 6 Quartanten schrieb. „Warum brachten Sie diese 6 schweren Bände nicht in Einen?“ fragte ihn Lord Baltimore, und Brucker erwiederte: „Weil ich nicht so reich bin, wie Sie.“

Die Unterrichts-Anstalten sind hier gut; besonders ausgezeichnet ist die polytechnische Schule. Augsburg, dessen sonst gute Finanzen der Krieg arg zerrüttete, hat durch die Einverleibung mit Baiern gewonnen, wie andere Reichsstädte, die

mehr oder weniger geneckt waren. Es hat gleich Nürnberg und Regensburg, seine traurige Miene abgelegt, und ist weit heiterer und lebendiger, da schon die Garnison und der Sitz der Kreisregierung mehr Leben verbreiten. Man sieht jetzt keine Schildwachen mehr, die das Gewehr in den Winkel legend herum gaffen, und es dann wieder aufnehmen, wenn sich ein Wagen nahet. Die Maximiliansstrasse von S. Ulrich bis zum Dom ist so schön geworden, dass ich versucht bin, sie der Frankfurter Zeil vorzuziehen, ob sie gleich Windgasse ist (nicht von *ventus*, sondern Windung), wie die schönste Strasse Wiens, die Herrengasse, auch. Die Zeil hat wenigstens die drei Brunnen nicht, den vor dem herrlichen Rathhause, vor dem sich der Römer beugen muss, mit dem Standbilde des Augustus, den Brunnen des Merkurs, zu dem Amor emporlächelt, und den Brunnen des Hercules, der die Hyder tödtet. Der Neptun auf dem Fischmarkte hätte wegbleiben können, desto gelungener ist an der Pforte des Zeughauses der Genius des Friedens, der den Dämon des Krieges bekämpft, von Rain, so wie im Schätzlerischen Garten die liebliche Gruppe der Venus und des Mars. Am Garteneingange steht zwar: „Nur Freunden und Fremden von Distinction ohne Erlaubniss erlaubt," da aber der Begriff Distinction so unbestimmt ist, so wagte ich, mich zum Fremden von Distinction selbst zu machen und hinein zu treten, um Venus und Mars aufzuwarten.

Der Platz vor dem alten Dom, der zwar als Cathedrale keine grosse Figur macht, aber hübsche Monumente enthält, alte Gemälde, gemalte Scheiben und Bildnisse der Fürstbischöfe, ist jetzt ein schöner Paradeplatz, und die Halle, oder das Waarenlager, ganz neu, so wie das nächste Thor, das jedoch früher als andere geschlossen wird. Den Wall zieren schöne Alleen, in denen man die Stadt bequem in zwei Stündchen umgehet. Die Festungswerke wollen wenig sagen, gewähren aber doch verschiedene gefällige Gesichtspunkte, den schönsten von der Bastion Lug in's Land, und von einer andern,

genannt der Pfannenstiel. Die Stadt theilt sich in die obere, untere und Jacobsvorstadt, hat ausser der Maximiliansstrasse noch mehrere hübsche Strassen, aber auch viel schlechte Gässchen, worunter wirklich eines auch so heisst, während sie anderwärts vornehmere Namen führen. Es gibt auch ein Lochgässlein, und der Weg dahin führt ganz recht über den Saumarkt.

Das Hauptgebäude der Stadt bleibt immer das Rathhaus, erbaut 1616 von Holl, mit seinem hohen goldenen Saal, den Krager auszierte, und dafür Bürgermeister wurde. Hier ist jetzt auch eine Gemälde-Gallerie, wie zu Nürnberg und Regensburg. Deckenstücke und Frescogemälde sind meist von Krager und Rottenhammer. Ausgezeichnete Stücke sind: Kranachs Simson und Delila, Dürers Maximilian I., Rottenhammers Flussgötter Augsburgs, Kragers jüngstes Gericht etc. Ich würde mir Guidos schlafendes Kind, Titians Venus, der Amor den Spiegel vorhält, Caraccis heil. Franz, und die kleine Madonna von Parmeggiano wählen, allenfalls auch Ambergers Heinrich VIII. — so muss ein Tyrann aussehen; gleich darneben hängt Claus Narr — so muss ein Narr aussehen. Es waren auch 40 Gemälde zum Verkauf ausgestellt, die der Herzogin von St. Leu gehören, meist Italiener. Ich hätte gewünscht, zwei französische Stücke kaufen zu können, die schöne traurende La Vallière, der eine Nonne das Brustbild Louis XIV. wegnimmt, und Venus unter Amorinen: zwölf lieblich lächelnde Kinder umgeben die Mutter der Liebe, die natürlich am schönsten lächelt. Das Ganze der Gallerie bleibt indessen Ausschuss. Ich sahe van Dyck's schwarzgekleidete Männer, Rubens fette Niederländerinnen, italienische Madonnen und holländische Schweine, Hunde, Geflügel und Blumen, und sah Alles nur flüchtig, denn ich kam gesättigt von Wien und München.

Gewöhnlich sieht man den Libertischen Saal, wo abwechselnd mit der goldenen Traube die Winterbälle gehalten werden; mich interessirte aber mehr die Fuggerei in der

Jacobsvorstadt, eine Stadt in der Stadt, oder 50 Häuser, in welcher arme Bürger um geringe Miethe aufgenommen werden zum Andenken des berühmten Handelshauses, berühmter als ihr Saal, der mit spanischen Thalern gepflastert war, wie die Sage geht, und alle daraus hervorgegangenen Fürsten und Grafen. Man pflegt auch den Einlass zu sehen, den die Stadt Maximilian I. zu Ehren, der oft spät von der Jagd kam, machen liess, jetzt ein Wahrzeichen der Handwerksbursche, wie der Thurm-Michel, oder der verstümmelte Geharnischte am Oblater Thor, der ein Bäcker gewesen seyn soll, der zur Zeit der Noth Brod schaffte. Der Einlass ist im Grunde nicht merkwürdiger, als die vom Zimmer aus geöffnet werdenden Hausthüren, und weit merkwürdiger, dass man nach Thorschluss noch 1768 durch die finsteren Gewölbe und rasselnden Thürchen einpassirte. Man könnte füglich veraltete deutsche Sitten, die wir Bocksbeuteleien nennen, auch Augsburger Einlass nennen.

Interessanter war mir wenigstens Schüles Cotonfabrik vor den Thoren, die jetzt Lotzbeckische Tabaksfabrik ist, dessen Nachkommen, von Schüle, von der Fabrik abgekommen sind. Schüle starb 1811, war eines Nagelschmieds Sohn aus Künzelsau, hob sich, wenn ihn gleich der Neid ärmerer Patrizier verfolgte, und war Genie und gross in seiner Art, wenn man anders einen Mann so nennen darf, der weder von altem Adel war, weder Menschen getödtet, noch Bücher geschrieben hat. Schüle verdiente einen bessern Biographen, als er erhalten hat. Seine Familie war auch alt, wie sich manche alte Familie wünschen möchte, denn der Ur-Grossvater lebte 120 Jahre, der Grossvater 110, der Vater 90, Schüle selbst 91 Jahre, und alle hatten — Nägel gemacht. Die Zizfabrik dieses Nagelschmieds beschäftigte 4000 Menschen, setzte ein Capital von 1½ Million in Umlauf, und warf jährlich 200,000 Gulden ab, und so viel hatten Schüles angeborne Fürsten lange nicht. ***Improbus labor omnia vincit***, und Cattundruckereien sind nützlicher als andere — Druckereien! Ob sie alle das Kalei-

doscop kennen, das freilich erst 1818 der Mechanikus Winkler zu Berlin erfunden hat? Es ist mehr als physikalische Spielerei und gibt Zeugfabrikanten die herrlichsten Ideen und Farbenmuster.

Der Wasserthurm verdient theils wegen der Aussicht, theils wegen der Wasserkunst selbst, die Wohnungen und Brunnen mit Lechwasser versieht, und in einer Minute 1500 Maas 102' hoch treibt, bestiegen zu werden. Die Franzosen errichteten hier einen Telegraphen. Vormals hatte die grosse Reichsstadt stets Irrungen mit Baiern wegen des Lechwassers, jetzt kann sie nach Herzenslust ihre Fabriken und Mühlen damit beleben. Man sieht auf dem Thurme von vier Stockwerken auch mehrere Modelle, und einen schweren Stein mit einem Ringe; wer Kraft genug hat, ihn mit einem Finger zu heben, darf seinen Namen an die Wand schreiben. Ich sah nur wenige Namen, und wünschte, dass alle Wandbeschmierer diesen Versuch zuvor machen müssten.

Auf der Stadtbibliothek war mir Peutingers Bild interessanter als das Denkmal Pius VI. und die Incunabeln. Der Papst bewunderte die Bibliothek, und Rector Mertens hielt eine lateinische Rede auf den Knieen — es musste dem heiligen Vater gefallen. Schwerlich glaubte der ehrliche Schulmann, dass ihn die Knierede durch ganz Deutschland so berühmt, und die Protestanten aus Complimenten Ernst machen würden. Augsburg zeigte freilich, dass es weit hinter Wien zurückstehe, aber konnte man etwas anders von einer Stadt erwarten, deren katholischer Theil noch bei S. Ulrich Rattengift kaufte, und der protestantische Theil seinen Geistlichen nicht erlaubte, sich ohne schwarzen Chorrock und weissen Hanswurstkragen sehen zu lassen, ja selbst deren Weibern nur schwarze und weisse, höchstens aschgraue Kleider verstattete. Der protestantische und pedantische Hofrath Zapf schrieb an Bernoulli (kl. Reisen VII.), dass er auch das Glück gehabt, dem Papst die Hand zu küssen, sich aber nur auf ein Knie niedergelassen habe.

Die alten Augsburger müssen keine Liebhaber von Spaziergängen, und zu fleissig gewesen seyn, denn vor der Einverleibung waren sie schlecht damit versehen; schon das Pflaster ist, wie zu München, wenig einladend, da es aus kleinen spitzen Steinen besteht, die längs den Häusern eine Art Mosaik bilden — eine Reihe dunkelgrauer Steinchen, und dann wieder weisse — aber breite Vierecke sind besser. Indessen schlechtes Pflaster macht häuslich, vorzüglich die Weibsen, und Cato wollte sogar spitze Steine auf dem Forum haben, wegen der Herren Advokaten! Die jetzigen Vergnügungsorte sind Gärten, der Schiessplatz, die Rosenau, die Dörfer Oberhausen, Lechhausen, Gögingen, die sieben Tische und der Ablass; Mühlhausen, Wellenburg, ein schönes Fuggerisches Schloss mit alten Familien-Bildnissen, das von der Höhe herabsieht, wie die Wallfahrtskirche vom Kobel (1½ Stunden), wo man nicht nur über die Gegend um Augsburg, sondern auch in das Thal der Schmutter eine treffliche Aussicht hat. Die nächsten Umgebungen der Stadt bieten nunmehr sehr schöne Spaziergänge und Garten-Anlagen dar. Beinahe rings von Alleen umgeben, wechseln Erholungsplätze mit wohleingerichteten Restaurationen ab, denn — zu Augsburg und in Baiern begnügt einer sich nicht bloss mit der frischen Luft, sondern will was Festeres, und die Meisten nehmen, ausser Caffee und Bier, auch noch Würste und Gänseviertel. An diesen Orten kann man das Geschlecht besser studiren, als in den Kirchen, wo sich, wie bei Büchern, das Gute zu leicht verliert, unter der Menge von Schoffel und altem Zeug.

Zu Göggingen auf seinem Landsitze starb 1823 Herr von Cobres, dessen Mineralien- und Conchiliensammlung nebst ausgezeichneter Bibliothek in allen Zweigen der Naturgeschichte für 40,000 fl. zu kaufen stand. Die sieben Tische in einem Wäldchen mögen Anfangs nur aus sieben bestanden haben, aber das Bier schmeckte da so gut, dass bald über 50 daraus wurden, die Zahl 7 blieb aber heilig, und es gieng damit, wie in Klöstern, wo Anfangs auch die Zahl der Jünger Jesu Maass-

stab war, bald aber, da die Layen so gutmüthig opferten, vermehrten sie sich auf 30 — 40, 100 ja 200 Stücke! Mein Lieblingsplatz wurde die Insel und der Ablass, d. h. der allerliebste Platz, wo der Lech durch Wehr und Schleussen gespannt wird, und da der Fluss sehr wasserreich war, so bildete er den schönsten Wasserfall, neben dem herrliche Linden und ein Gasthaus stehen. Man sieht, der Ablass bedeutet hier keine Indulgentien der Kirche, sondern etwas weit Unschuldigeres und Vernünftigeres.

Von Augsburg bis Landsberg, einem lebhaften Städtchen durch Handel und den Salztransport nach der Schweiz, über dem die alte Burg der Grafen von Witin hervorragt, erstreckt sich die 9 Stunden lange Haide, Lechfeld genannt, wo schon Franken und Baiern sich herumschlugen und die Hunnen 955 so blutig heimgeschickt wurden. Warum nicht auch die Hunnen unserer Zeit? Damals schlugen sich vereint Baiern, Schwaben, Franken, Böhmen und Sachsen. Gott gebe, dass die Schlachten von *Leipsic* und *Belle-Alliance* gleiche Wirkung haben möchten! In der Kirche zu Landsberg steht in Grenadiergrösse Freund Hain von Holz, mit weissem Sand bestreuet, so dass man die gut gearbeitete Statue für steinern ansieht, und am Ufer des Lechs sind jetzt angenehme Anlagen. Die Ebene ist sehr fruchtbar, daher der Baiern Sprüchwort: „Wer vom Himmel fällt, muss auf Landsberg in die Silbergrube, oder auf Rosenheim in die Schmalzgrube fallen.“ Vorausgesetzt, dass ich vom Himmel fiele, wüsste ich doch noch andere Orte.

Mir hat es das letztemal sehr wohl zu Augsburg gefallen, wozu mein Gasthaus, die goldene Traube, und ihr gefälliger Besitzer, nicht wenig beigetragen haben. Die Traube hat etwas, was selbst Frankfurter Gasthöfen abgeht — Hausbäder, und einen Saal, wie man ihn nur in Fürstenwohnungen findet, und im Eisenbahnhofe steht für die Bequemlichkeit der Gäste stets ein Wagen bereit. Auch hält die Gesellschaft zum Frohsinn hier ihre Zusammenkünfte. Noch an-

dere Gasthöfe sind zunächst der Eisenbahn: das Hôtel Lutz, der Mohrenkopf, und nahe beim Rathhause der grüne Hof etc. Im Mittelstand schien mir eine gewisse Häuslichkeit, Einfachheit und Herzlichkeit zu herrschen, die man in andern grossen Städten nicht mehr findet, als etwa zu Ulm und Nürnberg noch. Diese reichsstädtischen veralteten Sitten sind immer besser als Hof- und Weltton für Familienglück und Lebensruhe. Mögen sie auch manchmal ins Uebertriebene und selbst Lästige fallen, und die Höflichkeit die Treppen herunter, bis vor die Hausthüre fortgesetzt, und wenn man es sich verbittet, erwiedert werden: „Es ist ja das Erstemal, dass wir die Ehre haben.“ Was thuts? nur sachte und vorsichtig die finstern Treppen hinab, so wird man bei den schuldigen Gegen-Complimenten, wenn auch widerstossen, doch nicht gleich Hals und Beine brechen! Einer der ersten Gasthöfe Baierns, vielleicht, wie Viele behaupten, Europas, ist der zu den

„Drei Mohren.“

Kaiser Nicolaus soll, als er sich im Jahr 1838 daselbst einige Tage aufhielt, geäussert haben: *„C'est le meilleur hôtel que je connais!“* Das Hôtel ist der frühere Fugger'sche Pallast. Die Preise sind sogar niedrig zu nennen, z. B. 48 kr. für die reichliche und flotte *table d'hôte.*

Ich habe 1824 länger zu Augsburg geweilet, als sonst, und als ich mir vorgenommen hatte; so mag es noch weit öfters dem guten Kaiser Maximilian I. gegangen seyn. Hatten nicht ihm zu liebe beim Geschlechter-Tanz die Frauen ihre Schleier abgelegt, und Louis XII. ihn spottweise den Bürgermeister von Augsburg genannt? Nach Endigung seines letzten Reichstags wandte er sich noch einmal auf dem Lechfelde gegen die gute Stadt, und sprach die Worte, die ich ihm in Andacht nachspreche: „Nun! so behüte dich Gott, liebes Augsburg! wir haben manchen guten Muth in dir gehabt — nun, werden wir dich nimmer sehen?“

Das gesellige Leben bietet Reisenden manches Anziehende, wozu besonders die Harmonie, der Frohsinn, der Cäci-

lien-Verein und die Schützen-Gesellschaft etc. viel beitragen.

Durch die im Jahr 1840 eröffnete München- Augsburger-Eisenbahn, welche nach Nürnberg verlängert wird, hat der Verkehr, so wie Handel und Industrie und damit auch die Lust, hierher zu reisen, unendlich gewonnen, indem man in weniger als 2 Stunden in München anlangt.

Dreiundzwanzigster Brief.

München.

Post-Routen
von
München

nach Stuttgart
über Augsburg ($8\frac{1}{2}$ M.)
(Eisenbahn in 2 St.)
über Ulm,
„ Göppingen, $29\frac{1}{2}$ M.

nach Anspach
über Aichach,
„ Nördlingen,
„ Gunzenhausen.

nach Nürnberg
über Ingolstadt,
„ Eichstädt,
„ Schwabach. 25 M.

nach Regensburg
über Pfaffenhofen,
„ Geisenfeld,
„ Neustadt.

nach Passau
über Freising,
über Landshut (8 M.),
„ Vilshofen.

nach Salzburg
über Wasserburg,
„ Stein,
„ Schönrain
$17\frac{1}{2}$ M.

nach Innspruck	nach Lindau
über Starenberg,	über Starenberg,
„ Murnau,	„ Weilheim,
„ Mittenwald.	„ Kempten.
20½ M.	

München ist entfernt von Wien 59 Meilen, von Strassburg 34 M., von Berlin 80 M., von Würzburg 29 M., von Rom 122 M.

Eilwagen gehen täglich nach Würzburg, Regensburg, Ulm, Stuttgart, Strassburg, Lindau und 4mal wöchentlich nach Salzburg, Passau, Innspruck und 2mal nach Linz.

Die ausgezeichneteren Gasthöfe zu München sind: Der bairische Hof, der goldene Hirsch, das goldene Kreuz, der goldene Hahn, der schwarze Adler, die blaue Traube, der goldene Bär (in der Nähe der Post), der Stachus- und Huber-Garten, so wie der goldene Stern und die goldene Sonne. Eine Menge guter Bier- und Caffeehäuser. Das grossartigste Hôtel ist der neuerbaute Actien-Gasthof am Promenadeplatz.

Zwischen Augsburg und München fehlt es nie an Retourwagen — es begegneten mir wohl 20 — und so auch nicht zwischen Augsburg und Ulm über Burgau und Günzburg; aber ist der Accord richtig, dann mag man sich mit Geduld waffnen. Die Gegend ist nicht besonders anziehend. Friedberg lagert auf einer Anhöhe im Angesichte Augsburgs, viele Uhrmacher wohnen da, und in der Nähe liegt die Wallfahrtskirche Herrgottsruhe. Der Reisende eilt natürlich durch das unbedeutende Städtchen nach Augsburg oder München, dafür entschädigen die Augsburger, die es fleissig besuchen. Friedberg war ehemals fest, daher hatte es viel im Krieg zu leiden. Schon Thasilo schlug sich hier mit Carls Franken, dann kamen die Ungarn, und nach ihnen die Augsburger, dann die Fehden der baierischen Fürsten unter sich, die Schweden, die Franzosen, der spanische und österreichische Successionskrieg

und zuletzt die Republikaner 1796 und 1800. Das Städtchen heisst Friedberg, und kein Ort hatte mehr Krieg.

Am Posthause zu Schwabhausen sagt uns eine Inschrift, dass hier Pius VI. dem Churfürsten Carl Theodor, mehreren Bischöfen und einer zahllosen Menge gemeiner Gläubigen seinen Abschiedssegen ertheilt habe. Dachau's hochgelegenes Schloss lockt, hinaufzusteigeu, und uns lohnt eine weite Aussicht über die Ebenen Münchens, und über 100 Dörfer bis an die Alpen. Am erfreulichsten ist der Anblick der Colonien in dem Dachauer Moose. Wir nähern uns der Hauptstadt Baierns, die ziemlich reizlos in flacher Ebene zwischen den Ufern der wilden Isar, aber immer noch schöner liegt als Berlin. Stuttgart, das sich als Stadt nicht mit München messen darf, liegt weit schöner zwischen seinen Bergen, und bietet vor allen Dingen Schatten, aber es scheint, die Baiern brauchen mehr Sonne, um bei ihrem Bierleben recht aufzuthauen — und wahrlich! sie sind im Zuge!

München nimmt sich auf der Höhe von Griesing noch am besten aus, und doch, ohne die beiden Thürme der Frauenkirche? Wer sollte glauben, dass diese Stadt 1569' über dem Meere läge? Die Alpen sind nahe und daher wehen oft rauhe Winde, der Winter ist strenge, der Sommer veränderlich, und das Frühjahr nur wenig angenehm. Gerne hätte Baiern mit Tyrol auch die Tyroler Winde an Oesterreich abgetreten. Die oft schnell wechselnde Witterung macht München zu einer Residenz des Rheumatismus, und Gicht ist ein nicht ungewöhnlicher Gefährte des Alters. Die Isar bringt auch gerne Ueberschwemmungen hervor, und die Wasserbauten loben nicht immer den Meister, wenn gleich der Meister das Werk lobt. Gustav Adolf nannte München: „einen goldnen Sattel auf einem dürren Klepper," und wünschte den Sattel mit sich nach Schweden rollen zu können. Was würde er jetzt sagen? München ist die vierte deutsche Stadt nach Wien, Berlin und

Hamburg, die wahre Vorschule Wiens, und Professor Deuber zu Bamberg findet (in seinem Büchlein: die Geschichte 1809. 8.) hier selbst Athen, wozu der Wink schon darin liege, dass eine der Vorstädte Athens — Munychia hiess.

München kann eine schöne Stadt genannt werden, bald wird man aber ihre Schönheit ausserhalb, in der Stoboda oder in den fünf Vorstädten suchen. Sie zählt, ohne das Militär zu 5 — 6000 Mann, 90,000 Bewohner, und soll ihre Entstehung Mönchen (*Monachium*) zu danken haben; ein Mönch war wenigstens Stadtwappen, der sich zuletzt in das Münchener Kind verwandelte. Waren nicht Mönche lange genug Lieblinge der Münchner? Es war eine Zeit, wo man sich's in Baiern für eine höhere Ehre rechnete, von Mönchen abzustammen, als von Fürsten, und München sahe erst 1800 den ersten ansässigen Protestanten, und das nicht ohne Widerspruch; 1827 nahmen, leider! Franciscaner Besitz von dem ehemaligen Hieronymiten-Kloster in der St. Anna Vorstadt. Ich hoffe aber zu Gott, dass darum die Zeiten nicht wiederkehren werden, wo der gute Auditeur von Meggenhoffen als Illuminat (1785) in das alte Franciscaner Kloster gebracht wurde, um da auf den rechten Weg der Tugend und Aufklärung geführt zu werden. Der Pater Guardian versicherte den Inquisitor, Geh.Rath Henssler: dass er seinen Gefangenen bewundere und liebe, was der Herr Geh.Rath von einem Illuminaten gar nicht für möglich halten mochte. Maria ist die Patronin Baierns, deren vergoldetes Bild auf einer rothen Marmorsäule von 20′ auf dem Markte oder Schrannenplatze steht, der Hauptwache gegenüber, deren Kanonen gegen sie gerichtet sind. Geharnischte Engel an ihrem Fussgestelle hauen Ungeheuer aller Art in die Pfanne, unter welche der fromme Baier nur zu lange auch Lutheraner und andere Ketzer zählte, und die Kanonen sind gewiss nicht im Ernste gegen Maria gerichtet! Konnte es anders seyn, in einem Lande, wo die Exjesuiten Gruber, Frank und Schönberger solche Rollen spielten, und die geistlichen, Leib und Seele zusammenhalten-

den Hosenträger, die christlichen Handpistolen, die Teufelspeitschen etc. geschrieben wurden? Nicolai hat jene Herren abbilden lassen, und wir leben in Zeiten, wo es gut ist, diese Physiognomien neuerdings ins Auge zu fassen. Können Männer von Kopf und Herz so aussehen?

München ist schön, so alt es auch ist, schön, breit und helle sind die Wein-, Kaufinger-, Carls-, Theatiner- und Sendlinger-Strassen, und mehrere öffentliche Plätze, mit öffentlichen Kunstdenkmälern geschmückt, darunter das vermuthlich von Ludwig dem Baier erbaute und im Jahr 1833 nach dem ursprünglichen Plane restaurirte Isarthor mit einem Frescogemälde B. Nehers und Kögels, den siegreichen Einzug Ludwigs d. B., nach der Schlacht bei Mühldorf, 28. Okt. 1322, darstellend; ferner das Monument des Churfürsten Maximilian I., eine in Erz gegossene Reiterstatue von Thorwaldsen, auf dem Wittelsbacher Platze; weiter das kolossale Monument des K. Max Joseph I., errichtet auf dem nach ihm benannten, unstreitig schönsten Platze vor dem neuen Königsbaue, von Rauchs Meisterhand modellirt, von Stieglmaier in Erz gegossen und von Klenze architektonisch geordnet. Max Joseph, sehr ähnlich, sitzt auf einem Stuhl von antiker Form, mit der Rechten sein Volk segnend, und in der Linken den Scepter. Das Ganze hat mit dem Piedestal 30' Höhe, und die einfache Inschrift ist: ***Max. Josepho, Regi Bav., Cives Monachenses 1824.*** So hat auch der Herzog von Leuchtenberg in der Michaeliskirche ein verdientes Denkmal, von Thorwaldsen, an dem kein Freund der Kunst vorübergehen wird. Der geniale Baudirektor Klentze wachet über Alles. Endlich verdient hauptsächlich Beachtung der Karolinen-Platz mit dem 100' hohen Obelisken, aus erobertem Geschütze (62,000 Pfd.), gegossen und zum Andenken der 30,000 in Russland gebliebenen Baiern errichtet, mit der Inschrift: Den 30,000 Baiern, die im russischen Kriege den Tod fanden — errichtet von Ludwig I., K. v. Baiern, am 18. Okt. 1833; ... „Auch Sie starben für des Vaterlandes Befreiung!" Man findet überdiess auf dem geschmack-

voll angelegten Friedhofe vor dem Sendlinger Thore viele kunstreiche Denkmale für Jacobi, Mannert, Westenrieder, Schlichtegroll, Frauenhofer etc., so wie den Weihbrunnen. Wo sonst die Mönchs- und Nonnenklöster der Franciskaner, und die Gräber der wackern Vertheidiger Kaiser Ludwig des Baiern gegen päpstliche Anmaassungen, Occam und Bonagratius, und vieler altbürgerlichen Familien waren, ist jetzt der Paradeplatz, der Platz der Jahresmessen, und des neuen herrlichen Theaters, das zwar 1822 abbrannte, aber noch schöner aus seiner Asche auferstanden ist. Dieses K. Hof- und Nationaltheater ist wohl jetzt das schönste Deutschlands, und herrlich das Belvedere auf dem kupfernen Dache. Dasselbe ist nach dem Plane des Oberbauraths v. Fischer erbaut und fasst bequem 2,400 Personen. Die Vorhalle wird von 8 korinthischen Säulen getragen und die innere Einrichtung ist auch in architektonischer, akustischer und optischer Hinsicht sehr zweckmässig. Man spielt gewöhnlich viermal in der Woche, und das Orchester, wie die Bühne ist gut dirigirt und zählt ausgezeichnete Namen. Es giebt noch ein zweites, recht gutes Theater am Isarthor, ja sogar ein drittes, das Lipperltheater im sogenannten Prater. Ob das für München nicht zuviel ist? Die italienische Oper stand oben an, die König Ludwig mit Recht aufgehoben hat. Es war eine Reliquie unserer alten Vorliebe für Ausländerei, und Deutsche singen so schön als Italiener, wenn sie eben so gut gezahlt werden. Ob die Virtuosinnen des Theaters es so halten, wie anderwärts, weiss ich nicht, aber das weiss ich, dass Max. Joseph gewiss keinem ständischen Mitglied hätte die Nase abschneiden lassen, wie in dem freien England geschehen ist unter Carl II. Man schlug im Parlamente eine Taxe auf das Theater vor, die Hofpartie äusserte: „das Theater mache einen Theil der Vergnügungen des Königs;" Coventry, von der Oppositions-Parthie, fragte sarcastisch: „die Schauspieler oder Schauspielerinnen?"

Das Königliche Schloss würde man ohne die davor liegenden Löwen und ohne die Gardisten eher für eine reiche

Prälatur oder grosses Spital ansehen, desto prächtiger ist aber das Innere. Es hat vier grosse Höfe, (Kaiser-, Küchen-, Kapellen- und Brunnenhof), und in einem derselben liegt der 364 Pfund schwere Stein, den Herzog Christoph 1489 zu der angezeigten Höhe mit einer Hand schleuderte, woselbst er auch zu dem Nagel sprang, 12' hoch. Unter mehreren metallenen Gruppen in diesen Höfen zeichnet sich die Statue Maximilians I. aus. Die Kaiserstiege und der Kaisersaal waren und sind majestätisch, letzterer ist aber nun in die schönen Zimmer der Königin umgewandelt. Die alten Tapeten mit den Thaten Otto's von Wittelsbach interessiren wohl mehr als das Kaiserbette Carls VII., das $2^1/_4$ Centner Goldstickerei enthalten, und 800,000 fl. gekostet haben soll. Manche hohe Häupter ruhten oder schwitzten in diesem Bette, auch Marie Louise, aber Napoleon bat um ein gewöhnliches Bette. Im reichen Schatz ist ein Ritter S. Georg dermassen mit Edelsteinen überladen, dass er weit kostbarer seyn muss, als der bekannte Blumenstrauss M. Theresiens zu Wien, und wahres Kunstwerk ist die Trajanssäule von Lazurstein mit Basreliefs von Bronze. Jene Zimmer, wo das Kaiserbette steht, heissen die reichen Zimmer, Alles rother Sammt, schwer mit Gold, und die Mobilien stehen mit dieser veralteten Pracht im Verhältniss; neben Gemälden sieht man auch viel China, und von allem Reichthum wünsche ich mir Nichts, als den kleinen sitzenden Chineser, der so herzlich und natürlich lacht.

Die am Nordostende der alten Stadt gelegene Residenz zerfällt in drei Theile, nämlich: 1) die sogenannte alte Residenz, 2) den Königsbau, 3) die neue Residenz gegen den Hofgarten, (den Festbau). Die alte in der Mitte liegende Residenz ist von P. Candide unter Herzog Maximilian 1600 bis 1616 erbaut, 550' breit und 280' tief. Der neue Königsbau, von L. Klenze erbaut, wurde im Jahr 1835 vollendet. Während die alte Residenz ihre Hauptfaçade der Schwabinger Strasse zukehrt, wendet der neue Königsbau die seinige dem Max-Josephs-Platze zu, ist 430' lang, hat mit Ausnahme des in

der Mitte befindlichen Pavillons nur Ein Stockwerk und erinnert einigermassen an den Pallast *Pittá* in Florenz. Die inneren Räume sind mit Malereien und Sculpturen neuerer ausgezeichneter Künstler ganz bedeckt und die *Sujets* in den Gemächern des Königs griechischen und in denen der Königin deutschen Dichtern entnommen. Dem Königsbau gegenüber liegt das grosse neue Postgebäude, den Logen in Florenz nachgebildet. Die neue Residenz am Hofgarten, gleichfalls von Klenze im Style des Palladio erbaut, hat eine 800' breite Fronte mit dreifachem Portale, eine Vorhalle und Balkon mit 10 Säulen, auf dem 8 kolossale Statuen die 8 Kreise des Reichs vorstellen, und ist für feierliche Gelegenheiten bestimmt, und als Residenz für den Kronprinzen. Im Thronsaale sind 12 Kolossal-Standbilder der Wittelsbach'schen Fürsten in Erz von Schwanthaler und in den anstossenden Sälen Fresken von Schnorr. Die Schatzkammer, von Herzog Albrecht V. gegründet, ist gewöhnlich Dienstags und Donnerstags Vormittags 10 Uhr geöffnet. Sie bewahrt einen staunenswerthen Reichthum von Kostbarkeiten aller Art, Brillanten und Edelsteinen, namentlich auch die Kronen Kaiser Carls des Grossen und Kaiser Heinrichs des Heiligen und seiner Gattin Kunigunde. Hievon ist zu unterscheiden die 1607 von Churfürst Max I. gestiftete Reiche Kapelle, welche einen Kirchen-Schatz bewahrt, zu welchem alle später lebenden Regenten Baierns beitrugen. Ein Taschen-Altärchen der Maria Stuart und ein Meisterwerk Benvenuto Cellinis und die Apostel von massivem Silber und vergoldet befinden sich hier. Auch sind hier unzählige Reliquien aufbewahrt.

Herrlich ist auch das Antiquarium in einem schön antik verzierten Saale, eine Reihe Büsten römischer Kaiser mit ihren Gemahlinnen an der Zahl 192, und in den Nischen stehen einige 30 Statuen und Vasen. Die wenigsten sind Originale, da bekanntlich bei Antiken die Köpfe gerade am wenigsten die rechten sind, wie gar oft in der Menschenwelt auch, wo

sogar oft blosse Knöpfe, gleich den Stecknadeln, Köpfe haben wollen. Aber was ist dieses Antiquarium gegen die Glyptothek in der Maximilians-Vorstadt? Schon das Gebäude überraschet, im schönsten griechischen Styl, das Licht kommt von oben, und König Ludwig, einer der ersten deutschen Kenner und Liebhaber der Kunst, hat vollendet, was Er als Kronprinz mit Liebe begonnen hatte.

Die Glyptothek, erbaut von Klenze, 1826 — 30, enthält eine Sammlung antiker Bildwerke in 12 Sälen, wovon der

I. der Aegyptische, (***Osiris* — *Isis* — *Antinous* — *Horus* — *Brahma* — *Buddha* — *Sesostris etc.***)

II. Incunablen-Saal (mit Werken der ältesten griechischen und römischen Kunst, Fragmente eines etrurischen Wagens und ein altetrurischer Candelaber-Fuss, so wie Herkules im Löwenfell und Juno in der Ziegenhaut.)

III. Der Aegineten-Saal (mit Kunstwerken aus dem Tempel des Zeus Panhellenios, 1811 auf der Insel Aegina gefunden. Diese Sculpturen von parischem Marmor fallen in die Zeit vor Phidias (480 v. Chr.) Herkules, Laomedon, Telamon, Patroklus, Ajax etc. die Statuen hat Thorwaldsen restaurirt.)

IV. Der Apollo-Saal (nach einer kolossalen, aus pentelischem Marmor gearbeiteten Statue des Apollo Cytharidus, oder vormals sogenannten Barberinischen Musagetes.)

V. Der Bacchus-Saal (mit dem schlafenden Satyr von Praxiteles — Hauptstück —, dem lachenden Satyr, Silen, Bacchus, Venus, Ceres, Ino, Neptun etc.)

VI. Der Niobiden-Saal (Ilioneus, das Höchste der Glyptothek, und die Medusa Rondanini, Minerva, Venus, Roma, Clio etc.)

VII. Der Götter-Saal mit Vorhalle, (mit Fresken von Cornelius, die Mythen von Amor, Prometheus etc. nach vier Abtheilungen, vier Elementen, vier Jahrs- und Tagszeiten.)

VIII. Der trojanische Saal (mit Fresken von Cornelius

aus dem trojanischen Kriege und Arabesken aus der griechischen Mythe (Homers) die acht Hauptlielden.)

IX. Der Heroën-Saal (Jason, Alexander M., Hannibal, Socrates etc.)

X. Der Römer-Saal, (reich verziert mit Büsten römischer Kaiser, mit Candelabern, Opferaltären, Prunkgefässen und Sarkophagen.)

XI. Der Saal der farbigen Bilderwerke (Ceres, Marc Aurel, Hadrian etc.)

XII. Der Saal der Neueren (Canovas Venus und Paris und Thorwaldsens Adonis, Adm. Tromp von Rauch etc.)

Ein würdiges Seitenstück dieses Tempels plastischer Kunst und seitwärts von demselben mit weiter Säulen-Vorhalle ist die Pinakothek oder die Central-Gallerie der wichtigsten Gemälde, im Jahr 1836 von Klenze beendet, (der Grundstein im Jahr 1826 gelegt, von 9—2 Uhr täglich offen, mit Ausnahme des Samstags, mit der Façade gegen die Kaserne, enthält in neun grossen und von oben erleuchteten Sälen und 23 Kabineten des obern Stockwerkes eine Auswahl von 1600 Gemälden, (König Ludwig besitzt deren noch überdiess mehr als 7000) zu deren Sammlung Herzog Albrecht V. den Grund legte, und die Könige Max Joseph und besonders Ludwig das Meiste beitrugen. Im Eingangs-Saale sind die Bildnisse der Stifter und Mehrer dieser Gallerie und 14 Darstellungen (Reliefs) aus Baierns Geschichte. In dieser Sammlung ist eine vollständige Geschichte der Malerei gegeben und zwar in den einzelnen Sälen nach Schulen und Zeitfolge geordnet, im I. Saale Werke der oberdeutschen Schulen aus dem 15. und 16. Jahrhundert, (Cranach, Dürer, Holbein, Schaffner, Boisserée'sche Sammlung); im II. Werke der niederdeutschen und spätern oberdeutschen Schule, (Roos, Myn, Mengs, Graff, Mignon, Oefele, Novo Castello); im III. spätere Niederländer (v. Dyk, Rembrandt, Terburg, Snyders); im IV. sind 90 Gemälde von Rubens; im V. Fortsetzung des III. Saals; im

VI. Spanier und Franzosen (Murillo, Le Brun, Vernet, Vivien etc.); im VII. und VIII. Italiener (Guercino, Tizian, Tiarini, Domenichino, Pontormo, Bordone, G. Reni und P. Veronese); im IX. die Meisterstücke italienischer Kunst (Raphael, Sarto, Correggio, Perugini, da Vinci, Lippi, Tizian, J. da Imola etc. Man erstaunt beim Anblick solcher Schöpfungen — und bereits ist ihnen durch ein wahrhaft nationales Unternehmen die Krone aufgesetzt worden. Ich meine die grossartige Walhalla bei Regensburg — Möge der Geist der gewesenen grossen Geister übergehen auf die jetzige Generation, denn sie kann solchen brauchen.

In dem schönen Pallaste der Jesuiten ist das Reichsarchiv, die Bibliothek, die seit Aufhebung der Klöster mit zu den reichsten gehört, (mit 800,000 Bänden, 20,000 Incurablen und sehr seltenen Handschriften etc. Montag, Mittwoch und Freitag offen), würdig ihrer Schwestern zu Wien, Dresden, Berlin und Göttingen in 54 Zimmern, aber Schlichtegroll und Jacobi sind nicht mehr! — ferner die trefflichen naturhistorischen Sammlungen, worunter auch die Früchte der brasilianischen Reise zu sehen sind, vorzüglich herrliche Vögel, und die Kunst-Akademie, welche die schönsten Gyps-Abgüsse besitzt, selbst die Elginschen. Wirkliche Antiken sind der alte Faun, ein kleiner Bacchus, Jason und der sitzende Commodus. Anziehend ist die Büste des verewigten Königs, ein Geschenk Napoleons, an deren Fussgestelle von Tyroler Marmor Apollo ruht. Einzig in Deutschland ist der ungeheure Gyps-Abguss eines der Colossen von Monte-Cavallo, 24' hoch. Die Akademie der Wissenschaften und die der Künste kosten viel, etwa 150,000 fl. Ich habe nicht erfahren, wie viele Mitglieder die Akademie zählt, die so gewaltig beschnarcht worden ist. Die Zahl 40 sollte jede Akademie zu vermeiden suchen wegen Pirons Ausruf: *„ces 40 ont de l'esprit comme 4,“* und seines: *„Il ne fut rien, pas même Académicien!“* Und auf wie Viele ist schon das boshafte Epigramm angewandt worden:

Quand N. N. se présente,
pourquoi crier haro?
pour faire le nombre de quarante
ne faut — il pas un Zéro?

Schön ist die Maxburg (mit 9000 Handzeichnungen alter Meister, Rafaël, Fra Bartholomeo, B. Cellini, Rembrandt, Dürer, Holbein, täglich von 9—12 Uhr offen, — Residenz der Königin Wittwe) und die Palläste des Prinzen Carl Wilhelm, Eugens, der Törring, Preysing, Montgelas, Tettenbach, Königsfeld, Rechberg, Seinsheim, Arco und des Banquiers Seligmann, neben mehreren Staatsgebäuden und neuerbauten Häusern der schönen Vorstädte. Ich sah sogar einige Bierbrauereien, z. B. die Pschorrische, die schöner sind, als die Hôtels mancher Minister in manchen Residenzen; aber man muss auch nicht vergessen, dass die Münchner täglich 1000 Eimer des edlen Gerstensaftes, also 365000 Eimer (zu 320 Flaschen) jährlich, verschlucken; doch sieht man noch keine Heidelberger Fässer in Reihen zu 6—8000 Barels (Ohm), wie zu London, wo eines durch sein Bersten nicht nur die Strasse überschwemmte, sondern sogar eine Mauer umgerissen wurde von der *vis Cereris!* Sonderbar schien mir doch die Aufschrift der Reitschule:

Regius hic equiti munitur circus equoque,
Ut recte ille jubere, hic jussa capessere discat;

noch sonderbarer aber die des botanischen Gartens: ***Florum daedalea etelluris gentes dissitae Max. Josephi Numine consociatae 1812.*** Das königliche allgemeine Krankenhaus ersetzt die aufgehobenen barmherzigen Brüder und Schwestern, da ihr Terminiren wenig mehr abwarf, und die Fonds wurden vereint mit jener öffentlichen bessern Anstalt, die für 800 Kranke eingerichtet ist. Ausserdem ist auch noch das St. Josephs-Spital, ein eignes Armenhaus, Militärkrankenhaus und Irrenhaus zu Giesing, und das Spital zum heiligen Geist, wovon das elende heilige Geistgässchen seinen Namen hat, nach dem Reisende den Geist

der Münchner so wenig ermessen werden, als nach dem Knötel- und Buttermilch-Gässchen.

Unter den Kirchen, die ein neuerer Schriftsteller die hohen Gebirgsrücken der sittlichen Welt nennt, vor welchen man nicht kalt vorübergehen sollte, wie vor einem Zollgebäude oder einer Hauptwache, sind drei ausgezeichnet. Die Frauenkirche, die älteste, mit den Zwillingsthürmen, und der köstlichen Tumba Kaiser Lüdwig des Baiern, neben vielen Gemälden bairischer Künstler, wie Rottenhammer, Kager, Schwarz und Damian. An den vier Ecken jenes herrlichen Grabmals stehen vier Geharnischte mit Standarten und zur Erde gebeugten Knieen, höher hinauf Albert V. und Wilhelm im feierlichsten Ernste, und oben Ludwig im kaiserlichen Ornate, auf dem Throne, und ringsumher eine Menge Figuren und Symbole des Todes. Alles ist dem Meister Hans Gumper gelungen. Der gelbe Vorhang hinter dem Hochaltar der Kirche macht eine herrliche Wirkung, die Predigt weniger als die Musik, der langsam verhallende Gesang, und die Andächtigen auf den Knieen. Manches schöne Gold- und Silberhäubchen lag malerisch hingegossen vor den Altären, das schöne Auge zur Madonna emporgerichtet, wenn auch gleich der Himmelsblick manchmal seitwärts schielte nach dem, was hienieden ist. In der Mitte des Chors erblickt man auch einen Cardinalshut, den Cardinal Clesel, ein geborner Münchner, zum Andenken aufgehängt hat, mehr noch verewigte ihn aber Taubmann mit seiner Frage: Wie schreibt man hundert und fünfzig Esel mit einem Worte? — CLesel!

Die zweite Kirche ist die von Jesuiten erbaute Michaelskirche, die schönste aber die dritte oder Theatinerkirche. Jene ziert jetzt ein Grabmal, das jenes obengenannte weit hersticht, das prachtvolle Grabmal des Herzogs von Leuchtenberg von weissem Marmor, 30' hoch. Am Eingange des Grabes steht der edle Held, die Zeichen irdischer Grösse niederlegend, den Kranz des Ruhms überreicht er der Geschichte, die rechter Hand sitzt, wie links die Genien des Lebens und

des Todes. Die Figuren sind von Thorwaldsen. Aus den Händen der Jesuiten fiel der allzufromme Hof in die der Theatiner oder Cajetaner-Mönche, und die Kinder wurden nun nicht mehr Ignatius getauft, sondern Cajetan. Wer hätte damals den Umschwung der Ding glauben sollen unter Max, der sogar Gelehrte nach Brasilien schickte, um das Reich der Wissenschaften zu erweitern; ihre Reise und Sammlungen (die etwa 32,000 fl. kosteten) werden mehr interessiren als des alten Münchener Schiltbergers Reise, der, in der Schlacht von Nicopolis 1395 gefangen, in das Heidenthum geführt wurde, und 1427 heimkam. Noch weitere Kirchen sind St. Peter, zum heiligen Geist, die Karmeliter-, Dreifaltigkeits-, St. Jakobs-, St. Johannes-, St. Josephs-, St. Anna-, St. Salvator-, die protestantische-, die Allerheiligen-, die St. Maria-, die Basilica-, die Ludwigs-Kirche. — Alle diese Kirchen haben grosse todte Schätze an Silber und Edelsteinen, hierzu den Schatz von Oetting mit den massiv silbernen Engeln, Aposteln, Heiligen, Vasen, Leuchtern und Kelchen ohne Zahl, selbst dem silbernen massiven Churfürsten Max in Lebensgrösse, der Madonna um einen Erben bittet. Wie viel liesse sich nicht mit diesen Schätzen ausgleichen, Staat und Volk erleichtern?

München hat noch mehr Leben erhalten durch die 1826 von Landshut hieher verlegte Universität, die blühet. Die ehemalige Maxburg ist ihr eingeräumt und die Zahl der Studierenden etwa 1600 (mit eigener Bibliothek von 160,000 Bänden). Sie ist am rechten Orte, und dieser Ort trägt gewiss mehr zu Sitten-Veredlung oder doch gesittetem Betragen bei, als alle akademische Gesetze in kleinen Orten. Die polytechnische Schule steht ihr würdig zur Seite, sowie mehrere andere Unterrichts-Anstalten.

Der englische Park an der Stadt hat in dieser flachen Gegend doppelten Werth, ein Werk Thompsons oder Graf Rumfords, dem Baiern viel verdankt, vorzüglich bessere Armen-Anstalten und Bettelpolizei. Rumford lehrte die Grossen, wie man mit 1 — 2 kr. Suppe die Armen abspeiset. Dieser Park

ist der Prater und Thiergarten Münchens, und nicht leicht habe ich einen künstlichen See gesehen, der so natürlich ist, und nicht leicht findet man so viel Wasserreichthum, als hier, wovon wohl etwas an die Stuttgarter Anlagen abgegeben werden könnte. In diesem Park giebt es auch Erfrischungen, man kann sein Pfeifchen rauchen, und neben dem Gasthause steht eine der schönsten Eschen, die ich je sah. In den schönen Anlagen Stuttgarts gibt es keine Erfrischungen, wohl aber Erhitzungen! Mit Recht hat Rumford ein Denkmal am Eingange, auf dem billig auch der Name des *faiseur*, des Hofgärtners Sckell stehen sollte. „Harmlos wandelt hier, dann kehrt gestärkt zu jeder Pflicht zurück," ruft ein Genius, das Volk aber, dem das Wort harmlos durchaus fremd ist, nennt den Genius Harmlos, und das Mädchen, das Sonntags nach Bogenhausen will, sagt ihrem Seladon oder Gardisten: „wir finden uns beim Harmlos!"

Das Interessanteste war mir, und wohl den meisten Reisenden die Gemäldegallerie in acht Sälen, zusammengesetzt aus der Münchner, Mannheimer und Düsseldorfer Gallerie. Wenn die zu Dresden mehr Italiener aufzuweisen hat, so steht die Münchner in Schätzen aus der altdeutschen und niederländischen Schule über ihr. Der Protestantismus, weniger poetisch, als der Catholicismus, brachte die Niederländer, die früher sich durch grosse Schildereien auszeichneten, herab zu jenen Gebilden, die sich auf gemeine Gegenstände besckränken, auf Landschaften, Pflanzen, Insecten, Bildnisse und sogenannte Stillleben und Tabagien. Italiener verhalten sich allerdings zu Niederländern, wie das Genie zum *podex plumbeus*, der Denker zum Routinier, wie Athen zu Böotien, Italien zu Holland und die Idealität zur Natürlichkeit, der man sich im Alter wieder nähert. Das Alter selbsi ist eine Art holländisches Stillleben. In der Jugend gefiel mir nur die italienische Poesie, jetzt gefällt mir auch die niederdeutsche Prosa, und oft mehr als italienische Madonnen, Heiligen, Märtyrer und alle himmlischen Heerschaaren.

R u b e n s allein vermag die Italiener, die so hoch herab auf die g e m e i n e n L e u t e sehen, zu curiren; Rubens, das Genie, der Künstler, Gelehrter, Staats-, Hof- und Weltmann zugleich war; reich und angesehen lebte er mit Grossen in England, Frankreich, Spanien und Italien, und dann malte er wieder zu Antwerpen. Er lieferte durch seine Schüler, wie Raphael, ungeheuer viel Stücke, an 4000, und so viel haben wir selbst von Fapresto nicht; er hatte Schüler, die ihn sogar übertrafen, wie van Dyk und Jordaens; sein Ideen- und Coloritreichthum war gross, kühn die Behandlung, und von seinem Fleisch voll Leben sagte Guido: „Er mischt Blut unter seine Farben." Noch schöner aber ist, was Casanova, der Schlachtenmaler, sagte. An Kauniz's Tafel, wo von Rubens die Rede war, bemerkte Jemand: *Il était ambassadeur, qui s'amusait à la peinture.* „*Pardon*! *c'était un peintre, qui s'amusait à être ambassadeur!*"

Rubens, diesen Ajax unter den Malern, kann man nirgendswo besser als zu München studieren, denn hier hat er seinen eigenen Saal, und über 50 Stücke, folglich dürfte die Sammlung noch über die zu Paris und Blenheim oder Woodstock, Brüssel und Antwerpen gesetzt werden. Hier ist seine Anbetung der Hirten, der sterbende Seneca — so stirbt der Weise! — Latona, welche die Bauern in Frösche verwandelt, ein Frosch hat noch sein Bauernhütlein auf, die Eberjagd, das Silenusfest, die Amazonenschlacht, die heilige Dreifaltigkeit, S. Peter und Paul, S. Laurentius, die Römer und Sabiner, Diogenes mit der Laterne, und eine Menge kleinerer Stücke. Sein Diogenes ist der leibhafte Spott, Diderot rief: „*c'est Diderot en Hollande,*" worüber Diogenes nicht wenig gelacht, der Holländer mit vollem Recht sein ***Blixem*** gerufen, und Rubens den eitlen Franzosen nebenhin gemalt haben würde. Rubens Frau mit dem Kinde und seine sieben Kinder, die eine Blumenkette tragen, versöhnen mit dem bethlehemitischen Kindermord, der kein Gegenstand für die Kunst ist, und sein E n g e l s t u r z und S t u r z d e r V e r d a m m t e n erregen schauerliche Phantasie-

gebilde, wie Michael Angelo. Es ist ein Teufel da, der einem im Schlafe wieder vorkommt, und überall, wo man auf Teufel stösst; in meiner Knabenzeit hätte ich ihn nicht sehen mögen, wo ich mir Gesichter und Larven genug zusammensetzte, aus den Blumen meiner Bettvorhänge.

Die Gallerie hat die meisten van Dyk, der bekanntlich wie Titian am liebsten Portraite malte, und wen sprächen nicht sein Gustav Adolph, Wallenstein, Tilly etc. doppelt an? — eine Menge Teniers, Velden, Ostade, Brower, Breughel und Snyders, den keiner in der Thiermalerei übertroffen hat, selbst nicht Roos, dem ein Historienmaler die Tochter versagte, weil er nur Thiere mache. Herrliche Landschaften von Berghem und Seestücke Backhuysens, mehrere Meisterstücke Ruysdäls, des Malers wilder Natur, der Felsen, Wälder und Wasserfälle, niedliche, kleine Pölenburg, der stets seine Landschaften mit badenden Mädchen belebte, sind hier, und neben Rubens glänzt ein zweites Genie, Rembrandt, von dem die Gallerie abermals mehr denn andere besitzt. Rembrandt liebte bekanntlich das Helldunkel, worin auch sein Zauber liegt, er verdankte Alles sich selbst und der Natur, war stolz darauf, weder Italien noch Antiken gesehen zu haben, und wollte mit Standespersonen nie etwas zu schaffen haben. Seine Modelle waren seine Frau und eine alte Magd, die er so natürlich malte, dass eine Nachbarin mit dem Bilde am Fenster — snaken wollte.

Rembrandt's bester Schüler war Dow, dessen berühmter Marktschreier sich neben seine wassersüchtige Frau (jetzt wieder zu Turin) stellen darf; sein Haupttriumph bleibt aber doch sein Nachtstück, die Abendschule, im Haag. In meinen Augen sind indessen die Mieris noch vollendeter, deren mehrere hier sind, nur nicht das Stück, das er einem armen Schuhflicker verehrte, der ihn aus einem Graben zog, wo er betrunken lag. Man sieht auch Wouvermann's und Hondekoter's vom ersten Rang. Ein Wouvermann ohne Pferde gehört zu den Seltenheiten, aber der deutsche Pforr zu Frankfurt malte wohl gleich schöne Pferde. Reich ist die Gallerie an

van der Werff, denn er stand in churpfälzischen Diensten, und seine Arbeiten bleiben stets treffliche Cabinetsstücke, mag auch sein Fleisch elfenbeinern seyn. Von Denner sind drei alte Köpfe hier, deren Vollendung man erst recht durch das Vergrösserungsglas gewahr wird, und von dem trefflichen Nachtstückmaler Schalken wohl die meisten Stücke, denn auch er malte viel für Düsseldorf. Seinen berühmten thörichten Jungfrauen, deren glimmender Docht auf der Erde Vielen wichtiger gewesen ist, als Raphaels Johannes, ziehe ich doch sein Mädchen vor, das mit ihrer Hand ein Licht zu schützen sucht, welches ihr ein muthwilliger Junge auslöschen will. Es ist so zart gedacht, als Reynolds mit der Nymphe spielender Amor in van Hoopens Landhause zu Harlem; im Grase hebt ein buntes Schlängelchen den Kopf in die Höhe, *latet anguis in herba!*

Neben schönen Teniers hängt ein neueres Cabinetsstück, auf dem ein Mönch einen Wagen besteigt, ehrfurchtsvoll zieht der Fuhrmann den Hut ab, das Weib macht Platz, der Hund aber hebt das Bein auf und bedient in Hundemanier die Kutte. Im dritten Saale fällt zuerst Prinz Carl auf, zu Pferd in Lebensgrösse, von Stieler, zwischen zwei schönen Landschaften: trefflich ist Sandrart's Nonne, und Hutten von Kupezky, schrecklich aber Callot's bethlehemitischer Kindermord, daher Roos's Hirt und Heerde desto lieblicher. Im vierten Zimmer lächelt eine sitzende Magdalena, zwar kein Battoni, aber doch das grösste Stück, das man von van der Werff hat, neben einigen 30 kleinern, worunter die vertriebene Hagar wohl das lieblichste. Man kann es Erzvater Abraham beim Anblick der alten geifernden Sara, und dieser Hagar wahrlich nicht übel nehmen, wenn er — ancillirte. Aecht niederländische Gemeine Natur ist Dow's altes Weib, die ein Kind auf ihrem Schoosse reiniget, die Mutter schälet Obst, und der Mann hält in der Rechten einen Krug, und mit der Linken — die Nase!

Im Saale Rubens sind auch Sandrart's zwölf Monate, und ein gar herrliches Weib, zum Gegenstück eines Mönchs, der

einen Todtenschädel betrachtet. Im sechsten Zimmer ist, unter Wouvermann's und Rembrandt's, Bols Abrahams Opfer wahrhaft erhaben, und um des Contrastes willen mag man einen Blick werfen auf Cerquozzi's Schuhflicker. Das Allerheiligste ist das 7te und 8te Zimmer; hier ist Johannes in der Wüste, wo nicht von Raphael selbst, doch gewiss von Giulio Romano. Guido's Marie, die gen Himmel fährt, verdient Anbetung, und ist allerdings zu schön für diese Welt, Dominichino's Susanna aber entstellt ein bischen das Schreien — *Avis au lecteur!* Und wer wagte auf Cortona's Ehebrecherin den ersten Stein zu werfen? — Diese Susanna erlaubte mir nicht, Acht zu geben auf den Baum, unter den sie der Maler setzte, und die Aeltesten, welche die lebendige Susanna vor sich hatten, sollten den Baum angeben? Hat wohl je einer in ähnlichen Fällen Acht gehabt auf das Holz oder den Zeug eines — Canapees? Achtete ja nicht einmal jener alte Marquis auf die Rede seiner Dame: *prenez garde Mr. je vais me rendre* — und erhielt Ohrfeigen! Der Richter, der die Frage stellte: „Unter welchem Baume?" war vermuthlich erst von Universitäten gekommen, und nur noch Amtsverweser oder Assistent.

Erhaben ist Caraccii's heil. Franz in Entzückung, da Vinci's liebliche Cecilia, und unter mehreren heiligen Familien das kleinere Stück, wo Maria vor dem Kinde knieet, das ein Kreuz in den Händchen hat, und zu Füssen ein Lämmchen, hinter ihnen Johannes. Correggio's Amor mit einem Papier in der Hand will mir nicht recht einleuchten, und weit zarter ist das schöne Weib daneben, und das küssende Pärchen; weit mehr behagte mir auch Manlich's schöne Copie des Bildes, der Tag des Correggio genannt, die Zierde von Parma, voll Grazie! Von den in Deutschland seltenen Murillo's, dessen Pinsel alles veredelt, sind auch mehrere Stücke hier. Dieser Spanier malt mit gleicher Grazie Madonnen und alte Weiber, die Kinder lausen, einen heil. Franz, der Kranke heilt, und Betteljungen, die im Heisshunger Alles fressen, oder ihre Hunde flohen.

Seine spanische Läusegesellschaft gäbe die schönste Titelvignette vor manche recensirende Blätter!

Titian's Carl V. interessirte mich hier mehr denn anderwärts, und der Kaiser hatte Recht, dem Künstler zu sagen: „Du hast mich schon dreimal gemalt, du hast mir dreimal die Unsterblichkeit gegeben!“ Neben ihm sind die Bildnisse Dürer's, Holbein's, Rubens, da Vinci's, Raphael's etc. und auch das des heiligen Hieronymus. Aber wenn man alle diese Meisterstücke in allen acht Zimmern gesehen, studiert und bewundert hat, kommt man immer wieder noch einmal zum Johannes in der Wüste! Und dieser Johannes, ruhend an einem Felsen, gestützt auf den linken Arm, neben dem ein Kreuz liegt, und in der Rechten eine gefüllte Schaale, aus der zu seinen Füssen sgrudelnden Quelle, dieses Meisterstück war mit einer Landschaft von Wasserfarben überschmieret, die ein Aufseher reinigte und so den Schatz entdeckte. So schmierten die Mönche auf die Geisteswerke der Alten dumme Mährchen und Predigten, die leider! blieben, und uns vielleicht Tacitus und Livius raubten.

Es giebt noch mehrere Privatsammlungen zu München, worunter die herzogl. Leuchtenberg'sche mit Canova's Grazien und Magdalena, und die gräflich Rechberg'sche obenan stehen, die ich aber leider! nicht gesehen habe. Wo wohl Giordano's Versuchung Christi stecken mag, die mir in früherer Zeit zu Düsseldorf so wohl gefallen hat, wegen der Idee? Christus sitzt an einem Felsen, und der Teufel tritt vor ihn in Mönchsgestalt, er hebt die Kutte auf, um die Steine, die Brod werden sollen, hervor zu holen, und Feuer flammt aus der Kutte. Wie kommt es doch, dass so wenig aus der französischen Schule hier ist? Sie ist doch nicht zu verachten, nicht zu verachten die Vanloo's, Chardin, Vernet, Lorrain, Louterbourg, Greuze etc. Für des Letztern erwachsenes Mädchen, das um ihren todten Vogel weint, gebe ich ein Duzend italienischer Heiligenmaler! ***Est-ce bien la mort de cet oiseau qui vous afflige tant?*** Ich kenne allerliebste

französische Cabinets-Stücke — aber grosse Gemälde? Diderot könnte Recht haben: *„Le luxe et les mauvaises moeurs, qui distribuent les palais en petits réduits* — so verderben unsere kleinen Bücherkupfer die Kupferstecherkunst!

Gross war mein Genuss in dem herrlichen Tempel der Kunst zu München, und diesen Genuss vermehren das gedruckte Verzeichniss der Gemälde, und dann die königliche Liberalität, mit der Alles gezeigt wird. Man zahlt nach Belieben (Manche gar nicht), und nirgendswo ist die Rede von 1 Ducaten für den Herrn Professor, und 1 Gulden für den Aufwärter; Kunstgewäsche stört weder den ruhigen Selbstgenuss, noch die natürlichen Eindrücke der Kunst. In den unter der Gallerie herumlaufenden Arkaden ist ein Caffeehaus, und vor demselben schattige Alleen, die zur neuen Caserne oder nach dem Park führen. Die Arkaden sind geschmückt mit Frescogemälden aus der bairischen Geschichte, ein recht zweckmässiges Poecile für das Volk. Jener Britte sah zu Paris Raphael's Verklärung zu allerletzt — *pour la bonne bouche,* um den Eindruck so ungeschwächt als möglich mit sich nach London zu nehmen. Deutsch und besser ist wohl, das Beste öfters zu sehen, was nicht hindert, es zu guter Letzt nochmals zu bewundern. Oft wandelte ich nach den heiligen Kunsthallen im *Musée Napoléon,* und sah noch einmal 2 Stunden vor meiner Abreise das Beste, und so weilte ich auch zu München am letzten Tage nochmals in den Sälen Nr. 7 und 8.

Das höhere Leben ist sich überall gleich, und so wunderte ich mich nicht, hier die Sprache Galliens zu hören; das Volksleben ist Bier und Tanz, Tabak und Wurst, Gänseviertel und Kegelschieben mit dem grössten Ernste. Unter den Gasthöfen scheint der goldene Hirsch und Hahn den Adler verdrängt zu haben; sollte diess aus der Franzosenzeit herrühren? Die Gasthöfe sind gut, und neben ihnen hat München noch einige Dutzend Weinschenken und über 30 Caffeehäuser, und zahllose Bierkeller, darunter auch der Bockskeller, dessen starkes Bier stössiger Natur

ist, ein schwächeres heisst Geis. Ich habe zu München Bier getrunken, das gewiss die bekannte Bierprobe bestanden hätte; wenn ich mich mit den schwarzledernen Beinkleidern meiner Knabenzeit auf die Bank gesetzt hätte, wäre sie gewiss mit mir aufgestanden, wie jene Bierprobe verlangt. Das Seidel kostet $2^1/_2$ Kreuzer, und man empfiehlt sich nicht wenig bei den hübschen Kellnerinnen, wenn man bei Darreichung des Groschen sie gar nicht nach dem $^1/_2$ kr. suchen lässt.

Schon 1430 hatte München ein sogenanntes Frauenhaus, wo „die gemeinen Töchterlein" unter polizeilicher Aufsicht standen, jetzt scheint diese väterliche Vorsorge überflüssig. Die südliche Lebenslust erlaubt in diesem Punkte grosse Freiheit, freilich — ohne nordische Eleganz oder systematische Einrichtung, gerade weil grössere Freiheit im Umgange ist. Das meiste Glück scheinen die Cuirassiers zu machen, wie anderwärts die Gardisten; es sind aber auch die schönsten Männer, und ihre in der Sonne glänzenden Helme und Brustharnische erinnern an die alten Rittergeschwader, oder auch an die Yeomen zu London in altenglischer Kleidung, und so ausgemästet, dass sie das Volk nur *the Kings Beefeaters* (des Königs Ochsenfresser) nennet. Weit unbedeutender scheint der literarische Verkehr zu seyn, höchstens etwas Kunst, wie zu Wien. Zu Augsburg ist sogar der Antiquar blind, wohnt aber im Doctórsgässchen!

Die Consumtion practischerer Art ist aber desto stärker; verhältnissmässig werden hier sicher mehr Bier, Eier und Geflügel verzehrt, als zu Wien. Ueberall fröhliches Leben und Treiben, und wie gesagt, die Vorschule Wiens! In München sollen im Jahr 1823 eheliche Kinder 1020 geboren seyn, und uneheliche — 990, selbst in kleineren Städten und auf dem Lande soll das Verhältniss wie 1 : 3 oder 4 seyn? München ahmte Wien besser in Ansehung der Fabriken nach; die Königl. Tuchfabrik in der Au scheint die bedeutendste und so auch die Utzschneider'sche; dann giebt es noch eine Seidenfabrik, einige Leder- und Tabaksfabriken, Steingut etc.

Liebenswürdig ist die Humanität im Umgange mit Höherstehenden, wie zu Wien, und der steifere Norden und kleinere Residenzen könnten hier Manches lernen. Der verstorbene König, wie der jetzige, der Prinz Eugen, wie Prinz Carl waren und sind Muster, und diess wirkt weiter. In diesem Punkt hat München viel Grossstädtisches, und das schöne Himmelblau ist die Leibfarbe des Baiern vom König und dem Krieger an bis zur Dinte der Postämter.

Zu den nächsten stark besuchten Umgebungen Münchens gehören die Dörfer Harlaching, wo Claude Lorrain einst lebte und malte, Grünwald, Hessellohe, das Brünnel oder Mariabrunnen, ein Mineralbad, Fürstenried, Dachau, Schwabing, Untersendlingen, Thalkirchen, vorzüglich aber Bogenhausen am Ende des Parks, und Biederhausen, ein niedliches von der Königin verschönertes Landgut und Schlösschen — Nymphenburg und Schleisheim. Im ehemaligen Kloster Schefflar ist jetzt eine Badeanstalt, (die Mönche hatten gerade, wie die zu Benedictbeuren, die wohlthätige Heilquelle in Vergessenheit gebracht, um keine Gäste herbeizuziehen!) und in der Kirche ruht der edle Conrad von Baierbrunn, einer der vornehmsten Haüptleute Ludwig des Baiern, der als Lezter seines Stammes 1333 starb. Mein liebster Spaziergang in der flachen Sandgegend war längs der etwas erhabenen Ufer der Isar nach Harlaching und Vöhring, welches einst sogar mit München um den Vorzug buhlte. Die reizendste Fahrt aber ist nach dem 5 Stunden entfernten Stahrenberger oder Wurmsee. Das Flüsschen Wurm kommt aus dem See, um Nymphenburg zu bewässern; wie leicht könnte man beide in Verbindung setzen, und diess wäre der schönen Hauptstadt Baierns würdig.

Der sogenante Prater zu München ist eine nahe Isarinsel, und nur der Spott konnte ihr den Namen Prater aufheften, wie Lindau den Namen Venedig. Hier ist das Lipperl-Theater, und daher fand ich hier viel Volk. Lipperl machte seine Sachen so gut, als Casperl, das Parterre war gedrängt

voll, aber in der Gallerie sass ich ganz allein, und war für meine 18 kr. Ew. Gnaden. Man gab Dr. Faust's Höllenfahrt, oder Lipperls Wanderung durch die Hölle, ein ganz neu bearbeitetes, grosses, durch den Teufel schrecklich gemachtes, durch Lipperl aber zum Lachen eingerichtetes, und durch die schöne Hölle und viele sonstige Dekorationen aufgeputztes Lust-, Schau- und Trauerspiel in 4 Akten. Der Herzog von Parma benahm sich wie ein Hausknecht, die Herzogin wie eine Kellnerin, und Lipperl — genug, er machte mich lachen. Der Gastwirth war lange in Wien, und fragte mich gar mancherlei über Wien und Prater, so dass ich ihn zuletzt fragte: „Aber wie ist's möglich, diesen Fleck Prater zu nennen?“ „Herr!“ sagte er, „dieser Fleck hat Vorzüge, die Sie gar nicht beurtheilen können, Vorzüge, die Wiens Prater nicht haben kann — er gehört mein!“ So antwortete Papst Sixtus V., als man ihm vorwarf, Schweinhirte gewesen zu seyn: „es waren die Schweine meines Vaters!“ München muss man zur Zeit des grossen Volksfestes (1. Okt.) sehen, eine Anstalt des menschenfreundlichen Königs Max, wo auf der Theresienwiese gewiss 50,000 Menschen versammelt sind.

Nach Nymphenburg führt eine stundenlange Allee, und der Pallast, der aus 5 durch Gallerieen verbundenen Pavillons besteht, hat doch etwas Imposantes, wenn er gleich ein unförmliches nach und nach entstandenes Ganzes bildet. Der weite Park mit seinem beneidenswerthen Wasserreichthum nähert sich jetzt mehr dem englischen als französischen Geschmack, indessen ist doch Alles zu flach, um schön zu seyn, wenn gleich mehr Natur als zu Schwezingen. Prächtige Wasserbecken, schiffbare Canäle, Wasserfälle und Springwasser, eine Fontaine von 80' Höhe, Orangerieen und Treibhäuser, Hirsche, Rehe, Fasanen, Schwanen, Kaninchen, selbst Biber-Colonien giebt es hier. Die Pagodenburg hat Porzellain, die Amalienburg Spiegel und Gemälde, und die Badeburg Bildnisse von Maitressen aufzuweisen, mit denen unter Musik Max Ema-

nuel und Carl VII. im Bade herumschwammen, wie einst Carl der Grosse mit seinem Hofe zu Aachen, und dann warf sich wieder Alles in Sack und Asche vor den Altären und Kreuzen in der nahen Clause nieder! Diese 16 Maitressen sind keine Pillnitzer — höchst gemeine Gesichter! Hat von dieser landesherrlichen Anstalt etwa Nymphenburg seinen Namen?

Nymphenburg ist mir unvergesslich durch einen der edelsten, grössten, und dabei einfachsten Männer, wie man sie nur noch im Plutarch antrifft, den würdigsten Nachfolger des gleich trefflichen Pichegrü, durch Moreau, der mit allen Advokaten *in sago et toga* zu versöhnen vermag, und mehr deutscher als französischer Charakter war. Hier hatte ich 1800 eine dreimalige Audienz, und jedesmal stand Moreau als Jäger vor mir. Der mächtige, hochverehrte Oberfeldherr war so artig, wie ein Franzose, und nur beim Drittenmal entfuhr ihm ein: *mais — je vous trouve bien importun, Mr.!* Er fasste sich aber auf der Stelle, wurde nur desto freundlicher, und wies mich an den *Commissaire Ordonnateur en chef,* den ich gerne umgangen hätte, *et cela pour cause!* Moreau's Andenken ist mir heilig, bloss merkwürdig das Andenken des Meteors, das als Staatsmann lange nicht die Tiefe der Ideen besass, die man ihm zutraute, sondern nur die Kunstgriffe Machiavellis, und dem man vielleicht selbst die Stelle des ersten Generals der Revolution streitig machen kann. Von *Retraite* verstand er einmal nichts, aber er verstand zu überflügeln, das Centrum zu durchbrechen, kein Blut zu schonen, und die Hitze und den Glauben seiner Gallier zu benutzen mit seinem: *Emportez-moi ça — chassez-moi cette canaille, ces b . . . là!*

Oft sah ich den Schrecklichen. Zu Pferde und in Uniform vor der Fronte nahm sich der Kleine noch ganz gut aus, nicht so auf dem Throne, und im weiten Kaisermantel wie verloren! Ich sah ihn zum erstenmal zu Rastadt, er glich einem Gespenst, aber die militärische Magerkeit, die er aus Italien brachte, kleidete ihn weit besser, als seine kaiserliche Dicke. Wie viel Blut gehörte dazu, ihn fett zu machen!

Sein Geist, nicht sein Herz, umfasste die Welt, und zwar nicht um ihretwillen, sondern um seinetwillen! Die Mutter, die doch wohl den Sohn am besten kannte, sagte: „Er hat an der Stelle des Herzens eine Kanonenkugel!“ Wie verschieden von der Aeusserung jenes Franzosen, als man Moreau an die Spitze der Regierung wünschte: „*Comment voulez vous, que Moreau gouverne? il croit à la vertu.*“ So sagte schon Choiseul einem angehenden Staatsmanne: „Sie werden nie gross werden, Sie verachten die Menschen nicht genug!“ Wer mehr Genie auf Thronen wünschte, studire den Genius Napoleon!

Schleissheim liegt 3 St. von München, das im italienischen Geschmack gebaute Schloss ist schöner als Nymphenburg, aber alles öde und verlassen; am Ende des langen Gartens steht noch ein kleineres Schloss, Lustheim genannt, und in Schleissheim selbst ist eine landwirthschaftliche Lehranstalt und Musterwirthschaft, namentlich zur Veredlung der Schafzucht, wie die ähnlichen Musterwirthschaften zu Weihenstephan, Fürstenried und Waldbrunn bei Würzburg. Die Bildergallerie zieht nur dann und wann Kunstliebhaber hierher, und ihr Reichthum ist gross. Schon beim Eintritt in das verlassene Schloss überraschen die acht hohen Säulen von Marmor aus Tegernsee, noch mehr aber der Reichthum von 2400 Gemälden, vertheilt in 42 Zimmern. Ich schätze sie, kann sie aber so wenig lieben, als altdeutsche Poesie. Von Wolgemuth hätte ich mir allenfalls Loth und seine Töchter, Cranach's Luther und Melanchthon gefallen lassen, und den alten Nürnberger Senator, der mit einem Mädchen dahlet, das ihm das Geld aus der Tasche stiehlt. In der Kapelle ist eine ungeheure Kreuzigung von Tintoretto, und in den Zimmern mit Familien-Portraits sticht Herzog Ulrichs von Württemberg berühmte Gattin in die Augen — Sabina!

Neben schönen Hautelisse-Tapeten findet man fast von allen bekannten Niederländern Meisterstücke — Terburg, Breughel, Backhuysen, van der Neer etc. und neue Teufelslarven

von Rubens — treffliche Landschaften und das grosse Gemälde Teniers, das die Brüsseler Gallerie vorstellt, deren Direktor er war. Dieses Gemälde in 4 Stücken wetteifert in Fleiss mit den 4 grossen Stücken Kessels, welche die vier Welttheile mit ihren Produkten vorstellen — ächte Repräsentanten des holländischen Phlegma! In einem grossen Saale sind viele Giordano, darunter sich die Erweckung des Lazarus auszeichnet, herrliche Thierstücke von Roos und Weenix, Geflügel von Honteköter, Schönbergers Rheinfall, und Fügers Grazien, die den Amor schlafend finden. Eines allerliebsten braunen Hühnerhundes muss ich auch erwähnen, und dann des Bildnisses der Gattin des vormaligen Galleriedirektors Manlich. Er malte sie als Magdalena, und sie hat 7 Fuss langes Haar — das hatte Le Bruns la Valliere nicht!

Mit Recht zeigt der Führer die italienische Schule zuletzt, nachdem man im hohen Siegessaal die Belagerungen und Türkenschlachten Max Emanuels eingenommen hat, die vielleicht historischen Werth haben mögen. Die Heldenthaten dieses Fürsten zum Besten Oesterreichs kosteten Baiern 40,000 Mann, und 24 Millionen Gulden, Undank war der Lohn, und Max Emanuel verband sich mit Frankreich. Ich liebe die Bataillenstücke nicht, bin kein Louis XIV. und begreife, dass man lieber die gewonnenen Schlachten malen lässt, als die verlorenen; aber wäre es nicht auch gut, letztere zu malen? Wenn jene den Nationalstolz erheben, so könnten diese die National-Eitelkeit, die Mutter vieler Fehler, niederbeugen. Wie schön, wenn neben der Schlacht von *Belle Alliance* die Schlacht von Jena hienge? Die Pariser haben eine Brücke von Austerlitz und Jena, die Brücke von Waterloo aber ist zu London!

Unter den Italienern in Schleisheim sprachen mich ungemein an: Peruggino's Venus und Amor, und Amor und Psyche, Julio Romano's St. Michael, Maratti's Badende und Guido's Magdalena. Das grosse Gemälde des Wallersees von neuer Hand interessirte mich doppelt, weil ich gerade daher kam,

und gleich interessant schien mir Wagner's, eines zu Rom lebenden Würzburgers, grosses Stück: Die Rathsversammlung der griechischen Heerführer vor Troja. Herrlich sind Correggio's und Sarto's heilige Familien, die zwei Kinder, Bruder und Schwester, von einem neuern Italiener, zwei Viehstücke von Casanova, vorzüglich aber Rotari's weinendes Mädchen mit einem Briefe, und sein schlafendes Mädchen, das ein Jüngling mit einer Kornähre in die Nase kitzelt. Schade, dass man kein Verzeichniss dieser Gemäldesammlung haben kann, die indessen an andere kleinere Gallerien erinnert, die besser seyn würden, wenn sie minder zahlreich wären, wie viele Bibliotheken. Demetrius verschonte einst Rhodus wegen Protogenes Meisterstück, von mancher Gallerie dürften aber mit Auswahl $^2/_3$ verbrennen, dann wären sie erst schön!

Gesättigt von der Kunst in München und Schleissheim, warf ich mich in die Arme der Natur, die mir von den Alpen her winkte. Ich reiste nach den bairischen Alpen, die interessanteste Parthie in der ganzen Monarchie.

Vierundzwanzigster Brief.

Die bairischen Alpen,

oder Hochlande, die den Uebergang zu den höhern Naturscenen der österreichischen Alpen machen, sind nicht nur dem Auslande, sondern auch vielen Deutschen, ja selbst Baiern, (die das Reisen nicht zu lieben scheinen) weit unbekannter, als die Schweiz. Und doch hat dieses Hochland sogar noch Vorzüge vor Salzburg und Tyrol, indem es 8 — 10 sehenswerthe

grosse Seen zählt, neben ein paar Dutzend kleinern. Ein Ausflug von 10 bis 14 Tagen von München aus in diese Alpennatur ist ein wahrer Göttergenuss, doppelt ergötzlich, seitdem sich die hier gelegenen vielen faulen Klöster in Lustschlösser, Fabriken und frömmere bessere Anstalten verwandelt, und die Salinen, Bergbauten und Bäder sich so sehr veredelt haben. Hier ist eine bairische Schweiz, die einmal mit Recht so genannt wird, während bei gar vielen Berggegenden der Name Schweiz missbraucht wird, wie der Name Gottes.

Diese bairischen Alpen sind noch nicht gehörig untersucht worden in ihrem Innern, und doch scheint ihren Reichthum das Isar- und Inn-Gold zu verkündigen, woraus man ehemals Dukaten schlug; beide Flüsse, und so auch der Lech, die Ammer, die Traun entquellen diesen Alpen, wo es sonsten auch Wölfe, Bären und Luchse gab. In den Münchner Sammlungen sah ich einen zu Traunstein erlegten Bären von seltener Grösse. Die Gemsen, selbst Hirsche und Rehe, sind nicht häufig, aber desto ergiebiger ist das Fischreich, dessen eigentliche Delikatessen jedoch nur für den Hof sind, wie gewisse Vögel. Alle bairischen Alpen sind zwar nur noch Vorgebirge der Alpen, aber welche Genüsse für den wackern Fussgänger, der sich auch mit Butter, Käse und Milch begnügt! Nichts beweiset besser die Herrlichkeit dieser Gegenden, als dass sich hier so viele reiche Klöster zusammendrängten, dass man gar wohl 14 Tage lang jeden Mittag und Abend in einem andern Kloster seyn, und flotter leben konnte, als jetzt, daher auch die Gegend der Pfaffenwinkel hiess. Je mehr die edeln Ritter des Mittelalters das 5te, 6te, und 7te Gebot umgiengen, desto reicher waren ihre Stiftungen, und billig richteten sich darnach die Absolutionen und die Versicherungen der heiligen Männer, dass die frommen Stifter nie — unter die Böcke gestellt werden sollten!

Mein erster Ausflug war nach dem Stahrenberger- oder Wurmsee, den die Münchner wohl kennen, selten aber weiter fliegen, höchstens noch nach Tegernsee. So wie

man über Sendling hinaus ist, merkwürdig durch die Bauernschlacht 1705 (die Oesterreicher hatten Baiern besetzt, 5000 Bauern fielen aus ihren Bergen und wurden meist niedergemetzelt), geht der Weg durch Wälder über Fürstenried und Wangen nach Percha, das schon am See liegt mit dem Schlosse Stahrenberg (5 Stunden). Dieser Wurm ist $5^1/_2$ Stunden lang, 1 Stunde breit, und gehört zu den freundlichsten in ganz Baiern. Man trifft gute Bewirthung, und umsegelt in einem niedlichen Kahne, Westenrieders Beschreibung in der Hand, die lachenden Ufer. Merkwürdig ist doch die Sage von Carl des Grossen mystischer Geburt und Jugendaufenthalt in der am rechten Ufer liegenden Reismühle, worüber man Aretins eigenes Werkchen nachlesen mag. Reizende Hügel mit Schlössern, Kirchen, Klöstern und Dörfern umlagern den schönen See, Fischerhütten stehen zerstreut am Ufer und die Fernsicht bilden die beschneiten Alpen. Ganz Fischer-Idylle ist das Inselchen Wörd mit einem verfallenen Kirchlein, einer Hütte zwischen Obstbäumen, einigen Kähnen und Fischreusen am schilfreichen Ufer, dessen Geflüster den Landenden begrüsst. Wörd wäre gross genug für zwei Liebende, sich selbst genügende Seelen, die hier lebende Familie bewirthete mich patriarchalisch mit Milch, und wollte Nichts dafür nehmen.

Auf der östlichen Seite des Sees zieht die Tyroler Strasse vorüber nach Wolfratshausen, einem ungemein freundlichen Markt an der Loisach, und einem malerischen Hügel mit Calvarienberg, von dem ich meine geliebten Tyroleralpen zum leztenmal begrüsste; am sogenannten Karpfenwinkel, eine Stunde landeinwärts, liegt das vormalige Kloster Bernried. Es wäre auch auffallend, wenn sich hier keine Kutten angesiedelt hätten, wo es so treffliche Waller, Hechte und Karpfen bis zu 30 Pfund, und so schöne wilde Enten, Blasel genannt, und Lachsforellen und Renken giebt, wie gemacht, die traurige Fastenzeit sich damit zu vertreiben. Alle Mönche hielten viel von Fischen, gleich den Pythagoräern — wegen ihres Stillschweigens!

Es war ein herrlicher Morgen, als ich vom Wurmsee nach dem Ammersee wandelte, der wohl eben so gross, wo nicht grösser, ist. Die Ammer fällt bei Kloster Diessen in den See, und fliesst bei dem 4 Stunden entfernten Stögen wieder heraus, um sich zu Moosburg mit der Isar zu vereinigen. Rechts am See liegt das berühmte Andechs oder der heilige Berg (von der Menge heiliger Knochen, die man hier vor den Hunnen verbarg), der immer noch mehr Wallfahrer zählt, als gut ist, und Diessens Kirche verdient einen Besuch wegen der trefflichen Fresco - Malereien Holzers und Bergmüllers. Die Abtei verlegte einst eine Menge Gebetbüchl, und verschnitt jährlich viele tausend Ellen schlechtes Tuch zu Scapulieren, die auch rentirten. Schön ist die Aussicht von der Höhe in's Ammerthal, dessen Sümpfe leicht durch Abzugsgräben trocken gelegt werden könnten, schwerer aber hält es, den Absatz der Spielsachen, welcher sonst die Leute neben ihrem dürftigen Ackerbau und Viehzucht nährte, wieder in Gang zu bringen. Unsere hochweise Zeit will keine Kinder mehr recht Kinder seyn lassen, sie will bloss erwachsene Kinder! Von Stillern an erheben sich Voralpen, die eine göttliche Aussicht nach dem Peissenberge und in das Ammerthal bis über Weilheim hinaus gewähren.

Weilheim, das für Baierns Abdera gilt, angenehm liegt, und den herrlichen Marmor erzeugt mit grünen und rothen Adern, war mein zweites Nachtquartier. In der Nähe liegen die Weiland Klöster Wessobrunn, Rothenbuch und Poling, welches letztere gar nicht unter die faulen Klöster gehörte, und nicht nur eine treffliche Bibliothek, sondern selbst ein Observatorium hatte auf dem hohen Pleissenberg, während die andern nichts mehr auf Bibliotheken verwenden wollten, denn es würde sie nur schmerzen, sagten sie, solche in einem zweiten Bauernkriege abermals vernichtet zu sehen. Dafür hatte Wessobrunn, wo einst ein alter Abt durch das blosse Kreuzzeichen Wasser in Wein verwandelte, zwar nicht mehr das grosse Wirthsgeheimniss aus Galiläa, aber doch

noch das alte Gefäss, und das Volk trank noch im 18ten Jahrhundert mit Andacht daraus, und gieng gerechtfertigt von dannen! In das Landgericht Schongau, Ammer aufwärts, wo das Kloster Steingaden liegt, bin ich nicht gekommen, aber im Oberammergau soll die an der Strasse liegende sogenannte Bärenhöhle sehenswerth seyn. Wohl mag die Gegend für Bären willkommen gewesen seyn, da selbst die Menschen hier das Sprichwort haben: 3/4 Jahr Winter und 1/4 Jahr kalt!

Am dritten Tage wanderte ich zwischen dem Staffelsee, der 3 Stunden Umfang und 7 Inseln hat, und dem kleinen Riegsee über Spatzenhausen, Murnau und Schwaigauger an den Kochel- und Waller- oder Walchensee (*lac vallensis*). Der Kochelsee schien mir nicht so interessant, als der Wurm- und Ammersee, obgleich das stattliche Probsteigebäude Schlehdorf an seinem Ufer pranget, und trefflicher rother Marmor hier gebrochen wird. Man gelangt an den Fuss des Kesselberges, in der Hälfte der Steige; unferne dem Denkmale Brauns, der diese Strasse nach Inspruck fahrbar machen liess, 1494, ist im Gebüsche versteckt der schöne Wasserfall, der Jochbach. Noch überraschender aber ist auf der Anhöhe die Ansicht des Wallersee's, der 2 Stunden Länge und 1 Stunde Breite hat; aus ihm fliesst die Jochenau, die bei Tölz in die Isar fällt. Ich kenne keinen See dieser Grösse, der so öde und einsam wäre, ausser dem Dörfchen Walchensee sah ich nur einzelne Fischerhütten, und da solcher ganz von Wäldern umkränzt ist, die selbst seinen Wasserspiegel finster machen, so versetzt er in eine wahrhaft melancholische Stimmung. Doch die Fliegen und Mücken, die da nicht wenig toben, bringen wieder zu sich. Beelzebub, der Fürst der Fliegen, musste gerade mit seinem Heere an diesem Tage ausgezogen seyn, wo ich hier war. Die Leute haben ein eigenes Mittel gegen diese unverschämten Gäste — Baumzweige, die sie in der Stube herumstecken, wohin sie sich gerne ziehen, und so etwas Ruhe geben. Ich schüttelte einen solchen Zweig und ein wahrer Bienenschwarm umsumste mich, und in meinem

Schlafzimmer schlachtete ich, da ich Mücken nie für Elephanten angesehen habe, wie im Alterthume, aber ohne Kosten, Hekatomben! Die Leute nennen sie Bremer (Bremsen), woran hoffentlich die ächten Bremer sich nicht stossen werden! Nie sind diese unverschämten Gäste unverschämter, als wenn man sich zu Tische setzen will. — „Lassen Sie doch den Fliegen auf meine Kosten auch Etwas vorsetzen," sagte jener lustige Reisende zum Wirth, und dieser erwiederte: „Befehlen Sie ihnen nur, dass sie einstweilen Platz nehmen!"

Vom Wallersee zieht die Strasse nach Mittenwalde und der zerstörten Scharniz, wovon anderwärts. Mittenwalde ist der letzte bairische Ort gegen Tyrol, und war einst die Hauptstadt der Grafschaft Werdenfels; die Ruinen der Stammburg stehen noch unferne Garmisch und Partenkirchen. Freisingens Bischöffe wussten die Grafschaft nach und nach an sich zu bringen, und ihr Landrichter zu Garmisch tobte gegen die Hexen. Im Jahr 1590 wurden 55 Unglückliche eingebracht, 2 hielten die Tortur aus und wurden entlassen, 1 erhängte sich selbst, und 52 wurden — verbrannt! Weiterhin im Loisachthal liegt die alte berühmte Abtei Ettal (ödes Thal) auf einer Anhöhe in der düstersten Einsamkeit. Die Gemälde Knollers sind sehenswerth, die Antike Juno aber, woraus die Benedictiner eine Madonna gemacht haben, ist jetzt zu München. Kaiser Ludwig der Baier gelobte das Kloster in Italien, und stiftete es 1332 für 20 Mönche und 13 Ritter mit ihren Frauen. Auf der Höhe des Berges steht ein kleiner Kegel, und diesen nennt das Volk das Ettaler Mandel (Männlein).

Mittenwalde ist schon ganz Tyroler Natur, nur mit dem Unterschied, dass die Wohnungen nicht zerstreut, sondern auf einem andern Extrem ganz ineinander geschoben sind, wie Schuppen. An Madonnen, St. Georgen, St. Martins und St. Florians fehlt es nicht. In Baiern, wie in Tyrol, finden Heiligenmaler so gut ihr Brod, als Portraitmaler, und man verlangt noch weniger von ihrer Kunst. Christus ist zum *Cordon rouge* geworden, ein silbernes Kreuz am rothen Bande *en*

sautoir, denn begreiflich kann er das †, an dem er hängt, nicht auf der Brust tragen, wie andere Ordensritter. Mittenwalde liegt schon so hoch, dass nur Hafer, Gerste und Kartoffel gedeihen, und vom Obst höchstens Zwetschen und Kirschen, dafür ist hier viel Industrie. In meinem Gasthofe hiengen 3 Zunftzeichen, die ich sonst nirgendswo sah: 1) Eine Scharfschützen-Gesellschaft, von Holz geschnitzt, und unter Glas, 2) ein vollkommener Isarfloss, 3) eine Geige, denn hier leben über 100 Geigenmacher, deren Kunstwerke selbst das Ohr der Russen und Cosaken mit Harmonien füllen; eine gewöhnliche Geige kostet 1 Dukaten, eine vorzügliche 4. Mit gleichem Rechte dürften auch die Weiber zu Mittenwalde ein Zunftzeichen haben, einen floretseidenen Geldbeutel!

Was hot denn des Madel voar a Heiratguet, dass sie so prahlen thuet?
Nadel und Zwirn und an Fingerhuet, das is 'm Madel ihr Heiratguet!

Vom finstern, aber malerischen Wallersee stieg ich *nolens volens* wieder Berg auf und ab, an den heiteren Kochelsee, durch den die Loisach fliesst, und übernachtete zu Kochel, freilich so und so, daher ich desto zeitiger zu Benediktbeuren seyn konnte. Das Gebäude der Prälatur ist ganz einfach, und im gewöhnlichen Klosterstyl, die Kirche schön mit einem Altarblatt von Knoller, und die hier errichtete Utzschneider'sche Glasfabrik gehört jetzt dem Könige. In den Oekonomiegebäuden sah ich schönes Vieh und auch Pferde; es ist hier ein Gestütte und auch ein Forstamt. Unaufgefordert machte ein junger Schullehrer den Cicerone mit der grössten Gefälligkeit, während ein Herr Schreiber von Tölz meinen höflichen Gruss beim Eintritt in das Cabinet des Postmeisters kaum zu erwiedern geruhte. Das macht gerade das Wesen des Gebildeten, dass er auch an Andere denkt, wo es seyn kann, während der Rohe nur mit sich selbst beschäftigt ist: „Was geht mich der Kerl an!" Der Gebildete, wenn er sich auch vergisst, wird leicht verständiget, der Ungebildete machts nur noch ärger, zumal wenn er Theil hat an öffentli-

cher Gewalt, der Abschreiber, wie der, der den Amtsofen einheizet. Ein gewisser Incipient, dem ein Bauer, seiner Meinung nach, unartig begegnet, strafte ihn um einen kleinen Frevel (3 fl. 15 kr.), der natürlich nicht bezahlt wurde, jener Orgeltreter aber, wenn Vogler sich hören liess, trat die Balken mit verdoppeltem Eifer, und ging dann ganz abgemattet in die Schenke: „Heute haben wir uns einmal wieder hören lassen; ich kann nicht mehr, aber kann ich einen Vogler im Stiche lassen?"

Mein Gegenstand zu Benedictbeuren, oder auf der Post zu Leimgruben, wie das Dorf unfern der Abtei heisst, war die Benedictenwand, wohin es aber 5 Stunden sind. Sie beglückt den Botaniker mit allerlei Alpenpflanzen, mich aber mit der entzückendsten Aussicht über halb Baiern und Schwaben, und die Menge Seen; erst spät fuhr ich wieder nach meiner Post zurück. Im Zimmer erbarmten mich wirklich die erbärmlichen Gesichter derer im Fegefeuer über einem Weihkessel, mit der Umschrift:

Ein Weihbronnen-Dropfen hier ausspritz,
Weil ich in diesen Flammen sitz;
Ich bitt, i bitt, herzliebster Christ!

Anderwärts haben die Leiber Seelen, in den Ländern des Fegefeuers ist der Fall umgekehrt, und es gibt abgeleibte Seelen, in die ich mich nicht zu finden, noch weniger den freien Kupferstich im nämlichen Zimmer damit zu reimen wusste, auf dem der Papst oben an sitzt, mit den Worten: „Ich lehre euch alle;" der König neben ihm sagt: „Ich regiere euch alle;" dann kommt ein Soldat: „Ich schütze euch alle;" ein Beamter: „Ich verordne euch allen;" ein Arzt: „Ich bediene euch alle;" ein Mönch: „Ich bete für euch alle;" ein Bauer mit der Jahrzahl 1816—17: „Ich ernähre euch alle;" ein dicker Bierwirth: „Ich erquicke euch alle;" ein Fiedler: „Ich erfreue euch alle;" ein Mädchen: „Ich verführe euch alle;" ein

Jude: „Ich betrüge euch alle;“ und zu unterst brüllt der Teufel: „Hütet euch, ich hole euch alle!“

Beim Anblick dieser freien Poesie mag selbst der Postmeister poetisch geworden seyn, und nachstehende Regeln verfasst und, wie anderwärts Billard - Regeln, angeschlagen haben.

Ein Jeder soll sich redlich nähren
Und im Wirthshaus friedlich zehren,
Mag er kegeln oder karten,
Will ich bis Nachts 10 Uhr warten. —
Ist aber 10 Uhr vorbei,
Nimm ich ihm die Karten glei!
Keiner wird es mir verdenken,
Wenn ich nimmer lass einschenken.
Komm zu mir, o lieber Gast!
Wenn du Geld im Beutel hast.

Ueber Tölz, das lieblich im Isarthal liegt, mit einem schönen Calvarienberg, fuhr ich nach Tegernsee, dem gewöhnlichen Sommeraufenthalt des verstorbenen Königs. Ob dieser Aufenthalt nicht zu rauh war für sein Alter? Allerliebst ist dieser Aufenthalt, 14 — 15 Poststunden von München, im Sommer; die Landleute, ein schöner Menschenschlag, meist grün gekleidet, die Mädchen grün und roth, Alles schien einen gewissen Wohlstand zu verrathen, und war voll Leben. Der Holzhandel ist bedeutend. Zwei Reihen Vorberge begleiten den schönen 1½ Stunden langen und ½ Stunde breiten See, und erheben sich im Süden zu majestätischen Bergkolossen, die ich wohl hätte illuminirt sehen mögen, wie bei Hoffesten zu geschehen pflegt. Zu Tegernsee bauten sich schon im Jahr 746 Mönche an, und St. Quirinus legte in dem Kirchlein gegen die Mitte des Sees seine Gebeine nieder, wo das Bergnaphta hervorquillt, St. Quirinus-Oel genannt. Es ist nun freilich kein persisches Naphta, und daher wurden auch die alten Baiern keine Feueranbeter, wie die alten Perser, indessen betrachtete solches doch das Volk nicht bloss als Ge-

schenk des Heiligen, sondern als Saft des Heiligen selbst, der gegen vielerlei Uebel gut sey, vorzüglich gegen Ohrenschmerz und Verhärtungen, so gut als Cajeput; viele dachten aber auch frei genug, es zum Verbrennen zu gebrauchen, selbst zu Wagenschmiere, wie manche Fuhrleute die lebendige — Wegschnecke!

Tegernsee, jetzt königliches Schloss am obern See, beherrscht die ganze Umgegend, und war einst eine wahre Veste mit Wall und Graben, denn Alles wollte der reichen Abtei zu Leibe; der Abt Caspar (✝ 1461) trug sogar ein Panzerhemd, das man im Kloster aufbewahrte. In der Kirche sieht man schöne Freskomalereien von Asam und andern bairischen Künstlern, Alles glänzt von einheimischem Marmor, die Bibliothek und Druckerei, aus der keine gewöhnliche, ascetischen Werke hervorgingen, machte Tegernsee alle Ehre. Nächst den schönsten Marmorbrüchen giebt es auch eine reiche Schwefelquelle zu Kreuth, 5/4 Stunden von Tegernsee, dessen Bad und Molkenanstalt immer mehr in Aufnahme kommt, in dieser göttlichen Natur, vor der manches hochberühmte norddeutsche Bad die Segel streichen müsste, wenn so viel dafür geschähe, als für diese geschehen ist, und so auch zu Schwaighof bei Tegernsee. Die Quelle soll nur der von Hochenstädt, bei Fürstenzell, 3 Stunden von Passau, nachstehen. Die Mönche beider Klöster kannten die Kräfte dieser Quellen, waren aber viel zu schlau, Bäder in Aufnahme zu bringen, wo nicht sowohl Kurgäste zu fürchten gewesen wären als vielmehr Klostergäste.

Bei dem Dorfe Egern ist in der schönen Kirche das Gemälde der Sendlinger Schlacht, aber nach dem hohen Wendel- oder Breitenstein zu gehen, wollte ich doch meinen Knochen nicht zumuthen. Es ist oben eine Capelle, und glaublich, dass die Fernsicht die von der Benedictenwand weit übertreffen müsse. Vom Wendelstein herab gelangt man in das Thal des Inns, dessen schönste Punkte das ehmalige Kloster Urfären und Audorf ausmachen sollen, und wenn ich es wieder zu

thun hätte, so würde ich Benedictenwand Benedictenwand seyn lassen, und den Wendelstein dafür wählen, wo auch Gemsen seyn sollen, auch verdient die Kaiserklause an der Tyroler Gränze, die ansehnlichste Wasserklause des ganzen Oberlandes, und in der wildesten einsamsten Gegend, schon den kleinen Gang von vier Stunden.

Mein Weg ging nach Schliersee, ein bescheidenes Gegenstück zu dem prächtigen Tegernsee, mit einem Inselchen in seiner Mitte, und einer Ruine. Das alte Schliersee stifteten fünf Brüder aus dem Hause Waldeck, und widmeten sich selbst dem beschaulichen Leben. Die Ruinen ihrer Burg Hohenwaldeck stehen hoch auf einem Felsenvorsprung über dem See, sind aber unbedeutend, umgeben von einzelnen Hütten zufriedener Menschen; jeder sitzt in der Mitte seiner Flur, seiner Wiese, seines Wäldchens und im Schatten der von seinen Voreltern oder ihm selbst gepflanzten Obstbäume. In der Klosterkirche ist die Grabschrift eines Waldeckers vom Jahr 1605 nicht minder bescheiden:

In diesem obgeschriebenen Jahr
Mein anderer Feldzug in Ungarn war,
Durch Gottes Gnad und Ehren syn
Fähndrich Reuter ich worden bin!

Hier in dieser Alpen-Natur hätte ich wohl weilen mögen, bis die Sennerinnen wieder von den Höhen herabfahren mit der Heerde, die sie den Sommer über da oben pflegten. Der Viehtrieb nach den Almen heisst die Fahrt, Wiesen Matten, niedere Wiesen Weiden. Die Fahrt ist ein wahres Volksfest, Alles mit Blumen und Bändern geschmückt, Vieh und Sennerinnen, die Glocken der Heerde machen die Musik, die Mädchen jolen, der Zug selbst heisst Prangen, und sie prangen auch so stolz einher, als ein römischer Imperator bei seinem Triumphe, oder das auserwählte Volk Gottes, wenn es juhete oder jauchzte dem Herrn! Saumrosse tragen die gewonnene Butter, Käse und Schmalz. Diese Sennerinnen sind

sehr gastfrei, und einige Ellen Band führen weit; Handels- und Krämergeist, Fabriken und Manufakturen, Frankreich und Reisende haben die Schweizer Aelpler verdorben, selbst Tyroler wandern zu viel, und sind Italien und der Hauptstrasse dahin zu nahe, hier im bairischen Hochland aber sind noch reine Naturen, alte Deutsche.

Viehzucht, Ackerbau und Holzarbeiten nähren diese Aelpler dürftig, aber zur Genüge, Vertrauen auf Gott, wie auf Menschen, giebt ihnen Gastfreiheit, Redlichkeit, Freundlichkeit, selbst munteren Witz. In diesen höhern Regionen leben sie ein patriarchalisches Leben, rein, wie ihre Almen, Wälder und Thäler, von der verdorbenen Luft der Städte und des Flachlandes. Jac. Dorner zu München ist der Maler dieser Gebirge, wie Reinhardt der des Riesengebirges. Es ist Natur, dass jede Sennerin ihren Senner hat: de He un de Se 'hat Gott zusammengefügt. Sonnabends steigt der Bue in die einsame Hütte der Sennerin, und wird mit Gesang und Alpenblumen empfangen, sie führen ein wahres Idyllenleben, folgen dem Naturgesetz: „Seyd fruchtbar und mehret euch," und zuletzt fügt sie auch noch der Priester zusammen.

Es war der siebente Tag, als ich durch das liebliche Schlierthal über Miesbach und Vagen nach Rosenheim wandelte, 10 Stunden weit. Zu Miesbach sind bedeutende Steinkohlenlager, zu Wallenburg kann man die Wildnisse der alten Grafen von Maxelrain sehen, die erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausstarben, und durch einen wahren Obstgarten kommt man nach Rosenheim, lieblich wie der Name.

Rosenheim, (mit dem ausgezeichnet guten und elegant eingerichteten Gasthofe zur goldenen Traube), liegt im Innthale, am Mangfall, der sich hier mit dem Inn verbindet, und ist einer der schönsten Orte Baierns mit 2400 Seelen, voll Leben und Thätigkeit durch seine Lage am Inn, die Salinen, Messing-Fabriken und das treffliche Mineralbad mit niedlichen Anlagen und abwechselnden Spaziergängen nach den Inseln, oder nach Aibling, die majestätische Ansicht der Voralpen und

der Tyroler Schneegebirge nicht zu vergessen. Gott! was könnte Rosenheim seyn, wenn das geschähe, was für Nenndorf, Geismar und Wilhelmsbad etc. geschehen ist! Weiterhin liegen die bedeutenden Eisenwerke des Grafen Preysing bei Aschau und Bergen, die jährlich gegen 12000 Centner Roheisen liefern, und einigen Tausenden Brod geben. Rosenheim ist auch der Geburtsort Adlzreiters, und jetzt sind auch Anstalten zu Austrocknung des Mooses gemacht, und ein Canal geführt von 7,500'. Man hat viele römische Alterthümer ausgegraben und aufgestellt, denn hier gieng die Römerstrasse, wie der spätere Handelsweg aus Italien nach Augsburg vorüber. Die Römer waren doch überall, Jahrhunderte lang die Geissel der Welt und Deutschlands, und gegen sie verglichen die Neurömer nur ein flüchtiger Champagner-Rausch.

Am 8ten Tage war ich am bairischen Meere, d. h. am Chiemsee, der etwa 4 Stunden Länge und 3 Stunden Breite hat, aber lange kein schwäbisches Meer oder Bodensee ist. Er verschafft einigen 30 Ortschaften Unterhalt durch seine Fische. Nach der Schlacht von Hohenlinden führte der Henker die Franzosen auch hieher, sie gelüsteten nach Küche und Keller der Mönche, vielleicht noch mehr nach Frauensee; aber nirgendswo war ein Kahn, da machten sie *toute suite* einen Floss und schifften hinüber. Herrnwörth (die Mönche heissen Herren im Munde des Volks) mag 2 Stunden im Umfang haben, weit kleiner ist Frauenwörth und in der Mitte liegt die Krautinsel (vormals Küchengarten), jetzt Alles verlassen, verwildert und traurig. Es mögen noch etwa 100 Menschen da leben, einst Klostergehörige, arme Fischer, Taglöhner und Handwerker. Wäre das Kloster noch bestanden, hätte ich wahrscheinlich den schönen Abend hier gefeiert, so aber eilte ich über Grabenstätten nach Traunstein. Ob die Frauen und Herren freundliche Nachbarschaft hielten, habe ich nicht erfahren können; es lässt sich aber vermuthen,

und eine kleine Wasserfahrt machte weniger Umstände als unterirdische Gänge.

Traunstein, (mit dem sehr gut eingerichteten, billigen Gasthofe zum goldenen Hirsch), liegt höchst malerisch auf einer langen Anhöhe an der Traun, und künstliche Triebwerke leiten die Salzsoole Reichenhalls hieher, 7 Meilen weit. Das Städtchen mit 2500 Seelen gefiel mir so, dass ich hier rastete, und eine kleine Seitentour nach Miesenbach machte, von der weissen Traun durchflossen, wo die Natur noch erhabener ist, und den schönen Wasserfall bildet, den Staub. Immer erhabener wird die Gebirgsnatur, je mehr man sich der Gränze nähert, durch das niedliche Siegsdorf und Inzel, die Blei- und Gallmeiwerke am Rauschenberg. Eine Stunde vor Reichenhall ist ein kleiner See, und dann erhebt sich auf hohen Felsen die Burg-Ruine Carlstein, aber ich muss an der Gränze bleiben, und Reichenhall und Berchtoldsgaden, wenn sie gleich noch zu Baiern gehören, der Reise nach Salzburg vorbehalten.

Von Traunstein a us verleitete mich eine Reisegesellschaf nach Burghausen an der Salzach in waldiger, unfreundlicher Gegend, und vor einem Ungeheuer von einem alten, langen Schlosse vorüber, in dem ein Zucht- und Arbeitshaus ist, gelangten wir den steilen Schlossberg hinab nach dem Städtchen, das arm zu seyn scheint, aber viel Hopfen baut. Im Thal der Traun, wo sie sich mit der Alz vereint, liegt auch das reiche vormalige Chorstift Baumbach, Marquardstein, Taufkirchen und die Burg des berüchtigten Hainz von Stein, das neuere Schloss Stein aber gehört dem Grafen Lösch zu Stein. Hainzens Bild, ein bärtiger Kopf mit Falkenaugen, und einigen hervorstehenden Wolfszähnen ist ein so furchtbarer Anblick, als die unterirdischen Grüfte, wo die unschuldigen Opfer seiner Lüste und Grausamkeit schmachteten. Das Andenken des Unholden, der wohl mehr als Einen seines Gleichen zählte im noblen Mittelalter, verewigt das National-Schauspiel Hainz von Stein, der Wilde.

Nach Braunau jenseits des Inns, folglich österreichisch,

(mit dem Gasthofe zur Traube), gelüstete mich am wenigsten, da auch ich Palm sehr genau kannte, der das elende Werklein: Deutschlands tiefste Erniedrigung, verbreitet hatte, und auf Napoleons Befehl hier im August 1806 erschossen wurde, der kräftigste Beweis der tiefsten Erniedrigung des Vaterlandes, selbst wenn das Büchlein gewirkt hätte, wie Payne's *Common Sence*, oder Sieyes *Tiers-état*, und der erste Beweis des französischen Schutzes und Protectorats. Ein Bürger des ersten Rheinbundstaates wurde mitten im Frieden unschuldig erschossen, und starb männlich, und nicht vergebens. Sein Schatten winkte den Helden, die 1813 Deutschlands Fesseln lösten, der Mord wirkte, wie der Mord am *Duc d'Enghien*, aber zuvor sollten noch einige 100,000 wackere Deutsche bluten für fremden Ehrgeiz in deutscher und spanischer Erde und selbst in den Schneegefilden des hohen Nordens.

Der Weltpriester Pöschel hatte den unglücklichen Palm zum Tode bereitet, und die erschütternde Scene der Hinrichtung des Schuldlosen brachte den ohnehin schon zum Mysticismus geneigten guten Mann zur völligen Ueberspannung; in dörflicher Einsamkeit wurde er ganz Schwärmer, der sich berufen glaubte, eine neue Kirche zu stiften. Er bekam Visionen, predigte seine Offenbarungen, und so entstanden die Pöschelianer, die Oesterreich mit Recht nicht dulden durfte, da sie den gefährlichen mosaischen und muhamedanischen Grundsatz predigten: „der Herr könne wohl die Ermordung der Unreinen gebieten!“ Man sahe auch hier, wie der Druck der Gegenwart auf das undenkende Volk wirkt, das zuletzt Trost sucht im Ueberirdischen und Jenseits, aber dabei die Religion herabwürdiget zu gefährlichen Schwärmereien. So musste Napoleon auch noch der Stifter einer religiösen Secte werden, die den Unreinen zu Leibe wollte im Namen des Herrn und *à la* Sand — Er, der Unreinste aller Unreinen!

Der nähere Weg wäre nun über Wasserburg, (mit den sehr empfehlenswerthen Gasthöfen zur Post und zum weis-

sen Lamm), gewesen, aber ich blieb bei meiner Gesellschaft, da ich schon von Salzburg aus früher dieses Weges gezogen war. Dieses uralte Nest liegt seltsam in der Schlucht, vom Inn umflossen, mit einer schwarzen Burg, die jetzt Caserne ist. Auf dem Markte an der Ecke eines Hauses liest man auf einer Marmorplatte: „Wenn Gott mit uns ist, wer wird wider uns seyn? 1079," und diess soll von Wasserburgern herrühren, die mit Gottfried v. Bouillon nach Palästina zogen. Es gab eigene Grafen von Wasserburg, und die traurige Stadt mit 2000 Seelen scheint einst bedeutender gewesen zu seyn. Jetzt nähret sie der Hopfenbau, die schwarzen, mit Silber gefassten Dosen, und die Schifffahrt auf dem Inn. Um Wasserburg herum lagerten die Klöster Aettl, Althohenau, Gars und Roth, jetzt in Privathänden. Unter die merkwürdigen Männer Wasserburgs mag man den 1769 verstorbenen Perrückenmacher Bader rechnen, nicht wegen seiner Perrücken, sondern um seiner 47 Kinder willen aus 4 Ehen. Die Sache ist richtig, und wenn diess ein dürftiger Haarkräussler konnte, wer wollte noch an des mannhaften und reichen Grafen Babo von Abensberg 32 Söhnen und 8 Töchtern zweifeln, der seine ganze Diät darauf einrichten konnte?

Zwischen Wasserburg und München liegt Ebersberg, einst auch ein alter Grafensitz, die den Namen von einem hier erlegten grossen Eber annahmen, und in der Kirche Wappen und Monumente hinterlassen haben. Aus der Burg Ebersberg ward Benedictiner-Kloster, dann Jesuiten-Colleg, Maltheser-Commende und zuletzt eine Meierei des Herrn Baron von Eichthal! Von Burghausen reiste ich nach der Hauptstadt zurück über Neu- und Altötting, Ampfing, Haag und Hohenlinden, und hätte ohne diesen Umweg meine bairische Alpenreise in 10 Tagen vollendet. Diese Reise lebt in meiner Erinnerung als eine der genussreichsten, noch genussreicher aber macht sich solche ein wackerer Fussgänger, wenn er 14 Tage dazu nimmt und in uninteressanten Gegenden mitunter fährt. Friede diesen Alpen!

Noch immer scheint Altötting das Loretto der Baiern zu seyn, und die Wallfahrer, auf die ich stiess, schienen recht philosophisch zu denken, dass, da sie einmal auf dem Wege seyen, ihre Sünden abzuladen, es eins sey, noch neue zu addiren bis zum Ziele. Ich war 10 Tage marschirt, folglich rechne ich es mir zu keinem Verdienst, zu allen Versuchungen ein „Weiche von mir, Satanas!" gerufen zu haben. Ob der ungeheure Gold- und Silberschatz noch der alte sey? wollten Einige bezweifeln. Noch Churfürst Max Joseph befahl, sein Herz nach Altötting zu bringen, es sind mehrere fürstliche Herzen hier, die nicht mehr schlagen, aber dass auch König Maxens Herz hieher gebracht werde, hätte ich im 19. Jahrhundert nicht erwartet. Hier ist auch der alte böse Tilly begraben, der Oesterreich im Revolutionskriege zu wünschen gewesen wäre, wie Wallenstein. Das schön gebaute Neuötting macht einen weit angenehmern Eindruck, auch wenn man nicht an die alten Abgöttereien zu Altötting denkt. Ein zweiter starkbesuchter Wallfahrtsort ist Dorfen gegen Erding hin, mit einem Priesterhaus für alte abgelebte Diener des Altars, und mit einem Gnadenbilde. Die Kellnerin, mit der ich mich über die Wunder und Gnaden dieses Bildes unterhielt, sagte mir endlich: „Glauben Sie, was Sie wollen, aber ich habe selbst gesehen, dass Krumme Grade worden sind!"

Die Schlacht Kaiser Ludwigs 1322 zu Ampfing oder Mühldorf, wo Schweppermann sich auszeichnete, ist jetzt vergessen über der Hauptschlacht Moreaus bei Hohenlinden am 3. December 1800; König Max Joseph aber hat an der Landstrasse unweit Fürstenfeld, wo Ludwig in den Armen eines Landmannes verschied, einen schönen Obelisk errichten lassen aus Ettaler Marmor mit einer lateinischen und deutschen Inschrift: „Hier starb in den Armen eines Bauern, vom Tode überrascht, den 11. Oct. 1347, Ludwig der Baier, römischer Kaiser." Der Marktflecken Haag hat ein Schloss auf einer Anhöhe, von dem man die Aussicht über die ganze Gebirgskette von Salzburg bis in das Algey übersieht, und die ehe-

maligen Grafen von H a a g haben mehrere Marmor-Monumente hinterlassen, die auf der Station zu entlangweilen vermögen.

Traurig war das Resultat der Schlacht von Hohenlinden, 11,000 Gefangene, wenige Todte und Verwundete, aber 100 Kanonen; rings umher sind lauter Wälder, gar kein Terrain zu einer Schlacht, die auch die Oesterreicher gar nicht erwarteten, denn es war weder Zusammenhang der Colonnen, noch Deckung der Flanken, und der Feind weit stärker und mit einer Reserve. Sie schienen so übel unterrichtet gewesen zu seyn, als bei Marengo. Erzherzog Johann that zwar alles Mögliche, setzte sich persönlich allen Gefahren aus, aber Moreau hatte schnell und kühn den linken Flügel umgangen. Die geringe Anzahl der Grabhügel beweist schon, dass die Hauptschlacht allein durch Künste der Taktik gewonnen wurde. Moreau konnte nun ungehindert über Inn, Salza, Traun bis an die Erlaph, 20 Stunden von Wien, vorrücken, wo dann der Waffenstillstand von Steyer zu Stande kam, die Oesterreicher aber hatten vor der Schlacht nur an's A b k o c h e n zu Ampfing gedacht, und an den s i e g r e i c h e n E i n m a r s c h in M ü n c h e n. An K r a y ' s Stelle war Feldzeugmeister L a u e r getreten, der kein L a u r e r gewesen zu seyn scheint.

Lächeln muss man aber doch, wenn der für Franzosen eingenommene P o s s e l t erzählt: „Drei Bataillone ungarische Grenadiere rücken im Sturmmarsch vor, Richepanse blickt seinen Leuten in's Gesicht — es blitzt. „Was haltet ihr von diesen Leuten, Grenadiere?“ — „General! es sind todte Leute!“ Ein alter österreichischer Feldzeugmeister, dem ich diese Stelle vorlas, lächelte nicht, sondern riss mir den Almanach aus der Hand, und trat ihn mit Füssen. Wenn man von irgend einem Feldzuge, wo K r a y immer retirirte, sagen kann! „*Une victoire sans péril est un triomphe sans gloire*,“ so gilt diess vorzüglich vom Feldzuge 1800, und auch von der Schlacht von Hohenlinden. Eine Parallele zu Posselt's Geschichtchen finde ich in dem Werklein: „*Les Armées françaises depuis 1792—1815*, das nothwendig an der Garonne geschrieben seyn muss; ein

Soldat mit 3 Kugeln im Leibe, dem der General selbst räth, sich zurückbringen zu lassen, erwiedert: „*Trois balles ne sont rien, mon général, un soldat français ne commence à compter qu'à la douzaine.*" Die Franzosen sind an die Stelle der alten Griechen getreten — *Graecia mendax* — und *Casaubonus* leitet von Herodot das Wort *radoter* ab.

Fünfundzwanzigster Brief.

Reise nach Freisingen, Landshut, Eichstädt und dem Ries.

Flach, traurig und schlecht bebaut schien mir das Land von München bis Freisingen und Landshut hin, ungefähr wie von München nach Salzburg. Am ödesten war es zwischen Freisingen und Moosburg. „S'is eben halt Moos," sagten die Leute, aber die Regierung denkt besser, und bald wird auch hier Hand an's Werk gelegt werden. Freisingen ist gar nicht uneben, wenn gleich todt, und wird 5000 Einwohner zählen. Man kann jetzt gar wohl hier seyn, ohne einen Pfaffen, wie zu Rom, ohne den Papst zu sehen, und die Taubstummen-Anstalt ist nützlicher, als die Anstalt der Domherren. Der ehemalige Bischofsitz auf hohem Berge verdient wegen der Aussicht bestiegen zu werden, und im Dom (wo man einst in Andacht unter dem Sarg des heiligen Nonnosus durchkroch), verziert mit Fresco-Gemälden Asam's, hängt noch das unterste Glied eines Menschenfusses, der nicht einem Heiligen, sondern einem grossen Sünder angehörte, welcher lieber Kirschen pflückte, als mit der Procession zum Grabe des heil. Sigismund wallte. „Ich wollte nicht, dass ein Fuss von mir dort wäre!" und siehe, der Fuss fiel ihm vom Leibe, und sein Pudel apportirte ihn nach dem Altar des heiligen Sigismund.

Der merkwürdigste Bischof Freisingens war wohl Otto Freisingensis († 1158) durch sein Chronicon und Leben Kaiser Friedrich's I. Sollte die Stadt durch ihn zu dem Namen „der gelehrte Berg“ gekommen seyn, da mir wenigstens nichts von sonstigen Gelehrten bekannt ist, ob ich gleich einige Domherren kennen lernte, die wie Aristophanes Studirende recht πυξινος aussahen, — buchsbäumern. An dem kleinen Hofe fanden sich alle Hofchargen, wie an andern geistlichen Höfen auch, und wahrhaft geplagt, mehr als an allen weltlichen Höfen, waren der Hofkoch und der Hofküfer oder Kellermeister, selbst in blossen Prälaturen. Unfern liegt auch die Abtei Weihenstephan, wo jetzt eine K. Forst- und Oekonomie-Anstalt ist, und links an der Landstrasse das Denkmal des Letzten der Abensberger: „Der edle Niclas von Abensberg ist allhier niedergelegen und Todes abgegangen, 1485, Gott Genad.“ Der wilde Herzog Christoph, dem sein regierender Bruder Albert IV. Nichts recht machte, mordete ihn als Anhänger seines Bruders in offenem Kampfe. Das Wappen der Fürstbischöfe war ein Mohrenkopf; so musste sich das Haupt des heiligen Corbinian im Laufe der Zeit verunstalten lassen; das Wappen der Stadt aber ist ein Bär, mit einem Pack auf dem Rücken; diess ist der Bär, der des Heiligen Pferd zerriss, wofür ihn der Mann Gottes nicht nur derb abprügelte, sondern auch zwang, seinen Pack nach Rom zu tragen.

Moosburg ist ein armseliges Nest mit einem Bergschloss, wo auch einst eigene Grafen thronten, und soll die älteste Stadt Baierns seyn, vielleicht wegen des Mooses. Man kommt durch Essenbach nach Landshut, das nach München die schönste Stadt Baierns ist, mit eilf tausend Seelen; sie hat eine recht hübsche Lage an der Isar, und durch die von Ingolstadt 1800 hierher verlegte Universität neues Leben gewonnen, die zwischen 6 — 700 Schüler zählte, als sie im Jahre 1826 nach der Hauptstadt München verlegt wurde. Ich lernte einige der Herren kennen, und fragte: was sie studirten? „Wir sind Phi-

losophen!“ Nun, aber artig und bescheiden waren sie, wie es jungen Leuten zusteht. Wie kommt es, dass die Zöglinge katholischer Universitäten meist fügsamer und artiger sind? sind sie weniger aufgeklärt als die Herren auf unsern protestantischen Universitäten? Die Frage scheint mir Aufmerksamkeit zu verdienen. Der Thurm der St. Martinskirche ist einer der höchsten Thürme Deutschlands (398' hoch), und der Herrgott ohne Schaamtuch verschwunden, von dem das Volk glaubte, derselbe habe sich, als der Künstler ihn ohne Schaamtuch über Nacht liess, aus Schaam von selbst herumgedrehet. Sein Gegenstück war der in Stein verwandelte Laib Brod in der Kirche des heiligen Castulus; der Heilige bat einst eine geizige Frau um Brod, sie schnitt von dem ihm zugedachten Stück noch ein Stück, und da fluchte ihr der Heilige, und verwandelte den ganzen Laib in Stein, vergessend, dass er nun gar Nichts — zu essen habe! Die besten Gasthöfe in Landshut sind die Post und der Kronprinz.

Ein recht angenehmer Ausflug von Landshut ist nach dem stattlichen Schloss Trausniz, wo einst Friedrich von Oesterreich von Ludwig dem Baiern gefangen gehalten wurde, 3 Jahre lang, und sich die Zeit vertrieb mit — Pfeilschnitzen; jetzt ist hier eine Sternwarte, und einige Stunden weiter liegt die Ruine Wolfstein über Schönbrunn, und die Gretl-Mühle, umschattet von alten Ulmen. Die ganze Gegend ist so wild, dass Wölfe wohl genug hier gehauset haben mögen, was aber Otto, Churfürst von Brandenburg, der die Sandmark an Kaiser Carl IV. verkaufte, nicht abhielt, von der Burg herabzuschleichen nach der Mühle, wo eine gefällige Gretel wohnte. So einzeln gelegene Mühlen haben meist etwas Romantisches, und Vieles für sich, aber ihre Isolirung ist auch in Kriegszeiten oder sonst wieder gefährlich, selbst bei Müllern, die so fromm sind, wie der bei Hans Sachs. Spitzbuben practicirten Nachts schöne Karpfen in seinen Teich und ein Fass gutes Bier in seinen Keller, erschienen des andern Tages als Christus der Herr mit seinen Jüngern und verlangten Karpfen und Bier. „Ach, wir ha-

ben Nichts als Brod und Milch.“ „Unglaubige! rief der Herr, gehe hin Petrus nach dem Teiche und Keller, und du, Müller, gehe mit!“ — Es fanden sich Karpfen und Bier, die Familie betete an, man faselte, dankte Gott, und beim Abschiede sagte der Herr: „bringe dein Geld und ich will es dreifach segnen.“ Der Müller brachte 300 fl. im Beutel, die Frau 100 fl. in einem Strumpf, Christus und seine Jünger giengen nach einem Wäldchen, und während der Müller staunend nachsahe, was es mit dem Segen werden sollte, war sein Geld beim Teufel. Die Müller sind höfliche Leute, denn Niemand sieht mehr auf gewisse Höflichkeiten, als gerade der Bauer. Die Säcke können nicht reden, und so sind die Müller auch meist wohlhabend, was sie schon darum verdienen, dass sie so viel wachen müssen, und aus allem lässt sich wieder erklären, wie sie in der Regel auch schöne Müllerinnen haben, die viel zu gut sind, um ihren Männern, die Nachts wachen müssen, zuzumuthen, auch bei Tage zu wachen. ***Qui vitat molam, vitat farinam.***

In dem benachbarten Landgericht Vilzbiburg liegt Kröning, und einige andere Dörfer, die man die Hafnerstadt nennet, denn von hier soll über eine Million grosses und kleines Kröninger Geschirr nach Tyrol und selbst Italien gehen, und gegen 100,000 fl. in's Land bringen. Auf meiner Rückreise nach Augsburg nahm ich Pfaffenhofen und Aichach mit, denn eine Stunde von ersterem Ort an der Regensburger Strasse liegt die ehrwürdige Stammburg des Königl. Hauses, Scheuern, und der Weg führt durch ein angenehmes Wiesenthal über Nieder- uud Mittel-Scheuern. Die Burg Scheuern wurde, als Otto IV. 1119 nach Wittelsbach zog, ein Benediktinerkloster, in dessen Hallen mehrere Fürsten des Hauses ruhen, daher die Ruine nicht Meierei und Brauerei eines Privatmannes seyn, sondern unter dem Schutze des Königl. Hauses stehen sollte, wie die Ruine Wittelsbach nicht minder. Abt Tritheim erzählt von einem Graf Arnold von Scheuern, dass er, als seine Vettern die Burg Scheuern in ein Kloster verwandelten, (1130)

voll Zorn seinen Handschuh in die Luft geschleudert und gerufen habe: „Komm Teufel, hole du meinen Antheil!" Was wäre Baiern, wenn man diese Ansicht festgehalten hätte?

Die Ruine Wittelsbach liegt bei Aichach (mit dem Gasthofe zum Ziegler oder zum goldenen Hirsche), und das kleine Dörfchen Oberwittelsbach umgiebt den Hügel, worauf die Burg stand, die nach Kaiser Philipps Ermordung zerstört wurde. Das freundliche Aichach benützte diese Trümmer zu seinen Bauten; die Bewohner ehren aber jetzt mehr die Ruine, und halten hier bei feierlichen Veranlassungen Freischiessen. Zur Seite liegt das Kloster Altomünster, das 750 der heilige Alto baute, dessen Messer noch als grosse Seltenheit aufbewahrt wird, denn es schnitt von selbst den ganzen Wald umher nieder. Es war ein Gegenstück zu den Nägeln des heiligen Leonhards zu Inchenhofen, die Wallfahrer trugen diese Nägel von 3—400 Pfund manchmal 2—3 Meilen weit, und entsündigten sich so, durch Schweiss. Wenn die Andächtigen geschwitzt hatten, musste auch noch ihr Beutel schwitzen. Nägel hat man nicht umsonst.

Der Weg von Augsburg nach Nördlingen führt über Mettingen und Donauwörth (von den baierischen Donaustädten Mehreres bei der Donaureise von Ulm nach Wien); bei dem malerischen Engpass Haarburg öffnet sich das Ries, und das alte Schloss Haarburg, von einem Beamten bewohnt, blickt hoch herab auf das kleine Städtchen, das einem schmutzigen Judennest gleich sieht. Seitwärts liegt die sonst bedeutende Prälatur Kaisersheim, wo man statt alter Scholastiker und Kirchenväter deutsche Classiker, ja selbst Kant las, und des Lebens genoss. Das Volk glaubte, dass sich die Herren kasteiten und geisselten für seine Sünden, und es ist jetzt hier eine noch bessere Sündenbüssungs-Anstalt ganz an ihrer Stelle — ein Straf-Arbeitshaus.

Nördlingen (mit den Gasthäusern zur Krone und zur Sonne) zeigt sich in schöner Ebene wirklich als Hauptstadt des ehemaligen Riesgaus mit dem 345' hohen Thurm der Haupt-

kirche, in deren Innerem man die Nördlinger Kunst studiren kann — lauter einheimische Künstler — das Altarblatt, eine Kreuznahme, soll jedoch ein Dürer seyn, und Christus am Kreuz ist einmal sehr gut gerathen. Die alte Reichstadt war einst bedeutender, selbst Buchhandel und Druckerei des Prätorius (deutsch Schultes) blühte. Die Fresco-Gemälde am Rathhause von Hörlen hat die Zeit vertilget, kaum dass noch der Prophet Amos kenntlich ist, und in der Rathsstube ist Scheiffelins Belagerung von Bethulien zu sehen, wo man sich überzeugen kann, dass es schon damals — Kanonen gab. Die Kaiser weilten gerne zu Nördlingen, vorzüglich Maximilian I., die Messen waren ansehnlich, es gab sogar 1495 Wettläufe, Pferde-Rennen (in England erst 1640), und so gab es auch Frauenhäuser und Frauen-Ordnungen, die dem Wirth auferlegen: „feine und saubere Weibsbilder zu halten, und die sich nicht gut aufführen, ins Narrenhaus zu schicken. — Do sassen di Herren bi'm Win im Gässle!"

Ich kann mich nicht überzeugen, dass die 8000 Nördlinger von Nero herkommen; Nördlinger hatten nie etwas Neronisches, selbst nicht als Studenten, wohnen aber im alten Nordgau, und der Name kommt schon in einer Urkunde vom Jahr 898 vor. Die Reichstadt hatte mehrere Fehden mit Baiern und Oettingen, ihre Bürger schossen sogar noch 1614 einen Grafen von Oettingen vom Pferde wegen Wachteln, was doch etwas neronisch war. Berühmt machte sie die Nördlinger Schlacht 1634, und zuletzt noch der boshafte Witz eines Whekerlins. Jetzt webt die baierische Landstadt fleissig Linnen, und einen Wollenzeug, genannt Loden, wie die Nachbarin Dinkelsbühl Strümpfe strickt, und das kleine Giengen Linnen bleicht, überall Ueberreste reichsstädtischen Gewerbfleisses. Noch sieht man vor den Thoren einige Schanzen. Herzog Bernhard von Weimar und Horn zogen 30,000 Mann stark gegen die Kaiserlichen, die mit 60,000 Mann dastanden hinter wohl angebrachten Batterien; es blieben 10,000 Schweden, und Horn selbst

mit 6000 Mann, dem ganzen Lager und aller Artillerie wurde Beute des Siegers. Diese Niederlage brachte dem grossen Oxenstierna, seit dem Tode Gustavs, die zweite schlaflose Nacht in Deutschland. In der Schlacht bei dem nahen Allerheim aber gegen Turenne 1645 fiel Merci; man setzte ihm ein Denkmal: *„Sta viator, heroem calcas,“* der Stein aber soll später von den Nördlingern zur Schweintränke gebraucht worden seyn. Es ist nicht genug als Held zu fallen, es kommt auch noch darauf an, wo man fällt.

Man umgeht Nördlingen bequem in einer Stunde, die Wälle sind, statt der englischen Anlagen, in nützlichere Gärten verwandelt, auf einigen Bastionen Kegelbahn und Bierschank, die Mauern und Thürme aber, meist von Backsteinen, haben nicht das Alterthümliche, Malerische und Feste anderer alten Reichsstädte, und an einer Stelle war sogar die Stadtmauer eingefallen. Am Hause eines Fassbinders las ich in Knittel-Versen, dass Noah Obermeister des Handwerks sey, und da der den Wein erfunden, habe er auch die Fässer erfunden — machen nicht Hochgelehrte oft gleich schlechte Schlüsse? Der Wallfisch an einem Gasthause ist der grösste, den ich je sahe, und hat sogar Jonas im Rachen, der zu rufen scheint: „Ich wollte lieber todt seyn, denn leben,“ und das Mitleid der Vorübergehenden auf mehr denn eine Art in Anspruch nimmt. Man überzeugt sich, dass die Neologen durchaus unrecht haben, aus dem Wallfisch des Jonas ein Wirthshaus zum Wallfisch zu machen, in dessen Bauche der Prophet drei Tage und drei Nächte zubrachte! Das Kaufhaus heisst das Paradies, zum Beweise, wie gut es früher mit dem Handel gestanden haben muss, und da man den Caffee noch nicht kannte, so trank man desto mehr Meth, und der Methhändler Fuchshard wurde ein Millionär. Vom Walle sieht man den hohen Nipf, Haselberg, Wallerstein und mehrere Orte, und auch Baldingen, wo Whekerlin schrieb und neckte, die gute Republik eine fingerlange Welt nannte, die guten Reichsbürger Cimmerier und verächtliche Sclaven einer An-

zahl von Dummköpfen, beherrscht von einem Narren. Er war zu seiner Zeit — *si magna parvis componere licet* — für Nördlingen, was Voltaire zu Ferney für das calvinisch-steife Genf, und hätten die Nördlinger das Talent des sonderbaren Schweizer-Malers Hubert gehabt, sie hätten es, wie er, gemacht, Wkekerlins Figur in Schnee gep.... oder seine Silhouette in Brod ausgebissen, und ihren Pudeln vorgeworfen.

Wallerstein, die Residenz des Fürsten von Oettingen-Wallerstein liegt nur eine halbe Stunde von Nördlingen auf einer Anhöhe, und hat etwas Freundliches; das Höfchen war ehemals glänzender, als es hätte seyn sollen, daher viele Schulden. Auf dem Schlosse ist nicht nur eine ansehnliche Bibliothek, sondern auch eine Kunst- und Gemäldesammlung altdeutscher Meister, die näher gekannt zu seyn verdient. Spielberg, das alte Stammhaus, in der Mitte eines ziemlich hohen Berges zwischen bejahrten Eichen und Linden, wird häufig besucht, theils wegen der Aussicht, theils wegen des Bierkellers, aber noch mehr dominirt die Gegend das Schloss Baldern und der hohe Nipf. Dem schönen Ries fehlte es nicht an Burgen, wie man sieht, Kapfenburg, Katzenstein, Trugenhofen, Schreckenstein, Flohberg, Hochhaus, Haarburg, Allerheim etc. Das Ries ist der Sitz des uralten Geschlechts der Oettingen, die schon von Gideon, einem Centurio Cäsars herstammen wollen. Das Haus theilt sich in die 2 Linien Oettingen-Oettingen mit 4 Quadratmeilen, 15,000 Seelen und 100,000 fl. Einkünften, und Oettingen-Wallerstein mit 12 Quadratmeilen, 42000 Seelen und 350,000 fl. Einkünften. Die Residenz der ersten Linie ist das alte Städtchen Oettingen an der Wernitz von etwa 3000 Bewohnern. Diese Oettinger haben der Geschichte auffallend wenig zu thun gegeben, trotz ihrer Menge Eisenhütlein zwischen einem Andreas-Kreuz im Wappen, waren aber der Schrecken der Nördlinger, Bopfinger und Neresheimer. So ist der Tiger der Schrecken der Menschen, und die Katze der Schrecken der Mäuse.

Die vormalige Reichsstadt Dinkelsbühl in der Nähe,

auch an der Wernitz im Virn-Grund, liegt auf drei Hügeln, hat 5000 Einwohner, die fleissig Strümpfe stricken, eine recht artige Kirche, gutes Bier, und führt drei goldene Dinkelähren auf drei silbernen Hügeln im rothen Felde, wie recht ist. Ich übernachtete in der lutherischen Rose, zugleich Post; weitere gute Gasthäuser sind das goldene Kreuz, der grüne Baum, der braune Hirsch, der goldene Hirsch, der goldene Stern, die goldene Kanne und das Fagott. Interessanter ist der Abstecher nach Pappenheim und Eichstädt. Von dem unbedeutenden Pappenheim an der Altmühl mit zwei Residenzen, wo die uralten Reichsobermarschälle hausten, die als solche zwei ins X gelegte rothe Schwerdter führten, habe ich Nichts zu sagen. Ein Schwerdt hält das andere in der Scheide. Die Grafschaft besteht in $3^1/_4$ Quadratmeilen mit 7000 Seelen, und 50,000 fl. Einkommen, und wird, da sie auf dem Hahnenkamp (*Hunnorum campus*) liegt, noch zum Ries gerechnet; hier liegt auch Solenhofen, ehemals Kloster, mit den Marmorschieferbrüchen, die das Material zum Steindruck liefern. Eichstädt ist desto interessanter; berühmt sind die Krebse der Altmühl, deren 5, ja manchmal 3, auf ein Pfund gehen, und dennoch bedauern noch manche Gutschmecker, dass sie nicht so gross sind als Hummer, und nicht so zahlreich als Krabben, und auf das R im Monat nehmen sie ohnehin keine Rücksicht. Diese Krebse heissen mit mehr Recht Edelkrebse, als gewisse Menschen, die oft tief unter den Steinkrebsen stehen, wie gemeine Krebse hier heissen. Sie sind ein wichtiges Landeserzeugniss, daher sich auch die Gesetzgebung ihrer annimmt, und verordnet, dass die Doken (Weibchen — schön!) immer wieder in den Fluss gesetzt werden müssen, und kein Edelkrebs darf auf den Markt gebracht werden, wenn er noch so klein ist, dass zwölf ein Pfund machen. — Viele haben nur eine grosse Scheere, und eine kleine verkümmerte daneben, und erinnern an Menschen, die neben grossen Leibesaugen nur ganz kleine Seelenaugen haben. Wer wollte nicht lieber ein kleiner

Steinkrebs seyn, aber mit gleichen Scheeren? Vormals war man so thöricht, die Krebse selbst faulen zu lassen, um der sogenannten — Krebsaugen willen, noch thörichter aber würde es seyn, so lange keine Krebse essen zu wollen, bis ausgemacht ist, warum das hässliche schwarzgraue Thierchen im Tode so schöner rother Farbe wird?

Eichstädt (auf dem Wege von Ansbach nach Ingolstadt (3 M.) und mit dem Gasthause zum bairischen Hofe) sieht man nicht eher, als bis man davor steht, so tief liegt es im Altmühl-Thal, zählt 7000 Seelen, ist aber alt, und nur der Residenzplatz mag allenfalls schön genannt werden. Um den hohen Obelisk mit der Madonna und den Brunnen mit wasserspritzenden Delphinen und Sirenen, läuft eine Terrasse mit Linden im Halbzirkel, und nicht minder ausgezeichnet ist die Domkirche, unter deren Kunstwerken der heilige Wilibald obenan steht; die Denkmäler der Bischöfe können einige Stunden den Reisenden wohl unterhalten. Ob die prächtige Monstranz, die der Bischof von Gemmingen stiftete, 20 Pfund schwer, und mit Edelsteinen in Gestalt von Trauben reich besetzt, noch vorhanden? weiss ich nicht. Nur einmal des Jahrs pflegte man sie dem Volke auszustellen, und dann standen vier martialische Grenadiere zur Wache daneben. In der Dominikaner- und Engelskirche finden sich schöne Bergmüller und Holzer, im Jesuiten-Colleg ist jetzt ein Seminar, und auf der alten festen Wilibaldsburg, vor der die Schweden vergebens lagen, bewunderte ich ein Altarblatt von Sandrart, die Apotheose des Heiligen vorstellend, dessen Nachfolger lange hier oben residirten, und es zu 20 Quadrat-Meilen Landes mit 60,000 Seelen und 400,000 fl. Einkünften gebracht hatten, in dem trefflichen Hopfenlande. Die 1100 Jahre alte Wilibaldsburg wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts vom Staate für 11,000 fl. an Privaten verkauft, und ist jetzt Ruine, die man besteigt, um sich an der Aussicht auf die Stadt und in das Altmühlthal zu ergötzen. Noch 1796 war sie mit Invaliden besetzt, und der tapfere Kreiss-Lieutenant Krach erklärte bei

der Aufforderung General Desaix mit viel tausend Sacramenten, dass er sich bis auf den letzten Mann halten werde, wenn man ihm nicht freien Abzug verstatte. Desaix bewilligte solches, und die Franzosen fanden den Commandanten im Burghof an der Spitze seiner *en parade* aufgestellten Besatzung von — acht Mann!

Der Name Eichstädt soll von Eichen herkommen, früher aber schrieb man Eystädt, und der heilige Wilibald, Gefährte des heiligen Bonifacius, die nicht, wie die heutigen Britten, nach Deutschland kamen, um zu sparen oder zu tollen, sondern uns zu bekehren, bekehrten denn auch die reichen Grafen von Hirschberg, die in dieser Gegend hausten. Sie zeigten ihnen sehr erbaulich, wie der schwarze Hirsch in ihrem Wappen eigentlich sie und ihre Finsterniss bedeute, der blaue Berg aber ihre Bekehrung und Heiligung, von dem sie gewiss, wenn sie brav Güter stifteten, in das goldene Feld ewiger Seligkeit gelangen würden. Die frommen Hirschberge stifteten, gleich Andern, und verschwanden aus der Zeitlichkeit, die heiligen Männer aber, der seligen Ewigkeit ohnehin gewiss, da die Lehrer dorten leuchten sollen, wie die Sterne und des Himmels Glanz, brachten das schöne Fürstenthum hienieden zusammen, das jetzt dem Herzog von Leuchtenberg gehört unter bairischer Hoheit.

Eugen Beauharnais, der 1824 starb, Vicekönig Italiens, und Tochtermann Max Josephs, erhielt es zur Entschädigung, und war unstreitig Einer der besten Napoleoniden. Das Herzogthum Leuchtenberg, von der gefürsteten Landgrafschaft dieses Namens in der Oberpfalz so benannt, das 1646 Baiern heimfiel, ist zu 21 Quadratmeilen mit 46,000 Seelen und 250,000 fl. Einkommen berechnet, das Haus besitzt aber noch andere bedeutende Besitzungen in der Mark Ancona, die Dotationen in Neapel, Lombardie und Venedig sind verkauft und in Capitalien verwandelt worden, und somit der junge Herzog von Leuchtenberg der reichste Privatmann Baierns.

Zu Eichstädt darf ich der heiligen Walburg nicht vergessen, berühmter als S. Wilibald, die noch immer Oel schwitzt, wenn auch gleich die Vestalinnen, die diesen Urquell des Heils einst bewahrten, nicht mehr sind. Die Heilige war sehr feuchter Natur, ihr Wasser galt ohne weitere Untersuchung für heiliges Oel, und einige Tropfen davon wurden bezahlt mit 12 kr. Walburg hatte ihren Fluss jährlich nur zweimal, im Frühjahr und im Herbst, zuweilen blieb solcher auch ganz aus, oder erschien unregelmässig. Das Brauhaus unter der Kirche stand voll Wasser, wenn die Heilige ihr Oel von sich gab, das aber weder brennbar war, noch auf dem Wasser schwamm, sondern sich vollkommen vertrug mit dem Wasser, weil es nichts anderes war denn Wasser, aber der Glaube macht selig, und aus Wasser Oel, so gut als Wein. Im Jahr 1796 opferte ich von Ellingen aus selbst 12 kr. der Heiligen und damals war's zu Eichstädt finsterer noch, als in Baiern, zumalen am S. Walburgistag! Bei der Anwesenheit des letzten Kapuziner-Generals soll, unter andern Ehrenbezeugungen, ihm auch ein Salat aufgetischt worden seyn mit Walburgisöl, der dann freilich schlechte Begriffe von deutschem Oel mit nach Rom gebracht haben mag.

Den Haselberg im Ries darf ich nicht vergessen, am Einfluss der Sulz in die Werniz, der in dieser Ebene wie ein Riese steht, und im Ries auch für einen Riesen gehalten wird. So hält der Knabe vom Dorfe ein Landstädtchen für ein Paris und London, und der Wilde, der nur sein Canoe kennet, einen Kauffahrer für ein Linienschiff erster Grösse. Man bemerkt Spuren einer alten Burg der Leuthersheime, übersieht von seiner Höhe gegen 100 Ortschaften, und nach Pfingsten ist hier eine achttägige Messe und wahrer Sabbath. Viele verlieren sich in die dichten Haselsträuche — des Schattens wegen? Nein!

Warum denn schleichen sie hinein?

Es wird — der Nüsse wegen seyn.

In dieser Gegend hausten einst die mächtigen Grafen von Truhendingen, die 1425 ausstarben; ihre Burgen waren Hohentrüdingen, Wassertrüdingen und Spielberg. Auf dem Berge, wohin der Weg gebahnt ist, steht ein sogenanntes Herrnhaus, und nicht weit davon liegt ein grosser rother Stein, auf dem 1632 Gustav Adolph ruhte, die Inschrift ist verlöscht, und noch früher werden die Namen der französischen Generale verlöschen, die sich hier verewigen wollten. Bis jetzt hat man von diesem Berge noch keinen andern Nutzen gezogen, als die Kalksteine und Haselnüsse, die dem Berge den Namen gaben. Liebhaber können nirgendswo besser in die Nüsse gehen, die Kindern und auch Erwachsenen mit guten Zähnen oder Nussknackern soviel Freude machen, — *Philis amat corilos;* die Staude aber liefert ganz andere Früchte: Pulverkohlen, Wünschelruthen, Corporalstöcke und Schulmeister-Scepter. Ein grosser Patriot im Ries muss der gewesen seyn, der die Aussicht mit der vom Aetna verglichen, ja ihr vorgezogen hatt, eine Hyperbel, stärker, als alle Hyperbeln auf Wahls grosse Nase.

Das Ries ist eine herrliche fruchtbare Ebene, achtzehn Stunden im Umfang, ganz von Hügeln umkränzt wie Böhmen, und durchströmt von der Werniz, zwischen Haarburg, Dettingen, Wembdingen, Bopfingen und Hochaltingen. Der Name kommt nicht von Rhätien, das sich nie so weit erstreckte, sondern von Ried, d. h. eine feuchte, mit Geröhrigt überwachsene Flussgegend; sicher war einst das ganze Ries ein grosser See. Die Höhen zieren alte Burgen, und den frommen Sinn der Bewohner bezeugen die Klöster Deggingen, Kirchheim, Mayhingen, Christgarten, Neresheim, selbst Kaisersheim, wenn man es noch zum Ries rechnen darf, so wie Neresheim, das schon im kargen Härtfelde liegt, desto schöner aber ist das Hösselthal.

Das Ries mit seinen Saat-, Gersten-, Rüben- und Flachsfeldern und wohlhabenden Dörfern lernte ich schon in früher Jugend kennen, denn meine Mutter war aus dem Ries, sprach

vom Haselberg wie von einem Montblanc, und Jugend-Eindrücke erneuern sich wieder im Alter. Der Flachs wird sehr gesucht. Ob man den theuern rigischen und liefländischen Leinsaamen da holet? Die Güte desselben hat seinen Grund im Alter; er wird 6 — 7 Jahre alt, ehe man ihn gebraucht oder verkauft. Liefländer sollen in Deutschland schon Leinsaamen aufgekauft und dann nach 6 — 7 Jahren mit Interesse verkauft haben. Könnten wir uns diesen Umweg nicht ersparen? Das Ries gewährt ein reizendes Naturgemälde, die Bewohner nennen es das schöne Ries, und schon Plinius kennet die Riesgänse, die um Nördlingen am zahlreichsten und fettesten zu seyn scheinen. —

O nimm, du Ries! nimm meinen lauten Dank!
Dir müssen sich die Gänse Pommerns beugen,
Nur du allein bist gross im Gänse-Zeugen,
Verkünd es laut, o mein Gesang!

Sechsundzwanzigster Brief.

Nürnberg.

Post-Route
von
Nürnberg

nach München,	nach Augsburg,
über Schwabach,	über Schwabach,
„ Eichstädt,	„ Weissenburg,
„ Ingolstadt,	„ Donauwörth.
„ Pfaffenhofen.	18 Meilen.
25 Meilen.	

nach Frankfurt,
über Würzburg,
„ Aschaffenburg.
28 Meilen.

nach Stuttgart,
über Anspach,
„ Feuchtwang,
„ Ellwangen,
„ Gmünd.
24 Meilen.

Eilwagen gehen täglich nach Augsburg, Baireuth, Dresden, Frankfurt und Stuttgart und mehreremal wöchentlich nach Prag, Eger, Donauwörth, Ludwigs-Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth, die erste (1835) mit Dampfkraft in Deutschland errichtete, worauf man den Weg in 10 — 15 Minuten zurücklegt. Die besten Gasthöfe Nürnbergs sind das rothe Ross, der Bairische-, Wittelsbacher-, Berliner- und Bamberger-Hof, so wie der Strauss, der rothe Hahn, und in der Vorstadt Grossenhof: der wilde Mann und der Kronprinz.

Vom Ries nach der Hauptstadt Frankens führt der Weg über Weissenburg, Pleinfeld, Roth und Schwabach. Die ehemalige Reichsstadt Weissenburg, (mit den Gasthöfen zur goldenen Rose und zum bairischen Hofe), die ein Gebiet von vier Dörfern hatte, ist unbedeutend, wie ihr Wildbad, wo man aber noch die Ueberbleibsel von Carls des Grossen angefangenem Canal zur Verbindung des Mains mit der Donau sehen kann. Die Feste Wilsburg überragt die Stadt. Die bedeutendste Besitzung des Freistaates im alten Nordgau war ein Wald, der den freien Bürgern freien Brand sicherte, und daher heisst er Paradies. In diesem Weissenburger Walde, der sich gegen Eichstädt hin ausdehnt, müssen sich unsere Germanen tapfer herumgeschlagen haben, man erblickt eine Menge Grabhügel oder *tumuli* in der Antiquarensprache, die zum Theil eröffnet und ihre Ausbeuten nach Eichstädt gebracht worden sind. Wilsburg (*mons ferarum*) sieht auf Weissenburg herab, das früher ein Kloster, zur Zeit der Markgrafen aber die Ansbacher Bastille war, wo der

letzte Markgraf auch die Erlanger Musen in Ordnung brachte. Das römische *Vallum, vulgo* Teufelsmauer, läuft auch durch den Weissenburger Wald, und könnte den Reisenden leicht versuchen, die alte Reichsstadt, wenn er ihre Häuser ansieht, selbst ein Teufelsnest zu nennen!

Zu Wilsburg sass lange der Ansbacher Hofprediger Händel, der da behauptete, als der vorletzte Markgraf nicht mehr bei ihm beichtete, die Seele des Herrn sey ihm allein anvertraut (Fideicommiss), und schimpfte. Man versetzte ihn, endlich setzte man ihn ab, und er gieng nach Nürnberg und liess Pasquille drucken, der Markgraf aber ihn zu Buch aufheben und nach Wilsburg bringen, und eine Untersuchungs-Commission niedersetzen. Der Hochwürdige ahmte Jesum nach vor Pilatus und antwortete nichts, perhorrescirte Herren, Räthe und Land, erregte sogar ein Complott unter den Invaliden der Veste, und die Juristen-Fakultäten zu Halle und Jena erkannten auf Enthauptung, man strafte ihn aber bloss mit lebenslänglicher Haft. Nun sollen Protestanten noch etwas über Hildebrand sagen!

Ellingen (1400 Seelen) lacht desto freundlicher dem Reisenden entgegen, das jetzt Eigenthum des Fürsten Wrede ist, mit einem kleinen Gebiete, sonst aber dem Deutschorden gehörte. Diese Dotation des bairischen Feldmarschalls beträgt 4 Quadratmeilen, 8000 Seelen und 50,000 fl. Das Schloss mit Garten ist zwar nicht so gross, als das zu Mergentheim, der ehemaligen Residenz des Deutschmeisters, aber weit schöner und angenehmer, und der Felsenkeller war mir noch lieber. Zwei Stunden seitwärts liegt Absperg, gleichfalls Ordensbesitzung, wo eine berühmte Freiung war, die schon die alten Ritter von Absperg von Kaiser und Reich zu Lehen trugen. Gegen Erlegung von 1 fl. 15 kr. war hier und im Umkreis von 3 Stunden jeder Flüchtige sicher, der kein Majestäts-Verbrecher oder Mörder war. Zwischen Ellingen und Pleinfeld ist noch das römische *vallum* am merklichsten: Ueberbleibsel von 6' Höhe und Breite; unter Adrian und Marc-Aurel

zogen die Römer diese Linien von Regensburg über Gunzenhausen, Wasserthrüdingen, Feuchtwangen, Krailsheim bis nach Wimpfen am Neckar. Es ist doch sonderbar, wie sich die alte Welt gegen die Ueberfälle herumstreifender Horden zu decken suchte; Aegypter, Babylonier, Griechen und Römer, wie die Chinesen bauten solche ungeheure *Valla,* und gerade dadurch lehrten sie die Barbaren das Geheimniss ihrer Schwäche kennen, die lachend darüber hinweg stiegen.

Bei Pleinfeld beginnt ein wahres Hopfenland, zu Roth, Schwabach, Lauf, Heersbruck, Altdorf, vorzüglich aber zu Spalt, dem Geburtsort des trefflichen Spalatinus. Der Name des Böhmen aber, der im hiesigen Stifte lebte, und Hopfenfechser aus seinem Vaterlande kommen liess, ist verschollen. Hopfen sind ihre Reben, und die Hopfenärndte ein Volksfest, wie die Weinlese. Roth, das 3000 Seelen zählt und die Wiege des verdienten Philologen Alsner ist, und Schwabach sind auch noch höchst gewerbsame Fabrikorte. Schwabach, 2 Meilen von Nürnberg, mit 8000 Seelen ist, neben seinen Wollen- und Baumwollen-Manufacturen, vorzüglich berühmt durch Nadelfabriken, die 1200 Menschen beschäftigen, jährlich gegen 200 Millionen Nadeln liefern — 130,000 fl. — und nebenher noch eine Menge Maultrommeln und Nürnberger Tand. In der Kirche sieht man einige schöne Wohlgemuth; das Zuchthaus ist nicht leer, und berühmt sind die Schwabacher Lettern (worunter man aber keine *belles lettres* verstehen muss), vormals aber noch berühmter das Schwabacher Bier, wofür man eben so viel Wein gab. Es gieng weit ins Ausland, und tief nach Ungarn, und daher führt auch die Stadt mit Recht im Wappen zwei Bierschupfen in Form eines Andreaskreuzes, so gut als Pappenheim die zwei rothen Reichsschwerdter. Schwabach ist auch die Wiege eines gelehrten Wunderkindes — Baratris, der aber vor seinem 20sten Jahre im Grabe lag, ohne das Gelehrte *aliis inserviendo consumor* befolgt zu haben, und die Schwabacher Artikel oder die krasse Dogmatik Luthers über das Abend-

mahl, die hier 1529 abgefasst wurden, trugen die Hauptschuld an der lächerlichen Trennung der Lutheraner und Reformirten oder Zwinglianer.

Falkenstein, der auch eine Schwabacher Chronik geschrieben hat, gedenkt schmunzelnd des Schwabacher Biers, und führt gelegentlich mehrere Eigennamen berühmter Biere auf; so hiess das Jenenser Mord und Todschlag, das Tangermünder *Bettere di,* das Wittenberger Kukuk, das Haller Puff etc., alle diese Biere haben die warmen Getränke zu Schanden gemacht. Friedrich erliess 1779 ein eigenes Rescript, in dem er, statt des Caffees, Biersuppen empfiehlt, bei welchen er selbst gross geworden sey, aber man kehrte sich nicht an seine Lehre, (er befolgte sie selbst nicht) bis die schlechten Weinjahre auf's Wort merken lehrten, selbst in den eigentlichen Weinländern, wo sonst der Wirth den Gast spöttisch anblickte, der Bier verlangte, und der Kellner noch spöttischer. Ich erinnere mich eines solchen jungen Kalbes vom Lande, das mich mit den Worten anblöckte: „Hier trinkt man kein Bier!" der vernünftigere Wirth aber gab ihm, neben einer derben Ohrfeige, den Befehl, mir auf der Stelle Bier herbeizuschaffen. Man trinkt jetzt mehr Bier als Wein, und so wird schon Goliath mit David umwechseln; jener trug sonst das Wasser herbei, und dieser das Malz, umgekehrt wird das Bier schon besser werden. Schwabach hat einen neu und sehr bequem eingerichteten Gasthof — zum goldnen Engel — an der Strasse nach München.

Nürnberg liegt vor mir in seiner ganzen alterthümlichen Schöne. Hamburg, Lübek, Bremen, Augsburg, Ulm und selbst Frankfurt haben alle noch etwas Alterthümliches, aber Nürnberg am meisten. Seine vielen Thürme, wenn es auch gleich keine 365, wie man gewöhnlich angiebt, sind, die alte Burg auf der Höhe, die rothen Mauern mit den vier malerischen, runden Riesenthürmen an den Thoren etc. füllen die Phantasie mit Bildern der Fehden- und Faustrechtszeiten. Die Stadt zählt auch viele unterirdische Gänge, zu denen man vom

Rathhause aus gelangen kann, und die sonsten sehr geheim gehalten wurden; Magistratus traute der Bürgerschaft nie recht, und wusste, warum? Nürnberg imponirt mächtig von Aussen, aber wehmüthig ruft man im Innern: *fuit Ilion! fuimus Troës!*

Die Bauart der Häuser mit ihren Freskomalereien und Erkern, Chörlein genannt, die alten gothischen Kirchen mit ihrem Helldunkel, gemalten Fensterscheiben und Patrizier-Wappen, die alten Stadtgraben, die Einfachheit der Sitten etc. versetzen in jene älteren Zeiten, wo Nürnberg zwar keine 50,000 Wehrmänner, wie der reisende Franzose will, (was wenigstens eine Bevölkerung von 200,000 Seelen voraussetzte) aber doch 70—80,000 Einwohner zählte, von denen Aeneas Sylvius sagte, dass sie besser wohnten und lebten, als die Könige Schottlands. Es müssen doch traurige Könige gewesen seyn! Nürnberg hat zwar längst aufgehört, der Mittelpunkt des deutschen und italienischen Handels und ein blühender Freistaat zu seyn, gehört aber immer noch zu den interessantesten Städten des Vaterlandes, interessanter als viele Residenzen.

Die Stadt liegt auf zwölf Hügeln, deren höchster die Burg trägt (die Burg der Noriker — Nürnberg). Schon in einer Urkunde vom Jahr 1062 wird Nürnbergs gedacht, wo bereits von Zoll-, Münz- und Markrecht die Rede ist, ob aber die Burg oder die Stadt älter sey? bleibt ungewiss. Nürnberg gehörte zu den Lieblingsstädten der Kaiser, daher hier viele Reichstage gehalten, und viele Freiheiten ertheilt wurden. Die Umgegend ist zwar sandig und wenig fruchtbar, aber gerade darum haben die Nürnberger, wie der alte Seb. Münsterus so richtig bemerkte: „ihre spitze Vernunft desto fleissiger auf subtile Werke und Künste geschlagen, und das Bauernvolk zwingt desto fleissiger die Natur des ungeschlachten Erdreichs mit Arbeit.“ Ganz richtig! in dem undankbaren Sandboden wird das herrlichste Gemüse und Tabak in Menge gezogen, anmuthige Gärten zieren ihn, neben den blühendsten Dörfern, und wer fände nicht spitzige Vernunft in den Waaren, die Nürnberger Tand heissen?

Nürnberg ist die grösste Stadt Frankens, hatte als Reichsstadt auch das grösste Gebiet, und zählte 6 Landstädte, Altdorf, Lauf, Herrsbruck, Velden, Potzenstein und Gräfenberg, neben einer Veste (Lichtenau, die Wiege Gatterers, jetzt Zuchthaus) und einer Universität. Das Gebiet war 30 Quadratmeilen und die Stadt selbst hatte zur Zeit ihres Glanzes über 90,000 Einwohner, während sie gegenwärtig, das Militär mit eingeschlossen, nicht viel über 45,000 Einwohner, worunter 6,500 Katholiken, zählen wird. Athen und Sparta hatten keine grössere Terroritorien, und Brandenburg erleichterte immer mehr den Armen, denen der Freistaat befahl, das Gebiet binnen 24 Stunden zu räumen, den Gehorsam. Die Einkünfte der Stadt allein sollen einst 2 Millionen, das Ganze 6 Millionen fl. betragen haben. Nehmen wir auch nur die Hälfte an, wie war es möglich, 12 Millionen Schulden zu haben? Das Einkommen reichte zuletzt nicht mehr hin zur Zinszahlung, indessen war die Schuld, wie in Grossbritannien, national — *Injuria temporum*, der veränderte Handelsweg, Kriege, allzustarke Reichs- und Kreisanlagen, Reichsprozesse mit sich selbst und den Nachbarn, der Adler mit dem Motto: *Suum cuique*, selbst die Veränderung des Geschmacks, der z. B. Silber, Porzellain, Glas den Metallarbeiten vorzog, Alles musste zum Verfall Nürnbergs beitragen. Nürnberg sank, wie die Königin der Adria auch, dem Gesetze der Nothwendigkeit weichend, wie alle Dinge unter dem Monde.

Wie die Nobili Venedigs, ausgeartete Söhne grosser Väter, zum Fall des berühmten Staates das Meiste beitrugen, so war auch hier das Patriziat der eigentliche Bandwurm, der Nürnberg verzehrte. Man zählte etwa 30 Geschlechter, die da herrschten: Behaim, Harsdörfer, Ebner, Grundherr, Haller, Imhof, Kress, Geuder, Führer, Koler, Oelhafen, Pöller, Prauer, Wölkern, Pfeinzing, Löffelholz, Stromer, Tucher, Volkamer, Welser, Waldstromer etc. Viele darunter machten ihrem Ge-

schlecht wirklich Ehre, und die Holzschuher waren besonders ausgezeichnet:

> Den Schlamm und Koth der Welt mit Füssen zu zertreten,
> Hat hoch und harte Schuh gewisslich man vonnöthen!

Nur ein einziger Aufruhr vom Jahr 1348 befleckt die Geschichte der Stadt, und es ist ein Beweis von Gutmüthigkeit der ehrsamen, fleissigen und genügsamen Bürger, selbst im wilden Mittelalter, dass sie diese Geschlechter nicht hinausjagten. Als sich zu Rom ein Abgrund öffnete, aus dem pestilenzialische Dünste hervorqualmten, fragte der Senat das Orakel: „Der Schlund wird sich schliessen, wenn der Staat sein Kostbarstes hineinwirft," war die Antwort, und der Patrizier Curtius stürzte hinab. Die Patrizier dachten wohl an so etwas, aber die Bürger? Die Zünfte hätten den Sohn Ludwigs des Baiern oder Günther von Schwarzburg lieber als Kaiser gesehen, als Carl IV., für den Magistratus war, diess war die Veranlassung des Aufruhrs. In der Ansicht hatten die Bürger wohl Recht?

Hülflos schmachtete die Mehrzahl unter dem Druck der Patrizier, die Russigen oder Feuerarbeiter waren noch allein die Freisinnigen zu Zeiten, alle übrigen begnügten sich, ihren Kindern zu sagen: „Wenn ihr an der Kirche vorübergeht, so betet ein Vaterunser, vor dem Rathhause aber zwei;" andere machten sogar Umwege, um nicht vorüber zu gehen, denn es war ihnen wie vor dem Hochgericht. Insolvente Bürger wurden begraben in einem Sarge mit plattem Deckel, *vulgo* Nasendrücker, und sie, die in ihrem ganzen Leben und am ganzen Leibe gedrückt waren, suchten noch den letzten Heller hervor, aus Furcht vor einer platten Negernase im Sarge.

Ungestört hielten die stolzen Patres Patriae, die Väter des Vaterlandes, (der schöne Name ist, leider! nur zu oft missbraucht worden, aber gewiss nirgendswo greller, denn ein schlechter Pater Patriae ist doch immer noch leidentlicher, als

Patres Patriae dem Dutzend nach), oder wie der Rath recht bezeichnend auch hiess, die Genannten, ihre Igelmahle (so hiessen die Rathsgastereien, weil ein Igel von Mandeln in kalter Milch den Beschluss machte). Der Igel kann sich bekanntlich als Kugel zusammenrollen, überall Stacheln, nirgendswo kann man ihn recht packen, und so treibt er, nebst seinem übelriechenden Urin, die kühnsten Hunde zurück, denen nichts übrig bleibt, als ihn anzubellen. Diese Genannten glichen unter allen deutschen Patriziern am meisten den venetianischen Nobili, welche Nürnberg so wenig vergessen kann, als die Losung. Im gemeinen Leben sprechen noch Verkäufer: „Wir haben gute Losung," aber die Patrizier hatten die beste, und die Bürger die schlechteste; sie klagten zwar, aber was halfen Klagen in einem Staate, dessen Oberhaupt bei der Wahl versprechen musste: „so leichtlich keine Klagen der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit anzunehmen?" Was half es, wenn nach langen Jahren der Bescheid erfolgte: „Man verhoffe, der Herr Fürst etc. werde schon von selbst auf einige Aenderung bedacht nehmen," was erst Max Joseph, der König Baierns that. Man musste die guten Nürnberger bedauern, wenn man sie aber sah, wie sie die Jungens ihrer Patrizier, die noch gar nichts waren, unter tiefen Bücklingen Ew. Gnaden nannten, und diese Knäblein Männern, deren Alter und Verdienste sie hätten ehren sollen, kaum mit einem gnädigen Kopfnicken dankten, und recht gerne noch einen gravitätischen Blick hinzugefügt hätten, wenn solcher schon in ihrer Macht gestanden wäre, so dachte man wieder: Verdienen nicht diese Bürger ihr Schicksal? Wer sich selbst zum Wurme macht, verdient mit Füssen getreten zu werden!

Viel mussten sich einst die guten Reichsstädte nachsagen lassen, viel Böses, keine aber wohl mehr, als das liebe Nürnberg, das man sogar Monopolis nannte. Die viel gelesene Satyre: Fragment einer alten Reisebeschreibung des Magister Sincerus an seinen Freund D. Silentius 1773. 8.

enthält indessen viel Wahrheit. Ueber alles, was da geschahe, lachte man, vom schönen Rathsbrunnen an, der nie aufgestellt wurde, weil es am Wasser fehlte, und von Veit Stoss englischem Gruss, den man in einem Sack in der Kirche aufhing, bis herab zum Stekeles-Schmeker, d. h. dem mit Silberdrath umwundenen Blumenstrauss, den die Rathsherren bei Hochzeiten erhielten, und der statt des Fächers diente. Die lächerlichen Tauf-, Hochzeit- und Leichen-Ceremonien nahmen dem armen Bürger vollends ab, was die Patrizier übrig liessen, und Ehrengeistlichkeit half auch dazu, die viel zu zahlreich war, so dass in den letzten gottlosen Zeiten oft weniger Zuhörer in der Kirche waren, als Falten im geistlichen Halskragen. Die Nürnberger erschwerten sich das Leben auf alle Art; zu einem Gastmahl musste man sich dreimal bitten lassen, und so wohlfeil auch zu leben war, so war doch nirgendswo theurer zu sterben, als in Nürnberg.

Die alten Nürnberger müssen grössere Zecher gewesen seyn, als die spätern, denn im Jahr 1540 bestellte Magistratus ein eigenes Kärnlein, womit man Betrunkene, die auf der Gasse liegen blieben, nach Hause führte; jetzt kämen sie freilich nach der Polizeiwache. Die Farben der Stadt waren weiss und roth, daher die Stadtdiener auch halb weiss, halb roth gekleidet waren, und Fleklisbuben hiessen. Rührt vielleicht daher die auffallende Vorliebe der Stadt für die rothe Farbe? Das Stadtwappen war eine Harpye oder ein Adler mit Jungfrauenkopfe. Wären die Nürnberger nicht so überaus gutmüthig von jeher gewesen, so hielte ich diese Harpye für eine boshafte Anspielung auf ihre Patrizier.

Viel lachte man auch über die Uhr, nach der sie reichsbürgerlich fortzählten bis zum Garaus, und gar viele Lacher wussten nicht, dass es eine alte Sitte Italiens ist, mit dem Nürnberg so viel Verkehr hatte. Der Rath hätte die Sitte längst abgestellt, aber die Bürger selbst wollten nicht, und hielten ihre Freiheiten gefährdet, wie die Basler, wenn ihre

Uhr nicht 1 schlägt, während überall um sie her die Glocken 12 schlagen! Hörner vom Kirchthurme verkündeten den Garaus oder die Sperre, die Stunde vor dem Thorschluss hiess Eins von Nacht, folglich diejenigen, welche sich noch ein wenig vor den Thoren belustigten, scherzweise Einsvonnachtbürger. Jetzt kann man immer einpassiren, was die Zahl der Nachtbürger wohl nicht vermindert haben wird. Die Nürnberger beguckten die Welt in einer Nuss, ihr Gesangbuch hiess der singende Mund, und fremde Sprachen wollten sie durch den Nürnberger Trichter beibringen bis auf unsere Zeiten. Die Züchtlinge, die Glas schleifen mussten, wurden frei, wenn sie Selbstmörder begruben; Glasschleiferei ist selbst ein subtiler Selbstmord, und unbegreiflich, wie man sie bei Wasser und Brod anhalten konnte, nicht bloss jährlich 3mal zum Abendmahle zu gehen, sondern auch 3mal zur Ader zu lassen, und 3mal zu laxiren!

Magistratus scheint doch manchmal über sich selbst zum Nachdenken gekommen zu seyn, denn als die Koch'sche Schauspielergesellschaft 1738 die Plaideurs von Racine aufführte, nahm er solches für ein Pasquill, Koch beruhigte aber den hochweisen Rath dadurch vollkommen, dass er versicherte, das Stück sey aus dem Französischen, und gienge folglich lediglich die Franzosen an. Es ist keine Schnurre, dass der Rath auf den Einfall kam, die Jungfrauschaften untersuchen zu lassen, worüber ein sehr satyrischer Kupferstich vorhanden ist, und wäre ihm die Infibulations-Methode bekannt gewesen, so hätten Infibulations-Ringe einen neuen Industriezweig der fleissigen Nürnberger abgeben mögen. — Die Sache ist vollkommen richtig, folglich auch der Stammbuchwitz bestens begründet:

Als einst der Rath von Nürnberg fein
Die Jungfern wollte wenden,
Da wollten alle Schneider seyn,
Besonders die Studenten.

An solche und ähnliche Dinge hielt man sich, und vergass darüber den herrlichen Kunstfleiss, der stets zu Nürnberg herrschte. „Nürnberger Tand geht durch alle Land.“ Nürnberger erfanden die Taschenuhren (Nürberger Eier), die Windbüchse, das Flintenschloss, statt der Lunte, das Drathziehen, den Messing, die Holzschnitte und eine Menge mathematischer und musikalischer Instrumente. Schon 1470 wurde hier gedruckt, und 1674 erschien hier die Zeitung: Der deutsche Kriegs-Courier und 1751 die moralische Wochenschrift: der Redliche. Nürnberg muss auch wegen seiner Perrücken einen berühmten Namen gehabt haben, denn Herzog Johann von Sachsen verlangte 1518, „ein hübsch gemacht Haar auf das Beste zu Nürnberg zu bestellen, krauss und geel, und so, dass man es nicht merke.“ — Um Nürnberg wird ungemein viel Rothstein gegraben, der zu den Rothstiften dient, in der Stadt selbst aber kann man Stifte von allen Farben haben, die den Pastellmalern willkommen sind. Bestimmt könnten wir alle englischen Instrumente entbehren, wenn wir Nürnberger Künstler eben so gut zahlten, als Britten bezahlt werden. Der Nürnberger Witz geht eigentlich auf ihren Erfindungsgeist, der freilich in späterer Zeit zu Spielwaaren herabsank, zu Ducaten-Männchen mit einem Ducaten, und zu den rothen Pferdchen mit einem Pfeifchen — im Steisse! Die Technik hat die Cultur weiter gebracht, als die Wissenschaft, und beide haben der Menschheit mehr genützt, als alle Regenten sammt ihren Handlangern. Ich gäbe 100 Bände zur sogenannten Kunstgeschichte für eine gute Geschichte der praktischen Künste des Lebens.

Nürnberg war, neben Augsburg, die Wiege deutscher Kunst, was man schon von Aussen an den bemalten Häusern sehen konnte. Nürnberg ist die Vaterstadt Dürers, Pirkheimers, Behaims und Hans Sachsens etc. und auch Sandrart lebte hier, der so viel für Kunst leistete. Dürer war nicht nur der grösste deutsche Maler (1471—1528), sondern auch ein guter

Mathematiker, der die erste deutsche Schrift über den Festungsbau lieferte; er zeichnete mit freier Hand und Kreide einen Kreis, der den Cirkel aushielt. Dürer starb an einem Uebel, das ihm sein ganzes Leben verbitterte, und vielen Tausenden verbittert, wenn sie auch nicht daran sterben — an einem bösen Weibe! Seine Wohnung, die jetzt einer Strasse den Namen gibt, gegenüber dem stattlichen Hause mit einem Ritter, wo Sandrart wohnte, hatte ein in's Freie gehendes Giebelfenster, und hieher flüchtete sich der arme Mann; wenn die Hausehre zu sehr brummte, sah er aus dem Dachfensterlein in Gottes ruhige Natur, und sammelte sich neue Geduld. Der Drache Agnes aber plagte ihn so lange, bis sie ihn zum Thore hinaustrugen, vielleicht ist dieser Hausdrache Schuld, dass der Meister nichts lieber malte, als — Kreuzigungen! Dürer ist so berühmt, dass selbst eine Kammerjungfer (die freilich viel lesen) sich auf die herrlichen Dürrers in Nürnberg freute, verstand aber, wie sichs an Ort und Stelle zeigte — dürre Lebkuchen darunter; sie wusste auch viel von dem Meister der schönen Christusbilder zu plaudern, von dem Meister I. N. R. I. Dürer hat jetzt ein Standbild auf dem Dürers-Platz von Rauchs Meisterhand.

Dem alten Hans Sachse, Schuhmacher und Poët dazu hat in unsern Zeiten Flaschner Grübel in Nürnberger Mundart nicht unglücklich nachgeeifert, ja Grübel hat ihn übertroffen. Mich wundert nicht, wenn die neue Ausgabe der Werke Hans Sachsens von Büsching in unserer Zeit kein Glück machte; der 300jährige Schuster erinnert mich selbst an einen Schusterdichter in Franken, der dem letzten heitern Churfürsten von Cöln, Max, ein Gedicht überreichte, und von ihm einen Ducaten erhielt mit den Worten:

Es freut mich sehr sein Musengeist,
Doch bleib er bei dem Schusterleist!

Grübel aber verdient gelesen zu werden, und er ist klassisch für das Studium Nürnberger Mundart und Sitten:

Mei Nachbar am Fenster — mi deucht, er greint!
Dau, sog i, horch! wos greinst denn du?
Ach! sagt er — na — ih thu ner su,
Mei Eva is g'storb'n heunt!

Mit weniger Glück hat Marx Hans Sachsen nachgeeifert. Die Nürnberger haben sogar eine Art Grecourt in Rütsch-Gedichten, die schwerlich auswärts bekannt sind; die Horen, die Erfindung der Würste und die Brennessel-Cur gehören zu diesem Genre. Der Hirt, der diese Cur bei dem Farren mit Erfolg anwandte, bekam von seinem alten Pfarrer einen Vierziger, unter der Bedingung:

Sog er döi Kunst nit meiner Frau,
I bitt recht schöi drumm —
Döi hauet mi mit Nesselne
Zon Gottserbarme rumm!

Nürnberg hatte das erste deutsche Theater, der Zeit nach (1667) und gab auch die erste deutsche Oper: Arminius, und sollte jetzt billig weiter fortgeschritten seyn. Das Gebäude war eine Scheuer, und auch jetzt in verbesserter Gestalt (1827 neuerbaut) ist es nicht viel besser, wenn gleich aussen *Templum* geschrieben steht. Nürnberg ist zu arm für ein schönes Theater und für eine ausgezeichnete Theatergesellschaft, denn sie wissen wohl, was zu einem guten Theater gehört, und kennen, bei ihrer frühern Verbindung mit Italien, gewiss auch das schönste Theatergebäude der Welt, S. Carlo zu Neapel. Dem Theater gegenüber steht das vormalige fränkische Zeughaus, jetzt ein Getreide-Magazin und neben demselben in der Tiefe des alten Stadtgrabens die Reitbahn. Desto schöner, und von der alten wichtigen Reichsstadt Pracht- und Kunstsinn zeugend, sind das Rathhaus, das der Sebalduskirche gegenüber liegt und im mittelalterlich-italienischen Style erbaut ist, und die Kirchen zu St. Sebald mit 2 Thürmen aus dem XV. Jahrhundert und der

Peters - Kapelle aus dem X. Jahrhundert und einem bronzenen Christus am Kreuze, der gestiftet und 18 Ctr. schwer ist, und St. Lorenz aus dem XIII. Jahrh. mit herrlichen Glasmalereien und allgemein bewundertem Holzschnitzwerke, die alte Rathsbibliothek ist aber so so, und zählt ungefähr 35.000 Bände, ziemlich viele Handschriften, darunter Hans Sachse's Gedichte im Manuscript und eine Bibel - Sammlung von 700 Exemplaren, so wie eine Meistersänger - Tafel. Wahrscheinlich interessirt Viele weit mehr, als die alten Bücher, des naiven Luthers Geschenk an Dr. Jonas, das in einem gläsernen Becher besteht, mit der Inschrift:

> Dem alten Dr. Jonas
> Bringt Dr. Luther dieses Glas,
> Das lehrt sie alle beide fein,
> Dass sie zerbrechliche Gläser seyn!

Das unvollendete, aber dennoch schöne Rathhaus von 3 Geschossen und 275' Länge gefällt, und seine unterirdischen dumpfen Gemölbe, die zu Gefängnissen dienten, erfüllen mit Grauen. Die besten Dürer, die sonst Reisende dahinzogen, sind fort oder nach der Gemälde - Gallerie gebracht, dafür zieren den schönen Saal — von 80' Länge und 30' Breite und einer Höhe von 2 Stockwerken — die Bildnisse verdienter Nürnberger, die Stiftungen gemacht haben, und etwas, was selbst *Senatus Populus Que Romanus* nicht hatte, verdient unsere Aufmerksamkeit — das Turnier in Stukatur, in der oberen Gallerie. Die Figuren sind in Lebensgrösse, und ein Gemälde giebt lange nicht diese Anschaulichkeit, daher es in den trefflichen Kupferalmanachen, die bei Riegel und Wiesner erschienen, und jedem Freunde Nürnbergs so willkommen waren, abgezeichnet oder verewigt seyn sollte, neben einem der malerischen vier Thürme. Das herrliche Kunstwerk von blossem Gyps ist der Witterung ausgesetzt, könnte unversehens verschwinden, und vertiefte Kunstliebhaber des 19 Jahr-

hunderts leicht in einem Turniere erschlagen werden, das im Jahr 1434 gehalten worden ist.

Das grosse Gemälde Sandrarts, ein Friedensmahl, mit 50 Personen, alle nach dem Leben gemalt, ist nach der Gallerie gebracht worden. im Hofe aber der Delphin mit einem Kinde auf einem Brunnen sehenswerth, wie die hölzernen Figuren über der Rathsstubenthüre; zur Rechten des Richters steht ein Reicher mit dem Teufel, und zur Linken ein Armer, begleitet von einem Engel. Es ist in der That Schade, dass unsere Zeit weder Teufel noch Engel mehr glaubt, ohne moralischer geworden zu seyn! In diesem Rathszimmer, das ziemlich finster ist, steht auch ***Bonum publicum suprema lex*** und wer will den Patriziern nachsagen, dass sie diesem Gesetz nicht nachlebten, treulich und ohne Gefährde? Das Rathhaus blieb unvollendet, (was Schade ist, so wie dessen ungünstige Lage) nicht aus Mangel an Geld, sondern aus Mangel an Steinen; wegen eines mit Brandenburg ausgebrochenen Zwistes, konnte man sie nicht mehr in der Nähe haben, und daher steht da, wo die Façade abbricht, in einer Nische ein Hund, woher die Redensart kommen soll: „Hier liegt der Hund begraben!"

Herrlich sind die beiden altdeutschen Kirchen zu S. Lorenz und S. Sebald, und nie bin ich vor dem Portale der erstern voübergegangen, ohne stehen zu bleiben. Fast nirgendwo sind die Thürme unserer gothischen Kirchen vollendet, hier sind sie es, was mir immer ein Hauptbeweis des hohen Wohlstandes des alten Nürnbergs gewesen ist. Mit tiefer religiöser Ehrfurcht betritt man ihr heiliges Dunkel, die hohen gen Himmel strebenden Säulen, die bunt gemalten Fenster, die nur ein schwaches Licht durchlassen, das alterthümliche Grau, die vielen Wappen an Wand und Decke, verstärken die Wirkung, am Altar brennt das ewige Licht von einem Tucher gestiftet; solche altdeutsche Kirchen predigen ohne Prediger. Indessen wäre es vielleicht besser, das ewige Licht in Lichter für die armen Arbeiter zu verwandeln, und die kostbaren Mess-

gewänder, in denen die Diener des Wortes noch jetzt an gewissen Festen ganz unprotestantisch sich aufblähen sollen — nach Fürth zu schicken!

Das sogenannte Sakramenthäuschen mit der Leidensgeschichte, das Meister Kraft mit seinen beiden Gesellen auf den Schultern trägt, ist von hoher Kunst. Man glaubt, was Sandrart sagt: „Adam Kraft hatte eine besondere Wissenschaft, harte Steine zu erweichen, in Formen zu giessen und dann wieder zu härten." — Zu S. Lorenz hängt auch vom Gewölbe herab der Englische Gruss von Veit Stoss mit Figuren von 7' Höhe — aber im Sacke! Meister Kraft's Basreliefs auf den Stationen nach St. Johanniskirchhofe sind von gleicher Kraft. Diese Stationen liess der Nürnberger Ketzel fertigen, genau nach dem Original zu Jerusalem, wovon er selbst das Maas genommen hatte, und da er es verlor, so reiste er zum zweitenmal nach Palästina, 1488. Oft stand ich vor dem zweiten, wohl erhaltenen Basrelief, wo die Kriegsknechte hohnlächelnd auf den Heiland losschlagen, wie in Stein verwandelte Teufel, und gedachte ähnlicher Scenen deutscher Kriegsknechte aus meiner Jugendzeit auf deutschen — Paradeplätzen!

Herrlich ist das Grab St. Sebalds mit vielen Figuren von Messing, von Vischer nach Dürers Zeichnungen, und so auch das hölzerne Kreuz von Veit Stoss, und der Taufstein, den Kaiser Wenzel soll besudelt haben. Diese unziemliche Ausleerung setzte ihn in den Augen des Volks schon *ab ovo* in die Reihe derer, „die da thäten, was dem Herrn übel gefiel." In Adam Kraft's Abendmahl sind die Apostel lauter damalige Rathsherren, mit Gesichtern voll Ausdruck, vorzüglich das runde Vollmondsgesicht, das mit so viel Heisshunger das Osterlamm zerlegt, wie den seltensten Braten. Und überall die herrlichsten gemalten Glasscheiben. Neben diese beiden gothischen Kirchen darf sich auch die neuere St. Aegidienkirche stellen, mit dem schönen Altarblatt van Dyks, und noch mehr die neueste deutsche Hauskirche, wenn sie vollendet wäre — ein Werk des Canonikus von Lippert,

ganz im italienischen Geschmack mit der stolzen Kuppel und dem vergoldeten Ordens-Kreuz. Vor dem St. Agidii-Gymnasium steht auch die wohlgerathene Bildsäule Melanchthons, gestützt auf die Folianten des Plato, Aristoteles, Cicero und der Bibel.

Der schöne Brunnen, der nie aufgerichtet und bekanntlich unter die Abderitenstreiche des Raths gezählt wurde, 180 Centner schwer, mit Neptun und seinem ganzen Hofe, 28' hoch, und eben so breit, ein Werk Schweigers, wurde für 66,000 fl. nach St. Petersburg verkauft. Aber es giebt noch einen schönen Brunnen auf dem schönen Markte — dessen Grösse durch die Reihe der stehenden Buden verkleinert wird — die stolze, jetzt ausgebesserte steinerne Pyramide mit einer Menge Figuren von alten Propheten und Helden, Heiden und Christen, nebst den sieben Churfürsten. Nicht minder schön ist der Brunnen vor der St. Lorenz-Kirche, Jungfern-Brunnen genannt, obgleich, gegen die Regel, alle Jungfern daran aus ihren Brüsten — Nasses von sich geben. Die oberste Figur ist die Gerechtigkeit, deren Wage aber stark beschädigt ist, und hinter ihr steht ein Kranich, das Symbol der Wachsamkeit — aber die Patrizier waren einmal keine Kraniche!

Der Markt ist schon allein interessant durch das herrliche Gemüse, und die sogenannten grünen Weiber, die es verkaufen, die wahren Poissarden der Nürnberger Welt. Die Erlanger Studenten versäumten ehemals nie, ihren Weg über den Markt zu nehmen, einige Körbe umzustossen, und die Kraftsprache dieser Weiber hinter sich herschallen zu lassen. Es ist eine Lust, den Blumenkohl, die Spargel und das Wurzelwerk zu sehen, die Petersilienwurzeln sind hier so gross, wie gelbe Rüben, und so süss, dass sie eine Nationalspeise der Nürnberger sind; Petersilienwurzel und Rindfleisch — hier Peiterlesflasch genannt, habe ich nie verschmähet. Am lustigsten ist der Markt am St. Thomastag vor Weihnachten, denn da ist der Kindla's-Markt! Wen versetzte er nicht in die frohen Kinderjahre und in die geheimnissvollen Weihnachtszeiten — wer hörte nicht das Lied am Vorabend, den

man kaum erwarten konnte: „Vom Himmel hoch da komm ich her?“ und eilte dann der Bescheerung zu im reich illuminirten Zimmer. Noch heute hat diese Zeit für mich eigene Reitze, ob mich gleich einst mein strenger Vater weidlich durchgerbte, weil ich dem Christkindlein aus eigener Bewegung noch 6 Landkarten = 1 fl. 12 kr. aufgeladen hatte!!!

Die Heiligen Sebald und Laurentius waren und sind die Schutzpatronen Nürnbergs. Sebald soll als Bekehrer der hiesigen Heiden mit Bonifacius nach Deutschland gekommen seyn und Bruder Ewald geheissen haben; nach andern aber war er ein deutscher Einsiedler, Säwald, und ein Nürnberger Knoblochsbauer. Nach der Sage machte er einem Bauern, der seine verirrten Ochsen in der Nacht nicht finden konnte, und ihn anrief, die 10 Finger leuchten, wie 10 Laternen, und da man ihm kein Feuer anmachen wollte, holte er sich vom Dache — Schindeln? — nein! die ersten besten Eiszapfen, und machte damit das schönste Feuer, folglich war er ein Heiliger *comme il faut!* Noch nach seinem Hintritt schlug er einem naseweisen Mönch, der ihn am Bart zupfte, ein Auge aus, und drei aus seiner Kapelle gestohlene Opferkuchen verwandelte er in Stein, wie denn auch einer dieser Steinkuchen in der Kirche aufgehängt ist, und schwerlich wird gestohlen werden.

Weit höflicher war St. Laurentius, und daher auch weit geeigneter zum Patron der so höflichen Nürn erger. Er erinnerte die Henker, die ihn auf dem eisernen Roste braten liessen, dass es nun Zeit sey, ihn auf die andere Seite zu wenden, denn auf der einen sey er nun gar! Sollte es daher rühren, dass die Norddeutschen von einem tiefen Bückling sagen: „eenen krummen Lorenz maaken.“

Das herrliche Zeughaus ist — nicht von den Franzosen — sondern von den Oesterreichern 1796 fast ganz ausgeleert worden. Die Idee war nicht übel, am Eingange Carl XII. sitzen zu lassen, den ich noch vor mir sehe, ganz in seinem Costüme, obgleich das friedlichste aller Zeughäuser eben nicht

zu seinem Charakter passte. Das Zeughaus war reich — eine Menge Kanonen, Flinten und Säbel — die Stadt hatte Bastionen und Thürme mit Kanonen und doppelte Mauern — und doch wagte man es nicht, im siebenjährigen Kriege schon, sich gegen ein Streifkorps zu vertheidigen! Ob die Kugel von 375 Pfund noch da ist, die König August III. mit einer Hand in die Höhe hob, weiss ich nicht, aber unsere Reichskleinodien sind seit 1796 zu Wien, und Liebhaber der Kronschätze können bei dem Polygraphen, Polyglotten und Mikrologen von Murr, der solche mit pomphafter Ausführlichkeit und mit der ganzen Devotion alter Gelehrten beschrieben hat, das Nähere finden: über das Schwert Carls des Grossen, seine Dalmatica, Alba, Stola, Pluvial, Handschuhe, Strümpfe, Schuhe, Gürtel, alle mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt; über das grosse goldene Kreuz, die Reichskrone, den Reichsscepter und den Reichsapfel, der aber nicht massiv, sondern mit Pech ausgefüllt war (*malum omen!*), ferner über die sogenannten Reichsheiligthümer und Reliquien, unter denen der Speer mit dem heiligen Nagel obenan stand; der Wein, darinnen unsers Herrgotts Speer gesteckt, wie die Chronik sagt, war gut gegen Seitenstechen. Alle diese Siebensachen der alten Pracht des heiligen römischen Reichs sind jetzt zu Wien, und das V. R. W. *Vanitas et omnia Vanitas!*

Siebenundzwanzigster Brief.

Die Fortsetzung.

Interessant ist die Veste oder die alte Burg schon wegen ihres Alterthums, die Wohnung manches Kaisers, so wie der alten Burggrafen. Die Veste ist ganz auf Felsen gebauet,

uralt sind ihre Mauern und Thürme, der runde Thurm, der Lueg ins Land, und der fünfeckige Thurm, der vom Jahr 1367 seyn soll, aber die alten Linden sind abgestanden. Wahre Patrioten leiten diesen Thurm aus den Zeiten Neros ab, und selbst den Namen Nürnberg. Joseph stieg auch herauf, sah die kleinen schlechten Zimmer mit eben so schlechten Mobilien und Bildern, liess den gelbwollenen Vorhang eines Kaiserbettes durch die Hand laufen, und sagte: „Wir haben mehr als die Alten, aber sie waren genügsamer und so doch reicher!" Die Hauptsache ist die schöne Aussicht, daher auch jeden Sonntag im sogenannten Zwinger zahlreiche Gesellschaft und Musik der Garnison angetroffen wird. In dieser flachen Sandgegend erwartet man diese Aussicht nicht; der entfernteste Punkt ist die zerstörte Veste Rothenberg, sonst das bairische Spandau. Mein Führer machte mich auf Alles aufmerksam, und wiederholte mehrmals: „Es ist etwas Ueberausses!"

Unter die Merkwürdigkeiten gehören denn auch die Spuren des Hufschlages im Graben, die der berüchtigte Eppelin von Gailing machte, als er über den Stadtgraben wegsetzte! Dieser Placker drangsalirte das gute Nürnberg so sehr, als Götz von Berlichingen, am meisten jedoch die Burggrafen, nachdem sie Markgrafen von Brandenburg geworden waren. Der erste dieser erblichen Burggrafen war ein Conrad von Hohenzollern (1164), früher scheinen Hohenlohe die Würde begleitet zu haben, worüber man, wie über die Burggrafen, Oetter nachsehen mag, gewiss der umständlichste aller deutschen Historiker. Wem das Glück will, dem kalbet ein Ochs — er kalbte nicht den Hohenlohern, sondern den Hohenzollern. Was dieses Haus in seinem Burggrafen-Amt Alles zu finden wusste, ist sattsam bekannt. Die Nürnberger unterliessen zwar nie, bei jedem neuen Eingriffe zu husten und zu protestiren, es kam aber dabei weiter nichts heraus, als das Sprüchwort: „Mit Nichten, sagen die Herren von Nürnberg." Woher aber ein zweites Sprüchwort: „Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn vor," gekommen ist, weiss

ich nicht. Es muss älter seyn, als die erbauliche Sitte des Aufhängens *in effigie,* denn die Nürnberger hatten nie Mangel an guten Malern, und auch an ächten — Galgenmalern. Offenbare Verläumdung ist es, dem Rath nachzusagen, dass er einst einem Dieb zu Ersparung der Hinrichtungskosten 5 fl. geschenkt habe, um sich — auswärts hängen zu lassen, da wir gesehen haben, dass Sparsamkeit eben nicht Sache des Magistrats war, und ein Nachdrucks-Verbot vom Jahr 1623 vorhanden ist, das den Dieb in eine Strafe von 1 fl. für jeden Bogen, zur Confiscation und vollen Entschädigung des rechtmässigen Verlegers verurtheilt; das verlachte Nürnberg hatte richtigere Ansichten von manchen Dingen, als grosse Staaten!

Auf der Burg ist nun eine Bildergallerie theils aus Gemälden bestehend, die man vom Rathhause und den Kirchen hieher brachte, theils aus solchen, die von München kamen, gegen bessere, die nach der Hauptstadt wanderten. Dürer's Adam und Eva ist das erste Stück, nach dem gefragt wird. Ich weiss nicht, ob es dasselbe Stück ist, worauf wir die Hyperbel haben:

Angelus hos cernens miratur, dixit, ab horto
non ita formosos hos ego depuleram —

aber ich kann nicht die Meinung des Engels theilen. Dieser Urvater und diese Urmutter Dürer's sind so hölzern, wie andere altdeutsche Adams und Evas, die ein Lieblingsgegenstand der Kunst waren, so hölzern, dass P. Pindar's Epigramm, welches er auf West's Adam und Eva schleuderte, auf alle passt:

Adam und Eva, their fate how odd
and cruel too! j do protest:
kick'd out of Paradise by God
and murder'd afterwards by West!

Einige Altarflügel von Dürer und Wohlgemuth schienen mir noch interessanter, und einige Sandrarts. Der Kopf des Apostels

Johannes von Meister Dürer hat eine auffallende Aehnlichkeit mit unserem Schiller. Guercinos Catharina, Solimene's Alexander vor der Familie des Darius, und Scipio's Enthaltsamkeit, eine heilige Magdalena von Schalken, Cranach's Venus, Köpfe von Kupetzky, Snyder's Thierstücke und einige treffliche Landschaften von Schönberger verdienen Auszeichnung, wenn auch das Ganze Ausschuss ist, wie zu Augsburg. Wenn ich das — *Ars longa, vita brevis* — bedenke, gefällt mir Manches. Viele Jünger der Kunst, an der Kunst in ihnen verzweifelnd vor grossen Mustern, haben schon so gut als jener Gascogner, der Tambour wurde und sagte: „er habe die Malerei gegen die Musik vertauscht," Pinsel und Meisel weggeworfen; nur der ist Künstler, der da kann! Aber wie viele bedeutende Stellen im Staate wären leer, wenn man da auch so dächte, und nicht die Besoldung im Auge behielte! Mein alter Cicerone in der Gallerie hatte auch noch einen kleinen Privatvorrath von Bildern, und machte mich auf ihr schönes Incrustat (Incarnat) aufmerksam, vorzüglich aber auf einige „Bataillen-Gefechte!"

Die Pegnitz theilt die Stadt in die St. Sebalder- und St. Lorenzer-Seite, und unter den 7 Brücken sind die sogenannte ABC-Brücke (von den 24, mit Buchstaben bezeichneten, hier gestandenen Buden) und die Fleischerbrücke die schönsten. Diese hat, gleich dem Rialto Venedigs, nur einen Bogen, und der gut gerathene steinerne Ochs in Lebensgrösse, mit der Inschrift: *„hic bos nunquam fuit vitulus,"* hat den Nürnberger Witz in's Geschrei gebracht. Dieser Ochs ist ein Wahrzeichen der Stadt, wie der Ring am schönen Brunnen, der unter den vielen Ringen sich allein herumdrehen lässt. Ein noch mystischeres und beliebteres Wahrzeichen war das Frescogemälde einer Riesin, die einen kleinen Schuster an einen Ort steckt, wohin Manche zur Zeit der Douaniers am Rhein — Caffee und Zucker steckten! Zur Zeit des so beliebten Deutschfranzosen existirte diese öffentliche Obscönität noch vollkommen, denn er sagt:

Nock en Warsig is an ander Aus kemahl,
Wie en klen Schuster sik bei Riesenfrau verfall,
Als er nahm Maass su Schu, er bück sich an ihr Leib,
Da thu sein ganze Kop und Arm drinn stecken bleib!

Nürnberg konnte man in einer Stunde umgehen, und zwar seit den neuen Anlagen im Schatten, wenn der Weg nicht am Wöhrder Thor abbräche, und man dann einen grossen Umweg durch die Vorstadt Wöhrd machen müsste, um wieder zum Frauenthor zu gelangen. Es ist Schade! die alten Mauern und Thürme sind so interessant, dass man gerne in ihrer Nähe bleiben möchte, aber die Sache hat Schwierigkeiten; man müsste nicht nur Gartenbesitzer entschädigen, sondern auch eine Brücke über die Pegnitz führen, und das Aerar hat nöthigere Ausgaben. Die vier Riesenthürme wiegen allein hundert andere Thürme auf, vor denen ich nie vorübergehen kann, ohne stehen zu bleiben und ihnen mein Compliment zu machen. Die Insel Schütt (wohin sonst aller Schutt gebracht wurde) ist jetzt Paradeplatz und angenehmer Spaziergang mit Alleen und einem Wildbad; die Plätze vor den Kirchen St. Lorenz und St. Jakob, gegenüber der Caserne (sonst deutsches Haus), sind gleichfalls geräumt und mit Bäumen besetzt, die alten Chörleins an den Häusern und die vielen Buden in den Strassen hinweggeräumt: überhaupt ist das alte Nürnberg unter Baiern so heiter geworden, wie das bairische Himmelblau!

Nürnberg war übrigens in Hinsicht der Reinlichkeit stets holländischer Natur, die Frauen stöbern wenigstens einmal in der Woche das ganze Haus von oben bis unten, könnten aber den weissen Sand allenfalls weglassen. Sie haben ihre Prunkzimmer, von denen nur bei grossen Gelegenheiten Gebrauch gemacht wird, die Strassen sind sehr reinlich, und ihre vornehmern Schwestern, Hamburg und Frankfurt, könnten hier Manches lernen. Diese Reinlichkeit scheint so charakteristisch, als eine gewisse Nürnberger Physiognomie, die sich in einem länglichten Gesicht zeigt neben schlechtem Zahnwerk (sollten an diesem die Leb-

küchner und Zuckerbäcker Schuld seyn, und an jenem die Patrizier? Man sagt von der Bestürzung, dass sie — lange Gesichter mache). Bei schlechtem Zahnwerk zeigt man nicht gerne die Zähne, und hat noch weniger Haar darauf — dafür wird auch in jener Welt weniger Zähneklappern seyn. An einer Kirmes, wo ich recht physiognomisch gestimmt war, fahndete ich nach Patrizier-Gesichtern, und traf meist richtig. Die Nürnberger haben einmal vor andern Reichsstädten eine Stadtphysiognomie, die sich in einem gewissen *je ne sais quoi* ausspricht, das aber öfters gesehen werden will. In dem lebendigern Hamburg und Frankfurt ist schon Alles vermischter, vielleicht tritt auch der Fall in Nürnberg ein bei der starken Garnison, und es geht ein Mittelschlag hervor aus den bairischen Rundköpfen und den nürnbergischen Langköpfen, und schon jetzt scheinen sie mir als Baiern einen freiern Blick zu haben, als unter ihrem Patriziate.

In Nürnberg stiess ich auf ein Cappadocien, Herzgässlein, Katzenberglein, Hundsgässlein und Kehrum (eine nicht üble Benennung für *Cul de Sac*), ich stiess auf eine Mausefalle, Sausakhof, Wespennest und Kindlasfresser (es waren hier Ungeheuer angemalt, die Kinder aus der Tasche frassen, als wären es Lebkuchen). Einige Wein- und Bierschenken heissen zum Löchlein, gläsernen Himmel, nackenden Bauch, goldenen Laus, Ofenloch, Himmelsleiter, Mondschein, zur Gerechtigkeit etc., dafür giebt es aber auch jetzt eine Tucher-, Dürer-, Hans Sachs- und Grübelsgasse, so gut als zu Paris einen *Quai Voltaire*, und Strassen Rousseau, Molière, Corneille, Racine, Buffon etc. Auf dem Saumärkt (Trödelmarkt) kann man auch Gemälde, Kupferstiche und alte Bücher kaufen, und hier ist auch eine kleine Wirthschaft zum Schiffchen, vom Volk genannt zur H....f...!

Unter den Gasthöfen behauptet das rothe Ross noch immer den ersten Rang, wie das rothe Rösslein den nie-

drigsten, und das ehemalige Bitterholz hat sich in den bairischen Hof umgewandelt, der mit dem Ross rivalisiren darf. Ich traf hier stets treffliche Gesellschaft, in der ich mir besser gefiel, als in der alten guten Gesellschaft des Bitterholzes, oder des steifen *Corps diplomatique* des fränkischen Kreises, mit grössern Ansprüchen, als alle Gesandten zu Wien und Berlin nicht zu machen pflegen. Kein Wunder! habe ich doch Kreisberichte gelesen, wo nicht nur viel vom sich Hergeben die Rede war, sondern auch den hohen Committenten gesagt wurde, dass man zwar noch Manches wisse, aber noch zur Zeit unterthänig nicht von sich geben dürfe! Diese stolzen Berichterstatter hielten sich für grosse Männer, thaten aber weit geheimer, als grosse Männer, daher ich unter das Bildniss eines solchen schrieb: Apoc. XVII. 5. Manche thaten selbst mit Dingen geheim, die schon in der Zeitung standen, und waren ächte Gegenstücke zu dem sardinischen Minister, Graf Vitry, von dem sein Sekretär, als man sich nach des Grafen Befinden erkundigte, wo er schon todt war, schrieb: „Se. Excellenz sind nicht mehr am Leben, wollen aber nicht, dass man es wisse!“

Nürnberg, das nach Wien das erste Caffeehaus in Deutschland hatte, zählt deren nur drei, und nicht von besonderer Eleganz, dafür aber gegen 400 Wein- und Bierhäuser. In diesen Bierhäusern ist das Rinnerl stets besetzt, und im Mondschein (von einem Wirthschildmaler wird man nicht die Kunst eines van der Neer verlangen?) zu Gostenhof traf ich die Gesellschaft in solchen Rauchwolken, dass ich, wie der Kaiser zu Frankfurt, meinen Freund suchend, rufen musste: „Ist kein Dalberg da?“ Er erkannte meine Stimme, und trat aus dem Nebel. Der Wirth zum Schmalzkübel, wo der Erlanger Wagen abgeht, hat seinen unästhetischen Kübel in einen goldenen Anker verwandelt, von dem ich wünsche, dass er fest halte, und vergessen darf ich nicht meinen so gefälligen und billigen Gastwirth zum wilden Mann, Herrn Poststallmeister Eckart, der alle seine Postillons zu Virtuosen

bildet, dass es eine Lust ist, mit ihnen durch die Wälder zu fahren; dafür kann man sich ja im Schlafzimmer etwas gefallen lassen, wenn sie gerade ein neues Stückchen einprobiren.

Nie gieng ich um Nürnbergs Mauern, ohne bei der Schwedenschanze zu weilen, wo Gustav und Wallenstein sich so lange gegenüber standen. Wallenstein soll über 15,000 Weiber im Lager gehabt haben, weil er mit Cäsar glaubte, dass die liederlichsten Soldaten sich am besten schlügen, und überhaupt von Soldatenfreiheiten Ideen hatte, die, Gott sey Dank! unsere Zeiten nicht mehr haben. Und so verliess ich auch nie die Stadt, ohne zu St. Johann ein *memento mori* mitzunehmen. Der Gottesacker ist reich an Monumenten, meist mit schönen Wappen von Bronze versehen, mein Besuch galt aber zunächst dem Raphael der Deutschen, Dürer, Sandrart, der durch seine Academie so viel zum bessern Kunstgeschmack beitrug, Wilibald Pirkheimer und Hans Sachs, der uns so viel als Chaucer und Marot wäre, wenn er nicht auch — Schuhe gemacht hätte. Von Sandrarts Grabe schrieb ich mir doch die Inschrift ab:

> Liberos nullos, sed libros plures reliquit, cum et liberis et libris aeternitas propagetur!

Ueberall sind die Grabsteine mit recht soliden bronzenen Wappen, Emblemen und Inschriften versehen; so ist auf dem Grabe eines Mädchens, dem, im Grase schlafend, eine Eidechse in den Mund kroch, und ihren Tod verursachte, die Schlafende abgebildet, und die Eidechse, die beweglich nach allen Seiten gedreht werden kann, zu ihrem Haupte; selbst ein Schneider liess sich die Scheere auf seinem Grabsteine nicht nehmen. Ueberall lasten gehauene Steine auf den Gräbern, Stein an Stein, so dass man gezwungen ist, von einem auf den andern zu treten, was eine widrige Empfindung macht. Die Nürnberger müssen nothwendig, wenn die letzte Posaune erschallet, später vor Gericht kommen, als wir andern; die Patrizier werden ohnehin nicht eilen!

Es macht mir stets Freude, den Fleiss der Nürberger zu sehen, und wie mag es erst da gewesen seyn, wo der Welthandel über Nürnberg gieng, und die Stadt im Verhältniss stand zu den Bewohnern! Die Menge alter Rathsbefehle gegen Kleiderluxus, Kutschenfahren, Schmaussereien etc. beweisen den alten Wohlstand. Noch blühen aber viele Fabriken, noch giebt es Speditions-, Commissions- und Wechselgeschäfte, und noch gehen die sogenannten kurzen Waaren in alle Welt. Einige Kaufleute scheinen sich im Titel Rath zu gefallen, und es ist wirklich sonderbar, welch eigene Reize für deutsche Ohren dieses Wörtlein hat, selbst für Männer des Kaufmannsstandes, die ein Dutzend schlechtbesoldeter wirklicher Räthe auslachen könnten. Ich unterhielt mich auch lange mit einem Mann, genannt Herr Major (von der Landwehr), über Kriegsgeschichten, merkte Unrath, und erfuhr, dass es — ein auswärtiger Apotheker sey.

Es ist ein unterhaltendes Schauspiel, selbst die kleinsten Kinder in den Quincaillerie-Werkstätten arbeiten zu sehen, und Farben, Puppen, Brummeisen, Caffeemühlen, bleierne Soldaten etc. sind keine unbedeutende Artikel. Unbegreiflich ist die Wohlfeilheit des Nürnberger Tandes aus erster Hand, und unsere Landkrämer müssen mehr als jüdischen Profit daran haben. Noch hat Nürnberg bedeutendere Künstler als Augsburg, und die Campe'schen Schlachtenstücke à 6 kr. und gemalt à 12 kr., immer besser als die Augsburger Heiligen, müssen mehr eingetragen haben, als die Kunsthandlung Frauenholz, die kein Reisender unbesucht lassen sollte. Fembo's Landkarten sind besser, als die seines Vorgängers Homann, und auf jeden Fall besser, als die Augsburger. Indessen behält Homann seine Verdienste, und was kann man von Karten verlangen, die 10 — 12 kr. kosteten? Andere lassen sich jetzt weit mehr zahlen, aber so lange Karten fabrikmässig behandelt werden, werden sie nur in so ferne unverbesserlich seyn, als sie nicht verbessert werden können, ohne — neu gemacht zu werden.

Bestelmeyers Magazin, nächst dem Museum, ist ein wahrer Tempel des Modegeschmacks, im Nürnberger Styl allerdings, aber im guten Sinne. Man kann hier Alles haben, und muss in der That den Nürnberger Kunstfleiss bewundern. Noch heute gelten die Messingarbeiten Nürnbergs und dessen mathematische Instrumente für die besten. Wohlfeil und schön gemalt sind die Blechdosen, oft mit den sonderbarsten Bildern auf Bestellung; die vielen Bleistift-Fabriken, worunter ich auch die von vielfarbigem Pastell rechne. In einer solchen Fabrik sagte man mir, dass sie allein 744,000 Dutzend Bleistifte nach Amerika versandt habe! Nürnberg ist auch eine wahre Büchergrube, häufig sind hier Bücherauktionen, und die Preise billiger, denn anderwärts. Sonst gab es hier eine eigene Zunft der Altmacher; was ist das? Es waren die Schuhflicker, die jetzt mit den Schuhmachern nur eine Zunft ausmachen. Mancher Alter und manche Alte wünschen, dass die Nürnberger Altweiber- und Altmännermühle kein Mährchen wäre, unsere Jugend aber versteht das Handwerk der Altmacher, ohne zünftig zu seyn, und scheint die Nürnberger verkehrte Welt vollkommen einstudirt zu haben.

Noch hämmern und klopfen die berühmten Russigen (*Fuliginosi*), die Arbeiter in Feuer und Metall, einst gefürchteter, als die Nürnberger regulirten Truppen, gefürchtet selbst von den Patriziern, wie die Prätorianer von den Cäsaren. Sie fielen auch Max I. Kaiserlicher Majestät, die während eines Reichstages 8000 fl. Schulden zu machen geruhten, in die Zügel, als Allerhöchstdieselben zum Thor hinaus wollten, und hätten vielleicht besser gethan, ihren Patriziern in die Zügel zu fallen. In den 1790er Jahren thaten Frankfurter Wagner und Sattler ein Gleiches, als Einer der kleinen Regenten mit Dero unbezahlten Wagen sich skissiren wollten. Der ***Plebs Deorum*** entrüstet sich in der Regel, wenn der Handwerksmann mit dem ***Laus Deo*** kommt. „Glaubt Er, dass ich davon laufen werde?“ „Das eben nicht, Ew. Gnaden! aber wenn es

Alle so machen, muss ich davon laufen!" Nur wo der Meister „gehorsamst bezahlt" schreiben kann, hat das Handwerk goldenen Boden!

Die Nürnberger Industrie erstreckt sich bis auf die Singvögel. Man hört in allen Strassen Vögel, und sitzende Handwerker geben sich mit deren Erziehung ab. Die Vogelhändler aus Tyrol und Schwaben rekrutiren sich hier, und schon sind manches Jahr an 10,000 Stücke nach Holland und England, nach der Türkei und dem Norden gewandert. Die armen zarten Thierchen verunglücken leicht auf der Reise schon, oder sterben in Holland an Nässe, in England am Steinkohlendampf, in den Harems an Hitze und im Norden an Kälte. Bei uns bekommen sie Hanfsaamen, im Norden und der Türkei nur Waldsaamen, vielleicht sterben sie auch daran, und die Händler können sich's gefallen lassen. Catalani sang auch zu Nürnberg, und nun gab es Catalani-Kuchen. Die alten Kaiser nannten Nürnberg: Unseres und des Reichs Bienengarten (unfigürlich, ehe der Zucker den Honig verdrängte, der sich jedoch in den Lebkuchen zu erhalten wusste), und es ist noch heute ein Bienengarten emsiger Bewohner, denen Baiern nicht so viel Honig nimmt, als die Patrizier, die den Grundsatz hatten: „Nehmen ist seliger als Geben," und wusten, dass Wohlthaten nur Undankbare machen.

Die alte Reichsstadt ist natürlich nicht regelmässig, und hat gar viele winklichte, enge und bucklichte Strassen, aber die meisten Häuser sind massiv, recht ansehnlich, und beschämen gar viele neuerbaute Häuser in den vergrösserten Hauptstädten Deutschlands. Der Markt ist ein Platz, wie Wien keinen hat, mit der bunten Frauenkirche, an deren schönem Portale das sogenannte Männleinslaufen ist, d. h. um 12 Uhr defilirten sonst die 7 Churfürsten vor dem Kaiser, und da Kaiser und Churfürsten nicht mehr sind, so brauchen mit Recht die Männlein auch nicht mehr zu laufen. Dafür kann man auf dem ganz nahen Gänse- und Fischmarkt den bronzenen Gän-

semann auf dem Brunnen betrachten, der köstlich ist. Der Aegidi-, Maximilians- und St. Jakobsplatz sind eben nicht klein, und die Königs-, Ludwigs-, Carolinen-, Adler- und Lauferstrasse darf man immer schöne Strassen nennen. Dem guten Nürnberg ist auch in diesem Punkte Unrecht geschehen. Die Stadt hat reiche Armenstiftungen, wodurch sich alle unsere Reichsstädte auszeichnen. Hatten sie mehr? zum Theil — oder weniger? Die Hauptursache war das in Deutschland seltene Götterkind — Gemeingeist und Vaterlandsliebe!

Pöllnitz nannte die Nürnberger *les plus terribles complimenteurs, qu'il connait.* Sie sind noch höfliche Leute, und ihre Höflichkeit nicht Maske, sondern auf Gemüthlichkeit gegründet, aber das Uebertriebene hat aufgehört. Noch vor 40 Jahren gehörte es auch an andern Orten zum bonton, jede Gelegenheit zu ergreifen, wo man etwas Schmeichelhaftes anbringen konnte, die nähere Bekanntschaft mit den Britten, und überhaupt mehr Weltverkehr brachten die abgeschmackte Sitte in's Fallen, so wie auch die italienische Weitschweifigkeit in Schriften aufhörte, als brittische Litteratur unter uns gemeiner wurde. Offenbar zu höflich aber war noch zu meiner Zeit der junge Patrizier zu Erlangen, den die markgräfliche Wittwe daselbst fragte: „Und wo sind Sie her?“ Ach, Ew. Durchlaucht, ich bin garnicht weit her — von Nürnberg!

Uebertriebene und lästige Höflichkeit fand sich in allen unsern weiland Reichsstädten, je kleiner die Stadt, desto grösser die Complimente, Frankfurt will ich etwa ausgenommen haben, und nie habe ich über norddeutsche Complimente Klage vernommen. Ungemein ergötzte mich ein Senator von Halle, der sich einer Frau näherte, mit der ich gerade in lebhaftester Unterhaltung war; er begann mit dem grössten Vergnügen, das er empfinde, zu hören, sie sei die Gattin seines vertrautesten Universitätsfreundes, dann gieng er über auf das Lob seines Freundes, noch enthusiastischer ward er beim Lobe

der Schönheit, die seinem Freunde zu Theil geworden sey, es folgten noch einige akademische Geschichtchen, und zuletzt kam es heraus, dass er gerne mit ihr — eine Menuet tanzen möchte. *Que de choses dans un menuet!* Diess war im Jahr 1792, aber noch im Jahre 1825 grüssten mich zu Rothenburg an der Tauber aus dem Erdgeschosse Weiber und Mädchen: „Ich befehle mich gehorsamst," so dass ich beinahe auf unreine Gedanken gekommen wäre, ja selbst die alten Männer aus dem obersten Stock, die bei den kleinen Fensterchen erst wieder den Kopf in der Stube haben mussten, um vom Leder, oder ihre Mütze ziehen zu können. So sagte der persische Gesandte zu London, bei den Klagen seines Gefolges über Mangel an Sonne, in Gegenwart Pitt's, der sehr hager war, und ein gemeines, widriges Gesicht hatte: „Was brauchen wir die Sonne, wenn wir das strahlende Angesicht Sr. Herrlichkeit sehen können?" und ein anderer Perser bat zu Teheran den französischen Gesandten um Verzeihung — wegen des schlimmen Wetters! Das sind nun orientalische Höflichkeiten, und doch werden sie noch von occidentalischen heruntergestochen, vom Herzog von Ormond, der in letzten Zügen seinen Freund um Vergebung bat — dass er Gesichter schneide; der Freund war des Freundes würdig und erwiederte: „Geniren Sie sich ja nicht um meinetwillen!"

Verschwunden sind jetzt zu Nürnberg solche steife Höflichkeiten, wie die alten lustigen Aufzüge, das Schönbartlaufen und andere Festlichkeiten. Ein Ueberrestchen mag seyn, dass sie sich in die Wette im Correspondenten beneujahrwünschen, worüber ich Nichts sagen will, um dem Correspondenten, den ich lese, das Neujahr nicht zu verderben. Es herrscht ein recht angenehmes und geselliges Leben, und eine Wohlfeilheit, die mir oft aufgefallen ist, wie die Anlage zum Witz. Es herrscht hier noch, wie zu Ulm und Augsburg auch, eine Redlichkeit, die anderwärts längst verschwunden ist, selbst in andern weiland Reichsstädten, die sie wohl schwäbische Einfalt nennen. Das Volk ist einfach, genügsam,

gutmüthig, heiter, zuvorkommend gegen den Fremdling, und nie vergesse ich den Unbekannten in dem öffentlichen Garten vor dem Laufer Thor, der mir sagte: „Ihr schwarzer Rock ist ja ganz weiss," eine Taschenbürste hervorlangte, und mich bürstete. Das Geschlecht ist gut gebildet, sanft, lustig und dennoch sittsam; die schüchterne Jungfräulichkeit fällt auf, wenn man sie mit einer ihrer reichern Schwestern vergleicht, voll kühnen musternden Blickes, wie Französinnen. Wenn je Nürnbergerinnen fallen sollten, so fallen sie aus Gutmüthigkeit und Interesse an dem Fremdling, der isolirt da steht, und sich langweilt. Nirgendswo herrscht weniger Luxus. Ob die Nürnberger die Sparsamkeit so weit trieben, dass sie, gleich Italiänern, schlafen giengen ohne Hemd, weiss ich nicht, Blainville aber erzählt, dass eine plötzlich erkrankte Frau die Magd Nachts nach dem Beichtvater schickte, diese eiligst bloss den Unterrock überstürzte, die Laterne nahm und gieng; ein Regen zwang sie, den Unterrock über den Kopf zu nehmen, und das Husten und Brummen des ihr folgenden Beichtvaters veranlasste sie zu fragen: „Sehen Ew. Hochwürden auch was?" worauf die verdrüssliche Antwort folgte: „Mehr als zuviel, Unflat!" Warum hat man auch die alten Segenmäntel, die man noch in den niederländischen Städten sehen kann, abkommen lassen, die die plumpe Gestalt vom Kopf bis zu den Füssen verbergen, so dass Nichts sichtbar ist, als die Nasenspitze?

Die bedrängteste Lage Nürnbergs war im Jahr 1796, wo mich gerade Geschäfte am längsten hier hielten. Franzosen quälten die Stadt von Innen, und von Aussen die Preussen, denen sie sich auch, wie man wollte, in die Arme warf. Nie sahe ich einen komischern militärischen Contrast. Langgestreckte, aufgeputzte Preussen schritten gravitätisch vor den Thoren auf und ab, unter den Thoren trieben kleine, luftige, unreine Franzmänner ihr Wesen, zerlumpt wie alte Regimentsfahnen, die viel dabei gewesen; die Preussen erregten Neid: „*Allez, en peu nous serons aussi propres,*" sagte mir

Einer, und die Nürnberger mussten das Material liefern. Innerhalb der Thore stand die höchst unsoldatische Stadt-Wache, niedergedrückt von der Last der Jahre, in schildbürgerlichen Waffen und Kleidung, die Nachtmütze unter dem Hute, einen gerosteten Säbel an der Seite, in der Patrontasche etwas Brod und Käse und eine Flinte auf der Schulter, noch aus den Zeiten der Feuergewehrerfindung — das lebendige Bild des ewigen Friedens. Hier in Nürnberg ergrimmte ich nicht allein, sondern in mehreren Städten Deutschlands beim Einmarsch luftiger kleiner Franzmänner, die sich anschickten, Kaufläden zu plündern, während deutsche Riesen mit übereinandergeschlagenen Armen in der Strasse standen und zusahen, sie, die mit blossen Fäusten die Helden der Republik hätten zermalmen können; aber sie kannten aus Mangel an Freiheit so wenig ihre Kraft, als der Ochse, verloren darüber allen Glauben an ihre Kraft, ja der Contrast ihrer Kraft mit der Ohnmacht des Ganzen machte, dass sie über die eigne Schwäche spotteten und lachten.

„Will sich der Hund richten!“ Ja! da hat sich was zu richten, wenn selbst der Knochenbau sich zur Erde richtet, da wird man so demüthig, wie der Stadtsoldat, dem ein Erlanger Student ein barsches: „Wer da?“ zurief: der Stadtsoldat schulterte, und antwortete: „Stadtsoldat!“ Ein solcher armer Teufel war es, dem ein anderer, der nicht gerne seinen Namen spendiren wollte, bei der Frage: „Um Vergebung, wer sind Sie?“ traulich die Hand schüttelte: „Ach Gott! lebt er auch noch? wie mich's freut, ihn wieder zu sehen! weiss er noch“ — und so war der Fremdling in der Stadt, und der Stadtsoldat, befragt: wer das gewesen sey? sagte voll Freude: „der Herr kannte mich noch recht gut, aber ich kann mich nicht auf ihn besinnen!“ In der Dämmerung stiess ich einst den Mann, der meinen Pass verlangte, damit an die Nase, die er in den Wagen streckte, und ich für seine Hand hielt; er wünschte aber dennoch recht freundlich: Angenehme Ruhe! Wenn man in der Dämmerung aus dem Museum geht, erhält man

noch mehr Wünsche angenehmer Ruhe, die schon Manchen zum geraden Gegensatz geführt haben. Die technischen Lehr-Anstalten Nürnbergs werden von ungefähr 1200 Schülern besucht, und erstrecken sich nicht nur über das ganze Gebiet der Technik von den ersten Elementen an bis zum Uebertritte in die technische Hochschule, sondern sind auch vielfältig mit praktischen Uebungen verbunden.

Oeffentliche Vergnügungsorte um Nürnberg sind: die Hallerwiese, St. Peter, Hummelstein, die Vorstadt Wöhrd (wo ein grosses Schiff mit kleinen Kanonen Wirthsschild ist, und an der Kirmes feuert dieses Schiff mit seinen Kanonen), Gostenhof, Schweinau, das aber recht reinlich ist, der Dutzendteich, wo man gerade kein volles Dutzend Teiche erwarten wird, mehrere Gärten und Fürth. Zwischen Führt und Nürnberg berührt man den Ludwigs-Canal, der die Donau mit dem Rheine verbindet.

Das heitere, angenehme Fürth (Furt über die Redniz und Pegniz), mit 15,000 meist evangelischen Einwohnern und vielen Juden, wohin jetzt statt des sonstigen Sandweges eine mit Bäumen besetzte Kunststrasse und die Ludwigs-Eisenbahn führt, ist eine ächte Fabrikstadt, die ihre Aufnahme lediglich den Missgriffen Nürnbergs verdankt, und den alten harten Strafen fleischlicher Vergehungen. Wenn Magistratus den Brautleuten, die nicht bis zur Trauung warten konnten, Kränze zu tragen verbot und auf dem Lande sogar Strohkränze einführte, so war diess löbliche Sorge für Zucht und Sitte, aber man gieng zu weit. Kein Geselle konnte zu Nürnberg Meister werden, der sich mit einem Mädchen vergangen hatte, während sich die Gesetzgeber selbst so gröblich vergingen an Land und Leuten! Wäre es so fortgegangen, hätte man bald Fürth bei Nürnberg schreiben mögen, was jedoch die Nürnberger weniger übel genommen hätten, als die Offenbacher, wenn man schreibt: Offenbach bei Frankfurt.

Fürth's vollkommenes Aufblühen verhinderten die ewigen Territorial-Streitigkeiten zwischen Anspach, Bamberg

und Nürnberg, die nun durch Baiern, auf immer entschieden sind. Die Fürther Kirchweihe von 14 Tagen (die Saturnalien der Alten dauerten nur 7 Tage) ist eigentlich eine Messe, deren Schutz sich vormals Bamberg anmasste, und, trotz des Widerspruchs von Seiten Brandenburgs, im Besitze war. Sechs bischöfliche Soldaten aus der Forchheimer Garnison eröffneten stets die Messe, marschirten martialisch um den Mayen, unter Anführung des Beamten, der Frieden gebot im Namen des hochwürdigsten Domkapitels, und dann ein dreimaliges Lauffeuer machen liess, das uns Erlanger Studenten mehr amusirte, als Alles, mehr als das Feuer eines ganzen K. K. Grenadier-Bataillons am Frohleichnamstage zu Wien. Von jener Dreiherrschaft rührt das Fürther Wappen — drei Kleeblätter an einem Stiele, und diess war auch die einzige Dreiheit in Einheit. Die Polizei kannte man gar nicht unter jener Vielherrschaft, und so boten Juden ganz ungescheut Mädchen an, wie andere Waare, und Fürth war für Erlangen so gefährlich, als für Göttingen Cassel.

Fürth hat treffliche Spiegelfabriken und Baumwollen-Manufakturen, eine Menge Dreher, Tischler und Zinngiesser, Caffeemühlen werden in ungeheurer Zahl gefertigt, und Schein-Ducaten nach Millionen. Die Gold-, Silber- und andere bunten Papiere machen den Kindern viel Freude, während weisse Papiere den Erwachsenen oft so viel Aerger machen. Zu Fürth wohnt auch der stärkste Bücherantiquar, Herdegen, ein ehemaliger Schuster, der sich, wie Hans Sachs, in die Literatur warf, *Sutor ultra crepidam feliciter ausus*, wie Lackingston zu London, jedoch bloss merkantilisch, wie die meisten Buchhändler auch. Er hat sich, gleich den weiland Kreisexcellenzen und Nürnberger Gastwirthen, in Kupfer stechen lassen, denn diese Verewigung kostet zu Nürnberg eine Kleinigkeit, scheint aber doch einen gewissen Dünkel zu begünstigen. Viele Nürnberger fahren heraus nach Fürth, um von Israel Waaren zu kaufen, die sie um einige Kreuzer wohlfeiler er-

halten, als in der Stadt, aber vielleicht schlechter, und darüber vergessen sie — die Zeche im Brandenburger Hofe.

In Fürth
Gibts nichts, denn Juden und Wirth,
Und wer nicht gesehen hat Juden und Wirth,
Ist nicht gewesen in Fürth!

Dieser Gasthof, welcher seit 70 Jahren seinen guten Ruf zu erhalten wusste und nahe dem Bahnhofe liegt, hat in neuester Zeit seinen Namen gewechselt und heisst gegenwärtig Gasthof zum Kronprinzen von Preussen. Gustav Adolph soll hier, im Gasthofe zum grünen Baum sein Hauptquartier gehabt haben.

Viele Reisende haben von 7—8000 Juden gesprochen, so dass Frankfurt verhältnissmäsig 30,000 haben müsste, aber es sind ihrer zu Fürth nicht mehr denn 25—2600. Juden sind, wie Franzosen, stets lebendig; eine Compagnie Franzosen macht nach dem anstrengendsten Marsch im Quartier mehr Lärm als ein ganzes Regiment Oesterreicher. Uebrigens ist es historisch unrichtig, dass die 1498 aus Nürnberg auf einige Zeit verjagten Juden sich hier angesiedelt haben, sie fanden Zuflucht in Frankfurt, und erst 1528 erhielt der erste Jude in Fürth Aufnahme, wofür er jährlich in Brandenburg 300 fl. Schutzgeld zahlen musste. Jetzt haben sie hier — ein kleines Jerusalem, geistliche und weltliche Gerichte, drei Schulen, eine Hochschule, Spital und sogar Etwas, was das alte prächtige Jerusalem, die Stadt Davids und Salomons nicht hatte — eine hebräische Druckerei. An Pharisäern fehlt es auch jetzt nicht, und mancher Christ, der sich mit ihnen einlässt, wird zwar von ihnen nicht gekreuziget, kreuziget sich aber schon selbst. Die Juden bleiben stets ein besonderes, nicht uninteressantes Völkchen. Von ihnen stammen viele unserer Gesetze, Gebräuche und ganze Religion, und im Grunde sind wir ja selbst, wie Voltaire wenigstens meinte, weiter nichts als Juden *avec prépuce!* Der Segen Jakobs ruht auf Fürth, und der

Befehl Jehovahs: „Seyd fruchtbar und mehret euch," wird getreu befolget, was auch der Fall bei den Goims seyn könnte, ohne dass sie gerade der Herr übernatürlich begünstigte wie Abraham, und ihre Saras könnten noch im 90sten Jahre mit Lachen gebähren, wenn sie so frühe heiratheten, so mässig lebten, und der Zwiebel und dem Knoblauch (vielleicht auch der Vorhaut) die ägyptische Ehre erzeigten, die ihnen Israel erzeiget.

Von Fürth kann man zur Abwechslung über Poppenreut, auch ein Belustigungsort der Nürnberger, zurück kehren, und sich in der alten Dorfkirche an einigen künstlerischen Anachronismen ergötzen. Der Bote, den die Gemahlin des Pontius Pilatus absandte, um ihren Mann vor ungerechtem Urtheil zu warnen, führt auf seinem Schilde — das Nürnberger Wappen und einem der vier Evangelisten liessen Se. Hochwürden, der 1730 verstorbene Prediger Volland, bei der Renovatur — ihr eigenes, werthes Gesicht unterschieben, nebst ehrwürdiger Perrücke! Das holländische Kirchengemälde: „Abrahams Opfer," begeht keine grössere Anachronismen, wenn es dem Erzvater ein Pistol in die Hand giebt: Isaac knieet auf dem Holzstoss, Abraham ist im Abdrücken, aber ein Engel des Herrn in den Wolken benetzt die Zündpfanne ganz in der Manier Gullivers, als er den Brand des kaiserlichen Pallastes zu Lilliput löschte. Zur Zeit der Kirmes werden alle Kirmessen von den Städtern fleissig besucht, jede Vorstadt hat ihre Kirmess, und so feierte ich im Junius 1828 die von St. Johann von Herzen mit, vielleicht zum letztenmale. Ein Drittheil von Nürnberg wogte gewiss im Freien umher, vor allen Thüren der Häuser hingen Blumenkränze, auf allen Gräbern von St. Johann lagen Blumen und gegen Abend war überall Musik und Tanz, und auf der Schiesstätte krachte es, so lange man die Scheiben sehen konnte. In der Nacht begegnete ich einer Kindsleiche, und eine Frau trug vor dem Sarge einen Korb mit Blumen, überall Blumen, und so legte auch ich einige Blumen auf die Gräber Dürers und Hans Sachs.

So bekränzen noch heute die Morgenländer die Gräber Sadis und Hafiz mit Blumen, sie werden als Heilige verehret und sind immer noch die vernünftigsten Heiligen.

Vergessen darf ich die jetzt aufgehobene Universität der Nürnberger nicht, Altdorf, wohin eben nicht der angenehmste Weg durch den Sand in 5 Stunden führt. Es war eine recht eigentliche Nürnberger Universität, wo meist Nürnberger studirten, gelockt durch Stipendien, selten 100 an der Zahl, und ungeheure Bierlümmel. Die Stadt von 2400 Seelen ist gar nicht unangenehm, und die Sophienquelle zu Grünsberg entzückte mich 1786 über die Maassen. Es ist auch gut, wenn man noch Nichts gesehen hat, man verlangt wenig, und ist mit Allem zufrieden. Altdorf zählte unter seinen Gelehrten wackere Männer, z. B. den Professor der Geschichte, Köhler († 1755) dessen Dissertationen vielleicht noch heute gesammelt zu werden verdienten. Die Anstalten waren nicht schlecht, aber ist es nicht Schande, dass man die Schwarzische Bibliothek, meist Incunablen und Classiker, nach England hat gehen lassen? Schlimm war der Burschenton, und ich konnte einen meiner akademischen Freunde und mich selbst nur dadurch vor Verdriesslichkeiten retten, dass ich ihn für einen Magister ausgab, und er war auch ein wahrer *Magister orientalium*, im gemeinen Leben aber ein wahrer Stock, der als Landprediger starb. Kleine Universitäten taugen Nichts, und von allen gilt, was Seneca von seiner Zeit sagt: „*Paucos annos inter studia et vitia, non aequa portione, dividimus.*" Altdorf ist nun zum unbedeutenden Landstädtchen herabgesunken, das herrlichen Hopfen bauet, mit einem Schullehrer-Seminar, bleibt aber stets ein Beweis der alten Grösse Nürnbergs und darf stolz darauf seyn, dass es Leibnitz zum *Dr. Juris utriusque* machte, den die Frau Decanin der Leipziger Juristenfakultät abgewiesen hatte, weil er vergass, ihr — die Hand zu küssen. Seine Inaugural-Dissertation war *de casibus perplexis in jure,* wozu allerdings eine Abweisung gehört. Auch Waldstein studirte hier und zeigte schon damals seine

Wildheit, er musste in's neu erbaute Carcer, das den Namen dessen führen sollte, der es zuerst zieren würde. Waldstein stiess seinen Pudel hinein, und so blieb der Name Pudel.

Nürnberg ist eine meiner Lieblingsstädte, das alterthümliche und doch so reinliche, das so sehr misshandelte, und doch so gute Nürnberg, das Baiern recht eigentlich erlöset hat; nie verliess ich es ohne Wehmuth, und nie sahe ich es wieder ohne ein gewisses Gefühl vom Heimischen. Nürnberg hätte mir deutsche Bundesstadt werden müssen. Es liegt in der Mitte von Deutschland, nicht so wie Frankfurt, es ist minder theuer und weniger geräuschvoll; die Nürnberger hätten die Gesandten auf den Händen getragen, statt durch Kaufmannstolz die diplomatische Würde zu beeinträchtigen; Nürnberg wäre von neuem aufgeblüht, was Frankfurt nicht nöthig hat, und Baiern hätte man leicht entschädigen können. Man denke sich den Fall, dass die Franzosen hereinbrechen; zu Nürnberg wären die Diplomaten mit einem Sprung in Böhmen. Sie können in Sodens Buch: die Franzosen in Franken, 1796, lesen, dass eine fürstliche Kreis-Gesandtschaft von einem Chasseur gezwungen wurde, vor ihm her zu laufen und ihm den Weg durch die Stadt zu zeigen. Nürnbergs Felder hätten mir die Roncalischen Felder werden müssen, und die gute Stadt Deutschlands Centralstadt — eine Teutona, oder noch schöner — ein Philadelphia.

Ende des ersten Bandes.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Karl Julius,

Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen

Bd.: 1

Stuttgart 1855

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.67-ab(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448980-8